This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 54ZX I
Harvard Depository
Brittle Book

357 Ger
1892

ANDOVER-HARVARD THEOLOGICAL LIBRARY
MDCCCCX
CAMBRIDGE, MASSACHUSETTS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Alte Testament

übersetzt, eingeleitet und erläutert

von

D. Eduard Reuß,

herausgegeben aus dem Nachlasse des Verfassers

von

Lic. Erichson, Direktor des Theologischen Studienstifts, und Pfarrer Lic. Dr. Horst

in Straßburg.

Sechster Band.

Religions- und Moralphilosophie der Hebräer.

Hiob. Das Salomonische Spruchbuch. Der Prediger.
Die Weisheit Jesu's, des Sohnes Sirachs.
Das Buch der Weisheit Salomo's.

Lehrreiche Erzählungen und andere erbauliche Schriften aus den letzten Zeiten des vorchristlichen Judentums:
Jona, Tobia, Susanna, die Pagen des Darius, Baruch, das Gebet Manasse's.

Braunschweig.
C. A. Schwetschke und Sohn.
(Appelhans & Pfenningstorff.)
1894.

Digitized by Google

Religions- und Moralphilosophie der Hebräer.

Hiob. Das Salomonische Spruchbuch. Der Prediger.
Die Weisheit Jesu's, des Sohnes Sirachs.
Das Buch der Weisheit Salomo's.

Lehrreiche Erzählungen und andere erbauliche Schriften aus den letzten Zeiten des vorchristlichen Judentums:

Jona, Tobia, Susanna, die Pagen des Darius, Baruch, das Gebet Manasse's.

Von

D. Eduard Reuß.

Braunschweig.
C. A. Schwetschke und Sohn.
(Appelhans & Pfenningstorff.)
1894.

Digitized by Google

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE, MASS.
A69,72.0

Digitized by Google

Das Buch Hiob.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Das Buch Hiob erzählt eine Geschichte, aber diese Erzählung ist nicht der eigentliche Zweck desselben. Es ist vielmehr bestimmt, eine Frage religiöser Philosophie zu erörtern. Es gilt also vor allen Dingen, uns mit dieser Frage bekannt zu machen und von da aus in den Sinn und Geist des Werkes einzudringen.

Der Religionsglaube Israels, und nicht bloß der in weiteren Volkskreisen verbreitete, sondern auch der vom Nachdenken getragene und von den Weisen gelehrte, stellte den Begriff der göttlichen Gerechtigkeit in den Vordergrund. Es galt als unbestreitbares Grundgesetz der ganzen Weltordnung, daß auf Rechtthun Lohn, auf Unrechtthun Strafe folgen müsse. Es ist diese lautgepredigte und tiefgewurzelte Ueberzeugung um so merkwürdiger als die bürgerlichen Verhältnisse der Israeliten zu allen Zeiten unendlich vieles zu wünschen übrig ließen. Wir lesen von herrschender Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit, von allen Gebrechen ungeordneter öffentlicher Zustände, von immerwährenden Kriegsnöten und lastendem Despotismus — kurz, die wirkliche Lage war das Widerspiel von dem, was der fromme Glaube von dem Regiment Gottes behauptete. Daß dieser Glaube sich dadurch nicht irre machen ließ, ist geeignet, uns hohe Bewunderung einzuflößen.

Indessen ist ein Umstand nicht zu übersehen, der diese Thatsache erklärlicher macht. Gesetz und Propheten haben es immer mit der Nation als einem Ganzen zu thun: die Individuen verschwinden im Begriff der Gesamtheit. Wenn jenes sagt: Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest im Lande, so ist offenbar damit nicht jedem einzelnen gehorsamen Sohne eine Verheißung gegeben, welche ja die tägliche Erfahrung Lügen gestraft hätte, sondern dem Volke überhaupt die Versicherung, daß die ehrfurchtsvolle Unterordnung des jüngern Geschlechtes im Hause als eine Bürgschaft für ein ähnliches Verhältnis in Staat und Gemeinde den dauernden und friedlichen Besitz Kanaans gewährleiste. Wenn die Propheten Seuchen und Hungersnot als eine Strafe des Himmels deuten, so ist dabei auf die größere oder geringere Schuld des einzelnen keine Rücksicht genommen. Auch die Geschichtschreiber beurteilen die Schicksale der Nation nach dieser Regel der Solidarität. War Israel gehorsam, so genoß es Glück und

Digitized by Google

Segen; war es ungehorsam, so traf es die verdiente Züchtigung. Selbst die Zukunft wurde nach dieser einfachen Regel zum voraus beschrieben, Katastrophen geweissagt für ein unbußfertiges Geschlecht, dem reuigen und sich bekehrenden eine glorreiche Herstellung.

Nun ist es allerdings eine große, nicht genug zu beherzigende Wahrheit, daß die menschliche Gesellschaft durch das Gesetz der Solidarität beherrscht wird, und eine Gemeinsamkeit von Freud' und Leid durch viel weitere Kreise geht als man gewöhnlich annimmt. Nichtsdestoweniger ist zu sagen, daß das Individuum auch seine Rechte hat; daß, wie schon die Propheten es selbst anerkennen, jeder zunächst für sich persönlich einzustehn hat. Und so mußte bei fortschreitendem Nachdenken ein Moment eintreten, wo die abstrakte Theorie nicht mehr ausreichte. Denn das Nationalunglück, und wir setzen gern hinzu das verdiente Nationalunglück, traf immer auch viele, welche es für ihren Teil nicht mit verschuldet hatten. Der Fromme leidet mit, wenn die Bösen durch Landplagen gezüchtigt werden, er leidet mit, wenn Habsucht und Ehrgeiz Krieg ins Land bringen; er leidet aber auch durch den Druck böser Menschen, es trifft ihn Krankheit, es sterben ihm seine Kinder, der Blitz zerstört sein Haus und verschont das des Frevlers daneben. Dergleichen kam doch alle Tage vor und wies ein Mißverhältnis nach zwischen Schuld und Leid, welches die alte mechanische Vergeltungslehre unhaltbar machte.

Oft und viel mag das Problem von dem Leiden des Frommen gegenüber dem Glauben an Gottes Gerechtigkeit dem Geiste dieses oder jenes Israeliten sich aufgedrängt haben. Wir haben den Beweis dafür an mehr als einer Stelle des Alten Testaments. Nirgends aber finden wir es so scharf ins Auge gefaßt als in dem Buche Hiob. Der Verfasser desselben hat darüber nachgedacht, er ist mit sich darüber ins reine gekommen und will das gewonnene Ergebnis auch anderen mitteilen zur Belehrung. Ueber ein solches Thema würde man heute etwa predigen oder eine philosophische Abhandlung schreiben. Schon die alten Griechen haben ähnliche Fragen in lehrhafter Form besprochen. Das morgenländische Altertum kennt diese Methode nicht. Der Schriftsteller, den wir vor uns haben, schreibt keine Abhandlung, sondern ein Gedicht. Er gibt uns nicht eine kalte Betrachtung, sondern Empfindungen, die aus einem warmen Herzen kommen. Er wendet sich nicht an unsern Verstand, sondern an unser Gemüt. Er kleidet seine Weisheit in ein Buch von so eigentümlicher Art ein, daß sich schwerlich in irgend einer Litteratur etwas ganz Aehnliches finden ließe.

Allerdings muß uns nun die Idee dieses Buches, die in demselben gegebene Lösung des Problems am meisten interessieren. Aber auch die Form und Anlage desselben sind so beschaffen, daß wir ein klares Verständnis jener Lösung nur dann gewinnen, wenn wir zuvor die Natur und Bedeutung dieser Form erkannt haben. Wir müssen also zunächst einen

Digitized by Google

Blick werfen auf den historischen Rahmen, in welchen der Verfasser seine Gedanken eingefügt hat. Es ist derselbe so einfach und so allgemein bekannt, daß wir die Mühe sparen könnten, uns damit zu beschäftigen, wenn es nicht notwendig wäre, denselben vor Augen zu haben, um das Buch sowohl in litterarischer als in philosophischer Hinsicht würdigen zu können.

Im Lande Uz, jenseits der Grenze Kanaans, in den weiten Gauen Arabiens, lebte ein rechtschaffener und gottesfürchtiger Mann, Hiob, der reichste seines Stammes, Besitzer unzähliger Herden und Vater einer großen Familie. Da geschah es eines Tages, als die Scharen der Engel um den Thron Gottes versammelt waren, daß dieser denjenigen unter ihnen, welcher das Amt des Anklägers hatte, fragte, was er von dem frommen und tugendhaften Hiob halte. Der Widersacher meinte, es wäre kein Verdienst im Schoße des von Gott gespendeten Reichtums fromm zu sein; es käme auf die Probe an, wenn er desselben verlustig ginge. Da erlaubte der Herr dem Widersacher, dem Hiob alle seine Güter zu nehmen. Und sofort verlor dieser an einem einzigen Tage alle seine Herden, seine Knechte und selbst seine Kinder, teils durch Raub, teils durch schreckliche Naturereignisse. Hiob trauert über sein Schicksal, aber er ergibt sich darein: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gepriesen! Bei einer neuen Begegnung rühmt Gott selbst dem Widersacher gegenüber die Art, wie Hiob die Probe bestanden hat; aber jener antwortet: Alles gibt der Mensch um seine Haut! Taste nur sein Fleisch und Bein an und du wirst sehen, daß er dir den Abschied gibt. Nun wird Hiob mit einer schmerzlichen und ekelhaften Hautkrankheit behaftet, und selbst sein Weib läßt sich in der Verzweiflung zu gottlosen Reden hinreißen; er aber sagt: Wir haben das Glück von dem Herrn angenommen, warum nicht auch das Unglück? Und Hiob sündigte nicht.

Nun hatte Hiob drei Freunde an verschiedenen Orten; die hörten von seinem Unglück und kamen miteinander, um ihn zu trösten. Als sie aber seiner ansichtig wurden, übermannte sie der Schmerz und sie brachten kein Wort des Trostes über ihre Lippen und saßen sieben Tage und sieben Nächte stumm und traurig ihm gegenüber.

Bis hieher geht die Erzählung in schlichter Prosa, ohne allen Aufwand von rhetorischer Kunst, aber in dieser Einfachheit so ansprechend, daß auch der ungebildete Leser davon gerührt und für Hiob eingenommen wird. Von hier an tritt nun die Sprache der Dichtung ein, in Ausdruck und Form eine gewaltige, volltönende, bilderreiche.

Zunächst bricht Hiob das Stillschweigen. Gott gegenüber war er standhaft geblieben; aber was die Schläge von höherer Hand nicht vermocht, das bewirkt die Gegenwart anscheinend teilnehmender Menschen, die

Digitized by Google

aber teilnahmlos in der That sind, weil sie kein Wort für ihn haben und sich in seine Lage nicht zu finden wissen. Jetzt erst preßt ihm der Schmerz Klagerufe aus; die schwache menschliche Natur gewinnt die Oberhand über den frommen ergebenen Sinn, und Hiob flucht dem Tage seiner Geburt und wäre lieber tot als in diesem jammervollen Zustande.

Dieser Ausbruch einer menschlich natürlichen Empfindung löst endlich den Freunden die Zunge. Sie ergreifen der Reihe nach das Wort, um sich über Hiobs Schicksal auszusprechen. Er hatte nur von seinem Schmerze geredet, nicht von dessen Ursache. Er hatte Gott nicht angeklagt, aber auch sich selber nicht. Dieser Umstand flicht nun den Knoten des Gesprächs. Die Freunde, zuerst leise anspielend, dann deutlicher sich ausdrückend, zuletzt geradezu anklagend, sprechen die Ueberzeugung aus, ein solches Unglück könne nicht unverdient sein. Und je mehr dies Hiob in Abrede stellt, desto dringender wird ihre Einrede, desto erregter aber auch des Dulders Antwort. Er wünscht sehnlich, er wünscht mit Ungestüm, daß statt dieser leidigen Tröster Gott selbst auftreten möge und ihm Zeugnis geben oder Aufschluß. Das Gespräch spinnt sich weit hinaus. Auf jeden Spruch eines der Freunde folgt eine Rede Hiobs, und dreimal geht so die Reihe herum. Nur das dritte Mal sprechen bloß zwei der anderen, der dritte schweigt. Vielleicht hat der Dichter damit andeuten wollen, daß Hiob in dem Streite nicht der Besiegte sei, daß er das letzte Wort behalte, weil ihm seine Schuld nicht bewiesen worden und seine Gegner nichts mehr zu sagen wissen. Und durch dieses Erschlaffen der Gegenrede wird er selbst ruhiger. Er haucht zwar noch einmal seinen Schmerz in einem längern Monologe aus, aber es zieht sich durch diesen eine sanftere Stimmung, getragen von einem wehmütigen Rückblick auf seine einstigen glücklicheren Tage und auf sein Thun, wodurch er glaubte, sich derselben würdig gemacht zu haben. Es liegt dieser Anordnung eine psychologische Wahrheit zu Grunde. Die Erinnerung übt einen beschwichtigenden Einfluß auf das erregte Gemüt aus und leitet es zu einer Fassung, wo es einer ernsten Belehrung zugänglicher ist als in dem Momente frisch aufbrausenden Schmerzes und unter dem ausschließlichen Drucke der Gegenwart.

Die Freunde verzichten also auf die Fortsetzung des Streites, aber damit will der Verfasser nicht sagen, daß Hiob in jeder Hinsicht recht und vernünftig geredet habe. Er läßt jetzt Gott selbst auf dem Plane erscheinen, allerdings verhüllt von der Wetterwolke, aber seine Stimme vernimmt der Sterbliche in langer majestätischer Rede. Er spricht nicht von Hiobs Thun und Leiden, sondern von seinem eignen großartigen Walten in der Schöpfung. Er hält dem ohnmächtigen Menschen, der sich vermessen hatte, die Wege der Vorsehung zu bekritteln, in einer Reihe von Fragen die Wunder und Geheimnisse der Natur vor, ihn auffordernd zur Vergleichung menschlicher Weisheit mit göttlicher Macht und Ordnung. Und nachdem er ihn so mit

Digitized by Google

sich fortgerissen durch alle Räume des Weltalls, in die Höhen und Tiefen, führt er ihm die dem Menschen so unendlich näher stehende Tierwelt vor und schildert ihm die vielen Geschöpfe, die seiner Hilfe nicht bedürfen, weil ein Höherer für sie sorgt, oder die seiner Kraft spotten und seinen Mut erschrecken. Hiob, der vorhin so vieles auf dem Herzen hatte, was er Gott fragen wollte, wenn er ihm nur erschiene, verstummt jetzt und kann auf tausend nicht eins antworten. Er legt die Hand auf den Mund, bekennt, daß sein Verlangen ein unziemliches gewesen, und bereut es.

Hiermit hat die prosaische Erzählung wieder begonnen. Sie führt in wenigen Zeilen die Geschichte zu einem fröhlichen Ende. Der Herr zürnt den drei Freunden, daß sie nicht recht von ihm geredet wie sein Knecht Hiob. Dieser muß Fürbitte für sie einlegen, und sie erwerben sich Verzeihung durch ein Opfer. Dann erstattet Gott dem Hiob seine verlorene Habe zweifach, und eine neue blühende Kinderschar erfreut das Alter des Hochbetagten, der noch weit über das gewöhnliche Maß menschlicher Tage am Leben bleibt.

Dies der Inhalt des Buches der Hauptsache nach. Daß wir bei dieser Uebersicht einige Elemente übergangen und unberücksichtigt gelassen haben, wird weiterhin zur Sprache kommen.

Ehe wir uns weiter in die Untersuchung des Inhalts einlassen, haben wir noch einige allgemeine Bemerkungen über das Buch vorauszuschicken, insofern es als Litteraturprodukt zu betrachten ist.

Zuerst möchten wir nur zwei Worte sagen über die Mühe, die man sich gegeben hat, es in eine der Gattungen einzureihen, in welche sich die heutige poetische Litteratur teilen läßt. Man hat es ein episches Gedicht, ein Drama, ein Lehrgedicht genannt. Allerdings zeigt es einige Verwandtschaft mit allen diesen Dichtungsarten; aber viel mehr unterscheidet es sich von jeder derselben durch Eigenschaften, die sehr wesentlich sind. Das erzählende Element nimmt einen zu geringen Platz ein als daß man dasselbe für die Hauptsache halten könnte, ja wir werden sogar sehen, daß es in der Hauptverhandlung so gut wie gar nicht berücksichtigt wird. Vom Drama ist nichts da als die Gesprächform; es fehlt die Handlung, obgleich anzuerkennen ist, daß der Kampf des Menschen mit seinem Schicksal und mit sich selbst ein hochtragischer Gegenstand ist. Dem Zweck nach könnte wohl von einem Lehrgedichte gesprochen werden, aber auch nur dem Zweck nach; denn was wir jetzt so nennen, ist immer die von einem Gesichtspunkte und von einer Ueberzeugung ausgehende Darlegung einer Wahrheit, eines Grundsatzes, oder eine Gesamtheit von Betrachtungen über einen bestimmten Kreis von Thatsachen und Zuständen. Hier aber liegt ja wesentlich ein Kampf zwischen entgegengesetzten Gesichtspunkten und Grundsätzen vor, aus

Digitized by Google

deren Wettstreit sich die Wahrheit erst ergeben soll. Was aber neben allen diesen Analogien vorherrscht und der Dichtung ihren eigentlichen Charakter gibt, das ist die erhabene und hinreißende Lyrik der Empfindungen, die sich überall aussprechen.

Wichtiger für uns ist eine andere Frage, welche früher allgemein bejaht wurde und auch heute noch in weiten Kreisen kaum als zweifelhaft angesehen wird. Haben wir hier eine wirkliche Geschichte vor uns? So meint es das Herkommen. Die mittelalterlichen Historienbibeln enthielten nur den Anfang und das Ende des Buches und ließen alles Uebrige aus; und wenn Bilder darin waren, zeigten sie Hiob auf einem Düngerhaufen sitzend und mit dem Heiligenschein auf dem Kopfe. Er galt für das Muster des frommen Dulders, dem der Teufel nachstellt, dem Gott aber zuletzt immer wider diesen beisteht. Ein schieferes Urteil konnte gar nicht gefällt werden. Denn die anfängliche Ergebenheit Hiobs schlägt doch allmählich in ihr Gegenteil um, und vom Teufel im landläufigen Sinn ist gar nicht die Rede. Bei fortschreitendem Nachdenken und tieferm Studium mußte man erkennen, daß hier mehr zu finden sei als eine erbauliche Erzählung, und daß die Erzählung nur zur Unterlage für etwas Wichtigeres diene. So sagt Luther — und seine Ansicht ist noch jetzt eine von vielen Gelehrten geteilte und empfohlene —: „Ich halte das Buch Hiob für eine wahre Historie; daß aber alles so sollte geschehn und gehandelt sein, glaube ich nicht; sondern ich halte, daß ein feiner frommer gelehrter Mann habe es in solche Ordnung bracht. Es ist schier wie man ein Spiel agiert, in welchem etliche Personen eingeführt werden, da einer mit dem andern redet und disputiert, wie es ihm ums Herz ist." Das heißt in unsrer Sprache: es ist eine dramatisierte wirkliche Geschichte. So meinen viele. Dem Dichter gönnt man seinen Ruhm, nur sein Held soll nicht sein Eigentum sein. Den muß ihm die Sage geliefert haben, nebst den Freunden, der Krankheit und vielleicht noch andren Elementen. Dies beweist jedenfalls, daß es dem Verfasser in ganz vorzüglichem Maße gelungen ist, seine Erzählung anschaulich und ansprechend zu machen.

Wir teilen diese Ansicht nicht. Wir halten das Ganze, wie es vor uns liegt, für ein Gedicht, für die freie Schöpfung einerseits der Phantasie, anderseits des philosophischen und religiösen Denkens. Wir brauchen uns hiebei gar nicht auf die Scenen im Himmel zu berufen, oder auf die Erscheinung Jahweh's. Die ganze Geschichte, in allen ihren Einzelheiten, trägt den Stempel der poetischen Gestaltung an der Stirne: der auf eine einzige Stunde zusammengedrängte Verlust aller Herden, die doch an weit auseinander liegenden Ortschaften sich befunden haben sollen, ein Gewitter, das siebentausend Schafe tötet, die sieben Tage und Nächte, während welcher die drei Freunde sprachlos am Boden sitzen, die plötzliche Herstellung eines ungeheuern ganz abhanden gekommenen Vermögens u. s. w., das alles ist

Digitized by Google

doch nicht wahrscheinlich. Ja, der Dichter bekümmert sich selbst so wenig um den freigeschaffenen Rahmen seines Werkes, daß er mehr als einmal mit demselben in Widerspruch gerät, und man sogar hat auf den Gedanken geraten können, daß der Prolog gar nicht zu dem Kern des Buches gehört. Von der Krankheit Hiobs ist wenig, am Ende gar nicht mehr die Rede. Bald wohnt er in einem Zelte, bald in einer bevölkerten Stadt; aber ein Haus, das der Wind an allen vier Ecken zumal faßt, ist doch kaum in einer solchen denkbar. Ueberhaupt drehen sich die Verhandlungen mehr um allgemeine Gesichtspunkte als um individuelle Verhältnisse. Aber alles dieses hat wenig zu bedeuten in Vergleich mit der Thatsache, daß hier vier Araberscheiche, welche doch fern von der Sphäre der Offenbarung lebten, von dem Einen Gotte so hohe und reine Begriffe sollten gehabt haben, wie wir sie auf jeder Seite mit Bewunderung und Erbauung lesen, und wie kein Prophet sie schöner und wahrer ausgesprochen hat. Dies alles erklärt sich leicht, wenn wir annehmen, daß der Dichter frei über seinen selbst geschaffenen Stoff verfügte, und dieser ihm nur ein Beiwerk, eine Verzierung des Gedankens war, welchem allein das Vorrecht der Realität zukommt. Die Geschichte Hiobs ist eine großartig angelegte Parabel. Wie in den Parabeln Jesu liegt ihre Wahrheit nicht in der bunten Einkleidung, sondern in der sittlichen und religiösen Idee, welche sie abspiegelt. Und wenn man entgegnet, der Name wenigstens bürge für die Wirklichkeit der Person, so bemerken wir, daß der Name gerade sinnbildlich gewählt ist; denn Hiob (eigentlich Jjob) ist ein gutes hebräisches Wort und heißt der Angefeindete, der Geplagte, ein Name, der trefflich paßt, den aber schwerlich ein Vater dem Sohne des Ueberflusses bei seiner Geburt gegeben hätte. Die Wahrheit der Geschichte beruht also nicht auf dem also geschaffenen Namen, sondern auf der ganz unleugbaren Thatsache, daß der Dichter, was er hier schildert, empfunden und innerlich mit erlebt haben muß. Und dies ist auch Luthers Meinung: „Das Buch Hiob, sagt er, ist ein gut Buch, allen betrübten, angefochtenen, leidenden und bekümmerten Herzen zu Trost geschrieben. Der hebräische Poet hat solche Anfechtung gehabt, erfahren und also beschrieben: er muß ein großer trefflicher Theologus gewesen sein."

Wir wenden uns nun zu der Betrachtung der Art und Weise, wie der Verfasser seine Gedanken durchgeführt hat, zu der Anlage seines Werkes.

Zunächst machen wir darauf aufmerksam, daß die entscheidenden Ereignisse in der Erzählung auf die Spitze getrieben sind: der Reichtum Hiobs ist erstaunlich, das Unglück kommt betäubend schnell, sein Elend erreicht eine furchtbare Höhe. Damit soll doch offenbar angedeutet werden, daß die in der Wirklichkeit etwa vorkommenden Fälle nicht schrecklicher sein können, daß folglich, was hier gelehrt wird, auch auf die anderen alle anwendbar sein muß.

Digitized by Google

Die Freunde repräsentieren die gemeine Vorstellung, die althergebrachte Ansicht von der lohnenden und strafenden Gerechtigkeit Gottes. Sie schließen: Hiob leidet, folglich ist er schuldig; er leidet schwer, er muß ein großer Sünder sein. Er soll zum Geständnis seiner Schuld gebracht werden. Gerade das, was ihre Teilnahme, ihr Mitleid hätte wecken sollen, läßt darum ihre Gefühle erkalten und zuletzt in ihr Gegenteil umschlagen. Ihre schulgerechte Theorie ertötet die menschlichen Regungen der Freundschaft. Sie sind ihrer drei, und doch vertreten sie nicht etwa drei verschiedene Gesichtspunkte oder Meinungen, wie das sonst bei der Verteilung der Rollen unter mehrere Personen der Fall ist. Höchstens könnte man sagen, der eine rede etwas gemäßigter, der andere leidenschaftlicher: im Grunde sagen sie alle drei dasselbe. Eher möchten wir vermuten, sie sollen die Allgemeinheit des Vorurteils dadurch versinnlichen, daß ihnen der Dichter verschiedene Heimatsorte anweist. Eliphas aus Theman muß uns als Edomiter gelten (Gen. 36, 11); Bildad aus Schuach als Oeturäer oder Araber (Gen. 25, 2); Zophar aus Naama ist nach Jos. 15, 41 ein Judäer. Auch dies ist bedeutsam (und wir werden noch darauf zurückkommen), aber gewiß eher symbolisch als natürlich. Jedenfalls bedeutet ihre Zahl, daß der leidende Fromme die Majorität gegen sich hat; daß die Menschen insgemein ihn lieblos zu beurteilen geneigt sind; daß die Menge leicht und gern einstimmt, wenn ein verdächtigendes Urteil gesprochen wird, oder wenn es gilt, gangbare Lehrsätze ungeprüft zu wiederholen und anzuwenden.

Hier ist nun auch der Ort von einem Umstande zu reden, welcher oft als die schwache Seite des Gedichtes bezeichnet worden ist. Die Reden sind voll Wiederholungen. Es ist immer dasselbe Lied: Gott straft den Frevler; das Unglück ist die Folge der Schuld, sagen die Freunde. Das Wahre, das in diesen Sätzen liegt, wird fort und fort verdunkelt durch gezwungene Folgerungen. Auf der andern Seite kommt auch Hiob immer wieder darauf zurück, daß er sich keiner Schuld bewußt sei, wodurch er ein so schweres Leiden verdient hätte; und auch er knüpft an diese Behauptung, in betreff welcher man ihm gern Recht gibt, Betrachtungen über das Walten Gottes und den Lauf der Welt, welche weniger gerechtfertigt erscheinen. Kurz, die Verhandlung zwischen den vier Teilnehmern am Gespräch kommt nicht vom Fleck, und manchem Leser dürfte davon ein erkältender Eindruck bleiben. Dagegen ist vor allem zu bedenken, daß der Verfasser nicht als Theolog oder Philosoph spricht, der mit Hilfe einer wohlgeordneten Reihe von Argumenten irgend einen Lehrsatz demonstrieren will, wobei immer das eine auf das andere folgt, es ergänzt, verstärkt, dem Ziel und Zweck näher führt. Er läßt lebendige Personen gegen einander auftreten, jede aus ihrem Gesichtspunkte sprechen, jede mit ihren Ueberzeugungen und Vorurteilen. Sie können sich nicht verständigen. Was die eine behauptet, leugnet die andere, und eine Entscheidung durch Thatsachen

Digitized by Google

hat dabei nicht statt, wenigstens nicht in der Verhandlung selbst. Unter diesen Umständen ist kein menschlicher Scharfsinn ausreichend, eine klare, endgültige Lösung herbeizuführen. Je länger disputiert wird, desto weniger versteht man sich; je mehr dieselben Gründe vorgebracht werden, vielleicht mit wachsender Schroffheit, desto weniger läßt sich der Gegner überzeugen. Der Streit verbittert sich nur und führt zu keinem Ergebnis. Dies hat der Dichter anschaulich machen wollen. Er hat zeigen wollen, daß mit unserm Verstande solche Fragen nicht beantwortet, solche Konflikte nicht geschlichtet werden, daß vielmehr auf diesem Wege jede Ansicht nur Gefahr läuft, von einem richtigen Grundsatz abgelenkt zu werden und in Irrtum zu verfallen.

Der Verlauf eines so langen unergiebigen Wortstreits mag etwas, wir wollen nicht sagen Langweiliges, aber doch Unerquickliches, Ermüdendes an sich haben. Aber mit überlegener Meisterschaft beseitigt der Dichter diesen Uebelstand durch häufige Einfügung prachtvoller Schilderungen, welche er bald Hiob, bald einem der Freunde in den Mund legt, und in denen sich hier die Frische seiner Empfindungen, dort die Erhabenheit seiner Ideen, überall die Kraft seiner Sprache, der Reichtum seiner Bilder aufs herrlichste offenbart. Auch muß betont werden, daß die Verhandlung durchweg auf religiösem Boden sich bewegt und daß von beiden Seiten, auch meist da noch, wo aus Hiobs beklommener Brust Klagen und Seufzer der Ungeduld emporsteigen, die Ehre Gottes glänzend gewahrt wird und seine Macht und seine Weisheit gefeiert. Der Verfasser des Buches Hiob war unstreitig der größte Dichter der Hebräer.

Es drängt sich nun die Frage auf, wo und wann ist denn dieses Gedicht entstanden? Wessen Hand verdanken wir es? Eine schwierige Frage, auf welche bis heute die Wissenschaft keine unwiderleglich sichere Antwort gegeben hat. Früher meinte man wohl, das Buch Hiob sei das älteste der Welt, es müsse noch über die Zeit Mose's hinausreichen, weil es so einfach patriarchalische Sitten schildere, weil es keine Anspielung enthalte auf die Geschichte Israels und ihre Wunder, keine Spur des Gesetzes und seines Gottesdienstes. Diese Meinung ist längst aufgegeben. Man hat doch gefühlt, daß hier mitnichten der naive Ausdruck eines unentwickelten religiösen Bewußtseins vorliege, wie er etwa der Urzeit eignen mochte, sondern die Frucht eines tiefen Nachdenkens, einer gereiften Reflexion. Nicht Naturdichtung haben wir hier, sondern Kunstpoesie. Damit hat aber nie und nirgends eine Litteratur angefangen. Das Werk gehört also in eine viel spätere Zeit. Aber in welche? Es ist kein Jahrhundert der israelitischen Geschichte, von David und Salomo abwärts bis in die Zeit der Herstellung Jerusalems nach dem babylonischen Exil, welchem man nicht die Ehre erwiesen

Digitized by Google

hätte, das herrenlose Kleinod als Eigentum zuzusprechen. Schon die Möglichkeit so verschiedener Urteile zeigt den Mangel an entscheidenden Beweisgründen. Und so dürfen auch wir es nicht wagen, unsere Ansicht für mehr als eine Mutmaßung auszugeben.

Zwei Thatsachen leiten hier unser Urteil. Die eine ist, daß dem Verfasser persönliche Erfahrungen den Gedanken zu seinem Werke müssen eingegeben haben, und die geistige Kraft, es in so ergreifender Weise auszuführen. Wir können uns der Vorstellung nicht erwehren, daß er selbst ein Hiob gewesen, durch schwere Schicksalsschläge seiner Habe beraubt und seiner Familie. Schildert er doch irgendwo (12, 17 ff.), wie aus Augenschein, eine große politische Katastrophe. Und daß dieselbe nicht die jüngste gewesen sein dürfte, welche die Israeliten betroffen hat, schließen wir daraus, daß schon ein Zeitgenosse der Zerstörung Jerusalems, Ezechiel, nicht nur das Buch kennt (Ezech. 14, 14), sondern den Hiob selbst als eine historische Person in die Sagenzeit neben Noach stellt, was doch zu beweisen scheint, daß sich bereits über denselben populäre Vorstellungen gebildet hatten.

Dazu kommt dann zweitens, daß der hebräische Dichter ohne allen Zweifel das Ausland gekannt hat. Er muß, wir denken eben, als ein aus der Heimat Vertriebener, in Aegypten verweilt haben, dessen Horizont er einzelne Bilder, ja ganze Naturscenen entlehnt (3, 14; 8, 11; 9, 26; 29, 18; 40. 41). Bleibender mag er sein Zelt unter den Söhnen Arabiens aufgeschlagen haben, deren Lebensweise, Sitten und Wissenschaft sich in seinem Buche so frisch und deutlich abspiegeln, zum Beispiel in der häufigen Erwähnung der Sternbilder und astronomischen Mythen (3, 8; 9, 9. 13 26, 13; 31, 26; 38, 31 f.), und in der Schilderung des Tierlebens de Wüste (38, 39; Kap. 39). Da werden in gedrängten Zügen, aber mit lebendigen Farben Löwe und Gazelle, Waldesel und Büffel, Strauß und Geier der Einbildungskraft des Lesers vorgeführt; da bäumt sich vor dem bezauberten Auge das edle Schlachtroß so naturgetreu, daß wir es ganz ebenso in den prachtvollen Versen Virgils wiederfinden, und daß der große Tiermaler Buffon nichts Besseres wußte als Hiobs Bild zu kopieren. Vollendeter noch und fleißiger ausgemalt ist die Beschreibung des Krokodils.

Aus allen diesen Gründen sind wir geneigt, das Gedicht einem Bürger des nordisraelitischen (ephraimitischen) Reiches zuzuschreiben, der nach der Zerstörung desselben durch die Assyrer (721 v. Chr.) in der Fremde eine neue Heimat suchte und in derselben, oder später nach der Rückkehr, Muße und Stimmung fand über sein Schicksal, und damit über das Schicksal der Menschen überhaupt Betrachtungen anzustellen, zu seinem Frieden und zu Gottes Ehre. Diese Vorstellung kann sich auch darauf stützen, daß dem Hiob, mit dem wir den Verfasser identifizieren, außer dem Araber und dem Edomiter auch ein Judäer gegenübersteht. Mag sich nun diese Ansicht von dem Ursprung des Buches empfehlen, oder eine andere, richtigere an deren

Digitized by Google

Stelle gesetzt werden, gewiß ist, daß uns wenigstens dritthalb Jahrtausende von dem Verfasser trennen, und daß, soweit unsere Kenntnis reicht, der Muster wenige, und nur teilweise vergleichbare, ihm zu Gebote gestanden haben können. Ist uns nun schon überhaupt die Ehrfurcht vor dem Altertume ein natürliches Gefühl, so steigert es zugleich jedes andere berechtigte, und weit entfernt, den Glanz des Schönen und Erhabenen erbleichen zu lassen, frischt es ihn auf und verleiht ihm mächtigere Farbentöne.

Bisher haben wir das Buch Hiob als ein Litteraturwerk betrachtet; wir haben es nunmehr noch als ein Denkmal der religiösen Philosophie ins Auge zu fassen, und dies ist ohne Frage der wichtigere Teil unsrer Aufgabe. Was ist denn nun der eigentliche Zweck des Verfassers? Welches ist die Lösung, die er von dem schwierigen Problem hat geben wollen, das gewiß nicht ihn allein zu seiner Zeit und seitdem so viele beschäftigt hat? Man sollte denken, dies müsse nicht so schwer zu finden sein, da ja das Buch geschrieben ist, das Rätsel aufzuklären, warum der Fromme und Gerechte leidet. Und doch ist dem nicht also. Auch hierüber, wie vorhin in betreff rein äußerlicher Punkte, haben sich allerlei Ansichten gebildet, teils infolge bestehender Vorurteile auf seiten der Ausleger, teils veranlaßt durch die anscheinende Unklarheit der Schrift selbst, teils sogar ohne die Schuld, sei es des Verfassers, sei es seiner gelehrten Leser. Wir müssen uns also den Weg des Verständnisses bahnen und ebnen durch einige aufräumende Vorbemerkungen.

Die populärste Vorstellung ist, daß Hiob dargestellt werden soll als ein Muster von Geduld und Ergebung. Diese Meinung ist uralt und findet sich schon im Brief Jakobi Kap. 5. Dabei stellte man sich gern vor, er sei vom Teufel geplagt worden und habe diesem kräftiglich widerstanden, wofür er dann am Ende belohnt worden sei. Aber von dem Teufel der judenchristlichen Mythologie ist gar nicht die Rede; ebensowenig von einem Kampfe gegen ihn; ganz besonders aber ist es nicht wahr, daß Hiob ein Muster von Geduld sein soll; denn er läßt sich zu Aeußerungen hinreißen, welche ganz andere Gesinnungen verraten.

Anderwärts hat man behauptet, Hiobs Fehler sei der gewesen, daß er sich für vollkommen gerecht hielt, während doch der Christ wisse, daß kein Mensch ohne Sünde sei. Hiob, sagt man, mußte zur Erkenntnis seines Irrtums geführt werden, und erst nachdem er diesen eingesehen, werde er wieder zu Gnaden angenommen. Dies ist nun allerdings eine christliche Idee, aber unserm Buche ist sie fremd. Doch verstehen wir uns recht. Daß kein Mensch vor Gott rein sei, hören wir auch hier, nicht bloß aus dem Munde der Freunde, sondern von Hiob selbst. Nichtsdestoweniger bleibt er dabei, sein Leiden stehe in keinem Verhältnisse zu seinen etwaigen

Digitized by Google

Fehlern. Und was uns wichtiger ist — denn er könnte ja von falschem Dünkel geblendet sein — der Herr selbst erklärt ihn von vornherein und wiederholt für den Frömmsten und Gerechtesten und ist seines Lobes voll; am Ende noch tadelt er die Freunde, daß sie von ihm nicht recht geredet, also von einer unrichtigen Ansicht über die Ursache seines Leidens ausgegangen seien. Wir stehen also hier ganz auf alttestamentlichem Boden, und das demütige Sündengefühl des Christen, das auf jedes Verdienst Verzicht leistet, hat der Dichter nicht anpreisen wollen.

Ebensowenig ist die Lösung zu finden in der christlichen Hoffnung auf ein anderes Leben, welches die Ausgleichung bringen soll. Man beruft sich zwar auf die Stelle 19, 21 ff., wo, nach der durchaus falschen Uebersetzung der lateinischen Bibel, welche dann etwas abgeändert in die neueren übergegangen ist, Hiob nicht nur ausdrücklich seine eigne Auferstehung, sondern sogar den Herrn Christus als seinen Erlöser gehofft und verkündet haben soll. Aber abgesehen von dem wahren Sinne dieser Stelle fragen wir: warum ist denn am Ende von dieser Hoffnung gar nicht die Rede? Die Freunde wissen nichts davon. Jahweh selbst schweigt darüber. Und wenn, wie man behauptet, Hiob noch vor der Mitte des Buches so fest auf ein Jenseits hofft, warum schließt denn damit nicht sofort die Verhandlung, oder knüpft sich wenigstens an eben diese plötzlich eröffnete Perspektive? warum geht das Gespräch fort ohne die geringste Rücksicht auf dieselbe? Die allerletzte Zeile des Buches kann allein schon genügen zum Beweise, wie weit der Verfasser entfernt war, von dieser Seite einen Strahl in das Dunkel der menschlichen Schicksale fallen zu lassen. Hiob, sagt er, lebte darnach noch hundertundvierzig Jahre und starb alt und lebenssatt. Hundertundvierzig Jahre zu denen, die er im Beginn der Erzählung schon hatte, das geht doch geflissentlich weit über das Lebensziel der Zeitgenossen des Verfassers hinaus und drückt sonnenklar den Gedanken aus, die höchste Summe des einem Menschen erreichbaren Glückes ward Hiob zu teil; er genoß das Mögliche und konnte damit zufrieden sein. Nein, in Bezug auf die Aussichten des Erdensohnes über das Grab hinaus tönen uns hier, und zu wiederholten Malen, ganz andere Klänge ins Ohr. Ueberall ist nur die Rede, wie sonst in der althebräischen Litteratur, von dem dumpfen finstern Schattenreiche ohne Freud' und Leid, aus welchem keine Rückkehr ist (7, 6 ff.; 10, 20 ff.; 17, 13 ff.; 13, 28—14, 22).

Nach diesen Vorbemerkungen treten wir an das Gedicht selbst heran, um ihm seinen Grundgedanken, die Lösung des Problems, abzufragen. Hier begegnen wir nun oft der Klage, daß der Dichter dem Leser das Verständnis so schwer gemacht; daß er sich nicht deutlich und kategorisch ausspricht; daß man, statt eine einfache Lehre zu empfangen, erst studieren und raten müsse, auf die Gefahr hin, das Richtige vielleicht nicht zu treffen. Diese Klage ist aber eine ungerechte. Vielmehr ist zu sagen, daß die Art,

Digitized by Google

wie der Verfasser seine Gedanken zu erkennen gibt, ihm als Dichter alle Ehre macht. Er will ja nicht dozieren, sich gleichsam auf die Kanzel stellen und mit Autorität predigen. Er will die Wahrheit, wie er sie aufgefaßt hat, sich selbst offenbaren lassen im lebendigen Fortschritt der Geschichte und des Gespräches, wie es in seiner Sphäre auch der Dramatiker thut in einem gut angelegten Schauspiele und wie der Künstler seinem Gemälde nicht einmal Worte beizuschreiben nötig hat, um es laut und verständlich sprechen zu lassen. Freilich gehört dazu auch ein empfänglicher, geistverwandter Beschauer.

So auch hier. Die einzelnen Personen vertreten gewisse Ideen und Ansichten, mehr oder minder wahre. Es ist nicht alle Wahrheit auf seiten Hiobs, und was die Freunde sagen, ist nicht lauter Irrtum. Nur was Gott in den Mund gelegt wird, müßte, nach der Absicht des Verfassers, als Norm und Regel gelten. Aber gerade dieser gibt ja eigentlich keine entscheidende Erklärung. Es gilt also aus dem Zusammenhang, aus der Abwägung der vorgebrachten Gründe, aus den Andeutungen der Erzählung herauszufinden, was der Dichter sagen und zeigen wollte.

Und siehe da, weit entfernt, daß man ihn beschuldigen könnte, den Leser im Stich gelassen zu haben, gibt er ihm sogar mehrfachen Bescheid. Zunächst fällt es in die Augen, daß am Ende alles gut geht, ich hätte fast gesagt, wie in einem gewöhnlichen Romane, wo man bis nahe am Schluß mit beklommenem Herzen liest, und dann plötzlich ein unerwartetes Ereignis eintritt, das der Geschichte eine andere Wendung gibt. Auch hier greift die Gottheit ganz unvermittelt ein. Dies ist nun aber offenbar keine Lösung des Problems. Die Frage war ja: Warum geht es oft den Frommen übel in der Welt? Und nun sagt die Erzählung: dem Hiob ging es zuletzt ganz gut. Wenn dies die allgemeine Regel wäre, so handelte es sich ja nur um Zeit und Geduld, und ein Grund zu zweifeln, oder gar zu verzweifeln, wäre nicht vorhanden. Und in der That, wenn es sich nur um Nationalunglück handelte, wie beispielsweise in so vielen Psalmen, so könnte die zuversichtliche Hoffnung, daß es zuletzt mit Gottes Hilfe doch besser werden müsse, vollkommen ausreichen. Aber wo es die Schicksale der Individuen gilt, ist es doch anders. Wenn unter hundert Fällen nur einer einen andern Ausgang bietet (und wieviel ungünstiger ist das wirkliche Verhältnis!), so fällt obige Regel weg und die Frage ist so ernst und ungelöst wie zuvor. Für den philosophischen Standpunkt hat also dieser Schluß keine entscheidende Bedeutung. Aber man vergesse nicht, daß unser Buch keine philosophische Abhandlung sein will, sondern eine belehrende Erzählung. Es tritt hier eine Forderung ein, welche wir aus allen ähnlichen Litteratur-Erzeugnissen ernsterer Art gar wohl kennen und mit einem ganz guten Namen bezeichnen: die poetische Gerechtigkeit. Es muß für den Leser eine gewisse sittliche oder religiöse Befriedigung gefunden werden. Eben weil die philosophische Frage sich für ihn in einer Person verkörpert

Digitized by Google

hat, muß an dieser Person, geschichtlich, zur Wahrheit werden, was unser Gefühl fordert. Die Idee der Gerechtigkeit Gottes muß gerettet werden; denn diese will weder der Glaube aufgeben noch der Dichter zweifelhaft werden lassen. Dies kann aber in einer Erzählung nicht durch abstrakte Lehrsätze bewerkstelligt werden, sondern nur durch Thatsachen. Der Dichter mußte so enden, wenn er seinen Zweck nicht ganz verfehlen wollte, wenn er nicht dem Leser Hiobs Zweifel als vollberechtigte aufdrängen wollte. Uebrigens bleibt ja unter allen Umständen auch dies eine Wahrheit, daß Gott rettende Thaten hat, mit welchen er eingreifen mag, wenn es ihm gutdünkt, und daß beim Abwägen des Bösen und des Guten in der Welt letzteres noch immer überwiegt. So hat also schon diese rein äußerliche Lösung ihre Berechtigung, ihre praktische Anwendbarkeit.

Nichtsdestoweniger gehört sie eigentlich der bloßen Form, dem poetischen Elemente des Buches an. Dies läßt sich noch zum Ueberfluß an einem Umstande beweisen, auf welchen man gewöhnlich nicht achtet. Hiob erhält am Ende seine Güter doppelt wieder, und es werden ihm auch wieder sieben Söhne und drei Töchter geboren, nach der Zahl derer, die er verloren hatte. Nun, auch wir pflegen von einem Ersatze zu reden, wenn uns ein teures Kind hinweggenommen worden ist und später ein anderes an die Stelle tritt. Aber ist dies wirklich ein Ersatz im vollen Sinne des Wortes? Dieser Ausdruck ist gut genug für den geschichtlichen Rahmen der Erzählung; soweit das Herz beteiligt ist, reicht's nicht aus. Noch mehr: bei den drei nachgeborenen Töchtern verweilt der Dichter mit besonderer Lust, um uns Hiobs neues Glück anschaulich zu machen. Er gibt ihnen sogar Namen, die uns vielleicht ein Lächeln abnötigen; es gemutet uns als ob sie aus irgend einem Feenmärchen kämen und nicht recht zu dem Ernste der Tragödie paßten. Nun wohl, unser Geschmack ist ein andrer geworden. Aber wir haben es hier nicht mit dem Geschmack zu thun. An diesem kleinen unbeachteten Zuge ist zu erkennen, daß wir aus dem Gebiete der Reflexion in das der Poesie zurückgetreten sind, in welchem wir uns am Anfang befanden. Nur sind an die Stelle der Schreckenscenen und Wetterschläge des Eingangs duftige Blumengewinde einer lieblichen Romantik gekommen, ausgeführt in wenigen Pinselstrichen, aber ausreichend zur freundlichen Verzierung des Gemäldes. Wäre aber mit diesem Ausgang alles gesagt, was der Verfasser überhaupt zu sagen hatte, so wäre das Buch eben nicht schwächer und nicht besser als die hundert und aber hundert moralischen Erzählungen, welche unsere Litteratur täglich zu Markte bringt. Es gäbe eine gesunde Unterhaltung, es ließe einen wohlthätigen Eindruck, aber es bewiese durchaus nichts.

Nun gibt aber diese selbe Geschichte von vornherein eine ganz bestimmte Andeutung darüber, was der Verfasser eigentlich im Sinne gehabt und was er dem gemeinen Urteil, daß alles Leiden Strafe sei, entgegen-

Digitized by Google

setzen wollte. Der Widersacher spricht: Es ist kein Wunder, daß Hiob fromm ist, er ist ja dafür bezahlt! Nimm ihm, was er hat, und du wirst sehen, er sagt sich von dir los. Und zweimal wiederholt sich dies Spiel. Nun, dafür werden wir doch das bezeichnende Wort finden? Hiob soll auf die Probe gestellt werden. Sein Leiden ist eine Prüfung. Und die Geschichte berichtet, daß er sie bestanden hat. Er wird allerdings vom Schmerze niedergedrückt, zeitweise sogar überwältigt; sonst wäre er kein Mensch, sondern höchstens ein affektierter Stoiker. Aber er bleibt treu und fest, selbst bei der nicht minder schmerzlichen Prüfung, womit ihn seine eignen Freunde heimsuchen durch ihren Argwohn, ihre lieblose Behandlung, ihre förmliche Anklage auf Heuchelei und schwere Vergehen. Immer und immer wieder appelliert er an Gott; ein unwiderstehlicher Drang führt ihn dahin, wo allein Trost zu finden ist. Zweifelt er, so ringt er mit diesem Zweifel und kämpft ihn nieder, und wenn er in flüchtigen Augenblicken sich der Verzweiflung hinzugeben scheint, so geschieht es nur, weil er meint, der Gott, den er sucht und anfleht, wolle ihn nicht hören. Da ist keine Anwandlung von Unglauben, von einem trotzigen Lossagen von Gott. Im Gegenteil, in demselben Momente, wo ihn die Betrachtung seines jammervollen Zustandes am furchtbarsten quält, wo er herzählt, wie alle, die ihm nahe gestanden, ihn fliehen, vergessen, verachten, da feiert auch sein Glauben den herrlichsten Sieg (Kap. 19, 21 ff.). Er hofft, er weiß, daß seine von den Freunden verkannte Unschuld an den Tag kommen wird; und da nun alle Hoffnung verloren ist, daß dies noch vor seinem nahen Ende geschehe, so wünscht er, daß seine Beteuerung aufgeschrieben werde, damit das jüngere Geschlecht sie lesen könne. Denn er zweifelt nicht, daß Gott, den er seinen Anwalt, den Führer seiner Sache nennt, trotz alledem zuletzt seine Unschuld ans Licht bringen werde, und so sieht er im Geiste zwar sich selbst des Leibes ledig, aber ihn, das Recht des Verleumdeten wiederfordernd, siegreich auf seinem Grabe stehn.

Der Fromme überwindet also sein Prüfungsleiden im Glauben, wenn er nur mit Gott allein zu thun hat und nicht wahngläubige Menschen dazwischen treten, deren Reden ihn irre machen können. Und diesem Glauben, der sich im Leiden bewähren soll, wird zu Gemüte geführt, daß Gott das Unglück des Frommen nicht will als Zweck, sondern nur zuläßt als Mittel. Dies wird für den Leser versinnlicht durch die Einführung der Person des feindlichen Engels, der weiter in der Geschichte nicht vorkommt und mit dem auch Hiob nichts zu schaffen hat. Er symbolisiert die Idee der Prüfung in dem, was sie schmerzliches hat; der Begriff des teuflisch Bösen ist nicht im entferntesten darin enthalten. Auch findet Hiob am Ende wieder sein sittliches Gleichgewicht, die Ruhe des Geistes, sobald seine Freunde verstummen, und obgleich er sein Schicksal beklagt und fortfährt, seine Unschuld zu beteuern, so drückt er sich in betreff beider auf eine so rührende Weise

Digitized by Google

aus, daß der Leser, der an früheren, heftigeren Ausbrüchen der Ungeduld Anstoß nehmen konnte, jetzt wieder mühelos zu einem mildern Urteile sich wendet.

Wir haben somit allerdings eine wichtige Wahrheit gewonnen auf religiösem Gebiete. Denen, welche, wie Hiobs Freunde thun, bei dem Leiden eines Menschen gleich an seine Schuld denken, ist die Weisung gegeben, daß ihr Urteil voreilig, einseitig, falsch sein kann; dem Leidenden selbst, der zu Gott steht in dem Verhältnis wie Hiob, ist der Weg gezeigt, wie er sich den innern Frieden bewahren, seine Zweifel beschwichtigen könne. Es ist dies aber eigentlich eine bloß subjektive Lösung der Frage; ich will sagen, eine im Gemüte des betroffenen Individuums sich vollziehende. Dem Verstande würde sie nur dann genügen, wenn, wie hier geschieht, das Schicksal überall zuletzt eine günstige Wendung nähme. Wie aber, wenn diese günstige Wendung nicht eintritt? wenn der Fromme untergeht? wenn der Verlust unersetzlich ist? Auch für diesen Fall hat unser Buch eine Antwort, welche zwischen den Zeilen gelesen werden will. Sie ist in der schon mehrfach besprochenen Rede des Herrn enthalten, welcher ja gewiß, nach der Absicht des Verfassers, das letzte Wort in der Sache zu sagen hat. Wir haben aber gesehen, dieser geht auf die vorliegende Frage gar nicht ein; er läßt sich nicht herab, sich zu rechtfertigen. Er weist auf sein Walten in der Schöpfung hin, und er thut es, indem er den ungeduldigen Frager seinerseits ausfrägt. Hiob weiß nichts zu antworten: er kann sich nur im Staube verbergen vor der überwältigenden Größe der Allmacht und Allweisheit. Sein Schweigen bekennt, lauter noch als seine Worte: Gottes Wege sind unerforschlich! Das ist alles — aber es hat unserm Dichter-Philosophen genügt.

Unerforschlich! Sind wir damit nicht wieder an einem Punkte angelangt, der auch uns Christen bekannt, bei einer Wahrheit, die auch uns geläufig ist, wie vorhin die von der Prüfung durch die Trübsal? Unerforschlich! Wie oft kommt das Wort über unsere Lippen! Wir rufen es einander zu an jedem Sarge, wenn der Vater einem hoffnungsvollen Sohne die Augen schließt, wenn jammernde Waisen um das Grab einer unentbehrlichen Mutter stehen, wenn eine rätselhafte und qualvolle Krankheit in wenigen Stunden das eben zum geistigen Leben aufblühende Kind, die Freude der Eltern, zur Leiche macht. Das Wort ist zum Gemeinplatze geworden und bleibt doch ein wahres und tröstliches. Vor dem Unerforschlichen beugt sich der endliche beschränkte Verstand. Der den Sternen, Wolken, Winden die Bahn bezeichnet, muß auch wissen, was uns frommt, und die Ergebung in seinen verborgnen Ratschluß ist eine Tugend und keine Schwachheit.

Hier aber kann ich eine Bemerkung nicht unterdrücken. Der Gedanke an die Unerforschlichkeit Gottes knüpft sich in dem Buche Hiob an die da-

Digitized by Google

mals noch sehr unvollkommene Kenntnis des Weltgebäudes, und so könnten wir wähnen, daß unsere Wissenschaft, gegen welche uns die des alten Israels als ein Spiel kindlicher Phantasie erscheint, uns berechtige, ein gutes Stück von dieser Unerforschlichkeit abzustreifen. Wir bauen die Erde nicht mehr auf ein festes unverrückbares Fundament; wir bannen Regen und Schnee nicht mehr in die Vorratskammern eines mit Fenstern versehenen Himmels. Aber sind wir damit am Ziele des Forschens? Nein, das Feld desselben hat sich so sehr erweitert, daß uns schwindelt bei dem Gedanken an die Unendlichkeit des Raumes, an die Sturmeseile, mit welcher Millionen Sonnen und Erden durch ihre Bahnen fliegen, ohne auch nur um den Bruchteil einer Sekunde ihrem Gesetze ungehorsam zu sein. Und wie massenhaft auch das Fernrohr und das Mikroskop, und die tausend anderen Gehilfen unsrer triumphreichen Studien unsere Kenntnisse vermehren, so lernen wir nur täglich besser, wie vieles noch zu lernen übrig bleibt, und müssen, wie einst der große Newton, sagen: Wir haben erst einen Tropfen aus dem Ocean des Wissens getrunken. Und wenn der Naturforscher und Sternkundige sich also bescheidet, wollte etwa der Theologe sich geberden, als ob sein Wissen kein Stückwerk wäre? Sind etwa die Tiefen der geistigen Welt leichter zu ergründen als die Weiten der physischen, vor deren riesiger Perspektive die kühne Seglerin Phantasie mutlos ihre Anker auswirft?

Nein, in der Erforschung des Unendlichen sind wir kaum eine Hand breit weitergekommen als der Dichter des Hiob. Glücklich, wenn wir mit ihm, aus Grund der Seele und ebenso gefaßt, ausrufen können, wenn die schwere Prüfung an uns kommt: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gepriesen.

Wir wollen nicht untersuchen, inwiefern dieses letzte Wort der hebräischen Theodicee die Philosophen befriedigen kann und wird. Thatsache ist, daß es nicht alle israelitischen Denker befriedigt hat. Den Beweis dafür finden wir in unserm Buche selbst, wie es uns heute vorliegt. Wenn man sich die Mühe geben will, die Analyse nachzulesen, welche wir oben von dem Plane desselben gegeben haben, so wird man sehen, daß nach unsrer Darstellung, nachdem Hiob seine Gegner zum Schweigen gebracht hat, sofort der Herr selbst auftritt und dem Streit eine andere Wendung gibt. Wir sind überzeugt, daß der Dichter selbst eben diese Anlage gewollt und durchgeführt hat. Nun wohl, so verhält sich die Sache nicht, wenn man sich an den überlieferten Text halten will. Denn in diesem ist zwischen die letzte Rede Hiobs (Kap. 29—31) und die Rede Jahweh's (Kap. 38 f.) eine lange Episode eingeschoben (Kap. 32—37), von welcher wir im obigen vorläufig abgesehen haben. Es tritt hier eine neue Person auf, ein gewisser Elihu,

Digitized by Google

welcher sowohl gegen Hiob als gegen die drei Freunde einen energischen Tadel ausspricht. Auf den ersten Blick erscheint uns das Auftreten dieser Person als etwas durchaus Richtiges und Zweckmäßiges. Denn wir haben uns ja selbst überzeugt, daß keine der beiden Parteien absolut Recht hat, was der Dichter zur Genüge selbst durchblicken läßt. Es konnte also recht wohl durch das Auftreten eines neuen Redners ein Gesichtspunkt empfohlen werden, welcher geeignet gewesen wäre, die Gegensätze zu versöhnen und das Schicksal Hiobs billiger zu beurteilen. Konnte Elihu nicht bestimmt sein, diese Rolle zu übernehmen und somit den innersten Gedanken des Verfassers auszusprechen? Indessen bei näherer Betrachtung stellen sich dieser Annahme große Bedenken und Schwierigkeiten entgegen. Elihu fängt damit an, daß er sagt, er habe das Gespräch der anderen von Anfang an mit angehört und aufmerksam verfolgt. Warum hätte denn der Verfasser von seiner Anwesenheit keine Silbe gesagt? Und als er selbst mit seinen Reden zu Ende ist, tritt der Herr auf und wendet sich an Hiob, ohne im geringsten Rücksicht zu nehmen auf das, was Elihu gesagt hat, der also für ihn weiter gar nicht in Betracht kommt. Und am Schlusse des Buches gibt der Herr sein Urteil ab über Hiob und die drei Freunde, die alle sogar mit Namen aufgeführt werden, und wieder ist von Elihu nicht die Rede, der doch, wenn er wirklich das rechte und entscheidende Wort zur Sache geredet hätte, nach der Absicht des Dichters, hier notwendig hätte erwähnt und ausgezeichnet werden müssen. Er ist verschwunden, so rätselhaft, wie er gekommen war. Ja, das meiste, was er sagt, ist nur Wiederholung von schon Dagewesenem. Seine Rolle erscheint ohnehin fast als eine überflüssige, und dabei, was uns besonders stutzig machen muß, als eine so unklar gezeichnete, daß zu allen Zeiten die verschiedensten Urteile über dieselbe gefällt worden sind. Während die einen Erklärer ihn als den Weisen achten, der erst recht zur Sache zu reden wisse, nennen ihn andere einen eiteln vorlauten Schwätzer. Wie dem sei, jedenfalls spricht er nicht den Gedanken des Verfassers aus und kann also auch nicht von diesem als der Schiedsrichter der ganzen Verhandlung eingeführt worden sein, insofern seine Streitrede, so gut wie die der drei Freunde, auf der Voraussetzung fußt, daß Hiobs Leiden die Folge seiner Sünden seien, eine Voraussetzung, die unserm Dichter so sehr fremd ist, daß er sogar am Schlusse aus dem Munde Gottes sie ablehnt (Kap. 42, 7). Aus allen diesen Gründen sind wir wohl berechtigt, diese sechs Kapitel mit den Reden Elihu's als ein jüngeres Einschiebsel von andrer Hand zu betrachten, und es entsteht die Frage, was denn damit bezweckt ist?

Das einfachste wird sein anzunehmen, daß irgend ein denkender Leser von dem Ergebnis des Buches, wie es aus den Händen des Verfassers hervorgegangen war, nicht befriedigt, eine andere Lösung hat empfehlen wollen. Es mag ihm aufgefallen sein, daß Hiob mit der Behauptung seiner

Digitized by Google

Unschuld zuletzt sollte Recht behalten. Dieser Selbstrechtfertigung gegenüber stellt er nun, wie im Grunde auch die anderen schon gethan, die Selbsterkenntnis, verbindet aber damit die fruchtbare Idee, daß die Leiden ein Erziehungsmittel in der Hand Gottes sind (Kap. 33, 14 ff. u. a.). Er ahmt, so gut er es vermag, aber ohne sein Vorbild zu erreichen, den Stil des ältern Dichters nach, und wenn er auch an poetischer Kraft, wenige Stellen ausgenommen, sich ihm nicht vergleichen kann, so muß doch zugestanden werden, daß hier in religiös sittlicher Hinsicht ein bedeutender Fortschritt zu erkennen ist, insofern der alte Hiob, wie ihn der erste Dichter gezeichnet hatte, nicht mehr das Ideal der Frömmigkeit bleibt. Die Elihu-Episode ist also durchaus nicht ohne Wert, vielmehr ein sehr interessantes Denkmal der Entwicklung der Ideen zum Christentum hin, obgleich sie die Oekonomie des Buches stört und dessen ursprüngliche Einheit aufhebt.

Ich habe auch schwere Bedenken gegen das 28. Kapitel. Es führt dieses in einer sehr wortreichen Schilderung, angeblich aus Hiobs eignem Munde, den Gedanken aus, daß der Mensch zwar in die Tiefen der Erde zu dringen vermag, daß er aber nirgends in der materiellen Welt die Weisheit zu finden wisse, dieses höchste, mit keiner Kostbarkeit zu bezahlende Gut. Weisheit sei nur bei und für Gott; für den Menschen gebe es keine andere als Gott fürchten und das Böse meiden. Wenn dieses Kapitel wirklich ein Bestandteil des ursprünglichen Gedichtes wäre, so hätte dieses damit seinen Abschluß gefunden. Man begreift nicht, wie Hiob unmittelbar darauf wieder auf seine traurige Lage zurückkommt und zu einer neuen Versicherung seiner Unschuld, noch weniger aber, warum der Dichter zuletzt Gott selbst auftreten läßt, der im Grunde durch seine Fragen und Schilderungen, so schön sie sind, nur in negativer Weise eben das ausspricht, was Hiob selbst vorher positiv als Ergebnis der richtigen Philosophie aufgestellt hatte. Es will mich bedünken, daß dieses Kapitel ebenfalls der Versuch eines Lesers ist, welcher ein solches positives Ergebnis, die klare und bündige praktische Schlußlehre, in dem Gedichte vermißte: recht thun und Gott walten lassen!

Noch andere Teile des Buches haben den Verdacht der Kritiker erregt. Wir haben bereits gesagt, daß die in Prosa geschriebenen Abschnitte nicht durchaus zum Uebrigen zu stimmen scheinen. In der That berührt das Gespräch nirgends die Einzelheiten der voranstehenden Erzählung. Man kommt nicht zu einer klaren Vorstellung von der Lage Hiobs nach seinem Unglück; die Anspielungen auf seine Krankheit, soweit überhaupt welche vorkommen, gehen nicht auf deren Natur ein, und am Ende ist gar nicht mehr von derselben die Rede. Man bemerkt besonders die Stellen, in welchen anscheinend von den Kindern Hiobs als von noch lebenden gesprochen wird (5, 25; 14, 21; 19, 17 u. s. w.), und solche, welche andere Verhältnisse voraussetzen als die früher angegebenen (16, 8 ff.; 22, 24 u. a.). Wir wollen diese Einwürfe nicht als ganz unberechtigt zurückweisen; wir

Digitized by Google

fragen aber: wäre das Gedicht nicht durchaus unverständlich ohne den erzählenden Eingang? Der Monolog, mit dem es beginnt, und die nachfolgenden Gespräche blieben unlösbare Rätsel! Wie käme der Leser zu der Teilnahme an Hiobs rührender Verteidigung, wenn der Prolog ihm dieselbe nicht zum voraus eingegeben hätte? Man würde gar nicht wissen, was diese Leute eigentlich wollen, und ihre glänzendsten Reden und Gemälde müßten uns farblos erscheinen und uns kalt lassen, wenn die Erzählung uns nicht ihre lebendigen Figuren vorgeführt hätte. Wir sehen also in den vermeintlichen Widersprüchen nur einen neuen Beweis für unsere Behauptung, daß die Personen bloße Erzeugnisse der Phantasie, die Geschichte eine Parabel ist. Das Gedicht, soweit in demselben Grundsätze, Systeme, Urteile verhandelt werden, also die Theorie, ist dem Dichter die Hauptsache; er kann da und dort den geschichtlichen Rahmen, in welchen er dieselbe gestellt hat, vergessen, eben weil es sich um Wahrheiten höherer Art handelt und nicht um die Schicksale eines Individuums.

Ein anderes Stück, welches bei den Kritikern keine Gnade gefunden hat, ist die Beschreibung des Nilpferdes und des Krokodils. Es ist dieselbe allerdings anders gehalten als die vorangehende nette kurze Schilderung des Tierlebens der arabischen Steppe. Wichtiger ist, daß sie ganz überflüssig scheint nach der langen Rede Jahweh's (Kap. 38—39). Nach dieser erklärt ja Hiob, daß er Unrecht gehabt, die Vorsehung zu tadeln, und neigt sich in Demut vor der Majestät Gottes. Warum fängt dieser noch einmal an, um schließlich den Hiob sein Bekenntnis ebenfalls wiederholen zu lassen? Bringt er neue Argumente? Eröffnet er dem Sterblichen einen neuen Horizont? Nein, er beschreibt zwei Tierungeheuer mit einer Weitschweifigkeit, die seltsam absticht gegen die früheren Schilderungen. Dies, sagt man, kann nur das Werk eines andern Verfassers sein, dem die Lorbeeren des ältern Dichters keine Ruhe ließen und der seine Kenntnis ägyptischer Dinge zu Markte bringen wollte.

Diese Kritik ist zunächst Geschmacksache und weiter nichts. Auch wenn man anerkennen müßte, daß die zweite Rede Gottes überflüssig war, so beweist dies noch nicht, daß der Verfasser sie nicht geschrieben haben kann. Sind denn in dem Buche nicht, wenn man so will, überflüssige Worte in Menge? Aber wir behaupten, es sei hier gar keine überflüssige Wiederholung. Der Zweck der zweiten Rede ist ein andrer als der der ersten. In dieser will Gott dem Hiob begreiflich machen, daß sein Wissen nicht ausreicht, um den Mechanismus der Schöpfung zu erklären, die er täglich vor Augen hat, zweitens, daß für die sämtlichen Geschöpfe gesorgt ist, um die sich der Mensch nicht bekümmert, daß er also auch wohl selbst nicht verlassen und versäumt ist. Die zweite Rede führt ihm zwei mächtige Tiere vor, vor denen er nur Furcht empfinden, die er nicht bewältigen kann — und er wollte es mit deren Schöpfer aufnehmen? Offenbar ist

Digitized by Google

von der ersten Rede zur zweiten eine Steigerung. Das Geständnis der Ohnmacht (vor dem vernunftlosen Tiere!) ist demütigender als das Geständnis der Unwissenheit vor der unergründlichen Weisheit Gottes. Und wie will man beweisen, daß das Stück nicht echt sein kann, weil jene beiden Tiere nur in Aegypten, nicht in Arabien zu finden sind? Daß der Dichter des Hiob Aegypten kennt, sieht man aus vielen Stellen (8, 11; 9, 26; 29, 18 u. s. w.), und was die Poesie betrifft, kann sich die Beschreibung des Krokodils mit jeder andern im Buche vergleichen lassen.

Ich selbst wage noch eine kritische Vermutung in betreff der Kap. 25 bis 27. Auch andere haben sich in denselben nicht zurecht zu finden wissen. Zwar, daß sie von fremder Hand stammen, ganz oder teilweise, glaube ich nicht. Aber der Text scheint in Unordnung geraten zu sein. Man kann sich erklären, daß im dritten Turnus nur noch zwei Gegner das Wort nehmen und der dritte schweigt, wiewohl dies mit der sonstigen symmetrischen Anlage des Gedichtes nicht harmoniert. Aber man wird doch gestehn müssen, daß die paar Verse, welche dem Bildad zugeteilt sind (Kap. 25), gar zu knapp und nichtssagend erscheinen; ferner, daß es sonderbar ist, wie Hiob zweimal (26, 1 und 27, 1) als antwortend eingeführt ist; endlich, daß ihm die Worte 26, 5—14 in den Mund gelegt werden, die gerade den Gedanken weiter spinnen, den eben Bildad ausgesprochen hat, was ja die Verhandlung nur verwirren kann. Will man nun nicht annehmen, daß die Unordnung durch das Ausfallen einer Rede Zophars veranlaßt worden ist, so dürfte es sich doch empfehlen, die Worte 26, 5—14 noch dem Bildad zuzuteilen als Fortsetzung von Kap. 25, worauf dann Hiob antwortet 26, 1—4 und 27, 2 ff., sodaß nur die Ueberschrift von Kap. 27 zu streichen wäre. Jedenfalls schlösse sich der Monolog Hiobs Kap. 29—31 trefflich an das Verstummen seiner Gegner an.

Digitized by Google

1,1 Es war ein Mann im Lande Uz,[1]) Hiob mit Namen. Dieser Mann war
2 brav, rechtschaffen, gottesfürchtig und mied das Böse. Es waren ihm sieben
3 Söhne und drei Töchter geboren worden und er besaß siebentausend Schafe,
dreitausend Kamele, fünfhundert Joch Rinder, fünfhundert Eselinnen und eine
große Zahl Sklaven. Der Mann war der größte unter den Morgenländern.[2])
4 Seine Söhne pflegten der Reihe nach bei einem von ihnen ein Festmahl zu
halten; auch ließen sie ihre drei Schwestern dazu rufen, mit ihnen zu essen und
5 zu trinken. Und wenn die Reihe dieser Festtage um war, ließ Hiob sie kommen,
um sie zu weihen, und den andern Morgen brachte er Brandopfer dar, nach
ihrer Zahl. Denn er sagte: Vielleicht haben meine Kinder gesündigt und Gott
den Abschied gegeben in ihrem Herzen.[3]) So that Hiob allezeit.
6 Nun geschah es eines Tages, daß die Söhne Gottes[4]) kamen, sich Jahweh
7 vorzustellen, und unter ihnen kam auch der Ankläger.[5]) Zu diesem sprach Jahweh:
Woher kommst du? Und er erwiderte: Vom Herumstreifen auf der Erde und
8 von einer Wanderung durch sie. Da sprach Jahweh zu dem Ankläger: Hast du
meinen Knecht Hiob bemerkt? Es ist kein Mensch auf Erden so brav und
9 rechtschaffen wie er, und gottesfürchtig und das Böse meidend. Aber der
Ankläger antwortete Jahweh und sprach: Fürchtet denn Hiob Gott umsonst?
10 Du schirmst ihn und sein Haus und alle seine Habe; du hast sein Schaffen
11 gesegnet, und seine Herden überziehen das Land. Aber recke nur die Hand aus
und rühre an alles, was er besitzt; ich schwöre, er gibt dir offen den Abschied!
12 Da sprach Jahweh zum Ankläger: Wohlan, alle seine Habe ist in deine Macht
gegeben, nur an ihn selber sollst du nicht Hand legen. Und so ging der
Ankläger von Jahweh weg.
13 Da geschah es eines Tages, als Hiobs Söhne und Töchter in dem Hause
14 des ältesten Bruders schmausten und Wein tranken,[6]) daß ein Bote zu ihm kam

---

[1]) Nach Gen. 10, 23; 22, 21; Klagl. 4, 21 haben wir uns dies Land als in Arabien gelegen vorzustellen, östlich von dem Moabiter-, nördlich von dem Edomiter-Gebiet.

[2]) Die Morgenländer (arab. Sarazenen), auch Zeltbewohner (Beduinen) genannt. Auch Hiob wird als Herdenbesitzer dargestellt, doch ist er kein Nomade.

[3]) Die Frömmigkeit Hiobs geht soweit, daß er sogar für die bloße Möglichkeit eines etwa geschehenen Vergehens ein Sühnopfer bringt (Exod. 19, 10. 14; 1. Sam. 16, 5). Gott den Abschied geben, bezeichnet ein leichtsinniges Versäumen dessen, was man ihm schuldig ist, in Wort und That.

[4]) Aeltere Bezeichnung für die Engel (Psalm 29, 1; Gen. 6, 1 f.).

[5]) Unter den Gott dienenden Engeln ist einer, welcher das Geschäft hat, die Fehler und Vergehen der Menschen vor ihn zu bringen, und der so als ihr Widersacher erscheint (s. Sach. 3). Diese Vorstellung ist etwas ganz anderes als die von dem Teufel der jüdischen und christlichen Theologie.

[6]) Also an dem Tage, wo die Reihe der Festmahle eben wieder begann und alles etwa früher Geschehene gesühnt war.

Digitized by Google

und berichtete: Die Rinder pflügten und die Eselinnen weideten neben ihnen,
15 da fielen Sabäer[1]) über sie her und nahmen sie weg und töteten die Knechte,
16 und ich allein bin entronnen, dir's zu melden. Der redete noch, da kam ein anderer und berichtete: Das Feuer Gottes ist vom Himmel gefallen und hat die Schafherden und die Knechte erschlagen und verzehrt, und ich allein bin
17 entronnen, dir's zu melden. Der redete noch, da kam ein anderer und berichtete: Chaldäer[2]) in drei Haufen sind über die Kamele hergefallen und haben sie weggenommen und haben die Knechte getötet, und ich allein bin entronnen, dir's
18 zu melden. Der redete noch, da kam ein anderer und berichtete: Deine Söhne und Töchter waren beim Schmausen und Weintrinken im Hause ihres ältesten
19 Bruders, da kam plötzlich ein Sturmwind über die Wüste her und faßte das Haus an den vier Enden und es stürzte zusammen über den jungen Leuten, und
20 sie sind umgekommen, und ich allein bin entronnen, dir's zu melden. Da stand Hiob auf und zerriß sein Gewand und schor sein Haupt. Dann warf er sich
21 mit dem Angesicht zur Erde und sprach: Nackt bin ich aus dem Mutterleibe gekommen, nackt werde ich dahin[3]) zurückkehren: Jahweh hat's gegeben, Jahweh
22 hat's genommen, der Name Jahweh's sei gepriesen. Bei allem diesem sündigte Hiob nicht und gab Gott keinen Anstoß.

2,1 Da geschah es wieder eines Tages, daß die Söhne Gottes kamen sich Jahweh vorzustellen und auch der Ankläger kam unter ihnen, sich Jahweh vor-
2 zustellen. Da sprach Jahweh zu ihm: Woher kommst du? Und er erwiderte:
3 Vom Herumstreifen auf der Erde und von einer Wanderung durch sie. Da sprach Jahweh zu dem Ankläger: Hast du meinen Knecht Hiob bemerkt? Es ist kein Mensch auf Erden so brav und rechtschaffen wie er, und gottesfürchtig und das Böse meidend; und er beharrt bei seiner Rechtschaffenheit, obgleich du
4 mich gegen ihn angereizt hast, ihn ohne Ursache zu verderben. Aber der Ankläger antwortete Jahweh und sprach: Haut um Haut![4]) Alles, was der Mensch hat,
5 gibt er um sein Leben. Aber recke nur deine Hand aus und rühre an sein
6 Fleisch und Bein; ich schwöre, er gibt dir offen den Abschied! Da sprach Jahweh zum Ankläger: Wohlan, er ist in deiner Gewalt, nur sein Leben schone!
7 Da ging der Ankläger von Jahweh weg und schlug Hiob mit einem
8 bösen Geschwür von der Fußsohle bis zum Scheitel.[5]) Und er nahm eine
9 Scherbe sich zu kratzen, während er in der Asche saß.[6]) Und sein Weib sprach zu ihm: Du beharrst noch bei deiner Rechtschaffenheit? Gieb Gott den Abschied
10 und stirb![7]) Aber er sprach zu ihr: Du redest gottlos. Das Glück sollten wir

---

[1]) Araber aus dem Süden (Gen. 10, 7. 28; 25, 3).

[2]) Früher dachte man wohl bei diesem Namen an die Kurden. Sicherer sind damit streifende Araber aus der Gegend von Babylon gemeint.

[3]) Mutterschoß und Grab (Erdenschoß) sind einander gegenüber gestellt, als die Endpunkte des Lebens. Das Dasein vor der Geburt und das nach dem Tode haben eine gewisse Aehnlichkeit (3, 16).

[4]) Sprichwörtliche Redensart, welche der folgende Satz erklärt. Der Ankläger, gewohnt alles bös auszulegen, sagt, Hiob habe immer noch mehr gerettet als verloren. Das Leben ist das höchste Gut, und so lange er dies hat, kann er immer noch Gott danken.

[5]) Wahrscheinlich dachte der Verfasser an die schrecklichste Art des Aussatzes, an die Elephantiasis.

[6]) D. h. während er, um seine Kinder trauernd, am Boden saß, neben dem Herde, statt auf dem Polster.

[7]) Es bleibt dir doch nichts anderes übrig. Wir haben das Wort Rechtschaffenheit beibehalten, obgleich hier, nach unsrer Art zu reden, Frömmigkeit besser gewesen wäre.

Digitized by Google

von Gott annehmen, aber das Unglück nicht? Bei allem diesem sündigte Hiob nicht durch sein Reden.

11 Als die drei Freunde Hiobs von allem dem Unglück hörten, welches über ihn gekommen war, machten sie sich auf den Weg, jeder von seinem Orte, Eliphas von Theman, Bildad von Schuach und Zophar von Naama, und verabredeten 12 sich, ihm ihr Beileid zu bezeigen und ihn zu trösten.[1]) Und als sie ihn von ferne sahen, erkannten sie ihn nicht, und sie weinten laut und zerrissen ihre 13 Kleider und warfen Staub in die Höhe auf ihre Häupter. Und so saßen sie bei ihm an der Erde, sieben Tage und sieben Nächte, und keiner von ihnen 3,1 redete ihn an; denn sie sahen, daß sein Schmerz groß war. Endlich öffnete 2 Hiob den Mund und verfluchte den Tag seiner Geburt. Hiob sprach:

3 Fluch dem Tag, da ich geboren,[2])
der Nacht, die sprach: ein Knäblein ist empfangen!
4 Der Tag — wär' er doch Nacht geblieben,[3])
und hätte droben Gott ihn nicht hervorgesucht,[4])
die heitre Sonne nimmer ihn bestrahlt!
5 Daß Todesschatten ihn für sich behalten,
ein schwarz Gewölk sich über ihn gebettet,
Verfinstrung[5]) hätte ihn zurückgeschreckt!
6 Die Nacht — daß ödes Graun sie weggenommen,
daß nie den andren Nächten sie sich zugesellt,
nie in der Monde Zahl sich eingereiht!
7 Ach wäre sie doch unfruchtbar geblieben,
daß nie des Festes Jubel sie erfüllt![6])
8 Mit Zauberspräuchen hätten ihr geflucht,
die kundig sind den Drachen zu beschwören![7])
9 O, daß doch Dunkel ihrer Dämmrung Sterne
gedeckt, daß sie umsonst auf Licht geharrt
und nie geschaut der Morgenröte Wimpern,[8])
10 weil sie mir nicht verschloß des Lebens Pforte,
den Jammer nicht vor meinem Auge barg!

Auch sagen wir gottlos, und nicht, wie man gewöhnlich übersetzt, thöricht. Beide Begriffe werden im Hebräischen mit dem nämlichen Worte ausgedrückt.

[1]) Eliphas und Theman sind Namen edomitischer Stämme und Ortschaften (Gen. 36, 4 ff.); Schuach ist der Name eines Beduinenstammes (Gen. 25, 2); Naama (Schönhausen) kommt verschiedentlich in Syrien und Palästina vor, unter anderm im Gebiet Juda (Jos. 15, 41).

[2]) Dieser erste Monolog Hiob's drückt die einzige Idee aus: Ich wollte, ich wäre tot! Diese Idee wird auf dreierlei Weise vorgetragen: a) ich wollte, der Tag meiner Erzeugung und Geburt wäre nie gewesen (V. 3—10); b) ich wollte, ich wäre in der Geburt gestorben (V. 11—19); c) ich wollte, Gott ließe alle sterben, denen er kein Glück gönnt (V. 20—26). Vergl. Jer. 20, 14 ff.

[3]) Der Tag und die Nacht sind dichterisch hier als die Ursache seines Daseins vorgestellt.

[4]) Gott sucht die Tage, d. h. er ruft sie der Reihe nach in die Wirklichkeit.

[5]) Der Sinn des Wortes ist unsicher. Wir denken an eine Sonnenfinsternis, die als etwas Schreckliches vorgestellt wird, vor dem der Tag selbst Angst gehabt hätte.

[6]) Es ist an die Hochzeitsnacht zu denken.

[7]) Anspielung an den Volksglauben, welcher die Finsternis einer Schlange zuschreibt, welche sich um Sonne und Mond schlingt und über welche Zauberer Gewalt haben.

[8]) Hätte doch diese Nacht ewig gedauert, und wäre ihr nie der Tag der Geburt gefolgt. Ewige Nacht ist das Bild des ewigen Todes.

Digitized by Google

11 Und warum bin ich nicht sofort gestorben
als ich dem Mutterschoße mich entwand?
12 Warum doch fand ich Kniee, mich zu wiegen,
und eine Brust, aus der ich Labung sog?
13 Jetzt läg' ich doch und rastete,
ich schliefe nun und hätte Ruh,
14 mit Königen und Volksberatern,
die Mausoleen sich erbaun;[1])
15 mit Fürsten reich an Gold,
die sich mit Silber ihre Häuser füllen!
16 Verscharrt, als eine Fehlgeburt, wär' ich nicht mehr,
wie Kinder, die das Licht nicht sehn.
17 Dort lassen Unterdrücker ab vom Toben,
dort feiern die Ermüdeten, dort ruhn
18 in Frieden die Gefangnen allzumal
und hören nicht des Fronvogts Stimme mehr.
19 Hoch oder niedrig, alles ist dort gleich,
und frei der Knecht von seinem Herrn.[2])

20 Warum gibt dem Mühsel'gen er das Licht
und Leben denen, die der Kummer drückt,
21 die nach dem Tod sich sehnen, der nicht kommt,
ihn lieber als verborgne Schätze grüben,
22 sich jubelnd freuten, fänden sie ein Grab?[3])
23 Warum nur ihm, des Bahn in Nacht sich hüllt,
dem jeden Ausweg Gott versperrt?
24 Mein Seufzen ist mein täglich Brot,
es fließt wie Wasser mein Gestöhn.
25 Bangt mir vor einem Unglück, sofort trifft's mich,
und was ich fürchte, niemals bleibt es aus.
26 Ich habe weder Ruh noch Rast noch Frieden,
und immer wieder kommt die Qual.

4,1 Da nahm Eliphas, der Themaniter, das Wort und sprach:[4])

2 Wagt man ein Wort an dich, wird's dich verdrießen?
Doch an sich halten, wer vermöcht' es?
3 Sieh, du hast andere zurechtgewiesen,
hast manche Hand gestärkt, die mutlos sank,
4 Erschlaffende mit Worten aufgerichtet,
und da, wo Kniee wankten, gabst du Kraft.

---

[1]) Das Wort, welches wir mit Mausoleen übersetzen, ist unsicherer Bedeutung; man hat wohl gemeint, es könnte fremden Ursprungs sein, und der Dichter spiele auf die Pyramiden an.

[2]) In der Unterwelt ist tiefe Ruhe für alle, und diese Form des Daseins wäre jedenfalls dem mühseligen, schmerzensreichen irdischen Leben vorzuziehen.

[3]) Für Unglückliche ist der Tod ein wünschenswertes Gut. Das Bild des Grabes und das des Grabens nach Schätzen passen so recht wohl zusammen.

[4]) Diese erste Gegenrede, obgleich zunächst eine allgemeine Einleitung in die Verhandlung, läßt sofort den Standpunkt durchblicken, auf welchen sich die drei Freunde stellen werden. Der Eingang ist natürlich und anscheinend mild. Sofort aber geht der Redner zum großen Grundsatz über von dem Verhältnis zwischen Leiden und Sünde.

Digitized by Google

5 Jetzt wo die Reih' an dich kommt, wirst du mürrisch?
Da 's dich berührt, gerätst du außer dich?
6 Gibt deine Frömmigkeit dir keine Hoffnung,
nicht Zuversicht dir deine Redlichkeit? [1])
7 Bedenke doch, wo wäre der Unschuldige,
wo der Gerechte je zu Grund gegangen?
8 So viel ich sah, wer Böses eingepflügt,
wer Unheil säte, der nur mußt' es ernten.
9 Der Atem Gottes bracht' ihm Untergang,
von seines Zornes Hauch ward er vertilgt.
10 Es brüllt der Leu, es schallet sein Geheul; [2])
doch sind des Starken Zähne eingeschlagen,
11 verschmachtet er, weil ihm die Beut' entgeht,
und es zerstreuet sich der Löwin Brut.

12 Ein Wort hat sich zu mir gestohlen, [3])
sein Murmeln leis vernahm mein Ohr,
13 zur Stunde nächtlichen Sinnens und Träumens,
wenn tiefer Schlummer auf die Menschen fällt.
14 Da faßte mich ein plötzlich Beben,
ein Schauer schüttelte mir das Gebein.
15 An meinem Antlitz glitt ein Hauch vorüber,
es sträubte sich am Leibe mir das Haar.
16 Da stand vor meinen Augen ein Gebild;
nicht unterscheiden konnt' ich die Gestalt,
das Flüstern einer Stimme hört' ich nur:

17 „Ist wohl ein Sterblicher gerecht vor Gott,
und rein ein Mensch in seines Schöpfers Augen?
18 Sieh, seinen eignen Dienern traut er nicht,
an seinen Engeln findet Fehler er!
19 Und nun erst die Bewohner dieser Hütten
aus Lehm gebaut, auf Staub gegründet!
sie, die wie eine Motte man zerdrückt,
20 die schnell vor Abend schon vernichtet sind
und kaum bemerkt für immer gehn zu Grunde!
21 Es reißen ihres Zeltes Stricke —
in ihrer Thorheit sterben sie dahin!" [4])

---

[1]) Schon hier ein bischen Ironie, eine Insinuation, daß es mit der Frömmigkeit Hiobs doch nicht so ganz richtig sein möchte, da er so unglücklich ist. Ein wirklich Gerechter hat ja nichts zu fürchten.

[2]) Der Löwe ist hier das Bild des Bösen. Er ist trotzig und gewaltig, aber wenn eine höhere Macht eingreift, geht er doch zu Grunde. Uebrigens ist diese Vergleichung Hiob gegenüber nichts weniger als freundlich.

[3]) Diese prachtvolle Stelle malt den Begriff der Offenbarung aus; Eliphas stellt hier den großen Grundsatz von dem Verhältnis zwischen Verdienst und Lohn auf. Kein Mensch ist gerecht, also ist Leiden Strafe. Diesen Satz zu betonen, stellt er ihn als eine göttliche Offenbarung dar. Nachtgesichte, Träume sind ja oft in der Schrift als Offenbarungsformen erwähnt.

[4]) Diesen ganzen Absatz fassen wir als Inhalt der angekündigten Offenbarung. Daß selbst die Engel nicht vollkommen sind, steht mit denselben Worten 15, 15. Was die Menschen betrifft, so ist allerdings zunächst von ihrer physischen Gebrechlichkeit die Rede, aber am Ende kommt auch die sittliche zur Sprache. Denn nach hebräischer Auffassung sind Weis-

Digitized by Google

5,1 Ha, rufe nur, wer wird dir Antwort geben?
Wer von den Heil'gen soll dein Fürsprech sein?
2 Den Thoren selber tötet nur sein Unmut,
und Eifern führt ihn ins Verderben. [1])
3 Ich sah wohl manchen kräftig Wurzel fassen, [2])
doch plötzlich seinem Haus verkündigt' ich den Fluch.
4 Seine Kinder sah ich alles Schutzes bar
und hilflos vor Gericht verdammt.
5 Wer eben hungerte, verzehrt' ihm seine Ernte,
hinter der Hecke holt' er sie heraus,
fiel gierig über seine Habe her.
6 Das Unheil sproßt nicht aus der Erde auf,
und Unglück wächst nicht so von ungefähr. [3])
7 Der Mensch wird für das Ungemach geboren,
wie Funken aufwärts sprühen aus der Glut. [4])

8 Ich aber würde mich zum Himmel wenden
und meine Sache Gott vortragen, [5])
9 ihm der so unergründlich Großes thut
und Wunder wirket ohne Zahl,
10 der Regen spendet auf die Erde
und auf die Fluren gießt des Himmels Naß;
11 ihm, der Gebeugte sich erheben heißt,
Trauernde führet zu des Glückes Höhn;
12 ihm, der der List'gen Rat zu nichte macht,
daß ihre Hand ihn nicht vollbringen mag;
13 die Schlauen in der eignen Arglist fängt
und schafft, daß ihre Pläne schlagen fehl.
14 Am hellen Tage stoßen sie aufs Dunkel
und tappen, als wär's Nacht, in Finsterniß. [6])

---

heit und Thorheit in engster Verbindung mit der Kenntnis und Praxis der sittlichen und religiösen Pflicht. — Der Leib wird zuerst mit einer Hütte verglichen, dann mit einem Zelte, das mit Stricken am Boden befestigt wird (vgl. Jes. 38, 12; Pred. 12, 6).

[1]) Der Mensch ist sündhaft, sein Unglück ist also natürlich; darüber murren macht das Uebel nur ärger. Mit Gott hadern führt zu nichts; kein Engel übernähme die Verteidigung, während der Ankläger immer bereit ist.

[2]) Jähes Verderben folgt oft für den trotzigen und reichen Sünder auf sein früheres Wohlergehen und seinen Uebermut; er versinkt in Armut, seine Habe kommt in andere Hände, die sich gierig darnach ausstrecken, und seine Kinder, zu Bettlern geworden, finden nirgends mehr Schutz und Hülfe. Es ist nicht alles ganz sicher in diesem Texte, nur der allgemeine Sinn ist deutlich.

[3]) Wie das Unkraut. Die Wirkung setzt die Ursache voraus. Der Mensch, der ja, wie gesagt worden, nie schuldlos ist, darf sich nicht wundern, noch beklagen, wenn das Unglück kommt.

[4]) Eine ziemlich unverständliche Vergleichung, die darum auch oft abgelehnt und durch andere ebensowenig klare und sichere ersetzt worden ist. Der Text spricht eigentlich von „Kindern der Glut", und dies hat auf mancherlei Deutungen geführt.

[5]) Nachdem Eliphas seinen Standpunkt grundsätzlich festgestellt, gibt er Hiob den guten Rat, statt zu murren, den allmächtigen, wohlwollenden Gott um Verzeihung zu bitten. Dieser schützt ja den Schwachen und kann und will dem Unglücklichen wieder emporhelfen, wenn ein listiger, gewaltthätiger, gewissenloser Gegner ihn niedergedrückt hat.

[6]) Die von der göttlichen Gerechtigkeit erfaßten Bösen werden mit Blinden verglichen, deren Zustand zugleich als Not und als Strafe erscheint.

Digitized by Google

15 Den Schwachen rettet er aus ihrem Rachen,
entreißt den Armen aus des Mächt'gen Hand.
16 So ist für den Unglücklichen noch Hoffnung,
und Bosheit muß den Mund verschließen.

17 Ja, Heil dem Menschen, den Gott züchtigt!
Verschmähe du nicht des Allmächt'gen Zucht![1])
18 Er verwundet wohl, doch er verbindet auch,
und schlägt er, nun so heilen seine Hände.
19 Sechs Mal hilft er dir aus der Not,
zum siebenten erreicht dich nicht das Unglück.
20 In Hungerszeit bewahrt er dich vorm Tod,
im Streite vor des Schwerts Gewalt.
21 Du bist geborgen vor der Zunge Geißel;[2])
kommt eine Plag' ins Land, du fürchtest nichts;
22 du lachst der Plage und des Mangels,
hast nichts vom Tier des Waldes zu befahren;
23 im Bunde bist du mit des Feldes Steinen,[3])
im Frieden lebst du mit dem Wild.
24 Du weißt dein Zelt in Sicherheit,
du musterst deine Wohnung und nichts fehlt;
25 du siehest dein Geschlecht sich mehren,
siehst deinen Nachwuchs gleich dem Gras der Flur —
26 du steigst ins Grab, wenn deine Zeit erfüllt,
der Garbe gleich, die reich wird eingeheimst.

27 Sieh, solches haben wir erforscht —
so ist's! hör's an und denke drüber nach!

6,1 Darauf erwiderte Hiob also:

2 Ach, würde doch mein Schmerz gewogen,
und legte man dazu mein Unglück auf die Wage!
3 Denn schwerer ist es als der Sand am Meer,
und darum gehet meine Rede irr.[4])
4 Die Pfeile des Allmächt'gen treffen mich;
mit ihrem Gifte wird mein Geist getränkt;
die Schrecken Gottes stehn mir gegenüber.

---

[1]) Der fruchtbare und wahre Gedanke, daß das Unglück in der Hand Gottes ein Erziehungsmittel ist, wird in dem Gedichte nicht weiter aufgenommen und durchgeführt. Erst der Dichter der Elihu-Reden hat sich desselben bemächtigt und damit dem Rätsel eine andere Lösung gegeben. Eliphas begnügt sich in rein theoretischer Weise den Grundsatz aufzustellen, ohne Anwendung auf Hiobs Fall, so daß er von Kindern redet, die ja tot sind, und bei der Aufzählung alles dessen, was einen Menschen unglücklich machen kann, gerade das vergißt, was den Hiob wirklich unglücklich gemacht hat.

[2]) Vor Verleumdung.

[3]) Da der Boden Palästina's steinicht ist, so will das sagen, daß die Aecker nur guten Ackergrund haben.

[4]) Die Rede Eliphas' enthielt keinen Trost für Hiob. Seine Klagen sind gerechtfertigt durch die Größe seiner Leiden, auf welche jener gar keine Rücksicht genommen hat. Würde man die Leiden und die Klagen gegeneinander abwägen, so würde man finden, daß diese nicht übertrieben sind, mit andren Worten, daß sie nicht unvernünftig sind, wie man vorgibt. Schwerer als Sand ist ein ungeeigneter Ausdruck, der aber durch das Bild des Wägens herbeigeführt ist.

Digitized by Google

Schreit denn der wilde Esel auf der Weide?
und brüllt das Rind wohl über seinem Futter? [1])
Genießt man fade Speise ohne Salz?
und ist Geschmack im Eiweiß?
Es zu berühren weigert sich mein Sinn,
mir mundet es wie schimmeliges Brot. [2])

Ach, würde meine Bitte doch gewährt,
und wollte meine Hoffnung Gott erfüllen!
Gefiel's ihm doch mich zu zermalmen!
Streckt' er die Hand nur aus nach meinem Leben!
Es wäre dies ein Trost für mich,
ich hüpfte auf trotz schonungslosem Schmerz;
denn nie verleugnet' ich des Heiligen Gebot. [3])
Wo ist denn meine Kraft, daß ich noch hoffte?
Wo meine Aussicht, daß ich mich geduldete?
Ist meine Kraft die Kraft des Felsen?
Ist denn mein Fleisch von Erz?
Bin ich nicht aller Hülfe bar,
und ist nicht alle Rettung mir entschwunden? [4])

Dem Leidenden gebührt des Freundes Mitleid,
und hätt' er selbst der Gottesfurcht vergessen. [5])
Meine Brüder — gleich dem Bache sind sie treulos,
dem Bach der Thalschlucht, der versiecht. [6])
Wohl rauscht er trüb daher vom Eis geschwellt,
wenn sich der Schnee in seiner Hut geborgen.
Jedoch sobald die Hitze kommt, zerrinnt er,
in Sommers Gluten schwindet er dahin.
Die Wandrer beugen ab von ihrem Weg
und kommen durch die Wüste ziehend um. [7])

---

[1]) Das Geschrei der Tiere bedeutet Hunger oder Schmerz, nicht Zufriedenheit. Auch für den Menschen ist die Klage beim Schmerze nur natürlich.

[2]) Diese vier Zeilen sind weder klar noch poetisch. Hiob vergleicht seine unerträglichen Leiden mit einer saftlosen und ekelhaften Speise. Statt des Eiweißes setzen andere eine ungesalzene Brühe. Der Sinn der letzten Zeile ist sehr zweifelhaft; es steht da ein Wort, dessen Bedeutung ganz ungewiß ist. Jedenfalls will Hiob die Geschmacklosigkeit nicht in den Reden des Eliphas, sondern in seinen eignen Erfahrungen finden.

[3]) Hiob spricht aufs neue den Wunsch aus, tot zu sein. Er stürbe gern; denn er stürbe unschuldig.

[4]) Seinen Wunsch begründet er auf zweierlei Weise: seine Kraft reicht nicht mehr aus, sein Elend zu ertragen, und er sieht dessen Ende nicht voraus.

[5]) Der Kummer Hiobs ist um so größer, da seine Freunde ihm so wenig Sympathie bezeigen. Sie sollten ihn aufrecht halten, selbst wenn er im Unrecht wäre, was er aber leugnet.

[6]) Im Frühjahr, nach der Regenzeit und bei der Schneeschmelze, füllen sich die Rinnsale in den Thälern und die Menschen freuen sich der Aussicht auf die reichliche Labe für das Erdreich und den eignen Durst; mit der Sommerhitze ist alles verschwunden, und wehe dem, der darauf gezählt hat!

[7]) Das Bild der Karawane, welche einen sonst bekannten Wasserlauf oder Brunnen aufsucht und umkommt, weil er vertrocknet ist, wird hier noch belebt durch die Eigennamen zweier Beduinenstämme (Gen. 25, 15; Hiob 1, 15).

Digitized by Google

Es suchen Thema's Karawanen ihn,
Sabäerzüge hoffen ihn zu finden.
Sie schämen sich, daß sie auf ihn vertraut,
und kommen hin und stehn betroffen da.

So seid auch ihr jetzt nichts!
Ob meinem Schrecken seid ihr selbst erschrocken.
Hab' ich euch denn gesagt: Gebt mir etwas,
mit eurer Habe thut mir einen Dienst?
aus Feindes Händen rettet mich?
erlöset mich aus der Gewalt der Frevler? [1])

Belehret mich, so will ich schweigen;
zeigt mir, worin ich Unrecht habe!
Wenn ihr im Recht seid, warum denn so heftig? [2])
Und was beweist denn euer Tadel?
Gedenkt ihr Worte mir zurecht zu weisen,
die doch der Unmut in den Wind geredet? [3])
Um eine Waise würfet ihr das Los,
und euern Freund selbst würdet ihr verkaufen! [4])

Wohlan, so wollt doch Rücksicht auf mich nehmen! [5])
Euch ins Gesicht will ich gewiß nicht lügen.
Nehmt es zurück! Thut mir nicht Unrecht!
Meine Unschuld nur behauptet meine Antwort.
Ist Unrecht denn in meinem Munde?
Fällt meine Zung' im Unglück falsches Urteil?

Wohl schweren Kriegsdienst hat der Mensch auf Erden,
und seine Tage sind wie Söldners Tage. [6])
Dem Sklaven gleich, der nach dem Schatten seufzt,
dem Löhner, der auf seinen Lohn harrt,
so sind mein Erbe Monde der Entbehrung,
Nächte der Trübsal wurden mir zu teil.
Leg' ich mich auf mein Lager hin,
so sag' ich mir: wann werd' ich aufstehn?
Dehnt endlos sich die Nacht, so sättige
ich bis zur Dämmerung mit Unruh' mich.
Bedeckt ist mit Gewürm und dürren Krusten
mein Fleisch; die Haut ist rissig mir und eiternd.

---

[1]) Ich habe doch eure Großmut nicht in Anspruch genommen, kein Geld begehrt, um etwa einen Richter zu bestechen, oder um mich aus Räubers Hand loszukaufen. Nur euer Mitleid begehrte ich!

[2]) Statt mich zu trösten, greifet ihr mich noch an, und wenn ihr denn Recht habt, warum dieser Ton? Ihr beweist ja nichts, ihr tadelt meine Wehklage und bedenkt nicht deren Ursache. Der Sinn ist sehr ungewiß.

[3]) Und die darum nicht so streng beurteilt werden sollten, oder: die doch nicht umsonst ausgesprochen sein sollten.

[4]) Nach der Art, wie ihr mich behandelt, wäret ihr wohl fähig aller Niederträchtigkeit und Grausamkeit (vgl. Joel 4, 3).

[5]) Die Rede wird milder: Höret mich doch ohne Vorurteil!

[6]) Voll Mühe und Verdruß.

Digitized by Google

6 Schnell wie das Weberschiff entgleiten meine Tage
und schwinden hoffnungslos dahin.
7 Bedenke,[1]) daß ein Hauch nur ist mein Leben,
daß nie mein Auge mehr das Glück erschaut.
8 Bald einst vergebens wird dein Blick mich suchen,
dein Auge nach mir sehn — ich bin nicht mehr!
9 Die Wolke schwindet und vergeht —
so wer zum Schattenreich hinunterfährt,
kommt nimmermehr herauf,
10 zu seinem Hause kehrt er nie zurück,
und seine Heimat weiß nichts mehr von ihm!

11 Auch ich will nicht den Mund verschließen;[2])
nein, reden will ich in des Herzens Angst,
laut Klage führen in Betrübnis.
12 Bin ich ein Ocean, ein Ungetüm des Meeres,
daß du mir eine Wache setzest?[3])
13 Sprech' ich, mein Lager soll mich trösten,
mein Bett die Klage tragen helfen,
14 so schreckst du mich mit Träumen
und ängstigst mich mit Nachtgesichten.
15 Ach, lieber möcht' ich gleich erwürgt sein
und tot denn also leben, ein Gerippe![4])

16 Ja, ich verschmäh' es länger noch zu leben.
Laß ab von mir! Mein Dasein ist ein Hauch.
17 Was ist der Mensch, daß du so groß ihn achtest,
auf ihn beständig richtest deinen Sinn?
18 daß Tag für Tag du nach ihm ausschaust
und jeden Augenblick ihn auf die Probe stellst?[5])
19 So willst du nie das Auge von mir wenden?
loslassen mich, daß ich nur atmen möge?[6])
20 Und hab' ich auch gesündigt, was hab' ich
denn dir, du Menschenhüter, nur gethan?
Warum bin ich das Stichblatt deiner Schläge,
daß ich mir selber bin zur Last?
21 Warum thust meine Sünde du nicht weg
und läßest meine Fehler nicht verschwinden?

---

[1]) Hiob wendet sich an Gott und will dessen Mitleid wecken, indem er die Kürze des menschlichen Lebens betont, nach dessen Ende keine Hoffnung der Rückkehr mehr bleibt.

[2]) Weil denn das Leben ein so armselig Ding ist.

[3]) Der Ocean ist das Bild der unbezwingbarsten Macht im Gegensatz zu der menschlichen Schwäche (38, 8 ff.; Ps. 104, 9; Jer. 5, 22). Gegen ein so armseliges Geschöpf eine solche Menge von Schranken, Fesseln, Qualen!

[4]) Der Sinn ist unsicher. Man kann auch an Ersticken denken, was beim Aussatz vorkommt; das Gerippe erinnert an die Abmagerung bei der Schwindsucht (19, 20).

[5]) Da doch keine Rettung mehr ist, warum diese fortgesetzte Qual? Die Wendung des Gedankens ist hier eine andere als Ps. 8, 5. Dort bewundert der Dichter die Fürsorge des großen Gottes für ein so geringes Wesen wie der Mensch ist; hier wünscht Hiob, Gott möchte ein solches Wesen lieber gar nicht beachten, statt es so streng im Auge zu behalten.

[6]) Wörtlich: bis ich meinen Speichel verschluckt habe; ein noch jetzt im Orient gebräuchliches Sprichwort.

Digitized by Google

Denn bald einst lieg' ich ja im Staube;
du suchst mich — und ich bin nicht mehr![1])

8,1 Da nahm Bildad, der Schuchiter, das Wort und sprach:

2 Wie lange wirst du solche Reden führen,
die Worte deines Mundes stürmen lassen?
3 Beugt etwa Gott das Recht?
Ist's der Allmächtige, der Unrecht thut?[2])
4 Wenn deine Kinder gegen ihn gesündigt,
wohlan, so gab er ihrer Schuld sie preis.
5 Doch wendest du an ihn dich, Hülfe suchend,
und flehest des Allmächt'gen Gnade an,
6 dann, wenn du wirklich rein und redlich bist,
wird er gewiß zu deinem Schutz erwachen,
den Frieden bringen in dein schuldlos Haus.[3])
7 Dein Anfang wird gering gewesen sein,
dein Ende groß und herrlich werden.[4])
8 Ja, frage nur das frühere Geschlecht
und merke was die Väter einst erforscht![5])
9 (Wir sind von gestern nur und wissen nichts;
ein Schatten sind auf Erden unsre Tage).
10 Sie werden dich belehren und dir's sagen,
aus Herzens Grund die Mahnung hören lassen.[6])

11 „Schießt das Papyrschilf wohl vom Sumpfe fern,
und wächst das Nilgras, wo's an Wasser fehlt?
12 Noch grün, und von der Sichel nicht berührt,
welkt schneller es dahin als andres Gras.[7])
13 Sieh', dies ist derer Los, die Gott vergessen,
und so zu nichte wird der Frevler Hoffnung.
14 Ein Sommerfaden[8]) bläht sich seine Zuversicht,
und ist doch nur ein Spinngewebe.
15 Stützt er sich drauf, so hält's nicht Stand,
faßt er es an, so fällt's zusammen.

[1]) Der Gedanke ist: was ich auch gesündigt haben mag, die Strafe ist außer Verhältnis dagegen.

[2]) Dies hatte Hiob nicht gesagt, aber weil er sich für unschuldig erklärte und die Freunde erklärten, kein Unglück ohne Schuld, so folgern sie jenes aus seiner Rede.

[3]) Zweierlei Fälle: der Tod von Hiobs Kindern beweist ihre Schuld. Das Unglück Hiobs kann seine Unschuld nicht glaubhaft machen, aber er kann noch bereuen und Verzeihung erhalten.

[4]) Wenn du dich mit Gott versöhnt haben wirst.

[5]) Hatte Eliphas sich auf eine Offenbarung berufen, so beruft sich Bildad auf die Erfahrung aller Zeiten, die um so wichtiger ist als der einzelne nur kurz lebt.

[6]) Das Folgende ist nun der Inhalt dieser Belehrung.

[7]) Das erste Bild ist von den Sumpfpflanzen Aegyptens hergenommen, die außer dem Wasser nicht leben können.

[8]) Eine ganz verzweifelte Stelle. Der „Sommerfaden" ist bloß geraten. Andere haben das ganz unbekannte Wort mit Kürbis übersetzt, wofür einiges im Folgenden zu sprechen scheint. Doch läßt sich die Vergleichung nicht weiter durchführen und ist zudem für den Zweck derselben wenig passend, wenn auch schon früher (5, 3) zu gleichem Behufe das Bild einer üppig wuchernden Pflanze gebraucht war.

Digitized by Google

16 Er strotzt von Saft im Sonnenschein,
es ranken seine Sprossen durch den Garten,
17 Steinhaufen überspinnen seine Wurzeln,
und am Gemäuer klammert er sich fest.
18 Doch reißt man ihn von seinem Orte weg,
verleugnet dieser ihn: Ich sah dich nicht!
19 Sieh', dies ist seines Loses Lust,
und andre schießen aus dem Boden auf." [1])

20 Siehst du, die Redlichen verwirft er nicht
und fasset nicht die Hand der Bösen.
21 Er wird den Mund mit Lachen dir noch füllen
und Jubel deinen Lippen noch entlocken.
22 Mit Scham bedeckt stehn deine Hasser da,
und schwinden wird der Bösen Zelt. [2])

9,1 Darauf erwiderte Hiob also:

2 Wohl weiß ich, daß dem also ist:
wie könnte einer Recht vor Gott behalten?
3 Käm' es ihm ein, mit ihm zu streiten,
er könnt' auf tausend ihm nicht eins erwidern! [3])
4 An Weisheit reich und groß an Macht —
wer trotzt' ihm je und fand sich wohl dabei?
5 Berge versetzt er, unversehens, plötzlich, [4])
und stürzt sie um in seinem Zorn;
6 die Erde schreckt er auf von ihrer Stelle,
daß ihre Säulen wanken,
7 gebeut dem Sonnenlicht, daß es nicht leuchte,
versiegelt der Gestirne Glanz.
8 Er spannt, und er allein, die Himmel aus
und schreitet hoch daher auf Meereswogen. [5])
9 Den Bären bildet er, Orion, die Pleiaden, [6])
und was des Südens Kammern bergen.
10 Er schafft die unerforschlich großen Werke
und Wunderdinge ohne Zahl.

---

[1]) Die Lust ist hier ironisch gemeint. Der Sünder vergeht und hinterläßt nicht einmal Erben.

[2]) Alle diese Verheißungen sind natürlich bedingt durch die ausgesprochene Voraussetzung.

[3]) Hiob beginnt mit dem Zugeständnis, daß sein Gegner in der Theorie Recht hat (8, 3; 4, 17). Kein Mensch ist rein vor Gott. Wollt' er es leugnen, er würde bald seines Irrtums überwiesen sein. Die Sache wird als eine Art Prozeß dargestellt, wobei Gott Partei wäre und der Mensch höchstens mildernde Umstände geltend machen könnte; seine Stellung in der Sache ist von vornherein die schwächere.

[4]) Vgl. eine ähnliche Verherrlichung Gottes Kap. 5, 9 f. Dort aber erschien die Macht desselben als eine wohlthätige, hier als eine furchtbare.

[5]) Bild der Herrschaft. Am. 4, 13; Mich. 1, 3.

[6]) Das Sternbild des Bären steht hier nur vermutungsweise; die beiden anderen sind sicher. Orion, bei den Arabern der Riese, bei den Hebräern der Gottlose; wahrscheinlich die Mythe von einem Himmelstürmer. — Die Kammern des Südens, die unbekannten Regionen, von denen man nur eine verworrene Kunde hatte.

Digitized by Google

Seht! unversehens stürzt er sich auf mich;
er tritt daher, eh' ich es merke.
Er faßt mich an — wer mag ihm wehren?
Wer zu ihm sprechen: Was beginnst du?
Gott läßt von seinem Zorn nicht ab; ihm beugen
sich selbst des Drachen Bundsgenossen —[1])
und ich, ich sollt' ihm Rede stehn?
mir Worte wählen zur Erwiderung?
ich, der, wenn auch im Recht, nicht sprechen dürfte,
nur meines Richters Gnad' erflehn?
Ja, rief' ich auch, und er antwortete,
ich glaube nicht, daß er sein Ohr mir liehe.[2])
Im Sturme dräng' er auf mich ein,
vermehrte unverdient nur meine Wunden;
er ließe nimmer mich zum Atem kommen
und sättigte mit Bitterkeiten mich.
Gilt's Kraft und Macht, so heißt es: „Sieh, da bin ich!"
Gilt's Recht — „Wer wagt's mich vorzufordern?"
Und hätt' ich Recht, mein eigner Mund verdammte mich,[3])
wär' schuldlos ich, er würde schuldig sprechen.

Und schuldlos bin ich![4]) Gält's mein Leben!
Ich halte nicht an diesem Dasein.
's ist alles eins![5]) Ich sag' es frei heraus:
gut oder böse, alle fahren hin.
Wenn seine Geißel tötet jähen Schlags,
so spottet er des Sterbens der Gerechten.
Das Land ist in der Frevler Hand gegeben
und seiner Herrscher Angesicht verhüllt er —
ist's nicht so? Wer denn sonst?

Und meine Tage, flücht'ger als der Läufer,
sie fliehn und sehen nichts von Glück.

---

[1]) Der Drache: hebr. Rahab. Dieses Wort kommt öfters vor als ein symbolischer Name Aegyptens (Jes. 30, 7; 51, 9; Ps. 87, 4; 89, 11). Darnach darf man vermuten, daß damit eigentlich irgend ein tierisches Ungeheuer bezeichnet wird (Ps. 74, 13 f.; Ezech. 29, 3). Wahrscheinlich ist letztere Bedeutung hier anzuwenden und dabei an eine (astronomische?) Mythe zu denken, wie die vom Orion oder dem Drachen (3, 8). Weiter geht aber unsere Wissenschaft nicht.

[2]) Hiob kann Gott nicht antworten, d. h. mit ihm in einen Streit sich einlassen; wollte Gott ihm antworten, d. h. in die Verhandlung eintreten, so würde dies keinen Erfolg haben, denn seine Majestät würde den Sterblichen verstummen machen; von gnädigem Hören wäre weiter keine Rede. Nachher wird dieser Gedanke Gott selbst in den Mund gelegt: er ist der Stärkere und hat immer Recht.

[3]) Weil ich nicht zu reden wagen würde.

[4]) Die Rede nimmt eine andere Wendung. Bis dahin sagte Hiob, daß der Mensch unvollkommen ist und bei der Prüfung vor Gott nicht bestehen könnte; jetzt stellt er sich mit Nachdruck auf den Standpunkt, daß er solches Leiden trotz alledem nicht verdient habe.

[5]) Hiobs Erklärung ist eine kecke Herausforderung Gottes. Er will sein Recht zur Anerkennung bringen, sollte es sein Leben kosten. Haben doch alle, ob gut oder böse, einerlei Schicksal. Die Landplagen treffen alle ohne Unterschied, und das Böse, das Menschen thun, geschieht ja auch mit Gottes Willen und Wissen.

Digitized by Google

Schnell wie der Rohrkahn[1]) gleiten sie dahin,
dem Adler gleich, der auf den Raub sich stürzt.[2])
Sprech' ich, vergessen will ich meinen Jammer,
will ändern mein Gesicht und heiter ausschaun —
da faßt mich Angst vor allem meinem Schmerze;
ich weiß, du sprichst mich doch von Schuld nicht frei.
Ja, schuldig muß ich sein![3])
Warum doch müh' ich mich vergeblich ab?
Und badete ich mich im Schnee
und reinigte mit Lauge meine Hände,
du würdest in der Grube Schmutz mich stecken,
daß meinem Kleide vor mir ekelte.[4])

Ist er kein Mensch doch, dem ich widersprechen,
mit dem ich vor den Richter könnte gehn.
Es steht kein Schiedsmann zwischen uns,
der über beide seine Hand ausstreckte.
Er ziehe seine Rute weg von mir,
damit mich seine Schrecken nicht betäuben —
dann will ich reden ohne ihn zu fürchten,
denn mein Bewußtsein gibt mir Zeugnis.[5])

Dies Leben ekelt meine Seele an:
so will ich freien Lauf der Klage lassen
und Worte leihn dem bittern Herzeleid.
Sagen will ich zu Gott: Verdamm' mich nicht[6])
und laß mich wissen, was du an mir tadelst.
Ist's wohlgethan, daß du mich niederdrückst,
verstößest deiner eignen Hände Werk,[7])
da deine Leuchte glänzt der Frevler Rat?
Sind deine Augen eines Sterblichen?
Siehst du die Dinge wie sie Menschen sehn?

---

[1]) Die Kähne aus Papyrusschilf weisen wieder nach Aegypten (Jes. 18, 2).

[2]) Die Kürze des Lebens läßt das Unglück bittrer empfinden; selbst das früher genossene Glück wiegt ja nicht mehr so schwer in der Wagschale.

[3]) Mit andren Worten: Gott ist nicht gerecht! Mein Schicksal ist in keinem Verhältnis zu den Fehlern, die ich begangen haben mag.

[4]) Bildlich. Gott findet die am wenigsten Schuldigen, als wären sie's am meisten, oder behandelt sie so. Er steckt sie gleichsam in eine schmutzige Cisterne, nachdem sie sich gewaschen haben: dieses ihre Rechtfertigung, jenes Gottes Urteil.

[5]) Das heißt: Ich bin nicht so schuldig wie es scheint; aber beweisen kann ich's nicht, als wenn Gott sich herbeiläßt, mir nicht in seiner furchtbaren und niederschmetternden Strenge zu erscheinen. Denn diese, und nicht seine Krankheit, nennt er eine Rute. (Vielleicht wäre es sogar besser, um jede Zweideutigkeit zu vermeiden, statt Rute, Scepter, Herrscherstab zu sagen.) Ich würde schon zu reden wissen, wenn ich könnte.

[6]) Man denke hinzu: ohne mich gehört und überwiesen zu haben. Hiob klagt, daß er ohne genügenden Grund gestraft sei, wie einer, dem der Richter das Urteil spricht ohne seine Schuld bewiesen zu haben. Er begreift, daß diese Aufforderung eine verwegene ist und ihm schaden kann, aber hoffnungslos, wie er ist, läßt er alle Rücksicht beiseite.

[7]) Jedes Geschöpf (nicht bloß Hiob allein) hat Anspruch auf seines Schöpfers Wohlwollen: hier scheint Gott anders zu handeln; ja, sogar die zu bevorzugen, die es am wenigsten verdienen.

Digitized by Google

Sind wie des Menschen Tage deine Tage
und deine Jahre wie des Menschen Zeit,
daß du so streng nach meiner Sünde forschest
und meiner Schuld nachgehst,
obschon du weißt, daß ich kein Bösewicht,
und niemand deiner Hand entrinnen kann?[1])

Geschaffen hat mich deine Hand, gebildet
ganz fertig, und nun willst du mich vernichten?
Hast mich, bedenk' es, wie aus Thon geformt,
und wolltest mich zu Staube werden lassen?
Hast mich wie Milch einst hingegossen,
gerinnen lassen wie die Sahne;
mit Fleisch und Haut hast du mich überkleidet,
aus Knochen mich und Nerven festgewoben;
hast Liebe, hast das Leben mir geschenkt,
durch deine Hut den Odem mir bewahrt —
und das war es, was du im Herzen bargest?
Jetzt weiß ich deine innersten Gedanken![2])

Hab' ich gefehlt, du hast mir's nicht vergessen;
freisprechen willst du mich von keiner Schuld.
Hab' Strafe ich verdient, dann wehe mir!
Und wenn auch nicht, darf ich das Haupt erheben,
mit Schmach beladen und mein Elend schauend?[3])
Wagt' ich's,[4]) du würdest als ein Leu mich jagen,
mich wieder fühlen lassen deine Macht,
stets neue Zeugen laden wider mich,
mit deines Grimmes Flut mich übergießen
und Heer auf Heer ihn mir entgegenstellen![5])

Warum zogst du mich aus dem Mutterleib?
Jetzt wär' ich tot! Kein Auge sähe mich!
Ich wäre nun als wär' ich nie gewesen,
man hätte mich vom Schoß zur Gruft gebracht!

---

[1]) Gottes Allwissenheit hätte dem Hiob sollen eine Bürgschaft dafür sein, daß Gott ihn nicht beurteilen und behandeln würde wie kurzsichtige Sterbliche ihres Gleichen beurteilen, nach dem Scheine.

[2]) Dieser ganze Absatz enthält nur den einen Gedanken: Hiob sagt zu Gott: Du hast mir Leib und Leben gegeben, und das wäre nur gewesen, um mir's wieder zu nehmen? Die Bilder, welche hier angewendet werden, um die Bildung des Embryo im Mutterleibe zu schildern (vgl. Ps. 139, 13 f.; Weish. Sal. 7, 1 f.), konnten nach den Regeln unsres Geschmacks nicht wörtlich übersetzt werden.

[3]) Mein Verderben war beschlossen. Wäre ich wirklich ein Frevler gewesen, so verstand sich die Strafe von selbst; aber auch im andern Falle, bei relativer Unschuld, sollte ich gedemütigt, erdrückt werden.

[4]) Wörtlich: Erhübe ich — nämlich das Haupt. — Allein der Text ist dunkel und wohl verderbt. — Keine Anstrengung, mich zu rechtfertigen, nützt etwas, du lässest mir keine Ruhe. Gott wird öfters mit einem reißenden Tiere verglichen, wenn er als Rächer auftritt: Hiob 16, 9; Hos. 5, 14; 13, 7; Jes. 31, 4; Jer. 25, 38 u. s. w.

[5]) Die Zeugen und die Heere sind die Anklagen Gottes oder die Wirkungen seines Zornes. Die letzte Zeile ist sehr dunkel. Der Text bietet nichts als die drei Worte: Wechsel, Herr, mit mir. Wir denken dabei an immer neue Angriffe.

Digitized by Google

20 Nur wenige sind meiner Tage noch:
er lasse von mir ab! er ziehe seine Hand
von mir zurück, daß ich aufatmen möge,
21 bevor ich scheide, ohne Wiederkehr,
ins Land des Dunkels und des Todesschattens,
22 ins Land so finster wie die Nacht, und schwarz,
wo keine Ordnung in der Zeiten Wechsel
das mitternächt'ge Grauen je erhellt.

11,1 Da nahm Zophar, der Naamathiter, das Wort und sprach:

2 Soll diesem Wortschwall keine Antwort werden?
der eitle Schwätzer Recht behalten?
3 Soll dein Gerede andre schweigen machen
und solch Gewäsch nicht einen Meister finden? [1])
4 Du sprichst: Mein Satz ist wahr,
und ich bin rein in Gottes Augen! [2])
5 Aber ich wollte, daß er redete,
dir gegenüber öffnete den Mund,
6 die Tiefen seiner Weisheit offenbarte,
die doppelt groß sich dir enthüllen würde — [3])
erkennen müßtest du, daß er
von deiner Schuld ein gutes Teil vergessen! [4])

7 Kannst Gottes Wesen du ergründen
und des Allmächtigen Vollkommenheit erfassen?
8 die himmelhohe — was vermagst denn du?
die grundlos tiefe — wie weit reicht denn dein Verstand?
9 Ueber der Erde Grenzen geht ihr Maß,
über des Weltmeers Breiten weit hinaus!
10 Wenn er daher fährt, packt er fest dich an;
wenn zu Gericht er sitzt, wer will ihm wehren?

11 Denn er, er kennt die Frevler,
und wenn er Unrecht sieht, so merkt er drauf.
12 Allein der Mensch ist unverständig, kopflos,
dem wilden Esel gleich wird er geboren. [5])
13 Doch festigst du dein Herz in rechter Weise,
so kannst du deine Hand zu ihm erheben.

---

[1]) Man sieht, daß Zophar einen andern Ton anschlägt als die zwei ersten Freunde. Wollte ihn der Dichter als den jüngsten und leidenschaftlichsten darstellen?

[2]) Hiob hatte zweierlei behauptet: er sei unschuldig und Gott gegen ihn ungerecht. Beides wird hier bestritten.

[3]) Wir sind nicht sicher, den Sinn dieser Zeile getroffen zu haben. Der Text sagt nur: denn doppelt an Weisheit. Wahrscheinlich ist doch von Gottes Weisheit die Rede. Vgl. 1. Kor. 2, 10, wo unsre Stelle benutzt ist.

[4]) Weit entfernt, ungerecht zu sein, ist er gütig genug, dich nicht nach deiner wirklichen Schuld zu behandeln. Dies geht weit über das hinaus, was die anderen Redner etwa angedeutet hatten.

[5]) In diesen vier Zeilen ist nicht alles klar und sicher. So sagt der Text eigentlich: er merkt nicht darauf, was heißen soll, es kostet ihm keine Mühe, es zu entdecken, oder: selbst solches, worauf man nicht merkt. Gott gegenüber ist der Mensch nicht viel besser als das unvernünftige Tier.

Digitized by Google

14 Klebt eine Schuld dran, so entferne sie
und laß das Böse nicht in deinem Zelte wohnen.
15 Dann magst du aufschaun frei und fleckenlos,
stehst eisenfest und brauchst dich nicht zu fürchten.
16 Dann denkst du nimmer an dein Ungemach,
vergissest sein wie abgelaufnen Wassers,
17 und mittaghell geht dir die Zukunft auf.
Dunkelt's auch noch, die Morgenröte winket,
18 du bist voll Zuversicht, weil Hoffnung ist;
du schaust dich um und kannst dich ruhig legen,[1])
19 aus deiner Ruhe schreckt dich niemand auf,
und selbst an Schmeichlern wird es dir nicht fehlen.
20 Allein der Bösen Auge schmachtet hin,
und jede Zuflucht ist für sie verschlossen:
für sie gibt's keine Hoffnung als den Tod.

12,1 Darauf erwiderte Hiob also:[2])

2 Fürwahr, ihr seid mir Leute!
Und mit euch stirbt die Weisheit aus!
3 Auch ich hab' noch Verstand wie ihr
und falle noch nicht vor euch nieder.
Wer sollte nicht dergleichen Dinge wissen?
4 Ein Spott der Freunde bin ich,
ich, der ich Gott anrief, und den er auch erhörte,[3])
ein Spott, der Fromme, der Gerechte!
5 Verachtung wird dem Unglück in der Sichern Sinn;
ein Schlag noch, wenn bereits die Füße wanken.[4])
6 In Friede ruhn die Zelte der Verwüster,
ein sichrer Hort für die, so Gott erzürnen,
für den, der seinen Gott führt in der Faust.

7 Frag' doch das Vieh, es kann dich's lehren;
des Himmels Vögel können dir's verkünden;
8 merk' aufs Gewürm, daß es dich unterweise;
erzählen werden dir's die Fisch' im Meer.[5])
9 Wer weiß nicht unter ihnen allen,
daß dieses Jahweh's Hand gemacht?

---

[1]) 5, 24.

[2]) Diese Rede Hiobs ist länger als die frühere; zuerst gibt Hiob in der Theorie seinen Gegnern alles zu, was sie von Gottes Macht und Weisheit gesagt haben (Kap. 12), aber er behauptet, in seinem persönlichen Falle beweise dies gar nichts, und hält fest an seiner Unschuld (13, 1—22); endlich wendet er sich an Gott selbst, aber in steigender Entmutigung (13, 23—14, 22).

[3]) So der Text. Das müßte auf frühere Erhörungen gehn. Vielleicht ist aber zu lesen: damit er mich erhöre. Hiob klagt, daß er als ein Ungläubiger angesehen wird.

[4]) So der Welt Lauf. Sie nimmt gern Partei gegen das Unglück; dagegen hat sie großen Respekt für die Glücklichen, wenn sie noch so schlecht sind.

[5]) Ich bedarf eurer nicht, um Gott kennen zu lernen. Die ganze Natur offenbart ihn; die Tiere selbst predigen ihn. Die hebräische Wissenschaft unterscheidet vier Klassen von Tieren: Landtiere, Lufttiere, Wassertiere und — alles Uebrige, unter dem Sammelnamen Kriechendes, Gewürm (Gen. 9, 2; 1. Kön. 5, 13). Nur steht hier, wahrscheinlich durch einen Fehler, statt des Gewürms (scherez) die Erde (erez).

Digitized by Google

er, in dess' Hand das Leben aller Wesen,
der Odem aller Menschenleiber ist?
Mag nicht das Ohr die Reden prüfen,
wie sich der Gaumen Speise kostet?
Bei Greisen ist ja Weisheit,
und Lebensdauer gibt Verstand.[1])

Bei ihm ist Weisheit und Gewalt,
ihm Rat und Einsicht!
Sieh nur: wo er zerstört, wird nicht gebaut,
wo er einschließt, wird nicht mehr aufgethan.
Er hemmt die Wasser und sie trocknen aus;
läßt er sie los, verheeren sie das Land.[2])
Bei ihm ist Macht und Rat,
er faßt den Irrenden und den Verführer.[3])
Er führet Volksberater barfuß fort
und Richter machet er zu Thoren.
Löst Königen das Diadem
und schlingt die Fessel ihnen um die Lenden,
schleppt Priester fort entblößt
und stürzet Mächt'ge nieder,
nimmt Zuverlässigen die Sprache
und Greisen ihre Klugheit weg,
gießt Schmach auf Edle aus
und lockert der Gewalt'gen Gürtel.[4])
Die Tiefen deckt er auf der Finsternis
und bringt die Dunkelheit ans Licht.[5])
Nationen macht er groß und drückt sie nieder,
breitet sie aus und jagt sie dann von hinnen.
Des Volkes Häuptern nimmt er den Verstand
und läßt sie weglos irren in der Wüste.
Sie tappen ohne Licht im Dunkeln,
und irren läßt er sie dem Trunknen gleich.

---

[1]) Diese vier Zeilen scheinen in keiner logischen Verbindung mit dem Vorhergehenden zu sein; doch vielleicht läßt sich dieselbe so herstellen. Die Betrachtung der Natur ist nicht die einzige Quelle der Gotteserkenntnis. Man kann auch die Weisheit der anderen benutzen, besonders der Greise. Gott hat dem Menschen Organe gegeben zur Befriedigung seiner leiblichen Bedürfnisse und so auch Mittel, sich zu belehren; das Ohr unterscheidet Wahres und Falsches, wie der Gaumen Süßes und Bitteres. Hiob will sich nicht selbst als Greis darstellen, aber erklärt, daß er die Wahrheit zu finden weiß, ohne seiner Gegner dazu zu bedürfen. Dies führt zu der glänzenden Schilderung der Macht Gottes in Natur und Geschichte, wobei freilich die furchtgebietende Seite betont wird.

[2]) Gottes Macht ist uneingeschränkt und unwiderstehlich. Das Einschließen ist hier Bild des Unglücks; das Gefängnis schwebt dem Dichter vor als eine Grube, die mit einem Deckel versehen ist.

[3]) Der Satz von Gottes Macht wird wiederholt und mit dieser auch die Wahl der Mittel (Rat) zum Zweck ausdrücklich erwähnt. Der Irre und der irre Leitende zusammen sind eben alle Menschen; denn jeder gehört zu einer dieser beiden Kategorien, und kein Sterblicher, auch der mächtigste und weiseste nicht, entzieht sich ihnen.

[4]) Von dieser Stelle ist in der Einleitung die Rede gewesen. — Der Gürtel ist Bild für die Kraft und den freien Gebrauch derselben.

[5]) Schwerlich ist hier von Gottes Allwissenheit die Rede. Eher ist die Finsternis der Ruin der Staaten und das Aufdecken die Verwirklichung desselben.

Digitized by Google

13,1 Sieh, alles dieses sah mein Auge,
vernahm mein Ohr und merkte sich's.
2 So viel ihr wisset, weiß auch ich
und falle noch nicht vor euch nieder.[1])
3 Wohl aber möcht' ich zum Allmächt'gen reden;
vor Gott zu rechten hätt' ich Lust.
4 Ihr aber seid nur Lügenstoppler,
seid eitle Pfuscher allzumal.[2])
5 O, daß ihr stille schwieget!
Es möchte euch für Weisheit gelten.

6 So höret meine Rüge denn!
Vernehmt das Schelten meiner Lippen![3])
7 Für Gott wollt Unrecht reden ihr?
für ihn vorbringen trügerische Worte?
8 Partei ergreifen für den Herrn
und seine Sache führen?[4])
9 Wird's gut sein, wenn er euch nun prüft?
Mögt ihr ihn täuschen, wie man Menschen täuscht?[5])
10 Nein! zücht'gen, zücht'gen wird er euch,
daß insgeheim ihr so parteiisch redet.[6])
11 Wird seine Majestät euch nicht betäuben?
Sein Schrecken nicht auf euch sich niederstürzen?
12 Eure Denksprüche werden Aschensprüche,
Lehmschanzen eure Schanzen sein.[7])

13 So schweigt und laßt von mir, aufdaß ich rede;
es komme über mich was will!
14 Ich nehme meinen Leib in meine Zähne,
mein Leben setz' ich auf das Spiel.
15 Er tötet mich ja doch! Ich hoffe nimmer;
nur meine Wege möcht' ich ihm noch darthun.

---

[1]) Vgl. 12, 3. Von euch habe ich nichts zu lernen. Menschenweisheit löst mir das Rätsel nicht, das mich quält. Ich möchte mich deshalb lieber an Gott selbst wenden.

[2]) Eure Reden verhalten sich zur Weisheit und Wahrheit wie Flickerei und Lappen zu einem neuen schönen Kleide. Auch wir pflegen von einem Gewebe von Lügen zu reden.

[3]) Ehe Hiob sich an Gott wendet, will er den anderen zeigen, wie wenig zutreffend ihre Reden sind. Wir übersetzen: Rüge, Schelten, nicht: Verteidigung.

[4]) Der Ton ist auf die Person Gottes zu legen. Hiob frägt nicht, ob sie Gottes Sache durch Lügen verteidigen wollen; er frägt, ob sie meinen, Gott zu dienen, wenn sie lügen; ob sie glauben, daß Gott sie als seine Fürsprecher anerkennen wird. Es ist eine Ironie, nicht eine Anklage; nicht der innere Wert ihrer Rede wird gewogen, sondern erwogen wird die Aufnahme, die sie bei Gott finden mag.

[5]) Gott allein ist Richter. Er prüft die Klagen, die ihr gegen mich vorbringt. Seid ihr gewiß, daß diese Prüfung zu euern Gunsten ausfallen wird?

[6]) Insgeheim, d. h. in euerm Herzen, in vorgefaßter Meinung.

[7]) Nach dem Hebräischen könnte man statt Denksprüche geradezu Anklageschrift (mémoire, réquisitoire) sagen; jedenfalls ist an ein Prozeßverfahren zu denken, das in der nächsten Zeile mit dem Bilde einer Belagerung (eines Angriffs) wechselt. Asche und Lehm, Bilder der Schwäche.

Digitized by Google

16 Auch dies ist mir zum Heile,
daß kein Unheil'ger vor sein Antlitz kommt.[1])
17 So hört und horchet auf mein Wort,
laßt mein Erklären euch zu Ohren kommen!
18 Seht, meine Sache hab' ich zugerüstet:[2])
ich weiß, daß ich muß losgesprochen werden.
19 Wer ist's, der mit mir rechten will?
Sonst würd' ich nur verstummen gleich und sterben.

20 Nur zweierlei[3]) thu' nicht mit mir,
dann will ich nicht vor deinem Blick mich bergen:
21 entferne deine Hand von mir
und deine Schrecken laß mich nicht betäuben.
22 Dann rufe du, und ich will Rede stehn,
oder ich will sprechen, du antworte mir!

23 Wie viel sind meine Sünden und Vergehn?[4])
Mein Freveln und mein Sünd'gen laß mich wissen!
24 Warum verbirgst du denn dein Antlitz mir
und achtest mich als deinen Feind?
25 Willst du aufschrecken ein verwehtes Blatt,
nachjagen einem dürren Halme,
26 daß du so Bittres über mich verhängst
und läßt mich meiner Jugend Fehler büßen?[5])
27 legst meine Füße in den Block,
bewachest alle meine Wege
und gräbst dich rings um meine Sohlen ein?[6])

---

[1]) Diese Stelle wird verschiedentlich erklärt. Hiob sagt: Ich will mich an Gott wenden, mag daraus werden was da will. Ich wage allerdings mein Leben, aber ich habe mich dann doch verteidigt; und darin ist für mich immer ein Trost und eine Hoffnung; ein wirklich Schuldiger würde es ja nicht wagen. Der Volksglaube bedrohte ja den sündhaften Menschen, der Gott schaut, mit dem Tode. Hiob hat also den Tod zu fürchten, wenn auch Gott ihn als einen strafbaren Sünder betrachtet. — Die Phrase: den Leib in die Zähne nehmen, offenbar gleichbedeutend mit der folgenden, kommt sonst nicht vor. — Die 2 ersten Worte des V. 14 sind zu streichen als ein Schreibfehler, in dem die zwei letzten des vorhergehenden wiederholt wurden. Wir haben sie ausgelassen.

[2]) Wörtlich: in Schlachtordnung aufgestellt. Der Prozeß ist ein Kampf.

[3]) Gewöhnlich versteht man dies von Hiobs Krankheit und von dem Schrecken, den ihm die Majestät Gottes einflößt. Aber erstere wäre doch durch die Hand Gottes sehr unklar ausgedrückt. Wir denken lieber an die Beklemmung, die er empfindet infolge des über ihn verhängten Schicksals. Er möchte frei atmen, um sich verteidigen zu können (vgl. 9, 34).

[4]) Hiermit beginnt Hiobs Rede an Gott zu seiner Verteidigung. Er weiß nicht, womit er sein Leiden verdient hat: es möge ihm darüber Auskunft gegeben werden. Er geht aber sofort zu allgemeinen Klagen über das Los der Menschen überhaupt über, die er mit gefallenen Blättern und Halmen vergleicht, welche ein Spiel des Windes sind.

[5]) Seit er zum Manne gereift ist, ist er sich nicht bewußt, ein so strafwürdiges Vergehen sich haben zu Schulden kommen lassen, daß dadurch sein jetziges Leiden erklärt und gerechtfertigt wäre. Es müßten also Sünden der jugendlichen Sorglosigkeit (1, 5) sein, die jetzt gestraft würden. Aber die sind doch verzeihlich (Ps. 25, 7).

[6]) Hiobs Zustand wird mit dem eines Gefangenen verglichen, dessen Füße in den Block gespannt sind und der auch sonst nicht von der Stelle wegkommen kann.

Digitized by Google

28 Und er! wie Wurmfraß wird er aufgezehrt,[1])
gleich dem Gewand, an dem die Motte nagt,
14,1 der Mensch, der Weibgeborne,
an Tagen knapp, von Plagen übersatt,
2 eine Blume sproßt er auf, und wird geschnitten,
und fleucht unhaltbar wie der Schatten hin.

3 Und über diesen hältst du deine Augen offen?
Mich bringst du ins Gericht vor dich?[2])
4 Wer schafft den Reinen vom Unreinen?
Nicht einen!
5 Wenn seine Tage sind begrenzt
und seiner Monde Zahl bei dir bestimmt,
wenn du sein Ziel gesteckt, das er nicht überschreite —
6 so schau' doch ab von ihm, damit er feire
und seines Tags genieße wie der Löhner![3])

7 Hat doch der Baum selbst eine Hoffnung!
Haut man ihn ab, so mag er wieder treiben:
es bleiben seine Schößlinge nicht aus.
8 Und altert in der Erde seine Wurzel
und stirbt im Boden ab sein Stamm,
9 vom Dunst des Wassers blüht er wieder auf
und Zweige treibt er, gleich wie frisch gepflanzt.
10 Doch stirbt der Mensch, so liegt er hingestreckt,
verscheidet er — wo bleibt er doch?
11 Die Wasser schwinden aus dem See,
der Bach vertrocknet und versiecht,
12 es liegt der Mensch und steht nicht auf.
So lang der Himmel steht, erwacht er nicht[4])
und läßt sich nicht aus seinem Schlummer stören!

13 Ach, daß du mich im Totenreiche bärgest,
mich deckтest dort, bis sich dein Zorn gelegt,
eine Frist mir setztest und dann mein gedächtest!
14 Wenn einer stirbt, könnt' er wohl wieder leben?
Ach, alle Tage meines Dienstes wollt' ich harren,
bis meine Ablösung gekommen wäre!
15 Dann riefest du, und ich antwortete,
nach deiner Hände Werk verlangte dich![5])

---

[1]) Die Kapitelabteilung, die überhaupt überflüssig ist, da die Rede fortgeht, ist hier ganz falsch.

[2]) Du überwachst als strenger und eifernder Richter ein Wesen, das nur Mitleid verdiente: mich (nicht den Unschuldigen, sondern) den schwachen, armseligen Sterblichen. Alle Menschen sind Sünder, ihre Väter sind's gewesen; die Schwäche, Hinfälligkeit ist aller Erbe. Warum also einen unter allen so grausam behandeln! Hiob erwähnt dieses Verhältnis als einen Entschuldigungsgrund. Von Erbsünde ist nicht die Rede.

[3]) Der doch einen Feierabend hat.

[4]) Der Himmel ist ewig dauernd (Jer. 31, 35 ff.; Ps. 72, 5. 7. 17; 148, 6), somit also auch der Tod. Ein zweites Leben ist im Folgenden der Gegenstand eines lebhaften Wunsches, nicht aber einer Hoffnung.

[5]) Wenn es ein zweites Leben gäbe, wie gern würde ich die Last des jetzigen tragen! Er nennt dieses einen (Fron)Dienst, einen Kriegsdienst (vgl. 7, 1). Aber vielleicht ist es

Digitized by Google

16 Wenn du auch jetzo meine Schritte zählest,
so hieltest du doch meine Schuld nicht fest.
17 Im Beutel wäre mein Vergehn versiegelt
und drinnen meine Sünde zugenäht.[1])

18 Aber der Berg selbst fällt und bröckelt ab,
der Fels verwittert weg von seinem Ort,
19 die Steine höhlt das Wasser aus,
es schwemmen seine Fluten fort das Land,
und Menschenhoffnung machest du zu nichte!
20 Du drängst ohn' Unterlaß; er muß davon —
entstellst sein Angesicht und läßt ihn fahren![2])
21 Geht's seinen Kindern wohl, er weiß es nicht;
geht's ihnen schlimm, er wird es nicht gewahr.
22 Nur seinen Schmerz empfindet er,
nur sich betrauert seine Seele.[3])

15,1 Da nahm Eliphas, der Themaniter, das Wort und sprach:

2 Darf eitles Urteil wohl ein Weiser fällen,
als hätt' er sich den Kopf mit Wind gefüllt?[4])
3 Was sollen Worte, die nicht helfen mögen?
Ist nichtiges Gerede ein Beweis?
4 Dazu verwirfst du alle Gottesfurcht
und sagst dich los von jeder frommen Scheu.
5 Dein Schuldbewußtsein spricht durch deinen Mund,
der Heuchler Sprache ist die deinige.[5])
6 Nicht ich, dein eigner Mund verurteilt dich,
und deine Lippen zeugen wider dich.

7 Bist du geboren als der erste Mensch?
Bist etwa vor den Bergen du gewesen?[6])

---

richtiger, diesen Dienst auf die Zeit des Aufenthalts in der Unterwelt zu beziehen, da von einer Ablösung die Rede ist.

[1]) Diese letzten Verse werden verschiedentlich erklärt. Gewöhnlich meint man, Hiob beschreibe hier sein Unglück. Wir denken vielmehr, er drücke die Hoffnung aus, es werde ein Augenblick kommen, wo seine Schuld vergeben und ihm ein neues besseres Leben beschieden wäre. Das Versiegeln und Zunähen des Beutels, worin die Schuld beschlossen ist, muß das Vergessen und Vergeben vorbilden.

[2]) Selbst die festesten Dinge, Berge, Felsen, Steine, widerstehen dem Zahne der Zeit nicht; wie sollte es der Mensch? Auf seinem Gesichte selbst sieht man das unausbleibliche Nahen des Todes.

[3]) Hier braucht man nicht dem Dichter die Vorstellung zuzuschieben, daß der Mensch in der Unterwelt, oder gar im Grabe noch Schmerzen empfindet. Der Gedanke ist einfach der: der Tote ist für immer von dieser Welt getrennt; seine teuersten Interessen sind ihm fremd geworden; in der Unterwelt ist keine Freude mehr, warum denn hier schon so viel Leid?

[4]) Wörtlich: den Bauch mit Ostwind. Wind ist Bild für Eitles, Wertloses. Der Ostwind ist zugleich stürmisch und schädlich. Eliphas sagt also, was Hiob gesagt, beweist nichts und ist noch dazu gottlos.

[5]) Das ist jetzt eine unverblümte Anklage gegen Hiob; die Art, wie er seine Unschuld beteuert, ist selbst wieder eine Sünde; denn seine Rede enthält einen Vorwurf gegen die göttliche Gerechtigkeit.

[6]) Mit welchem Rechte behauptest du deinen Satz gegen jedermann, gegen Gott selbst? Bist du älter, also erfahrener, als alle Welt? Bist du im Rate des Schöpfers gesessen (wörtlich: auf seinem Diwan)?

Digitized by Google

Hast heimlich zugehört im Rate Gottes
und also diese Weisheit dir errafft?
Was weißt du denn, das wir nicht wüßten?
und was verstehst du, das uns unbekannt?
Auch unter uns ist ja ein Greis, ein Graukopf,
an Jahren reicher als dein Vater selbst! [1])
Sind zu gering dir Gottes Tröstungen,
und gilt ein Wort der Sanftmut nichts bei dir? [2])
Was rollen deine Augen so? was lässest
hinreißen du von deinem Herzen dich,
daß du so gegen Gott anstürmst
und solche Worte deinem Mund entfahren?

Was ist der Mensch denn, daß er rein sich dünke,
der Weibgeborne, daß er schuldlos sei? [3])
Sieh doch! selbst seinen Heil'gen traut er nicht,
der Himmel ist nicht rein vor seinen Augen.
Und gar der Mensch erst, der abscheuliche,
dem Unrecht thun wie Wasser trinken ist. [4])

Ich will dich unterweisen — höre mich!
Was ich gesehn, ich will es dir verkünden,
was weise Männer uns berichtet,
es frei bekennend, von den Vätern her,
denen das Land allein gehörte
und unter die kein Fremder sich gemischt. [5])

Den Bösen quält die Furcht sein Leben lang,
so viele Jahre ihm beschieden sind. [6])
Des Schreckens Stimme hallt in seinem Ohr;
im Frieden sieht er den Verwüster nahn.
Er wagt nicht aus der Finsternis zu treten,
umlauert glaubt er sich vom Schwert.

---

[1]) Nämlich Eliphas selbst; denn weiterhin beruft er sich auf seine früheren Reden. Es ist allerdings eine Uebertreibung und zugleich ein Widerspruch gegen die historische Vorlage, wo man doch an gleichaltrige Personen denken muß.

[2]) Kap. 4, 12 hatte er seine Gedanken als ihm durch Offenbarung zugekommene mitgeteilt, wonach das Leiden für den Sünder eine Warnung und Aufforderung zur Reue sei.

[3]) Es ist wohl nicht bloß das schuldlos sein an sich gemeint, sondern das für schuldlos erklärt werden von seiten Gottes. — Niemand kann sich dessen rühmen, oder darauf rechnen, selbst (hyperbolisch) Himmel und Engel nicht. Will man diese beiden Begriffe nicht identifizieren, so ist zu sagen, daß die Grenzen zwischen der Natur und der Sphäre des Geistes für den Dichter keine bestimmten sind (38, 7).

[4]) Wasser trinken ist dem Menschen ein absolutes Bedürfnis; auch das Sündigen gehört zu seiner Natur.

[5]) Der zweite Teil der Rede des Eliphas entwickelt den Gedanken, daß der Sünder zu Grunde gehn muß. Also auch Hiob. Er spricht also hier ein Verdammungsurteil aus. Diese Wahrheit, sagt er, ist alt und gewiß; ich habe sie selbst erfahren, und alle verständigen Menschen kennen sie als eine Ueberlieferung ihrer Vorfahren, welche nicht durch irgend eine Mischung der Bevölkerung mit fremden Elementen getrübt worden ist.

[6]) Dies ist nun die angekündigte Wahrheit. Das Leben des Bösen ist eine beständige Qual, innerlich durch das Gewissen, äußerlich durch Leiden.

Digitized by Google

23 Er sucht umher nach Brot — wo ist's zu finden?
Er weiß, der finstre Tag steht ihm zur Seite.
24 Es schreckt Beklemmung ihn und Angst; sie stürmen
auf ihn gleich einem kampfbereiten König,[1])
25 weil gegen Gott die Hand er ausgestreckt,
und dem Allmächt'gen Trotz geboten hat,
26 mit stolzer Stirn anrennend gegen ihn,
im dichten Haufen der gewölbten Schilde;[2])
27 weil er das Angesicht mit Fett gedeckt
und sich gemästet hat in Ueppigkeit;[3])
28 weil er sich festgesetzt in öden Stätten,
in Häusern, die bestimmt zu Trümmerhaufen.[4])
29 Er wird nicht reich, sein Glück hat nicht Bestand;
nicht neigt zur Erde fruchtschwer sich sein Haupt.
30 Der Finsternis entgeht er nicht,
die Mittagsglut dörrt seine Ranken aus,
und fort reißt ihn des Zornhauchs Allgewalt.[5])
31 Er trau' auf Eitles nicht, er täuscht sich nur;
denn eitel auch ist einst sein Lohn.[6])
32 Noch vor der Zeit erfüllt sich sein Geschick,
und nimmer grünen seine Zweige.
33 Der Weinstock läßt die Beeren unreif fallen,
der Oelbaum wirft die Blätter ab —[7])
34 so bleibt der Frevler Rotte unfruchtbar,
ein Feuer frißt die Zelte der Bestechung.[8])

---

[1]) Wir nehmen diese ganze Stelle figürlich als eine Beschreibung der Gewissensbisse, welche die Phantasie hier als von außen kommende feindliche Angriffe malt. Von wirklichem Hunger ist so wenig die Rede als von wirklichem Krieg.

[2]) Es folgt die Aufzählung der zu strafenden Sünden. Zuerst die Empörung gegen Gott, die poetisch als ein Angriff mit bewaffneter Hand dargestellt wird. Die dichten Haufen der Schilde erinnern an die Angriffe, wobei ein ganzes Bataillon dieselben über den Köpfen hält und so die sogenannte Schildkröte (testudo) bildet.

[3]) Die zweite Sünde ist die Frechheit, mit welcher der Böse die materiellen Güter genießt, um sich wie das Vieh zu mästen.

[4]) Dies kann verschiedentlich erklärt werden. Man hat es auf einen grausamen Eroberer gedeutet, der Städte verwüstet; oder aber auf einen Menschen, der den göttlichen Bannfluch mißachtend sich da ansiedelt, wo die rächende Gottheit ewige Verödung geboten hat (Jos. 6, 26; 1. Kön. 16, 34).

[5]) Der Text ist hier wahrscheinlich verderbt und schon den alten Uebersetzern ein Rätsel gewesen. Man sieht indes, daß der Böse mit einer Pflanze verglichen wird, die in nächtlicher Kälte oder in der Gluthitze des Tages zu Grunde geht, welche letztere zugleich als ein sengender Odem aus Gottes Munde beschrieben wird.

[6]) Das Wort eitel wird hier absichtlich in zweierlei Sinn angewandt. Der Böse strebt nach eiteln, unnützen Gütern, und noch dazu auf schlechtem Wege; er findet am Ende das Nichts, das Verderben, den Tod.

[7]) Wiederum das Bild von den Pflanzen. Die absterbenden Zweige erinnern an die Palme; nicht alle Traubenbeeren kommen zur Reife; der Oelbaum trägt nicht jedes Jahr Früchte.

[8]) Die Zelte der Bestechung (wörtlich: des Geschenkes) sind die Orte, wo unehrliche Rechtspflege getrieben wird, was hier beispielsweise für allen Frevel gesetzt ist. Das Feuer ist das göttliche Strafgericht.

Digitized by Google

35 Mit Unheil schwanger, Untergang gebärend,
brütet ihr Leib nur eitle Täuschung aus. [1])

16,1 Darauf erwiderte Hiob also:

2 Ich hab' dergleichen vieles schon gehört,
und leid'ge Tröster seid ihr allzumal.
3 Nimmt's mit dem windigen Geschwätz ein Ende?
Was reizt dich, daß du solche Antwort gibst?
4 Auch ich ja könnte reden gleich wie ihr,
wenn ihr an meiner Stelle wäret;
mit langgesponnenen Worten euch bestreiten
und höhnisch schütteln über euch das Haupt.
5 Ich flößte wohl euch Mut ein mit dem Munde,
und meiner Lippen Beileid würd' euch stärken! [2])
6 Doch wird mein Schmerz durch Reden nicht gestillt,
und schweig' ich — wird er von mir weichen? [3])
7 Schon hat er, ach, mich ganz erschöpft; ja alles,
was zu mir hielt, hast du verstummen machen!
8 Hast mich gefaßt; zum Zeugnis wider mich
als Kläger tritt mein eignes Siechtum auf.
9 Sein Zorn zerfleischt mich und verfolgt mich;
als grimmer Gegner weist er mir die Zähne
und wirft mir Blicke zu, durchbohrende. [4])
10 Da reißt man spottend gegen mich das Maul auf
und gibt mir schmählich Backenstreiche;
wider mich rottet alles sich zusammen;
11 den Bösen liefert Gott mich aus,
in die Gewalt der Frevler gibt er mich. [5])
12 Ich lebte ruhig — da zerbrach er mich,
faßt' im Genick mich, warf mich nieder
und hob mich wieder sich zur Zielscheib' auf.
13 Es treffen mich von ringsher seine Pfeile,
und schonungslos durchbohrt er mir das Herz,
und läßt mein Lebensblut zur Erde fließen,

---

[1]) Schwangerschaft und Geburt werden oft für Grund und Folge, Ursache und Wirkung angewendet: Ps. 7, 15; Jes. 59, 4 u. s. w. Es ist die Rede von dem Endergebnis eines sündlichen Lebens. Der Untergang ist das wirkliche, sichere; die Täuschung ist die des Sünders, der sich in betreff seiner Erwartungen geirrt hat.

[2]) Die Rede des Eliphas hat die Verhandlung nicht gefördert; es bleibt immer noch bei unbegründeten Vorwürfen und bloßen Behauptungen. Hiob fordert die anderen auf, die Rollen zu wechseln, sich an seine Stelle zu setzen und so zu erfahren, welchen Trost ein Unglücklicher aus Reden wie die ihrigen gewinnen kann.

[3]) Hiob frägt sich, ob er unter solchen Verhältnissen noch weiter reden soll? Redet er, so überzeugt er doch die Gegner nicht; schweigt er, hat er auch nichts gewonnen. Er ergeht sich in neuen Klagen.

[4]) Die innere Bewegung Hiobs verrät sich auch dadurch, daß er von Gott bald in der dritten Person spricht, bald ihn anredet. Sein Los ist um so trauriger als man es als Zeugnis seiner Schuld anruft, nicht als Anlaß zum Mitleid.

[5]) Diese Klage geht über den geschichtlichen Rahmen des Buches hinaus; denn auf die drei Freunde bezogen sind doch die Ausdrücke fast zu stark.

Digitized by Google

14 reißt Stück um Stück von mir
und stürmt auf mich gleich einem Krieger ein. [1])
15 Das Trauerkleid hab' ich um meinen Leib
gelegt und meine Stirn im Staub geborgen; [2])
16 mein Antlitz ist vom Weinen hochgerötet,
auf meinen Wimpern lagert Todesnacht.
17 Und doch sind meine Hände ohne Schuld
und mein Gebet ist rein! [3])

18 O Erde, du, birg nicht mein Blut;
mein Wehruf finde keine Ruhestatt! [4])
19 Doch seht! Auch jetzt noch bleibt ein Zeuge mir
im Himmel und ein Bürge in der Höhe.
20 Weil meine Freunde meiner spotten, blickt
mein Auge thränend nun zu Gott empor,
21 daß er des Mannes Sache doch verfechte
und für mich einsteh' gegen meinesgleichen. [5])
22 Denn nur noch wen'ge Jahre, und ich gehe
des Wegs, da ich nicht wiederkehren werde.
17,1 Mein Leben ist dahin; erloschen ist
des Tages Licht, und was mir bleibt — das Grab! [6])

2 Wenn mir der Spott zeitweise Ruhe läßt,
so muß mein Blick ihr Schelten noch ertragen. [7])
3 Sei du mein Bürge bei dir selbst! Wer wollte
mir sonst zum Unterpfand den Handschlag geben? [8])
4 Denn ihnen hast du den Verstand genommen
und wirst sie drum nicht triumphieren lassen.

---

[1]) Gott wird hier mit einem gewaltigen Krieger verglichen, der seinen Gegner überrumpelt und niederwirft. Statt des Herzens nennt übrigens der Text die Nieren, statt des Blutes die Galle. Das Verständnis ginge verloren, wenn wir nicht unsere Art zu reden an die Stelle der des Originals setzten.

[2]) Der Text sagt: mein Horn; bekannte Metapher für Kraft.

[3]) Seiner Unschuld bewußt, und folglich, ohne als ein Heuchler zu erscheinen, kann er vor Gott treten.

[4]) Das von Mörderhand vergossene Blut wird von der Erde nicht aufgesogen, sondern schreit um Rache (Gen. 4, 10). Da Hiob nicht getötet worden ist, bedeutet also die obige Redensart nur, daß er fortfährt seine Unschuld zu beteuern und den Wunsch auszusprechen, daß seine Klage erhört werde.

[5]) Gott erscheint hier zugleich als Richter und als Fürsprecher gegen die Anklage der Freunde, oder des Eliphas.

[6]) Die Kapiteleinteilung, welche überhaupt mitten in der Rede überflüssig ist, ist noch dazu hier ganz ungeschickt angebracht. Hiob spricht von seinem baldigen Tod, weil seine Krankheit eine unheilbare ist; aber es bleibt ungewiß, ob er seine Rechtfertigung noch vor seinem Ende erwartet (da er ja noch einige Jahre zu leben hofft), oder aber erst nachher (da er sagt, die Erde soll sein Blut nicht verbergen).

[7]) Ein sehr unklarer Satz, dem wir nur aufs Geratewohl einen Sinn haben geben können. Spott und Schelten scheinen einander entgegengesetzt zu sein. Bald dies, bald jenes, oder: wenn sie mich mit ihrem Spott verschonten, so wollte ich schon ihre Anklagen vertragen.

[8]) Gott, der Bürge und Fürsprecher, möge den Hiob vertreten bei Gott, dem Richter.

Digitized by Google

5 Wer seine Freunde also wohlfeil hergibt,
deſſ' Kinder müſſen einſt verſchmachten.[1])

6 Ich bin der Leute Sprichwort jetzt,
und jeder ſpeit mir ins Geſicht.
7 Mein Aug' erliſcht vor Kummer,
und nur ein Schatten noch ſind meine Glieder.
8 Beſtürzt darüber ſind die Redlichen,
und ob dem Frevler ſchaudert der Gerechte.
9 Doch geht er feſten Schrittes ſeinen Weg,
und ſeine Unſchuld ſteigert ſeine Kraft.[2])

10 Sie aber alle . . . . .! Fangt nur wieder an!
Ich finde keinen Weiſen unter euch.[3])
11 Dahin ſind meine Tage; meine Pläne,
des Herzens Eigentum, es iſt vernichtet.[4])
12 Wandelt nur immerhin die Nacht in Tag,
ſetzt hin das Licht, wo Finſternis nur iſt —
13 muß ich aufs Totenreich als meine Wohnung harren,
mich betten in den dunkeln Raum,
14 muß ich die Grube meine Mutter nennen,
und Vater, Bruder, das Gewürm —
15 wo bleibt da meine Hoffnung?
weſſ' Auge mag ſie mir erſchaun?
16 Auch ſie ſinkt in die Schattenwelt hinab,
Selbander haben wir im Staube Ruh.

18,1 Da nahm Bildad, der Schuchiter, das Wort und ſprach:

2 Wie lang ſoll's dauern noch mit dem Gerede?
Beſinn' dich erſt, dann laß uns ſprechen![5])
3 Was ſollen wir wie dummes Vieh dir gelten,
in deinen Augen eitle Thoren ſein?

---

[1]) Auch dieſe Zeilen ſind ſehr ſchwer zu verſtehn. Die alten Ueberſetzungen geben keinen Sinn. Der Zuſammenhang führt wieder auf einen Rechtsſtreit. Im Text iſt von einer Teilung die Rede, vielleicht von einer zu teilenden Erbſchaft, wobei Unrecht geſchieht. Hiobs Freunde teilen falſch mit ihm (?).

[2]) Das Unglück des Gerechten, das Glück des Gottloſen ſind ein Gegenſtand der Verwunderung für die Rechtſchaffenen. Doch laſſen ſich dieſe dadurch nicht irre machen; im Gegenteil, ſie werden dadurch geſtärkt zur Beharrlichkeit im Guten. Natürlich denkt Hiob dabei an ſich ſelbſt.

[3]) Ganz anders die Freunde! Sie wollen nicht einſehen, daß Hiob rechtſchaffen bleibt trotz ſeinem Unglück, und daß er es, um ſo ſicherer, auch vorher war. Die Lebhaftigkeit der Rede läßt ihn von der dritten zu der zweiten Perſon übergehn.

[4]) Die Ausſicht auf eine Wendung ſeines Geſchicks, womit die Freunde ihn getröſtet hatten (5, 18 ff.; 8, 6 f. u. ſ. w.), iſt alſo vereitelt. Was ſie auch ſagen mögen, für ihn bleibt alles Nacht und Finſternis. Seine Hoffnungen und Pläne für beſſere Tage nennt er ſeines Herzens Heiligtum, ſein beſtes Gut.

[5]) Dem Texte nach redet Bildad zu mehreren: Beſinnet euch. Allein dies iſt nicht ſo zu verſtehn, als ob er auch die zwei anderen als eitle Schwätzer bezeichnen wollte. Im Grunde ſagt er ja dasſelbe wie ſie. Er hat alſo eigentlich alle diejenigen im Auge, die ſich auf Hiobs Standpunkt ſtellen.

Digitized by Google

4 Du, der du dich im Zorne selbst zerfleischest,
wird wohl um deinetwillen wüst die Erde,
der Fels aus seiner Stelle fortgerückt? [1])

5 Gewiß! dem Bösen geht das Licht aus
und seines Feuers Flamme kann nicht strahlen.
6 Im Zelte dunkelt seine Leuchte
und seine Lampe über ihm verlischt.
7 Gehemmt sind seine Schritte sonst voll Kraft,
sein eigner Anschlag stürzt ihn ins Verderben.
8 Es fangen seine Füße sich im Netze,
auf Schlingen wandelt er umher;
9 es packt der Fallstrick seine Ferse
und in dem Garne bleibt er stecken.
10 Am Boden liegt der Strick verborgen
und auf dem Pfade wartet sein die Falle.
11 Der Schrecken stürmt rings drohend auf ihn ein
und heftet fest sich an des Fliehenden Sohlen.
12 Der Hunger nagt an seiner Kraft, [2])
an seine Seite klammert sich die Not.
13 Verzehret werden seines Leibes Glieder,
verzehrt vom Erstgeborenen des Todes.
14 Herausgerissen aus dem sichern Zelte
schleppst du ihn fort zum Könige der Schrecken. [3])
15 Der Fremde wird in seinem Zelte wohnen,
und Schwefel wird ihm auf die Flur gestreut. [4])
16 Von unten her verdorren seine Wurzeln,
von oben wird die Kron' ihm abgeschnitten.
17 Es schwindet sein Gedächtnis von der Erde,
im Lande wird sein Name nicht genannt.
18 Vom Licht hinausgestoßen in die Nacht
wird er vom Erdkreis weggebannt.
19 Nicht Sohn noch Enkel bleibt in seinem Stamme,
kein Ueberlebender in seiner Wohnung.
20 Sein Ende starren die im Westen an,
und denen im Osten sträubet sich das Haar. [5])

---

[1]) Die sittliche Weltordnung wird so wenig verändert wie die physische. Der Zorn vermag da keine Wandlung zu schaffen. Die Erde bleibt die Wohnstätte der Geschöpfe; der Fels bleibt an seiner Stelle und der Böse geht zu Grunde. Letzteres wird nun bildlich ausgedrückt: das Licht erlischt in seiner Wohnung, überall trifft er Hindernisse und Gefahren.

[2]) Man übersetzt auch: sein Unglück ist hungrig nach ihm (verfolgt ihn).

[3]) Der Erstgeborene des Todes ist der Tod selbst in seiner besondern konkreten Form, z. B. als tödliche Krankheit, was hier besonders passend wäre. Der König der Schrecken ist wiederum der Tod, als Fürst personifiziert.

[4]) Zweierlei Ausgänge: Vernichtung durch fremder Menschen Gewalt, oder durch Gottes Strafgericht (Anspielung auf Sodom).

[5]) Wörtlich: die Hinteren, die Vorderen, was aber nicht von Ahnen und Nachkommen, also von der Zeit verstanden werden kann, weil ja jene nichts davon wissen, sondern vom Raume, und alle Welt bedeutet.

Digitized by Google

21 Ja, also wird es mit des Frevlers Wohnung,
das ist die Stätte, die dem Bösen wird.

19,1 Darauf erwiderte Hiob also:

2 Wie lange wollt ihr mich betrüben?
mit euern Reden mich zermalmen?
3 Schon zehnmal habt ihr mich geschmäht,
habt mich mißhandelt ohne Scheu und Scham.
4 Und wenn nun wirklich ich gesündigt habe,
so ist mein Fehler meine eigne Sache.[1])
5 Wollt ihr euch wirklich über mich erheben?
mich schuldig nennen und mit Schmach bedecken?
6 Erkennt doch, daß es Gott ist, der mir Unrecht thut
und mich mit seinem Netz umgarnt.

7 Seht! über Vergewaltigung
schrei' ich und werde nicht gehört.
Ich ruf' um Hilf' und finde nirgends Recht.
8 Den Weg hat er versperrt, daß ich nicht durch kann,
in Finsternis den Pfad mir eingehüllt.
9 Er hat der Ehre mich entkleidet,
die Krone mir vom Haupt genommen,[2])
10 zerstört mich Stück für Stück; ich muß von dannen;
ein ausgerissner Baum ist meine Hoffnung.
11 Sein Zorn ist wider mich entbrannt,
er achtet mich als seinen Feind.
12 Von allen Seiten drängen seine Scharen[3])
zu mir heran und bahnen sich den Weg
und lagern rings sich um mein Zelt.
13 Die Brüder hat er mir entfremdet,
es weichen von mir die Vertrautesten;
14 die mir verwandt, verlassen mich,
und die Gesellen haben mich vergessen.
15 Die Hausgenossen, Mägd' und Diener,
betrachten mich als einen Unbekannten;
ein Fremdling bin ich jetzt in ihren Augen.
16 Ruf' ich dem Knechte, gibt er keine Antwort,
ich muß erst flehn und gute Worte geben.
17 Mein Atem ist zuwider meinem Weibe,
und meinen eignen Brüdern graut vor mir.[4])

---

[1]) Und geht euch nichts an. Ihr seid nicht meine Richter.

[2]) Natürlich bildlich zu verstehen, wie die vorhergehende Zeile zeigt. Die Legende hat allerdings den Hiob zu einem König gemacht.

[3]) Die Unglücksfälle, die Plagen, die hier wieder (vgl. 10, 17) als feindliche Heere dargestellt werden.

[4]) Wörtlich: Söhne meines Mutterleibs, leibliche Brüder; dies ist, auch dem Zusammenhang nach, die einfachste Erklärung. Doch vielfach läßt man Hiob hier von seinen Kindern reden, die doch nach dem Prolog alle tot sind. Man hilft sich da bald mit Bastarden, bald mit Enkeln, bald mit der Annahme, daß der Prolog einen andern Verfasser hat, bald endlich mit der Bemerkung, daß in den Reden der Dichter sich wenig um

Digitized by Google

Ich bin dem Spott der Buben ausgesetzt,
und wenn ich aufsteh', höhnen sie mich noch.
Den Freunden bin geworden ich zum Greuel;
wen ich geliebt, der kehrt sich wider mich.
Am Knochen klebt mir Haut und Fleisch,
kaum hab' ich auf den Zähnen noch die Haut.[1])

Habt Mitleid, Mitleid, Freunde, doch mit mir;
denn mich hat Gottes Hand getroffen.
Warum verfolgt ihr mich gleich ihm
und hört nicht auf, mich zu zerfleischen?
Ach, daß doch meine Worte aufgeschrieben,
daß in ein Buch sie aufgezeichnet würden,
mit Eisengriffel und mit Blei
auf ew'ge Zeiten in den Fels gegraben![2])
Allein ich weiß, mein Anwalt lebt! Zuletzt
wird er auf meinem Staube sich erheben.
Wenn diese meine Haut von mir gefallen,
und meines Fleisches bar, erschau' ich Gott:
Ja, ich erschau' ihn als den meinigen,
mit eignen Augen, ich, und nicht als Gegner —
sehnend verzehrt sich mir das Herz im Busen![3])

Wenn ihr nun sagt: Wir wollen ihn verfolgen,
weil so der Grund der Schuld an ihm erfunden —
so fürchtet für euch selbst das Racheschwert
(denn euer Zürnen ist des Schwertes würdig),
auf daß ihr den Allmächt'gen kennen lernet![4])

---

den historischen Rahmen bekümmert, sondern mehr allgemeine Ideen und Gesichtspunkte ausdrückt. Letzteres ist allerdings richtig.

[1]) Vielleicht sprichwörtliche Redensart für äußerste Abmagerung.

[2]) Hiob hofft nicht mehr, daß seine Unschuld bei seinen Lebzeiten anerkannt werde; er wünscht also, daß seine Beteuerungen auf unauslöschliche Weise geschrieben werden, damit man sie nach seinem Tode noch lesen könne.

[3]) Dies ist die berühmteste Stelle des ganzen Buches und zugleich eine der dunkelsten. Hieronymus hat übersetzt: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß ich am letzten Tage von der Erde auferstehen und aufs neue mit meiner Haut bekleidet werde, und Gott sehen werde in meinem Fleische. Luther folgte dieser Uebersetzung und änderte nur: er wird mich auferwecken. Beide Kirchen hielten an diesem Sinne fest, und es blieb als gewiß, daß Hiob an Christus und an die Auferstehung des Fleisches geglaubt habe. — Dies alles hat aber im Texte keinen Grund. Der Goel oder Rechtsvertreter, Sachwalter, ist nicht der Erlöser des Evangeliums, und Hiob, der sich für unschuldig hält, hat keinen Erlöser von Sünde und Schuld nötig. Der Goel Hiobs ist also sein Verteidiger gegen seine Ankläger, nämlich Gott selbst, an dessen Gerechtigkeit er auch hier noch appelliert; er muß seine Unschuld ans Licht bringen, wenn auch erst nach seinem Tode. So siegt noch in dieser äußersten Verzweiflung das religiöse Gefühl, und gerade dies gibt dem ganzen Gedichte seine wahre Weihe und sichert dem Helden unsre Sympathie. Sein Herz ist ergriffen von der tröstlichen Aussicht: er sieht im Geiste den Anwalt sich erheben über seinem Grabe, um für ihn zu reden. Einige Worte bleiben unsichern Sinnes, aber über den Sinn des Ganzen kann kein Zweifel bestehn. Weder in den Antworten der Freunde, noch in den folgenden Reden Hiobs, noch in der Entscheidung Gottes ist die geringste Anspielung auf ein künftiges Leben, und doch, wenn eine solche Hoffnung hier ausgesprochen wäre, so wäre ja alles übrige Reden überflüssig gewesen. Uebrigens stand dasselbe schon 16, 19.

[4]) Diese letzten Zeilen sind sehr dunkel. Man sieht nur, daß Hiob, seiner Sache gewiß, den anderen eine ernste Warnung geben will. Aber der Text ist wahrscheinlich ver-

Digitized by Google

20,1 Da nahm Zophar, der Naamathiter, das Wort und sprach:

2 Darauf bleibt dir die Antwort nicht gespart;
ich fühl' es wohl am Wallen meiner Brust.
3 Ich höre den Verweis, den schimpflichen,
doch gibt verständ'ge Rede mir der Geist ein.

4 Weißt du denn wohl, von alters her,
seit Menschen auf der Erde sind:
5 der Bösen Jubel ist von kurzer Dauer,
des Frevlers Lust währt einen Augenblick.
6 Reicht auch zum Himmel hoch empor sein Scheitel,
rührt an die Wolken selbst sein Haupt,
7 wie Kot[1]) auf ewig geht er doch zu Grunde;
es spricht, wer ihn gesehn: Wo ist er nun?
8 Ein Traum entfleucht er, wird nicht mehr gefunden,
er schwindet wie ein Nachtgespenst.
9 Das Auge, das ihn sah, erblickt ihn nicht mehr,
und seine Stätte schaut ihn nimmer wieder.[2])
10 Seine Kinder müssen einst die Armen anflehn,
die eigne Hand geraubtes Gut erstatten.[3])
11 Von Kraft und Jugend strotzten seine Glieder
und mit ihm legen sie sich in den Staub.
12 Wenn süß das Böse seinem Munde war,
wenn er es auf der Zunge lang bewahrt,
13 wenn er, um länger sich daran zu letzen,
es fest im Gaumen hielt —
14 im Eingeweide wandelt sich die Speise
in Ottergalle ihm im Leibe sich.[4])
15 Das Gut, das er verschlungen, muß er ausspein,
aus seinem Bauche reißt's ihm Gott.
16 Ja, Schlangengift war's, was er eingesogen,
der Natter Zunge gibt ihm nun den Tod.
17 Nicht darf er mehr der Bäche Rieseln sehn,
wie sie von Milch und Honig fließen.[5])

---

derbt. Der Grund der Schuld, vielleicht besser: des Prozesses, ist jedenfalls Hiobs vermeintliche Gottlosigkeit und Lästerung.

[1]) Der Text braucht einen noch derbern Ausdruck. Man kann in Betracht ziehen, daß in der Steppe Kuhmist als Brennmaterial gebraucht wird.

[2]) Kap. 7, 10.

[3]) Die Vorstellung ist, daß die Beraubung schwächerer Nebenmenschen durch einen Habsüchtigen, wenn dieser nicht selbst den Raub herausgeben muß, dadurch gebüßt wird, daß seine Kinder werden betteln gehn.

[4]) Die Befriedigung eines bösen Gelüstes wird verglichen mit der Empfindung beim Genusse einer süßen Speise, die man gern eine Weile im Munde behält. Aber diese Süßigkeit verwandelt sich (durch Folge und Strafe) in Gift.

[5]) Rieselnde Bäche sind im Horizonte des Dichters, weil selten, desto reizender. Milch und Honig, gangbare Bilder der Fruchtbarkeit. Beides schildert ein Glück, welches dem Bösen zuletzt versagt wird.

Digitized by Google

18 Was er errafft, es muß heraus; es ist
entlehntes Gut, er darf es nicht behalten.[1])
19 Gequält hat er den Armen, hat vom Haus
vertrieben ihn, und will doch selbst nicht bauen.[2])
20 Er wußte seine Habsucht nicht zu zügeln,
drum rettet er auch nicht, was er geliebt.
21 Nichts konnte seiner Gier entgehn,
drum hat sein Reichtum nicht Bestand.[3])
22 Im Ueberfluß ist er bedrängt,
die Hand der Not faßt ihn von allen Seiten.
23 Den Unersättlichen zu füllen, sendet[4])
des Zornes Feuerregen Gott herab.
24 Entfliehet er der Eisenrüstung,
muß ihn der eh'rne Pfeil durchbohren.
25 Er will ihn ausziehn, doch die Spitze ging
durchs Herz; ihn überfallen Todesschrecken.[5])
26 Es harret seiner Schätze finstre Nacht,
es frißt ein Feuer sie, ein unlöschbares,
verzehrt den letzten Rest in seinem Zelte.
27 Der Himmel decket klagend seine Schuld auf,
die Erd' erhebt sich wider ihn als Zeuge.
28 Es schwindet seines Hauses Glück,
am Tag des Zornes fortgerafft.
29 Das ist des Bösen Teil von Gott, das Erbe,
das der Allmächtige ihm zugesprochen.

21,1 Darauf erwiderte Hiob also:

2 So höret meine Rede doch nur an!
Es sei dies wenigstens mir eure Tröstung.[6])
3 Laßt mich doch auch zum Worte kommen!
Hab' ich gesprochen, nun, dann mögt ihr spotten.
4 Richt' ich an einen Menschen meine Klage?
und soll ich drum nicht ungeduldig werden?[7])

---

[1]) Freie Uebersetzung. Im Texte sind die Ausdrücke wieder bildlich von der Speise hergenommen. Ueberhaupt aber ist die Rede dunkel, nur der allgemeine Sinn von der Unbeständigkeit ungerechten Gutes ist sicher.

[2]) Auf ehrlichem Wege sein eignes Haus.

[3]) Gegensatz zwischen der frevelhaften Habsucht, die fremdes Gut nicht schont, und dem unvermeidlichen Verlust desselben. Der Text sagt wörtlich: er wußte nicht ruhig zu bleiben in seinem Bauche; die Habsucht wird mit ungezügelter Gefräßigkeit verglichen.

[4]) Von hier an könnte man die Rede auch als einen Wunsch verstehen, statt die Zeitwörter in das Präsens zu setzen.

[5]) Gottes Rache verfehlt ihr Ziel nicht; so oder so geht der Schuldige zu Grund. Bildlich: entgeht er dem Schwerte, so trifft ihn der Pfeil; reißt er diesen aus dem Leibe, so ist die Todeswunde schon geschlagen. Der Text setzt übrigens den Bogen statt des Pfeils und statt des Herzens die Galle. Der Sinn bleibt derselbe und unsere Art zu reden ist deutlicher.

[6]) Weil ihr doch auf andere Weise mich nicht zu trösten vermöget.

[7]) Die folgende Rede ist weniger eine Antwort an Zophar als eine Kritik der Vorsehung. Dieser hatte behauptet, daß die Bösen immer gestraft werden, Hiob behauptet das Gegenteil. Beide Redner sprechen sich so aus, daß sie keine Ausnahme gestatten. Man könnte also auch übersetzen: Klage ich einen Menschen an? (Nein, Gott selbst!)

Digitized by Google

Schaut mich doch an, und dann verstummet,
und leget nur die Hand euch auf den Mund.
Bedenk' ich es, so faßt ein Schauder mich,
und meinen Leib durchrieselt ein Entsetzen.[1])

Warum behalten Frevler doch das Leben
und werden alt in ihrem Ueberflusse?[2])
Gleich ihnen selbst erhält sich ihr Geschlecht
und unter ihren Augen blüht ihr Nachwuchs.
In Frieden steht ihr Haus und ungefährdet:
die Rute Gottes trifft es nicht.
Es gatten sich stets fruchtbar ihre Rinder,
und wirft die Kuh, gibt's keine Fehlgeburt.
Sie führen Kinder herdenweise mit sich,
es hüpfen ihre Knaben froh daher.
Zur Pauke lustig singen sie, zur Zither,
und tanzen bei dem Klange der Schalmei,
verbringen ihre Tag' in Glück und Freude
und fahren leicht und schnell ins Schattenreich.
Und dennoch sprechen sie zu Gott: Laß von uns!
Von deinen Wegen wollen wir nichts wissen.
Was ist der Höchste, daß wir ihn verehren?
Was nützt es, daß wir ihm beschwerlich fallen?[3])
Nun seht, sie halten doch ihr Glück in Händen,
ihn aber kümmert nicht der Bösen Rat.[4])
Wie oft geschieht es denn, daß ihre Fackel lischt,
daß das Verderben über sie hereinbricht?
daß er ihr Los im Zorne ihnen zuteilt?
Wann sind sie denn der Strohhalm vor dem Winde,
die Spreu, die leicht der Wirbelsturm verweht?[5])
„Allein die Strafe trifft doch ihre Kinder!"[6])
Warum denn nicht sie selbst, daß sie's empfänden?
Mit eignen Augen müßten sie sie schauen,
den Zornkelch des Allmächt'gen selber leeren.

---

[1]) Was ich da sehe und sage, ist etwas Ungeheures, Niederschmetterndes, weil nicht einzig mich Betreffendes, sondern allgemein Giltiges. Davor soll, wer es hört und weiß, vor Schauder verstummen.

[2]) Es folgt eine Reihe kleiner Gemälde oder Züge, welche die Behauptung Hiobs, daß es den Frevlern gut gehe, bestätigen sollen: ihre Kinder gedeihen; ihrem Hause droht keine Gefahr; ihre Herde mehrt sich; ihr genußreiches Leben endigt mit einem leichten Tode. — Das ist die tägliche Erfahrung.

[3]) Mit unsren Gebeten.

[4]) Das soll heißen: Um ihr (böses) Treiben kümmert sich Gott nicht. Diesen durch den Zusammenhang empfohlenen Sinn gewinnt man aber nur durch eine kleine Textveränderung. Sonst müßte man übersetzen: der Rat der Bösen ist mir fremd; was die logische Ordnung der Rede stört.

[5]) Gegen frühere Behauptungen der Freunde: 18, 5. 11; 20, 8 f. — Ja, so sollte es allerdings sein, aber wie oft ist es denn so?

[6]) Einwurf: die Strafe ist gewiß, trifft sie nicht den Schuldigen selbst, so doch seine Kinder (5, 4; 20, 10). Hiob entgegnet, das ist doch nicht die wahre Gerechtigkeit (Jer. 31, 29; Ezech. 18).

Digitized by Google

Was kümmern sie sich um ihr Haus,
wenn ihrer Monde Zahl nur voll wird!

Gott will man Weisheit lehren,
ihn, der ein Richter über die da droben? [1])

Der eine stirbt im Vollgenuß des Glücks,
in heitrer Ruh und sorgenlos.
Gefüllt mit Milch sind seine Kufen,[2])
das Mark in seinen Knochen ist noch frisch.
Ein andrer fährt in bitterm Unmut hin
und hat im Leben Gutes nie genossen.
Selbander liegen sie im Staub,
und beiden dienet das Gewürm als Decke.

Seht! Euere Gesinnung kenn' ich wohl,
und was ihr gegen mich im Schilde führet.[3])
Ihr sagt: Was wird denn aus des Mächt'gen Haus?
Wo bleibt das Zelt, darin der Frevler wohnt?
Habt ihr denn nie die Wanderer gefragt?
Was sie berichten, wollt ihr es verkennen? [4])
Am Tag des Unglücks wird verschont der Böse,
am Tag des Zorns in Sicherheit gebracht.
Wer wagt's denn, ihn ins Angesicht zu schelten?
Was er auch thue, wer vergilt ihm denn?
Und trägt man ihn zuletzt in seine Gruft,
so hält man Wache noch bei seinem Hügel.[5])
Ihm wird sie leicht, des Thales Scholle;
ein langer Zug geleitet ihn,
und vor ihm wallt die Menge sonder Zahl.[6])

Was bietet ihr mir denn so eiteln Trost?
Von eurer Antwort bleibt die Falschheit nur!

---

[1]) Man hat diese Phrase für einen Einwurf der Freunde genommen, den Hiob zu widerlegen gehabt hätte. Wir meinen, es ist ein Vorwurf, den er selbst ihnen macht. Ihr wollt die Regel aufstellen für die Vorsehung? Aber das Gesetz, welches die menschlichen Schicksale regelt, ist ein anderes als ihr vorgabt. Freilich das, was er jetzt als solches aufstellt, ist der bare Skepticismus. Gott ist allerdings der höchste Richter (auch über höhere als wir Menschen, 4, 18; 15, 15), aber wie richtet er? Das Ende ist das gleiche für alle.

[2]) Im Text ein unbekanntes Wort. Andere übersetzen: seine Lenden sind mit Fett bedeckt.

[3]) Bis jetzt hatten die anderen nur theoretisch gesprochen, ohne direkt und ausdrücklich Hiob anzuklagen. Hiob sagt nun: er merke wohl, worauf es eigentlich abgesehen sei. Euch zufolge wäre gerade mein Schicksal die Bestätigung eurer Theorie.

[4]) Was ihr da behauptet, daß der Sünder immer gestraft wird, ist nicht wahr; wer sich in der Welt umgesehen hat, weiß das besser.

[5]) Damit nicht die Tiere der Wüste die Leiche ausgraben. Andere übersetzen: er (selbst) wacht, das soll heißen: man setzt ihm ein Denkmal, so daß sein Gedächtnis nicht verloren geht, wie er's verdient hätte.

[6]) Man hat diese Worte auf mehrerlei Weise verstanden: entweder von einem großen Leichenzuge als einer „letzten Ehre", oder davon, daß vor- und nachher eine große Menge ähnlich gehandelt hat, ohne veranlaßt zu sein, sich durch sein Schicksal warnen zu lassen.

Digitized by Google

22,1 Da nahm Eliphas, der Themaniter, das Wort und sprach:

2 Hat Gott von Menschen wohl Gewinn?
Sich selbst nur mag der Weise nützen.
3 Ist deine Redlichkeit für ihn ein Vorteil?
Ist's ihm von Nutzen, wenn dein Weg der rechte?
4 und straft er dich ob deiner Frömmigkeit,
sobald er mit dir ins Gericht geht?
5 Ist deine Missethat nicht groß genug,
unzählbar deiner Sünden Menge? [1])

6 Du pfändetest um wen'ges deine Brüder
und raubtest dem Entblößten das Gewand; [2])
7 du botest keinen Trunk dem Lechzenden,
dem Hungrigen versagtest du das Brot.
8 Dem Mächtigen gehörte Grund und Boden;
wer vornehm war, nur hatte Bürgerrecht. [3])
9 Die Witwen ließest du mit leeren Händen ziehn,
der Waise raubtest ihre Stützen du.
10 Und darum eben fassen Schlingen dich, [4])
und jäher Schrecken dringet auf dich ein.

11 Oder siehst du nicht die Finsternis, die Flut
der Wasser, die hereinbricht über dich? [5])
12 Thront Gott nicht hoch im Himmel droben?
Sieh nur die Sterne über deinem Haupt!
13 Du aber sprichst: Was weiß er viel?
Kann er durchs Dunkel wohl hindurch mich richten?
14 Die Wolke birgt ihn; sehen kann er nicht;
er wandelt fern in seinem Himmelskreise. [6])
15 So willst du denn die alten Wege gehn,
da, wo von je die Sünder gingen,
16 sie, die der Wildbach wegrafft, der den Boden
hinwegschwemmt unter ihren Füßen? [7])

---

[1]) Jetzt endlich, im dritten Gange, klagt Eliphas den Hiob direkt an. Seine Strafe ist in der That eine verdiente. Gott ist unparteiisch, also ist das Schicksal jedes Menschen der Prüfstein seiner Tugend. Gott hat keinen Nutzen von ihrer Frömmigkeit, keinen Schaden von ihren Sünden; seine Handlungsweise fließt also nicht aus persönlichem Interesse. Jetzt zählt er eine Menge Frevelthaten auf, wie sie der mächtige Reiche gegen Schwächere sich erlaubt, und bürdet sie dem Hiob auf. Man würde irren, wenn man diese Vorwürfe als begründete auffaßte. Der Dichter will nur zeigen, wohin die abstrakte Theorie führt und welche Ungerechtigkeit in einem Urteil liegt, das sich allein auf eine solche gründet.

[2]) Um eine kleine Schuld nahmst du dem armen Schuldner sein Unentbehrlichstes, was sogar das Gesetz nur bedingungsweise dem Gläubiger gestattete.

[3]) Entweder soll der Mächtige und Vornehme Hiob selbst sein, oder er steht hier als ungerechter parteiischer Richter, was auch für das Folgende paßte.

[4]) Die Strafe, der er nicht entgehn konnte.

[5]) Finsternis und Flut sind Bilder des Unglücks. Aber Hiob kennt ja sein Unglück; er möchte die Ursache davon erfahren.

[6]) Eliphas wirft dem Hiob vor, er leugne die Vorsehung; er klagt ihn an, aus der Höhe des Himmels zu schließen, daß Gott sich nicht um die Erde kümmere.

[7]) Eliphas sagt, diese Verirrung Hiobs sei nicht neu. Von jeher hat es Menschen gegeben, welche in dieser Weise Gott herausforderten, die aber plötzlich von Gottes rächen-

Digitized by Google

17 Die sprachen: Bleibe weg von uns! zu Gott;
was will denn der Allmächtige mit uns? [1])
18 Und doch hatt' er ihr Haus gefüllt mit Gütern,
und fern von sich weist er der Bösen Rat.
19 Es sehn's und freuen die Gerechten sich,
es spottet ihrer der Unschuldige:
20 Ha, unsre Widersacher sind vernichtet;
verzehrt hat ihre Herrlichkeit das Feuer! [2])
21 So halte dich zu ihm denn, und sei glücklich! [3])
Dadurch allein kommt Segen und Gedeihn.
22 Von seinem Munde nimm Belehrung an
und seine Worte dir zu Herzen.
23 Zu ihm dich wendend baust du nun dein Haus.
Entfern' aus deinem Zelte jedes Unrecht.
24 Wirf weg von dir und in den Staub dein Gold
und Ophirs Schätze zu des Baches Kieseln.
25 Dein Schatz sei der Allmächtige,
statt aller Haufen Reichtums, er allein. [4])
26 Dann wirst du deine Freude an ihm haben,
dein Antlitz frei zu ihm erheben.
27 Wenn du ihn anrufst, wird er dich erhören,
und dankbar wirst du ihm Gelübde zahlen. [5])
28 Was du beschlossen, wird dir wohl gelingen,
und deine Wege wird sein Licht bescheinen.
29 Und ging' es abwärts, sprächest du: Hinan! [6])
Er hilft dem Demutsvollen gern empor,
30 er hilft sogar dem, der nicht völlig schuldlos;
die Reinheit deiner Hände würd' ihn retten. [7])

---

dem Arm erfaßt worden sind. Der Boden ist das, worauf sie ihr Glück gebaut hatten. Die folgenden Zeilen greifen zurück auf ein Wort Hiobs Kap. 21, 14 f.

[1]) Der Text sagt: mit ihnen.

[2]) Immer haben zuletzt die Gerechten gesiegt und Befriedigung gefunden in der Art, wie Gott entscheidet. Das hier ausgedrückte Gefühl ist kein christliches; es ist der Spruch: Wer zuletzt lacht, lacht am besten, zu einem religionsphilosophischen Grundsatz erhoben.

[3]) Auf seine harten und niederschmetternden Anklagen läßt Eliphas eine Aufforderung folgen: Hiob solle sich mit Gott versöhnen, dann würde er wieder glücklich werden.

[4]) Die Bedeutung der letzten Worte ist nicht sicher, aber das Ganze ist klar. Aller Reichtum der Welt ist nichts im Vergleich mit dem Frieden mit Gott. Eliphas redet hier, als ob Hiob sein Vermögen noch besäße (vgl. 17, 5; 19, 17). Doch vielleicht will er nur sagen, er solle seinen Verlust verschmerzen. — Der Text sagt einfach: wirf Ophir zu den Kieseln im Bach (den Eigennamen für die von dort kommende Sache, wie wir Mokka für Kaffee sagen, oder Nanking für chinesisches Zeug).

[5]) Du wirst Ursache dazu haben, Dankopfer bringen können; denn Gott wird deine Bitte erhört haben.

[6]) Zuruf der Ermutigung; denn abwärts geht's ins Unglück.

[7]) Dies kann zweierlei bedeuten. Anscheinend soll damit gesagt sein: Hiobs Unschuld kann auch anderen zu gute kommen und ihnen Verzeihung zu teil werden lassen für ihre Fehler (42, 8). Der Satz redet ja von zwei verschiedenen Individuen. Aber vielleicht könnte man es auch so verstehen: ein Vergehen Hiobs kann verziehen werden mit Rücksicht auf seinen Lebenswandel in der Folgezeit. Denn Eliphas hat ja Hiob als Sünder dargestellt und nachher Reue und Besserung vorausgesetzt. Jedenfalls ist die Fassung des Gedankens unklar.

Digitized by Google

23,1 Darauf erwiderte Hiob also:

2 So gilt mein Klagen immer noch als Lästrung?
Und schwer drückt seine Hand auf meine Seufzer! [1])
3 O, daß ich ihn zu finden wüßte,
vordringen könnte bis zu seinem Stuhle!
4 Darlegen würd' ich meine Sache ihm
und füllen mit Beweisen meinen Mund.
5 Ich wüßte dann, was er mir zu erwidern,
verstünde, was er mir zu sagen hätte. [2])
6 Würd' er in seiner Allmacht mit mir rechten?
Nein! wenn er auf mich hören wollte nur! [3])
7 Denn ein Unschuld'ger wär's, der mit ihm handelte,
und frei entließe mich mein Richter dann.

8 Doch ach! Geh' ostwärts ich, ist er nicht da;
westwärts — kann ich ihn nicht erblicken.
9 Schafft er im Norden — ich entdeck' ihn nicht;
im Süden birgt er sich mir unsichtbar.
10 Doch meinen Wandel kennt er ja,
und prüft' er mich, ich wäre rein wie Gold.
11 An seinen Schritten hat mein Fuß gehangen,
von seinen Pfaden bin ich nicht gewichen,
12 von seiner Lippen Vorschrift ließ ich nicht,
sein Wort galt mehr mir als mein eigner Wille. [4])
13 Doch wenn er gegen jemand ist, wer hindert's?
Was er sich vornimmt, führt er auch hinaus.
14 Ja, seinen Ratschluß über mich vollzieht er;
denn also hält er's allerwege. [5])
15 Drum wend' ich scheu und zitternd mich von ihm;
wenn ich's bedenk', ergreift mich bange Furcht.
16 Gott hat mein Herz entmutigt,
und der Allmächt'ge mich mit Angst erfüllt.

---

[1]) Hier hat wohl der Text gelitten; denn schon die griechischen Uebersetzungen hatten einen andern vor sich. Mit einer kleinen Aenderung gewinnt man folgenden Sinn: Hiob hofft nicht mehr seine Freunde von seiner Unschuld zu überzeugen, er will sich also an Gott selbst wenden (9, 32 f.; 13, 15 f.). Sie behaupten, seine Klage sei eine Auflehnung gegen Gott, aber sie ist zu entschuldigen; denn seine (Gottes) Hand preßt mir Seufzer aus. Im Text steht: meine Hand.

[2]) Die Ursachen seines Unglücks sind ihm unbekannt. Jedenfalls haben seine Freunde sie nicht nachgewiesen, aber von Gott könnte er die Wahrheit erfahren.

[3]) Hiob fühlt, daß es eine Verwegenheit sei, sich an einen solchen Richter zu wenden, der ja als Gegenpart auftreten könnte und durch seine Majestät ihn erdrücken (9, 34; 13, 21). Aber da sein Gewissen ihn freispricht, beruhigt er sich. Aber — wird Gott sich wohl finden lassen?

[4]) Was brauchte ich ihm meine Sache vorzutragen, er kennt sie ja. Warum also ihn erst aufsuchen? Aber er kann auch sagen wollen: er will sich nicht finden lassen, weil er mich verdammen will. In beiden Fällen ist hier der Hintergedanke, daß hier ein beängstigendes Rätsel vorliegt. Gegen Gottes Willen ist nicht aufzukommen.

[5]) Ich bin nicht der einzige, dessen Schicksal unerklärlich ist, oder: Gottes Wege sind überhaupt dem Menschen ein Geheimnis.

Digitized by Google

17 Denn nicht die Finsternis macht mich verstummen,
wenn auch das Dunkel mir den Blick verhüllt.[1])

24,1 Warum behält er doch sich seinen Tag nicht vor,
und schauen seine Treuen sein Gericht nicht?[2])
2 Da werden Grenzsteine verrückt,
Herden geraubt, als eigene geweidet,
3 der Waisen Esel fortgetrieben,
der Witwe Rind als Pfand hinweggenommen,
4 der Arme aus dem Weg gestoßen,
und die Bedrängten müssen sich verbergen.

5 Seht nur! Waldeseln in der Wüste gleich[3])
ziehn sie zu ihrem Tagwerk, Nahrung suchend
6 für ihre Kinder, Brot in öder Steppe,
im Felde lesen Speise sie zusammen
und retzeln in des Bösen Weinberg.
7 Nackt legen sie sich schlafen, ohne Kleidung
und ohne Decke in der Kälte.
8 Durchnäßt vom Regenschauer im Gebirg
und schutzlos drücken sie sich unter Felsen.
9 Die Waise reißt man von der Mutter Brust,[4])
der Arme wird durch Pfändung ausgeplündert.
10 Nackt müssen sie und ohne Kleidung gehn,
und Garben schleppend selber Hunger leiden,
11 Oel pressen in dem Hofraum ihrer Herren,
die Kelter treten, und dabei verdursten.[5])
12 Die Stadt vernimmt das Stöhnen Sterbender,[6])
das Leben der Erschlagnen schreit um Rache,
und Gott beachtet nicht die Greuel all.
13 Das sind sie, die sich gegen Gottes Licht
empören, seine Wege nicht erkennen,
auf seinen Pfaden niemals wandeln wollen.[7])

---

[1]) Diese letzten Zeilen sind selbst in Dunkel gehüllt und von dem überlieferten Texte ist keine Hilfe zu hoffen. Die Finsternis könnte das Unglück sein, von dem Eliphas sprach (22, 11). Ich seh' es nur zu klar, sagt er, aber nicht deswegen verstumme ich; es ist ein anderes Dunkel, das mich ängstigt: die Wege der Vorsehung.

[2]) Die Tage Gottes, die er sich vorbehält, sind die der Vergeltung. Darüber fehlt den Sterblichen jedes Erkennen (23, 14). Daran schließt sich dann die Schilderung der trostlosen Zustände in der Wirklichkeit: Raub und Ungerechtigkeit überall, ohne daß man sieht, daß Gott eingreife.

[3]) Schilderung einer verkommenen und verstoßenen Rasse (Parias, Heloten, Sklaven), welche des Nötigsten beraubt weder Nahrung noch Obdach noch Kleidung haben. Wahrscheinlich aus dem Leben gegriffen.

[4]) Der Wucherer verkauft das Kind des zahlungsunfähigen Schuldners.

[5]) Die durch Wucher aller eignen Mittel Beraubten müssen sich bei Reichen zu Knechtsarbeit verdingen und verdienen kaum so viel, daß sie nicht geradezu Hungers sterben müssen.

[6]) Sterbender — der Text sagt: Männer, infolge eines falschgesetzten Vokals.

[7]) Schluß des vorhergehenden Gemäldes; zugleich Ausdruck des Gedankens: Das sind die wahren Sünder, die solches thun, nicht ich, der ich fälschlich angeklagt werde. — Das Licht ist das Bild des Rechts, alles dessen, was sich am hellen Tage zeigen darf. —

Digitized by Google

14 Bei Tages Anbruch steht der Mörder auf,
die Dürftigen und Schwachen zu erwürgen,
und in der Nacht ist er dem Diebe gleich.
15 Der Ehebrecher lauert auf die Dämm'rung;
er spricht: Kein Auge mag mich sehn;
mit einem Schleier deckt er das Gesicht.
16 Im Finstern brechen sie in Häuser ein,
am Tag, als wär' es Tag nicht, sich verkriechend.
17 Ihr Tag, das ist die Dunkelheit,
mit deren Schrecken sind sie wohl vertraut.

18 Ha! daß die Flut hinweg sie risse! [1])
Ihr Eigentum verflucht im Lande wäre!
Daß nimmer sie den Weg zu ihrem Weinberg fänden!
19 Wie Sommers Glut Schneewasser aufsaugt,
so soll den Frevler auch die Unterwelt verschlingen,
20 vergessen ihn der Schoß, der ihn getragen,
an ihm sich laben das Gewürm!
Nie werde seines Namens mehr gedacht!
Zerbrochen sei die Bosheit wie ein Stecken,
21 wer eine Kinderlose hat beraubt,
der Witwe eine Gabe hat verweigert!

22 Doch seine Macht hilft dem Tyrannen fort;
am Leben schon verzweifelnd, steht er wieder auf.
23 Er schafft ihm Sicherheit und stützet ihn,
und seinen Weg behüten seine Augen.
24 Von seiner Höh' im Nu verschwindet er,
er sinkt, fährt hin wie alle Welt,
und abgeschnitten wird er wie die Aehre.[2])

25 Und ist's nicht so? Wer will mich Lügen strafen?
als nichtig meine Worte widerlegen?

Andere nehmen diese Zeilen für den Eingang zu der folgenden Reihe von Frevlern. Allein uns will nicht scheinen, daß der Verfasser beabsichtigt, zweierlei verschiedene Kategorien einander entgegenzusetzen.

[1]) Nur wenn man hier einen Wunsch, beziehungsweise einen Fluch, eine Verwünschung findet (wie dies schon die alten Uebersetzer gethan haben), gewinnt man einen passenden Zusammenhang. Bleibt man bei dem einfachen Indikativ stehn, so ist die Stelle im Widerspruch mit der vorhergehenden Behauptung Hiobs, daß die Bösen straflos ausgehen. Man hat verschiedene Versuche gemacht, um diesen Widerspruch verschwinden zu lassen. Der hier angenommene scheint alle anderen überflüssig zu machen. Aber man hat auch andere Vermutungen aufgestellt. Da der Text, Kap. 25—28, mehrfach verdächtig ist, so hat man den Gedanken hingeworfen, dieses gegenwärtige Stück könne zu der Rede eines der Freunde gehören, entweder Bildads, dem nur einige Zeilen zugeschrieben werden, oder Zophars, der gar nicht mehr zum Worte kommt. Wir erwähnen dies bloß, um zu zeigen, daß die Vorstellung von einer Unordnung im Texte auch schon anderen gekommen ist.

[2]) Allerdings sterben die Bösen wie alle anderen Menschen; aber ihr Tod ist nicht schrecklicher als der Tod der übrigen; ja, oft ist er ein leichter (21, 13).

Digitized by Google

25,1 Da nahm Bildad, der Schuchiter, das Wort und sprach:

2 Bei ihm ist Herrschermacht und hehre Majestät,[1])
und Frieden schafft er droben in den Höhen.
3 Kannst du wohl seine Scharen zählen?
Und über wem geht wohl sein Licht nicht auf?[2])
4 Wie mag ein Mensch vor Gott sich schuldlos dünken,
und rein sich nennen der vom Weib Geborne?[3])
5 Schau' doch! der Mond selbst glänzt nicht hell genug,
die Sterne sind nicht klar in seinen Augen;
6 und nun der Mensch erst, dieser Wurm,
der Sterbliche — die Made!

26,5 Vor ihm erbeben selbst die Schatten in der Tiefe,[4])
die Fluten all' mit dem, was sie bewohnt.
6 Vor ihm liegt bloß die Hölle
und hüllenlos die Totenwelt.
7 Den Norden spannt er über die Leere aus,
über das Nichts hängt er die Erde auf.[5])
8 Das Wasser faßt er ein in seine Wolken,
nicht bersten sie von dessen Wucht.
9 Dort schließt er seines Thrones Antlitz ein
und breitet sein Gewölk darüber aus.[6])
10 Er zirkelt seine Grenze auf den Wassern,
da, wo sich scheiden Licht und Finsternis.[7])

---

[1]) Nach allem, was gesagt worden war, bleibt den Gegnern Hiobs nichts übrig als sich hinter Gottes Erhabenheit zu verschanzen, dem kein Sterblicher widersprechen, den keiner zur Rede stellen darf. Schon die Behauptung seiner Unschuld ist für den Menschen ein Frevel.

[2]) Die Scharen Gottes sind sonst die Sterne und die Engel. Der Sinn wird poetischer, wenn wir lieber an alle Geschöpfe denken, die von seinem Lichte erleuchtet werden, d. h. von ihm ihr Dasein erhalten und seinem Willen unterworfen sind.

[3]) Je größer Gott, desto kleiner der Mensch. Wenn jener gehandelt und gerichtet hat, wer will dagegen aufkommen. Es handelt sich aber nicht bloß darum, die Gerechtigkeit Gottes zu erkennen in dem einzelnen Fall Hiobs, sondern die Verschuldung aller (15, 14 f.).

[4]) Dieser ganze Absatz (V. 5—14) wird in den gedruckten Texten dem Hiob in den Mund gelegt; wir vermögen aber nicht zu begreifen, in welchem Verhältnis er zu den wenigen vorangehenden Versen Bildads steht. Wir halten denselben einfach für die Fortsetzung der letztern, die erst dadurch Gehalt und Abrundung bekommen.

[5]) Das größte, unerklärlichste Wunder für die hebräische Kosmologie war die Festigkeit der Erde, von der niemand wußte, auf welchem Grund sie so unbeweglich stehe. Der Nord ist ein Teil der Erde und der Parallelismus bringt oft den Teil und das Ganze in dieser Weise zusammen.

[6]) Ein weiteres Wunder ist, daß die mit Wasser gefüllten Wolken sich in der Schwebe halten und daß der Thron Gottes fest auf dieser schwankenden Grundlage ruht. Liest man statt kisse, kese, so ist an die Stelle des Thrones der Vollmond zu setzen.

[7]) Dies ist nicht recht klar: Entweder ist's eine Anspielung auf die Scheidung der Gewässer, von der Gen. 1, 4 spricht, und auf die Trennung von Licht und Finsternis im Anfang der Schöpfung, oder es ist die Rede von dem Himmelsgewölbe, welches sich auf den die Erdscheibe umringenden Ozean stützt, wobei das Licht innerhalb, das Dunkel außerhalb sich befindet (Sonnen-Auf- und Untergang).

Digitized by Google

11 Vor seinem Dräun entsetzen sich
und wanken selbst des Himmels Säulen.[1])
12 Durch seine Macht beschwichtigt er das Meer
und weiß zu bänd'gen seine Ungetüme.[2])
13 Mit seinem Hauch erheitert er den Himmel,
und seine Hand erwürgt den flücht'gen Drachen.

14 Schau', dies sind nur die Säume seiner Wege,
ein leises Flüstern nur, das wir vernommen:
wer aber faßt den Donner seiner Macht?[3])

26,1 Darauf erwiderte Hiob also:

2 Wie hast du doch dem Schwachen aufgeholfen
und des Ohnmächt'gen Arm gestützt?
3 Welch klugen Rat gibst du dem Unverständ'gen
und krameſt deiner Weisheit Fülle aus?
4 Mit wessen Hilfe sprichst du so beredt,
und wessen Geist entquillt wohl deinem Munde?[4])

27,2 Bei Gott, der mir mein Recht entzog,[5])
bei dem Allmächtigen, der mich betrübt,
3 so lang mein Lebensodem noch in mir
und Gottes Hauch in meiner Brust,
4 soll Unrecht nicht von meinen Lippen kommen
und meine Zunge keine Lügen reden.
5 Fern sei's von mir, euch Recht zu geben,
und bis zum Tod behaupt' ich meine Unschuld.
6 Ich halt' an meiner Tugend fest und lass' sie nicht,
und mein Gewissen schilt mir keinen meiner Tage.

7 Es gehe gleich dem Frevler meinem Feinde,
und meinem Gegner wie dem Bösewicht![6])
8 Denn was ist des Verbrechers Hoffnung,
wenn Gott das Leben ihm entreißt?
9 Wird Gott erhören seinen Hilferuf,
wenn die Bedrängnis ihn erfaßt?

---

[1]) Die Berge?

[2]) Vielleicht: das Ungetüm — d. h. das Meer selbst. Nach 9, 13 denken wir beim Folgenden an die mythologische Idee von der Schlange, welche die Finsternis verursacht.

[3]) Der Mensch weiß nur weniges von Gott, und dies wenige, im Vergleich zu dessen Größe, verhält sich wie ein Flüstern zum Donner.

[4]) Hiob weist Bildad ironisch zurück. Dies sind bekannte und zugestandene Dinge, sagt er; dazu braucht er keinen außerordentlichen Verstand. Aber was ist damit bewiesen?

[5]) Damit fängt im überlieferten Texte Kap. 27 an, aber mit einer besondern Ueberschrift, die wir hier weglassen, weil wir die folgenden Verse an Kap. 26, 4 anhängen und das Dazwischenliegende 26, 5—14 dem Bildad zuschreiben. Aber, wie gesagt, hier ist alles unsicher und über die Kap. 25—28 sind die Meinungen sehr geteilt. Siehe auch die Anmerkung zu 27, 12.

[6]) Hiob erklärt, auch er verabscheue alle Ungerechtigkeit und glaube nicht, daß das Los des Frevlers immer ein beneidenswertes sei. Er gibt diesem Gedanken die Form einer Verwünschung.

Digitized by Google

Kann er sich des Allmächtigen getrösten,
anrufen ihn zu jeder Zeit? [1])

Ich will euch lehren, wie Gott handelt,
wie er verfährt, euch nicht verhehlen.
Seht doch! Ihr habt's ja selbst erkannt;
warum nun führet ihr so eitle Rede? [2])

Das ist des Bösen Los nach Gottes Rat,
das Erbe, das dem Frevler wird zu teil:
sind seiner Kinder viel — sie sind fürs Schwert,
und seine Enkel müssen Hunger leiden.
Was übrig ist, wird von der Pest begraben,
und keine Witwe weint die Totenklage.
Häuft er sich Silber auf wie Staub,
der Kleider Menge sich wie Sand,
sie kämen doch dem Frommen nur zu gut
und der Gerechte erbte seine Schätze.
Er baut sein Haus der Motte gleich,
gebrechlich wie des Wächters Hütt' im Felde. [3])
Reich legt' er sich, es ist zum letzten Mal: [4])
man schaut sich um, und er ist nicht mehr da.
Der Schrecken trifft ihn, eine Wasserflut,
der Wirbelwind rafft nächtlich ihn dahin.
Der Samum faßt ihn — er verschwindet,
er stürmt ihn weg von seiner Stätte.
Der Himmel schleudert schonungslos nach ihm
Geschosse, er will fliehen, fliehen —
die Welt beklatscht sein klägliches Geschick
und zischt ihm nach, wenn er davon muß. [5])

---

[1]) Wäre ich der Frevler, für den ihr mich haltet, würde ich es wagen, den Richter und Rächer anzurufen?

[2]) Hier verlieren wir den Faden des Gespräches. Man hat sich erstaunliche Mühe gegeben, den logischen Zusammenhang herzustellen und das Verhältnis der einzelnen Redeteile zu einander zu begreifen. Wir haben uns schon oben genötigt gesehen, eine Reihe von Versen, die im überlieferten Texte dem Hiob zugeteilt sind, an Bildad abzugeben, was weiter keine Schwierigkeit macht. Hier folgt nun wieder eine Rede Hiobs, die das gerade Gegenteil von dem sagt, was er Kap. 21 und 24 behauptet hatte. Man könnte wohl sagen, er habe zugeben müssen, auch der Böse empfange am Ende seine Strafe, nur beweise das nichts für seine Schuld, aber diese Wendung will doch nicht befriedigen. Sollte denn nicht vielleicht doch hier ein Bruchstück einer Rede Zophars vorliegen? Freilich müßte auch das Ende der Rede Hiobs verloren sein. Aber wie dem sei, von einem Zusammenhang von Kap. 28 mit Kap. 27 können wir uns nicht überzeugen, mag man letzteres dem Hiob oder seinem Gegner zuschreiben. Zudem bringt Kap. 28 eine Lösung des Problems, nach welcher die schöne Rede Hiobs Kap. 29—31 ihr Interesse ganz verliert.

[3]) Im Weinberg oder Melonenfelde baut man zur Zeit der Reife Hütten aus Weiden oder Stroh und Schilf für den Wächter und läßt sie nachher wieder zusammenfallen.

[4]) Nach dem griechischen Text, der sagt: und nicht wieder! Im hebräischen steht sinnlos: er wird nicht eingesammelt.

[5]) Der Untergang des Bösen wird mit einer Flucht verglichen, die aber zum voraus als unmöglich geschildert wird.

Digitized by Google

28,1 Wohl weiß der Mensch das Silber aufzufinden,[1])
den Ort des Goldes, das er läutern will.
2 Das Eisen holt er aus dem Boden sich
und aus dem Steine schmelzt er Erz.
3 Kein Dunkel hält ihn; bis ins Innerste
durchgräbt in finstrer Nacht er das Gestein.
4 Er öffnet sich den Schacht, vom Wandrer fern,
vergessen in der Menschen Wohnungen,
tief unter ihrem Fußtritt hängt und schwebt er.[2])
5 Die Erde, sie, die Nahrungspenderin,
in ihrem Schoße wühlt es wie mit Feuer.[3])
6 Des Saphirs Ort ist ihr Gestein
und Stufen Goldes finden sich darin.
7 Den Pfad dahin kennt nicht der Adler,
des Geiers Aug' erspäht ihn nicht.[4])
8 Das stolze Wild kann ihn nicht wandeln,
nicht schreiten über ihn der Leu.[5])
9 An harte Felsen legt der Mensch die Hand,
die Berge wühlt er in der Wurzel auf,
10 die feuchten Stollen sprengt er durchs Gestein,
und alles Köstliche erschaut sein Blick.
11 Er stopft die Rinnen zu, die thränenden,
und das Verborgne zieht er an das Licht.

12 Die Weisheit aber, wo wird sie gefunden,
und wo ist des Verstandes Hort?
13 Kein Mensch kennt noch den Weg zu ihr, sie wird
im Lande der Lebend'gen nicht gefunden.
14 Es spricht das Meer: Ich berge sie nicht!
der Ozean: Sie ist nicht bei mir!
15 Für lautres Gold wird sie nicht ausgegeben,
es wird mit Silber nicht ihr Wert bezahlt.
16 Selbst Ophirs Schätze wiegen sie nicht auf,
der Onyx nicht, der köstliche Saphir.
17 Für Gold und Glas kann man sie nicht erkaufen,
eintauschen nicht für güldenes Gerät,

[1]) Die Beschreibung des Bergwerks stammt gewiß nicht aus Palästina und eignete sich desto besser zu dem Zwecke des Dichters. Nichts scheint den Sterblichen unzugänglich, er dringt in die Tiefen der Erde, um Schätze zu gewinnen — nur die Pläne und das Walten der Vorsehung bleibt ihm verschlossen, und die Weisheit, nämlich eben die, welche Gott sich vorbehalten hat, findet er nicht, er ist auch nicht reich genug sie zu erkaufen. Für ihn bleibt die höchste Weisheit Ergebung und Gottesfurcht. Nach diesem Resultat ist alles weitere Reden überflüssig. Selbst Gott redet nachher nicht so deutlich, und wenn gar Zophar so gesprochen hätte, so wäre er damit der bedeutendste Mann im Gedichte geworden, was er bisher gewiß nicht war.

[2]) In den Schacht hinuntergelassen.

[3]) Vom Sprengen des Gesteins kann keine Rede sein. Das Feuer wird nur vergleichungsweise beigezogen, weil es sonst die auffallendsten Zerstörungen verursacht.

[4]) Die Raubvögel haben unter allen Tieren das schärfste Gesicht.

[5]) Menschen und reißende Tiere meiden sich; hier ist ein Reich, in welches letztere nicht eindringen.

Digitized by Google

Kryſtall, Korallen nicht zu nennen;
ſelbſt über Perlen geht der Weisheit Schatz,
mit Kuſchs Topas iſt ſie nicht zu erwerben
und reinſtes Gold wiegt ſie nicht auf.

Die Weisheit! Woher ſoll ſie kommen,
und wo iſt des Verſtandes Hort?
Verhüllt iſt ſie vor der Lebend'gen Augen
und vor des Himmels Vögeln ſelbſt verſteckt.[1])
Es ſprechen Tod und Unterwelt: Von ihr
drang ein Gerücht nur bis zu unſerm Ohr.

Gott weiß den Weg zu ihr,
nur er kennt ihren Ort;
denn er ſchaut aus bis zu der Erde Enden
und ſieht, was unterm Himmel iſt.
Als er dem Winde ſein Gewicht,
dem Waſſer gab ſein feſtes Maß,
als er dem Regen ſein Geſetz,
den Weg vorſchrieb dem Donnerkeil,
da ſah er ſie und that ſie kund,
beſtellte und erforſchte ſie.[2])
Zum Menſchen aber ſprach er: Schau'!
den Herren fürchten, das iſt Weisheit,
und Böſes meiden, iſt Verſtand![3])

Darauf fuhr Hiob alſo in ſeinem Spruche fort:[4])

Ach, wär' ich noch wie in der alten Zeit,
da Gott in ſeine Hut mich nahm,
da ſeine Leuchte über mir erglänzte,[5])
in ſeiner Klarheit ich durchs Dunkel ging!
da ich noch in des Herbſtes Fülle war,[6])
des Himmels Rot ob meinem Zelte ſchwebte!
da der Allmächt'ge mir zur Seite ſtand
und mich umgab der lieben Kinder Schar!

[1]) Die Vögel und die Unterwelt, das Höchſte und das Tiefſte — alſo die ganze Welt, alles Geſchaffene, weiß nicht, wo und wie die Einſicht in die göttliche Weltordnung zu gewinnen wäre. — Ein Gerücht iſt ein verworrenes, unſicheres, unzureichendes Wiſſen. Die Weisheit erſcheint hier wohl ebenfalls als etwas konkretes, doch nicht ſo ſcharf perſonifiziert als Sprüche 8, 22 f.

[2]) Gott allein beſitzt (menſchlich zu ſprechen) das Verſtändnis von dem, was er will und thut. Dieſe Einſicht hat er bei der Schöpfung gleichſam gefunden, d. h. in und durch die Schöpfung bekundet ſie ſich. Das „erforſchen" könnte man auch „erproben" überſetzen; durch die That und den Erfolg zeigt ſich die Weisheit als eine vollkommene (Gen. 1, 31; Spr. 8, 22 f.).

[3]) Nur religiöſe und ſittliche Weisheit, d. h. Pflichterkenntnis kommt dem Menſchen zu; was darüber hinausliegt, hat ſich Gott vorbehalten.

[4]) Dieſer letzte Monolog Hiobs zerfällt in drei Teile: 1) einen wehmütigen Rückblick auf die Zeit ſeines Glückes und Glanzes; 2) ein Gemälde ſeines jetzigen Zuſtandes; 3) eine erneute Behauptung ſeiner Unſchuld, auf die ihm niemand mehr antwortet.

[5]) Die Leuchte Gottes iſt das poetiſche Symbol des göttlichen Schutzes.

[6]) Herbſt, Ernte, Leſe, Bild des Ueberfluſſes.

Digitized by Google

Dem Fels entquollen Bäche Oeles mir,
und meine Füße badeten in Milch.[1])
Ging ich ans Thor der Stadt
und nahm ich meinen Sitz am Marktplatz ein,[2])
da zogen sich die Jünglinge zurück,
die Greise standen auf und blieben stehn;
Häuptlinge hielten an mit Reden
und legten gern die Hand sich auf den Mund.
Die Edelsten des Volkes blieben stumm,
die Zunge klebt' am Gaumen ihnen.

Wo nur ein Ohr mich hörte, pries es mich;
wo nur ein Aug mich sah, gab es mir Zeugnis.
Denn ein Retter war ich, wer um Hilfe rief,
dem Elenden, der Waise, dem Verlassnen.
Der Segen des Verlornen kam auf mich,
ins Herz der Witwe goß ich Trost und Freude.
Ich kleidete mich in Gerechtigkeit,
die Tugend war mir Turban und Talar.[3])
Ich war des Blinden Aug', des Lahmen Fuß,
des Armen Vater und des Fremdlings Anwalt,[4])
zerschlug dem Frevler das Gebiß
und riß ihm aus den Zähnen seinen Raub.[5])

So dacht' ich: Meine Tage werd' ich mehren,
dem Phönix gleich in meinem Neste sterben.[6])
Tief senkt sich meine Wurzel in das Wasser,
an meinen Zweigen hängt ein frischer Tau.
In mir erblühet neue Lebenskraft,
verjüngt in meiner Hand ist mir des Bogens Sehne.[7])

Auf mich nur horchte man und harrete,
bereit stets zu vernehmen meinen Rat.
Hatt' ich geredet, widersprach kein andrer,
wie Tau erquickte sie mein Wort.
Auf mich wie auf den Regen hofften sie,
geöffneten Mundes, wie auf Lenzessprühn.

---

[1]) Bilder des Ueberflusses, besonders auch mit dem Nebengedanken der Abwesenheit der Mühe.

[2]) Es ist schon bemerkt worden, daß es der Dichter mit der Staffage nicht genau nimmt. Hiob ist bald ein Zeltbewohner, bald ein Städter.

[3]) Eine bekannte bildliche Redensart: sittliche Eigenschaften sind Kleidungsstücke.

[4]) Also gerade da, wo am wenigsten Lohn dafür zu erwarten war.

[5]) Der ungerechte Richter oder Kläger, der es auf fremdes Gut abgesehen hat, wird mit einem reißenden Tiere verglichen.

[6]) Der (astronomische) Mythus vom Vogel Phönix redet von einem 500jährigen Leben und von einem Verbrennen am Schlusse mit dem Neste. Dies paßt ganz wohl hier. Aber die Griechen und die Vulgata denken an den Palmbaum (phoenix dactylifera); andere nehmen das hebr. Wort chol in seinem häufigern Sinne: Sand, als Bezeichnung der unzählbaren Menge.

[7]) Der Bogen ist das Symbol der physischen Kraft.

Digitized by Google

24 Ich lächelte, wenn sie entmutigt waren,
es trübte niemand mir den heitern Blick.[1])
25 Kam ich zu ihnen, saß ich als ihr Haupt,
ein König an der Spitze seiner Schar,
ein Tröster mitten unter den Betrübten.

30,1 Und jetzt verspotten mich,
die jünger sind als ich an Jahren
und deren Väter ich bei meiner Herde
den Hunden zu gesellen nicht gewürdigt.[2])
2 Was hätte mir auch ihre Kraft genützt?
Sie bringen's doch nicht zu des Alters Reife![3])
3 Von Hunger und vom Elend ausgemergelt
benagen sie der Steppe Boden,
die düstre öde Wüstenei.
4 Sie pflücken sich die Blätter vom Gesträuche
und Ginsterwurzeln sind ihr Brot.
5 Verstoßen aus der Menschen Mitte,
wie Dieben schreit man ihnen nach,
6 daß sie in schauerlichen Schluchten wohnen,
in Loch und Felsen sich verkriechen müssen.
7 Dort aus dem Busche schallet ihr Geheul,
gekauert im Gestrüppe lagern sie,
8 hinausgetrieben aus dem Lande,
ein heidnisch namenlos Gesindel.[4])
9 Und jetzt! Ein Spottlied bin ich ihnen worden,
ein Gegenstand für höhnisches Gespräch.
10 Mit Abscheu weichen sie vor mir zurück
und scheuen sich nicht, vor mir auszuspucken.[5])
11 Weil er den Bogen mir zerbrach und mich erniedrigt,
so lassen sie vor mir den Zügel schießen.

---

[1]) Diese Zeilen werden auf verschiedene Weise verstanden. Wir meinen, Hiob will sagen, er habe immer die Verhältnisse beherrscht, klar gewußt, was zu thun war, nie geschwankt und nie verzagt. Andere übersetzen: Ich lachte sie aus, wenn sie mir nicht glauben wollten.

[2]) Jetzt höhnt mich der gemeinste Pöbel. Der Verfasser scheint eine besondere verkommene Rasse im Auge zu haben, Parias, Heloten, Zigeuner, vielleicht die auch anderwärts genannten Höhlenbewohner des peträischen Arabiens. Vgl. 24, 4 f.

[3]) Ein so elendes Geschlecht, das zur Arbeit sogar untüchtig ist und „keine alten Knochen macht".

[4]) Offenbar ist hier nicht von gewöhnlicher Armut die Rede, sondern von der eigentümlichen Lage einer verstoßenen Rasse, die sogar der gewöhnliche Bauer nicht in seiner Nachbarschaft duldet, sondern wie Diebe wegjagt. Selbst ihre Sprache erscheint als tierisches Geheul. — Die Semiten kennen den Feudal- und erblichen Adel nicht im abendländischen Sinne, aber sehr wohl in einem andern, und die Geschlechtsregister haben ihren Wert. Namenlos ist, wer keine Ahnen nachweisen kann. Auch der Ausdruck Heiden kann sich rechtfertigen; die Nationalität gründet sich auch auf gemeinschaftliche Religion und Stammkultus. Hiob konnte mit solchen Leuten Mitleid haben (Kap. 24), aber Hohn und Auflehnung von dieser Seite erträgt er nicht.

[5]) Der Text erlaubt sogar die Uebersetzung: mich anzuspeien. — Gott hat den Bogen Hiobs zerbrochen, d. h. ihm alle Kraft geraubt.

Digitized by Google

12 Zu meiner Rechten hebt sich eine Brut,[1])
die treibt mich fort und bahnt des Unglücks Wege;
13 den Pfad aufreißend vor mir, helfen sie
zu meinem Sturze, sie, die niemand stützt.
14 Durch breite Breschen stürmen sie herein
und über Trümmern wälzen sie sich her.[2])
15 Es fallen Schrecken über mich,
verwehen wie der Sturmwind meine Ehre,
und wie die Wolke ist mein Glück zerstoben.

16 Und nun verzehrt sich in mir meine Seele
und Trauertage haben mich ergriffen.
17 Allnächtlich wird mir das Gebein durchbohrt;[3])
der Schmerz, der an mir nagt, er schlummert nie.
18 Die Allgewalt hat mein Gewand verändert
und mir den Gürtel umgelegt, den passenden.
19 Er hat mich nieder in den Kot geworfen,
der Asche bin ich gleich, dem Staube jetzt.[4])
20 Ich schreie zu dir, und du hörst mich nicht;
ich stehe da, und du, du schaust mich an.[5])
21 Du hast dich mir zum Feinde umgewandelt
und mit gewalt'ger Hand ergreifst du mich.
22 Im Sturme führst du mich davon,
zermalmest mich in deines Wetters Brüllen.[6])
23 Ich weiß ja wohl, zum Tode führst du mich,
zum großen Stelldichein der Lebenden.

24 Darf ich aus Trümmern nicht die Hand ausstrecken?
In meinem Unglück nicht nach Hilfe schrein?[7])

---

[1]) Ueber die folgenden Zeilen läßt sich streiten. Man versteht darunter die Summe der Unglücksfälle, welche den Hiob betroffen haben (16, 14; 19, 12). Aber könnte man nicht das vorhergehende Gemälde fortgesetzt sein lassen, so zwar, daß nicht mehr von jenem Gesindel allein und speziell die Rede wäre, sondern von allen den schlechten Menschen, die jetzt über den unglücklichen Hiob herfallen?

[2]) Hiob vergleicht sich erstens mit einem Wanderer, den man aus dem Wege stößt, oder dem man den Weg ungangbar macht, nachher mit einer Festung, die erstürmt wird. Die Trümmer sind seine früheren Reichtümer.

[3]) Vom physischen und moralischen Schmerze.

[4]) Der den Hiob in den Kot geworfen, ist Gott. Dies ist um so gewisser, als er ihn nachher anredet ohne ihn zu nennen. Kot, Staub, Asche sind Bilder des Elends und der Erniedrigung. Das Gewand bezeichnet eine Lage, einen Zustand. Der Allmächtige hat ihn in diese Lage versetzt; die Bekleidung ist vollständig, das letzte Stück, der Gürtel, ist auch dabei; der paßt zum Uebrigen: mein Elend ist vollkommen; kein Trost, keine Hoffnung mehr.

[5]) Ohne Mitleid.

[6]) Man denke an einen Orkan in der Steppe, der auf seinem Wege alles zerstört, was nur Widerstand leisten konnte. So die Macht Gottes, wenn's mit dem schwachen Menschen zu Ende geht.

[7]) Diese zwei Zeilen scheinen im Texte verderbt, die Erklärungsversuche zählen nach Dutzenden. Auch die unsrige macht keinen Anspruch auf Sicherheit. Es scheint aber soviel klar: Hiob will sich das Recht wahren zu klagen und Gottes Erbarmen anzuflehen, weil auch er gegen andere diese Pflicht geübt hat.

Digitized by Google

25 Hab' ich nicht für Bedrängte eine Zähre
gehabt? getrauert mit den Traurigen?
26 Hofft' ich auf gute Tage, kamen böse;
harrt' ich auf Licht, so ward mir Finsternis.
27 Mein Eingeweide glüht ohn' Unterlaß;[1])
es haben Jammertage mich erreicht.
28 Mein Antlitz dunkelt, nicht vom Sonnenbrand,
ein Flehender erschein' ich der Gemeinde.
29 Ich bin des Schakals Bruder längst geworden,
des Straußen stöhnender Genoß;[2])
30 geschwärzt ist meine Haut und löst sich ab,
und Fieberglut durchziehet mein Gebein.
31 Nur Trauertöne gibt noch meine Laute,
in Klagen nur ergeht sich die Schalmei.[3])

31,1 Mit meinen Augen war der Bund geschlossen;[4])
wie mocht' ich lüstern nach der Jungfrau blicken?
2 Was wäre dafür nicht mein Teil gewesen?
mein richt'ger Lohn von Gott im Himmel droben?
3 Gebührt Verderben nicht dem Frevler?
Ist Unglück nicht der Uebelthäter Erbe?
4 Hätt' er denn meinen Wandel nicht gesehn
und alle meine Schritte nicht gezählt?

5 Wenn ich die Lüge zum Gefährten wählte,[5])
mein Fuß des Truges Wege je gesucht —
6 er wäge mich nur auf gerechter Wage,
und bald wird meine Unschuld er erkennen;
7 wenn meine Schritte seinen Pfad verließen,
mein Herz dem Auge nachgefolgt,
an meiner Hand ein Flecken klebte —
8 so mög' ein andrer ernten, was ich säte,
und ausgerottet sei, was ich gepflanzt!

9 Wenn für des Nachbars Weib entbrannt[6])
an seiner Thür ich lauernd je gestanden,

---

[1]) Dies alles ist figürlich zu verstehn und nicht als Beschreibung einer leiblichen Krankheit. Hiobs Leiden ist noch mehr moralischer als physischer Natur. Der Schmerz hat sein Antlitz entfärbt. Ebenso nehmen wir das Erscheinen in der Gemeinde nicht wörtlich, als wenn er dorthin gegangen wäre, um zu klagen. Er stellt sich einfach allen Uebrigen entgegen als der allein so schwer Leidende.

[2]) Diese Tiere der Wildnis haben einen klagenden Ton in der Stimme.

[3]) Ebenfalls figürlicher Gegensatz gegen frühern Wohlstand.

[4]) Hier beginnt der dritte Teil der Rede. Die Behauptung seiner Unschuld kleidet Hiob in eine Aufzählung der Sünden, die er hätte begehen können, aber nicht begangen hat, und die Gott gestraft hätte im entgegengesetzten Fall. Zuerst erklärt er, daß er selbst seinen Blicken keinen Fehltritt erlaubt habe (Matth. 5, 28).

[5]) Die Lüge tritt hier als Person auf, als Reisegefährte. Ein solcher ist ja ausgeschlossen, wo man auf Gottes Wegen wandelt. Herz und Auge stehen sich hier gegenüber als That und Wunsch, Wille und Gedanke.

[6]) Ehebruch ist ein noch schwereres Vergehen als Verführung, daher auch die Ausdrücke stärker, und wir haben sie mildern müssen. Die „Magd" ist nach dem Texte eigent-

Digitized by Google

10 so sei die meinige des andern Magd
und Fremden mag sie preisgegeben sein!
11 Denn eine schnöde Schandthat wär's fürwahr,
eine schwere Schuld und strafbar vor Gericht,[1])
12 ein Feuer, fressend bis zum Totenreich,
und mein Vermögen aus der Wurzel reißend.

13 Wenn meines Knechtes Recht ich je verkannt,[2])
und meiner Magd, bei ihrem Streit mit mir —
14 was konnt' ich thun, wenn Gott sich nun erhob?
wenn er drum nachgesehn, was ihm erwidern?
15 Im Mutterleibe schuf er ihn wie mich;
derselbe ist ja unser beider Schöpfer.

16 Wenn ich dem Armen seinen Wunsch versagt,
der Witwe Auge schmachten ließ;
17 wenn meinen Bissen ich allein verzehrt,
die Waise keinen Teil daran gehabt —
18 allein von jungem auf war ich ihr Führer,[3])
und wie mein eigen Kind erzog ich sie.

19 Wenn je den Armen ich entblößt gesehn
und ohne Decke habe sterben lassen;
20 wenn seine Hüften niemals mich gesegnet,
er nie in meiner Schafe Pelz sich wärmte;
21 wenn gegen Waisen ich die Hand erhoben,
weil mir im Thor der Beistand sicher war,[4])
22 so werde mir die Schulter aus dem Leibe,
der Arm aus seinen Fugen mir gerissen![5])
23 Gezittert hätt' ich ja vor Gottes Strafgericht,
und wenn er zürnend aufstand, nichts vermocht.[6])

---

lich die den Mühlstein dreht, die schwerste und niedrigste Arbeit im Haushalt; zugleich aber doppelsinnig nach dem Sprachgebrauch des Altertums, wie die nächste Zeile zeigt.

[1]) Wie viel mehr also vor Gott! — Die Rache des Himmels und der Menschen verfolgt den Schuldigen bis ans Ende des Lebens — nach der griechischen Theologie auch darüber hinaus.

[2]) In den folgenden Strophen erklärt Hiob, daß er sich nie einer Ungerechtigkeit oder Härte gegen Geringere oder Aermere schuldig gemacht hat. Was die Form betrifft, so wird auch diese Behauptung hypothetisch eingeführt — wenn ich's gethan habe — aber gewöhnlich ist dann die entsprechende Fluchformel — so soll u. s. w. — ausgelassen oder durch anderweitige Betrachtungen ersetzt. Das ganze Stück ist sehr schön und nirgends im A. T. ist die allgemeine Bruderliebe so sehr als Pflicht dargestellt.

[3]) Von jungem auf — seit mir's gedenkt.

[4]) Ein reicher mächtiger Mann konnte sich das und jenes erlauben, was nicht ganz recht war, weil sein Einfluß in der Gemeindeversammlung ihn vor strenger Ahndung schützte. Große Diebe hängt man nicht.

[5]) Gewaltthätigkeit gegen Gewaltthätigkeit — strenges Vergeltungsrecht. Hier sogar mehr als solches, weil nur von Unterlassungssünden, von Hartherzigkeit die Rede war. Dieselbe Fluchformel kann auch bei den vorhergehenden Strophen hinzugedacht werden, wo eine solche fehlt.

[6]) Schon der Gedanke an die strenge Ahndung Gottes mußte mich zurückhalten (das ist freilich noch keine Tugend).

Digitized by Google

Wenn je auf Gold ich mein Vertraun gesetzt,
zum Schatze sprechend: Meine Zuversicht!
Wenn ich ob großem Reichtum mich gefreut,
und daß so vieles meine Hand erworben —[1])

Wenn ich der Sonne glänzend Licht geschaut,
des Mondes Klarheit, in der Höhe wandelnd,
daß heimlich sich mein Herz verleiten ließ,
anbetend ihm die Kußhand zuzuwerfen —[2])
ein schwerer Frevel, strafbar vor Gericht!
Ich hätte Gott im Himmel ja verleugnet![3])

Wenn meines Feindes Unglück ich bejubelt,
frohlockte, wenn ein Mißgeschick ihn traf —
die Sünd' erlaubt' ich meiner Zunge nicht,
durch einen Fluch sein Leben abzufordern!

Wenn meine Zeltgenossen nicht bezeugen:
Wer ist von uns je hungernd weggegangen?
Nie hat ein Fremder draußen übernachtet,
stets war dem Wandrer meine Thür geöffnet.[4])

Wenn ich, wie Menschen thun, verheimlicht meine Fehler,
im Busen sorglich meine Sünde bergend,
weil ich des Volkes Rede fürchtete,
und von der Sippen Mißachtung erschreckt
mich scheu und schweigend in mein Haus verschloß —[5])

Wenn über mich mein Acker je geschrien
und seine Furchen allzumal gejammert,
weil unbezahlt ich ihre Frucht genossen
und ihrem Herrn die Seele ausgepreßt —
so mög' er Disteln mir statt Weizenkorn
und Unkraut nur statt Gerste tragen!

Ach, wenn doch einer nur mich hören wollte!
Hier meine Unterschrift! —
Daß der Allmächt'ge mir antwortete!
Hätt' ich des Gegners Klageschrift![6])

---

[1]) Geiz und Habsucht, ja sogar Freude am (wohlerworbenen, aber nur für selbstische Zwecke verwendeten) Reichtum sind mir fremd gewesen.

[2]) Auch der Abgötterei weiß er sich nicht schuldig. Beispielsweise nennt er Sonne und Mond, welche weit und breit bei den Semiten als Gottheiten verehrt wurden. Als Ursache dieser Verirrung nennt er die Bewunderung des Glanzes dieser Gestirne, als Kultform die Kußhand, adoratio.

[3]) Der Araberscheich Hiob und seine Freunde sind Monotheisten.

[4]) Hiob darf sich auch rühmen, die Pflicht der Gastfreiheit reichlich geübt zu haben. Sehr hübsch ist die Wendung, daß seine eignen Diener sich wundernd darüber aussprechen.

[5]) Auch keiner Heuchelei ist er sich bewußt; er hat, sozusagen, immer bei offnen Thüren gelebt, am hellen Tage gehandelt.

[6]) Die Sache Hiobs gegen seine Kläger wird hier als ein Prozeß geschildert. Mehrmals hat er erklärt, er wisse nicht, was Gott eigentlich ihm vorwerfe; und gerade diese letzte Rede beruht auf diesem Gedanken: wenn ich dies und jenes wirklich gethan hätte, so u. s. w Aber ich hab's ja nicht gethan, was kann Gott denn in seine Klageschrift setzen? Er ist bereit seinerseits, mit seiner Unterschrift, eine Gegenschrift: Nicht schuldig, einzureichen.

Digitized by Google

36 Auf meinem Leib zur Schau könnt' ich sie tragen,
als Stirnband sie um meine Schläfe winden.
37 Von jedem Schritte gäb' ich Rechenschaft;
stolz wie ein Emir naht ich ihm![1])

[Hier endigen die Reden Hiobs.][2])

32,1 Und als die drei Männer aufgehört hatten Hiob zu antworten,
2 da dieser auf seiner Unschuld bestand, entbrannte der Zorn Elihu's,
des Sohnes Barakels, des Busiters, aus dem Geschlechte Ram.[3])
Er zürnte Hiob darum, daß dieser Gott gegenüber sich für un-
3 schuldig erklärt hatte, und er zürnte den drei anderen, weil sie
keine Erwiderung gefunden, um Hiob seine Schuld zu beweisen.
4 Aber Elihu hatte mit Reden auf Hiob gewartet, weil sie älter
5 waren als er. Da er aber sah, daß von seiten der drei Männer
keine Erwiderung mehr kommen würde, so entbrannte sein Zorn.
6 Und Elihu, der Sohn Barakels, der Busiter, nahm das Wort
und sprach:

Ich bin an Jahren jung und ihr seid Greise,
drum hielt ich an mich, still, und scheute mich
euch meine Meinung kundzuthun.
7 Ich dachte: möge erst das Alter reden,
Weisheit verkünden längrer Jahre Zahl.
8 Allein, es ist der Geist im Menschen ja,
es ist der Gotteshauch, der Einsicht gibt.[4])
9 Die Alten sind nicht immer auch die Weisen,[5])
noch unterscheiden Greise stets, was Recht.
10 Ich bitte drum, man höre mich;
auch ich will meine Meinung einmal kundthun.

11 Seht, euren Worten lauscht' ich aufmerksam
und lieh mein Ohr, bei euern klugen Reden,
dem, was tief forschend ihr verhandeltet,
12 ich wendete den Blick nicht von euch ab;

---

[1]) So wenig fürchtet er die Anklage, sein Gewissen ist so ruhig, daß er jene Schrift öffentlich zeigen könnte; auf einem Palmblatt oder einem Streifen Papyrusschilf geschrieben wollte er sie als Diadem tragen, jedermann zur Schau, sicher, daß niemand dieselbe als begründet ansehn wird.

[2]) Ist wohl Zusatz eines Abschreibers. Die Rabbiner haben die Worte als einen Teil der Rede selbst angesehen. — Uebrigens stehen die beiden letzten Strophen in den Ausgaben in umgekehrter Ordnung. Möglich, daß der Verfasser sie wirklich so geschrieben hat, da die hebräische Poesie nicht gerade viel auf logische Ordnung hält. Für unsern Geschmack gewinnt das Gedicht durch die Umstellung.

[3]) Ueber die Reden Elihu's siehe die Einleitung. Bus ist ein Nachoriden-Stamm, verwandt mit dem Stamm Uz, welchem Hiob angehört (Gen. 22, 21). Auch Jeremia (25, 23) setzt ihn nach Arabien. Ram kommt sonst nicht vor.

[4]) Der Geist im Menschen und der Gotteshauch sind dasselbe. Alle Elemente des Lebens, des physischen wie des geistigen, kommen dem Menschen unmittelbar von Gott. Der Verfasser will sagen: nicht das Alter gibt die Weisheit, sondern Gott, und dieser, wem er will.

[5]) Die Alten: wörtlich, die Großen, wie vorhin statt jung eigentlich klein steht. Daher im späteren Hebräischen rab, groß, für senior, und dieses ein Ehrentitel, seigneur. Rabbi = Monsieur.

Digitized by Google

doch Hiob, seht, habt ihr nicht widerlegt,
und eurer keiner gab ihm trift'ge Antwort.
13 Sagt nicht: Das Wahre haben wir gefunden!
Nur Gott, kein Mensch, mag diesen schlagen.[1])
14 Was er gesagt, es ging nicht gegen mich,
und nicht mit euren Gründen will ich ihn bestreiten.

15 Da stehen sie nun betroffen da und stumm;
die Worte sind abhanden ihnen kommen.
16 Ich wartete, jedoch sie sprechen nicht.
Sie stehen da und wissen nichts zu sagen.
17 Nun, so will ich denn reden meines Teils
und meine Meinung kundthun ebenfalls.

18 Ich fühl' in mir der Rede Fülle,
mich drängt der Geist in meinem Busen.
19 Es gährt in mir wie junger Wein,
von dem, wird ihm nicht Luft, die Schläuche platzen.[2])
20 So will ich reden, um mich zu erleichtern,
will meine Lippen öffnen und beginnen.
21 Mög' ich Partei für niemand nehmen
und keinem Menschen schmeicheln.
22 Doch schmeicheln kann und will ich nicht,
sonst wird im Nu mein Schöpfer mich verstoßen.[3])

33,1 Du aber, Hiob, höre meine Reden,
und meinen Worten leih' dein Ohr!
2 Siehst du, ich öffne meinen Mund,
und meine Zunge regt sich mir im Gaumen.
3 Grad aus dem Herzen kommen meine Worte,
rein spricht die Lippe den Gedanken aus.[4])
4 Auch mich hat Gottes Geist geschaffen,
und des Allmächt'gen Hauch gibt mir das Leben.[5])
5 Wenn du's vermagst, antworte mir;
du, rüste dich und steh' mir Rede!

---

[1]) Wir verstehen dies so: Elihu, voll Selbstvertrauen, sagt zu den drei Freunden: Ihr müßt nicht meinen, die richtigen Gründe gegen Hiobs Behauptung gefunden und vorgebracht zu haben. Ich erst bringe sie, d. h. Gott durch meinen Mund (V. 8). Was Hiob gesagt hat, kommt nicht auf gegen die Gründe Elihu's. Gewöhnlich versteht man's aber anders und legt auch die zweite Zeile in den Mund der Freunde, die demnach sagen sollen: Wir bekennen, in Hiob die wahre Weisheit gefunden zu haben; den können nicht wir, nur Gott kann ihn widerlegen. Aber wenn Hiob die Wahrheit gesagt hat, wie soll Gott ihn widerlegen?

[2]) Die Analogie ist nicht übel (Matth. 9, 17). Elihu sagt: Ich muß reden, länger kann ich mich nicht zurückhalten.

[3]) Die Sache ist so ernst und heilig, der Augenblick so feierlich, daß, wenn ich persönliche Rücksichten nehmen wollte, Gott mich auf der Stelle strafen würde.

[4]) Elihu wendet sich von den Freunden ab und an Hiob mit einem neuen ebenso wortreichen Eingang.

[5]) Anscheinend sind diese zwei Zeilen ohne Verbindung mit den übrigen, und man könnte darin etwa eine neue Versicherung Elihu's finden, daß Gott ihm seine Rede eingebe (32, 8). Doch scheint uns eher der Sinn zu sein: ich bin ein Mensch wie du, dir gleich; die Verhandlung wird also eine billige sein, und nicht menschliche Mittel, sondern die Wahrheit den Entscheid geben.

Digitized by Google

Sieh, deinesgleichen bin ich ja vor Gott,
auch ich bin nur ein Erdenkloß.
Es braucht vor mir dich keine Furcht zu schrecken,
und meine Wucht wird dich nicht niederdrücken.

Wohlan! vor meinen Ohren sagtest du
(noch hör' ich deiner Worte Klang):
„Unschuldig bin ich, ohne Missethat;
rein bin ich, keine Sünde klebt an mir.
Er ist's, der gegen mich auf Feindschaft sinnt,
der mich als seinen Widersacher achtet,
der meine Füße in den Block gelegt
und alle meine Wege streng bewacht.“ [1])

Sieh, darin hast du Unrecht, sag' ich dir;
denn Gott ist größer als der Sterbliche. [2])
Was haderst du mit ihm,
als ob er dir kein Wort erwiderte?
Gott redet ja, ein erstes Mal,
ein zweites, [3]) und man achtet nicht darauf.
Im Traum, im Nachtgesichte,
wenn tiefer Schlummer auf die Menschen fällt, [4])
und sie des Schlafes auf dem Lager pflegen,
da öffnet er den Sterblichen das Ohr,
versiegelt ihnen seine Warnungen, [5])
von seinem Thun den Menschen abzubringen,
zu dämpfen seines Hochmuts Eitelkeit,
sein Leben vor der Grube zu bewahren
und seine Seele vor dem Todespfeil. [6])
Wird er gewarnt vom Schmerz auf seinem Lager, [7])

---

[1]) Elihu beginnt damit, den Stand der Frage festzustellen. Zu diesem Behufe führt er die Reden Hiobs auf drei Punkte zurück: 1) Hiob behauptet seine Unschuld (9, 21; 10, 7; 16, 17; 23, 10; 27, 5); 2) er behauptet, daß Gott unbilligerweise sein Gegner ist (10, 13 f.; 13, 24; 19, 11; 30, 21); 3) daß sein Leiden die Folge dieser unverdienten Feindschaft ist (13, 27). Es wäre nun zu untersuchen, ob diese Behauptungen begründet sind. Aber auf die Frage nach Hiobs Unschuld läßt sich Elihu nicht ein.

[2]) Ueber alle Gefühle von Eifersucht und Haß erhaben, welche Hiob bei ihm voraussetzt.

[3]) Das heißt nicht: auf zweierlei Art. Die Zahl 1:2 wechselt nur des poetischen Gleichklangs wegen wie anderwärts 2:3 oder 3:4 u. s. w. Der Sinn ist: Gott offenbart sich dem Menschen (im Traume), indem er ihm die große Wahrheit mitteilt, daß Krankheit und Unglück ein Mittel der Belehrung und Erziehung ist.

[4]) Kap. 4, 13. — Der Traum gilt auch sonst im Altertum als eine Form der Offenbarung.

[5]) Versiegeln heißt bestätigen.

[6]) Wenn damit nicht notwendig ein gewaltsamer Tod gemeint ist, so doch jedenfalls ein als Strafe zu betrachtender (6, 4).

[7]) Der Satz ist klar, sobald man anerkennt, daß 1) V. 19—22 den Vordersatz zu V. 23 bilden und 2) daß, was oben eine Belehrung, eine Offenbarung genannt war, jetzt ein Gottesbote, ein Dolmetsch heißt. Gott spricht zum Menschen durch den Schmerz, durch die Krankheit. Dies ist sein Erziehungsmittel. Und dieses Mittel erscheint hier als eine lebendige Person, als ein Vermittler zwischen Gott und dem Menschen, beauftragt diesem den Willen Gottes kundzuthun. Ohne Bild: Wenn auf dem Schmerzensbett, statt sich der

Digitized by Google

vom Leidenskampf, der im Gebein ihm hauſt,[1])
20 empfindet Ekel er vor aller Nahrung
und widert ihn der Leckerbiſſen an,
21 verzehrt ſein Fleiſch am Leibe ſich und ſchwindet,
und kommen kahl die Knochen ſelbſt zum Vorſchein.[2])
22 naht ſich der Grube ſeine Seele,
verfällt ſein Leben nun den Todesengeln —
23 ha! tritt alsdann ein Gottesbote zu ihm,
ein Dolmetſch, einer von den tauſenden,
zu lehren ihn, was Recht und Pflicht —
24 dann nimmt er ihn zu Gnaden an und ſpricht:
Bewahr' ihn, daß er in die Gruft nicht ſteige;
das Löſegeld hab' ich erhalten.[3])
25 Und nun grünt neu ſein Leib von junger Kraft;
der Jugend Tage kehren ihm zurück.
26 Er ruft zu Gott, der ſchenkt ihm ſeine Huld,
läßt ihn ſein Antlitz ſchaun zu lautem Jubel
und gibt die Unſchuld ihm zurück.[4])
27 Da ſingt frohlockend er den andern zu:[5])
Geſündigt hatt' ich und das Recht verdreht;
es wurde mir mit Gleichem nicht vergolten.
28 Mein Leben hat er vor der Gruft bewahrt,
und annoch darf des Lichtes ich mich freun.

29 Sieh, alles dieſes ſchaffet Gott,
zweimal und dreimal mit dem Menſchen,
30 ſeine Seele vor der Grube zu bewahren,
daß ihm des Lebens Licht auch ferner leuchte.
31 So merke denn, Hiob, und hör' auf mich!
Verharre ſchweigend, daß ich rede.
32 Haſt du was einzuwenden, nun, ſo ſprich!
Ich wünſche ja, du hätteſt Recht.
33 Wo nicht, ſo höre doch auf mich;
verharre ſchweigend, daß ich dich belehre.[6])

Verzweiflung hinzugeben, die Seele ſelbſt in ſolcher Prüfung die väterliche Leitung des Herrn erkennt, und was ihr zuerſt als ein grauſames Unrecht erſchien, ſich nach Wahrheit und Pflicht erklärt, dann läßt Gott die Prüfung aufhören. Tauſende ſolcher Mittel (Mittler) hat Gott zu ſeiner Verfügung, aber eines genügt. Wie konnte ein vernünftiger chriſtlicher Theologe hier den Beduinen von der zweiten Perſon in der Dreieinigkeit reden laſſen!

[1]) Beiſpielsweiſe wird das Fieber genannt.

[2]) Schwindſucht, in hyperboliſchem Ausdruck.

[3]) Ich bin befriedigt durch Reue und Ergebung.

[4]) Er verzeiht ihm. Es iſt dies das, was die chriſtliche Theologie Rechtfertigung nennt.

[5]) Der Menſch, durch die Prüfung zu Gott zurückgeführt, erkennt dankbar deſſen Liebe an und ſein Gefühl will ſich freudig anderen mitteilen.

[6]) Elihu hält einen Augenblick inne, um zu ſehen, ob Hiob etwa Einwürfe machen will. Als dieſer ſchweigt, fährt er fort. Der Verfaſſer will andeuten, daß Elihu recht hat. Dieſer thut ſehr beſcheiden; er wünſcht, Hiob hätte recht, aber er iſt im Grunde überzeugt, daß dies nicht der Fall iſt.

Digitized by Google

34,1 Alsdann nahm Elihu das Wort wieder und sprach:

2 Ihr Weisen, höret meine Worte!
Die ihr Verstand habt, leiht mir euer Ohr![1])
3 Das Ohr soll ja die Rede prüfen,
so wie der Gaumen Speise kostet.[2])
4 So laßt uns denn das Rechte wählen,
was gut ist, miteinander jetzt erkennen.

5 Es hat Hiob gesagt: Ich bin unschuldig;[3])
Gott ist's, der mir mein Recht entzieht.
6 Trotz meinem Recht soll ich ein Lügner heißen?
So schwer traf mich der Pfeil, und ich bin schuldlos![4])

7 Wo ist der Mann, der, Hiob gleich,
zu lästern wagte, wie man Wasser trinkt?[5])
8 der als Genosse mit den Uebelthätern
und mit den Frevlern wandelte?
9 Er sprach: Dem Menschen nützt es nicht,
wenn er mit Gott auf gutem Fuße steht![6])

10 Nun wohl, so hört mich, Leute von Verstand!
Fern ist von Gott das Böse, fern das Unrecht.
11 Nach seinem Thun vergilt er einem jeden
und läßt ihn finden, was er selbst erstrebt.[7])
12 Nein, wahrlich Gott verfährt nicht unrecht,
und der Allmächt'ge kann das Recht nicht beugen.
13 Wer hat die Erde seiner Hut vertraut?
Wer hat den ganzen Erdkreis hingestellt?[8])
14 Und dächt' er wirklich nur an sich allein
und zöge seinen Geist und Hauch zurück,
15 sofort erstürbe alle Kreatur,
es würde wiederum zu Staub der Mensch.

16 Hast du Verstand, so höre mich,
und neige meiner Worte Klang dein Ohr!
17 Kann, wer das Recht haßt, wohl die Herrschaft führen?[9])
Willst du den Mächtigen, Gerechten schuldig nennen?

---

[1]) Man könnte meinen, Elihu wende sich hier an die Leser überhaupt; denn, wenn die Worte den vier anderen gelten sollen, so ist's nach dem Vorhergehenden bare Ironie.

[2]) 12, 11.

[3]) Oder: Ich habe Recht. Wir haben dieselbe Phrase schon in beiderlei Sinn gefunden; im Grunde ist keine große Verschiedenheit darin. Wenn Hiob sich unschuldig nennt, so sagt er damit, Gott habe Unrecht, ihn leiden zu lassen.

[4]) Vgl. 6, 4.

[5]) 15, 16.

[6]) Das hat Hiob nicht gesagt. Aber Elihu behauptet es, als die logische Folgerung aus dem, was Hiob von seinen Leiden gesagt hat.

[7]) Jeder Weg hat sein Ziel. Im moralischen Sinne ist das Ziel das Schicksal, das sich jeder bereitet hat durch den selbst gewählten Weg.

[8]) Wahrscheinlich soll hier die falsche Vorstellung, daß Gott unrecht haben könne, durch den Gedanken an die Vorsehung widerlegt werden, welche ja Gottes eigne Sache ist, sein freier Wille, nicht etwas ihm Auferlegtes.

[9]) Ohne Recht, keine Regierung.

Digitized by Google

ihn, der zum König sagt: Du Taugenichts!
Ihr Frevler! zu den Hochgestellten?[1])
der nicht Partei für Fürsten nimmt,
den Reichen vor den Armen nicht begünstigt,
dieweil sie beide seiner Hände Werk?
Im Nu, um Mitternacht, ist's aus mit ihnen,
die Völker sind bestürzt und gehn dahin,
die Mächt'gen sterben ohne Menschenhand.
Denn seine Augen schaun der Menschen Wege
und alle ihre Schritte kennt er wohl.
Da ist kein Dunkel, keine Finsternis,
wo Uebelthäter sich verbergen könnten.
Er braucht nicht lange Zeit auf den zu achten,
mit dem er ins Gericht zu gehen hat.
Gewalt'ge schlägt er nieder, ohne langen
Prozeß, und setzt an ihre Stelle andre.
Nämlich er kennt ihr Thun und Lassen;
er stürzt sie nächtlich und zerschmettert sie,
als Frevler, die sie sind, zermalmt er sie,
vor aller Augen, öffentlich,
weil sie von ihm gewichen sind
und seine Wege nicht beachtet haben,
damit zu ihm der Armen Klage dringe
und er der Unterdrückten Seufzer höre.

Wenn also Ruh' er schafft, wer mag ihn tadeln?
wer ihn nur anschaun, wenn vor Nationen
und Menschen er sein Angesicht verhüllt,
damit der Frevler nicht mehr Herrscher bleibe,
dem Volk ein Fallstrick zum Verderben?
Spricht man zu Gott wohl also:
„Ich büße, doch ich habe nichts verschuldet.
Was ich nicht sehe, zeige du es mir;
dann, wenn ich übel that, so thu' ich's nicht mehr?“[2])
Soll er nach deinem Dünken denn vergelten,
daß du sein Urteil so verwirfst?
Ist's wohl an dir zu wählen, nicht an ihm?
Nun sag' doch, was du weißt!
Verständ'ge Leute werden zu mir sprechen
und jeder Kluge, der mich hört:
Hiob hat weise nicht geredet
und seinen Worten fehlt's an richt'gem Sinn.
Wohlan, so werd' er fürder noch geprüft
um seiner nichtigen Einwürfe willen.

[1]) Gott ist eben so unparteiisch als mächtig. Er schätzt auch die Gewaltigen der Erde nach ihrem Wert, er ist selbst gegen Könige gerecht (und straft sie, wenn sie's verdienen), und sollte es nicht gegen dich sein? Es folgt eine ziemlich kalte und zugleich überflüssige Tirade über die strafende Gerechtigkeit Gottes gegenüber jeder menschlichen Macht, die als eine gewaltthätige, verbrecherische geschildert wird.

[2]) Da die Reden Elihu's gar oft ziemlich unbestimmt und farblos sind, so ist der Sinn nicht überall klar. Hier nehmen wir an, daß er die Worte in Hiobs Mund legt.

Digitized by Google

37 Zum Fehler fügt er noch die Sünde;
er klatscht sich Beifall, uns ins Angesicht,
und prahlt mit vielen Worten gegen Gott.

35,1 Sodann hub Elihu wieder an und sprach:

2 Glaubst du in deinem Recht zu sein?
Dies nennst du deine Redlichkeit vor Gott,
3 wenn du nun frägst, was du dabei gewinnst,
und was die Unschuld mehr nützt als die Sünde?
4 Ich will dir darauf Antwort geben
und deinen Freunden allzugleich.
5 Schau' doch den Himmel an und sieh,
blick' zu den Wolken auf, wie hoch sie sind![1])
6 Wenn du gefrevelt hast, was thut das ihm?
Sind deiner Sünden viel, was schadet's ihm?
7 Bist du gerecht, was schenkst du ihm damit,
und welchen Vorteil hat er denn davon?[2])
8 Des Menschen Sache, deinesgleichen, ist die Sünde,
und ihn allein geht auch die Tugend an.[3])

9 Man schreit wohl öfter über Druck und Unbill,
man klagt beim Uebermut der Mächtigen;
10 allein man sagt nicht: Wo ist Gott, mein Schöpfer,
der Lobgesänge weckt in tiefster Nacht,
11 der uns Belehrung gibt wie keinem Tiere,
und weiser als des Himmels Vögel macht?[4])
12 Sie schreien, aber er erhört sie nicht
von wegen ihres bösen Stolzes.
13 Nein! auf so nicht'ge Klagen hört Gott nicht
und nicht beachtet sie der Allgewalt'ge.
14 Nun erst, wenn du erklärst, du siehst ihn nicht!
Die Sache lieg' ihm vor, du harrest sein!
15 Jetzt aber, weil sein Zorn nicht alsbald eingreift
und ihn das Unrecht allzusehr nicht anficht,
16 ergeht sich Hiob breit in eitle Reden
und macht da große Worte sonder Einsicht.[5])

---

[1]) Vgl. 11, 7 ff.; 22, 12. — Der Sinn ist: Gott ist zu hoch erhaben als daß das Thun der Menschen ihn persönlich berühren könnte. Er betrachtet es als Richter, nicht als Partei.

[2]) Kap. 7, 20; 22, 2.

[3]) Nämlich den Handelnden selbst; gut oder schlecht, die Folgen treffen nur den Menschen, nicht Gott.

[4]) Die Menschen beklagen sich, mit Recht oder Unrecht, über das, was sie unglücklich macht. Aber sind diese Klagen immer der Ausdruck der Frömmigkeit, der Demut, der Ergebung? Viel öfter sind es Ausbrüche des Unmuts. Die Nacht ist Bild des Unglücks, der Lobgesang ist Danksagung. Mit anderen Worten: Gott ist's, der tröstet und rettet, und dem Menschen so viele Vorzüge gibt.

[5]) Das Ende dieses Abschnittes ist dunkel und der Zusammenhang der Gedanken unklar. Wir meinen, Elihu wirft dem Hiob seine Ungeduld vor, welche Gottes Ehre zu nahe tritt.

Digitized by Google

36,1 Weiter fuhr Elihu also fort:

2 Geduldе dich ein wenig, laß dich weisen!
Ich habe mehr zu sagen noch für Gott.
3 Ich hole weiter aus mit meinem Spruch,
um meinem Schöpfer Recht zu schaffen.
4 Die Lüge, traun, ist meinem Worte fremde;
es spricht zu dir ein Mann von großer Einsicht.[1])

5 Sieh! Gott ist mächtig, doch verschmäht er niemand,[2])
gewaltig ist er und von großer Weisheit.
6 Die Bösen läßt er nicht am Leben
und Recht schafft er den frommen Unterdrückten;
7 verwendet nicht das Aug' von den Gerechten,
erhebt sie neben Königen auf den Thron.
8 Und sind in Fesseln sie geschlagen,
in Unglücksbanden festgehalten,
9 weil ihre Missethat er ihnen vorhält,
und ihres Trotzes frevelndes Gebaren,
10 da öffnet er zur Warnung so ihr Ohr
und mahnt sie, abzustehn von bösem Thun.[3])
11 Gehorchen sie und unterwerfen sich,
so enden ihre Tage sie im Glück,
und ihre Jahre fließen hin in Lust;
12 jedoch wenn sie auf ihn nicht hören wollen,
so trifft sie tödlich sein Geschoß
und in Verblendung gehen sie zu Grunde.[4])
13 Gottlos verharren sie in ihrem Grimme
und rufen ihn nicht an, wenn er sie fesselt.
14 Drum sterben sie in ihrer Jahre Blüte,
Schandbuben gleich welkt schnell ihr Leben hin.[5])
15 Aber den Frommen rettet er durch Trübsal,
ihm offenbaret er im Leiden sich.

16 Auch dich[6]) will er aus der Bedrängnis reißen,
auf weiten Raum, wo keine Not mehr ist,
17 mit reichem Mahle deinen Tisch besetzen.

---

[1]) Elihu redet ja, wie er behauptet, im Namen Gottes und in dessen Sinn.

[2]) Er vernachlässigt nicht die Angelegenheiten der Menschen als zu tief unter seiner Würde stehend. Seine Gerechtigkeit erreicht die Bösen und schützt die Gerechten, deren Leiden ihnen zum besten dienen, während die anderen, statt sie zu nützen, ihren Untergang darin finden.

[3]) Auch hier wieder erklärt sich die etwas unklare Rede durch Aufnahme des Gedankens, daß das Unglück in Gottes Hand ein Erziehungsmittel ist für alle Menschen ohne Unterschied. Der sittliche Wert eines jeden offenbart sich in der Art und Weise, wie dieses Mittel in ihm wirkt.

[4]) Das Unglück setzt auch nach Elihu eine gewisse Schuld voraus, aber er sieht in demselben nicht notwendig eine Strafe. Das Los des Einzelnen hängt von der Art ab, wie er die erste Warnung aufnimmt.

[5]) Angesichts des Falles Hiobs ist dies doch eine allzustarke Aeußerung.

[6]) Das Folgende ist eine der dunkelsten Stellen des Buches und mit dem überlieferten Text kommt man nicht zu einem befriedigenden Sinn. Wir haben uns die Sache unmaßgeblich so gedacht: der obige Satz wird nun auf Hiob angewendet: Du bist un-

Digitized by Google

Doch wenn du urteilst nach des Frevlers Sinn,
da folgt sein Urteil sicher auf die Schuld.
Laß deinen Unmut nicht zur Läst'rung dich verführen
und schätze nicht zu hoch dein Lösegeld.
Dein Reichtum reicht nicht aus in solcher Not,
noch alle deine Macht und Kraft.
Ruf' nicht in frevlem Wunsch die Nacht herbei,
die Nationen von der Stelle rafft,
und hüte dich, zur Sünde dich zu wenden,
daß du sie statt der Trübsal dir erwählst.

Sieh doch, wie groß ist Gott in seiner Macht!
Wo ist ein Meister, der ihm gliche?
Wer schreibt ihm seine Wege vor?
Wer dürft' ihm sagen: Du thust Unrecht?
Vergiß du nicht, sein Walten hoch zu preisen,
dem alle Sterblichen lobsingen,
das alle Welt bewundernd anschaut,
obgleich sie's aus der Ferne nur erblickt.

Sieh, Gott ist größer als wir nur begreifen,
und unerforschlich seiner Jahre Zahl.
Wenn er die Tropfen hat emporgezogen,
dann träufeln sie den Regen aus dem Nebel.[1])
Er rinnt hernieder aus der Wolke,
ergießt sich reichlich über Erd' und Menschen.
Begreifst du, wie sich ausspannt das Gewölk,
vom lauten Krach sein Söller widerhallt?
Schau', wie er sich mit seinem Licht umgibt,
sich einhüllt' wie in eine Meeresflut![2])
Mit seinen Wettern straft er Nationen,
und reicht der Nahrung Fülle dar.[3])
Es birgt sich in der Flamme seine Hand,
er heißt sie seine Widersacher treffen,
des Donners Ton verkündet ihn,
und seines Zornes Eifer fällt die Frevler.[4])

Ha! bei dem Anblick zuckt mein Herz,
es bebt, und lauter klopft mein Busen.

---

glücklich, sagt Elihu zu ihm; aber durch das Unglück will dich Gott zur Reue führen und durch diese zum Glück. (Die reichbesetzte Tafel ist Bild dieses letztern.) Solltest du, statt dieser heilsamen Einladung zu folgen, in deinem falschen Urteil beharren, so wird die Prüfung Strafe werden. Benütze also dein Unglück zu deinem eignen Heil, statt zum Murren gegen Gott, was dich unwiderbringlich ins Verderben stürzen würde. Der Mensch hat nichts, was er Gott als Lösegeld bieten könnte, keine Schätze, keine Tugenden, wenn Gott für gut findet, daß er dulde. Durch das Unglück geprüft werden ist immer noch besser als den Zorn Gottes durch Murren zu reizen.

[1]) Der Verfasser hat eine richtigere Vorstellung von den Gesetzen der Meteorologie als der von Kap. 38, 22 f.

[2]) Damit sind natürlich die dichten Regenwolken gemeint.

[3]) Aus der Wolke strömt der Regen, quillt der Segen — aus der Wolke zuckt der Strahl.

[4]) Freie Uebersetzung. Der Text ist ganz verderbt.

Digitized by Google

Hört, hört, wie seine Stimme rollt,
wie dumpfes Brausen seinem Mund entfährt!
Weit unterm Himmel hin erschallt es:
er schleudert Blitze an der Erde Säume,
und hinterher ertönt des Donners Brüllen
mit majestätisch schrecklicher Gewalt.
Wenn es ertönt, hält nichts den Strahl zurück.
Ja, wunderbar ist Gottes Donnern,
und Großes schafft er, das wir nicht begreifen.
Er spricht zum Schnee: Fall' auf die Erde!
Er spricht es zu des Regens mächt'ger Flut.
Dann wird des Menschen Hand gefesselt,
und das Geschöpf muß seinen Herrn erkennen.[1])
Das Wild zieht sich zurück in seine Höhle
und hält sich ruhig im verborgnen Lager.
Aus seiner Kammer bricht der Sturm hervor,[2])
der wolkenschenchende Nord bringt seine Kälte.
Von Gottes Hauch entsteht das Eis,
des Wassers Fläche wird zum festen Guß,
und neu füllt sich mit Feuchtigkeit die Wolke;
er jagt sie wirbelnd mit dem Blitz beladen.[3])
Sie ziehet hin und her nach seinem Willen,
auf Erden auszurichten sein Gebot,
sei's, daß er sie dem Land als Geißel sendet,
sei's daß sie Gnade spenden soll.

Wohlan, so höre dieses, Hiob![4])
Steh' still, die Wunder Gottes zu betrachten!
Weißt du, wie er sie alle ordnet?
wie er den Strahl aus seiner Wolke lockt?
Begreifst du wohl das Schweben des Gewölks?
die Wunder seiner fehlerlosen Weisheit?
wie dein Gewand sich wärmt,
wenn von des Südens Hauch die Erde schwült?
Schaffst du, wie er, das feste Firmament,
den Spiegel von gegossenem Metall?[5])
Lehr' uns, was wir ihm sagen sollen,
was ihm aus unsrer Finsternis erwidern!
Soll man ihm sagen, daß ich reden will?[6])
Wer mag sein eigenes Verderben wollen?

---

[1]) Wörtlich: er legt Siegel an der Menschen Hand. In der Regenzeit hört die Arbeit auf und sie erkennen, daß sie von Gott abhängen. Es ist Winter.

[2]) Man kann hier an den Südwind und Nordwind denken, obgleich der Text dies nicht ausdrücklich sagt. (Vgl. 9, 9.)

[3]) Frühlingsphänomen.

[4]) Jetzt folgt die praktische Anwendung. Wenn wir unfähig sind, die sichtbaren Himmelserscheinungen zu begreifen, wie dürfen wir es wagen, Gott um seine Weltregierung zur Rechenschaft zu ziehen?

[5]) Die Spiegel der Alten waren Scheiben von poliertem Metall.

[6]) Elihu spricht in der ersten Person, sich als Beispiel vorstellend: Dürfte ich so vermessen sein? Ich gewiß nicht — also auch du nicht.

Digitized by Google

21 Auch in das Sonnenlicht kann man nicht blicken,
wenn blendend es am Himmel glänzt,
nachdem der Wind die Wolken weggescheucht.[1])
22 Dem Golde gleich, das fern aus Norden kommt,[2])
umgibt Gott hehre Majestät.
23 Der Allgewalt'ge, den wir nicht begreifen,
reich ist er an Gerechtigkeit und Macht.
24 Er richtet, doch er unterdrückt nicht;
drum fürchtet ihn, ihr Menschen:
er kümmert sich um eure Weisheit nicht.

38,1 Da antwortete Jahweh dem Hiob aus der Sturmwolke und sprach:[3])

2 Wer ist's, der meinen Rat verdunkelt
mit Worten sonder Einsicht?
3 Auf, gürte deine Lenden wie ein Mann,
daß ich dich frag', und du, belehre mich![4])

4 Wo warst du, als die Erd' ich gründete?
Sag' an, wenn du die Weisheit hast!
5 Wer hat ihr Maß bestimmt, wenn du es weißt?
Wer hat die Meßschnur über sie gezogen?
6 Auf was sind ihre Grundstein' eingesenkt?
Wer legte ihrer Ecke Fundament,
7 beim Jubelreihn der Morgensterne,
beim Jauchzen aller Gottessöhne?[5])

8 Wer schloß mit Pforten ein das Meer,
als sprudelnd es aus Mutterschoße kam,
9 als ich ihm Wolken zum Gewande
und Dunkel ihm zu Windeln gab?
10 als ich ihm vorschrieb mein Gesetz,
ihm Thor und Riegel setzte

---

[1]) Ebensowenig kann man Gott ins Angesicht schauen, gleichsam um ihn herauszufordern.

[2]) Auch das Gold steht hier des Glanzes wegen. Im Altertum galt der unbekannte Norden als ein reiches Goldland.

[3]) Mehrmals hatte Hiob seinen Wunsch ausgesprochen, mit Gott selbst verhandeln zu können, weil seine Freunde ihn mit seinen Klagen abwiesen (9, 35; 13, 22; 14, 15; 31, 37). Seine Ungeduld hatte ihn sogar zu einem herausfordernden Tone verleitet. Nun steigt Jahweh zu ihm herab und legt ihm eine Reihe Fragen vor, die er nicht beantworten kann. Er hatte das Rätsel seines Schicksals gelöst sehen wollen: er muß erkennen, daß es viel größere Rätsel gibt, die kein menschlicher Verstand lösen kann. Was ist seine geringe Person gegenüber den Wundern der Schöpfung?

[4]) Ironische Aufforderung zu einem Wettkampf, der notwendig zur Beschämung des verwegenen Sterblichen führen muß. Der Rat Gottes ist hier seine Vorsehung. Verdunkeln ist falsch beurteilen, in einem falschen Lichte darstellen.

[5]) Die ersten Fragen betreffen die Schöpfung der Erde; sie wird verglichen mit der Errichtung eines Gebäudes. Der Raum wird abgemessen, die Fundamente werden gegraben. Was weiß der Mensch von dem allem? Kennt er die Ausdehnung derselben? Weiß er, worauf sie ruht? Die Sterne, von denen hier vorausgesetzt wird, daß sie schon vorher existieren, sind Zuschauer bei der Gründung der Erde und besingen sie. Sie heißen Morgensterne; es ist ja auch der Tagesanfang für diese Schöpfung. Die Dichtung macht sie zu persönlichen Wesen und stellt sie somit auf gleiche Linie mit den Engeln.

Digitized by Google

und sprach: Bis hieher und nicht weiter!
Hier soll sich legen deiner Wogen Trotz.[1])

Gebotst in deinen Tagen du dem Morgen?
Wiesest du dem Frührot seine Stätte an,
der Erde Flügel zu erfassen,
die Frevler von ihr zu verscheuchen?
Sie wandelt ihre Form wie Siegelthon;
es stellt sich alles auf, sie zu bekleiden,
den Frevlern wird ihr Licht versagt,
gebrochen der erhobne Arm.[2])

Kamst du bis zu des Meeres Bronnen?
Drangst du hinab in seiner Tiefe Schoß?
Hat sich des Todes Pforte dir geöffnet?
Hast du's gesehn, das dunkle Thor?
Hast du der Erde Breiten überschaut?
Sag' an, wenn du dies alles weißt![3])

Wo geht die Straße zu des Lichtes Wohnung?
Die Finsternis, wo hat sie ihren Ort,
daß du an ihr Gebiet sie führest
und ihres Hauses Pfade merkst?
Du weißt's, denn du warst damals schon geboren,
und deiner Tage Zahl ist groß![4])

Kamst du bis zu des Schnees Kammern?
Des Hagels Kammern, sahst du sie,
die ich gespart für eine Zeit der Not,
zum Tag des Kampfes und des Kriegs?
Wo ist der Weg, da sich das Licht zerteilt,
der Ostwind über die Erde fährt?[5])

---

[1]) Die zweite Scene der Schöpfung, die Entstehung des Ozeans, ist zwar der Einbildungskraft zugänglicher, aber hat etwas Schreckenhaftes an sich und mag darum dem Menschen einen Begriff von der Macht Gottes geben. Der Mutterschoß des Ozeans ist der tiefe Abgrund, der gedacht wird als ursprünglich leer, bis das brausende stürmische Gewoge ihn plötzlich füllt und alles zu überfluten droht.

[2]) Auf das schauerliche Bild des tobenden Meeres folgt das heitere des erwachenden Tages; die Morgenröte, als eine Dienerin Gottes, kommt, das Dunkel zu verscheuchen, schnell, und ohne lange Dämmerung, wie dies in südlicheren Breiten der Fall ist. Sofort belebt sich die Erde, alle Gegenstände gewinnen Farbe und Gestalt und legen ihr ein buntes Gewand um. Auch auf die Menschen erdehnt sich der Einfluß des Wechsels. Die Nacht gehörte den Bösen (24, 14 f.), die jetzt sich verbergen.

[3]) Die Phantasie wird auf die äußersten Grenzen der Dinge geführt, wo der Gedanke des Menschen stille steht, wo seine Wissenschaft nicht hinreicht. Die Raschheit, mit welcher Hiob vom Tiefsten zum Höchsten den Fragen folgen muß, durch ungemessene Fernen, ist geeignet, ihm Schwindel zu verursachen.

[4]) An den undurchdringlichen Regionen des Firmaments haften noch andere Geheimnisse, welchen gegenüber der Sterbliche seine Schwäche bekennen muß. Licht und Finsternis werden hier als untereinander und von der Sonne unabhängige Elemente dargestellt. Sie haben irgendwo ihre Wohnstätte: aber wo? Ist's der Mensch, der sie als seine Diener lenken kann und sie kommen und gehn machen? — Die letzten Zeilen enthalten eine bittere Ironie.

[5]) Fragen, die atmosphärischen Erscheinungen betreffend. Die althebräische Kosmologie dachte sich den Himmel als ein festes Gewölbe, über welchem große Behälter mit Wasser,

Digitized by Google

Wer teilt der Regenflut Kanäle ab? [1])
Wer weist die Bahn dem Donnerkeil?
zu regnen über menschenleeres Land,
die Wüstenei, da niemand wohnt?
zu sättigen die Oede und die Wildnis,
des jungen Grünes Sproß zu treiben?
Der Regen, hat er einen Vater, [2])
und wer erzeugt des Taues Tropfen?
Aus wessen Schoße geht das Eis hervor
und wer gebiert des Himmels Reif?
Zu Stein verhärten sich die Wasser,
der Fluten Flächen werden festgebunden. [3])

Bist du's, der der Pleiaden Bande knüpft?
Kannst du Orions Fesseln lösen?
Führst du den Tierkreis auf zu seiner Zeit,
und leitest du die Bärin mit den Jungen? [4])
Kennst du des Himmels Satzungen
und gründest auf der Erde seine Herrschaft? [5])

Erhebst du zu der Wolke deine Stimme,
daß dich bedecke der Gewässer Flut?
Entsendest du die Blitze, daß sie gehn
und zu dir sprechen: Sieh', da sind wir?
Wer legte Weisheit in die Meteore?
Wer gab dem Luftgebild Verstand? [6])
Wer zählt die Wolken ab mit Weisheit?
Wer gießt des Himmels Schläuche aus,
wenn sich der Staub zu Gußwerk knetet
und sich die Schollen aneinander hängen? [7])

Schnee und Hagel sich befinden, die Gott zu Zeiten herabfallen läßt. Der Hagel galt als eine Kriegswaffe Gottes, und die Sage redete von Schlachten, die durch Hagel entschieden wurden. (Jos. 10, 11 f.)

[1]) Die Kanäle sind hier die Linie, welche der Tropfen vom Himmel zur Erde durchläuft. Der Text nennt die Wüste, um es recht anschaulich zu machen, daß der Mensch dabei nichts zu thun hat.

[2]) Einen Vater wohl, aber keinen sterblichen. In gleichem Sinne ist nachher von einer Mutter des Eises die Rede.

[3]) Das Eis ist in heißen Ländern etwas Seltenes; der Verfasser hält sich deswegen bei der Beschreibung desselben auf.

[4]) Der Mensch (des Altertums) begreift nicht, warum die Fixsterne immer an derselben Stelle bleiben und immer in derselben Ordnung auf- und untergehn. Pleiaden, Orion und Bärin (deren Junge oder Töchter die drei neben dem großen Quadrat sind) waren schon 9, 9 genannt. Das Wort, das wir mit Tierkreis übersetzt haben, ist unbekannt, der Sinn nur geraten auf Grund von 2. Kön. 23, 5. Andere haben an die Krone oder die Planeten gedacht.

[5]) Die Alten glaubten ja an eine solche Herrschaft, namentlich der Planeten.

[6]) Diese Zeilen werden sehr verschiedentlich erklärt. Gewöhnlich: wer hat den Verstand in die Nieren (des Menschen) gelegt? Aber der Mensch stünde hier in sehr fremdartiger Gesellschaft, und gehört umsoweniger hieher als das ganze Stück ihm eigentlich den Verstand abspricht. Die Ausdrücke sind dunkel. Wir meinen, es müsse jedenfalls von irgendwelchen Naturerscheinungen die Rede sein, von denen vorausgesetzt wurde, daß sie die Zukunft vorher verkündeten.

[7]) Beschreibung der Wirkung eines starken Regens. Der Staub wird zum Teige und vertrocknet zuletzt wie gegossenes Metall.

Digitized by Google

39 Jagst du der Löwin ihre Beute?[1])
Stillst du der jungen Leuen Hunger,
40 wenn sie in ihren Höhlen kauern,
im Dickicht auf der Lauer liegen?
41 Wer schafft dem Raben seinen Fraß,
wenn seine Brut zu Gott emporschreit
und ohne Nahrung in der Irre schweift?[2])

39,1 Weißt du die Zeit wohl, da die Gemsen werfen?
Der Hindin Kreisen, wahrst du es?
2 Zählst du die Monde, da sie trächtig sind?
Weißt du die Zeit, da sie gebären?
3 Sie krümmen sich, entladen sich der Jungen,
und alsobald sind sie die Wehen los.
4 Es wächst die Brut, im Freien wird sie stark,
sie ziehet aus und kehret nimmer heim.[3])

5 Wer ließ den wilden Esel frei?
Wer löste des Unbänd'gen Bande,
6 dem ich die Wüste gab zur Wohnung
und dessen Haus die Steppe ist?
7 Er lacht des Stadtgetümmels,
des Treibers Schelten hört er nicht.
8 Nach Futter streift er durch die Berge
und allem Grünen spürt er nach.[4])

9 Der Büffel, hat er Lust, dich zu bedienen?
Wird er an deiner Krippe übernachten?
10 Wirst du ihn mit dem Seil zur Furche halten?
Wird er gehorsam dir den Acker eggen?
11 Wirst du ihm traun, weil seine Stärke groß ist?
Wirst du ihm deine Arbeit überlassen?
12 Glaubst du, er würde deine Saat heimführen
und deine Tenne leeren?[5])

---

[1]) Zweite Reihe von Fragen über Tiere, für welche Gott sorgt ohne menschliches Zuthun. Die Kapiteleinteilung ist hier sehr ungeschickt angebracht.

[2]) Das Geschrei der Tiere wird für den Dichter ein Gebet zu dem Geber der Nahrung (Ps. 104, 21; 147, 9).

[3]) Das will nicht sagen, daß die Naturkunde des Menschen eine beschränkte ist; es handelt sich nicht um die Wissenschaft, sondern um die Fürsorge. Da, wo der Mensch für seine Person die äußerste Sorgfalt anwenden muß, hilft sich das Wild, oder Gott ihm, ohne Beihilfe; und bald nach ihrer Geburt wissen sich seine Jungen selbst zu versorgen, weil der Schöpfer ihnen die Mittel dazu gegeben hat, was bei dem armen Menschen weitaus nicht der Fall ist.

[4]) Der wilde Esel ist ein gut gewähltes Beispiel aus der Tierwelt, um dem Menschen zu Gemüte zu führen, daß das Tier seiner nicht bedarf und seine, zudem es drückende, Gesellschaft verschmäht. Man denke dabei als Gegensatz an den zahmen Esel.

[5]) Zwischen dem Büffel und dem Stier der gleiche Gegensatz, vielleicht ein noch demütigenderer, weil jener wohl herangezogen wird, aber widersteht. Uebrigens ist bekannt, daß man über das Tier rêm nicht einig ist. Die Alten machten das fabelhafte Einhorn daraus; viele Neuern halten es für eine Antilopenart. Jedenfalls hatte es zwei Hörner (Deut. 33, 17), und es ist schwer zu glauben, daß man je auf den Gedanken geraten wäre, es anzuspannen. Die Tenne war im Freien und von dort wurde das ausgedroschene Korn zur Scheune geführt.

Digitized by Google

13 Des Straußen Fittich schwingt sich fröhlich auf,
ist fromm sein Flügel auch und seine Feder?
14 Der Erde läßt er seine Eier,
im Staube läßt er sie erwarmen,
15 vergißt, daß sie der Fuß zertreten,
des Feldes Wild zerbrechen kann.
16 Hart hält er seine Brut, als wär' sie nicht die seine.
Umsonst war seine Müh', es rührt ihn nicht;
17 denn Weisheit ließ ihn Gott vergessen
und hat Verstand ihm nicht erteilt.
18 Doch spornt er plötzlich sich empor,
so lacht er Roß und Reiter aus.[1])

19 Gabst du dem Rosse seinen Heldenmut?
Seinem Hals der Mähne flatterndes Gewand?
20 Hast du's gelehrt, Heuschrecken gleich, behend
zu springen, furchtbar prächtig schnaubend?
21 Es scharrt den Boden, freut sich seiner Kraft,
und ziehet aus, der Rüstung keck entgegen.
22 Es lacht der Furcht und bebet nicht,
und wendet vor dem Schwerte sich nicht um.
23 Es klirrt auf ihm der Köcher,
es flammet Speer und Spieß,
24 und rauschend, rasselnd schlürft's die Erde
und hält nicht Stand bei der Drommete Schall.
25 So oft das Horn tönt, ruft es hui!
Von ferne wittert es den Streit,
der Führer Donnern und das Schlachtgeschrei.[2])

26 Der Habicht, fliegt er auf nach deiner Weisheit
und breitet seinen Fittich gegen Süden?
27 Schwingt sich auf dein Geheiß der Aar empor
und baut sich hoch sein Nest?
28 Auf Felsen wohnt und übernachtet er,
auf zackig fester Felsenburg.
29 Von dort erspäht er seinen Raub
und fernhin schweifen seine Blicke,

---

[1]) Auch über dieses Tier war man einst nicht einverstanden und dachte an Auerhahn oder Pfau. Die ganze Beschreibung paßt aber nur auf den weiblichen Strauß. Die Vulgata hat noch außerdem den Storch und den Sperber. Die Schilderung beruht auf der vielverbreiteten Annahme, daß der Strauß nicht brütet, sondern seine Eier im heißen Sande liegen läßt. Somit ist dies wieder ein schlagender Beweis für die Fürsorge Gottes. Der Mensch konnte glauben, ein so dummes Tier sei für ihn eine leichte Beute, aber er täuscht sich sehr.

[2]) Das Gemälde des Pferdes ist natürlich herbeigeführt durch die letzte Zeile des Vorhergehenden. Es gehört zwar nicht in dieselbe Kategorie, denn es dient dem Menschen, aber die Eigenschaften, um derenwillen es ihm dient (bemerke: nicht als Zugtier, sondern als Schlachtroß — also das arabische), hat es nicht vom Menschen erhalten. — Zweifelhaft ist der Satz: es scharrt den Boden (vor Ungeduld mit dem Vorderfuße). Man übersetzt sonst: noch spähen sie (die Krieger, während es schon ungeduldig in den Kampf eilt). Es schlürft, verzehrt gleichsam, galoppierend mit gesenktem Kopfe, die Erde (Virg. Georg. III, 83).

Digitized by Google

30 und seine Jungen schlürfen Blut,
und wo Erschlagne liegen, ist er da.[1])

40,1 Alsdann hub Jahweh wieder an und sprach zu Hiob:

2 Ein Tadler will mit dem Allmächt'gen rechten?
Wohlan, es gebe Antwort, wer ihn meistert!

3 Und Hiob antwortete und sprach:

4 „Armsel'ger ich, was soll ich dir erwidern?
Ich lege meine Hand auf meinen Mund.
5 Einmal hab' ich geredet und nun schweig' ich;
ein zweites Mal, und thu's nicht wieder."

6 Darauf antwortete Jahweh dem Hiob aus der Sturmwolke und sprach:

7 Auf! gürte deine Lenden wie ein Mann,[2])
daß ich dich frag', und du belehre mich!
8 Willst auch mein Urteil du zu nichte machen?
verdammen mich, damit du Recht behaltest?
9 Hast du denn einen Arm wie Gott?
Kannst du gleich ihm die Stimme donnern lassen?
10 Geh', schmücke dich mit Majestät und Hoheit,
bekleide dich mit Herrlichkeit und Macht!
11 Genß aus die Fluten deines Zorns
und wirf mit einem Blick die Stolzen nieder!
12 Mit einem Blick demüt'ge seinen Trotz!
Zu Boden schlag' die Frevler auf der Stelle!
13 Begrabe sie im Staube allzumal
und fessle ihr Gesicht im Schoß der Erde!
14 Dann will auch ich dich preisen,
wenn deine Rechte glorreich hat gesiegt.

15 Schau' nur das Nilpferd,[3]) das ich schuf wie dich:
von Pflanzen nährt sich's, wie das Rind.
16 Schau', welche Stärke wohnt in seinen Lenden
und welche Kraft in seines Bauches Muskeln!
17 Es streckt den Schwanz aus einer Ceder gleich,
und dicht verschlungen sind die Nerven seiner Keulen,
18 und seine Knochen sind wie eh'rne Röhren,
wie Eisenstäbe seine Rippen.

---

[1]) Die zwei letzten Bilder sind schwächer als das eben gelesene und hätten besser voran gestanden. Der Instinkt der Zugvögel gibt ihnen einen Vorzug vor dem Menschen. Der Adler horstet da, wo der Mensch nicht hinkommt.

[2]) Die Wiederholung (38, 3) wäre sehr wenig poetisch, wenn sie nicht eine neue Idee einführte. Die früheren Fragen sollten feststellen: 1) die Weisheit des Schöpfers; 2) die Rätsel der Schöpfung für den menschlichen Verstand; 3) die Vorsehung, welche für alles sorgt. Hier ist nun die Rede von der Macht, die sich in der Weltregierung offenbart. Um gerecht zu sein, muß man stark sein. Aber die Gerechtigkeit wird hier nicht der (sittlichen) Ungerechtigkeit entgegengesetzt (was ja die Freunde zur Genüge gethan hatten), sondern dem Unvermögen zu strafen. Hiob soll seine Macht zeigen, nicht seine Tugend. Dies erklärt uns, warum jetzt Nilpferd und Krokodil, die vom Menschen unbezwingbaren Ungeheuer, vorgeführt werden.

[3]) Behemoth ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine hebraisierende Form für das Aegyptische P-ehe-mon (der Wasser-Ochs).

Digitized by Google

19 Ein Erstlingswerk[1]) des Schöpfers ist's,
Gott selbst lieh ihm sein Schwert;[2])
20 da, auf den Höhen findet es sein Futter,
wo alles Wild sich lustig tummelt.
21 Gemächlich unter Lotusbüschen
hält es sein Lager in des Sumpfes Röhricht.
22 Mit seinem Schatten deckt es das Gesträuch,
des Flusses Weiden bergen es.
23 Schwillt auch der Strom,[3]) er schreckt's nicht auf
aus seiner Ruh, ob ihm die Flut zum Rachen dringt.
24 Versuch' es doch, das Ungetüm zu fangen,
ihm in die Nase Kett' und Ring zu legen![4])

25 Ziehst an der Angel du das Krokodil
und fesselst seine Zunge mit der Leine?
26 Legst du die Binsenschnur ihm durch die Nase
und steckest durch die Backen ihm dein Eisen?[5])
27 Wird es in Demut wohl dich anflehn,
dir bittend sanfte Worte geben?
28 Einen Vertrag abschließen gar mit dir,
daß du für immer es zum Diener nehmest?
29 Oder treibst du wohl mit ihm dein Spiel,
als einem Vögelchen, es an den Faden
zur Kurzweil deiner Mägdlein anzubinden?
30 Ist's eine Ware für die Fischerzunft,
daß sie es stückweis an die Händler bringen?
31 Durchstichst du mit Harpunen ihm die Haut,
den Kopf mit Fischerhaken?
32 Leg' doch die Hand an es! Der Strauß wird dir
gedenken, und du kommst wohl nicht zum zweiten Mal!

41,1 Siehst du, es trügt die Hoffnung, es zu fangen,
bei seinem bloßen Anblick sinkt der Mut.
2 Zu reizen es, ist keiner kühn genug —
wer will denn mir entgegentreten?
3 Wer gab mir vor, daß ich sein Schuldner wäre?
Was unterm Himmel ist, mein ist es alles!
4 Und seine Glieder erst, und Kraft und Rüstung!
5 Wer reißt ihm wohl den Panzer ab?
Wer greift ihm in das zwiefach starrende Gebiß?
6 Wer öffnet ihm des Rachens Doppelthor,
wo grausig rings die Zähne fletschen?
7—9 Wie prächtig sind die Kerben seiner Schuppen,
zusammen eng geschlossen und gefügt,

---

[1]) Nicht der Zeit nach, sondern der Kraft. Zu der Zeit des Verfassers war der Elephant den Israeliten noch unbekannt.

[2]) Unklar und unsicher. Vielleicht sind die Stoßzähne gemeint. Die „Höhen" können nur die Niluser sein; denn auf Berge steigt das Tier nicht.

[3]) Lächerlicher Weise haben hier Uebersetzer den Jordan eingeführt, wo nie ein Nilpferd sich gefunden hat.

[4]) Wie man es mit Kamelen that.

[5]) So that man mit größeren Nilfischen, um sie lebend im Wasser zu halten.

Digitized by Google

und fest genietet Schild an Schild!
Ein Lüftchen selbst vermag nicht durchzudringen.
10 Von seinem Niesen blitzt ein Licht auf, [1])
in seinen Augen glänzt's wie Morgenrot.
11 Dem gähnenden Schlund entfahren Fackeln,
entsprühen Feuerfunken.
12 Aus seinen Nüstern qualmt der Dampf,
wie aus geheiztem Kessel auf.
13 Sein Hauch entzündet Kohlenglut,
es loht im Rachen ihm die Flamme.
14 In seinem Halse ruht die Kraft,
und vor ihm zittert und erbebt die Angst.
15 Straff sind des Fleisches Wampen,
wie angegossen, steif und unbeweglich.
16 Sein Herz ist harten Gusses wie der Kiesel,
und wie der Mühlstein fest. [2])
17 Stürzt es hervor — der Tapferste verzagt,
vom Schreck gelähmt, steht er verwirrt.
18 Vergebens greifst du's mit den Waffen an;
nicht Schwert, nicht Spieß, nicht Pfeil besiegen es.
19 Ihm gilt das Eisen gleich dem schwachen Halme,
gleich morschem Holz das Erz.
20 Nicht schreckt des Bogens Sohn [3]) es in die Flucht;
der Schleuder Steine sind ihm Stoppeln nur.
21 Ein Strohhalm dünket ihm die Keule;
des Wurfspeers spottet es, des sausenden.
22 Die scharfen Scherben seines Bauches pflügen,
des Dreschers Walze gleich, [4]) den Uferschlamm.
23 Es tauchet unter, und die Tiefe siedet,
es wallt die Flut gleich einem Salbenkessel.
24 Die schimmernde Furche zeichnet seinen Pfad,
und weißes Haargekräusel säumt die Welle.
25 Nichts ist auf Erden, was es bändigte;
geschaffen ist es ohne Furcht.
26 Auf alles Große blickt es nieder,
ein König über alles stolze Wild.

42,1 Darauf antwortete Hiob also:

2 Daß du allmächtig, das erkenn' ich wohl,
daß deinen Planen nichts entgegen steht.
3 Wer wollte sonder Einsicht deinen Rat verhüllen?
Allein im Unverstand hab' ich geredet
von dem, was mir zu wunderbar und unbegreiflich.

---

[1]) Nicht wörtlich zu nehmen. Das aussprühende Wasser glänzt im Sonnenlicht; wenn das Tier auftaucht, sind die Augen das erste, was durch das Wasser sichtbar wird. In der hieroglyphischen Schrift bedeuten sie die Morgenröte. Die folgenden Verse führen die Vergleichung weiter aus.

[2]) Der untere Mühlstein steht unbeweglich. Diesen Eindruck macht auch die Steifheit der Bewegungen des Tiers.

[3]) Der Pfeil.

[4]) Man denke an die Dreschmaschine, welche zugleich das Stroh zermalmt.

Digitized by Google

4 Ach, höre mich nur, daß ich rede!
Ich will dich fragen, du belehre mich![1])
5 Ich kannte dich ja nur vom Hörensagen,
jetzt haben meine Augen dich gesehn,[2])
6 und darum nehme ich mein Wort zurück,
und will in Staub und Asche Buße thun.

7 Nachdem Jahweh diese Reden an Hiob gerichtet, sprach er zu Eliphas,
dem Themaniter: Ich zürne dir und deinen zwei Freunden darum, daß ihr nicht
8 wahr geredet zu mir, wie mein Knecht Hiob.[3]) Nun nehmt euch sieben Stiere
und sieben Widder, und geht zu meinem Knecht Hiob und bringt sie dar als
Brandopfer für euch. Und mein Knecht Hiob mag für euch beten; denn nur
um seinetwillen werd' ich euch eure Thorheit nicht vergelten, sintemalen ihr nicht
9 wahr zu mir geredet wie mein Knecht Hiob. Darauf gingen sie hin, Eliphas
von Theman, Bildad von Schuach und Zophar von Naama, und thaten wie
Jahweh sie geheißen, und Jahweh nahm Rücksicht auf Hiob.

10 Und Jahweh wendete das Geschick Hiobs, als er für seinen Nächsten betete,
11 und gab ihm alles, was er besessen hatte, doppelt wieder. Und es kamen alle
seine Brüder, und alle seine Schwestern, und alle seine Bekannten, und schmausten
in seinem Hause, und bezeigten ihm ihr Beileid, und trösteten ihn über alles
das Unglück, welches Jahweh über ihn gebracht, und gaben ihm ein jeglicher
ein Silberstück nnd einen goldenen Ring.

12 Und Jahweh segnete das Ende Hiobs mehr als seinen Anfang, und er
hatte vierzehntausend Schafe, und sechstausend Kamele, und tausend Joch Rinder
13. 14 und tausend Eselinnen. Und er bekam sieben Söhne und drei Töchter. Und er
nannte die eine Täubchen, und die andere Zimmetdüftchen, und die dritte Schmink-
15 büchschen.[4]) Und im ganzen Lande fand man keine schöneren Mädchen als die
Töchter Hiobs. Und ihr Vater gab ihnen ein Erbteil wie ihren Brüdern.

16 Und darnach lebte Hiob noch hundertundvierzig Jahre und sah Kinder
17 und Kindeskinder bis ins vierte Geschlecht. Und Hiob starb alt und lebenssatt.

---

[1]) Dieses Distichon (38, 3; 40, 7) scheint hier nicht an seinem Platze zu sein und wir wären nicht ungeneigt, es ganz zu streichen. Man könnte wohl sagen, daß Hiob jetzt auf alle Kritik verzichtet und um Belehrung bittet, aber eine solche folgt ja nicht.

[2]) Das heißt nur: Jetzt habe ich die rechte Einsicht erlangt. Von einer sichtbaren Erscheinung Gottes ist nicht die Rede.

[3]) Auf beiden Seiten war man in Irrtum verfallen; da aber der Verfasser Hiobs Unschuld festhält, so werden hier nur die Freunde getadelt, welche dessen Leiden als Strafe aufgefaßt hatten.

[4]) Die Namen sind ja nicht anzusehen als Merkzeichen von Koketterie, vielmehr von Anmut und Schönheit. Die zweite heißt hebräisch Kassia, was eine Pflanze ist, deren Rinde zu Wohlgerüchen verbrannt wird. Die (schwarze) Schminke, metallischer Komposition, mit welcher die Frauen die Augenbrauen, oder auch die Ränder der Lider bestrichen, wurde in Hornspitzen aufbewahrt, daher der hier gebrauchte hebräische Namen.

Digitized by Google

Das salomonische Spruchbuch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

I.

Das hebräische Wort, welches wir hier mit „Sprüche" übersetzen, hat sehr verschiedene Anwendungen in der Litteratur, und es ist zum Verständnis des so betitelten Buches notwendig, daß wir den Begriff des Wortes nach seinem Ursprung und nach seinen mannigfachen Abwandlungen feststellen.

Maschal bezeichnet eigentlich eine Vergleichung. Im litterarischen Sinne ist es also eine solche Aeußerung des Gedankens, welche sich nicht begnügt, in schlichter gerader Weise sich an den Verstand oder das Gewissen zu wenden, sondern zugleich an die Einbildungskraft, indem sie neben den Grundsatz, den sie empfehlen, oder die Thatsache, die sie mitteilen will, etwas aus einem andern Ideenkreise Entlehntes, oft auffallend Fernliegendes stellt, das durch eine überraschende Aehnlichkeit ein gefälliges Licht auf das eigentlich Gemeinte wirft. Manchmal begnügt man sich sogar, dieses Aehnliche, Bildliche allein zu nennen und die gewünschte Anwendung von dem Hörer oder Leser selbst finden zu lassen. Letzteres ist das, was wir das Sprichwort zu nennen pflegen. Wenn wir z. B. sagen: der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht, oder: eine Hand wäscht die andere, so wissen wir aus langer Uebung, daß da weder von einem Kruge, noch von einem Waschen die Rede ist. Es sind bildlich ausgedrückte Erfahrungssätze aus den Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft. Solche Sprichwörter finden sich bei allen Völkern, oft ganz dieselben bei mehreren. Im Alten Testamente sind die Beispiele nicht eben häufig, weil die auf uns gekommene hebräische Litteratur fast nur eine Seite des Geisteslebens repräsentiert. Doch findet man hie und da ein echtes aus Volksmund (1. Sam. 10, 12; Ezech. 18, 2).

Eine andere Anwendung des Grundbegriffs, und zwar eine ebenso sehr in der Weltlitteratur verbreitete, ist die Fabel, in welcher man den Tieren und Pflanzen Worte und Handlungen leiht, welche das Thun und Lassen der Menschen, zur Belehrung dieser, in ergötzlicher Weise darstellen. Auch hier gibt das Bild dem sonst trocknen Unterricht eine witzige und anmutende Form. Der Morgenländer kannte und liebte von jeher diese Form; viele Fabeln sind vom Ganges über Vorderasien und Griechenland bis zu

Digitized by Google

uns gekommen. Die hebräische Litteratur hat deren einige aus sehr alter Zeit aufbewahrt (Richter 9, 7 ff.; 2. Kön. 14, 9 f.).

Von der Fabel ist nicht weit zur Parabel, d. h. zu derjenigen erfundenen Erzählung, welche nur menschliche Personen auftreten, reden und handeln läßt, also keine unnatürlichen Elemente enthält. Sie gründet sich auf die psychologische Thatsache, daß wir die Fehler anderer leichter entdecken als unsere eignen, und daß gute Beispiele mehr nützen als gute Ratschläge. Die Parabeln des Evangeliums sind weltberühmt und zum Teil unnachahmliche Muster der Gattung. Auch die hebräische Litteratur kennt sie (Jes. 5; 2. Sam. 12).

Auch die Allegorie verfolgt oft denselben praktischen Zweck; doch begnügt sie sich gewöhnlich, die Bilder und Symbole an die Stelle der Ideen und Thatsachen zu setzen, ohne daß damit Leben und Handlung verbunden wird. Solche Allegorien finden sich ebenfalls in den Evangelien, besonders im vierten. Für die hebräische Litteratur verweisen wir beispielsweise auf Ezech. 17 und 24. Doch ist die Zahl derselben sehr bedeutend.

Bei dem Rätsel brauchen wir uns gar nicht aufzuhalten, es findet sich in allen Litteraturen; es beruht ja wesentlich auf Vergleichungen, und wird auch in der hebräischen erwähnt.

Endlich nennen wir noch die Satyre, welche ihren Zweck der Verspottung am einfachsten auf dem Wege ehrenrühriger Vergleichungen erreicht (z. B. Jes. 14, 4; Hab. 2, 6 f.); daher der bekannte Ausdruck „zum maschal werden" (wir sagen wohl zur Fabel, zum Gelächter), wenn ein Name das Symbol einer schlechten Eigenschaft oder eines traurigen Schicksals wird.

Da nun bei allen, oder doch bei den meisten dieser Gattungen ein lehrhafter Zweck vorhanden ist, eine ernste Absicht, zu unterrichten, zu bessern, zu tadeln, so war es ganz natürlich, daß das Wort maschal zuletzt in diesem weitern Sinne gebraucht wurde, wobei das Element der Vergleichung in den Hintergrund trat oder auch ganz verschwand. Der maschal wurde, was die Griechen Gnome nannten, die Lateiner Sentenz, die Franzosen Maxime, die Deutschen Spruch. Und in diesem weitern Sinne ist der Titel des Buches zu fassen, mit dem wir uns hier zu beschäftigen haben. Es sind wohl einzelne Sprichwörter und sonstige Witzworte darin, auch Rätsel und mancherlei Vergleichungen, aber wesentlich ist es eine Sammlung von Sittensprüchen, Klugheitsregeln, allgemeinen Erfahrungssätzen u. dgl. mehr (vgl. 1, 1; 10, 1; 25, 1). Doch auch in einer andern Hinsicht rechtfertigt sich der Titel. Die meisten Sprüche sind zweizeilig, so zwar, daß sehr oft die beiden Zeilen in einer Beziehung zu einander stehen, gleichbedeutend oder gegensätzlich, welche noch an die Urbedeutung des Wortes erinnert.

Digitized by Google

Doch wird das Wort maschal auch für längere Reden oder Gedichte angewandt, wenn ihr Zweck eben Belehrung ist, z. B. Hiob 27, 1; 29, 1; Psalm 49, 5; 78, 2. Und viele Psalmen könnten so heißen, obgleich man ihnen diesen Titel nicht gegeben hat. Alle didaktische Poesie ist ein maschal im Gegensatz zur lyrischen oder zur singenden. Selbst die Orakel des Propheten Bileam heißen so (Num. 23. 24).

Endlich wollen wir noch eines beifügen: da die in irgend einer dieser Formen gegebene Belehrung nur dann ihren Zweck erreicht, wenn man sich dieselbe durch Nachdenken aneignet, so heißt sie auch chida, d. h. Knoten, Rätsel (Spr. 1, 6; Ps. 49, 5; 78, 2).

II.

Nun zum Buche selbst. Es bedarf nicht vielen Scharfsinnes, um zu entdecken, daß es nicht ein Ganzes bildet, welches nach einem bestimmten Plane gearbeitet wäre. Im Gegenteile, es besteht aus sehr verschiedenen Elementen, welche die oberflächlichste Betrachtung ohne alle Mühe unterscheiden lehrt. Wir dürften allerdings nach einem Plane suchen oder fragen, da die Ueberlieferung das Werk einem einzigen Verfasser zuschreibt, der doch wohl sogar eine Sammlung von bloßen Sprüchen nicht ganz nach Zufall untereinander gewürfelt haben würde. Auch andere Nationen besitzen Spruchsammlungen aus der Hand eines Einzelnen, sei es, daß dieser seine eigne Weisheit und Erfahrung anderen mitteilen wollte, sei es, daß er die Erfahrungen und Grundsätze anderer, etwa aus dem Volksmunde, sammeln und in weiteren Kreisen zu verbreiten gedachte. In beiden Fällen konnte der Stoff entweder nach dem Inhalt gruppenweise geordnet werden, oder nach der Form, die man ihm gegeben; ja, es gibt Sammlungen, die rein nach der Buchstabenreihe, alphabetisch, angelegt sind. Hier ist von allem dem gar nichts zu spüren. Und nicht nur im einzelnen herrscht Unordnung, das ganze Buch besteht aus einer Reihe von ursprünglich einander fremden Stücken, die wir vor allen Dingen von einander trennen und gesondert betrachten müssen.

I. Die ersten neun Kapitel rechtfertigen den Titel nicht, mit welchem das ganze Werk bezeichnet wird. Es sind da keine einzelnen Sprüche, wie wir sie soeben geschildert haben, vielmehr längere Ermahnungen, bald allgemeinern, bald speziellern Inhalts, die ein Vater an seinen Sohn, oder, wenn man will, ein Lehrer an seinen Schüler richtet. Zumeist wird die Weisheit gelobt und empfohlen, das Glück derer gerühmt, die sich ihr anschließen, sie zu gewinnen suchen und ihren Weisungen folgen, und gezeigt, wie sich die ins Verderben stürzen, welche sie verschmähen. Die Rede, obgleich im Grunde überall ungefähr gleichen Inhalts, zerfällt in eine Anzahl von kleinen Abschnitten oder Ansätzen, die regelmäßig mit den Worten beginnen: Mein Sohn, höre, vergiß nicht, merke auf, behalte meine

Digitized by Google

Worte, und ähnlichen. Wenn der Verfasser hin und wieder auf die Empfehlung einer besondern Pflicht oder auf die Warnung vor einer besondern Verirrung eingeht, so betrifft dies gewöhnlich das Verhältnis zum andern Geschlechte und die Verführung der Jugend durch die Künste der Buhlerinnen. Gegen das Ende tritt dann die Weisheit, als Person, selbst auf und richtet an die Jugend eine eindringliche Aufmunterung im Gegensatz zu jenen verderblichen Lockungen der Thorheit. Diese in die Poesie übergreifende Ansprache bildet gewissermaßen den Schluß des ganzen Stückes und läßt den Leser die vielen und weitschweifigen Wiederholungen der vorhergehenden Blätter vergessen, welche gar sehr abstechen von den nun folgenden kurzen und oft körnigen Sentenzen und den Eindruck hervorbringen, daß die geistige Kraft der Nation zu versiegen angefangen habe, als dieser Teil des Buches geschrieben wurde.

II. Es folgt nun eine erste Sammlung von Sentenzen und Sprichwörtern, bestehend aus 376 Distichen, mit der neuen Ueberschrift: Sprüche Salomo's (Kap. 10, 1—22, 16). Diese Sprüche sind ganz unabhängig von einander, und nicht etwa nach dem Inhalt zusammengestellt, so daß Verwandtes unter sich verbunden, oder gar das Ganze logisch geordnet wäre. Diese Bemerkung gilt auch für die übrigen Sammlungen und wir machen sie hier ein für allemal.

III. An diese Sammlung schließt sich ein erster Anhang mit einer vorausgeschickten Ansprache, ähnlich den im ersten Teile enthaltenen (22, 17—21). Der Anhang selbst begreift nur 32 Sentenzen, meist sittlichen Inhalts, aber der Form nach verschieden (22, 22—24, 22). Wir finden da nur sechs Distichen, fast dreimal so viele Vierzeiler, einige von sechs Zeilen, oder unregelmäßiger Bildung; auch ein längeres Stück gegen die Trunksucht (23, 29—35), welches man kaum eine Sentenz nennen kann.

IV. Der Rest des Kap. 24 (V. 23—34) bildet einen zweiten Anhang mit der eignen Ueberschrift: „Das Folgende kommt auch von Weisen." Es sind deren nur sechs, und man darf sagen, ohne dem Texte unrecht zu thun, es sei nüchterne Prosa.

V. Darnach folgt eine zweite größere Sammlung von Sentenzen (Kap. 25—29) mit dem Titel: „Hier folgen Sprüche Salomo's, welche die Leute des Königs Chisqija von Juda gesammelt haben." Es sind deren 127, worunter 114 Distichen und 6 Vierzeiler; die übrigen unregelmäßiger Form. Diese Sammlung zeichnet sich vorteilhaft aus durch die Menge geistreicher, witziger, bilderreicher Sprüche.

Es folgen noch drei andere Stücke, die wir hier nur aufzählen wollen, weil wir dieselben später besonders ins Auge fassen müssen. Zuerst (VI) das Kap. 30, betitelt: „Worte Agurs, des Sohnes Jaqe's", enthält ein Dutzend kleiner Versgruppen, wovon einige etwas rätselhaft klingen, wenigstens ihrer Absicht nach, andere wirkliche Rätsel enthalten, denen indessen die

Digitized by Google

Lösung beigefügt ist. Es sind hübsche Geistesspiele, nur zum Teil etwas frivol für ein sonst so ernstes Buch. Dann folgt (VII) eine kurze Anrede einer Königin an ihren Sohn, um ihn vor Weibern und Wein zu warnen und ihm Gerechtigkeit zu empfehlen (Kap. 31, 1—9), mit der Ueberschrift: „Worte Lemuels, Königs von Massa, die ihn seine Mutter gelehrt hat." Endlich ein letztes (VIII) recht anmutiges Stück ohne Ueberschrift, zweiundzwanzig alphabetisch geordnete Distichen enthaltend, besingt das Lob einer wackern Hausfrau (Kap. 31, 10—31).

III.

Nach dieser raschen Uebersicht des Inhalts haben wir zu untersuchen, welche Folgerungen sich aus den gewonnenen Thatsachen ableiten lassen.

Zunächst ist es klar, daß man die drei letzten Stücke ganz beiseite lassen darf, wenn man sich (auch nur vorläufig) an den Gesamttitel: Sprüche Salomo's, halten will. Ueberschriften und Inhalt schließen sie aus dem sich selbst so nennenden Buche aus. Und in diesem selbst trennen sich die neun ersten Kapitel von den zwanzig folgenden, welche allein wirkliche Sprüche, im oben angegebenen Sinne, enthalten. Von diesen wollen wir nun zuerst sprechen. Wir treten den Beweis an, daß wir hier mehrere Spruchsammlungen vor uns haben, die von verschiedenen Personen zusammengebracht worden sind, und daß von einer Einheit auch nur dieses Teils des Buches nur insofern die Rede sein kann, als zuletzt und in viel späterer Zeit irgend jemand diese mehreren Sammlungen zu einem Ganzen nebeneinander gestellt hat, nun und nimmermehr aber in dem Sinne, daß ein einziger Mensch von sich aus diese Sentenzen alle ersonnen, an einander gereiht und als sein Werk herausgegeben hätte. Wir werden weiter beweisen, daß, selbst wenn wir die von uns unterschiedenen Gruppen II—V getrennt betrachten, in denselben keinenfalls ursprüngliche und persönliche Litteraturprodukte zu erkennen sind, sondern eben nur Sammlungen von vorhandenen, zerstreuten, volkstümlichen und anderen Regeln, Grundsätzen, Erfahrungen, Wahrheiten bunter Mischung, von deren keiner man sagen konnte, wer sie zuerst ausgesprochen haben mochte.

Es ist eine unleugbare Thatsache, daß dieselben Sentenzen an verschiedenen Stellen des Buches mehrmals vorkommen, sei es, daß ein und derselbe Gedanke in wenig veränderter Form wiederholt wird, sei es auch (was nicht selten ist), daß selbst die Form die nämliche bleibt, das heißt, daß dasselbe Distichon unverändert ein zweites Mal erscheint an einem andern Orte. Aus dieser Thatsache schließen wir, ohne uns irren zu können:

1) daß, wenn die Wiederholung in zwei verschiedenen Sammlungen vorkommt, der Redaktor der einen nicht die Absicht gehabt haben kann, die andere zu vervollständigen, sondern daß er sie nicht einmal gekannt haben kann. Hätte er jenen Zweck gehabt, so hätte er nichts aufgenommen, was

Digitized by Google

schon da war, und wenn er selbst eine ganz neue Sammlung hätte anlegen wollen, für welche er auch jene andere benützen konnte, so begreift man nicht, warum er so vieles Gute und Geistreiche, das er da finden konnte, nicht mit herüber genommen hat, während er so manches höchst Unbedeutendes abgeschrieben;

2) daß, wenn die Wiederholung in derselben Sammlung sich vorfindet, der Sammler nicht zugleich der Erfinder der Sentenz ist. Er hätte sich selbst kopiert, ohne Not und Zweck, während sich die Sache recht wohl erklärt, wenn man annimmt, daß er eben bei dem Sammeln fremden Gutes leichter vergessen konnte, daß ihm dies und jenes schon einmal in die Hände gekommen war.

Alles dieses wird als etwas ganz Natürliches erscheinen, wenn man erkennt, daß das Buch die Frucht einer mit wenig Sorgfalt und ohne Methode gemachten Arbeit ist, und sich wohl hütet, diese Arbeit zu verwechseln mit der geistigen Arbeit, deren Frucht die einzelnen Sprüche selbst sind, welche wohl meist lange schon erzeugt, gekannt, verbreitet waren, ehe sie niedergeschrieben wurden. Und dann erst kam noch als letzte Arbeit die ebenso sonderbare Zusammenstellung der vier, oder gar der acht Teile. Diese Arbeiten alle setzen eine längere und jedenfalls in späte Zeiten reichende litterarische Thätigkeit voraus.

Wir müssen aber unsere oben aufgestellte Behauptung in betreff der Wiederholungen mit Beispielen belegen, die jeder nachprüfen kann. Zu diesem Behufe haben wir sämtliche Sentenzen beziffert, damit sie leichter gefunden werden als nach der üblichen Weise der Bibelverse.

Nehmen wir zuerst die beiden Hauptsammlungen (II und V), und wählen wir, aus vielen anderen, nur folgende Beispiele: 196 = 417; 174 = 421; 338 = 433; 190 = 450; 294 = 452; 212 = 456; 253 = 458; 363 = 476; 315 = 477; 283 = 479; 270 = 492; 74 = 505; 1 = 517; 362 = 527; 115 = 529; 169 = 536 u. s. w. Man kann auch hieher rechnen 388 aus Nr. III = 529 aus Nr. V. Selbst die zwei kleinen Sammlungen, welche wir Anhänge genannt haben, bieten gleiche Erscheinungen dar: 379 = 47. 235. 315; 397 = 117; 398 = 46. 173; 409 = 250; 413 = 321 u. s. w.

Noch beweiskräftiger aber sind die unzähligen Wiederholungen innerhalb einer und derselben Sammlung; sie zeigen unwiderleglich, daß selbst die einzelnen Sammlungen nicht das Werk eines Sittenlehrers sein können, der seine Grundsätze aus seinem eignen Schatze, wenn auch ohne strenge Ordnung geschöpft hätte. Sie sind etwas selten in der sogenannten Chisqija-Sammlung (V), die überhaupt die beste und reichhaltigste ist, dem Geiste nach, und deren Titel schon unsere Ansicht von dem ganzen Buche bestätigt. Wir müssen uns hier mit den Nummern 498. 514. 516 und wieder 449. 534 begnügen. Aber ganz anders läßt sich die andere große Sammlung

Digitized by Google

(II) an. Man vergleiche: 8 und 10; — 6. 11. 105. 143. 206; — 2 und 36; — 28 und 39; — 25 und 66; — 25. 70. 95; — 52. 85. 159; — 4 und 87; — 77. 93. 265; — 14. 94. 119; — 37 und 97; — 86. 107. 149; — 3 und 116; — 80. 121. 141. 274. 279; — 1. 171. 238. 242; — 46. 173. 317; — 159 und 180; — 167 und 192; 33 und 195; — 128 und 209; — 167. 168. 218; — 147 und 222; — 12. 212. 226; — 47. 235. 315; — 164 und 239; — 19 und 244; — 243 und 250; — 184. 257. 284; — 136 und 273; — 193 und 291; — 198. 282. 301; — 33. 309. 322; — 45 und 318; — 186 und 331; — 338 und 348; — 94 und 352; — 197 und 371. Und dabei übergehen wir die zahlreichen Wiederholungen in den Formen. Sogar in dem nächstfolgenden Anhang (III) kann man eine kleine Nachlese halten: 380=386; 390=407. Mit leichter Mühe hätten wir alle diese Beispiele vermehren können.

Durch diese Bemerkungen haben wir uns den Boden bereitet für die Beantwortung der Frage nach dem Verfasser dieses Spruchbuches. Daß der König Salomo mit der vorliegenden Gesamtredaktion nichts zu schaffen gehabt hat, das ist das unabweisliche Ergebnis der bisherigen Analyse. Nicht ein Verfasser, sondern mehrere Sammler treten uns da entgegen. Aber damit sind wir noch nicht mit unsrer Untersuchung zu Ende gekommen. Nehmen wir die Ueberschriften noch einmal vor. Die letzte Nummer (VIII) hat gar keine und ist schon um ihres Inhalts willen nicht von Salomo, der in seinem Harem keine Veranlassung hatte, das Lob einer „wackern Hausfrau" zu singen. Die beiden vorhergehenden VI und VII nennen andere Verfasser. Die erste Sammlung allein (II) ist überschrieben „Sprüche Salomo's". Die zweite (V) will ebenfalls solche bringen, sagt aber ausdrücklich, daß sie erst zu Chisqija's Zeit, vielleicht auf Befehl dieses Königs, veranstaltet worden sei. Der eine der beiden Anhänge (IV) kündigt Sprüche weiser Männer an, ohne einen Namen zu nennen. Diese Titel also, einen einzigen ausgenommen, verbieten uns, den Sohn Davids als den Redaktor des Ganzen, oder auch nur zweier dieser Sammlungen zu betrachten. Genauer besehen, führt uns der Titel des Chisqija-Buches noch auf weitere Vermutungen. Allerdings könnte man vermuten, daß Salomo ein Spruchbuch angelegt habe und daß man dreihundert Jahre später auf den Gedanken gekommen sei, im Volke kursierende, dem Salomo zugeschriebene Sprüche zu sammeln, um sie nicht verloren gehen zu lassen. Aber dann müßten wir wieder fragen, wie die Gelehrten am Hofe des Chisqija dazu kamen, in ihre Sammlung so manche Sentenzen aufzunehmen, die schon in der echten des Salomo standen, welche sie doch kennen mußten, oder aber warum Salomo selbst so viele schöne, geistreiche, beherzigenswerte Sprüche, welche man erst zu Chisqija's Zeit aufgefunden, nicht in seine eigne Sammlung aufgenommen hatte? Denn wir halten dafür, daß diese chisqijanische Sammlung, obgleich viel weniger umfangreich als jene andere, doch ver-

Digitized by Google

hältnismäßig viel mehr gediegenes, geistreiches Material enthält als diese. So kommen wir zu dem Schlusse, daß schon das Vorhandensein dieser angeblich jüngern Sammlung, mit ihrem besondern Titel, ihren häufigen Parallelen und ihren sonstigen Eigenschaften uns die Existenz einer frühern, von Salomo selbst veranstalteten Sammlung höchst zweifelhaft macht, und dies um so mehr, als die vorliegende wenigstens, mit ihren vielen Wiederholungen, kein sehr glänzendes Zeugnis für die geistige Tiefe und Ueberlegenheit des vielgepriesenen Königs ablegt.

Dazu kommt noch eine andere Thatsache, die zu denken gibt. Im ersten Buch der Könige (5, 12) liest man, daß Salomo dreitausend Maschals „redete". Diese Notiz erweckt sofort den Verdacht, daß sie nichts weiter ist als der Widerhall einer unsichern Ueberlieferung. Wir täuschen uns gewiß nicht, wenn wir meinen, daß der Berichterstatter, dem wir sie verdanken, diese dreitausend Sprüche nicht vor Augen gehabt hat. Jedenfalls hat er das Buch nicht gekannt, das wir jetzt besitzen; denn dieses enthält alles in allem nur 541 Sprüche, worunter manche, die gar nicht von Salomo sein wollen, und sehr viele, die mehrmals vorkommen. Dieses unser Buch ist schon um dieses einen Umstandes willen jünger als das Königsbuch, also jedenfalls ein nachexilisches Schriftwerk.

Ehe wir aber die Untersuchung in betreff der Zeit seines Ursprungs weiter fortsetzen, wollen wir uns Rechenschaft geben von der Art und Weise, wie ein solches Buch überhaupt entstehen mochte. Wir nehmen ohne allen Vorbehalt an, daß Salomo Sprüche „geredet" hat, wie jener Bericht sagt; daß unter seinem Namen allerlei Klugheits- und Sittenregeln, Erfahrungssätze über Menschen und Dinge in geistreicher und leicht behaltbarer Form in Umlauf waren. Der Ruf seiner Weisheit scheint schon frühe so groß gewesen zu sein, daß man bald anfing auf seinen Konto zu schreiben, was eigentlich Gemeingut der Nation war. Jedes Volk hat seinen Schatz von nützlichen Regeln und Wahrheiten, von Sprüchen und Sprichwörtern, von Grundsätzen und Witzworten, in kurzer Form, mehr oder weniger treffend, pikant und selbst poetisch. Diese Litteraturgattung ist überall die älteste, zugleich aber die späteste. Sie existiert schon ehe man anfängt zu schreiben, und ist meist die letzte, die sich in Schriften festsetzt. Aber es ist auch nichts Seltenes, daß im Laufe der Zeit, infolge einer Laune des öffentlichen Geistes, irgend ein Eigenname sich an den also aufgespeicherten Schatz der Weisheit vieler Generationen anheftet und so am Ende, man könnte sagen, zur Etikette desselben wird. Wir haben davon mehr als ein Beispiel: Pythagoras bei den Griechen, der Kalif Ali bei den Arabern, in verwandten Gattungen Aesop und Lokman (denn auch die Fabel ist ursprünglich anonymes Naturprodukt). Und so könnten wir noch David und Homer

Digitized by Google

nennen als willkürlich gewählte Repräsentanten von ganzen Litteraturgattungen.

Die zweite Sammlung, die chisqijanische, enthält in ihrer Ueberschrift einen Wink, den wir nicht vernachlässigen dürfen, ob wir gleich keine Bürgschaft dafür haben, daß diese Ueberschrift echt ist. Nichts hindert uns ja zu glauben, daß gelehrte Leute am Hofe eines Königs, der selbst Dichter gewesen sein soll, dafür Sorge getragen haben, zwar nicht in Handschriften und Bibliotheken, aber aus dem Volksmunde, oder aus eigner Erinnerung, zusammenzulesen, was jetzt in ihrer Sammlung vereinigt ist, ohne daß es ihnen eher als uns heute möglich gewesen wäre zu wissen, was vielleicht dem Könige wirklich angehörte, oder was ihm die Laune der Tradition zuschrieb, oder was überhaupt gar keinen Eigentümer hatte. War einmal eine Sammlung der Art gemacht, so konnten andere ähnliche folgen. Je weniger die Nation geneigt war, lange methodische Bücher zu schreiben, desto mehr konnte sie sich darin gefallen, eine heilsame Belehrung zu verbreiten in einer so einfachen, so volkstümlich zweckmäßigen Form, die von jeher im Morgenlande so beliebt war. Nur wollen wir nicht behaupten, daß eine Sammlung von Sprüchen, die etwa in Chisqija's Zeit gemacht worden wäre, unverändert bis auf uns gekommen sein müsse.

Noch mehr! Die Natur jeder Spruchsammlung machte es den Besitzern derselben nur gar zu leicht, sie zu bereichern durch Zusätze. War sie doch im Grunde das litterarische Eigentum jedermanns. Der wahre Verfasser, mag er nun ganz unbekannt gewesen sein, oder nur von der landläufigen Meinung bezeichnet, hatte etwa die Idee, die Tendenz, den Geist des Ganzen oder der Elemente gegeben; über den Umfang und Reichtum des Werkes stand ihm weiter kein Recht zu, es konnte ja nur gewinnen durch Fortbildung. Aber nicht nur Zusätze konnte es erhalten, auch Verluste und Veränderungen von mancherlei Art, ohne daß dessen Natur darum eine andere geworden wäre, nach welcher darin keine zusammenhängende logisch ausgesponnene Reflexion, sondern bloß eine meist zufällige Nebeneinanderstellung zerstreuter Gedanken zu finden war.

Was wir da sagen, ist keine bloße Möglichkeit oder Hypothese. Es ist eine Thatsache. Wir besitzen das sogenannte salomonische Spruchbuch in zwei sehr verschiedenen Ausgaben, der hebräischen und einer griechischen. Wir reden nicht von den unzähligen Verschiedenheiten der Erklärungen. Es ist allgemein anerkannt, daß die alexandrinischen Uebersetzer den wirklich sehr schwierigen Urtext nicht immer verstanden haben; ebenso gewiß ist es, daß sie oft eine Lesart vor Augen hatten, welche von der in den jüdischen Schulen angenommenen abwich. Und das sind nicht immer Verderbnisse gewesen; es kommen Fälle genug vor, wo der von den Griechen übersetzte Text ohne Frage besser war als unser jetziger hebräischer. Volkssprüche sind ja so leicht einer unbewußten oder geflissentlichen Veränderung aus-

Digitized by Google

gesetzt. Aber die Vergleichung beider Ausgaben läßt uns noch ganz andere Entdeckungen machen. Sie unterscheiden sich auch hinsichtlich ihres relativen Reichtums. Die griechische begreift eine Menge Sprüche, die im Hebräischen fehlen, und die doch wahrscheinlich auch aus dem Hebräischen übersetzt sind. Die Verschiedenheit ginge somit auf das Original selbst zurück, also auf ein oder mehrere Exemplare desselben, welche schon durch jüngere Hände waren bereichert oder sonst verändert worden. Wir werden viele dieser Aenderungen und Zusätze in den Anmerkungen beifügen, aber bei weitem nicht alle; es würde dies zu weit führen und in vielen Fällen nur beweisen, daß die Uebersetzung des Spruchbuches eine gar zu schlechte Arbeit ist. Viele dieser Aenderungen sind durch die lateinische Vulgata in die neueren katholischen Bibeln übergegangen.

Wir ergreifen diese Gelegenheit, um auf eine andere Verschiedenheit zwischen beiden Ausgaben aufmerksam zu machen. Die Uebersetzer haben den ersten Teil der Worte Agurs (VI) hinter das, was wir den ersten Anhang nannten (III), gestellt, die zweite Hälfte aber so wie die Worte Lemuels (VII) hinter den zweiten Anhang (IV), wobei in beiden Fällen die Spezialtitel weggefallen sind.

Nach allem dem, was bis jetzt gesagt worden ist, wird man begreifen, daß wir unserm Spruchbuch kein sehr hohes Alter zuerkennen können, und daß dessen Ursprung auf den König Salomo zurückzuführen eine bare Unmöglichkeit ist. Wir haben indessen noch andere Gründe zu unserer Verfügung, um dieses Ergebnis, wenn es nötig wäre, zu bestätigen. Auf die Sprachformen, welche auch kein hohes Altertum verraten, legen wir kein Gewicht. Der Text bietet außerordentlich viele Schwierigkeiten, aber dies hängt mit der beabsichtigten Knappheit des Ausdrucks zusammen, der ja dieser Litteraturgattung eigen ist und selbst ihren Reiz ausmacht. Uebrigens können ja selbst sehr alte Sprüche, wenn sie von Mund zu Mund sich fortpflanzen, leicht sich abschleifen und mit der Zeit sich umbilden. Mit sprachlichen Beobachtungen wird also die Kritik zur Bestimmung des relativen Alters der einzelnen Elemente oder des ganzen Buches nicht sehr weit kommen. Wir dürfen höchstens mit den ersten Kapiteln eine Ausnahme machen, welche, wie gesagt, keine Sprüche enthalten, sondern allgemeine Belehrungen in zusammenhängender Form. Diese sind in einem so leichten und durchsichtigen Stile geschrieben, daß man sie selbst Anfängern als Uebungsstücke vorlegen könnte, und darnach möchten wir gerade diesen Teil eher für den jüngsten ansehen.

Wir wollen nun weiter darauf aufmerksam machen, daß namentlich in diesem ersten Teile, aber auch in den eigentlichen Sprüchen, viele dringende Ermahnungen an junge Leute vorkommen, sich nicht vom andern

Digitized by Google

Geschlecht verführen zu lassen (davon, daß die jungen Herren auch ihrerseits das andere Geschlecht verführen könnten, ist nicht die Rede). So beredt und vernünftig nun auch diese Ermahnungen sind, so nehmen sie sich doch gar zu sonderbar aus in dem Munde eines Königs, der bis in sein Alter der Sklave seiner zahlreichen Haremsgenossinnen geblieben ist. Wir könnten ein ganz gleiches sagen hinsichtlich nicht weniger zahlreicher Stellen, wo von den Königen die Rede ist; es kommen da sehr schöne Dinge und unbestreitbare Wahrheiten vor, die aber doch kaum aus dem Munde eines Monarchen kommen dürften, der durch seinen unsinnigen Despotismus den Ruin seiner Dynastie herbeiführte.

Wir haben aber nicht nötig, diese negativen Gründe hervorzuheben, welche uns beweisen sollen, daß Salomo nicht der Verfasser des Spruchbuches ist. Wir können weitergehen und die Thatsache betonen, daß in dem ganzen Werke nicht die geringste Spur zu entdecken ist vom Vorhandensein des Götzendienstes bei den Israeliten, oder von herrschender Polygamie. Ueberall, wo von der Ehe die Rede ist, und das geschieht nicht selten, und von den häuslichen Verhältnissen, wird überall stillschweigend vorausgesetzt, daß Mann und Frau eben ein einziges Paar sind. Die einzige Ausnahme (30, 23) kann diese Thatsache nicht umstoßen, wie wir später beweisen werden. Nun wissen wir, daß im Schoße des israelitischen Volkes die Fortschritte der Zivilisation, vielleicht auch das öffentliche Unglück und die Verarmung der Familien nach und nach die alten Gewohnheiten in diesem Stücke haben verschwinden machen. Jedenfalls geschah dies erst nach der Restauration.

Dieselbe Bemerkung machen wir in betreff der religiösen Verhältnisse. Alle Propheten bis aufs Exil herab bezeugen die unüberwindliche Neigung des israelitischen Volkes zum Polytheismus, alle erkennen es als ihre erste Pflicht an, diese Neigung zu bekämpfen. Erst in der neuen Kolonie der zu Jerusalem sich ansiedelnden Exulanten ist keine Spur mehr davon. Wie will man sich erklären, daß ein Buch, welches sich zur Aufgabe macht, alle Pflichten einzuprägen, alle Tugenden zu empfehlen, alle Laster und bösen Gelüste zu bekämpfen und zu strafen, mit keinem Worte diejenige Verirrung erwähnt, welche die älteren Sittenprediger als die Quelle aller übrigen ansahen. Diese Lücke, welche aber für uns keine mehr ist, scheint uns doch sonnenklar zu beweisen, daß das Spruchbuch nur aus einer Zeit stammen kann, wo gar keine Veranlassung mehr war, die mutige Thätigkeit der alten Propheten fortzusetzen oder wieder aufzunehmen, wo es für Israel wirklich nur einen Gott gab und wo es vollkommen überflüssig war, vor der Thorheit der Abgötterei zu warnen.

Noch ein anderes Argument zu gleichem Behufe können wir aus einer berühmten Stelle des ersten Teiles ableiten (8, 22 ff.), welchen wir als einen jüngern ansehen. Wir lesen da eine Rede, welche der als ein per-

Digitized by Google

sönliches Wesen erscheinenden Weisheit in den Mund gelegt wird, und wo sie sich einführt als das erste Geschöpf Gottes, welches als dessen Gehilfin bei der Erschaffung des Weltalls thätig gewesen. Hier scheint doch die Philosophie an die Stelle der Poesie getreten oder doch an dem Punkte angekommen zu sein, wo dieser Uebergang, der längst vorbereitet war, endlich sich vollziehen mußte. Man gewöhnte sich, früher auf dem Wege der Rhetorik und Dichtkunst, jetzt und später mehr und mehr auf dem der Spekulation und Metaphysik die Attribute der Gottheit als persönliche Wesen sich vorzustellen, um den Begriff derselben anschaulicher zu machen. Die griechischen Kirchenväter fanden daher in dieser Stelle einen Ansatz zum trinitarischen Dogma, ja man nahm sich die Freiheit, wenigstens in der griechischen Uebersetzung, deren Text so zu ändern, daß das Dogma dadurch nicht mehr geschädigt wurde, wie es nach dem Original der Fall war. Letzteres läßt die Weisheit sagen: er schuf mich, und so haben auch griechische Handschriften; andere aber lesen: er besaß mich, was in den Zusammenhang nicht paßt. Was nun hier die Weisheit als schöpferisches Sonderwesen heißt, hieß in der alten Litteratur der Geist, in der jüngern das Wort, und ist in dieser Fassung in die christliche Dogmatik übergegangen. Wir werden denselben Begriff später in einigen andren Schriftstücken wiederfinden.

Wir sind endlich der Meinung, daß der Verfasser des ersten Teils (Kap. 1—9) die jetzt nachfolgenden Spruchsammlungen bereits gekannt hat, so daß man vielleicht auf den Gedanken kommen könnte, er sei der Anordner des uns vorliegenden Ganzen. Wie dem sei, die sechs ersten Verse des Buches sind offenbar als Vorrede oder Inhaltsanzeige dieses Ganzen anzusehen. Das letzte Distichon dieser Einleitung kündigt unverkennbar diese Sammlungen an, und zwar schreibt er sie älteren Weisen (in der Mehrzahl) zu, ohne den Salomo zu erwähnen.

Noch ein Wort über die zwei Stücke Nr. VI und VII, welche sich von den übrigen nicht nur durch ihren Inhalt, sondern auch durch ihre besonderen Titel unterscheiden. Diese Titel sind von jeher unlösbare Rätsel für die Gelehrten gewesen. Unsere hebräischen Bibeln, nach Wortabteilung und Vokalen, lassen sie sagen:

Kap. 30: Worte Argurs, des Sohnes Jaqe's. Das Orakel. Erklärung des Mannes an Ithiel, an Ithiel und Ukal.

Kap. 31: Worte Lemuels, König; Orakel, welches ihn seine Mutter lehrte.

Was sollen die Eigennamen am Schlusse des ersten Titels? Warum die dreifache Bezeichnung: Worte, Orakel, Erklärung, welche auch teilweise im zweiten Titel wiederholt wird? Die Griechen haben den ersten Titel so übersetzt: „Das ist's, was der Mann denen sagt, die an Gott glauben,

Digitized by Google

und ich höre auf." Man sieht daraus, daß schon sie die Worte nicht mehr verstanden (denn was sie sagen, ist Unsinn), oder daß der Text schon damals verderbt war. Auch ist zu beachten, daß die im dreißigsten Kapitel enthaltenen Sprüche, die kaum religiöse zu nennen und zum Teil selbst frivol sind, wenig passen zu dem Begriff Orakel, womit sonst die feierlichen Reden der Propheten angekündigt werden. Im zweiten Titel stehen die Worte: „Lemuel, König", ohne weitern Zusatz, gegen alle Regeln der hebräischen Syntax.

Die neueren Erklärer haben deswegen den überlieferten Text verlassen und den Schlüssel des Rätsels darin gefunden, daß sie das Wort massa (sonst, wie gesagt, Orakel, Hochspruch) für einen Eigennamen ansahen, wie dies schon eine andere alte griechische Uebersetzung gethan, welche in einer einzigen Handschrift zu Venedig enthalten ist. Nun wissen wir durch Gen. 25, 14 und 1. Chron. 1, 30, daß Massa der Name eines Stammes oder einer Gegend im nördlichen Arabien war, wahrscheinlich im Südosten von Palästina, und durch 1. Chron. 4, 38 ff. sind wir berechtigt anzunehmen, daß diese Gegend von einer israelitischen Kolonie bewohnt war. Damit erhalten wir einen Lemuel, König von Massa, und der zweite Titel ist erklärt. Was den ersten betrifft, so würde es genügen, statt massa, massaï zu schreiben und wir hätten statt des Orakels einen Massaiten, Einwohner (König, Häuptling, Weiser) von Massa. Daß in diesem Lande hebräische Sprache und Kultur, besonders in jüngerer Zeit, einheimisch gewesen sein könne, ist ja nach dem vorhin Gesagten sehr wohl denkbar. Der Rest des Titels aber, mit seinem Ithiel und Ukal, gehört schon zum Spruchtexte selbst und nicht zur Ueberschrift, wie dies unsere Uebersetzung zeigen wird. Ueber das Alter dieser beiden Stücke läßt sich nichts ermitteln.

Was endlich das letzte Stück (Nr. VIII) betrifft, welches allein ohne Ueberschrift ist, so zeigt schon die oberflächlichste Betrachtung, daß es ein für sich bestehendes Gedicht ist, welches schon durch seine Form sich abgrenzt und zugleich durch seinen Inhalt ein anmutiges, zum Teil pikantes Ding ist. Es ist das Bild einer Hausfrau, welche ihren Haushalt mit Eifer und Klugheit leitet, durch ihr Beispiel die ganze Familie zur Arbeit ermuntert, für alle Bedürfnisse derselben sorgt, den Wohlstand fördert, im Innern Ordnung hält und nach außen selbst durch einen kleinen Handel die Quelle des Reichtums ergiebig macht. Dieses kleine Gemälde sticht sehr zu seinem Vorteil ab, wenn wir es mit demjenigen vergleichen, welches sich unsere Phantasie, oder selbst die Sittengeschichte von einer morgenländischen Haushaltung zu machen pflegt. Was uns auffällt, ist, daß der Hausherr dabei ganz in den Hintergrund tritt, oder fast als ein unnötiges Möbel im Hause erscheint. Jedenfalls befinden wir uns mit diesem ergötzlichen Genrebilde

Digitized by Google

in einem ganz andern Jahrhundert als wo Sara's Töchter ihre Schafe an die Tränke führten, und die Zeit, wo dieses Stück an die übrigen angehängt wurde, ist sicherlich nicht die salomonische.

Nachdem wir nun die historische und litterarische Kritik haben sprechen lassen, wollen wir noch einen raschen Blick auf den Inhalt des Spruchbuches werfen, um dessen Geist und sittlichen Wert zu bestimmen. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet ist es gewiß eines der schönsten Denkmäler der Litteratur des nachexilischen Judentums; auch wüßten wir nur eines, das wir ihm unbedenklich vorziehen würden, nämlich das Gesangbuch (die Psalmen). Zwar finden sich dort manche Klugheitsregeln, die nicht eben von Großmut, Edelsinn und Hingebung Zeugnis geben, sondern die Welt nehmen, wie sie ist, und sich begnügen, den Leuten, die eines guten Rates bedürfen, zu zeigen, wie sie sich vor den möglichen Folgen der Unerfahrenheit schützen können. Anderswo besteht auch die Belehrung darin, die Dinge zu schildern, wie sie eben nun einmal sind, nach der täglichen Erfahrung, und es dem Leser zu überlassen, sich daraus die praktischen Verhaltungsregeln selbst zu ermitteln. Aber die große Mehrheit dieser Sprüche sind doch solche, welche unmittelbar anwendbar und nützlich sind für die Führung des Lebens, gesunde, ernste, alles Lobes würdige. Ueberall ist die Gottesfurcht empfohlen als die Grundlage und der Anfang aller Weisheit. Und diese Weisheit selbst ist nicht sowohl die Uebung des Denkvermögens in seiner Anwendung auf übersinnliche Dinge, als die praktische Richtung des individuellen wie des gesellschaftlichen Lebens, welche uns die Klippen vermeiden lehrt, womit uns entweder die eignen Leidenschaften oder das böse Beispiel unsrer Umgebung drohen, und uns so zum wahren Glücke führt. Der feste und unerschütterliche Glaube an die Gerechtigkeit der Weltregierung, die Gewißheit des der Tugend zugesicherten Lohnes und der dem Laster und Verbrechen vorbehaltenen Strafe, sie sind auch jetzt noch, wie zur Zeit der Propheten, der Ankergrund der nationalen Philosophie. Und ebensowenig als diese ihre ruhmvollen Vorgänger wenden die Weisen, welche in diesen Spruchsammlungen zu uns sprechen, ihre Blicke über die Grenzen ihres irdischen Horizontes hinaus; sie fühlen noch nicht das Bedürfnis einer weitern und beruhigendern Aussicht, um die Pflichterfüllung als das Erste und Wichtigste erscheinen zu lassen, und in dem treuen Gehorsam gegen den Willen Gottes vermögen sie eine Befriedigung zu finden, die von Todesfurcht nichts weiß.

Digitized by Google

1,1 Sprüche Salomo's, des Sohnes Davids, des Königs von Israel:

2 Daß man Weisheit und Belehrung kennen
und verständige Reden verstehen lerne;
3 daß man vernünftige Unterweisung annehme,
Recht und Sitte und Rechtschaffenheit;
4 daß die Einfältigen Klugheit erlangen,
und die jungen Leute Einsicht und Ueberlegung;
5 daß der Weise, wenn er darauf merkt, sein Wissen mehre,
und der Verständige richtig zu handeln lerne; [1])
6 daß man Gleichnisse und Sinnsprüche verstehe,
die Worte der Weisen und ihre Rätsel.

---

7 Die Furcht Jahweh's ist der Grund aller Erkenntnis,
nur die Gottlosen verschmähen Weisheit und Belehrung. [2])

*

8 Höre, mein Sohn, auf deines Vaters Unterweisung
und vernachlässige nicht die Lehren deiner Mutter;
9 denn sie sind ein schöner Kranz auf deinem Haupte
und ein Geschmeide für deinen Hals.

*

10 Mein Sohn, wenn dich die Sünder locken,
so willige du nicht ein.
11 Wenn sie dir sagen: „Komm mit, auf die Lauer, zu Blut;
wir wollen einem Unschuldigen aufpassen,

---

[1]) Die fünf ersten Distichen gehören eigentlich zum Titel und haben notwendig denjenigen zum Verfasser, welchem wir die Zusammenstellung der verschiedenen Spruchsammlungen dieses Buches verdanken, oder doch der dem Salomo zugeschriebenen, vielleicht aber auch nur der neun ersten Kapitel; dann wäre das letzte Distichon ein Zusatz, um auch die eigentlichen Sentenzensammlungen damit anzukündigen. Die Uebersetzung ist schwierig, insofern die meisten Ausdrücke: Weisheit, Klugheit, Einsicht, Erkenntnis u. s. w. eine sehr fließende und unbestimmte Bedeutung haben. Uebrigens sieht man leicht, daß dabei überall die sittliche, praktische Unterweisung betont wird. Der Wortschatz dieser Moralphilosophie ist nicht sehr reich.

[2]) Dieses Distichon ist als ein Motto anzusehen, welches den Grundgedanken des Ganzen (zwar eigentlich nur des ersten Abschnitts, zu welchem es gehört) ausspricht. Es gibt keine wahre Weisheit, kein nützliches Wissen und Erkennen ohne eine religiöse Grundlage. Man übersetzt gewöhnlich: die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Thatsächlich kommt dies auf dasselbe hinaus. Auch ist mit allen Ausdrücken, welche man mit Thorheit, Unsinn u. s. w. übersetzen kann, allem was der Weisheit entgegengesetzt wird, in den meisten Fällen der Begriff Irreligiosität verbunden, welchen wir hier deswegen geradezu eingesetzt haben. Die Weisheit im Sinne der Hebräer ist nicht Spekulation, und Erkenntnis, nicht Gelehrsamkeit.

Digitized by Google

12 ihn lebendig verschlingen, wie der Scheol,
den ehrlichen Mann, gleich andern Sterblichen; [1])
13 wir kriegen da viel Geld und Gut,
wir füllen unsere Häuser mit Beute;
14 du losest mit uns um den Anteil,
wir alle haben eine gemeinschaftliche Kasse" —
15 mein Sohn, gehe nicht ihre Wege,
von ihren Pfaden halte deinen Fuß zurück
16 [denn ihre Füße rennen zum Verbrechen
und sie haben Eile, Blut zu vergießen]. [2])
17 Umsonst liegt das Netz sichtbar ausgebreitet
vor den Augen des geflügelten Volkes — [3])
18 auch sie machen Anschläge auf ihr eignes Blut
und stellen ihrem eignen Leben nach.
19 Das ist das Los dessen, der nach Gewinn geizt,
dieser nimmt ihm selber das Leben.

*

20 Die Weisheit predigt auf der Gasse, [4])
läßt auf den Plätzen ihre Stimme hören;
21 an der Ecke lärmender Straßen ertönt ihr Ruf,
am Stadtthor hält sie ihre Reden.
22 „Bis wann, ihr Unwissenden, wollt ihr es bleiben?
Ihr Spötter, am Spott Gefallen haben?
Ihr Thoren, die Erkenntnis hassen? [5])
23 Kehret euch an meine Rüge.
Seht, ich lasse über euch meinen Geist ausströmen,
euch meine Lehren kund werden.
24 Weil aber, da ich rief, ihr euch weigertet,
da ich meine Hand ausstreckte, niemand aufhorchte,
25 ihr meinen Rat verwerfet
und von meiner Zurechtweisung nichts wissen wollt,
26 so will auch ich lachen, wenn ihr zu Grunde geht,
will spotten, wenn euch der Schrecken faßt,
27 wenn der Schrecken wie ein Wetter über euch kommt
und das Verderben wie ein Sturmwind,
wenn Not und Drangsal euch trifft.

---

[1]) Wenn hier von unschuldigen und ehrlichen Leuten die Rede ist, so sind es nicht die Mordgesellen, die so sprechen, sondern der Warner legt ihnen diese Ausdrücke in den Mund, um dem zu Belehrenden ins Gewissen zu reden. — Die letzten Worte besagen: die Sache hat ja weiter nichts auf sich; man stirbt so wie so.

[2]) Dieses Distichon fehlt im griechischen Texte und scheint eine aus Jes. 59, 7 entlehnte Glosse zu sein, die nach dem Vorhergehenden ganz überflüssig war.

[3]) Der Vogel könnte ja das Netz sehen, aber er sieht nur den Köder und stürzt sich in sein Verderben. Der Mörder sieht nur den Gewinn und hat das gleiche Los.

[4]) Die Weisheit tritt als Person auf; sie stellt also, öffentlich redend, nicht das individuelle Gewissen, sondern den Geist der Wahrheit und des Rechts vor, ist allen vernehmbar; es verbindet sich aber mit ihrem Auftreten der Begriff einer Offenbarung, welche zu mißkennen gefährlich wäre.

[5]) Man könnte die drei Kategorien für gleichbedeutend halten, da die Namen an sich eine sehr weitschichtige Bedeutung haben. Doch läßt sich auch eine Steigerung annehmen: den einen mangelt es an Verstand, den anderen an Ernst, den letzten an gutem Willen.

Digitized by Google

28 Da werden sie mich rufen, aber ich werde nicht antworten;
mich suchen und nicht finden. [1])
29 Weil sie die Einsicht verschmähten,
an der Furcht Jahweh's keinen Gefallen hatten,
30 von meinem Rate nichts wissen wollten,
meiner Rüge nicht achteten,
31 so sollen sie auch die Frucht ihres Wandels genießen
und sich sättigen an ihren Grundsätzen.
32 Denn der Abfall der Thoren führt sie zum Tode,
und die Sicherheit der Gottlosen ist ihr Verderben.
33 Nur wer auf mich hört, lebt in Sicherheit
und kann ruhig sein, ohne Unglück zu fürchten."

*

2,1 Mein Sohn, wenn du meine Lehren annimmst,
treu meine Vorschriften bewahrst,
2 so daß du dein Ohr der Weisheit leihst,
dein Herz der Vernunft zuwendest,
3 ja, wenn du selbst die Einsicht herbeirufst,
und nach dem Verstande die Stimme erhebst,
4 wenn du darnach strebst, wie nach Silber,
wie nach verborgnen Schätzen darnach forschest,
5 dann wirst du die Furcht Jahweh's erkannt haben
und die Erkenntnis Gottes finden. [2])
6 (Denn Jahweh ist's, der Weisheit verleiht;
aus seinem Munde kommt Einsicht und Verstand.
7 Für die Redlichen spart er das Glück auf;
er ist ein Schild für die nach dem Rechte wandeln.
8 Die Schicksale der Gerechten behütet er
und wacht über die Wege seiner Frommen.)
9 Dann verstehst du auch was Pflicht und Recht ist,
und Rechtschaffenheit und was auf dem guten Wege.
10 Dringt dir die Weisheit ins Herz
und ist Erkenntnis dir angenehm,
11 so wird Ueberlegung über dich wachen
und Verstand dich behüten,
12 dich zurückhalten von bösen Wegen, [3])
von den Menschen, die verderbliche Reden führen,
13 welche den Weg der Geradheit verlassen,
um auf dem Pfade der Finsternis zu wandeln;

---

[1]) Mit andren Worten: es wird zu spät sein! Wollte man die Worte pressen und vergessen, daß im Grunde hier ein Mensch spricht, so würde man die göttliche Weisheit eine wenig erbauliche Rede halten lassen.

[2]) Die Weisheit führt zur Erkenntnis und Verehrung Gottes, und diese zur Erkenntnis der Pflicht und zum Glück. Es ist dies nicht ein falscher Zirkelschluß, sondern ein Beweis, daß für den Verfasser Weisheit und Gottesfurcht unzertrennlich sind, und Glück deren Wirkung und Folge.

[3]) Die guten Folgen der Hingabe an die Weisheit werden in zwei langatmigen Sätzen beschrieben, deren logisches Verhältnis durch Aufgabe der Distichenform im Druck sich herausstellt.

Digitized by Google

14 welche Freude haben am Uebelthun,
Vergnügen an verderblichen Anschlägen,
15 welche krumme Wege gehen
und deren Lauf ein verkehrter ist;
16 dich zurückzuhalten von dem fremden Weibe, [1])
von den Schmeichelreden der Ungetreuen,
17 welche den Genossen ihrer Jugend verläßt
und das Gesetz ihres Gottes vergißt
18 (denn ihr Haus versinkt in den Tod, [2])
und zu den Schatten führt ihr Pfad;
19 die zu ihr halten, kommen nicht zurück
und finden den Weg des Lebens nicht mehr) —
20 damit du wandelst auf dem Wege der Guten
und die Pfade der Gerechten innehaltest.
21 Denn die Rechtschaffenen bleiben im Lande,
und die Unsträflichen allein sind unvertrieben;
22 die Frevler aber werden ausgerottet
und die Treulosen müssen auswandern.

*

3,1 Mein Sohn, vergiß nicht meine Lehre,
und dein Herz bewahre meine Gebote!
2 Deine langen Lebenstage und Jahre
und dein Glück werden sie mehren.
3 Liebe und Treue mögen dich nicht verlassen!
Binde sie dir an den Hals, [3])
schreibe sie auf die Tafel deines Herzens,
4 so wirst du rechte Einsicht [4]) finden und Gunst
in den Augen Gottes und der Menschen.
5 Trau' auf Jahweh von ganzem Herzen,
verlaß dich nicht auf deinen eignen Verstand.
6 Bei allem, was du thust, denk' an ihn,
so wird er deine Pfade ebnen.
7 Halte dich nicht selbst für weise:
fürchte Jahweh und meide das Böse!
8 Ein Heilmittel soll dies sein für deinen Leib,
eine Erquickung für deine Glieder. [5])
9 Ehre Jahweh mit deinem Reichtum
und mit den Erstlingen deiner Ernte;

---

[1]) Der Text sagt zweimal: die Fremde, d. h. die eines andern. Es ist von Ehebruch die Rede, nicht von Nationalität oder Prostitution. Der Jugendgenosse ist der Gatte. Man bemerke, daß das Weib die Verführerin ist. Die griechische Uebersetzung hat hier eine allgemeine Empfehlung der Tugend.

[2]) Die Sünde des Ehebruchs wird vorgestellt als ein Abgrund, der die Schuldigen verschlingt und ins Schattenreich stürzt.

[3]) Entweder als Schmuck oder als Amulet.

[4]) Die allgemeine Tendenz des Buches empfiehlt diese Uebersetzung: du erwirbst so, was nach dem Urteil Gottes und der Welt die wahre Weisheit ist. Sonst übersetzt man: Erfolg.

[5]) Freie Uebersetzung. Wörtlich heißt es: ein Heilmittel (Kataplasma) für deinen Nabel und ein Getränk für deine Beine. Die Bilder von der Medizin des Leibes lassen sich leicht auf die Medizin der Seele übertragen.

Digitized by Google

10 so füllen deine Scheunen sich mit Ueberfluß
und deine Kufen fließen über von Most.

*

11 Mein Sohn, verschmähe nicht Jahweh's Zucht
und laß dich seine Rüge nicht verdrießen;
12 denn, wen Jahweh lieb hat, den züchtigt er,
wie ein Vater den Sohn, der ihm lieb ist.
13 Wohl dem Menschen, der Weisheit findet,
dem Menschen, der zur Einsicht gelangt!
14 Denn besser ist sie erwerben als Silber, [1])
und ihre Zinsen sind werter als Gold.
15 Sie ist kostbarer als Perlen, [2])
und alle deine Kleinode wiegen sie nicht auf.
16 Langes Leben hält sie in ihrer Rechten,
in ihrer Linken Reichtum und Ehre. [3])
17 Ihre Wege sind wonnige Wege,
alle ihre Pfade führen zum Glück.
18 Sie ist der Lebensbaum für die, so sich an sie halten,
beglückt ist, wer sie festhält.
19 Mit Weisheit hat Jahweh die Erde gegründet, [4])
den Himmel gefestiget mit Verstand;
20 nach seiner Einsicht ist der Ozean hervorgequollen,
und träufeln die Wolken den Tau.

*

21 Mein Sohn, verliere sie [5]) nicht aus den Augen,
bewahre Verstand und Ueberlegung.
22 Sie sollen das Leben deiner Seele sein,
ein Schmuck an deinem Halse. [6])
23 Dann wirst du sicher deinen Weg wandeln
und dein Fuß wird nicht anstoßen.
24 Ohne Furcht kannst du dich niederlegen, [7])
und süß auf deinem Lager wird der Schlaf sein.
25 Vor plötzlichem Schreck brauchst du dich nicht zu fürchten,
noch vor dem Wetter, das den Frevler trifft.

---

[1]) Vgl. Hiob 28.

[2]) Zwischen die zwei Zeilen dieses Distichons schieben die Griechen einen den Zusammenhang zerstörenden Vers ein: Nichts Böses kann ihr widerstehn, sie wird anerkannt von allen, die ihr nahen.

[3]) Die Griechen setzen dazu: Aus ihrem Munde kommt Gerechtigkeit; auf ihrer Zunge trägt sie Unterweisung und Liebe.

[4]) Spr. 8, 22 f. Die Weisheit ist eine um so schätzbarere Eigenschaft als sie zugleich eine Eigenschaft Gottes ist. Sie ist als Person aufgefaßt, mit deren Hilfe Gott die Welt geschaffen hat.

[5]) Entweder die früheren Ermahnungen oder die Eigenschaften in dem nächstfolgenden Verse.

[6]) Kap. 1, 9; 3, 3.

[7]) Die Nacht ist niemandes Freund.

Digitized by Google

26 Denn Jahweh wird deine Zuversicht sein
und deinen Fuß vor der Schlinge bewahren.[1])

*

27 Versage keine Wohlthat dem, der ein Recht drauf hat,
wenn es in deiner Macht ist, sie zu üben.
28 Hast du's, so sage deinem Nächsten nicht:
Geh' jetzt, komm morgen wieder, dann geb' ich's.
29 Schmiede nichts Böses gegen deinen Nächsten,
während er vertrauensvoll bei dir weilt.
30 Hadre mit niemand ohn' Ursach,
wenn man dir nichts Böses gethan hat.
31 Beneide den Gewaltthätigen nicht,[2])
und habe kein Gefallen an seinem Thun.
32 Denn Jahweh ist der Bösewicht ein Greuel,
aber mit den Redlichen verkehrt er gern.[3])
33 Jahweh's Fluch ruht auf des Frevlers Haus,
aber der Gerechten Wohnung segnet er.
34 Wenn er der Spötter spottet,[4])
so schenkt er den Demütigen seine Huld.
35 Ehre erlangen die Weisen,
die Thoren trägt die Schande davon.[5])

*

4,1 Ihr Kinder, hört die Unterweisung eines Vaters,
seid aufmerksam, Weisheit zu lernen.
2 Denn ich gebe euch gute Lehre:
verlasset nicht meine Weisung.
3 Auch ich war meinem Vater ein Sohn,
ein zärtlicher, einziger meiner Mutter.[6])
4 Er belehrte mich und sprach:
„Dein Herz halte fest an meinen Worten,
halte meine Gebote, so wirst du leben![7])
5 Schaffe dir Weisheit, schaffe dir Einsicht!
(Vergiß meine Worte nicht und weiche nicht davon.)
6 Verlaß sie nicht, so wird sie dich behüten;
liebe sie, so wird sie dich bewahren.
7 Der Anfang der Weisheit ist: Schaffe dir Weisheit!
Schaffe dir Einsicht, um den Preis deiner ganze Habe![7])

---

[1]) D. h. vor jeder Gefahr.

[2]) Der Gewaltthätige ist, der durch unerlaubte Mittel zu Reichtum gelangt oder zu Macht und Ehre (Ps. 37, 1).

[3]) Wörtlich wäre: Sein Sitz im Ratsaal oder im vertrauten Kreise ist mit den Redlichen. Die Griechen lasen: die Bösen sitzen nicht bei den Gerechten.

[4]) Kap. 1, 22. Die griechische Uebersetzung, die etwas abweicht, ist ins Neue Testament übergegangen, Jak. 4, 6; 1. Petr. 5, 5.

[5]) Die Weisen gewinnen, nämlich Ehre; der Gegensatz wäre: die Thoren tragen Schande davon. Witziger ist die Wendung: sie werden selbst gewonnen, weggetragen von der Schande.

[6]) Auch zur ersten Zeile müssen diese Eigenschaften hinzugedacht werden. — Einzig ist hier wohl nicht wörtlich zu nehmen.

[7]) Beide Stellen fehlen im Griechischen.

Digitized by Google

8 Halte sie hoch, so wird sie dich erhöhen;
sie wird dich ehren, wenn du sie umfassest.
9 Einen schönen Kranz legt sie auf dein Haupt,
beschenkt dich mit einer herrlichen Krone." [1])

*

10 Höre, mein Sohn, und nimm meine Worte an,
so werden sie deine Lebensjahre mehren.
11 Ich weise dich auf den Weg der Weisheit,
auf die Bahn der Redlichkeit lenke ich dich!
12 Wandelst du sie, so werden deine Schritte nicht aufgehalten,
läufst du, so strauchelst du nicht.
13 Halte fest die Unterweisung und laß sie nicht;
bewahre sie — sie ist dein Leben.
14 Komme nicht auf den Weg der Bösen
und wende dich nicht zum Pfade der Frevler.
15 Verlaß ihn, betritt ihn nicht,
weiche von ihm und geh' weiter.
16 Denn sie ruhen nicht, bis sie Böses gethan,
ihr Schlaf ist verloren, wenn sie nicht einen zu Fall gebracht.
17 Denn sie nähren sich vom Brote des Lasters
und trinken den Wein des Verbrechens.
18 Der Pfad der Gerechten gleicht der Morgensonne, [2])
ihre Helle nimmt zu bis zum vollen Mittag.
19 Die Bahn der Frevler geht durchs Dunkel;
sie merken nicht, woran sie zu Falle kommen.

*

20 Mein Sohn, merk' auf meine Worte,
neige meinen Reden dein Ohr.
21 Laß sie nicht von deinen Augen weichen,
bewahre sie im Grunde deines Herzens.
22 Denn sie sind Leben, denen die sie finden,
und Gesundheit für sein ganzes Wesen. [3])
23 Mehr als alles hüte dein Herz;
denn aus ihm entspringt dir Leben. [4])
24 Fern von dir sei Falschheit des Mundes,
Lippentrug laß fern sein von dir.
25 Deine Augen müssen gerade ausschauen
und deine Wimpern vor sich blicken. [5])
26 Gehe auf gerader Bahn,
so werden alle deine Wege sicher sein.

---

[1]) Kap. 1, 9. Bis hieher die Rede des Großvaters.

[2]) Freie Uebersetzung, mit Rücksicht auf die folgende Zeile; der Text spricht nur vom Licht überhaupt.

[3]) Ebenso statt: Arznei für deinen ganzen Leib, vgl. 3, 8.

[4]) Das wahre Glück.

[5]) Knüpft man diese Verse an das Vorhergehende an, so ist von Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit die Rede; besser in Verbindung mit dem Folgenden, von Klugheit und Vorsicht.

Digitized by Google

27 Weiche weder zur Rechten noch zur Linken
und halte deinen Fuß vom Bösen fern. [1])

*

5,1 Mein Sohn, hab' Acht auf meine Weisheit,
meiner Einsicht neige dein Ohr,
2 damit du vernünftige Weisungen behaltest
und deine Lippen guten Rat bewahren. [2])

3 Wohl triefen von Honig die Lippen des fremden Weibes,
und glätter als Oel ist ihr Mund,
4 aber ihr Ausgang ist bitter wie Wermut
und scharf wie ein zweischneidiges Schwert. [3])
5 Ihre Füße stürzen sich in den Tod,
in die Unterwelt führen ihre Schritte.
6 Statt den Pfad des Lebens einzuschlagen,
gehen ihre Wege irre, sie weiß nicht wohin.
7 So höre mich denn, mein Sohn,
und wende dich nicht weg von den Worten meines Mundes.
8 Lenke deine Schritte weit weg von ihr
und nahe nicht der Thüre ihres Hauses,
9 daß du nicht anderen deine Jugendfrische opferst
und deine Jahre einem grausamen Rächer;
10 daß nicht Fremde deiner Habe genießen,
und dein Erworbenes in ein fremdes Haus komme;
11 daß du nicht bei deinem Ende klagen müssest,
wenn dir Leib und Muskelkraft geschwunden sind,
12 und sprechen: Wie hab' ich doch Belehrung verschmäht,
wie hat mein Herz die Warnung mißachtet,
13 daß ich nicht auf meine Lehrer hörte,
noch mein Ohr lieh denen, die mich unterwiesen!
14 Fast wäre ich ganz ins Unglück gekommen
inmitten der richtenden Gemeinde! [4])

15 Trinke du Wasser aus deiner Grube, [5])
frisches Gerieselt aus eignem Born!

---

[1]) Der griechische Text schiebt hier folgende Verse ein, die nicht wohl an diesen Ort passen.

Denn Gott billigt die Straße rechts,
die linke ist die schlechte.
Er ebnet deine Pfade
und leitet dich zum Glück.

[2]) Es wird vorausgesetzt, daß die Lippen den Rat zum bessern Behalten leise nachsprechen.

[3]) Vgl. 2, 16. Auch hier ist von Ehebruch die Rede und nicht von geschlechtlicher Ausschweifung überhaupt. Das Weib erscheint als die Verführerin, und der verführte junge Mann wird auf die peinlichen Folgen aufmerksam gemacht. Es wird also mehr Klugheit als Moral gepredigt. Die Sorge für die eigne Gesundheit, die Aussicht auf Entschädigungsklagen des Ehemannes, die Furcht vor den gesetzlichen Strafen und selbst die Schädigung des Vermögens sind die Motive der Warnung.

[4]) Der bloße Gedanke an Skandal und Strafe (Lev. 20, 10; Deut. 22, 22) sollte vor der Versuchung zurückschrecken.

[5]) Gegensatz. Die Bilder sind leicht deutbar. Der Sinn ist: Labe du dich an rechtmäßiger Liebe, suche das Glück in den Armen deiner Gattin. Vernachlässigst du diese, so liegt die Gefahr nahe, daß auch sie ihre Pflicht vergißt.

Digitized by Google

16 Soll deine Quelle nach außen überfließen?
dein Bach in die Straße sich ergießen?
17 Nein! dir allein soll er gehören,
nicht anderen zugleich mit dir.
18 So wird deine Quelle gesegnet sein,
und du magst dich freuen mit dem Weibe deiner Jugend,
19 der liebenswürdigen Gazelle, der anmutigen Gemse!
Ihr Busen berausche dich allezeit,
für und für bezaubre dich ihre Liebe.
20 Warum, mein Sohn, willst du von einer Fremden dich berücken lassen
und eine Fremde umarmen?
21 Denn offen sind vor Jahweh's Augen des Menschen Wege,
und alle seine Pfade richtet er.
22 Der Frevler verfängt sich in seiner eignen Schuld
und bleibt verstrickt in den Schlingen seiner Sünde.
23 Der Zucht bar geht er zu Grunde
und vor lauter Thorheit kommt er zu Falle.

*

6,1 Mein Sohn, wenn du für einen andern gebürgt hast,[1])
den Handschlag gegeben für einen Fremden,
2 wenn du dich gebunden hast durch die Worte deines Mundes,
durch ein Versprechen dich gefangen gegeben,
3 dann thu' dies, mein Sohn, und mach' dich frei
(denn du bist in des andern Gewalt).
Geh', wirf dich vor dem andern nieder,
dring' ungestüm in ihn,
4 gönne deinen Augen keinen Schlaf,
deinen Lidern keine Ruh,
5 mach' dich los, wie das Reh aus der Schlinge,
wie der Finke aus der Hand des Jägers.

*

6 Faulenzer! geh' zur Ameise,
schau' auf ihr Thun, und werde gescheidt!
7 Sie hat kein Oberhaupt,
keinen Vogt, noch Regenten.
8 Im Sommer sorgt sie für ihren Unterhalt,
ihre Nahrung sammelt sie in der Erntezeit.[2])
9 Wie lange, du Träger, willst du liegen bleiben,
wann endlich dich erheben vom Schlaf?
10 „Noch ein bischen schlafen, noch ein bischen schlummern,
noch ein bischen die Arme kreuzen im Bett!"

---

[1]) Warnung vor leichtsinnigem Bürgen kommt in diesem Buche öfters vor. Das Folgende schildert die Gefahr mit sehr grellen Farben und rät das Aeußerste zu thun, um auf irgend eine Art die Sache los zu werden, was übrigens kaum möglich scheint bei der Vergleichung mit dem Reh und dem Vogel

[2]) Die Griechen schieben hier ein: Oder geh' zur Biene: lerne, wie sie arbeitet und ihr Geschäft, das edle, besorgt. Könige und gemeine Leute nützen ihre Arbeit für ihre Gesundheit, jedermann liebt und lobt sie; so schwach sie ist, so sehr wird sie um ihrer Weisheit willen geachtet.

Digitized by Google

11 Da kommt die Armut über dich wie ein Wegelagerer,
und der Mangel wie ein gewappneter Mann.[1])

*

12 Ein schlechter Kerl ist, ein heilloser Mensch,
wer Falschheit im Munde führt,
13 mit den Augen blinzelt, mit den Füßen redet,
mit den Fingern Zeichen macht,
14 im Herzen Hinterlist hegt,
Böses schmiedet allezeit und Händel stiftet.
15 Aber plötzlich wird sein Verderben kommen,
im Nu sein Ruin und unheilbar.

*

16 Sechs Dinge verabscheut Jahweh
und sieben sind ihm ein Greuel:[2])
17 hochmütiger Blick und Lügenzunge,
Hände, die unschuldig Blut vergießen,
18 ein Herz, das verbrecherische Pläne schmiedet,
Füße, die Eile haben, Böses zu thun,
19 ein falscher Zeuge, der Lügen redet,
und wer Händel stiftet zwischen Brüdern.[3])

*

20 Behalte, mein Sohn, die Gebote deines Vaters
und deiner Mutter Unterweisung vernachlässige nicht!
21 Binde sie dir aufs Herz allezeit,
hänge sie dir an den Hals![4])
22 Gehst du, mögen sie dich leiten,
legst du dich, mögen sie dich hüten,
erwachst du, mögen sie zu dir sprechen![5])
23 Solch Gebot ist eine Leuchte, Lehre ein Licht;
Zucht und Warnung führen zum Leben.

24 Sie bewahren dich vor der Verführerin,[6])
vor der glatten Zunge des fremden Weibes.
25 Laß dein Herz nicht gelüsten nach ihrer Schönheit,
dich nicht fangen durch ihr Augenzwinkern!

---

[1]) Will man zwischen beiden einen Unterschied machen, so ist ersterer der Gelegenheitsdieb, der andere der Räuber; beiden ist der Träge nicht gewachsen. Die Griechen setzen hinzu: wärst du fleißig, so hättest du reichliche Ernte, und der Mangel flöhe dich.

[2]) Von dieser Art Zahlen-Parallelismus finden sich mehrere Beispiele Kap. 30. Wo eine bestimmte Zahl gemeint ist, gilt die zweite; oft aber ist überhaupt nur die Mehrzahl angedeutet (Amos 1, 11).

[3]) Damit wird dieses Letztere, gewöhnlich milder beurteilte, den anderen gleichgestellt, und dies ist wohl auch der Zweck des Verfassers.

[4]) Kap. 3, 3.

[5]) Der Eltern Belehrungen seien deine beständige Gesellschaft.

[6]) Kap. 2, 16; 5, 3 f. Daß überall das Weib die Verführerin ist, mag sich aus der morgenländischen Sitte erklären, wonach verheiratete Frauen unzugänglich sind, wenn sie nicht selbst Gelegenheit machen.

Digitized by Google

26 Für eine Buhlerin kommt man zum letzten Laib,[1])
und das Weib eines andern stellt dem teuern Leben nach.
27 Kann einer wohl Feuer in seinen Mantel stecken,
ohne daß seine Kleider versengen?
28 Kann einer über feurige Kohlen schreiten,
ohne die Füße zu verbrennen?
29 So, wer sich mit eines andern Weibe einläßt:
wer sie berührt, kommt nicht ungestraft davon.
30 Man läßt den Dieb nicht frei,
wenn er stiehlt, um seinen Hunger zu stillen;
31 wird er gefaßt, so muß er das siebenfache zahlen
und seine ganze Habe dafür geben —[2])
32 der Ehebrecher ist ein rechter Thor:
wer sich selbst zu Grund richten will, der mag's thun!
33 Prügel und Schande sind ihm gewiß,
und seine Schmach bleibt an ihm haften.
34 Ist der Zorn des Mannes entbrannt,
so kennt seine Rache kein Erbarmen.
35 Auf Lösegeld nimmt er keine Rücksicht;
wie viel du auch Geschenke bietest, er verschmäht sie.

*

7,1 Mein Sohn, bewahre meine Worte
und halte meine Gebote bei dir fest.
2 Bewahre meine Gebote, damit du lebest,
meine Unterweisung wie deinen Augapfel.
3 Binde sie an deine Finger,
schreibe sie auf die Tafel deines Herzens.
4 Sprich zur Weisheit: Du bist meine Schwester!
Nenne die Klugheit deine Freundin![3])
5 Um dich zu hüten vor dem fremden Weibe,
der Ehebrecherin, die glatte Worte gibt.
6 Aus dem Fenster meines Hauses,
durch das Gitter schaute ich[4])
7 und erblickte unter den Leichtsinnigen
einen unverständigen jungen Menschen.

---

[1]) Man hat hier einen Gegensatz finden wollen zwischen einer gemeinen Hure, die sich mit geringem Lohn begnügt, und der Ehebrecherin, die mehr kostet. Das wäre die Moral der bekannten horazischen Satyre. Davon ist aber nicht die Rede. Der Laib Brot ist die Verarmung.

[2]) Bei dem Diebe, der aus Not stiehlt, kann man mildernde Umstände geltend machen, und doch wird er bestraft; viel größer und unentschuldbarer ist das Verbrechen des Ehebruchs. Was von der Strafe des Diebstahls gesagt ist, geht über das Gesetz hinaus (Exod. 21, 37; 22, 1 f.). Der Verfasser will sagen: der Dieb kann sich immer noch aus der Sache ziehen, wenn auch mit schwerer Buße; dem Ehebrecher geht's an den Kragen, er ist ein Selbstmörder.

[3]) Solche Kosenamen sind da besser angewendet als bei den im Folgenden geschilderten Personen.

[4]) Um seine Warnungen eindringlicher zu machen, kleidet er sie als Erzählung ein und sagt: Man hat ja Beispiele!

Digitized by Google

8 Er ging über die Straße nach ihrer Ecke,
in der Richtung nach ihrem Hause, [1])
9 in der Dämmerung, bei der Neige des Tags,
oder mitten in finstrer Nacht.
10 Da kommt ein Weib ihm entgegen,
der Kleidung nach eine Buhlerin, hinterlist'gen Herzens.
11 Laut lärmend und zügellos,
ihre Füße haben zu Hause keine Ruhe;
12 bald auf der Gasse, bald auf den Plätzen
lauert sie an jeder Ecke. [2])
13 Sie faßt ihn an und küßt ihn,
und spricht zu ihm mit frecher Miene:
14 „Ich war ein Dankopfer schuldig,
und eben heute erfüllt' ich mein Gelübde. [3])
15 Drum bin ich dir entgegen gegangen,
dich zu suchen, und habe dich gefunden.
16 Mit Teppichen hab' ich mein Lager gedeckt,
buntgestreift aus ägyptischem Garn.
17 Mein Bett duftet
von Myrrhe, Aloe und Zimmt. [4])
18 Komm! wir wollen uns in Liebkosungen berauschen,
bis zum Morgen in Liebesluft uns ergötzen.
19 Mein Mann ist nicht zu Hause,
er ist auf der Reise weit weg.
20 Er hat einen Beutel mit Geld mitgenommen
und kommt erst am Vollmond wieder."
21 So verführte sie ihn durch vieles Geplauder,
mit ihrer glatten Zunge riß sie ihn fort.
22 Er folgt ihr ohne langes Bedenken,
wie der Ochs ins Schlachthaus geht.
Der Unbesonnene ärgert sich über guten Rat, [5])
23 bis der Pfeil ihm das Herz durchbohrt.
So geht der Vogel ins Netz
und weiß nicht, daß es sein Leben gilt.
24 Nun denn, ihr Jünglinge, höret mich an,
horcht auf die Worte meines Mundes.
25 Euer Herz weiche nicht ab auf ihre Wege
und verirre sich nicht auf ihre Pfade.
26 Denn viele sind derer, die sie zu Tode verwundet,
und ihre Opfer sind zahlreich.

---

[1]) Dies soll auf ein früheres Einverständnis deuten.

[2]) Der Gesichtspunkt ändert sich; jetzt ist's nicht ein verabredetes Stelldichein, sondern ein Ausgehen auf Abenteuer.

[3]) Nach heutigem Sprachgebrauch: Ich habe ein feines Mahl bereitet.

[4]) Wohlriechende Stoffe, die verbrannt wurden und deren Dampf man in die Linnen dringen ließ.

[5]) Dieser Sinn wird durch eine kleine Aenderung des Textes gewonnen, welcher in seiner überlieferten Form keinen Sinn gibt.

Digitized by Google

27 Ihr Haus liegt am Wege nach der Unterwelt,
der führt zu den Kammern des Todes.

*

8,1 Sehet, die Weisheit ruft euch zu,[1])
die Vernunft läßt ihre Stimme hören.
2 Auf die Anhöhen stellt sie sich, so hoch sie kann,
an den Weg, wo die Pfade sich kreuzen.
3 An den Thoren, am Ausgang der Stadt,
am Eingang der Straßen ruft sie laut:
4 „Euch, ihr Menschen, predige ich;
an die Menschenkinder wendet sich meine Rede.
5 Ihr Einfältigen, lernet Klugheit,
ihr Thoren, lernet Verstand.
6 Höret! Denn was ich sage, ist vortrefflich,
und Rechtschaffenes entfließt meinen Lippen.
7 Nur Wahrheit spricht mein Mund aus,
vor Bösem scheuen sich meine Lippen.
8 Meine Worte sind alle vom Recht eingegeben,
Falsches und Trügerisches ist nicht darin.
9 Redlich sind sie alle für den Verständigen,
gerade für die, so zur Erkenntnis gekommen sind.[2])
10 Nehmt meine Weisung lieber als Geld,
Einsicht lieber als feines Gold.
11 Denn Weisheit ist kostbarer als Perlen
und kein Kleinod kommt ihr gleich.

12 Ich, die Weisheit, wohne bei der Klugheit[3])
und weiß guten Rat zu schaffen.
13 Jahweh fürchten und das Böse hassen![4])
Stolz, Hochmut, Bosheit und Trug verabscheue ich.
14 Bei mir ist Rat und Ueberlegung,
bei mir Verstand und Kraft.
15 Durch mich herrschen die Könige
und entscheiden Regenten nach Recht.[5])
16 Durch mich regieren die Fürsten,
die Edeln, wer immer auf Erden Gewalt hat.

---

[1]) Hier tritt nun die Weisheit als Person auf und zwar in geradem Gegensatze zu der Verführerin des vorhergehenden Kapitels. Zwischen beiden Herrinnen (man könnte Mätressen sagen) soll sich der Jüngling entscheiden. Zu dem Zweck stellt sich die Weisheit überall dahin, wo sie eine größere Menge Zuhörer erwarten kann.

[2]) In allen diesen, übrigens schleppenden und farblosen Phrasen ist von der praktischen Weisheit die Rede, d. h. von der sittlichen Lebensführung, nicht von theoretischer Wissenschaft und geistiger Bildung.

[3]) Jene ist die denkende und lenkende Person, diese die Wirkung ihres Wollens und Schaffens, die Praxis.

[4]) Das ist in aller Kürze der oberste Grundsatz dieser (praktischen) Weisheit.

[5]) Ohne Weisheit keine Regierung, die diesen Namen verdient. Vgl. das erste Kapitel des Buches der Weisheit.

Digitized by Google

17 Ich liebe, die sie lieben,[1])
und wer mich sucht, der findet mich.
18 Bei mir ist Reichtum und Ehre,
dauerhafter Wohlstand und Gerechtigkeit.[2])
19 Was ich einbringe, ist besser als Gold und Schätze,
mein Ertrag mehr wert als feines Silber.
20 Ich wandle in den Wegen der Gerechtigkeit,
inmitten der Pfade des Rechts.
21 Ich kann, die mich lieben, bereichern
und ihre Scheuern füllen.[3])

22 Jahweh hat mich geschaffen als das erste seines Wirkens,[4])
vor seinen andren Werken, am Anfang,
23 von der Urzeit her bin ich eingesetzt,
vom Beginne, vor dem Ursprung der Erde.
24 Geboren bin ich, ehe der Ozean war,
ehe die Quellen waren, wasserreich.
25 Ehe die Berge gegründet waren,
vor den Hügeln schon war ich da.
26 Ehe er die Erde schuf und die Fluren,
und die ersten Schollen des Erdreichs.
27 Als er die Himmel festigte, war ich dabei,
als er das Gewölbe stellte über das Gewässer;[5])
28 als er droben die Wolken verdichtete
und die Quellen der Tiefe sich drängten;
29 als er dem Meere seine Grenzen setzte,
daß die Wasser den Bord nicht überschritten;
als er die Grundfesten der Erde legte,
. . . . . — [6])

---

[1]) Der Text unterscheidet die Weisheit als Person und Prinzip, und die Weisheit als menschliche Eigenschaft. Man schwächt den Sinn ab, wenn man mit den Rabbinern liest: Ich liebe, die mich lieben.

[2]) Nämlich solche, die man erfährt, nicht die man übt (21, 21).

[3]) Die Griechen setzen hinzu: Indem ich euch verkünde, was täglich geschieht, will ich auch des Vergangenen gedenken. Damit wird der Uebergang zum Folgenden vermittelt.

[4]) Hier folgt eine Stelle, die für die Theologie wichtig geworden ist, weil man sie mit der christlichen Dogmatik in Verbindung gebracht hat. Man sah in dieser personifizierten Weisheit ein wirkliches von Gott verschiedenes Wesen, aber ebenfalls göttlicher Natur. So kam man darauf, sie zu identifizieren mit dem „Worte", dem Logos, dem Weltschöpfer oder der zweiten Person in der Dreieinigkeit. Uebrigens hat die jüdische Philosophie schon in vorchristlicher Zeit den Begriff der Gottheit in der Weise zu analysieren begonnen, daß die einzelnen Eigenschaften als besondere Wesen betrachtet wurden. Wohl aber ist zu bemerken, daß hier nicht, wie in der christlichen Theologie, der Weisheit (dem Worte) die Ewigkeit beigelegt wird. Sie ist nur das erste Geschöpf, mit dessen Hilfe die übrigen ins Dasein gerufen wurden. Christliche Leser haben deswegen nicht ermangelt, den ganz unzweideutigen Ausdruck: er hat mich erschaffen, in der griechischen Bibel zu ändern: er hat mich besessen.

[5]) Bekannt ist die alte Vorstellung von dem die Erde umgebenden Ozean.

[6]) Es fehlt eine Zeile. Im Griechischen fehlen dagegen oft die beiden vorhergehenden.

Digitized by Google

30–31 Da war ich an seiner Seite als Werkmeisterin,[1])
mit Ergötzen Tag für Tag,
spielte vor ihm auf seiner Erde allezeit
und hatte meine Freude an den Menschenkindern.

*

32 Und nun, meine Söhne, höret mich!
Wohl denen, die meine Wege innehalten!
33 Höret auf meine Warnung, seid weise
und lasset sie nicht fahren.
34 Wohl dem Menschen, der auf mich hört,
an meiner Thüre Wache hält Tag für Tag[2])
und meine Schwelle hütet!
35 Denn wer mich findet, findet das Leben
und erhält die Gunst Jahweh's.
36 Wer mich verfehlt, schadet sich selbst;
wer mich haßt, liebt den Tod.

*

9,1 Die Weisheit hat sich ein Haus gebaut,[3])
ihre sieben Säulen zugerichtet;
2 sie hat ihr Fleisch bereitet, ihren Wein gemischt,
ihren Tisch aufgestellt.
3 Sie schickt ihre Mägde aus, laut zu rufen
auf den höhern Plätzen der Stadt:
4 „Wer unwissend ist, komme hieher!"
Zum Unverständigen spricht sie:
5 „Kommt, esset von meinem Brote!
Trinket den Wein, den ich gemischt!
6 Lasset ab von der Thorheit, so habt ihr das Leben,
und wandelt gerade auf dem Weg der Klugheit."
7 Wer den Spötter warnt, hat nur Schimpf davon;
wer den Bösen zurechtweist, Schande.
8 Warne den Spötter nicht, er wird dich hassen;
weise den Verständigen zurecht, er wird dich lieben.
9 Gib dem Weisen, so wird er's noch mehr;
belehre den Gerechten, so wird er gescheidter.[4])

---

[1]) Was die gnostische Philosophie den Demiurg nannte. Falsch ist die Uebersetzung: Schoßkind. Die nächste Zeile erklärt sich aus Gen. 1, 31. Sie selbst ist mit ihrem Werke zufrieden.

[2]) Die Weisheit wird vorgestellt als in einem Hause wohnend, wo die Vernünftigen sie aufsuchen.

[3]) Ein neues allegorisches Bild. Die (personifizierte) Weisheit lädt zu einem Gastmahl ein: sie will andere ihren Reichtum mitgenießen lassen. Ihr Haus ist nach morgenländischer Art gebaut, ein Quadrat mit einem innern Hofe, auf welchen im obern Stockwerk eine Galerie hinausstieht, die auf Säulen ruht, vier in den Ecken, drei je in der Mitte dazwischen; statt der achten die Hausthür.

[4]) Diese drei Distichen scheinen die Rede der Weisheit zu unterbrechen; doch kann man sie ihr ebenfalls in den Mund legen. Der Sinn ist: man muß die Perlen nicht vor die Schweine werfen. Die Weisheit soll den Einfältigen angetragen werden, besser noch denen, die im Wahren und Guten einen Anfang gemacht haben, nicht den Spöttern und Bösen, die das Anerbieten mit Hohn und Haß entgelten.

Digitized by Google

10 „Die Furcht Jahweh's ist der Weisheit Anfang,
die Kenntnis des Heiligen ist die rechte Einsicht."
11 „Durch mich mehren sich deine Tage,
und Jahre fügen sich zu deinem Leben.[1])
12 Bist du weise, so bist du's zu deinem Nutzen;
bist du ein Spötter, hast du allein den Schaden davon."[2])

*

13 Frau Thorheit schwärmt umher,[3])
die Einfalt weiß von nichts.
14 Sie setzt sich an die Thüre ihres Hauses,
auf einen Stuhl, am höchsten Platz der Stadt,
15 um die Vorübergehenden anzurufen,
die ihren geraden Weg gehen:
16 „Wer unwissend ist, komme hieher!"[4])
Zum Unverständigen spricht sie:
17 „Gestohlenes Wasser ist süß,
und heimlich verzehrtes Brot schmeckt gut."[5])
18 Und er sieht nicht, daß dort die Toten hausen
und ihre Gäste in der Unterwelt sind.[6])

10,1 Sprüche Salomo's.

1.

Ein weiser Sohn ist des Vaters Freude,
ein thörichter der Mutter Kummer.

2.

2 Schlecht erworbene Schätze nützen nichts;
Gerechtigkeit bewahrt vor dem Tode.

3.

3 Den Gerechten läßt Jahweh nicht verhungern,
aber der Frevler Gier weist er ab.

---

[1]) Und langes Leben ist die Summe des Glücks.

[2]) Die Griechen fügen hinzu: Wer der Lüge traut, nährt sich von Wind und jagt Vögeln nach, die wegfliegen; er verläßt den Weg zu seinem Weinberg und irrt weit weg von seinem Felde, durchzieht eine dürre Wüste und erntet Mißwachs.

[3]) Gegenstück zu der Frau Weisheit; auch sie ist eine Buhlerin.

[4]) Dieselbe lockende Rede wie aus dem Munde der Weisheit — aber wie verschieden die Folgen!

[5]) Die verbotene Frucht erinnert wieder an die Scene des siebenten Kapitels.

[6]) Kap. 2, 18. Das Haus der Thorheit (welches nach dem Geiste des Buches zugleich das Haus der Sünde ist) ist die Vorhalle des Todes, im physischen oder moralischen Sinne.

[1]) In beiden Versen sind Vater und Mutter zusammen zu denken.

[2]) Der Tod ist die härteste Strafe des Frevels; die zweite Zeile überbietet die erste, die nur von unnützem Erwerben redet.

[3]) Der Gerechte bittet um das tägliche Brot und erhält es; der habgierige Frevler erhält nicht einmal dieses.

Digitized by Google

4.

4 Läſſige Hand macht arm,
fleißige Hand macht reich.

5.

5 Klug iſt, wer im Sommer ſammelt;
in der Ernte ſchlafen iſt Schande.

6.

6 Segen auf das Haupt des Gerechten!
aber der Böſen Mund birgt Frevel.

7.

7 Des Gerechten Andenken bleibt geſegnet,
der Name der Böſen verweſt.

8.

8 Der Kluge nimmt Weiſung an,
der thörichte Schwätzer rennt ins Verderben.

9.

9 Wer ehrlich wandelt, mag ſicher gehn;
wer auf krummen Wegen geht, wird ertappt.

10.

10 Wer mit den Augen blinzelt, ſchafft Verdruß,
der thörichte Schwätzer rennt ins Verderben.

11.

11 Des Gerechten Mund iſt eine Quelle des Lebens,
aber des Böſen Mund birgt Frevel.

12.

12 Haß erregt Hader,
Liebe deckt alle Fehler zu.

---

[4]) Die Griechen ſchreiben: die Armut erniedrigt den Menſchen.

[5]) Statt dieſer Sentenz ſchreiben die Griechen: Ein wohlerzogner Sohn iſt weiſe, der thörichte wird ihm dienen müſſen; ein kluger Sohn wird nicht von Hitze geplagt, ein böſer Sohn geht während der Ernte durch den Wind zu Grunde. — Unſinn.

[6]) Die zweite Zeile iſt ſehr dunkel und um ſo ſchwerer zu erklären als ſie keinen erkennbaren Gegenſatz zur erſten bildet. Andere umſchreiben: der Frevel fällt auf den Mund der Böſen zurück — das ſoll wohl heißen: wer ſtatt zu ſegnen flucht, den trifft der Fluch ſelbſt. Andere anders.

[8]) Zu vervollſtändigen: der Kluge — und befindet ſich wohl dabei; der Thor nimmt keine an — und u. ſ. w.

[9]) Sicher: d. h. er hat nichts zu beſorgen. — Statt: er wird ertappt, könnte man auch überſetzen: er kriegt ſeine Lektion.

[10]) Das Blinzeln deutet hinterliſtige Anſchläge an. Die zweite Zeile, welche ſchon Nr. 8 vorkam, ſcheint hier kaum zu paſſen; die Griechen haben eine viel beſſere Lesart: Wer offen tadelt, ſchafft Frieden.

[11]) Die zweite Zeile ſtand ſchon in Nr. 6. — Leben iſt Glück, Wohlfahrt.

[12]) Jak. 5, 20; 1. Petr. 4, 8.

Digitized by Google

13.

13 Auf den Lippen des Verständigen Weisheit,
auf dem Rücken des Thoren — der Prügel.

14.

14 Die Weisen halten mit ihrem Wissen zurück,
der Thoren Mund bringt jähes Verderben.

15.

15 Des Reichen Habe ist seine Festung;
der Mangel macht den Armen verzagt.

16.

16 Des Gerechten Lohn führt zum Leben,
des Bösen Einkommen zur Sünde.

17.

17 Auf dem Weg des Lebens ist, wer Weisung annimmt;
wer Zucht verschmäht, geht irre.

18.

18 Wer Haß verbirgt, ist ein Lügner,
wer Tadel laut sagt, ist ein Narr.

19.

19 Bei vielem Reden fehlt's nicht an Sünde;
klug ist, wer zu schweigen weiß.

20.

20 Kostbares Silber ist des Gerechten Zunge;
des Bösen Herz ist wenig wert.

21.

21 Des Gerechten Lippen ernähren viele;
die Thoren sterben aus Mangel an Verstand.

22.

22 Jahweh's Segen ist's, was reich macht:
eigne Mühe thut nichts dazu.

---

[13]) Der Prügel — sonst nichts; auch ist dieser dort nötig.

[14]) Je weniger einer weise ist, desto mehr fühlt er das Bedürfnis zu schwatzen, aber was er sagt, ist unnütz oder verderblich. Deutsches Sprichwort: er hat Einfälle wie ein altes Haus, das den Einsturz droht.

[15]) Lohn ist, was man durch eigne Arbeit erwirbt; Einkommen kann man haben auch ohne zu arbeiten. Der Gegensatz von Leben und Sünde ist so zu fassen, daß jenes gleichgesetzt ist mit wahrem Glück, dieses mit der Quelle des Unglücks.

[16]) Wir haben wörtlich übersetzt, müssen aber wohl bemerken, daß in der hebräischen Psychologie das Herz der Sitz des Verstandes ist. Nun ist aber im Grunde das Organ des Denkens mehr wert als das Organ des Redens; der Gegensatz wird hier um so schärfer.

[21]) Kluge Reden nützen auch anderen als dem Redenden; Thorheit ernährt nicht einmal den Thoren selbst.

[22]) Ps. 127.

Digitized by Google

23.

23 Dem Thoren ist Böses thun ein Spaß;
dem Verständigen ist Weisheit Vergnügen.

24.

24 Was der Böse fürchtet, das trifft ihn;
was der Gerechte sich wünscht, das kriegt er.

25.

25 Wenn der Sturm ausbricht, ist's aus mit dem Bösen;
des Gerechten Fundament bleibt unerschüttert.

26.

26 Wie Essig den Zähnen und Rauch den Augen,
so ein Faulenzer dem, der ihn ausschickt.

27.

27 Die Furcht Jahweh's verlängert das Leben;
die Jahre der Bösen sind kurz.

28.

28 Die Erwartung der Gerechten wird zur Freude;
die Hoffnung der Bösen wird zu nichte.

29.

29 Jahweh's Walten ist dem Redlichen eine Burg,
den Uebelthätern der Ruin.

30.

30 Der Gerechte wanket nimmermehr;
die Bösen werden nicht im Lande bleiben.

31.

31 Der Mund des Gerechten erzeugt Weisheit;
die falsche Zunge wird ausgerottet.

32.

32 Des Gerechten Lippen wissen, was gefällt;
der Mund der Bösen nur Verderbliches.

---

24) Die Griechen: der Böse wandelt im Verderben, der Thor ist Sklave des Weisen, der Wunsch des Gerechten wird erfüllt, das Herz des Gottlosen verzehrt sich.

25) Matth. 7, 24 ff.

26) Widerlich und schädlich. Statt des Faulenzers haben die Griechen die Sünde, denen, die sie verüben.

30) Das gesicherte Glück wird oft als ein ruhiges Wohnen in Kanaan dargestellt. Uebrigens darf nie vergessen werden, daß in vielen dieser Sentenzen die Gerechten die Israeliten sind, die Bösen aber die Heiden. So auch in unzähligen Psalmen.

31. 32) Man ist versucht, diese beiden Sentenzen umzustellen und zu verbinden 31^a mit 32^b und 32^a mit 31^b — Wie dem sei, wird in beiden nur die Wirkung genannt (gottgefällige Weisheit), nicht aber der Lohn; anderseits nur die Strafe, nicht aber die nächste Veranlassung derselben.

Digitized by Google

33.

11,1 Falsche Wage ist Gott ein Greuel,
volles Gewicht gefällt ihm wohl.

34.

2 Kommt Uebermut, kommt Schande;
bei Bescheidenen ist Weisheit.

35.

3 Die Redlichen leitet ihre Rechtschaffenheit;
die Treulosen verderbt ihre Falschheit.

36.

4 Reichtum hilft nicht am Tage des Zorns;
Gerechtigkeit allein bewahrt vor dem Tode.

37.

5 Des Redlichen Gerechtigkeit ebnet ihm den Weg;
den Bösen bringt seine Bosheit zu Fall.

38.

6 Den Redlichen rettet seine Gerechtigkeit;
die Treulosen verfangen sich in ihrer eignen Gier.

39.

7 Stirbt der Böse, ist seine Hoffnung zu nichte;
zu nichte die Erwartung des Uebelthäters.

40.

8 Der Gerechte wird aus der Not gerettet,
und der Böse kommt an seine Stelle.

41.

9 Mit dem Munde richtet der Ruchlose seinen Nächsten zu Grunde,
aber durch Einsicht retten sich die Gerechten.

42.

10 Geht's dem Gerechten gut, frohlockt die Stadt;
gehen die Bösen zu Grunde, so ist Jubel.

---

[34]) Wer sich nicht frech hervordrängt, ist klüger als der Uebermütige, der leicht überall anstößt.

[35]) Leiten, in gutem Sinne, auf den rechten Weg.

[36]) Der Tag des Zornes, nämlich Gottes. Vgl. Nr. 2. — Statt dieses Verses liest man in einigen griechischen Handschriften: Stirbt der Gerechte, so läßt er Bedauern; das Verderben des Gottlosen wird erwünscht und macht Freude.

[39]) Vgl. Nr. 28. — Die Griechen: Stirbt der Gerechte, so ist seine Hoffnung nicht verloren.

[40]) Nämlich in Not.

[41]) Die Einsicht ist ein probates Mittel gegen Verleumdung. Andere übersetzen: aber sie (die Nächsten) werden durch die Einsicht der Gerechten gerettet.

Digitized by Google

43.

11 Durch den Segen der Rechtschaffenheit kommt die Stadt empor;
durch den Mund der Bösen wird sie zerstört.

44.

12 Wer des andern spottet ist unverständig;
der Verständige schweigt.

45.

13 Wer Geschwätz herumträgt, plaudert Geheimnisse aus;
wer zuverlässigen Sinnes ist, verbirgt die Sache.

46.

14 Fehlt's an Leitung, so fallen die Leute;
Heil kommt von der Menge der Ratgeber.

47.

15 Wer für einen Fremden bürgt, dem geht's übel;
wer Handschlag meidet, geht sicher.

48.

16 Ein anmutiges Weib erlangt Ehre;
die Gewaltthätigen erlangen Reichtum.

49.

17 Der Gütige thut sich selbst wohl;
der Unbarmherzige schadet sich selbst.

50.

18 Der Bösen Lohn ist trügerisch;
wer Gerechtigkeit säet, hat sichern Gewinn.

---

[43]) Der Mund ist nicht notwendig der Fluch, sondern das Reden und Schwatzen überhaupt.

[44]) Es ist ratsam, seine Meinung von anderen für sich zu behalten, besonders wenn sie ungünstig ist.

[45]) Wir verstehen diesen dunkeln Spruch so: mit einem Schwätzer muß man auf seiner Hut sein; er mißbraucht das Zutrauen der anderen.

[46]) Die zweite Zeile wird wohl nicht immer zutreffend sein. Man darf sie vielleicht so verstehen, daß die „Menge" die fortgesetzte Anwesenheit guter Ratgeber ausdrückt.

[47]) Vgl. Kap. 6, 1 ff. Die Griechen übersetzen: der Böse thut Unrecht, wenn er sich mit dem Gerechten verbindet, er haßt den Ton der Sicherheit (!!).

[48]) Allerdings wendet sich in der Regel die Huldigung an die Schönheit, und Reichtum wird oft durch Gewaltthat gewonnen. Der Gegensatz lautet aber doch sonderbar. Vielleicht ist der Text verderbt. Die Griechen schreiben:

Ein anmutiges Weib bringt ihrem Manne Ehre,
die aber das Gute haßt, sitzt auf dem Stuhl der Schande.
Die Faulenzer verfallen in Mangel,
die Fleißigen erlangen Reichtum.

Offenbar sind die zwei mittleren Zeilen im Hebräischen ausgefallen und durch einen klein n Schreibfehler die „Fleißigen" (Z. 4) in Gewaltthätige verwandelt worden.

[49]) Wörtlich: er betrübt sein (eignes) Fleisch.

Digitized by Google

51.

19 Die echte Gerechtigkeit führt zum Leben;
wer Böſem nachjagt, thut's zu ſeinem Tode.

52.

20 Falſche Herzen ſind Jahweh ein Greuel;
die ehrlich wandeln, gefallen ihm wohl.

53.

21 Die Hand darauf! Der Böſe bleibt nicht ungeſtraft,
aber der Gerechten Geſchlecht kommt gut weg.

54.

22 Ein ſchönes Weib, ohne Sinn für Schicklichkeit —
ein goldner Ring in eines Schweines Schnauze.

55.

23 Das Begehren der Gerechten iſt nur Gutes;
die Ausſicht der Böſen iſt der Zorn.

56.

24 Der eine gibt aus, und bereichert ſich dabei!
der andere ſpart über Gebühr, und verarmt.

57.

25 Wer gerne gibt, wird ſelbſt ſatt;
wer labt, wird ſelbſt gelabt.

58.

26 Wer Korn zurückhält, den verfluchen die Leute;
geſegnet wird, wer's verkauft.

59.

27 Wer das Gute ſucht, gewinnt Gunſt;
wer Böſes ſucht, zu dem kommt's.

---

[51]) Oder: wer redlich in Gerechtigkeit iſt, oder: wer feſthält an Gerechtigkeit. Die Griechen: der Sohn der Gerechtigkeit.

[52]) Es ſind zunächſt Formeln einer Prozeßverhandlung: geſtraft — freigeſprochen werden. Die Eingangsformel ſpricht den Begriff der abſoluten Gewißheit aus. Selbſt die Nachkommen des Gerechten haben Vorteil von ſeiner Rechtſchaffenheit. Die Griechen überſetzen: Wer ſeine Hand ungerechter Weiſe in die eines andern legt — d. h. ſich zu böſen Zwecken mit ihm verbindet.

[54]) Statt Sinn für Schicklichkeit könnte man vielleicht auch ſagen: Geiſt, oder Geſchmack.

[55]) Vgl. Nr. 28. — Der Zorn (Gottes) Nr. 36. — Die beiden Zeilen verlangen gegenſeitige Vervollſtändigung: die Gerechten ſtreben nach Gutem (und erhalten es), die Böſen (ſtreben nach Schlechtem und) erhalten Strafe.

[56]) Es gibt eine Art, ſein Vermögen anzuwenden, welche nützt, und eine Art, es zuſammenzuhalten, welche ſchadet. Vgl. Nr. 49. 50.

[57]) Wörtlich: eine Seele, die Segen ſpendet, wird fett (geſättigt); wer begießt, wird auch begoſſen. Die Griechen haben den Satz nicht verſtanden: Die geſegnete Seele iſt aufrichtig; ein Zorniger thut übel.

[58]) Gegen Kornwucherer.

[59]) Die Pointe liegt in der zweiten Zeile. Was der Böſe erzielt (Nr. 24), iſt nicht was er erſtrebt hat. Im Hebräiſchen werden die beiden Begriffe Böſes und Unglück ungefähr mit denſelben Worten ausgedrückt.

Digitized by Google

60.

28 Wer sich auf Reichtum verläßt, kommt zu Falle,
die Gerechten aber grünen wie das Laub.

61.

29 Wer seine Leute übel behandelt, erbt Wind!
der Thor wird des Weisen Sklave.

62.

30 Die Furcht des Gerechten ist ein Lebensbaum;
der Weise gewinnt die Herzen.

63.

31 Siehe! dem Gerechten wird auf Erden vergolten;
wie viel mehr dem Bösen und Sünder.

64.

12,1 Wer Einsicht liebt, liebt Zucht;
wer Warnung haßt, bleibt ein Dummkopf.

65.

2 Der Gute erlangt Jahweh's Gunst;
den Ränkeschmied verdammt er.

66.

3 Keiner stärkt sich durch Frevel;
nur die Gerechten sind fest gewurzelt.

67.

4 Ein braves Weib ist des Gatten Krone;
wie Fäulnis in seinen Knochen ein schlechtes.

68.

5 Die Gedanken der Gerechten sind was recht;
die Anschläge der Bösen gehen auf Trug.

69.

6 Die Reden der Bösen lauern auf Mord;
der Mund der Rechtschaffenen rettet sie.

---

[60]) Der Gegensatz ergibt sich, wenn man in der ersten Zeile an fallendes Laub denkt. Die Griechen lasen: wer die Gerechten erhebt, blüht auf. Mit anderen Worten: Güte und Barmherzigkeit ist besser als Reichtum.

[61]) Kargheit gegen das Gesinde macht nicht reich; das Erbe wird dadurch nicht vermehrt, es geht in den Wind; ein solcher Herr muß zuletzt seine Habe einem andern überlassen.

[62]) Was der Gerechte thut, ist eine Wohlthat auch für andere. Anspielung auf die Geschichte des Paradieses. Die Griechen sagen dafür: Aus der Frucht der Gerechtigkeit erwächst der Lebensbaum; die Seelen der Bösen gehen vorzeitig zu Grunde.

[63]) Zur zweiten Zeile ist Gott Subjekt.

[64]) Vgl. Nr. 25.

[65]) Sehr unklar. Wenn der Gegenstand des Lauerns und des Rettens derselbe ist, so denkt man an Unschuldige, denen Böse nachstellen durch falsche Anklagen, die aber von anderen kräftig verteidigt werden vor Gericht. Vielleicht aber soll es heißen, daß diese Unschuldigen sich selbst retten. Aehnliches, ebenso Unklares Nr. 38. 41.

Digitized by Google

70.

7 Die Bösen, einmal umgestoßen, sind nicht mehr;
das Haus des Gerechten bleibt stehn.

71.

8 Nach seinem Verstande wird der Mann geschätzt;
wer verdrehten Sinnes ist, wird verachtet.

72.

9 Besser gering geachtet sein mit einem Diener,
als groß thun und hungern.

73.

10 Der Gerechte achtet auf das Gelüste seines Viehs;
des Bösen Herz ist grausam.

74.

11 Wer seinen Acker baut, wird satt werden;
wer eitle Dinge treibt, ist ein Narr.

75.

12 Der Böse jagt dem Unglück nach;
des Gerechten Wurzel treibt.

76.

13 Lippenfrevel ist ein böser Fallstrick;
der Gerechte entgeht der Noth.

77.

14 Von der Frucht seines Mundes wird einer satt,
und was seine Hände thun, bringen sie ihm heim.

78.

15 Dem Thoren dünkt sein Weg der beste;
wer auf fremden Rat hört, ist weise.

---

[70]) Nr. 25.

[73]) Dem Mangel gegenüber ist die Anwesenheit eines Dieners immer noch ein Zeichen von Wohlstand. Wenig gelten, aber etwas haben, ist besser als viel gelten wollen und nichts haben.

[73]) Man füge am Ende hinzu — selbst gegen Menschen. — Gelüste im Sinn von Appetit.

[74]) Ackerbau steht für jede nützliche Arbeit. — Er ist ein Narr; denn er erwirbt nicht einmal sein täglich Brot. — Hier schieben die Griechen einen Spruch ein: Wer sich am Weingelage vergnügt, läßt die Schande in seinen eignen Wänden.

[75]) Ein ganz verzweifelter Spruch, der hier nur aufs Geratewohl übersetzt ist. Schon die Griechen haben ihn nicht verstanden und zwei ganz verschiedene Uebersetzungen davon gegeben. Der Text ist sehr verdächtig. — Dem Unglück nachjagen, ist natürlich ironisch gesagt. Die treibende Wurzel ist Gegensatz zu Unglück und Verderben.

[76]) Fallstrick ist Gefahr. Der Sinn kommt bei allen Nationen vor: Schweigen ist Gold; si tacuisses, philosophus mansisses u. s. w. Der Gerechte ist hier der, welcher zu schweigen weiß.

[77]) Beide Versglieder sprechen denselben Gedanken aus: Jeder erntet, was er gesät hat, sei es mit Reden, sei es durch Handlung.

Digitized by Google

79.

16 Ein Thor ist, wer seinen Aerger gleich zeigt;
wer den Schimpf einsteckt, ist klug.

80.

17 Wer die Wahrheit liebt, verkündet sie;
der lügnerische Zeuge ist ein Betrüger.

81.

18 Hohles Geschwätz durchbohrt wie das Schwert;
die Zunge der Weisen bringt Heilung.

82.

19 Wahrmund hat Bestand,
Lügenzunge nur einen Augenblick.

83.

20 Wer Böses schmiedet, sinnt auf Trug;
wer zum Heile rät, schafft Freude.

84.

21 Dem Gerechten widerfährt kein Unheil;
die Bösen haben's in Fülle.

85.

22 Jahweh verabscheut die Lüge;
wer die Wahrheit pflegt, der gefällt ihm.

86.

23 Ein kluger Mann hält mit seiner Einsicht zurück;
des Thoren Herz plaudert seine Narrheit aus.

87.

24 Fleißige Hand wird Meister;
träge wird zuletzt Knecht.

88.

25 Gram drückt das Herz nieder,
ein gutes Wort erfreut es wieder.

89.

26 Der Gerechte findet seinen Weideplatz;
der Weg der Bösen führt in die Irre.

---

[85]) Vgl. Nr. 52.

[87]) Vgl. Nr. 4. — Meister im Gegensatz zu Knecht, Herrschaft, Wohlfahrt.

[88]) Auch im Original gereimt. Möglicherweise steht hier Herz im Sinn von Verstand. — Vielleicht könnte man auch übersetzen: Traurigkeit — man drücke sie nieder u. s. w.

[89]) Unsichere Deutung, die sich auf eine Vokaländerung gründet. Die Textesslesart soll sagen (?): der Gerechte weiset seinem Nächsten den Weg. Aber auch diese und manche andere Versuche, den Sinn zu finden, sind nicht leicht zu rechtfertigen.

Digitized by Google

90.

27 Faulheit nährt nicht;
der beste Reichtum ist Fleiß.

91.

28 Der gerade Weg führt zum Leben,
der krumme zum Tod.

92.

13,1 Ein weiser Sohn, des Vaters Zucht;
der Spötter hört nicht auf Tadel.

93.

2 Jeder genießt die Frucht seines Mundes;
das Gelüste der Verräter ist Gewaltthat.

94.

3 Wer das Maul hält, hält sein Leben;
wer's aufsperrt, dem droht Verderben.

95.

4 Der Faule wünscht und hat nichts;
der Wunsch des Fleißigen wird befriedigt.

96.

5 Der Gerechte haßt die Lüge;
der Böse verleumdet und beschimpft.

97.

6 Gerechtigkeit schützt die Unschuld;
Gottlosigkeit stürzt die Sünder.

98.

7 Der eine stellt sich reich und hat nichts;
der andere stellt sich arm und hat's vollauf.

---

[90]) Der Sinn ist klar, doch hat man andere Wendungen darin gefunden; z. B. der Faule jagt das Wildpret nicht einmal auf (geschweige daß er es finge); oder: er brät es nicht (auch wenn er's gefangen hat). Dies scheint doch gar zu viel in die wenigen Worte legen.

[91]) Text unsicher. Der „krumme" Weg ist nur geraten; statt des geraden steht der Weg des Rechts, aber ein Gegensatz soll doch herauskommen. Die jüdischen Textordner lesen: der Weg des (dieses) Pfades Nicht-Tod.

[92]) Der Spötter ist der lose Bube, der des Vaters Zucht verachtet.

[93]) Vgl. Nr. 77. — Die zweite Zeile lautet anders als dort. Die Gewaltthat ist hier die unvermeidliche Wirkung, die eben ironisch als das „Erwünschte" genannt ist.

[94]) Vgl. Nr. 14. 19.

[95]) Vgl. Nr. 24. — Befriedigt; wörtlich: wird fett.

[97]) Die Unschuld = die Unschuldigen, Rechtschaffenen. Tugend und Laster erhalten den verdienten Lohn.

[98]) Vgl. Nr. 72. Es ist klug, mit dem Reichtum nicht zu prahlen, besonders wenn keiner da ist.

Digitized by Google

99.

8 Dem Reichen dient sein Reichtum als Lösegeld;
den Armen kümmert keine Drohung.

100.

9 Das Licht der Gerechten brennt lustig;
die Leuchte der Bösen erlischt.

101.

10 Durch Uebermut gibt's nur Händel;
klug ist, wer sich raten läßt.

102.

11 Schnell erworbener Reichtum mindert sich;
wer mählich sammelt, vermehrt ihn.

103.

12 Verschobene Hoffnung ist Herzeleid;
erfüllter Wunsch, ein Lebensbaum.

104.

13 Wer das Wort verachtet, wird dessen Schuldner;
wer das Gebot ehrt, wird dafür bezahlt.

105.

14 Belehrung von Weisen ist ein Lebensquell,
sie läßt meiden die Fallstricke des Todes.

106.

15 Gesunder Sinn bringt Gunst;
der Weg der Verräter ist unfruchtbar.

107.

16 Der Kluge handelt mit Ueberlegung;
der Thor kramt seine Narrheit aus.

---

[99]) Mit Geld kann man sich aus mancher Verlegenheit ziehen; der Arme hat nichts zu fürchten, weil bei ihm nichts zu holen ist.

[100]) Die Griechen haben einen Spruch mehr: Die Hinterlistigen verirren sich in Sünden, die Gerechten haben und üben Mitleid.

[102]) Um diesen Sinn zu finden, haben wir nach dem Griechischen ein Wort verändert; der hebräische Text hat ein anderes und soll bedeuten: Reichtum vergeht schneller als ein Hauch. Dadurch geht der Gegensatz verloren.

[103]) Von der Sicherheit des Textes oder der Gelehrsamkeit der Alten bekommt man einen Begriff, wenn man hier die griechische Uebersetzung vergleicht: Wer anfängt zu helfen ist besser als wer es nur verspricht.

[104]) Wort und Gebot Gottes; das Uebrige ist von Lohn und Strafe zu verstehen. Genauer heißt es: er wird dem Worte verpfändet. Die Griechen schieben ein: Dem thörichten Sohne gelingt nichts, dem weisen Diener alles; d. h. nicht die gesellschaftliche Stellung, sondern die geistige Eigenschaft ist das Entscheidende.

[105]) Vgl. Nr. 11.

[106]) Der Gegensatz ist nicht klar.

[107]) Vgl. Nr. 86.

Digitized by Google

108.

17 Ein schlechter Sendling macht einen krank;
ein treuer Bote bringt Heilung.

109.

18 Armut und Schande, wer Zucht verschmäht;
Ehre wird dem, der auf Zurechtweisung achtet.

110.

19 Süß ist's immer, wenn ein Wunsch erfüllt wird;
darum scheuen sich die Thoren das Böse zu meiden.

111.

20 Gehe mit Weisen um, so wirst du's auch;
wer mit Thoren verkehrt, der wird schlecht.

112.

21 Die Sünder verfolgt das Unglück;
Glück ist der Lohn der Gerechten.

113.

22 Der Gute läßt Enkeln sein Erbe;
des Sünders Habe verfällt dem Gerechten.

114.

23 Des Armen Neubruch nährt reichlich;
ein andrer verhungert durch Unrecht.

115.

24 Wer den Prügel spart, haßt seinen Sohn;
wer ihn liebt, kommt ihm früh mit der Züchtigung.

116.

25 Der Gerechte ißt sich satt nach Lust;
der Bauch der Bösen leidet Mangel.

117.

14,1 Des Weibes Weisheit bauet ihr Haus;
ihre Thorheit reißt es mit eignen Händen nieder.

---

108) Der hebräische Text sagt: er fällt ins Uebel.

110) Denn ihr Geist schaut nur auf ihr Ziel, nicht auf die Sittlichkeit ihrer Beweggründe. Der Sinn ist oft mißverstanden worden und der Text entschuldigt das Umhertasten.

114) Um den Sinn zu finden, muß man jede der beiden Zeilen aus der andern ergänzen. Dem Armen muß ein Reicher entgegengesetzt werden, dem Unrecht Ehrlichkeit. Neubruch ist mühselige und kaum lohnende Arbeit, dennoch bringt sie mehr ein als der bessere Acker des Ungerechten. Die Griechen schreiben: Die Gerechten leben lang bei ihrem Reichtum, die Ungerechten gehen plötzlich zu Grunde.

116) Statt des einfachen Sinnes könnte man auch daran denken, daß die Wünsche des einen bescheiden, die des andern unersättlich sind.

117) Die Wohlfahrt des Hauses hängt wesentlich von der Frau ab.

Digitized by Google

118.

2 Wer in Redlichkeit wandelt, fürchtet Jahweh;
wer auf krummen Wegen geht, verachtet ihn.

119.

3 Im Munde des Thoren ist die Rute seines Hochmuts;
die Lippen der Weisen sind deren Schutz.

120.

4 Wo keine Ochsen sind, ist der Futterstall leer;
reichlicher Ertrag nur durch der Rinder Kraft.

121.

5 Ein wahrhaftiger Zeuge lügt nicht;
wer Lügen ausspricht, ist ein falscher Zeuge.

122.

6 Der Spötter sucht Weisheit und findet sie nicht;
für den Verständigen ist Einsicht ein Leichtes.

123.

7 Gehst du vom Thoren hinweg,
so hast du nichts Kluges vernommen.

124.

8 Des Weisen Klugheit weiß ihren Weg zu wählen;
die Thorheit der Narren trügt.

125.

9 Das Schuldopfer spottet des Thoren;
unter Redlichen ist Wohlgefallen.

126.

10 Nur das Herz kennt seinen eignen Kummer,
und in seine Freude mischt sich kein Fremder.

---

118) Der Text würde auch die Wendung erlauben: Wer Gott fürchtet, der wandelt u. s. w.

119) Je nachdem einer spricht, bereitet er sich selbst Schaden oder Vorteil. Vgl. Nr. 14. 19. 94.

120) Wer den Zweck will, will auch die Mittel.

121) Nr. 80 und Kap. 6, 19.

123) Bei dem Thoren ist nichts zu holen; wenn man von ihm weggeht, hat man gerade soviel wie vorher, nämlich nichts. Doch ist der Spruch auch anders gedeutet worden.

124) Trügt, natürlich sie selbst. Die gewöhnliche Uebersetzung: trügt andere, paßt nicht in den Zusammenhang.

125) Unklar. Wir verstehen: für die Dummheit gibt's kein Schuld- oder Sühnopfer, die straft sich immer selbst. Das Wohlgefallen kann Gottes sein, aber auch das gegenseitige unter Menschen, die einander ertragen, auch bei Fehlern, wenn man es nur ehrlich meint. Andere anders.

126) Ganz das Gegenteil von unserm Spruch: Geteilte Freud' ist doppelt Freude, geteilter Schmerz ist halber Schmerz. Es ist aber doch auch wahr: der Fremde fühlt nie ebenso tief die Lust oder den Kummer des andern.

Digitized by Google

127.

11 Das Haus des Bösen geht zu Grunde;
das Zelt des Redlichen steht in Blüte.

128.

12 Mancher Weg scheint der beste
und führt doch zuletzt zum Tode.

129.

13 Selbst beim Lachen kann das Herz traurig sein,
und die Freude endet in Leid.

130.

14 Wessen Herz auf schlechten Wegen geht, kriegt seinen Lohn;
der Rechtschaffene genießt seines Wandels Frucht.

131.

15 Der Einfältige glaubt alles, was man ihm sagt;
der Kluge überlegt seine Schritte.

132.

16 Der Weise ist vorsichtig und meidet die Gefahr;
der Thor ist übereifrig und sorglos.

133.

17 Der Jähzornige macht Dummheiten;
der Kluge erträgt vieles.

134.

18 Thorheit ist das Erbe der Einfältigen;
die Klugen sind mit Einsicht gekrönt.

135.

19 Die Bösen müssen sich vor den Guten bücken
und die Frevler an der Thüre der Gerechten.

136.

20 Der Arme ist selbst seines Gleichen verhaßt;
der Reiche hat immer viele Freunde.

137.

21 Wer seinen Nächsten verachtet, sündigt;
wer der Unglücklichen sich erbarmt, Heil ihm!

129) Keine menschliche Lust ist ganz ungestört und dauerhaft. Von dem christlichen Sündenbewußtsein ist hier nicht die Rede.

130) Freie Uebersetzung, die um so notwendiger war als der Text ein Wort enthält, das keinen annehmbaren Sinn gibt; wörtlich: von seinen Wegen sättigt sich das abtrünnige Herz, und von ihm (? von seinen Handlungen) der Rechtschaffene.

133) Er erträgt vieles — so nach dem Griechischen. Das Hebräische: der Ränkevolle wird gehaßt. Dies soll heißen: dem geht's noch übler.

135) Theorie, nicht Erfahrung.

Digitized by Google

138.

22 Die Böses schmieden, gehen notwendig irre;
Liebe und Vertrauen dem, der auf Gutes sinnt.

139.

23 Bei aller Arbeit ist Profit;
bei Geschwätz nur Defizit.

140.

24 Der Weisen Krone ist ihr Reichtum;
der Narren Thorheit bleibt, was sie war.

141.

25 Ein wahrhaftiger Zeuge rettet einem das Leben;
wer Lügen einbläst, vernichtet es.

142.

26 Bei Gottesfurcht ist Stärke und Zuversicht;
noch für die Kinder ist Jahweh eine Zuflucht.

143.

27 Gottesfurcht ist ein Lebensquell,
sie läßt meiden die Fallstricke des Todes.

144.

28 Viel Volk, des Königs Schmuck;
wo es fehlt, ist's mit der Fürstlichkeit aus.

145.

29 Der Geduldige ist der Klügere,
der Jähzornige schafft dumme Streiche.

146.

30 Sanftmut macht den Leib gesund,
Leidenschaft ist Knochenfraß.

147.

31 Wer den Geringen bedrückt, schmäht seinen Schöpfer;
wer ihn ehren will, gibt dem Armen.

---

138) Die ersteren bringen es zu nichts, erreichen ihren Zweck nicht.

140) Vielleicht mit dem Hintergedanken: selbst wenn sie reich werden sollten; denn mit dem Reichtum werden sie nicht gescheidter.

141) Die zweite Zeile mit Benutzung des Griechischen. Der hebr. Text sagt: der Lügner ist ein Betrüger, was nicht sehr geistreich ist. Vgl. übrigens Nr. 80. 121 und Kap. 6, 19.

143) Nr. 105.

144) Nach dem Griechischen. Das Hebräische setzt statt des Fürsten die Schwindsucht.

146) Nr. 67.

147) Nr. 137.

Digitized by Google

148.

32 Im Unglück sinkt der Böse zu Boden;
der Gerechte bleibt auch im Tode ruhig.

149.

33 Der Verständige behält seine Weisheit bei sich;
unter Thoren offenbart sie sich selber.

150.

34 Gerechtigkeit erhöhet ein Volk;
der Leute Schmach ist die Sünde.

151.

35 Des Königs Gunst wird dem klugen Diener,
dem ungeschickten sein Zorn zu teil.

152.

15,1 Sanfte Antwort beschwichtigt die Hitze;
scharfe Rede erregt den Zorn.

153.

2 Der Weisen Zunge bringt gute Erkenntnis;
der Thoren Mund sprudelt Unsinn.

154.

3 Gottes Auge ist überall,
es überwacht Böse und Gute.

155.

4 Sanfte Rede ist ein Lebensbaum,
falsche Zunge bricht das Herz.

156.

5 Der Thor verschmäht die Zucht seines Vaters;
wer den Tadel annimmt, wird klug.

157.

6 Beim Gerechten häuft sich der Reichtum;
der Zins des Bösen heißt Bankrott.

158.

7 Die Lippen der Weisen streuen Kenntnis aus;
das Herz der Thoren etwas anderes.

---

148) Andere übersetzen: Durch seine Bosheit fällt der Frevler, der Gerechte verläßt sich auf seine Tugend.

149) Unklar. Die zweite Zeile wird auch übersetzt: die Thoren haben Eile, die ihrige zu offenbaren.

151) Ungeschickt — eigentlich: der seine Hoffnung täuscht.

155) Auch hier kann man sehn, wie unklar die Gedanken ausgedrückt sind. Die zweite Zeile lautet im Griechischen: wer die Zunge wahrt, ist voll Geistes; im Chaldäischen: wer seine Frucht genießt, wird satt; andere übersetzen: Verkehrtheit in ihr zertrümmert den Geist des andern; oder: wer seine Frucht ißt, streckt sich behaglich.

158) Etwas anderes: das Gegenteil. Andere übersetzen: ist nicht fest, nicht auf dem rechten Wege. Damit geht der Gegensatz verloren.

Digitized by Google

159.

8 Der Böſen Opfer verabſcheut Jahweh,
das Gebet der Redlichen gefällt ihm wohl.

160.

9 Der Weg des Gottloſen iſt Jahweh ein Greuel;
wer nach Gerechtigkeit ſtrebt, den liebt er.

161.

10 Eine ſchlimme Lektion dem, der vom Weg abweicht;
wer den Tadel nicht annimmt, geht zu Grunde.

162.

11 Unterwelt und Abgrund ſind offen vor Jahweh,
wie viel mehr die Herzen der Menſchenkinder.

163.

12 Der Spötter will ſich nicht weiſen laſſen,
drum verkehrt er auch nicht mit Weiſen.

164.

13 Fröhliches Herz, heiteres Geſicht;
iſt jenes traurig, iſt dieſes niedergeſchlagen.

165.

14 Des Klugen Herz ſtrebt nach Kenntnis;
der Mund des Thoren weidet ſich an Unſinn.

166.

15 Des Unglücklichen Tage ſind alle trüb;
des Zufriedenen, ein beſtändiges Feſtmahl.

167.

16 Beſſer ein Weniges mit Gottesfurcht
als große Schätze mit Unruhe.

168.

17 Beſſer eine Portion Gemüſe und Liebe dabei
als ein gemäſteter Ochs und Haß dabei.

169.

18 Der Jähzornige erregt Händel,
der Geduldige ſtillet den Zank.

170.

19 Der Weg des Trägen iſt mit Dornen verſtrickt;
der Pfad des Redlichen iſt ebne Bahn.

---

161) Lektion, im epigrammatiſchen Sinne; wer allen andern Unterricht verſchmäht, erhält eine letzte Lektion; wer nicht hören will, muß fühlen.

164) Die zweite Zeile nach dem Griechiſchen; doch gibt wohl auch der hebräiſche Text den gleichen Sinn; denn der niedergeſchlagene Geiſt gibt ſich in den Geſichtszügen kund.

167) Unruhe iſt hier jede Furcht, die der Gottesfurcht entgegengeſetzt werden kann.

170) Der Gegenſatz ſcheint nicht beſonders treffend. Statt der Redlichen nennen die Griechen die Mutigen.

Digitized by Google

171.

20 Ein kluger Sohn ist des Vaters Freude;
ein thörichter Mensch verachtet seine Mutter.

172.

21 An der Thorheit ergötzt sich der Unverständige;
der kluge Mann geht grade aus.

173.

22 Wo keine Beratung, mißlingen die Pläne;
bei vielen Beratern führen sie zum Ziele.

174.

23 Zu antworten wissen, ist eine Freude für jeden;
ein Wort zu rechter Zeit, wie schön!

175.

24 Der Weise erklimmt den Weg des Lebens
und meidet den, der abwärts führt in den Tod.

176.

25 Das Haus der Hoffärtigen reißt Jahweh nieder,
aber der Witwe Grenze stellt er fest.

177.

26 Böse Anschläge sind Jahweh ein Greuel;
freundliche Worte sind ihm wohlgefällig.

178.

27 Wer nach Gewinn strebt, schädigt sein Haus;
wer Geschenke verschmäht, gedeiht.

179.

28 Der Gerechte überlegt seine Antwort;
der Mund der Gottlosen sprudelt seine Bosheit.

180.

29 Von den Gottlosen bleibt Jahweh fern;
das Gebet der Gerechten erhört er.

---

171) Vgl. Nr. 1.

172) Aufs Ziel los. Der Gegensatz ist klar, wenn man unter Thorheit unnütze Nebendinge versteht.

173) Nr. 46. Die Griechen: Wer die Ratsversammlung nicht ehrt, dem mißlingen u. s. w.

175) Die Weisheit führt aufwärts, die Thorheit abwärts. Das Bild ist klar, ohne daß man nötig hat, an Unsterblichkeit zu denken.

176) Die Grenzsteine ihres kleinen Feldes, daß der übermütige Nachbar sie nicht verrücke.

177) Wohlgefällig, wörtlich: rein, im levitischen Sinne.

178) Es ist von bestechlichen und unbestechlichen Richtern die Rede. — Von hier an folgen die Sprüche in andrer Ordnung im Griechischen 178. 190. 179. 191. 180. 192. 193. 181. 183. 184. 186. 189. 188. Es fehlen 182. 185. 187.

180) Nr. 159.

Digitized by Google

181.

30 Heller Blick erfreut das Herz,
gute Nachricht gießt Mark in die Knochen.

182.

31 Ein Ohr, das auf heilsame Weisung hört,
liebt es, bei Weisen zu verweilen.

183.

32 Wer Zucht verwirft, verachtet sich selbst;
wer Tadel anhört, erwirbt Verstand.

184.

33 Gottesfurcht ist die Schule der Weisheit;
zuerst Demut, dann Ehre.

185.

16,1 Des Menschen sind die Entwürfe des Herzens;
die Entscheidung spricht Gott aus.

186.

2 Jedem dünkt sein Weg der gute,
aber Jahweh ist's, der die Geister wägt.

187.

3 Ueberlaß Jahweh deine Sache,
so werden deine Absichten einen festen Grund haben.

188.

4 Alles schafft Jahweh zu seinem Zweck,
so auch den Gottlosen für den Tag des Unglücks.

189.

5 Die Hochmütigen sind Jahweh ein Greuel;
die Hand darauf! sie bleiben nicht ungestraft.

190.

6 Durch Liebe und Treue wird Schuld gesühnt,
durch Gottesfurcht das Böse vermieden.

191.

7 Hat Jahweh Wohlgefallen an eines Menschen Wandel,
so versöhnt er auch dessen Feinde mit ihm.

---

185) Dies kommt doch ungefähr auf unser: Der Mensch denkt, Gott lenkt, heraus; vgl. auch 198.

186) Die zweite Zeile lautet im Griechischen: die Gottlosen gehen am Tage des Unglücks zu Grunde, was etwa mit 188 zusammenfällt.

188) Muß nicht als Prädestination genommen werden; die Gottlosen entgehen nicht dem verdienten Schicksal.

189) Vgl. Nr. 176 und 53. — Hier schieben die Griechen Folgendes ein:

Der Tugend Anfang ist Gutes thun;
Gott ist dies wohlgefälliger als Opfer.
Wer den Herrn sucht, findet Einsicht und Gerechtigkeit,
die ihn recht suchen, finden Heil.

Digitized by Google

192.

8 Besser ein Weniges mit gutem Recht,
als reiches Einkommen mit Unrecht.

193.

9 Des Menschen Herz macht Pläne,
aber Jahweh regelt seine Schritte.

194.

10 Was der König spricht ist ein Orakel;
drum soll er im Gericht nicht freveln.

195.

11 Richtiges Gewicht und Wage sind Gottes Sache;
alle Steine im Beutel sind sein Werk.

196.

12 Ein Greuel sei es den Königen, Uebel zu thun;
nur durch Gerechtigkeit steht fest der Thron.

197.

13 Aufrichtige Rede gefällt dem Könige;
er liebt den, der die Wahrheit spricht.

198.

14 Königs Zorn, Todesbotschaft:
der Weise wird ihn besänftigen.

199.

15 Leben ist's, wenn des Königs Antlitz leuchtet;
seine Gunst ein milder Frühlingsregen.

200.

16 Weisheit besitzen ist besser als Gold,
Verstand besitzen, vorzüglicher als Silber.

201.

17 Der Redlichen Weg ist Böses meiden;
wer auf seinen Weg achtet, bewahrt sein Leben.

---

192) Vgl. Nr. 167.

193) Nr. 185.

194) Eben weil sein Urteil entscheidend ist, ist strenges Recht desto mehr gefordert. Andere übersetzen: alles, was er spricht als Richter, ist gut, und bauen darauf die Ansicht, daß der Spruch aus der Zeit stammen muß, wo man noch an die Unfehlbarkeit der Könige glaubte. Und dies soll beweisen, daß diese erste Spruchsammlung die älteste sei.

195) Sein Werk, seine Angelegenheit, sein Augenmerk. Der Kaufmann trug im Beutel die kleineren Gewichtsteine. Trug im Handel bleibt nicht ungestraft. Vgl. Nr. 33.

196) Die gleiche Bemerkung wie zu 194.

199) Statt mild steht im Texte Wolke. Aber für uns ist die Wolke, die im heißen Klima eine Wohlthat ist, immer ein Bild des Gegenteils.

200) Vgl. 3, 14; 8, 10 f. 19.

201) Hier schieben die Griechen ein:

Wer Zucht annimmt, wird glücklich sein,
wer Tadel beachtet, ist weise.
Wer auf seinen Weg achtet, bewahrt sein Leben,
wer sein Leben liebt, hält seine Zunge zurück.

Digitized by Google

202.

18 Hochmut kommt vor dem Fall,
Anmaßung vor dem Sturze.

203.

19 Beſſer iſt's beſcheiden ſein mit den Geringen
als Raub teilen mit den Stolzen.

204.

20 Wer aufs Wort achtet, findet Glück;
Heil dem, der Jahweh vertraut!

205.

21 Der Weiſe wird als ſolcher gelobt,
und liebliche Rede mehrt die Belehrung.

206.

22 Verſtand iſt ein Lebensquell für den, der ihn hat;
der Thoren Züchtigung iſt ihr eigner Unverſtand.

207.

23 Ein weiſes Herz macht klugen Mund
und mehrt die Belehrung auf den Lippen.

208.

24 Liebliche Rede iſt Honigſeim,
der Seele ſüß, dem Leib geſund.

209.

25 Mancher Weg ſcheint der beſte
und führt doch zuletzt zum Tode.

210.

26 Der Hunger hilft dem Arbeiter bei der Arbeit,
ſein eigner Mund treibt ihn dazu.

211.

27 Ein ſchlechter Kerl gräbt nach Unglück;
auf ſeinen Lippen iſt's wie verſengend Feuer.

212.

28 Ein Intrigant ſtiftet Unfrieden;
ein Ohrenbläſer entzweit Freunde.

---

204) Das Wort iſt Gottes. Vgl. Nr. 104.

205) Die Weisheit nützt nicht nur dem, der ſie beſitzt; ſie reizt aus ſeinem Munde auch andere.

206) Vgl. 11. 105. 143.

207) Das Herz gilt dem Hebräer als der Sitz des Verſtandes, wie bei uns der Kopf.

209) Vgl. 128.

210) Die Griechen ſchreiben: Wer arbeitet, arbeitet für ſich und bezwingt ſeinen Untergang, der Betrüger trägt denſelben auf dem eignen Munde.

211) In Gedanken und Worten ſtiftet er Unheil. Andere graben nach Waſſer, er eine Grube, um andere zu Fall zu bringen.

Digitized by Google

213.

29 Der Böſewicht verführt ſeinen Kameraden
und führt ihn auf böſe Wege.

214.

30 Wer die Augen zudrückt, denkt auf Argliſt;
wer die Lippen zuſammenpreßt, hat das Böſe ſchon vollbracht.

215.

31 Graues Haar iſt eine Ehrenkrone,
wenn ſie auf dem rechten Wege gefunden wird.

216.

32 Der Geduldige iſt ſtärker als der Kriegsmann,
und wer ſich ſelbſt beherrſcht, als der eine Stadt bezwingt.

217.

33 Man zieht das Los aus dem Buſen,
aber Gott iſt's, der die Entſcheidung gibt.

218.

17,1 Lieber ein trockner Biſſen in Frieden
als ein Feſtſchmaus und Händel dabei.

219.

2 Ein geſcheidter Knecht kommt dem lüderlichen Sohn über
und teilt das Erbe mit den Brüdern.

220.

3 Ein Tiegel fürs Silber, ein Ofen fürs Gold;
der die Herzen prüft, iſt Jahweh.

221.

4 Ein ſchlechter Kerl iſt, wer auf böſe Zungen hört;
wer ſelbſt lügt, horcht auch gern auf Frevelrede.

222.

5 Wer des Armen ſpottet, läſtert deſſen Schöpfer;
wer ſich des Unglücks freut, bleibt nicht ungeſtraft.

223.

6 Die Krone der Greiſe, das ſind ihre Enkel;
die Ehre der Kinder, das ſind ihre Eltern.

---

214) Schon an dem Ausdruck des Geſichtes kann man den Schuft erkennen. Vgl. 6, 12 f.

217) Nichts iſt zufällig; ſelbſt beim Loſen hat Gott die Hand im Spiel. Die erſte Zeile erklärt ſich aus derjenigen Art des Loſens, wo man die kleinen Gegenſtände, die zum Loſen dienen, in die Falten des Oberkleides legt und einen davon herausnimmt, wie dies wohl auch bei dem hoheprieſterlichen Orakel geſchah.

218) Vgl. 167. 168.

219) Zuletzt iſt er reich genug, um ihnen ebenbürtig zur Seite zu ſtehn.

222) Vgl. Nr. 147.

223) Nach dieſem Spruch ſchieben die Griechen ein: dem Treuen allen Reichtum, dem Untreuen nicht einen Heller.

Digitized by Google

224.

7 Stolze Rede geziemt nicht dem Thoren,
wie viel weniger Lüge dem Edeln.

225.

8 Ein Geschenk ist für den Empfänger ein Kleinod
und macht glücklich den, dem es zukommt.

226.

9 Wer Liebe sucht, deckt die Fehler zu;
wer die Sache aufwärmt, trennt die Freunde.

227.

10 Rüge macht mehr Eindruck auf einen Verständigen
als hundert Stockprügel auf einen Narren.

228.

11 Der Widerspenstige hat Böses im Sinn,
aber es wird ihm ein schlimmer Bote gesandt.

229.

12 Begegne du einem Bären, dem die Jungen geraubt sind,
nur nicht einem Narren in seiner Raserei.

230.

13 Wer Gutes mit Bösem vergilt,
von dessen Hause weicht das Unglück nicht.

231.

14 Wer Händel anfängt, reißt einen Damm ein;
ehe du die Zähne weisest, gib nach!

232.

15 Den Schuldigen lossprechen und den Unschuldigen verdammen,
beides ist Jahweh ein Greuel.

233.

16 Wozu das Geld in der Hand des Narren?
Weisheit zu kaufen? Und wohin damit?

---

225) Man übersetzt auch: für den Geber . . . . ., und: der Empfänger, d. i. der bestochene Richter, läßt den Prozeß gewinnen.

226) Vgl. Nr. 12 und 212.

228) Der schlimme Bote kann die Wirkung der Widerspenstigkeit sein, der Schaden, oder aber der Tod.

229) Gefährlich ist's, den Leu zu wecken u. s. w.

231) Man weiß nicht, wie weit die Sache gehn kann.

233) Wohin damit? ist freie Uebersetzung. Der Text sagt wörtlich: Er hat ja kein Herz. Das Herz ist aber nach hebräischer Psychologie der Sitz des Verstandes. Es heißt also eigentlich: Wenn er auch diesen Schatz kaufen könnte, er hat keinen Beutel, um ihn aufzubewahren.

Digitized by Google

234.

17 Der Freund liebt wohl zu jeder Zeit;
als Bruder wird er in der Not geboren.

235.

18 Ein Thor ist, wer den Handschlag gibt
und für einen andern Bürgschaft leistet.

236.

19 Wer Zank liebt, liebt Unheil;
wer sein Thor zu hoch macht, sucht den Einsturz.

237.

20 Wer falschen Herzens ist, findet kein Glück,
und ins Unglück fällt, wess' Zunge trügt.

238.

21 Wer einen Thoren erzeugt hat, that sich's zum Kummer;
eines Narren Vater hat keine Freude.

239.

22 Ein fröhlich Herz ist die beste Arznei;
ein traurig Gemüt bringt die Schwindsucht.

240.

23 Der Böse nimmt heimlich Geschenke an,
um die Regeln des Rechts zu beugen.

241.

24 Der Verständige schaut auf die Weisheit,
des Thoren Blicke schweifen bis ans Ende der Welt.

242.

25 Ein thörichter Sohn ist ein Kummer seinem Vater
und ein bittrer Gram für seine Mutter.

243.

26 Unschuldige zu büßen, ist nicht recht,
und Rechtschaffene zu schlagen, geht drüber.

---

234) Freunde hat man immer; was sie wert sind, erfährt man in der Not. Zwischen Freund und Bruder ist eine Steigerung, auch wenn man bei beiden Ausdrücken dasselbe Individuum sich denken will.

235) Kap. 6, 1 f. und Nr. 47.

236) Wer die Ursache will, will auch die Wirkung, und Hochmut kommt vor dem Fall (Nr. 202).

238) Vgl. Nr. 1 und 171.

239) Nr. 164. — Schwindsucht, der Text sagt: verdorrte Knochen.

240) Heimlich, unter der Hand. Text wörtlich: aus der Falte des Mantels.

241) Oder: Der Weise hat die Weisheit in seiner Nähe, der Thor sucht sie am Ende der Welt.

242) Nr. 238 und die dort citierten Parallelstellen.

243) Ein sonderbarer Spruch. Die Sache versteht sich ja von selbst. Zwischen Geldstrafen und leiblichen Mißhandlungen ist allerdings eine Steigerung.

Digitized by Google

244.

27 Geſcheidt iſt, wer zu ſchweigen weiß,
und der Kaltblütige iſt der klügſte.

245.

28 Auch der Thor, ſo lang er ſchweigt, kann für weiſe gelten;
wer das Maul hält, iſt ein kluger Mann.

246.

18,1 Der Sonderling geht ſeinem Gelüſte nach;
er weiſt die Zähne allem, was frommt.

247.

2 Der Thor hat keine Luſt an Verſtand,
wohl aber daran, den ſeinigen zu zeigen.

248.

3 Mit der Bosheit kommt auch Verachtung
und mit der Schande Schmach.

249.

4 Mannes Wort iſt ein tiefes Waſſer,
der Weisheit Born ein nie verſiegender Bach.

250.

5 Schlecht iſt's, für den Böſen Partei zu nehmen,
um das Recht des Unſchuldigen zu beugen.

251.

6 Des Thoren Worte ſchaffen Händel,
und ſein Mund ruft nach Schlägen.

252.

7 Des Thoren Mund wird ihm zum Verderben,
und ſeine Lippen werden ihm ſelbſt zum Fallſtrick.

253.

8 Die Worte des Ohrenbläſers ſind wie Leckerbiſſen,
ſie dringen bis ins Innerſte des Bauchs.

---

244) Nr. 19.

246) Aus dieſem verdächtigen Texte iſt weiter nichts zu machen. Die Griechen ſchreiben: Wer ſich von ſeinen Freunden trennen will, ſucht einen Vorwand und verdient Tadel.

247) Den ſeinigen — der aber nicht vorhanden iſt.

248) Unklar. Verachtung und Schande bringt der Böſe für ſich ſelbſt mit, oder für den, der ihn aufnimmt?

249) Lob einer geſunden Beredſamkeit.

251) Statt den Streit zu ſchlichten.

252) Nr. 76.

253) Statt dieſes Spruches ſteht im Griechiſchen unſere Nr. 285.

Digitized by Google

254.

9 Wer läſſig iſt in ſeinem Geſchäft,
iſt der Bruder des Verſchwenders.

255.

10 Der Name Jahweh's iſt ein feſter Turm;
der Gerechte eilt dahin und iſt geborgen.

256.

11 Des Reichen Habe iſt ſeine Feſtung,
eine hohe Mauer — in ſeiner Einbildung.

257.

12 Hochmut kommt vor dem Fall:
zuerſt Demut, dann Ehre.

258.

13 Wer antwortet, eh' er gehört hat,
dem gilt's als Thorheit und Schande.

259.

14 Männlicher Mut erträgt den Schmerz;
wo jener fehlt, wer hilft ihm auf?

260.

15 Ein weiſes Herz erwirbt Einſicht,
ein weiſes Ohr ſucht noch mehr.

261.

16 Geſchenke ebnen einem den Weg
und führen ihn bis zu den Großen.

262.

17 Der erſte, der auftritt im Prozeß, hat Recht;
kommt der andere, ſo gilt's die Probe.

263.

18 Streitigkeiten ſchlichtet das Los,
zwiſchen gleich Starken mag es entſcheiden.

264.

19 Ein beleidigter Bruder iſt verſchloſſener als eine Feſtung,
und ſein Handel iſt wie der Riegel am Burgthor.

256) Nr. 15.

257) Vgl. Nr. 202 und 184.

259) Moraliſche Kraft beſiegt das phyſiſche Uebel. Nichts erſetzt jene, wo ſie fehlt.

260) Der Weiſe weiß, daß ſein Wiſſen Stückwerk iſt, und ſtrebt weiter.

262) Der erſte — weil er allein geredet hat, aber audiatur et altera pars, dann kriegt die Sache ein anderes Geſicht.

263) Von einem Prozeß iſt nicht die Rede. Statt des Loſes haben die Griechen das Stillſchweigen.

264) Entzweite Freunde ſind in ihren Streitigkeiten hartnäckiger als andere Gegner. Die Griechen laſen: Wenn Brüder ſich helfen, ſind ſie ſtärker als eine Feſtung u. ſ. w.

Digitized by Google

265.

20 Was einer spricht, das kriegt er zu essen;
von seiner Lippen Frucht mag er sich sättigen.

266.

21 Tod und Leben sind in der Gewalt der Zunge:
wer sie hegt, genießt ihre Frucht.

267.

22 Wer ein Weib gefunden, mag sich glücklich preisen,
es ist eine Gnade Gottes.

268.

23 Des Armen Rede ist eine bittende,
mit scharfer antwortet der Reiche.

269.

24 Wer viele Kameraden hat, mag zu Grunde gehn;
ein Freund hält fester als ein Bruder.

270.

19,1 Besser ein ehrlicher Armer
als ein unehrlicher Thor.

271.

2 Blinder Eifer kann nur schaden;
wer zu schnell läuft, geht leicht irre.

272.

3 Aus Thorheit verderbt einer seine Sache,
hintennach schimpft er auf Gott.

273.

4 Der Reichtum mehrt die Zahl der Freunde;
Armut scheidet den einzigen.

274.

5 Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft,
und wer Lügen ausspricht, entschlüpft nicht.

---

265) Vgl. Nr. 93. Der Witz des Spruches steckt in dem Gedanken, daß die Nahrung aus dem Munde herauskommt.

266) Wer sie hegt; hebr.: wer sie liebt; das wird wohl heißen sollen: wer einen ausgiebigen Gebrauch von ihr macht, sie gehn läßt, der mag die Folgen tragen.

267) Die Griechen schreiben richtig: ein gutes Weib. Sie setzen hinzu: wer sie verstößt, verscherzt sein Glück; wer ein ehebrecherisches Weib behält, ist ein Narr. Nr. 268—271 lassen sie aus.

269) Vgl. 234.

270) Dieser Sinn ist sehr unsicher. Vgl. Nr. 492.

271) Freie Uebersetzung. Hebr.: Gier ohne Einsicht.

272) Vgl. Nr. 136.

274) Vgl. Nr. 121 und Kap. 6, 19.

Digitized by Google

275.

6 Wer freigebig ist, hat viele Schmeichler;
jeder ist der Freund dessen, der schenkt.

276.

7 Selbst seine Brüder hassen den Armen,
wie viel mehr scheiden seine Freunde.

277.

. . . . . .
wer hascht nach Worten, die nichts sind.

278.

8 Wer Einsicht erwirbt, thut sich selbst Gutes;
wer auf Weisheit hält, findet Glück.

279.

9 Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft;
wer Lügen ausspricht, geht zu Grunde.

280.

10 Wohlleben gebührt keinem Narren,
so wenig als einem Knechte über Fürsten zu herrschen.

281.

11 Der Vernünftige weiß sich zu gedulden;
er setzt seinen Ruhm drein, Vergehen zu übersehen.

282.

12 Löwengebrüll ist des Königs Zorn;
seine Gunst, Tau aufs Gras.

283.

13 Ein thörichter Sohn ist seines Vaters Unglück,
aber ein zänkisches Weib ist wie eine rinnende Dachtraufe.

284.

14 Haus und Habe ist der Väter Erbe,
aber ein geschiedtes Weib ist Gottes Gabe.

---

[275]) Statt: freigebig, setzen andere: vornehm. Fürs letztere steht im Lateinischen generosus, fürs erstere im Französischen généreux. Das Hebräische hat beide Bedeutungen.

[277]) Hier ist offenbar eine Lücke im Texte. Dreizeilige Sprüche kennt diese Sammlung nicht, und die hier einzeln stehende Zeile kann unmöglich an den vorhergehenden Spruch angehängt werden. Die Lücke ist sogar eine größere. Die Griechen schreiben:

Ein guter Gedanke liegt den Einsichtigen nahe,
ein verständiger Mensch weiß ihn zu finden.
Wer viel Uebels thut, macht das Maß voll,
wer Worte bitter macht, wird nicht gerettet werden.

Die letzte Zeile läuft offenbar parallel mit dem Bruchstück 277, welches aber am Ende verderbt ist.

[279]) Wiederholung von 274.

[283]) Steigerung: das erstere ist schlimm genug, aber das zweite erst! widerlich und unaufhörlich zugleich. Die Griechen lasen: Hurenlohn ziemt sich nicht als Gelobtes fürs Heiligtum.

Digitized by Google

285.

15 Faulheit endigt mit völligem Schlaf[285];
wer sich gehen läßt, muß Hunger leiden.

286.

16 Wer das Gesetz achtet, achtet sein Leben;
wer auf seinen Weg nicht achtet, geht in den Tod.

287.

17 Wer den Armen gibt, leiht Gott:
der vergilt ihm seine Wohlthat.

288.

18 Züchtige deinen Sohn, so lange noch Hoffnung da ist,
aber ihn zu töten, laß dir nicht einkommen.

289.

19 Der Jähzornige muß Strafe zahlen;
greifst du ein, so heißest du ihn fortfahren.

290.

20 Horch auf Rat und nimm Zucht an,
am Ende wirst du weise sein.

291.

21 Des Menschen Herz macht vielerlei Pläne;
Gottes Rat allein besteht.

292.

22 Im Willen des Menschen zeigt sich seine Güte;
besser ein Armer als ein Lügner.

293.

23 Gottesfurcht führt zum Leben;
man schläft zufrieden, vom Unglück gemieden.

294.

24 Der Faule streckt die Hand in die Schüssel,
aber bringt sie nicht zum Munde zurück.

---

[285]) Völliger Schlaf, Apathie, Stumpfheit.

[286]) Vgl. Nr. 161. 201.

[287]) Vgl. Nr. 147.

[288]) Selbst wenn keine Hoffnung mehr ist. Vgl. Deut. 21, 18.

[289]) Bloßes zurückhalten, warnen hilft nichts, er muß durch Schaden klug werden.

[291]) Vgl. Nr. 185. 193.

[292]) Ein dunkler Spruch und verdächtiger Text. Wir drücken den Sinn aus: Um das Wohlwollen eines Menschen zu beurteilen, muß man wissen, was er beabsichtigt. Man kann ja versprechen und dann doch nicht geben; solche Gülte ist eine Lüge. Da ist der Arme, der nicht geben kann, besser als der (Reiche), der hätte und nicht geben wollte.

Digitized by Google

295.

25 Prügle den Spötter — den Einfältigen kann's klug machen;
der Verständige, wenn man ihn warnt, nimmt Vernunft an.

296.

26 Wer den Vater mißhandelt und die Mutter verjagt,
ist ein schändlicher, verächtlicher Sohn.

297.

27 Laß nur ab, mein Sohn, auf Warnung zu hören,
und du wirst bald von den Geboten der Weisheit abirren.

298.

28 Ein gewissenloser Zeuge spottet des Rechts;
der Mund der Frevler nährt sich von Unrecht.

299.

29 Strafgerichte sind bereit für die Spötter;
für den Rücken der Narren Prügel.

300.

20,1 Der Wein ist ein Spötter, der Würztrank ein Lärmmacher:
ein Thor, wer dadurch taumelt.

301.

2 Löwengebrüll ist die Drohung des Königs;
wer ihn reizt, verwirkt sein Leben.

302.

3 Ehre dem Manne, der Händel meidet;
ein Narr nur weist die Zähne.

303.

4 Nach dem Herbste will der Faule nicht pflügen;
in der Ernte sucht er und findet nichts.

304.

5 Ein tiefes Wasser ist des Herzens Vorhaben,
aber der Kluge schöpft's doch heraus.

---

[295]) Der Spötter wird selbst durch Streiche nicht besser; dem bloß Einfältigen kann dies Exempel nützen; ein Verständiger kann schon mit bloßen Worten gewitzigt werden. (Nr. 92. 163.)

[296]) Man könnte auch übersetzen: Ein (solcher) Sohn mißhandelt u. s. w.

[297]) Den Text können wir nur als Ironie verstehen: Mach' nur so fort, du wirst sehen, wo dies hinführt. Aber die Form des Gedankens ist doch sonderbar und nicht in der Art dieser Sprüche.

[298]) Die Spötter (im sittlich religiösen Sinne) trifft Gottes Gericht; für die Narren sorgen die Menschen.

[301]) Nr. 198. 282.

[302]) D. h. er greift ein, nimmt den Händel auf.

[303]) Die Aussaat (Umbruch) begann, nachdem der Boden durch den Herbstregen erweicht war, also im Beginn des neuen Jahres. Falsch ist die Uebersetzung: im Herbst scheut er das Wetter und im Sommer muß er betteln.

Digitized by Google

305.

6 Die meisten Menschen begegnen einem guten Freunde,
aber einen treuen, wer mag den finden?

306.

7 Wandelt ein Gerechter als rechtschaffner Mann,
glücklich seine Söhne, die ihm folgen!

307.

8 Sitzt der König auf dem Stuhle des Rechts,
so verstreut sein Blick schon das Böse.

308.

9 Wer mag sagen: Ich habe mein Herz gereinigt,
ich bin jeglicher Sünde bar!

309.

10 Zweierlei Gewicht und zweierlei Maß,
eins wie's andre ist Jahweh ein Greuel.

310.

11 Schon der Knabe läßt an seinem Thun erkennen,
ob rein und redlich seine Handlungsweise sein wird.

311.

12 Ein Ohr, das hört, ein Auge, das schaut,
beides hat Jahweh geschaffen.

312.

13 Liebe den Schlaf nicht, daß du nicht arm werdest;
öffne die Augen, so hast du Brot genug.

313.

14 Schlecht, Schlecht! sagt der Käufer,
dann geht er weg und lacht sich ins Fäustchen.

314.

15 Gold und Perlen gibt es genug,
aber das kostbarste Gerät ist ein weiser Mund.

---

[306]) Dieser verschieden erklärte Spruch ist doch sehr einfach: der Gegensatz betrifft die Freunde mit dem Munde (viele) und die Freunde mit der That (seltene).

[307]) Der Stuhl des Rechts ist hier mit Nachdruck gesagt: wo wirklich nach Recht gesprochen wird. Das Bild ist vom Würfeln des Korns hergenommen, wo die Spreu davonfliegt.

[308]) Hier schieben die Griechen die Nrn. 319—321 ein.

[309]) Nr. 33. Es ist die Rede von Betrug durch falsches Gewicht und Maß.

[311]) Ein Ohr, das hören will u. s. w. Andere meinen, es sei gesagt: der Schöpfer hört und sieht selbst alles.

[312]) Vgl. Kap. 6, 9 ff.

[313]) Er schimpft auf die Ware, um sie wohlfeiler zu kriegen. Nr. 313—321 fehlen zum Teil im Griechischen.

[314]) Vgl. Kap. 3, 14 und 8, 11.

Digitized by Google

315.

16 Nimm ihm den Rock! Er hat für einen andern gebürgt,
statt der Fremden pfände ihn aus!

316.

17 Süß schmeckt einem das Brot des Trugs;
hintennach hat er das Maul voll Kies.

317.

18 Wohlberatene Pläne gelingen;
den Krieg führe mit Vorbedacht.

318.

19 Wer Geschwätz herumträgt, plaudert Geheimnisse aus;
mit einem Schwätzer laß dich nicht ein.

319.

20 Wer Vater und Mutter flucht,
dess' Leuchte erlischt in dichtester Finsternis.

320.

21 Das Erbe, das am Anfang zu früh gewonnen,
bringt am Ende keinen Segen.

321.

22 Sprich nicht: Ich will das Böse vergelten!
Warte auf Jahweh, der wird dir helfen.

322.

23 Zweierlei Gewicht ist Jahweh ein Greuel,
und falsche Wage ist auch nicht gut.

323.

24 Jahweh ist's, der die Schritte des Menschen regelt;
wie verstände der Mensch seinen Weg?

324.

25 Gefährlich ist's ein unbesonnenes Gelübde zu thun
und hinterdrein darüber nachzudenken.

---

315) Vgl. Nr. 47. 235 und Kap. 6, 1 f. Die Rede geht an den Gläubiger. Der Bürge verdient zu Schaden zu kommen.

316) Brot des Trugs ist das auf unrechtem Weg erworbene.

318) Nr. 45.

320) Ein zu früh gewonnenes Erbe ist eines, das man vor Eröffnung des Testaments antritt, also ungerechter Weise.

322) Nr. 33. 309.

323) Nr. 193.

324) Dem Sinne nach übersetzt. Wörtlich wäre: Ein Fallstrick für den Menschen, (wenn) er schwatzt: heilig! und nach dem Gelübde zum Ueberlegen (kommt).

Digitized by Google

325.

26 Ein weiser König würfelt die Bösen
und läßt das Rad über sie fahren.

326.

27 Eine Leuchte von Jahweh ist des Menschen Geist;
er durchforscht die Tiefen des Herzens.

327.

28 Liebe und Treue behüten den König,
durch Gute stützt er seinen Thron.

328.

29 Der Jünglinge Stolz ist ihre Kraft;
der Greise Schmuck, ihr graues Haar.

329.

30 Striemen und Wunden reinigen den Bösen,
und Schläge, die tief genug treffen.

330.

21,1 Des Königs Herz ist in Jahweh's Hand ein fließend Wasser;
er leitet es, wohin er will.

331.

2 Jeden dünkt sein Weg der rechte,
aber Jahweh ist's, der die Herzen wägt.

332.

3 Rechtthun und Gerechtigkeit üben
ist Jahweh lieber als Opfer.

333.

4 Stolzer Blick und aufgeblasenes Herz —
was der Böse umpflügt, ist Sünde.

334.

5 Fleiß mit Ueberlegung bringt Gewinn;
Uebereilung führt zum Mangel.

---

325) Die Bilder sind vom Feldbau hergenommen. Der Dreschwagen trennt Aehre und Stroh, die Wanne Korn und Spreu. Vgl. 307.

326) Gewissen und Selbsterkenntnis.

327) Liebe und Treue als Eigenschaften des Königs.

329) Der Sinn ist nicht ganz sicher. Für moralische Krankheiten müssen energische Mittel angewendet werden.

331) Nr. 186.

333) Unverständlich. Möglicherweise Bruchstücke zweier Sprüche. Wie der Text lautet, könnte man allenfalls ihn so verstehn, daß Stolz und Hochmut zur Sünde führen. Das „Umpflügen" würde ein Bild von Grund und Folge, Ursache und Wirkung sein. Statt des Umpflügens (Neubruch) setzen viele die Leuchte, was noch viel weniger klar ist.

Digitized by Google

335.

6 Schätze durch Lügen erworben
sind ein flüchtiger Hauch, ein Netz des Todes.

336.

7 Die Gewaltthätigkeit der Bösen reißt sie nach,
weil sie sich weigern, rechtzuthun.

337.

8 Krumme Wege geht der Schuldbelastete;
wer rein ist, handelt ehrlich.

338.

9 Lieber auf der Ecke des Daches sitzen
als mit einem zänkischen Weibe im gleichen Haus.

339.

10 Des Bösen Sinn ist auf Uebelthun erpicht;
sein eigner Freund findet nicht Gnade vor ihm.

340.

11 Wird der Spötter gestraft, kommt's dem Einfältigen zu gut;
warnt man den Weisen, so nimmt er Belehrung an.

341.

12 Es gibt einen Gerechten, der das Haus des Frevlers achtet
und die Gottlosen ins Verderben stürzt.

342.

13 Wer das Ohr verschließt, wenn der Arme schreit,
dem wird auch nicht geantwortet werden, wenn er ruft.

343.

14 Ein heimlich Geschenk beschwichtigt den Zorn,
unter der Hand gegeben, den heftigsten Grimm.

344.

15 Dem Gerechten ist Gutes thun eine Lust;
den Uebelthätern dünkt es ihr Ruin.

---

335) Netz, nach dem Griechischen. Vgl. 105. 148.

336) Reißt sie selbst nach ins Verderben.

338) Vgl. Nr. 283. Auf der Ecke des Daches (ohne Geländer) fällt man leicht herab und ist jedenfalls Wind und Wetter ausgesetzt.

340) Nr. 295.

341) Dieser Gerechte ist niemand anders als Gott.

343) Vgl. Nr. 240. — Es ist fast kein Spruch, dessen Sinn, wie er im Hebräischen mehr oder weniger klar und ansprechend vorliegt, im Griechischen nicht ganz anders und meist unpassend verändert wäre. Alle diese Abweichungen zu verzeichnen halten wir aber für überflüssig, obgleich sie meist ins Lateinische und somit in katholische Bibeltexte übergegangen sind.

Digitized by Google

345.

16 Wer vom Wege der Vernunft abirrt,
der kommt zur Ruhe im Schattenreiche.

346.

17 In Armut verfällt, wer Vergnügen liebt;
vom Weintrinken und Salböl wird man nicht reich.

347.

18 Der Frevler zahlt für den Gerechten,
und der Spitzbub für den Redlichen.

348.

19 Lieber in der Wüste wohnen
als bei einem zänkischen und grämlichen Weibe.

349.

20 Der Weise hat schönen Vorrat und Oel im Hause;
der Thor hat's bald durchgebracht.

350.

21 Wer nach Gerechtigkeit und Liebe strebt,
der findet Leben, Billigung und Ehre.

351.

22 Der Kluge ersteigt die Stadt der Krieger
und stürzt die Macht, worauf sie vertraut.

352.

23 Wer Mund und Zunge hütet,
hütet sich selbst vor Fährlichkeiten.

353.

24 Ein frecher Trotzkopf ist und Spötter heißt,
wer in stolzem Uebermut handelt.

354.

25 Die Wünsche des Trägen bringen ihm den Tod,
denn seine Hände wollen nicht arbeiten.

---

347) Die Uebersetzung ist etwas frei; der Sinn verwandt mit Nr. 40. Die göttliche Gerechtigkeit lenkt die Dinge so, daß zuletzt das Uebel auf den zurückfällt, der es verdient hat, und nicht auf den, welchem die Bösen es zugedacht hatten.

348) Nr. 338.

349) Das Oel steht hier als Luxusartikel.

350) Billigung. Es wäre wohl angezeigt, dies Wort (eigentlich bloße Wiederholung der „Gerechtigkeit" in der ersten Zeile) mit den Griechen wegzulassen.

351) Klugheit siegt über materielle Gewalt.

352) Nr. 19. 94.

353) Einer von den Sprüchen, bei denen man nicht weiß, wo das Subjekt und wo das Prädikat ist, eigentlich auch in welchem Worte die Pointe zu suchen ist. Der „Spötter" ist in diesem Buche der irreligiöse, unsittliche, frivole Freigeist.

354) Eine Uebertreibung wie Nr. 294. Er ist so faul, daß er lieber stirbt als sich regt, um sein Leben zu erhalten.

Digitized by Google

355.

26 Wer nur begehrt, hat nie genug;
der Gerechte gibt und spart nicht.

356.

27 Das Opfer des Gottlosen ist Gott ein Greuel,
zumal wenn's ein Verbrechen sühnen soll.

357.

28 Der Zeuge, welcher lügt, geht zu Grunde;
der Mann, der erst hört, kann weiter reden.

358.

29 Der schlechte Kerl macht sein Gesicht fest,
der Redliche seinen Wandel.

359.

30 Von Weisheit, Klugheit, Einsicht
ist Jahweh gegenüber keine Rede.

360.

31 Das Schlachtroß mag bereit stehn für den Kampf:
Jahweh ist's, der den Sieg gibt.

361.

22,1 Ein guter Name ist besser als großer Reichtum,
und Hochachtung mehr wert als Silber und Gold.

362.

2 Reich und arm treffen zusammen:
Jahweh hat beide geschaffen.

363.

3 Der Kluge sieht die Gefahr und deckt sich;
der Einfältige geht vorbei und kommt zu Schaden.

---

355) Wahrscheinlich fehlt in der ersten Zeile ein Subjekt als Gegensatz zum Gerechten. Die Griechen nennen den Gottlosen.

357) Der erstere gibt sein Zeugnis ab ohne der Sache sicher zu sein; der andere erkundigt sich und spricht erst bei voller Kenntnis. Wenn dies der Sinn sein soll, so ist er ziemlich unklar ausgedrückt.

358) So gibt's einen hübschen Sinn, den schon die Rabbiner verkannt haben, indem sie den Text ändern wollten. Die Pointe beruht auf dem Doppelsinn von festmachen: dort Frechheit, hier Tugend.

359) Wenn man menschliche mit göttlicher vergleichen wollte. — Vielleicht auch, die der göttlichen widerstehn könnte.

360) Das Pferd steht für alle kriegerischen Vorbereitungen. Menschliche Kraft entscheidet nicht.

362) Der Unterschied der Stände ist von Gott geordnet, sie müssen sich vertragen — und haben also auch gegenseitige Pflichten.

363) Der Grieche schreibt: Der Kluge, wenn er den Bösen bestraft sieht, nimmt sich's zu Herzen.

Digitized by Google

364.

4 Der Lohn der Demut und Gottesfurcht
ist Reichtum, Ehre und Leben.

365.

5 Auf des Falschen Wege sind Dornen und Schlingen;
wem sein Leben lieb ist, meide sie.

366.

6 Unterweise den Knaben in seiner Pflicht,
so weicht er auch als Greis nicht davon.

367.

7 Der Reiche ist der Herr des Armen,
und der Schuldner der Knecht des Gläubigers.

368.

8 Wer Unrecht säet, wird Unglück ernten,
und mit seiner stolzen Herrschaft ist's zu Ende.

369.

9 Gesegnet ist der Mitleidige:
er teilt dem Armen sein Brot mit.

370.

10 Jage den Spötter weg, so hat der Zank ein Ende;
Streit und Schande hören auf.

371.

11 Aufrichtiges Herz und anmutige Rede
macht sich den König zum Freunde.

372.

12 Jahweh's Augen behüten den Verständigen;
die Pläne des Verräters macht er zu nichte.

373.

13 Der Faule sagt: Es ist ein Löwe draußen,
ich könnte auf der Straße erwürgt werden.

374.

14 Eine tiefe Grube ist der Mund der Buhlerin;
wem Jahweh übel will, der fällt hinein.

---

366) Statt Pflicht sagt der Text einfach: Weg. Es ist aber offenbar der Weg, den er gehn soll.

368) Die stolze Herrschaft ist hier die Art und Weise, wie der Ungerechte zu Werk geht, um sein Ziel zu erreichen. Der Ausgang zeigt, was seine Mittel wert waren.

369) Nach dieser Nummer schieben die Griechen ein: Wer Geschenke gibt, gewinnt Ehre und die Zuneigung derer, die sie erhalten.

371) Vgl. Nr. 197.

372) Der Verständige muß hier zugleich der Rechtschaffene sein.

374) Die Griechen setzen statt der Buhlerin den Frevler und fügen noch hinzu: Vor dem Menschen stehen böse Wege offen, er weicht nicht gerne davor aus.

Digitized by Google

375.

15 Die Thorheit haftet am Herzen des Knaben,
nur die Zuchtrute treibt sie aus.

376.

16 Wer den Armen bedrückt, hilft ihm zum Reichtum;
wer dem Reichen gibt, führt ihn zum Mangel.

III.

17 Neige dein Ohr und horch auf die Worte der Weisen,
und habe Acht auf meine Belehrung!
18 Denn schön ist's, wenn du sie im Busen bewahrst,
und deine Lippen sie festhalten.
19 Daß du dein Vertrauen auf Jahweh setzest,
drum gilt heute meine Unterweisung auch dir.
20 Vorzügliches[1]) schreibe ich dir vor
an Ratschlägen und Kenntnissen,
21 dich Wahrheit zu lehren und sichere Regeln,
damit du zu antworten wissest denen, die dich fragen.[2])

377.

22 Beraube nicht den Armen, weil er schwach ist,
und unterdrücke ihn nicht vor Gericht;
23 denn Jahweh nimmt sich seiner Sache an,
und das Leben denen, die ihn berauben.

378.

24 Geselle dich nicht zu dem Jähzornigen
und zu dem Aufbrausenden halte dich nicht,
25 damit du dich nicht an seine Weise gewöhnest
und dich selber der Gefahr aussetzest.

379.

26 Sei nicht bereit zum Handschlag,
zu bürgen für fremde Schulden;
27 wenn du dann nicht zahlen kannst,
was sollst du dir das Bett unter dem Leibe wegnehmen lassen?

---

375) Böse Neigungen sind dem Menschen angeboren; nur eine strenge Erziehung kann sie unterdrücken.

376) Reichtum wird nur durch Arbeit erworben; dem Reichen geben heißt nur, seinen Hang zum Nichtsthun fördern; den Armen drängen, zwingt ihn zu verdoppeltem Fleiße. Damit ist natürlich die Bedrängung des Armen nicht gutgeheißen, sondern nur ein Erfahrungssatz aufgestellt.

[1]) Der Ausdruck ist bloß geraten. Der hebräische Text hat selbst schon verschiedene Lesarten, von welchen keine paßt.

[2]) Nach dem Griechischen. Der hebr. Text sagt: die dich senden.

379) Nr. 47. 235. 315. Das Bett ist das unentbehrlichste Gerät. Wer für einen andern bürgt, riskiert sich selbst zu ruinieren.

Digitized by Google

380.

22,28 Rücke die alten Grenzsteine nicht weg,
welche deine Väter gesetzt haben.

381.

29 Siehst du einen, der in seinem Geschäfte geschickt ist,
der wird Königen sich vorstellen
und keinem Geringen dienen wollen.

382.

23,1 Setzest du dich an den Tisch eines Großen,
so bedenke wohl, wen du vor dir hast.
2 Hast du großen Appetit,
so setze das Messer an die Kehle;
3 verlange nicht nach seinen Leckerbissen,
das ist eine betrügliche Speise.

383.

4 Mühe dich nicht ab, Reichtum zu erwerben,
dazu strenge deine Klugheit nicht an!
5 Lässest du deine Augen ihm nachschweifen —
schon ist er weg;
Flügel hat er sich gemacht
wie der Adler, der gen Himmel fliegt.

384.

6 Nimm nicht teil an dem Mahle des Neidischen
und laß dich nicht gelüsten nach seinen Leckerbissen;
7 denn er ist wie einer, der bei sich rechnet:
Iß und trink, sagt er; aber er meint's nicht gut mit dir.
8 Den Bissen, den du genossen, wirst du ausspeien,
und deine freundlichen Worte hast du verschwendet.

385.

9 Richte deine Rede nicht an einen Narren,
er verachtet die Verständigkeit deiner Rede.

386.

10 Versetze nicht die alten Grenzsteine
und eigne dir nicht das Feld der Waise an;
11 denn ihr Anwalt ist stark
und wird ihre Sache führen gegen dich.

---

380) Deut. 19, 14.

381) Wirkliches Verdienst bleibt nicht in geringen Verhältnissen, sondern strebt höher und gewinnt Ansehen.

382) Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen. Sie sehen darauf, von allem den besten Teil zu haben. Zügle also deine Begierde. Das Messer am Halse ist eine witzige Hyperbel: es wäre fast besser, du schnittest dir den Hals ab als daß du nach allem greifest, was dir erreichbar scheint.

384) Wenn der Wirt lauert, ob nicht der Gast zu viel ißt, kann der Schmaus dessen Gesundheit nur schaden. Die freundlichen Worte sind die, womit man dem Wirte dankt.

386) Vgl. 380. Wir können nicht die Vermutung unterdrücken, daß statt der alten Grenzsteine die der Witwe hier gestanden haben.

Digitized by Google

387.

12 Oeffne dein Herz der Unterweisung
und deine Ohren verständigen Reden.

388.

13 Spare deinem Jungen die Züchtigung nicht;
ein Streich mit der Rute wird ihn nicht umbringen,
14 vielmehr mag eine Tracht Prügel
sein Leben vor dem Tode bewahren.

389.

15 Mein Sohn, wenn dein Herz weise ist,
so freut sich auch das meinige.
16 Mein Busen hebt sich vor Lust,
wenn dein Mund Rechtschaffenes redet.

390.

17 Dein Herz sei nicht eifersüchtig auf die Sünder,
beharre stets in der Furcht Gottes;
18 denn alles hat zuletzt ein Ende,
und deine Hoffnung wird nicht getäuscht werden.

391.

19 Höre, mein Sohn, und sei weise,
und richte dein Herz auf den geraden Weg.
20 Halte dich nicht zu den Trunkenbolden,
zu denen, welche beim Mahle schlemmen;
21 denn Schlemmer und Säufer kommen ins Elend,
und in Lumpen kleidet sich die Faulheit.

392.

22 Mein Sohn, höre auf deinen Vater, der dir das Leben gegeben,
und verachte nicht deine greise Mutter.
23 Kaufe die Wahrheit und verkaufe sie nicht wieder,
so auch Weisheit, Belehrung und Klugheit.

393.

24 Der Vater eines Gerechten darf sich wohl freuen;
glücklich, wer einen weisen Sohn hat.
25 Mögen deine Eltern diese Freude genießen,
deine Mutter über dich frohlocken.

394.

26 Mein Sohn, gib du mir dein Herz
und habe Wohlgefallen an meinen Wegen!
27 Denn eine tiefe Grube ist die Buhlerin
und das fremde Weib ein enger Brunnen.
28 Wie ein Räuber lauert sie auf dich
und mehrt die Zahl der Treulosen.

---

390) Ps. 37. Auf die Sünder, denen es augenblicklich wohl geht.

392) Kap. 4, 5. 7. Das Wiederverkaufen bewiese, daß man sie nicht zu schätzen weiß.

394) Nr. 374. Ein enger Brunnen ist eine unten weite, oben enge Cisterne. Wer darin sitzt, kann sich nicht heraushelfen. — Das fremde Weib ist die Ehebrecherin.

Digitized by Google

395.

29 Für wen ist das Ach? für wen das O weh?
für wen der Zank und die Klage?
Schläge für nichts und blaue Augen?
30 Für die so noch spät beim Weine sitzen
und die Becher leeren bis zur Hefe.
31 Sieh' ihn nicht an, wie er hübsch rot ist,
wie er im Kelche perlt und so glatt eingeht!
32 Am Ende beißt er wie die Schlange
und spritzt sein Gift wie die Natter.
33 Deine Augen sehen nach fremden Weibern,
und dein Herz redet verkehrte Dinge.
34 Du bist als ob du mitten im Meer lägest
oder auf der Spitze des Mastbaums.
35 „Sie haben mich geschlagen — ich hab's nicht gespürt;
geprügelt — ich weiß nichts davon:
erwach' ich — hol' ich mir wieder einen!"

396.

24,1 Beneide nicht böse Menschen
und wünsche nicht, ihr Genosse zu sein.
2 Denn ihr Herz sinnt auf Verderben,
und ihre Lippen reden Unheil.

397.

3 Weisheit bauet das Haus,
Klugheit festiget es,
4 Einsicht füllet die Kammern
mit kostbar lieblicher Habe.

398.

5 Der weise Mann ist der mächtige,
der Kluge besitzt die Kraft.
6 Mit Verstand führst du Krieg,
und viele Ratgeber schaffen den Sieg.

399.

7 Für den Thoren ist die Weisheit zu teuer;
drum hält er das Maul vor den Leuten.

---

395) Eine muntere Verspottung der Trunkenheit. Der Rausch ist die Quelle aller anderen Laster und vertiert den Menschen so, daß er selbst für die Gefahr gefühllos wird. So verstehen wir, was vom Meer und Mastbaum gesagt wird. Die Griechen haben einen andern Sinn ausgedrückt: sie vergleichen den Trunkenen mit dem Schiffer im Sturm, was auf das verlorene Gleichgewicht zu gehn scheint.

396) Unheil: eigentlich Mühe — natürlich solche, die sie anderen verursachen.

397) Vgl. Nr. 117.

398) Nr. 46. 173. 317.

399) Jedenfalls Ironie, aber nicht immer zutreffend. Denn anderwärts heißt es im Gegenteil: der Thor schwatzt in den Tag hinein. — Teuer: wörtlich Korallen; etwas Seltenes, nicht jedem Erreichbares.

Statt der vier Distichen 399—402 liest man im griechischen Texte Folgendes, worin Spuren des hebräischen Textes zu erkennen sind:

Weisheit und gute Gedanken sind bei Gescheidten zu Hause,
sie weichen nicht ab von Gottes Gebot,

Digitized by Google

400.

8 Wer auf den Schaden anderer sinnt,
den nennt man einen Ränkeschmied.

401.

9 Die Sünde ist ein Streben der Thorheit,
und der Spötter den Menschen ein Greuel.

402.

10 Fehlt's dir an Mut am Tag der Not,
so ist deine Kraft nicht weit her.

403.

11 Rette die zum Tode Geschleppten,
die zur Hinrichtung wanken, halte zurück!
12 Wolltest du sagen: Wir wußten's nicht —
der die Herzen wägt, der weiß es,
der auch dein Leben hütet, ihm ist's bekannt;
er vergilt jedem nach seinem Thun.

404.

13 Mein Sohn, genieße den Honig, er ist gut,
und Honigseim ist süß deinem Gaumen:
14 also schaffe dir Weisheit!
Findest du sie, und kommt's zum Ende,
so wird deine Hoffnung nicht getäuscht.

405.

15 Frevler! belaure nicht die Wohnung des Gerechten
und verstöre nicht sein Lager.
16 Denn siebenmal mag er fallen, er steht doch wieder auf,
aber die Bösen stürzen, wenn's Unglück kommt.

---

sie sinnen darüber in den Versammlungen.
Den Zuchtlosen begegnet der Tod;
der Thor stirbt in seinen Sünden.
Die Unreinheit eines Bösewichts besudelt sich
am Tage des Unglücks und der Not,
bis daß er zu Grunde geht.

401) Die Sünde betrügt den, der durch sie etwas zu gewinnen hofft. Er verrechnet sich.

402) Wer da keinen Mut hat, wo er ihn am meisten braucht, der hat überhaupt keinen. Wörtlich: er ist eng beisammen.

403) Wenn hier eine Anspielung vorliegt, so bleibt der Spruch für uns ein Rätsel. Als allgemeine Regel kann man ihn so deuten: Hilf anderen aus Todesgefahr — du gewinnst damit gleichsam ein Anrecht auf Schutz für dein eignes Leben. Die Todesgefahr scheint hier nicht sowohl die für einen verurteilten Verbrecher zu sein (denn wie sollte angeraten werden, der Justiz in die Arme zu fallen?) als die eines ungerechten und verbrecherischen Attentats.

404) Der Honig dient natürlich hier nur zur Vergleichung. Für den Schluß vgl. 390. Du wirst am Ende sehen, daß du das beste Teil erwählt hast.

405) Sie stürzen, um nicht wieder aufzustehn.

Digitized by Google

406.

17 Fällt dein Feind, so freue dich nicht
und frohlocke nicht über seinen Sturz.
18 Wenn's Jahweh sähe, würd' es ihm mißfallen,
und sein Zorn von jenem sich abwenden.

407.

19 Erzürne dich nicht über die Bösen
und beneide die Gottlosen nicht;
20 denn für die Bösen gibt's keine Zukunft
und die Leuchte der Gottlosen erlischt.

408.

21 Mein Sohn! Fürchte Jahweh und den König,
und mit Mißvergnügten laß dich nicht ein;
22 denn plötzlich kommt ihr Verderben,
und das Unglück von beiden, wer weiß es?

IV.

23 Auch dies sind Sprüche der Weisen.

409.

Parteilichkeit im Gericht ist schlecht.
24 Wer zum Schuldigen sagt: Du hast Recht!
den verfluchen die Leute,
den verabscheut die Menge.
25 Denen, die ihn strafen, geht es wohl,
und reichlicher Segen wird ihnen.

---

406) Hält man sich hier einfach an die Worte, so kommt der Sinn heraus: man müsse sich nicht über das Unglück eines Feindes freuen, weil dies am Ende gar dem Feinde nützen könnte. Wahrscheinlich soll wohl gesagt sein: der Zorn Gottes würde dich selbst treffen.

407) Nr. 100. 390.

408) Hier ist nicht alles sicher: das Wort, welches wir mit „mißvergnügt" übersetzt haben (Andersgesinnten, Rebellen), kommt nur hier vor. Sonst ist die Klugheitsregel ganz zweckmäßig und verständlich. Die Griechen schreiben noch einfacher: Und sei keinem von beiden ungehorsam. Sodann haben wir übersetzt: „von beiden" (Gott und dem König) kommt die Ahndung (Verderben, Unglück) plötzlich, unvermutet. Nimmt man aber die letzten Worte wie gewöhnlich im passiven Sinne für die erlittene Strafe, so frägt sich, was das heißen soll: das Unglück beider? etwa der politischen wie der religiösen Rebellen? Man hat viele Veränderungen des Textes vorgeschlagen, ohne die Sache klarer zu machen.

Es folgen hier im Griechischen noch folgende Sätze:

Der Sohn, der das Wort hält, ist vor Schaden sicher,
er nimmt es an und bewahrt es;
die Zunge des Königs soll nicht lügen,
nichts Falsches soll von ihr ausgehn.
Die Zunge des Königs ist ein Schwert und nicht von Fleisch;
wer ihm verfällt, wird zerschmettert.
Denn wenn er in Zorn gerät,
so verzehrt dieser die Menschen mit Nerven und Knochen.
Er brennt wie eine Flamme
und für die jungen Geier bleibt nichts übrig.

Darauf folgt dann das Stück Kap. 30, 1—14.

409) Vgl. Nr. 250. — Das Strafen beziehen wir dem Zusammenhang nach eben auf den Schuldigen, also auf den konkreten Fall.

Digitized by Google

410.

26 Treffende Antwort
ist ein Kuß auf die Lippen.

411.

27 Besorge dein Geschäft draußen
und bestelle dein Feld,
dann magst du dein Haus bauen.

412.

28 Tritt nicht als Zeuge auf ohne Not gegen einen andern,
du könntest mit deinen Worten täuschen.

413.

29 Sprich nicht:
Wie er mir, so ich ihm!
Ich will's dem Menschen vergelten.

414.

30 Ich ging am Felde des Faulenzers vorüber
und am Weinberg des Thoren:
31 überall sproßten Disteln auf,
der Boden war mit Dornhecken bedeckt,
und das steinerne Gehege lag in Trümmern.
32 Ich sah's und nahm's zu Herzen,
ich betrachtet' es als eine Warnung:
33 ein bischen schlafen, ein bischen schlummern,
ein bischen die Arme kreuzen im Bett —
34 und heran kommt wie der Wegelagerer die Armut,
und der Mangel wie ein gewappneter Mann.

V.

25,1 Auch dies sind Sprüche Salomo's, welche die Leute des Chisqija, des Königs von Juda, zusammengetragen haben.

415.

2 Gottes Ehre ist's, eine Sache zu verbergen;
der Könige Ehre ist's, eine Sache ans Licht zu bringen.

---

410) Es wird vorausgesetzt, daß ein empfangener Kuß etwas Angenehmes ist.

411) Zuerst für Brot sorgen und dann eine Familie gründen.

412) Vor Gericht oder in Gesellschaft, wo keine Pflicht es erheischt, muß man sich nicht herzudrängen. Man kann sich so leicht irren! Im Text ist's eigentlich eine Frage: Willst du denn (Gefahr laufen, dich zu) täuschen? oder andere?

413) Nr. 321.

414) Die letzten Zeilen sind die buchstäbliche Wiederholung von Kap. 6, 10 f. — Die Griechen haben die Sache so verstanden, daß der Thor mit einem unfruchtbaren Felde verglichen wird.
An dieses Stück knüpfen sie Kap. 30, 15—31, 9.

415) Gott verbirgt seine eignen Ratschlüsse und der Mensch erlernt seine eigne Niedrigkeit. Des Königs (Richters) Pflicht ist, die Wahrheit zu entdecken.

Digitized by Google

416.

3 So hoch wie der Himmel, so tief wie die Erde,
so unergründlich ist das Herz der Könige.

417.

4 Scheide die Schlacken vom Silber,
so macht der Goldschmied ein Gefäß draus;
5 scheide den schlechten Kerl vom Könige,
so festigt sich sein Thron durch Gerechtigkeit.

418.

6 Brüste dich nicht vor dem Könige
und dränge dich nicht an den Platz der Großen.
7 Besser ist's, man sagt dir: Komme hier herauf!
als daß man dich abweist vor einem anwesenden Vornehmen.

419.

8 Fang' nicht zu eilig einen Prozeß an.
Was willst du am Ende machen,
wenn der andere dich beschämt?

420.

9 Führe deinen Prozeß mit dem Gegenpart,
aber plaudre fremde Geheimnisse nicht aus,
10 damit, wer's hört, dich nicht schmähe
und du in übles Gerede kommest.

421.

11 Goldne Aepfel in silbernen Schalen
sind Worte gesprochen zu rechter Zeit.

422.

12 Ein goldner Ring, ein kostbares Kleinod
ist ein weiser Warner dem aufmerksamen Ohr.

423.

13 Wie Schnee-Kühle am Erntetag
ist ein treuer Bote seinem Absender,
er erquickt seines Herrn Seele.

---

416) Auch ihre innersten Gedanken sind so schwer zu erraten als die Gottes.

417) Vgl. Nr. 196.

418) Luk. 14, 8 f.

419) Wenn hier wirklich ein Prozeß gemeint ist und nicht ein bloßer Zank, so will der Spruch sagen: nur wenn man seiner Sache ganz gewiß ist; beschämen ist dann, den Prozeß gewinnen.

420) Schlimmer noch als prozessieren ist ausschwatzen. — Statt dieses Spruches schreiben die Griechen: Zieh' dich zurück, verachte nicht, damit dein Freund dich nicht tadle, Streit und Feindschaft sich verewige und tödlich werde. Wohlwollen und Freundschaft geben Freiheit; bewahre sie, um nicht getadelt zu werden, und sei immer bereit zur Versöhnung.

421) Worte gesprochen zu rechter Zeit werden auch anderwärts gepriesen, Nr. 174. Die Frage ist aber, ob die goldnen Aepfel Orangen sind und wirklich in Schalen liegen; denn der Sinn dieser Worte ist streitig.

422) Nr. 108. — In der Ernte fällt kein Schnee. So wäre ein treuer Bote etwas Unerhörtes. Das kann doch schwerlich gemeint sein. Oder bewahrte man Eis für den Sommer, wie dies heute noch zu Damaskus geschehn soll?

Digitized by Google

424.

14 Wolken und Wind, aber kein Regen:
so einer, der mit Freigebigkeit prahlt und nichts gibt.

425.

15 Durch Geduld läßt der Fürst sich bereden,
und eine sanfte Zunge zerbricht Knochen.

426.

16 Findest du Honig, so iß, was genügt,
sonst übersättigst du dich und speiest es aus.

427.

17 Mach' dich rar im Hause deines Freundes,
damit er dich nicht satt kriege und dir gram werde.

428.

18 Hammer, Schwert und spitziger Pfeil
ist, wer falsch Zeugnis gibt gegen den Nächsten.

429.

19 Ein zerbrochener Zahn, ein hinkendes Bein
ist der Verlaß auf einen Treulosen in der Not.

430.

20 Den Rock ausziehen, wenn's kalt ist,
Essig gießen auf Laugensalz —
und einem Traurigen Lieder singen.

431.

21 Hungert deinen Feind, so gib ihm zu essen,
dürstet ihn, so reich' ihm Wasser.
22 Du sammelst feurige Kohlen auf sein Haupt,
und Jahweh wird dir's vergelten.

432.

23 Der Nordwind bringt Regen,
und heimliches Geschwätz macht böse Gesichter.

433.

24 Lieber auf der Ecke des Daches sitzen
als mit einem zänkischen Weibe im gleichen Haus.

434.

25 Kühles Wasser für eine schmachtende Seele
ist eine gute Nachricht aus fernem Lande.

---

429) Statt dieses und des folgenden Spruchs haben die Griechen Folgendes: Der Zahn des Bösen und der Fuß des Ungerechten gehen im Unglück zu Grunde. Wie der Essig für die Wunde nichts taugt, so betrübt der leibliche Schmerz das Gemüt. Wie Motte und Wurm Kleider und Holz benagen, so Traurigkeit das Herz.

430) Drei verkehrte Dinge.

431) Röm. 12, 20. Die feurige Kohle verursacht einen großen Schmerz; einer solchen Probe von Edelmut kann niemand widerstehn.

432) Eins so gewiß als das andere. — Heimliches Geschwätz ist Verleumdung, böse Nachrede, die nicht einmal aufrichtig ist.

433) Nr. 388.

Digitized by Google

435.

25,26 Eine getrübte Quelle, ein verderbter Brunnen
ist ein rechtschaffner Mann, der vor einem schlechten zittert.

436.

27 Es ist nicht gut zu viel Honig essen,
aber schwere Dinge erforschen ist eine Ehre.

437.

28 Eine Stadt, deren Mauer niedergerissen,
ist ein Mensch, der sich nicht selbst beherrscht.

438.

26,1 Schnee paßt nicht zum Sommer, Regen nicht zur Ernte,
und Ehre nicht zum Thoren.

439.

2 Wie der Spatz wegflattert und die Schwalbe davonfliegt,
so bleibt der unverdiente Fluch nicht haften.

440.

3 Dem Pferde die Peitsche, dem Esel den Zaum,
dem Rücken des Narren den Prügel.

441.

4 Antworte dem Narren nicht nach seiner Narrheit,
du könntest ihm gleich werden.

442.

5 Antworte dem Narren nach seiner Narrheit,
damit er sich nicht weise dünke.

443.

6 Der haut sich die Füße ab und muß das Unrecht austrinken,
wer einem Narren Aufträge gibt.

444.

7 Was dem Lahmen seine Beine,
das nützt eine Klugheitsregel dem Thoren.

---

435) Gegen falsche Scham und Menschenfurcht.

436) Die zweite Zeile ist kaum verständlich ohne Textveränderung. Unsere Uebersetzung ist nicht sicherer als irgend eine sonst vorgeschlagene. Die Griechen sagen: Man muß Ehrenwertes ehren; die Vulgata: Wer die göttliche Majestät ergründen will, wird von ihrem Glanze erdrückt.

441. 442) Diese beiden Sprüche gehören nicht zusammen, aber widersprechen sich nur scheinbar. Nach seiner Narrheit = wie er's verdient. Der erste sagt: man muß ihm nicht die Ehre anthun, ihm zu antworten; der zweite: man muß ihn nicht glauben lassen, daß er Wunder wie gescheidt sei.

443) Nr. 26. — Das Unrecht, das durch den Narren bewirkt werden kann. Die folgenden Sprüche sind meist sehr dunkel und die griechische Uebersetzung bringt nur Unsinn.

444) Einen Sinn hat der Spruch, wie wir ihn wiedergeben; die Frage ist aber, ob es der des Verfassers ist. Wir lassen ein Wort aus, das noch niemand verstanden hat.

Digitized by Google

445.

8 Einem Narren Ehre anthun
heißt, einen Beutel mit Edelsteinen auf einen Kehrichthaufen werfen.

446.

9 Eine Rute in der Hand eines Betrunkenen
ist ein witziges Wort im Munde eines Narren.

447.

10 Der Meister thut alles selbst;
der Thor dingt den ersten besten.

448.

11 Wie der Hund zu seinem Gespei,
so kommt der Narr immer wieder auf seine Narrheit.

449.

12 Siehst du einen, der sich weise dünkt,
für den Narren ist mehr Hoffnung als für den.

450.

13 Der Träge sagt: Es ist ein Löwe draußen,
man hört ihn auf der Straße brüllen.

451.

14 Die Thüre dreht sich in der Angel
und der Faulenzer im Bett.

452.

15 Der Faule steckt die Hand in die Schüssel,
aber er ist zu müde, um sie zum Munde zu führen.

453.

16 Der Träge dünkt sich weiser
als sieben Gescheidte.

454.

17 Wer sich um fremde Händel ereifert,
der packt einen vorüberlaufenden Hund am Ohr.

---

445) Matth. 7, 6. — Die Griechen: heißt den Stein an die Schleuder binden.

446) Es kann nur verwunden.

447) Hier gibt's Erklärungen dutzendweise; aus den Textesworten ist durchaus nichts zu machen und unsere Uebersetzung ist nicht besser als andere.

448) 2. Petr. 2, 22. — Die Griechen fügen einen Spruch ein: Es giebt eine Scham, die sündhaft ist; s gibt eine Scham, die Ehre bringt.

449) Die Eitelkeit ist die größte Narrheit.

450) Nr. 373.

452) Nr. 294.

453) Geistesträgheit steht auf derselben Linie wie körperliche.

454) Ein solcher Hund ist ein fremder und beißt.

Digitized by Google

455.

18 Wie ein Verrückter, der schießt, sticht und tötet,
19 so einer, der seinen Freund betrügt
und nachher sagt: Es war nur Spaß.

456.

20 Wenn das Holz alle ist, erlischt das Feuer:
ist der Ohrenbläser weg, hört der Händel auf.

457.

21 Kohlen auf die Glut und Holz aufs Feuer,
und ein zänkischer Mensch, um den Streit zu schüren.

458.

22 Die Worte des Ohrenbläsers sind wie Leckerbissen,
sie dringen bis ins Innerste des Bauches.

459.

23 Warme Worte und ein böses Herz —
Schlackensilber auf irdenem Topf.

460.

24 Mit Worten verstellt sich der Hasser,
im Herzen sinnt er auf Verrat;
25 wenn er freundlich redet, glaub' ihm nicht,
er hegt sieben Greuel im Busen.

461.

26 Der Haß versteckt sich unter Heuchelei,
in der Versammlung wird er entlarvt.

462.

27 Wer eine Grube gräbt, fällt selbst hinein,
und der Stein rollt zu dem zurück, der ihn geworfen.

463.

28 Die Lügenzunge haßt die, welche sie angreift,
und wer dir schmeichelt, will dich verderben.

464.

27,1 Lobe nicht den morgenden Tag,
du weißt nicht, was er bringen wird.

465.

2 Laß dich von anderen loben, lob' dich nicht selbst;
es seien Freunde, nicht dein Mund.

---

456) Nr. 212.

458) Nr. 253.

459) Schlackensilber, gegossenes und krystallisiertes Blei-Oxyd. Aeußerlich glänzt es, hat aber keinen Wert.

461) Der öffentliche Verkehr bringt zuletzt jeden an seine Stelle.

462) Wenn er nach oben geworfen wird.

Digitized by Google

466.

3 Schwer ist der Stein, der Sand eine Last;
eines Narren Unmut ist schwerer als beide.

467.

4 Schrecklich ist der Zorn und ein Wutausbruch —
aber wer mag vor Eifersucht bestehn?

468.

5 Besser eine offene Rüge
als eine Liebe, die sich nicht äußert.

469.

6 Schläge von Freundes Hand sind ein Zeichen der Treue;
der Feind ist verschwenderisch mit Küssen.

470.

7 Gesättigter Magen verschmäht den Honig;
hungrig ist ihm auch das Bittre süß.

471.

8 Wie der Vogel fern vom Neste,
so der Mensch fern von der Heimat.

472.

9 Oel und Rauchwerk erfreuen das Herz,
süße Freundschaft stärkt die Seele.

473.

10 Verlasse nicht deinen und deines Vaters Freund,
geh' lieber nicht in der Not in Bruders Haus.

474.

Ein Nachbar in der Nähe
ist besser als ein Bruder in der Ferne.

475.

11 Sei weise, mein Sohn, und erfreue mein Herz,
so kann ich meinem Lästerer Antwort geben.

---

466) Der Unmut kann der sein, den er verursacht, oder der ihn selbst unerträglich macht.

468) Eine Liebe, die nicht mit der That sich bewährt, hat keinen Wert. Man könnte aber auch aktiv lesen: eine Liebe, die (die Fehler) verdeckt.

471) Dem Vaterlande den Rücken kehren ist gegen die Natur.

472) Die erste Zeile redet von Toilettegegenständen, die angenehm sind. Die zweite ist bei dem vorliegenden Texte sinnlos. Auch unsere Uebersetzung schwebt in der Luft. Die Griechen haben gelesen: die Seele wird vom Unglück zerrissen. Gewöhnlich übersetzt man: Gute Worte von Freundes Mund sind besser als ein Rat, den man sich selbst gibt.

473) Die Bande des Blutes sind weniger sicher und zuverlässig als bewährte, gleichsam vererbte Freundschaft.

475) Es ist eine Ehre für den Vater, wenn der Sohn gerät.

Digitized by Google

476.

12 Der Kluge sieht die Gefahr und deckt sich;
der Einfältige geht vorbei und kommt zu Schaden.

477.

13 Nimm ihm den Rock! Er hat für einen andern gebürgt:
statt der Fremden pfände ihn aus.

478.

14 Ueberlauter Glückwunsch am frühen Morgen
mag als Fluch gelten.

479.

15 Eine rinnende Dachtraufe am Regentag
und ein zänkisches Weib gleichen sich.
16 Wer ihr Einhalt thäte, könnte es auch dem Winde
und seine Hand könnte Oel festhalten.

480.

17 Eisen wird durch Eisen poliert,
ein Mensch durch den andern.

481.

18 Wer seinen Feigenbaum wahrt, genießt dessen Frucht;
wer für seinen Herrn sorgt, hat den Vorteil davon.

482.

19 Wie im Wasser Gesicht gegen Gesicht,
so beim Menschen Herz gegen Herz.

483.

20 Grab und Unterwelt sind unersättlich,
aber des Menschen Augen sind es auch.

484.

21 Ein Tiegel fürs Silber, ein Ofen fürs Gold,
für den Menschen sein Ruf.

---

476) Nr. 368.

477) Nr. 315.

478) Die Heuchelei erkennt man an dem unnötigen Eifer, das Gegenteil zu sagen von dem, was man denkt.

479) Nr. 288. — Den Wind aufhalten, oder Oel in der Hand behalten sind unmögliche Dinge.

480) Gewöhnlich übersetzt man: geschärft. Dies gibt aber für die zweite Zeile keinen klaren Sinn. Die Charaktere bilden sich durch gegenseitiges Abreiben.

481) Auch hier ist der Gedanke nicht durchsichtig. Vielleicht: wie man sich selbst sieht, wenn man in ein ruhiges helles Wasser blickt, so lernt man sich selbst kennen, wenn man einen andern erkennt (?). Oder: jeder setzt bei dem andern seine eigne Art voraus. Oder: man lernt sich selbst kennen, wenn man andere studiert. Die Griechen: wie die Gesichter sich nicht gleichen, so die Gedanken auch nicht.

482) Die Augen sind hier die Wünsche. — Der griechische Text hat einen Spruch mehr: Gott verabscheut die Frechen und die ihre Zunge nicht zügeln können.

483) Als Maßstab für seinen wahren Wert. Dies ist aber nicht immer richtig. Daher werden andere Uebersetzungen vorgeschlagen: Jeder muß zusehen, ob er das Lob verdient, das ihm gespendet wird; wenn einer sich rühmt, muß man untersuchen, was dran ist. — Die Griechen setzen hinzu: das Herz des Bösen sinnt auf Uebel, ein redliches Herz sucht Erkenntnis.

Digitized by Google

485.

22 Zerstießest du den Narren im Mörser
wie Grütze mit dem Stößel,
die Narrheit treibst du ihm nicht aus.

486.

23 Sieh' recht nach deinem Vieh
und hab' Acht auf deine Herde.
24 Reichtum dauert nicht ewig,
und die Krone vererbt sich nicht stets.
25 Ist das Heu geheimst, erscheint das junge Grün,
und auf den Höhen sammelt man Futter.
26 Die Schafe geben dir Kleidung,
für die Böcke kaufst du einen Acker.
27 Ziegenmilch nährt dich und dein Haus
und unterhält deine Mägde.

487.

28,1 Der Schuldige läuft davon ohne daß man ihn verfolgt;
der Unschuldige bleibt ruhig stehn wie ein Löwe.

488.

2 Das Land ist Schuld, wenn es viele Herren kriegt;
durch einen einsichtigen Mann wird Ordnung dauern.

489.

3 Ein armer Mann, der ärmere drückt,
ist wie ein Regen, der wegschwemmt und nicht befruchtet.

490.

4 Die Abtrünnigen rühmen die Heiden,
die Gesetzestreuen sind gegen sie entrüstet.

491.

5 Böse Menschen haben keinen Begriff vom Recht;
nur wer sich an Jahweh hält, hat Einsicht.

492.

6 Besser arm und rechtschaffen
als reich und unehrlich.

---

486) Viehzucht und Ackerbau sind die Grundlage sichern Reichtums. Aller andre Besitz ist prekär.

488) Wir verstehen diesen nicht sehr klaren Spruch so: es muß ein Gegensatz sein zwischen den Vielen und dem Einen. Vielherrschaft ist vom Uebel; sie bringt Verwirrung und entsteht durch Parteiung.

489) Auch hier sehen wir wieder etwas von schlechter Regierung, welche auf nichts bedacht ist als Geld zu machen. Weit entfernt, daß eine solche Nutzen brächte, ruiniert sie das Land vollends, wie ein Wolkenbruch, der die fruchtbare Erde wegschwemmt.

490) Gegen alle unsere Vorgänger finden wir hier eine Anspielung auf die religiösen Parteien der makedonischen Zeit. Die Sünder sind die Heiden wie in den Psalmen und im N. T. Gewöhnlich nimmt man den Satz einfach für: Gleich und Gleich gesellt sich gern.

491) Die Religion ist die Grundlage der Moral.

492) Nr. 270.

Digitized by Google

493.

7 Wer am Gesetze hält, ist ein weiser Sohn;
wer mit Lumpen umgeht, macht seinem Vater Schande.

494.

8 Wer seine Habe durch Wucher mehrt,
sammelt für einen andern, der Almosen gibt.

495.

9 Wer sein Ohr der Belehrung verschließt,
dess' Gebet selbst ist ein Greuel.

496.

10 Wer den Redlichen irre führt, fällt selbst in die Grube;
die Rechtschaffenen nur kommen zum Glück.

497.

11 Der Reiche meint Wunder wie klug er ist;
ein verständiger Armer durchschaut ihn.

498.

12 Wo die Rechtschaffenen triumphieren, da gibt's Feste;
kommen die Bösen auf, verstecken sich die Leute.

499.

13 Wer seine Fehler verbergen will, dem gelingt's nicht;
wer sie bekennt und davon läßt, dem vergibt man.

500.

14 Wohl dem, der beständig auf der Hut ist;
wer trotzt, fällt ins Unglück.

501.

15 Ein brüllender Löwe, ein gieriger Bär
ist ein böser Regent über ein armes Volk.

502.

16 Je ärmer an Verstand, desto reicher an Erpressung;
nur der Fürst regiert lange, der schlechten Gewinn scheut.

503.

17 Hat einer sich mit einem Morde beladen
und läuft zur Grube, so haltet ihn nicht auf!

---

497) Reichtum für sich gibt noch keinen Verstand; der Arme kann leicht mehr haben.

500) Man könnte übersetzen: wer immer ängstlich ist — versteht sich im moralischen Sinne.

502) Wird verschiedentlich verstanden. Man übersetzt gewöhnlich: O Fürst, der du arm ... und reich ... bist, wer unrechten Gewinn haßt, wird lang leben. — Wir haben in der zweiten Zeile den Begriff des Regierens eingeführt, um in beide Harmonie zu bringen.

503) Wenn er sich selbst das Urteil spricht, selbst töten will. — Andere: so hat er bis zum Grabe keine Ruhe mehr.

Digitized by Google

504.

18 Wer geradeaus geht, ist in Sicherheit;
wer zweierlei Wege verfolgt, fällt sofort.

505.

19 Wer seinen Acker baut, wird satt werden;
wer eitle Dinge treibt, sättigt sich am Hungerbrot.

506.

20 Dem ehrlichen Mann wird Segen die Fülle;
wer auf Reichwerden erpicht ist, verfällt in Schuld.

507.

21 Parteilichkeit ist schlecht,
aber mancher frevelt für ein Stück Brot.

508.

22 Der Neidische hastet nach Reichtum
und bedenkt nicht, daß auch der Mangel kommen kann.

509.

23 Wer einen andern zurechtweist,
erntet am Ende mehr Dank als der Schmeichler.

510.

24 Wer Vater und Mutter bestiehlt und denkt, es ist keine Sünde,
der ist nicht besser als der Räuber.

511.

25 Der Habgierige regt Streit an;
der auf Gott traut, wird reich.

512.

26 Ein Thor ist, wer seinen Leidenschaften nachgibt;
wer der Klugheit folgt, entgeht der Gefahr.

513.

27 Wer den Armen gibt, wird nicht darben;
wer seine Augen verschließt, dem fehlt's nicht an Fluch.

514.

28 Wenn die Bösen aufkommen, verstecken sich die Leute;
gehen sie zu Grunde, mehren sich die Gerechten.

---

504) Die zweierlei Wege sind natürlich nicht die geraden: wer heuchelt, überlisten will, Hintergedanken hat.

505) Nr. 74.

507) Beide Sätze sind richtig; wie sie aber hier zusammen kommen, ist unerfindlich. Für den ersten vgl. Nr. 409.

508) Der Reichtum ist nicht das sicherste Gut. Geratener ist's, sich sichrere zu verschaffen.

510) Die Entschuldigung wäre: es ist vorweggenommenes Erbe.

511) Letzteres ist ein sichrerer Weg zum Wohlstand als ersteres.

514) Nr. 498.

Digitized by Google

515.

29,1 Wer gegen Rüge halsstarrig bleibt,
wird plötzlich unrettbar mürbe gemacht.

516.

2 Sind die Gerechten in Mehrheit, so freut sich das Volk;
herrschen die Bösen, so seufzt es.

517.

3 Wer Weisheit liebt, erfreut seinen Vater;
wer mit Huren verkehrt, bringt sein Vermögen durch.

518.

4 Durch Gerechtigkeit schafft der König dem Land Bestand;
wer nur an Abgaben denkt, richtet es zu Grund.

519.

5 Wer dem andern schmeichelt,
spannt ein Netz aus zu seinen Füßen.

520.

6 Bei der Sünde des Bösen ist ein Fallstrick;
der Gerechte singt und jubelt.

521.

7 Der Gerechte nimmt Einsicht von der Sache des Armen;
dem Bösen ist sie gleichgiltig.

522.

8 Die Spötter setzen die Stadt in Flammen;
die Weisen stillen den Zorn.

523.

9 Streitet ein Weiser mit einem Narren,
so tobt dieser, oder lacht, und Ruhe wird nicht.

524.

10 Der Mörder haßt den Redlichen;
die Rechtschaffenen streben ihm nach dem Leben.

---

516) Nr. 498. 514.

517) Nr. 1.

518) Andere übersetzen: Wer Geschenke annimmt, sich bestechen läßt.

519) Wer auf Schmeichler hört, läuft Gefahr, auf falsche Wege zu geraten.

520) Der Fallstrick ist jedenfalls die unvermeidliche Strafe. Die Frage ist aber, inwiefern der Gerechte sich freuen darf: eben weil er nicht sündigt? oder weil ihm verziehen wird? oder weil er nicht so tief und schwer fällt? Man kann die Richtigkeit des Textes bezweifeln, etwa (mit Veränderung eines Buchstabens): der Gerechte läuft drüber hin, ohne sich darin zu verfangen.

523) Ruhe ist eine verständige Beilegung des Streites.

524) Man mag diesen Satz wenden wie man will, so kommt Unsinn heraus. Der Rechtschaffene strebt auch dem Mörder nicht nach dem Leben, geschweige denn dem Redlichen. Die Griechen lasen: rächen sein Leben.

Digitized by Google

525.

11 Der Thor läßt seiner Leidenschaft den Zügel schießen;
der Weise beschwichtigt und dämpft sie.

526.

12 Wenn der Herr auf Lügen horcht,
so werden alle seine Diener Schurken.

527.

13 Der Arme und sein Gläubiger treffen zusammen;
beiden gibt Jahweh das Augenlicht.

528.

14 Der König, der den Armen ihr Recht gibt,
dess' Thron steht fest auf ewig.

529.

15 Rute und Rüge machen weise;
sich selbst überlassen, macht der Knabe der Mutter Schande.

530.

16 Je mehr Böse, desto mehr Verbrechen,
aber die Gerechten erleben doch deren Fall.

531.

17 Züchtige deinen Sohn, so wird er dir Ruhe lassen
und am Ende deine Wonne sein.

532.

18 Ohne Offenbarung wird das Volk zügellos;
beachtet es die Unterweisung, wohl ihm!

533.

19 Mit bloßen Worten wird der Knecht nicht zurechtgewiesen;
er versteht sie wohl, aber gehorcht nicht.

534.

20 Siehst du einen, der schnell fertig ist mit Worten,
für den Thoren ist mehr Hoffnung als für den.

527) Nr. 362. Matth. 5, 45.

528) Nr. 327. 417.

529) Nr. 115. 388.

530) Die Guten siegen doch am Ende.

531) Es ist eine Steigerung von einer Zeile zur andern, zuerst bloß Abwesenheit von Kummer, dann wirkliche Freude.

532) Offenbarung und Unterweisung sind hier nicht Gegensätze (Prophetismus und Gesetz, dieses als Ersatz für jenen), sondern Synonyme. Für den Juden ist jede echte Belehrung eine göttliche.

533) Wer nicht hören will, muß fühlen.

534) Nr. 449.

Digitized by Google

535.

21 Verzärtelst du deinen Knecht von Jugend auf,
so will er am Ende Junker sein.

536.

22 Der Jähzornige erregt Händel,
und Aufbrausen führt zu Vergehen.

537.

23 Hochmut bringt zu Falle;
dem Bescheidenen wird Ehre.

538.

24 Wer mit dem Diebe teilt, ist sein eigner Feind:
er hört die Beschwörung und zeigt nichts an.

539.

25 Menschenfurcht bringt Gefahr;
wer Gott vertraut, ist sicher.

540.

26 Viele suchen die Gunst des Fürsten,
aber von Jahweh wird jedem sein Recht.

541.

27 Dem Gerechten ist der Frevler ein Greuel,
der Bösewicht verabscheut den Redlichen.

VI.[1]

30,1 Worte Agurs, des Sohnes Jaqe's, des Massaiters.[2]

Der Mensch erklärt:[3]
Ich habe mich abgemüht, o Gott!
Ich habe mich abgemüht, o Gott!
und bin am Ende.

---

535) Junker: Luthers Uebersetzung, die hübsch ist, aber unsicher, weil das hebr. Wort sonst ganz unbekannt.

536) Nr. 169.

538) Die Beschwörung ist die Aufforderung des Richters, die Wahrheit zu sagen, und zugleich die Androhung der göttlichen Strafe; Anzeige wäre ein Mittel, letzterer zu entgehn.

539) Die Gefahr ist die, schlecht zu handeln (Nr. 520).

540) Des letztern Gunst ist mehr wert.

[1]) Die griechische Bibel stellt Kap. 30, 1—14 hinter unsere Nr. III, das Folgende hinter unsere Nr. IV.

[2]) S. die Einleitung.

[3]) Daß der hebräische Text, wie er vorliegt, absolut verdorben ist, gilt als allgemein anerkannt. Schon die Griechen haben einen ganz andern gehabt. Mit den Eigennamen Ithiel und Ukal ist nichts anzufangen. Der Verfasser will offenbar in derber, energischer Sprache den Gedanken aussprechen, daß der menschliche Verstand nicht ausreicht, Gott zu erkennen und zu begreifen.

Digitized by Google

Stumpfsinnig bin ich und kein Mensch,
Menschenverstand hab' ich nicht,
Weisheit hab' ich nicht gelernt
und vom Heiligen weiß ich nichts.

Wer stieg zum Himmel und stieg herab?
Wer hat den Wind mit Händen gefaßt?
Wer hat die Wasser in seinen Mantel gebunden?
Wer hat die Grenzen der Erde bestimmt?
Wie heißt der?
Wie heißt sein Sohn,[1])
wenn du's weißt?

*

Jedes Wort Gottes ist rein,[2])
ein Schild denen, die ihm vertrauen.
Füge nichts hinzu,
daß er dich nicht rüge
und du zum Lügner werdest.

*

Um zweierlei[3]) bitt' ich dich,
versag' es mir nicht, eh' ich sterbe!
Falschheit und Lügenrede halte fern von mir,
gib mir weder Armut noch Reichtum,
laß mich genießen mein genügendes Brot,
damit ich nicht übersättigt dich verleugne
und spreche: Wer ist Jahweh?
oder im Mangel einen Diebstahl begehe,
und mich am Namen meines Gottes vergreife.

*

Verleumde nicht den Diener bei seinem Herrn,
damit er dir nicht fluche, und du dich verschuldest.[4])

*

Es gibt Leute, die ihrem Vater fluchen
und ihre Mutter nicht segnen;
es gibt Leute, die sich rein dünken
und ihren Schmutz nicht abgewaschen haben;

---

[1]) Daß Gott allein das Wunder der Schöpfung vollbracht hat, liegt am Tage. Aber darum ist hier nicht etwa von einem (dem) Sohne Gottes die Rede, wie die christliche Exegese sich eingebildet hat. Wer hier sich zum Dogma der Mehrheit der göttlichen Personen bekannt hätte, brauchte sich nicht stumpfsinnig zu nennen. Die Frage am Ende ist ganz einfach: welcher Sterbliche, welches Menschenkind hat solches vermocht?

[2]) Wahrscheinlich ist hier vom geschriebenen Worte Gottes die Rede. Die Reinheit ist die des geläuterten Metalls.

[3]) Nämlich Ehrlichkeit und mäßiges Auskommen. Zu beiden ist Gottes Hilfe nötig, und beides denkt sich der Verfasser als eng verbunden. „Genügendes Brot" ist die richtige Uebersetzung des bekannten griechischen Ausdrucks im Vaterunser, den schon die Alten unrichtig mit „tägliches Brot" wiedergegeben haben.

[4]) Jeder verdiente Fluch ist wirksam. Selbst der schwache Sklave, der unschuldig angeklagt wird, kann Gottes Rache anrufen gegen seinen Verleumder.

Digitized by Google

es gibt Leute, die den Kopf hoch tragen
und auf andere stolz herabsehen;
es gibt Leute, deren Zähne Schwerter sind
und deren Gebisse Messer,
um die Geringen im Lande aufzuzehren
und die Armen unter den Menschen.[1])

*

Die Aluqa hat zwei Töchter:
Gib her! gib her![2])

*

Drei Dinge werden nie satt,
und viere sagen nie: Genug!
Die Unterwelt und die Unfruchtbare,
der Boden, der nie genug Wasser hat,
und das Feuer, das nie sagt: Genug![3])

*

Das Auge, das des Vaters spottet
und der Mutter den Gehorsam versagt,
das hacken die Raben im Thale aus
und fressen die jungen Geier.

*

Drei Dinge sind mir zu hoch,
und viere kann ich nicht ergründen:
den Weg des Adlers durch die Lüfte,
den Weg der Schlange über den Felsen,
den Weg des Schiffes durchs Meer
und — den Weg des Mannes im Weibe.[4])

[Es handelt sich hier um die Ehebrecherin: sie genießt, wischt sich den Mund und sagt: Ich habe nichts Uebles gethan.]

*

---

[1]) Undank, Heuchelei, Hochmut und Habsucht stehen auf einer Linie. Es fehlt aber ein Wort hier, das diese Gleichheit betont.

[2]) Dieser Satz ist und bleibt ein Rätsel. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Aluqa der Blutegel; allein erstens wird auch dieser einmal satt und zweitens erwartet man, daß er mit etwas anderm verglichen werde. Und wer sind seine Töchter? Auch wenn man lieber an das blutsaugende Gespenst (Vampyr, Gul, Empusa) denkt, bleibt letztere Frage unbeantwortet. Man könnte versucht sein, das Folgende mit heranzuziehen, wo ja auch von unersättlichen Dingen die Rede ist. Doch passen die Ziffern nicht. Vielleicht könnte es genügen, die „zwei" Töchter als Bild für „immer und immer" zu nehmen; wie: zum Kriege braucht's drei Dinge: Geld, Geld, Geld.

[3]) Der Witz liegt in Nr. 2, was daher besser am Ende stünde. Die Griechen haben dies wohl verstanden und statt der „Unfruchtbaren" ganz einfach eros, das Verlangen nach dem Manne gesetzt. — Ueber das Zahlenverhältnis 3:4 s. die Anm. zu 6, 16.

[4]) Diese vier Dinge lassen keine Spur hinter sich. Damit ist gesagt und bewiesen, daß alma keine Jungfrau ist; denn der Verlust der Jungfrauschaft läßt allerdings Spuren nach sich (Deut. 22, 14 f.). Die von uns eingeklammerte Bemerkung, die gar nicht zum Texte gehört, hat das Richtige. Der verheirateten Frau, die die Ehe bricht, kann man nichts beweisen (wenn sie nicht etwa in flagranti ertappt wird).

Digitized by Google

21 Unter drei Dingen zittert das Land,
und von vieren kann es die Last nicht tragen:
22 einem Sklaven, wenn er Herr wird;
einem Gottlosen, wenn er satt ist;
23 einer alten Jungfer, wenn sie einen Mann kriegt;
einer Magd, wenn sie die Frau verdrängt.[1])

*

24 Viere gehören zu den kleinsten auf Erden
und sind doch die klügsten zugleich:
25 die Ameisen, ein schwaches Volk,
sammeln ihren Vorrat im Sommer;
26 die Klippdachse, so gering an Kraft,
bauen in die Felsen ihr Haus;
27 die Heuschrecken haben keinen König
und ziehen aus in geordneten Scharen;
28 die Eidechse kann man mit der Hand packen,
und sie findet den Weg in den Königspalast.

*

29 Dreie schreiten stolz einher,
und viere haben einen stolzen Gang:
30 der Löwe, der Held unter den Tieren,
der vor niemand zurückweicht;
31 der gegürtete Renner; der Ziegenbock;
der König an der Spitze seines Heerbanns.[2])

*

32 Sei's Thorheit, wenn du dich überhebst,
sei's richtige Schätzung — die Hand auf den Mund!
33 Druck auf die Milch macht Käse;
Druck auf die Nase bringt Blut;
Druck auf den Zorn schafft Händel.[3])

---

[1]) Auch dieser Witz geht gegen die Weiber; das Groteske daran ist, daß die vier ersten Zeilen so Gewaltiges und Furchtbares ankündigen. Damit ist eben bewiesen, daß es auf eine Satyre abgesehn ist. Der Sklave fühlt das Bedürfnis, seine Macht zu zeigen; der gesättigte Gottlose fühlt sich geborgen; beide wissen sich nicht mehr zu mäßigen.

[2]) Ganz unsicher ist hier 1) der gegürtete Renner, den wir am liebsten für das gesattelte Schlachtroß nehmen würden, wenn der ganz unbekannte hebräische Name nur irgend sicher wäre; sonst hat man den Hahn, den Jagdhund u. s. w. darin gefunden; 2) der Heerbann erscheint nur dann gerechtfertigt, wenn man ein arabisches Wort hier gelten lassen will.

[3]) Der Sinn muß sein: Besser schweigen als groß thun, mag man nun ein Recht dazu haben oder nicht — denn das gibt Anlaß zu Mißhelligkeiten durch provozierten Widerspruch. Letzteres wird launig verglichen mit zwei andren anscheinend weit abliegenden Dingen; für uns geht der beste Teil des Witzes verloren, weil wir kein Wort haben, das in gleicher Weise auf alle drei paßte; wir sagen Druck; für Milch und Nase würde Schlag besser passen, aber im letzten Glied paßt eigentlich keines von beiden; es ist die Rede von Herausforderung des Zorns anderer. Zudem ist zu beachten, daß Nase und Zorn im Hebräischen durch das gleiche Wort ausgedrückt werden.

Digitized by Google

VII.[1])

31,1 Worte Lemuels, des Königs von Massa, welche seine Mutter ihn gelehrt.

2 Was soll's, mein Sohn?[2])
Was soll's, du Sohn meines Schoßes?
Was soll's, du Sohn meiner Gelübde?
3 Gib deine Kraft nicht den Weibern,
folge nicht denen, die Könige verderben.
4 Es ziemt nicht den Königen, Lemuel,
es ziemt nicht den Königen Wein zu trinken,
den Fürsten nicht sich zu berauschen.
5 Sie könnten über dem Trinken das Gesetz vergessen
und das Recht der Armen fälschen.
6 Gib den Wein den Unglücklichen,
das starke Getränk den Betrübten,
7 daß sie trinken und ihr Elend vergessen
und nicht mehr an ihre Trübsal denken.
8 Oeffne deinen Mund für die Stummen,[3])
für das Recht derer, die zu Grunde gehen;
9 öffne deinen Mund, gerecht zu richten,
schaffe Recht den Armen und Schwachen.

VIII.[4])

1.

10 Eine wackere Frau, wer mag sie finden?
Ihr Wert geht weit über Perlen.

2.

11 Das Herz ihres Mannes kann sich auf sie verlassen,
und der Gewinn entgeht ihm nicht.

3.

12 Sie thut ihm Gutes und nie Böses,
alle Tage ihres Lebens.

4.

13 Sie schafft sich Wolle und Flachs
und arbeitet frischweg mit ihren Händen.

---

[1]) Klugheitsregeln einer Fürstin an ihren Sohn als Thronerben. Sie betreffen 1) Warnungen vor Weibern und Wein, 2) Empfehlung der Gerechtigkeit. Aber sehr unsicher, wohl infolge von Textverderbnis sind die Zeilen 5, Könige verderben, und 8, wo eigentlich zu stehn scheint: wo berauschendes Getränk? als Frage; endlich auch die drittletzte Zeile: die zu Grunde gehen. Hier überall kann der Sinn höchstens aus dem Zusammenhang geraten werden. — Die Griechen haben vielfach einen andern Text.

[2]) Was soll ich dir sagen? Was hast du zu thun?

[3]) Die Stummen sind wohl die, welche sich nicht selbst verteidigen können.

[4]) Das „goldne ABC" von der wackern Hausfrau bedarf keines Kommentars, und es ist einfach lächerlich, daß man dahinter die Kirche, oder die Seele, oder das Gesetz, oder den h. Geist gesucht hat. Es ist freilich nicht alles romantisch in diesem kleinen Genre-Gemälde, sondern ein bischen philisterlich hausbacken, aber um so naiver und treuer. Der Herr Gemahl bleibt im Hintergrund und befindet sich wohl dabei.

Digitized by Google

5.

14 Sie gleicht dem Schiffe des Kaufmanns,
aus der Ferne holt sie ihren Unterhalt.

6.

15 Vor Tagesanbruch steht sie auf,
gibt den Hausgenossen ihre Zehrung und den Mägden ihre Befehle.

7.

16 Sie sinnt auf einen Acker und erwirbt ihn;
von ihrer Hände Gewinn pflanzt sie einen Weinberg.

8.

17 Sie gürtet ihre Lenden mit Kraft
und läßt ihre Arme stark arbeiten.

9.

18 Sie sieht, daß ihr Fleiß Vorteil bringt,
und bei Nacht erlischt ihre Lampe nicht.

10.

19 Ihre Hand faßt den Spinnrocken an,
ihre Finger ergreifen die Spindel.

11.

20 Dem Armen reicht sie die Hand,
bietet sie jedem, der im Elend ist.

12.

21 Den Schnee fürchtet sie nicht für die ihrigen;
denn ihr ganzes Haus ist köstlich bekleidet. [1])

13.

22 Sie schafft sich Teppiche selber,
Byssus und Purpur ist ihr Gewand.

14.

23 Geachtet ist ihr Mann in der Versammlung,
wenn er bei den Landesältesten seinen Sitz einnimmt.

15.

24 Sie webt feine Zeuge und verkauft sie,
Gürtel gibt sie ab an den Kanaaniter. [2])

16.

25 Kraft und Pracht ist ihr Gewand,
sie kennt nicht die Sorge für den andern Tag.

---

[1]) Wörtlich: in rotem (wollenem?) Stoffe. — Die Griechen übersetzen: der Gemahl bekümmert sich nicht um die Familie; wenn er auswärts weilt, wird diese durch die Frau mit Kleidern versehen.

[2]) Den hausierenden Phönizier.

Digitized by Google

17.

26 Ihren Mund öffnet sie mit Weisheit,
von ihren Lippen fließt freundliche Lehre.

18.

27 Sie überwacht das Schaffen ihres Hauses
und ißt nicht das Brot der Trägheit.

19.

28 Ihre Kinder treten auf und preisen sie,
ihr Gatte ist voll ihres Lobes:

20.

29 „Es gibt wohl viele wackere Weiber,
du aber übertriffst sie alle!“

21.

30 Anmut täuscht, Schönheit schwindet,
ein gottesfürchtig Weib, das ist lobenswert.

22.

31 Gebt ihr dies — sie hat's verdient;
ihre Werke mögen sie loben öffentlich.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Prediger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Wir haben uns hier zunächst über den Titel des vorliegenden Buches zu verständigen. Im hebräischen Original lautet er qoheleth. Dieses Wort ist eigentlich die weibliche Form des Participiums der Wurzel qahal, versammeln, wäre also zu übersetzen: die Versammlerin. Und wirklich haben manche geglaubt, daß damit die Weisheit bezeichnet werden sollte, welche als Lehrerin die Menschen um sich versammelt, um sie zu unterrichten. Aehnliches haben wir im Spruchbuch gesehen (Kap. 1, 20 ff.; Kap. 8). Aber durch das ganze Buch spricht der Verfasser in seiner eignen Person, als Individuum, und teilt seine eignen Erfahrungen, Meinungen, Ratschläge mit. Auch gibt es andere Beispiele, nicht bloß in den semitischen Sprachen, daß eine weibliche Form, als Abstraktum, für einen Amtsnamen gebraucht wird. So sagen wir der Chalif, wo der Araber eigentlich das Chalifat sagt. Man hat daher von jeher vorgezogen, in dem Worte qoheleth eine Art Amtsnamen zu sehen, welchen sich der Verfasser beigelegt, um den Zweck seiner Schrift anzudeuten. Nun liegt es aber in der Natur der Sache, daß zu einer Versammlung auch eine Ansprache, ein Vortrag gehört. Schon die griechischen Uebersetzer haben daher den Titel Ecclesiastes gewählt, was zugleich der Versammler und der öffentliche Redner heißen kann. Dieser Titel ist auch im Lateinischen und Französischen beibehalten, und im Deutschen mit Prediger übersetzt worden.

Durch die Wahl eines solchen Titels hat also der Verfasser sicherlich andeuten wollen, daß er sich einer Zuhörerschaft gegenüber dachte, welcher er das, was den Inhalt seines Buches ausmacht, vorzutragen die Absicht hatte. Wir haben also hier ein philosophisches Werk vor uns. Wenigstens ist unter allen Schriften des Alten Testaments keine, welche diese Bezeichnung mehr verdiente als diese. Nicht nur behandelt sie wichtige Fragen in betreff der Stellung des Menschen in der Welt, seine Bedürfnisse, Bestrebungen, Mittel und Aussichten, was ja auch anderwärts vorkommt, sondern sie erörtert dieselben auch, wenn nicht gerade in streng methodischer Weise, doch auf dem Wege einer verständigen Untersuchung. Hier ist nicht die Poesie zu Hilfe genommen wie in dem Buch Hiob; es ist keine Sammlung praktischer Ratschläge oder Erfahrungen in Form kurzer Sentenzen wie in den Spruchbüchern; es ist nicht die künstlich bilderreiche Rhetorik des

Digitized by Google

Buches der Weisheit. Ueberall einfache und nüchterne Prosa, die damit beginnt, eine Frage aufzustellen und sofort die Antwort vorauszunehmen, aber beide dann aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet, Thatsachen beibringt, Urteile daran knüpft und den Gewinn des Nachdenkens am Schlusse eines langen Lebens zusammenfaßt.

Ehe wir aber diese Frage und Antwort selbst erwägen, wünschen wir zu wissen, wer sich denn wohl unter diesem symbolischen Namen des Predigers verbirgt. Doch verbergen ist hier nicht das rechte Wort; denn der Verfasser macht nicht die geringste Anstrengung, um den Leser darüber im Zweifel zu lassen. Wir brauchen nicht einmal die Ueberschrift des hebräischen Textes zu fragen; denn diese könnte ja von fremder Hand herrühren und einen Irrtum enthalten, wie so manche andere. Der Text selbst sagt: Ich, der Prediger, bin König über Israel zu Jerusalem gewesen (1, 12), und dieser Prediger behauptet, der weiseste unter den Königen Juda's gewesen zu sein (1, 16); er redet von seinem Reichtum, seiner Pracht, seinen Bauten (2, 4 ff.). Und so hat man zu allen Zeiten hier den Sohn und Nachfolger Davids erkannt. Die hier vorgetragene Philosophie ist in den Mund Salomo's gelegt. Dies beweist aber noch gar nicht, daß dieser die Ehre davon, oder die Verantwortlichkeit dafür, für sich zu nehmen habe. Wir wissen, welchen Ruf ihm die Nachwelt verschafft und mit welchem naiven Eifer sie ihm zugeschrieben hat, was sie an geistigen Erzeugnissen philosophischer Art aufbrachte oder besaß, gerade wie sie alle religiöse Poesie späterer Zeit mit dem Namen Davids zierte. Es wäre ja möglich, daß dieser in der öffentlichen Meinung begründete Ruf einen jüngern Schriftsteller auf den Gedanken gebracht hätte, seine Philosophie mit einem so berühmten Namen zu decken. Wir haben also das Recht und sogar die Pflicht, zu fragen, ob der unter einem so durchsichtigen Schleier versteckte Namen des israelitischen Fürsten uns den wahren Verfasser nennt, oder nur eine Maske ist, welche dieser gewählt hat, nicht sowohl um die Leser zu täuschen (was übrigens seit zwei Jahrtausenden wirklich geschehen ist) als um die Natur des Buches zu charakterisieren. In dieser Hinsicht ist die Kritik zu einem Urteil gekommen, welches so fest begründet ist, daß ein Umschlag der Meinung nicht mehr zu fürchten ist. Das Prediger-Buch ist eines der jüngsten Erzeugnisse der vorchristlichen hebräischen Litteratur.

Schon beim oberflächlichsten Durchlesen müssen Zweifel an dem höhern Altertum der Schrift entstehen. Die Mundart, in welcher sie verfaßt ist, weicht sehr von der ab, welche der klassischen Periode eignet. Jede Zeile bietet Wörter, Endungen und Wendungen, welche man bei den Propheten vergeblich sucht, und welche eine große Verwandtschaft mit denjenigen verraten, die in der makedonischen Zeit die gewöhnlichen wurden; es finden sich viele Anklänge an den aramäischen oder neujüdischen Dialekt, und man

Digitized by Google

muß sich fast ein eignes Wörterbuch anlegen, um dem Verfasser in seinen Erörterungen folgen zu können.

Sodann bleibt dieser auch nicht immer der angenommenen Rolle treu. Er läßt z. B. seinen Salomo sagen: Ich bin weiser gewesen als alle die vor mir zu Jerusalem regiert haben, gleich als ob ihm dort eine längere Reihe von Königen vorausgegangen wäre. Und anderswo: Ich bin König gewesen, gleich als ob er vor seinem Tode aufgehört hätte es zu sein. Er fällt über seinen Nachfolger, freilich nur in Form einer Mutmaßung, ein Urteil wie es Salomo schwerlich gefällt oder gar veröffentlicht haben würde.

Wir beziehen uns ferner auf eine Reihe von Stellen, wo von den Königen überhaupt und ihrer Regierung die Rede ist. Ueberall sind hier die Urteile sehr scharf und die Farben schwarz, so daß man sagen müßte, Salomo, wäre er wirklich der Verfasser, kritisiere seine eigne Regierung (4, 13; 9, 17; 10, 5 ff. u. s. w.). Da werden die Armen unterdrückt, das Recht täglich verletzt (3, 16; 4, 1; 5, 7 u. s. w.), und die Monarchie ist im besten Fall ein geringeres Uebel als andere (5, 8). Denn im Grunde ist sie der bare Despotismus (8, 4) und schafft das Glück der Unterthanen nicht (8, 9; 10, 4). Es werden auch denen, welche unter einer solchen Regierung leben, kluge Verhaltungsmaßregeln gegeben; sie laufen aber auf die tröstliche Aussicht hinaus, daß dieselbe über kurz oder lang gestürzt werden würde (8, 5 ff.). Gewöhnlich sind es doch nicht die Könige, welche solche Dinge schreiben. (Vgl. noch 10, 16. 20.)

Stimmt dies alles zu der Person, welche hier redend eingeführt wird? Konnte das Königtum dem Träger der Krone in diesem Lichte erscheinen? Der Autokrat, dessen Weisheit von seinen Zeitgenossen gepriesen wurde, hätte also kein Mittel gehabt, die Armen zu beschützen, den Unterdrückten Recht zu verschaffen, ungerechte Richter zu strafen? Hatte er kein anderes Mittel, eine Lage, wie sie hier beschrieben ist, abzustellen, als dieselbe in einem Libell zu beklagen, welches im Grunde gegen ihn selbst gerichtet gewesen wäre? Alle die Dinge, die er tadelt, die Tyrannei der Großen, die Habgier der Beamteten, die Erhebung Unfähiger oder Schlechter zu den höchsten Würden des Staates, sind doch solche, welche ein unbeschränkter Herrscher immer hindern kann, wenn er nicht selbst Ursache davon ist, und der weise und mächtige Salomo hätte nach vierzigjähriger Regierung weiter nichts gewußt und gethan als diese Dinge dem Publikum zu erzählen und die Achseln zu zucken?

Wenn diese Thatsachen in keiner Weise uns an Salomo als Verfasser denken lassen, so liegen wieder andere vor, welche uns in ein von dem seinigen fernliegendes Jahrhundert führen. Es bedarf nicht vielen Scharfsinns, um zu sehen, daß Judäa jetzt die Provinz eines großen Reiches war (5, 7), daß die Lage der Bewohner keine glückliche war (6, 10), daß der Hof sittlich und ökonomisch verlottert war (10, 16), das Eigentum ohne

Digitized by Google

Schutz (5, 13; 11, 2), daß Emporkömmlinge niedrigster Abkunft zu hohen Aemtern gelangten (10, 7). Das paßt doch nicht zu dem Bilde, welches man sich sonst von diesem Wunderkönige und seiner Regierung macht. Ja, es lassen sich sogar Anspielungen entdecken auf politische Begebenheiten, deren Epoche wir bestimmen können. Wenigstens wenn es keine bloße Hypothese ist, was von dem Unglück eines Landes gesagt ist, dessen König noch ein Kind ist, sondern eine Beziehung auf ein vorhandenes Verhältnis, so denken wir mit ziemlicher Sicherheit an den fünften Ptolemäer, der mit fünf Jahren auf den Thron kam, den letzten seines Hauses, der über Palästina herrschte, während dessen Minderjährigkeit die Verwaltung in den Händen der Höflinge seines lüderlichen Vaters war. Fast um dieselbe Zeit weiß die Kriegsgeschichte von einem Ereignis zu erzählen, welches möglicherweise dem Verfasser Veranlassung gab zu dem, was er Kap. 9, 14 f. sagt.

Endlich ist auch die Rede von einem Exil, von einer gewaltsamen Entfernung von Jerusalem; diese Stadt heißt die heilige oder wird doch als die das Heiligtum besitzende ausgezeichnet (8, 10). Aber der Verfasser legt keinen großen Wert auf die Opfer oder die Ceremonien des Tempels (4, 17). Er lebt zu einer Zeit, wo es Mode war, Gelübde zu thun aus angeblicher Frömmigkeit, ohne sie nachher zu erfüllen, und im Gebete viele Worte zu machen (5, 1 ff.). Damit befinden wir uns in einer Zeit, wo man sich schon nicht mehr mit den einfachen Vorschriften des Gesetzes begnügte, sondern schon auf eine Vermehrung derselben bedacht war. Was der Verfasser tadelt, ist ein erstes Symptom des aufkommenden pharisäischen Wesens, wie wir es aus den Evangelien kennen. (Vgl. auch 7, 16.)

Alle diese Eigentümlichkeiten, verbunden mit der Natur der Sprachform müssen die Meinung bestärken, daß wir hier ein ziemlich junges Schriftwerk vor uns haben. Diese Meinung muß aber zur Ueberzeugung werden, wenn wir den Inhalt selbst in Betracht ziehen. Die Tendenz des Buches, das Problem, welches es aufstellt, die Lösung, welche es gibt, die Beweisgründe, welche es vorbringt, dies alles kann die Kritik zur Bestätigung ihres Urteils verwenden. Und wir dürfen hinzusetzen, das Studium der Philosophie, welche hier vorgetragen wird, das über deren Ziel und Wert zu fällende Urteil ist unendlich viel wichtiger als die Frage nach der Zeit, welcher sie angehören mag.

Hier aber treffen wir auf eine große Schwierigkeit. Der „Prediger" gilt, und nicht mit Unrecht, für das dunkelste Buch des Alten Testaments. Das ist auch nichts Verwunderliches. Die Philosophie urteilt, verhandelt, beweist, folgert, schließt; sie bedarf einer Sprache, welche sich allen diesen Gedankenformen und Verstandesoperationen anbequemen kann und deren logische Verknüpfung ausdrückt. Die meisten indogermanischen Sprachen vermögen mit Leichtigkeit sich allen Bedürfnissen des denkenden Geistes dienstbar zu machen, die einen infolge ihrer unvergleichlichen Klarheit, die

Digitized by Google

anderen durch ihren bewundernswürdigen Reichtum an Hilfsmitteln der Syntax. Die semitischen Sprachen besitzen diesen Vorzug nicht aus dem einfachen Grunde, weil der semitischen Rasse der philosophische Geist abging, oder sagen wir, weil das Raisonnieren nicht in ihrer Natur lag. Weder die in kurze Sprüche gefaßte Moral, noch die in volkstümlicher Ansprache formulierte Religionslehre verlangten dialektische Gewandtheit, und der große Unbekannte, dem wir das Buch Hiob verdanken, ist Dichter und Maler viel mehr als Philosoph, was nämlich seine Sprache betrifft. Die Personen, welche er reden läßt, verhandeln eigentlich nicht, sie diskutieren nicht; sie behaupten, und ihre Argumente sind Gemälde. Unser Verfasser sucht, zweifelt, prüft, wägt das für und wider. Er hat keinen Vorgänger in der hebräischen Litteratur. Er hat in seiner Muttersprache nicht die ausreichenden Mittel gefunden, seinen Gedanken die Einkleidung zu geben, welche deren rationelle Entwicklung, Ausbildung, Gestaltung, wir möchten sagen, deren Umhertasten ausdrücken konnten. Man denke nur an die große Armut der hebräischen Sprache an Bindewörtern, und selbst bei allem anscheinenden Reichtum, an Verbalformen.

Daher auch die Verlegenheit der Erklärer. Vergebens haben sie in diesem kleinen Buche einen Plan gesucht, etwas, das man eine Abhandlung nennen könnte. Langatmige Darlegungen wechseln mit abgerissenen Gedanken ohne erkennbare Verbindung. Ja, man hat Widersprüche entdeckt (z. B. 7, 26 gegen 9, 9; 12, 7 gegen 3, 21; 7, 1 ff. gegen 9, 7 f.). Man hat daraus schließen wollen, daß das Werk unvollendet geblieben sei, daß wir nur einen unfertigen Entwurf, eine Skizze besitzen, hingeworfene Gedanken, die der Verfasser nicht verarbeitet hat. Andere haben es als gesprächsweise angelegt betrachtet, so daß mehrere Personen darin verschiedene Ansichten vortrügen u. s. w.

Die Dunkelheit ist unleugbar; sie haftet nicht bloß an einzelnen Stellen, deren Sinn nicht klar ist und die dadurch auch ihre Umgebung in Mitleidenschaft ziehen; sie erwächst auch aus der geringen Fertigkeit, mit welcher der Verfasser seine Sprache handhabt, aus der Armut seines Vorrats an philosophischen Kunstausdrücken und überhaupt aus der Unbeholfenheit seines Styls. Dagegen glauben wir nicht zu irren, wenn wir sagen, daß sein Grundgedanke überall leicht erkennbar ist. Und wenn man oft auch in diesem Punkte ihm ähnliche Vorwürfe gemacht hat, so rührt dies daher, daß eben dieser Grundgedanke nicht nach dem Geschmacke der Leser, das heißt der Theologen war, welche sich viele Mühe gegeben haben, ihn eben das nicht sagen zu lassen, was er wirklich gesagt hat. Wir wissen, daß schon die Gelehrten der Synagoge mancherlei an dem Buche auszusetzen hatten, daß lange um seine Aufnahme in den Kanon gestritten worden ist, selbst über die Zeit der Apostel hinaus. Thatsache ist, daß es zuletzt seine Stelle einem jüngern Postskriptum verdankte, durch welches man versucht hat, die Kritik

Digitized by Google

zu entwaffnen und den schlimmen Eindruck zu verwischen, den der Inhalt auf fromme Leser machen konnte; denn der religiöse Glaube fand sich nicht zurecht in dem scheinbaren Skepticismus und Epikurismus unseres Philosophen. Aehnliche Skrupel haben bis auf den heutigen Tag gleiche Versuche der Apologetik hervorgerufen, welche die richtige Beurteilung des Werkes hinderten. Man darf aber zum Studium desselben keine Vorurteile mitbringen, sondern muß sich in die Zeit zu versetzen wissen, in der es entstanden ist, deren Glauben, Leiden und Sehnen kennen, und man wird den Verfasser nicht nur verstehen lernen, sondern auch eine lebhafte Sympathie empfinden für seine Person und für die Aufrichtigkeit, mit welcher er seines Herzens Meinung kundgibt.

Es ist jedenfalls nicht sein Fehler, wenn man sich über seinen Zweck getäuscht hat. Nur hätte man sich nicht am ersten Worte seiner Schrift, welches ja zum Sprichwort geworden ist, aufhalten sollen, um ihn als einen Skeptiker im schlimmen Sinne des Wortes darzustellen. Man muß die Frage ins Auge fassen, auf welche jenes Wort sich bezieht: Was hat der Mensch für einen Gewinn von aller der Mühe, welche er sich gibt? Ist etwas in der Welt, was ihm volle Befriedigung, was dem Leben einen wirklichen Wert geben kann? Er betrachtet der Reihe nach einerseits alles, was der Sterbliche mit seinen geistigen wie mit seinen physischen Kräften erstreben mag, anderseits alle die Widerwärtigkeiten und das Elend, das der Lauf der Welt darbietet, und er kommt zur Ueberzeugung, daß das vollkommene Glück, die Heiterkeit des Geistes, nach welcher er sich sehnt, nirgends zu finden ist. Die sinnlichen Genüsse führen nur zur Sättigung und zum Ekel (2, 1 ff.); die Anstrengungen des Verstandes dienen nur dazu, die unzähligen Mängel an Menschen und Verhältnissen zu erkennen, ohne sie beseitigen zu können (1, 15); die Vernunft selbst scheint nur gegeben zu sein, um ihm Kummer zu machen (1, 13. 18). Das ewige Einerlei der Naturgesetze (1, 4 f.) und das Unvermögen des menschlichen Willens, etwas an der von Gott gesetzten Ordnung zu ändern (3, 1 ff.), selbst in solchen Sphären, wo man denken möchte, daß eine freiere Bewegung stattfinden könnte, sind geeignet, den Menschen zur Verzweiflung zu bringen. Das Schauspiel aller Ungerechtigkeiten und Verbrechen, welche begangen werden und welchen weder der Himmel noch die Menschen Einhalt thun (3, 16; 4, 1 ff.; 5, 7; 7, 15; 8, 14), betrübt den Beobachter, selbst wenn er nicht selber das Opfer davon ist. Die Zukunft eröffnet eine noch traurigere Aussicht, zunächst weil niemand weiß, für wen und für was er gearbeitet hat (2, 18 f.; 4, 7 f.), sodann weil mit diesem Leben alles aus ist, für den Menschen wie für das Tier (2, 14 f.; 3, 18 ff.; 6, 6; 9, 4 f. 10; 11, 8; 12, 5). Eitelkeit der Eitelkeiten, alles ist eitel (1, 2; 2, 1. 11. 15. 19. 23. 25; 3, 19; 4, 4. 16; 5, 9; 6, 9; 8, 14; 12, 8).

Digitized by Google

Das ist's, was man den Skepticismus des Verfassers hat nennen können. Hier nun, und gewissermaßen noch unverhüllter, sein Epikurismus. Denn während jener nirgends den spöttelnden Ton des blasierten Menschen hören läßt, sondern eher die Seufzer einer tiefen Entmutigung, welcher wir unsere Teilnahme nicht verweigern können, schlägt dieser einen ziemlich leichtfertigen Ton an: „Ei nun, wenn denn alles umsonst ist, lasset uns essen und trinken; machen wir uns gute Tage! Das Leben ist kurz, genießen wir den Augenblick, im Scheol ist's zu spät!" (2, 24 f.; 3, 12. 22; 5, 17; 6, 9; 8, 15; 9, 7 f.; 11, 9). Genügt dies nicht, um den Tadel zu rechtfertigen, welchen schon die Rabbiner ausgesprochen haben, indem sie das Buch nicht in die Hände der Jugend wollten kommen lassen? Und man glaube auch nicht, daß hier weiter nichts sei als ein gelegentlicher Ausbruch übler Laune ohne weitere Bedeutung; nein, es ist das regelmäßige Finale aller Betrachtungen, der unvermeidliche Schluß aller Urteile, sowohl über öffentliche Verhältnisse als über persönliche Erfahrungen; es ist des Philosophen letztes Wort; weiter gibt es nichts, alles Uebrige ist eitel!

Vergeblich würde man versuchen, dieses Element aus dem Buche verschwinden zu lassen. Es ist ja das, wovon der Verfasser am lebhaftesten durchdrungen ist, wessen er am unmittelbarsten sicher ist, was ihm am meisten feststeht. Es sind nicht bloß einzelne Vorkommnisse im Leben des Individuums, welche in ihm Zweifel erwecken, ihn bekümmern und quälen, wie dies der Fall des Dichters war, dem wir die erhabene Tragödie Hiob verdanken. Das Leben selbst steht hier in Frage; der Zweck und die Bedingungen des Daseins Aller — das Leben ohne andern Ausgang als das Nichts. Lange vorher haben wir schon ähnliche Fragen und Zweifel aufsteigen sehen, in dem Geiste des einen oder des andern israelitischen Denkers, welchem der tief religiöse und naiv volkstümliche Satz von der Gerechtigkeit der Weltregierung nicht alles zu erklären schien, was die tägliche Erfahrung brachte. Aber noch niemals waren die von dieser Erfahrung angeregten Gedanken so bittere gewesen; niemals noch waren die Thatsachen mit einem so angstvollen Scharfsinn untersucht, mit einer solchen aller Selbsttäuschung unzugänglichen Kälte beurteilt, zu einem so verzweifelt schmerzlichen Schlusse geführt worden. Weder das Gesetz noch die Propheten hatten das Bedürfnis gefühlt, ihren Geboten durch die Hinweisung auf ein jenseitiges Gericht größere Kraft zu geben; die Moral der Sprüche erwähnt dasselbe nirgends; die Psalmen schweigen darüber, ohne Schaden für ihren Glauben; Hiob berührt es im Vorbeigehn, scheint es wohl zu wünschen, aber verweilt nicht dabei. Erst der Prediger wirft ernstlich die Frage nach einem andern Leben auf; man möchte meinen, er habe irgendwo auf seinem Wege diese Idee gefunden: er schaut ihr scharf ins Gesicht und geht vorüber (3, 21).

Digitized by Google

Seine Schrift ist der letzte Versuch der althebräischen Philosophie, die fürder unwiderstehlich gewordenen Zweifel zu unterdrücken und das Problem des Lebens zu lösen, ohne aus dem engen Kreise der alten Glaubensformen herauszutreten. Und dieser Versuch, weit entfernt zu gelingen, bringt es nur zu dem ebenso traurigen als aufrichtigen Bekenntnis seiner eignen Eitelkeit, wir möchten sagen, zum vollständigen Bankrott der Vernunft.

Vollständig? nein! Wir bitten unsere Leser ihr Endurteil noch einen Augenblick zurückzuhalten. Wir haben unsere Texte noch nicht erschöpft und möchten noch zeigen, daß dieser Philosoph weder ein Skeptiker noch ein Epikuräer im gemeinen Sinne des Wortes ist. Sein Skepticismus (wenn man diesen Ausdruck brauchen will, um sein Urteil über den Weltlauf zu charakterisieren) geht durchaus nicht so weit, daß er die Idee eines allmächtigen Gottes preisgäbe, ohne dessen Willen nichts geschieht, und sein vermeintlicher Epikurismus reißt ihn nicht fort bis zur Verleugnung der Grundsätze der Sittlichkeit. Der Glaube an Gott wird durch die Zweifel, welche ihn beunruhigen, nicht im geringsten geschwächt. Im Gegenteil; die schweren Sorgen, welche ihm jene Zweifel verursachen, setzen seine religiösen Ueberzeugungen in ein um so helleres Licht (3, 11. 14; 9, 1 u. s. w.), und die Gottesverehrung, welche diese Ueberzeugungen ihm empfehlen, ist gewiß achtungswürdiger als diejenige, welche die Menge nur aus Gewohnheit übt (4, 17). Die Furcht Gottes, welche ihre Wurzel im Herzen hat, ist unendlich mehr wert als wortreiche Beteuerungen und als die Ceremonien des Altars (5, 6; vgl. 7, 18; 8, 12 f.; 12, 1). Und was der so häufig ausgesprochene Rat betrifft, den Augenblick zu genießen, weil das Leben kurz ist und der morgende Tag unsicher, so sind mehrere sehr wichtige Vorbehalte zu machen, welche dessen anscheinende Frivolität wesentlich mäßigen. Denn da heißt es: die Freuden und das Glück, welche einem Menschen zu teil werden können, sind auch eine Gabe Gottes, für welche er dankbar sein muß (2, 24; 3, 13; 5, 18). Und sie werden am sichersten durch Arbeit gewonnen (2, 10; 3, 13. 22; 5, 18; 11, 6). Und im Genusse selbst darf Gott nicht vergessen werden, die Leidenschaft nicht Meister werden; jedes Uebermaß, jede Uebertretung der göttlichen Gebote ist zu vermeiden. Nur um diesen Preis wird das Glück gewährt. Denn der höchste Herr wacht über die Ordnung, die er einmal festgesetzt hat; sie setzt wohl dem Menschen lästige Schranken, aber dessen Laune (8, 12 f.) soll nichts daran ändern (11, 9). Die Freiheit des Menschen hat ihre Grenzen, aber Gott läßt die seinige nicht mindern.

Wir geben zu, daß unser Philosoph sich nicht eben befriedigt zeigt angesichts dieses unabänderlichen Willens, welcher alles geregelt hat und nicht nur der Freiheit seiner Bewegungen, sondern auch dem Drange seiner Spekulation unübersteigliche Schranken entgegensetzt. Vielmehr betrübt und

Digitized by Google

entmutigt ihn die Betrachtung der Natur und der menschlichen Schicksale (1, 4 ff. 15; 6, 10; 7, 13; 9, 11 u. s. w.). Wenn er sich auch darein ergibt, so ist dies nicht die Wirkung einer freudigen und gesunden Frömmigkeit; man darf daher sagen, er mache aus der Not eine Tugend (8, 17); aber die Melancholie, welche in seinen Bekenntnissen zum Ausbruch kommt, und welche den Leser bestrickt ohne ihn abzustoßen, auch wenn sie in seinem eignen Herzen keinen Widerhall wecken, ist ein Beweis mehr, daß man Unrecht hätte, ihn des Leichtsinns zu zeihen.

Er schließt, wie er begonnen hatte, mit einem tiefen Seufzer über ein Dasein, welches ihm als eine stets erneute und nie beantwortete Frage erscheint. Man könnte sagen, daß durch seinen Mund das alte Hebräertum eingesteht, daß es sich überlebt habe und daß es unfähig sei, die denkenden Menschen zu einem lebendigen und seiner selbst gewissen Glauben zu führen und in diesem Glauben ihnen das Glück zu verbürgen. Der Prediger steht auf der Grenzscheide zweier religiöser Sphären oder Gesamtanschauungen. Diejenige, deren Sonne seine Wiege beschienen, vielleicht seine Jugend erleuchtet hatte, hat sich mit finstern Wolken bedeckt. Er sieht sich am Rande eines Abgrundes und sein Blick ist nicht scharf, vielleicht nicht kühn genug, um den Pfad zu erspähen, der ihn an den andern Rand führen könnte. Noch ein Geschlecht mußte vorübergehn, eine furchtbare Prüfung eine in Jahrhunderte langer Knechtschaft erstarrte Nation aufrütteln, ein Erwachen des Patriotismus eintreten, von dem die Religion allein den Gewinn hatte, — und die Wolken zerteilten sich . . . . .

Digitized by Google

1,1 Worte des Predigers, des Sohnes Davids, des Königs von Jerusalem.

2 Eitelkeit der Eitelkeiten! spricht der Prediger; Eitelkeit der Eitelkeiten!
3 Alles ist eitel! Welchen Gewinn hat der Mensch von aller der Mühe, die er sich gibt unter der Sonne?

1, 2. 3. Der zweite Satz nennt den eigentlichen Gegenstand des Buches und dient zugleich als Kommentar zum ersten. Indem der Verfasser die Eitelkeit aller Dinge ausspricht, hat er die verschiedenen Wege im Auge, auf welchen der Mensch seine Thätigkeit in der Welt äußert. Nichts von allem dem, was er thut, versucht, unternimmt, verschafft ihm eine völlige und dauernde Befriedigung, nichts sichert das Glück des Individuums, nichts gibt dem Leben selbst einen wirklichen Wert. Die Formel: Eitelkeit der Eitelkeiten, drückt den Superlativ aus, wie das „Allerheiligste" im Tempel im Hebräischen wörtlich das Heilige der Heiligen (Dinge) heißt.

4 Ein Geschlecht zieht ab, ein anderes kommt auf: die Erde bleibt ewig an
5 ihrem Platze. Die Sonne geht auf, die Sonne geht unter und eilt an den
6 Ort, wo sie wieder aufgehn soll. Der Wind weht nach Süden, dann wendet er sich nach Norden; er wendet und wendet sich und weht und kehrt dahin zurück,
7 wo er ausgegangen ist. Alle Bäche gehen zum Meere und das Meer wird
8 nicht voll; und da, wo sie einmal fließen, fließen sie immer wieder. Man wird müde davon zu sprechen; niemand vermag es auszureden: das Auge sieht's und
9 kriegt's nicht satt; das Ohr hört's und kommt nicht zum Ende. Was gewesen ist, wird wieder sein; was geschehen ist, wird wieder geschehn, und nichts ist neu
10 unter der Sonne. Gibt's etwas, von dem man sagen möchte: Sieh', hier ist
11 etwas Neues! — so war es schon längst in den Zeiten, die vor uns waren. Nur blieb von frühern Dingen kein Andenken, und auch künftige Dinge werden kein Andenken hinterlassen bei denen, die später kommen.

1, 4—11. Ehe unser Philosoph zu den menschlichen Angelegenheiten übergeht, wirft er einen Blick auf die ihn umgebende Natur. Da entdeckt er eine feste starre Ordnung, ein ewiges Einerlei; keine Aenderung, keinen Fortschritt, einen beständigen Kreislauf. Die Geschlechter folgen sich, eines dem andern, und die Unbeweglichkeit der Erde läßt nur umsomehr deren raschen Wechsel hervortreten. Die Sonne geht auf und unter, in vollkommener Regelmäßigkeit; der Wind weht, bald in dieser bald in jener Richtung; das Wasser hört nicht auf zu fließen, die Quellen versiegen nicht, das Meer läuft nicht über. Wohin man sich wendet, überall dieselben Erscheinungen; es ist unmöglich (wörtlich: die Rede ermüdet), sie alle aufzuzählen. Vergebens schaut man sich um, ob irgendwo ein Stillstand, ein Ruhepunkt zu finden sei: es ist wie wenn der Wanderer am Ufer harren wollte, bis der Strom ihn durchließe; man horcht nach dem Augenblick, wo eine Aenderung eintreten möchte, wo das eintönige Geräusch des Wasserfalls aufhörte — traurige Wirklichkeit! Immer und immer dasselbe Schau-

Digitized by Google

spiel; ein um so betrübenderes als es ja das Bild unsres eignen Schicksals ist. Auch da wiederholt sich alles; was verschwindet, kommt wieder; wer das Gegenwärtige sieht, hat das Vergangene gesehen und kann sich einbilden, auch das Künftige gesehen zu haben. Die Gesetze, welche das Leben des Menschen regeln, sind nicht weniger streng bindend als die der Natur; die Notwendigkeit ist auf beiden Seiten die gleiche; weder hier noch dort vermag der Wille etwas dagegen. Gibt es ein Mittel, die Freiheit zu erringen, wenn auch nicht für das Leben, doch für den Geist? Können wir unser Leben nach eignem Gutdünken gestalten? uns einen Zweck vorsetzen, der uns erlaubte, uns dem Zwange der Notwendigkeit zu entziehen? das peinigende Gefühl der Nichtigkeit unsres Daseins zu überwinden?

12. 13 Ich, der Prediger, bin König gewesen über Israel zu Jerusalem. Ich
richtete meinen Sinn darauf, mit Weisheit zu untersuchen und zu ergründen
alles, was unter dem Himmel geschieht: ein schlimmes Geschäft, welches Gott
14 den Menschenkindern anheimgegeben hat, sich damit abzumühen! Ich habe alle
Arbeit gesehen, die unter der Sonne geschieht, und siehe, alles ist eitel, ein
15 Haschen nach Wind! Was krumm ist, kann nicht gerade gemacht werden, und die
16 Mängel sind unzählbar. Ich hatte zu mir selbst gesagt: Siehe, ich habe mehr
und größere Weisheit erlangt als irgend einer, der vor mir über Jerusalem
17 war, und ich besitze Kenntnis und Einsicht zur Genüge; wohlan, ich will meinen
Sinn darauf richten, zu erkennen, was Weisheit und was Thorheit und Unver-
18 stand sei — und ich erkannte, daß auch dies ein eitles Streben ist; denn wo
viel Weisheit, ist auch viel Unmut, und je mehr man Erkenntnis erwirbt, desto
mehr Bekümmernis.

1, 12—18. Der Verfasser geht jetzt zu seinem eigentlichen Gegenstand über und beginnt mit der Erklärung, daß er sich ernstlich mit dem beschäftigt hat, was wir die praktische Philosophie nennen würden; er hat Menschen und Dinge beobachtet und studiert. Denn das hat Gott den Menschen erlaubt; nur daran etwas ändern zu können, das hat er ihnen versagt. Man merke den Ausdruck: erlaubt, überlassen, anheimgegeben. Es liegt eine bittere Ironie darin, welche dem ganzen Buche Ton und Farbe gibt. Er hat alle Arbeit gesehen, alles, worauf der Mensch seine Kräfte verwendet, alle die Mühe, die er sich gibt, um Befriedigung und Glück zu finden. Alles umsonst! Der Zweck wird nicht erreicht, so wenig als wenn einer dem Winde nachlaufen wollte (Hos. 12, 2). In der Welt sind zu viele Dinge nicht wie sie sein sollten, und der Sterbliche trifft überall auf Hindernisse, die er nicht aus dem Wege räumen kann. Die Philosophie selbst, welche wesentlich darin besteht, die Dinge nach ihrem wahren Werte schätzen zu lernen, ist eine undankbare Beschäftigung und dient nur dazu, statt Befriedigung zu geben, Unmut zu schaffen.

2,1 Da sagte ich zu mir selbst: Auf, versuch's einmal mit der Lust! Genieße,
2 was Freude macht! Und siehe, auch dies war eitel. Zum Lachen mußt' ich
sagen: Thorheit! Und zur Lust: Was schafft sie?

2, 1. 2. Da die Philosophie keine Befriedigung gebracht hat, so versucht er es mit dem entgegengesetzten Mittel. Nach dem Geiste, die Sinnlichkeit. Die Wendung in der ersten Zeile ist sehr malerisch: die Person entdoppelt sich gleichsam. Der Philosoph stellt sich als ein Neutraler beiseite und redet mit demjenigen Teile seines Wesens, welches noch das Glück

Digitized by Google

sucht (Luk. 12, 19). Leider führt auch der zweite Weg so wenig zum Ziele, daß er das Resultat des Versuchs zum voraus zu verkünden sich gedrungen fühlt, ehe er noch beschreibt, wie er's angestellt hat, um dahin zu gelangen. Und in der That bedurfte es keiner langen Anstrengung, um die landläufige Wahrheit zu entdecken, daß der Ekel das Ergebnis des Sinnesgenusses ist und die Blasiertheit die allein gewisse Wirkung desselben.

3 Ich überlegte mir's: meinen Leib mit Wein laben, und zugleich mit Weisheit verfahren und mich an diese Thorheit halten, bis ich sähe, was für die Menschenkinder gut sei zu thun unter dem Himmel, während der kurzen Zeit
4 ihres Lebens. Ich unternahm große Arbeiten, baute mir Häuser, pflanzte mir
5 Weinberge, legte mir Gärten an und Lusthaine, pflanzte darin allerlei Frucht-
6 bäume, machte Wasserteiche, um die Bäume zu bewässern, die da aufwuchsen.
7 Ich kaufte Knechte und Mägde und hatte auch im Hause Geborene. Auch hatte ich Herden von Rindern und Schafen mehr als alle, die vor mir zu Jerusalem
8 gewesen. Ich häufte Silber und Gold auf, die Schätze von Königen und Ländern. Ich verschaffte mir Sänger und Sängerinnen und was die Wonne der Menschen-
9 kinder ist, Frauen und Mädchen. Ich war groß und wurde größer als alle, die
10 vor mir zu Jerusalem gewesen; und dabei blieb mir meine Weisheit. Was meine Augen nur wünschten, nichts versagte ich ihnen; keinen Genuß mißgönnte ich meinen Sinnen. Mein Herz hatte seine Lust an allem meinem Schaffen,
11 und das war, was mir davon zukam. Sah ich aber zuletzt alles, übersah, was ich geschaffen, und die Mühe, die ich darauf verwendet, siehe, da war alles eitel gewesen, ein Haschen nach Wind und — kein Gewinn unter der Sonne!

2, 3—11. Dieses Stück ist eines der malerischesten in dem ganzen Buche und unmittelbar aus der Geschichte geschöpft, wie die Ueberlieferung sie gestaltet hatte. So mußte Salomo einem späteren Denker sich darstellen. Er ist der Typus des Menschen, dem das Schicksal nichts versagt hat und der doch am Ende fühlt, daß er nichts besessen hat, das bleibenden Wert hatte. Omnia fui et nihil expedit, sagte der Kaiser Septimius Severus auf dem Todesbette. — Die ersten Zeilen sind etwas dunkel, weil der Verfasser mit der Sprache nicht recht fertig wird; doch versteht man, daß er sagen will, er habe es mit dem Sinnengenuß versuchen wollen, doch ohne darin unterzugehn, weil er sich ja ein klares Urteil bilden wollte über das, was eigentlich daran sei. Darum wählt er speziell das Bild vom Weine als Beispiel, weil hier am ersten die Gefahr ist, sich zu übernehmen. Wenig Wein erheitert, macht froh und glücklich; zu viel nimmt den Verstand. Er will ja nur genießen, um zu sehen, ob dies glücklich machen kann. Die schließliche Erfahrung ist: alles das lustige Schaffen, Bauen, Pflanzen, Schmausen und Küssen ist etwas, so lang es eben dauert, es ist eine Zerstreuung, ein erreichbarer Zweck — aber wenn's fertig ist, was dann?

12 Weiter wandte ich mich nachzusehen, was Weisheit sei und was Thorheit und Unsinn. Was wird der thun, der dem Könige nachfolgen wird? Das,
13 was andere längst gethan haben! Ich sah wohl, daß die Weisheit einen Vorzug
14 vor der Thorheit hat, wie das Licht vor der Finsternis — der Weise hat seine Augen im Kopfe, und der Thor wandelt im Dunkel — aber ich erkannte auch,
15 daß allen das gleiche Schicksal bevorsteht. Und ich sagte zu mir selbst: Das Schicksal des Thoren wird auch das meinige sein; wozu also meine größere
16 Weisheit? Und ich mußte mir sagen: Auch das ist Eitelkeit! Das Andenken

Digitized by Google

an den Weisen besteht ebensowenig als das an den Thoren, und in künftigen Tagen wird alles längst vergessen sein. Ach, wie stirbt doch der Weise gleich
17 dem Thoren! Und so wurde mir das Leben verhaßt und es mißfiel mir alles, was
18 unter der Sonne geschieht; denn alles ist Eitelkeit und Haschen nach Wind. Alle Mühe, welche ich mir gegeben unter der Sonne, wurde mir zuwider: mußte ich
19 doch alles meinem Nachfolger überlassen (und wer kann wissen, ob der ein Weiser oder ein Thor sein wird?), daß er schalte und walte mit dem, was ich mit Mühe und Verstand geschaffen habe unter der Sonne. Auch dies ist Eitelkeit!
20 Und so kam ich dazu an allem zu verzweifeln, um was ich mich abgemüht unter
21 der Sonne. Denn wenn einer mit Weisheit, Einsicht und Erfolg gearbeitet hat und nun alles als sein Erbe einem andern lassen muß, der nicht daran
22 gearbeitet hat, so ist auch dies eitel und ein großes Uebel. Was bleibt denn dem Menschen von aller der Mühe, die er sich gegeben, von allem dem Streben
23 seines Geistes unter der Sonne? Alle seine Tage waren schmerzvoll, sein Schaffen Unruhe, auch nachts keine Ruhe — auch dies ist Eitelkeit!

2, 13—23. Nicht alles ist klar in diesem Stücke, doch sind es weniger die Worte als der Mangel an logischer Verbindung, was die Sache etwas schwierig macht. Es scheinen hier namentlich zwei Gedanken vorgebracht zu werden zur Bestätigung der Behauptung, daß das Leben keine vollkommene und dauernde Befriedigung gewährt, möge es nun die Bahn der Weisheit oder der Thorheit einschlagen. 1) Jene ist allerdings vorzuziehen für den Augenblick und in der Praxis. Aber am Ende, wo ist die Verschiedenheit? Der Tod, der allen in gleicher Weise bevorsteht, verwischt den vergänglichen Vorteil, und nachher bleibt nicht einmal das Andenken daran. Hier vergißt der Verfasser seine Rolle; denn er hätte doch die Maske Salomo's nicht vorgenommen, wenn dieser vergessen gewesen wäre und die Nachwelt nicht vielmehr seinen Ruhm überschätzt hätte. Aber den Philosophen quält noch eine zweite Aussicht. 2) Man arbeitet sein Leben lang, man schafft, man baut, man bemüht sich um viele Dinge, die man für gut und nützlich hält — dann stirbt man und läßt alles in den Händen eines andern, den man nicht kennt, für den niemand bürgen kann, vielleicht eines Thoren, eines Verschwenders — ein Gedanke, der einem die Arbeit zum voraus verleidet. Dieser Gedanke drängt sich gleich am Anfang dem Verfasser auf; aber er läßt ihn wieder fallen, um ihn erst später wieder aufzunehmen. Auch gestehen wir, daß die Antwort auf die Frage nicht ganz zutreffend ist. In den meisten Fällen läßt man die Frucht der Lebensarbeit den eignen Kindern, denen man doch die nötige Erziehung geben kann, und ist es denn wirklich an dem, daß nach der Wahrscheinlichkeits-Rechnung die Mehrheit der Erben aus Thoren besteht?

24 Nichts ist also besser für den Menschen als daß er esse und trinke und sein Herz guter Dinge sein lasse bei seiner Arbeit. Aber ich erkannte, daß auch
25 dies aus der Hand Gottes kommt. Denn wer kann essen und genießen ohne
26 sein Zuthun? Er ist's, der Weisheit, Einsicht und Freude gibt, wem er wohl will; dem Sünder gibt er das Geschäft, Güter zu sammeln und zu häufen, um sie nachher einem andern zu geben, der ihm gefällt — auch dies ist Eitelkeit und Haschen nach Wind.

2, 24—26. Hier spricht der Verfasser zum ersten Mal den Gedanken aus, daß das einzige Mittel, dem trüben Gefühle zu entgehn, das er immer und immer wieder bekennt, darin besteht, daß man den Augenblick genieße,

Digitized by Google

wenn er überhaupt etwas zu bieten hat. Man muß hier den Ausdruck Essen und Trinken nicht zu wörtlich nehmen; er entspricht überhaupt dem Begriffe des Genusses im weitern Sinne und darf nicht auf die Befriedigung grobsinnlicher Begierden beschränkt werden. Aber das Genießen hängt nicht lediglich von unserm Willen ab; sonst wäre die Sache ganz bequem, die Entmutigung und der Pessimismus nicht eben am Platze. Auch das Genießen hängt von Gottes absolutem Willen ab, ohne dessen Zustimmung der Mensch sich dasselbe nicht verschaffen kann. (So nach dem Zusammenhang und den alten Uebersetzungen. Falsch ist die Lesart: Wer hat mehr genossen als ich?) Weil aber alles von Gott abhängt, so ist es ein eitles Streben, sein Glück selbst schaffen zu wollen. Indem der Verfasser den absoluten Willen Gottes und den Begriff der Sünde einführt, verwahrt er sich gegen den Vorwurf des Materialismus und Fatalismus.

3,1 Alles hat seine bestimmte Stunde und jedes Ding unter dem Himmel seine
2 Zeit: seine Zeit das Geborenwerden und seine Zeit das Sterben; seine Zeit das
3 Pflanzen und seine Zeit das Ausreißen des Gepflanzten; seine Zeit das Töten
und seine Zeit das Heilen; seine Zeit das Einreißen und seine Zeit das Bauen;
4 seine Zeit das Weinen und seine Zeit das Lachen; seine Zeit das Leidtragen
5 und seine Zeit das Tanzen; seine Zeit das Steinewerfen und seine Zeit das
6 Steinesammeln; seine Zeit das Umarmen und seine Zeit es sein zu lassen; seine
Zeit das Suchen und seine Zeit das Verlieren; seine Zeit das Behalten und seine
7 Zeit das Wegwerfen; seine Zeit das Zerreißen und seine Zeit das Nähen; seine
8 Zeit das Schweigen und seine Zeit das Reden; seine Zeit das Lieben und seine
9 Zeit das Hassen; seine Zeit der Krieg und seine Zeit der Frieden. Welchen
10 Gewinn hat der Arbeiter von seiner Mühe? Ich betrachtete das Geschäft,
welches Gott den Menschenkindern anheimgegeben hat, sich damit abzumühen.
11 Alles machte er schön zu seiner Zeit; er hat sogar die Ewigkeit ihrem Verstande
anheimgegeben, nur versteht der Mensch nichts von dem, was Gott thut, von
Anfang bis zu Ende.

3, 1—11. Schon in der unmittelbar vorhergehenden Betrachtung hatte der Verfasser die Thatsache betont, daß alles von Gottes Willen und Anordnung abhängt. Dieser Gedanke wird hier wieder aufgenommen und entwickelt, um den Satz von der Nutzlosigkeit alles menschlichen Strebens und Arbeitens zu erhärten. Man muß sich wohl hüten, die lange Reihe von Gegensätzen in diesem Stück dafür anzusehen, daß sie die Veränderlichkeit und Unbeständigkeit der irdischen Dinge schildern solle. Der Verfasser hat etwas anderes im Sinne: er will sagen, daß alles von einem höhern Willen geregelt wird und daß der Mensch daran nichts ändern kann. Das ist zunächst klar in betreff der Geburt und des Todes; auch kann man es leicht auf Trauer und Freude beziehen, aufs Pflanzen und andere Dinge, die von den Jahreszeiten abhängen. Anscheinend sind aber die meisten der aufgezählten Dinge dem freien Willen des Menschen überlassen, und der Verfasser schwächt seinen Satz ab, indem er ihn übertreibt. Allein es ist zu beachten, daß in vielen Fällen der einzelne von dem allgemeinen Gang der Dinge abhängt und die Macht nicht hat, sich diesem zu entziehen, z. B. dem Kriege; in anderen Fällen kann man sagen, daß die Triebe selbst, welche die menschliche Thätigkeit bestimmen, unbekannten Gesetzen unterliegen, daß die Seelenkunde ihre Geheimnisse hat, hinsichtlich welcher der Verfasser

Digitized by Google

glauben konnte in seinem Rechte zu sein, wenn er die Gesamtheit der Aeußerungen des praktischen Lebens seiner Theorie unterwarf. Und gewiß war es diese Idee der Gesamtheit, welche er durch seine Aufzählung geltend machen wollte. Und kann man denn sagen, daß der Mensch bei dem, was er thut, seine Arbeit immer nach Gutdünken regeln kann und mit Rücksicht auf einen Zweck, den er immer sicher wäre zu erreichen? Man kann theoretisch überzeugt sein, daß in der Welt alles schön und gut ist, aber in der That kann man's nicht nachweisen, und die Fähigkeit, die der Mensch hat, über alles und jedes zu disputieren und sich Gedanken zu machen (über alles, was in der übersehbaren Zeit, die Ewigkeit im populären Sinne — andere übersetzen: in der Welt vorfällt), ist wahrlich nicht dazu angethan, ihn glücklich zu machen.

12 So erkannte ich denn, daß bei alledem nichts gut sei als sich der Freude
13 hinzugeben und sich gütlich zu thun sein Leben lang; wenn aber einer essen und trinken und genießen kann bei aller seiner Mühe, daß auch dies ein Geschenk
14 Gottes sei. Ich erkannte, daß alles, was Gott thut, ewig gilt; da ist nichts hinzuzufügen und nichts davon wegzunehmen. Gott hat's so gemacht, daß man
15 ihn fürchte. Was geschehen ist, geschieht wieder, und was geschehen wird, ist schon dagewesen: Gott sucht nur das Entflohene wieder auf.

3, 12—15. Die absolute Abhängigkeit des Menschen von Gott und der unveränderlichen Weltordnung (1, 4 f.) führt zu demselben Schluß, den schon die Betrachtung ergeben hatte, daß ein Gewinn aus irgend einer Richtung des praktischen Lebens nicht zu gewärtigen sei. Für den Menschen gibt's nur ein einziges mögliches Gut, nämlich was ihm der Augenblick bietet; aber auch dies gibt er nicht sich selbst; er muß es mit Dank hinnehmen, wenn er es haben kann (2, 24). Wir haben schon gesagt, daß wir das Essen und Trinken nicht im grobmateriellen Sinne nehmen dürfen. Ebenso ist das sich gütlich Thun allgemein so zu verstehen, daß man erlaubte Freuden und Genüsse nicht verschmähen soll aus Trübsinn und vorsätzlichem Unmut. Gott hat es so eingerichtet, daß man ihn fürchten muß, weil man eben seine absolute Macht erkennt. Die einmal festgesetzte Weltordnung, der sich niemand entziehen kann, flößt notwendig dem Menschen das Gefühl seiner eignen Machtlosigkeit und Nichtigkeit ein.

16 Ich sah auch noch etwas anderes unter der Sonne: an der Stätte des
17 Rechtes den Frevel, an der Stätte der Gerechtigkeit den Frevler. Da sagte ich zu mir selbst: den Gerechten wie den Frevler wird Gott schon richten; denn
18 für alle Dinge und für alles, was geschieht, hat er eine Zeit gesetzt. Dann aber sagte ich zu mir: Nein, es ist um der Menschen willen, um sie zu prüfen,
19 daß sie sehen, sie seien dem Viehe gleich. Denn das Schicksal der Menschenkinder und das Schicksal des Viehes ist das gleiche; wie die einen sterben, so sterben die anderen; alle haben den gleichen Lebenshauch, und einen Vorzug vor
20 dem Vieh hat der Mensch nicht. Alles ist eitel! Alle gehen an den nämlichen
21 Ort; alle kommen vom Staub und alle kehren zum Staube zurück. Wer weiß denn, ob der Hauch des Menschen aufwärts geht und der Hauch des Viehes
22 abwärts zur Erde? Und so sah ich, daß es für den Menschen nichts Besseres gibt als daß er sich freue bei seiner Arbeit: das ist sein Teil. Denn wer bringt ihn dahin, daß er sehe, was nach ihm sein wird?

3, 16—22. Eine neue Erfahrung und eine neue Betrachtung, beide noch trauriger als die früheren. Wohl hat Gott eine gewisse Ordnung in

Digitized by Google

die Welt gesetzt; diese Ordnung kann für uns drückend sein infolge der Strenge ihrer Gesetze, aber wir können doch die Ueberzeugung haben, daß Gott alles gut gemacht hat. Nun aber verderben die Menschen diese Ordnung und bringen böse Elemente in die gesellschaftlichen Verhältnisse. „Ungerechtigkeit" begreift hier alles, was von seiten der Menschen geschieht, das Glück des Einzelnen zu hindern oder zu zerstören. Dieses Uebel ist vorhanden. Man tröstet sich mit dem Gedanken, daß, weil die Stunde für alles und jedes geregelt ist, auch die des Gerichtes, d. h. die der Vergeltung nicht ausbleiben werde. Aber — ist dies gewiß und sicher? Wenn Gott die Ungerechtigkeit zuläßt, könnte er nicht einen andern Zweck haben? nämlich den, zu zeigen, was die Menschen eigentlich wert sind, und ihnen selbst die Erkenntnis beizubringen, daß sie ihr trauriges Los verdienen. Unbestreitbar ist, daß der Verfasser hier in einer Weise spricht, daß man sieht, der Glaube an ein anderes Leben sei ihm persönlich fremd. Wir mußten dies erwarten, sonst wäre das bisher Gesagte nicht genugsam begründet. Eine bestimmte Hoffnung in dieser Hinsicht hätte seinen Betrachtungen eine ganz andere Richtung geben müssen und er wäre nicht in diesen Ton gänzlicher Entmutigung verfallen. Auch wäre sie im Widerspruch mit seiner wiederholten Aufforderung zum Genuß des Augenblicks (vgl. unten Kap. 9 u. a. Stellen, auch Hiob 7, 6 f.; 10, 20 f.; 13, 28 f.; 17, 13 f.). Man könnte denken, der Glaube an Fortdauer sei jener Zeit nicht ganz fremd gewesen; er scheint ja darauf anzuspielen, indem er sagt: Wer weiß u. s. w. Er möchte wissen, der Glaube genügt nicht zur Bürgschaft. Jedenfalls weiß er nichts von einer persönlichen „Seele", die dem Tode nicht anheimfallen kann; er bleibt bei der alten Vorstellung von einem Lebenshauch stehen (Gen. 2, 7), welchen Gott gibt und nimmt nach Belieben (Gen. 3, 19; Ps. 104, 29 f.). Der Verfasser schließt mit den Worten: Wer kann ihm zeigen, was nach ihm geschehen wird? Dazu müßte er selbst noch leben (Hiob 14, 21).

4,1 Ich betrachtete wieder alle die Bedrückungen, welche unter der Sonne geschehen; ich sah die Thränen der Unterdrückten, die niemand tröstete; ich sah die
2 Gewaltthätigkeit der Unterdrücker, und niemand war da, um zu trösten. Ich
pries die Toten glücklicher als die Lebenden, die Verstorbenen eher als die noch
3 am Leben waren; ja glücklicher als beide den, der noch gar nicht zum Leben gekommen war, der noch nichts gesehen von allem dem Uebel, das unter der Sonne geschieht.

4, 1—3. Bis zum Schlusse des dritten Kapitels ist es nicht allzuschwer, den Faden der Gedanken des Verfassers festzuhalten. Von hier an laufen wir Gefahr, denselben zu verlieren, man möchte fast sagen, weil er ihn selbst verloren hat. Nur ist anzuerkennen, daß sein finstrer und verdrießlicher Mut immer noch darauf ausgeht, überall im Leben Ursachen zu Klagen und zu Aerger und Ekel zu finden. Er sagt wohl öfter, man solle den Augenblick genießen, aber kann man es denn immer? Gibt's nicht so viele Dinge in der Welt, die es einem verwehren? So das Böse, was die Menschen einander selbst anthun, die Ungerechtigkeiten, die sie begehen: sie machen das Leben unerträglich nicht nur denen, die das Opfer davon sind, sondern auch denen, die es bloß mit ansehen müssen.

4 Ich sah, daß alle Mühe, die man sich gibt, und aller Erfolg, den man von der Arbeit hat, nichts ist als Eifersucht des einen gegen den andern. Auch

Digitized by Google

5 das ist eitel und Haschen nach Wind. Ein Narr ist, wer die Arme kreuzt und
6 sich selbst aufzehrt; aber besser ist doch eine Hand voll Ruhe als beide Fäuste voll Mühe und eitles Streben.

4, 4—6. Und die Arbeit selbst! Warum arbeitet man? Zu welchem Zweck verbraucht man seine Kraft und seine Mittel? Geschieht's, um zu einem sichern, befriedigenden Ergebnis zu kommen, zum Glück? Aber es ist ja festgestellt worden, daß dieser Zweck nie erreicht wird. Nein, es ist die Eifersucht, die Rivalität, welche die Thätigkeit des Menschen anregt. Man will mehr haben als andere, man will weiter kommen. Allerdings ist der Faule ein Narr; er frißt sich selbst auf, d. h. am Ende hat er gar nichts mehr als Elend und Armut. Aber das andere Extrem, ist dies besser?

7. 8 Ich sah noch eine andere Eitelkeit unter der Sonne. Da ist ein einzelner, der ganz allein steht; er hat weder Sohn noch Bruder und doch hört er nicht auf sich abzumühen; sein Auge wird des Reichtums nicht satt — aber für wen mühe ich mich denn ab und versage mir allen Genuß? Auch das ist Eitelkeit und ein böses Geschäft!

4, 7. 8. Derselbe Gedanke unter einem andern Gesichtspunkt. Es gibt Leute, die sich abarbeiten, sich schinden, anhäufen, die nie genug haben und denen nicht einmal ein Erbe zur Seite steht, dem sie ihren Reichtum hinterlassen könnten. Der Verfasser ist so durchdrungen von der Thorheit solchen Gebahrens, daß er plötzlich in der ersten Person spricht, als wollte er sagen: So etwas kann mir doch als einem vernünftigen Menschen nicht in den Sinn kommen!

9 Besser zwei als nur einer; denn sie haben einen Nutzen von ihrem Ver-
10 hältnis. Fallen sie, so kann der eine den andern wieder aufrichten; fällt aber
11 ein einzelner, wehe ihm, so ist kein zweiter da, der ihn aufrichte. Auch wenn zwei beisammen liegen, so haben sie warm; aber der einzelne, wie mag der warm
12 haben? Und wenn einer einen einzelnen überwältigen mag, zwei können Widerstand leisten. Eine dreifache Schnur bricht nicht leicht.

4, 9—12. Diese Sätze sind durch eine einfache Ideenverbindung herbeigeführt. Denn sie haben im Grunde keine Verwandtschaft mit den vorhergehenden Betrachtungen. Es war gesagt worden, der in der Welt Alleinstehende arbeitet ohne rechten Zweck. Dieser Gedanke des Schadens des Alleinstehens wird nun noch auf andere Verhältnisse angewendet, die im gewöhnlichen Leben vorkommen können. Ganz abgesehen von dem obersten Zweck menschlichen Schaffens, ist's ein Vorteil nicht allein zu sein. Im ersten Beispiel ist ein Fehler im Ausdruck; es heißt: fallen sie; es muß aber heißen: fällt einer. Beim zweiten Beispiel hat man nicht ans Ehebett zu denken, als wollte der Verfasser dem Verheirateten den Vorzug geben vor dem Hagestolz. Es ist einfach daran zu denken, daß der Aermere nichts hat als seinen Mantel, um sich vor der Nachtkälte zu schützen. Das dritte Beispiel besagt, daß zwei gegen einen (Angreifer) die stärkeren sind, selbst wenn sie einzeln schwächer wären als dieser. Dies alles wird zuletzt durch ein Sprichwort bestätigt.

13 Ein armer aber kluger junger Mann ist mehr wert als ein alter thörichter
14 König, der sich nicht raten läßt. Er ist aus dem Gefängnis gekommen, um
15 König zu werden, arm geboren in seinem Reiche. Ich sah alle Welt, alles, was unter der Sonne wandelte, mit dem zweiten Jüngling, welcher an dessen

Digitized by Google

16 Stelle aufkam. Unzählig war die Menge, an deren Spitze er war — doch die Späteren freuten sich dessen nicht. Auch dies ist Eitelkeit und Haschen nach Wind.

4, 13—16. Nach dieser Abschweifung kommt der Verfasser zu seinem Thema von der Eitelkeit alles Strebens und Schaffens zurück. Er redet von einem jungen Könige, der aus den untersten Schichten des Volkes hervorgegangen zum Throne gelangt ist, von dem ganzen Volke gefeiert und bewillkommt, und zuletzt verschmäht und verlassen wird wie sein Vorgänger. Also auch Volksgunst ist eitel und ein Thor, wer sich darauf verläßt. Dies ist alles, was man heute aus dieser Stelle herauslesen kann, welche die Erklärer zur Verzweiflung bringt. Es drängt sich nämlich dem Leser hier der Gedanke auf, daß der Verfasser ein bestimmtes historisches Faktum im Auge hat, sei es ein älteres, sei es ein zeitgenössisches. Aber es will nicht gelingen, ein auf alle einzelnen hier genannten Umstände passendes ausfindig zu machen. Man hat namentlich an Salomo selbst und den Usurpator Jerobeam gedacht, aber da wäre ja qoheleth ganz aus der Rolle gefallen und hätte sich selbst persifliert, abgesehen von dem zweiten Jüngling, der vollends undeutbar ist. Es dürfte doch an der Richtigkeit des Textes gezweifelt werden.

17 Hab' Acht auf dich, wenn du zum Gotteshause gehst: bereit sein zu gehorchen ist besser als das Opfern der Thoren, die nicht wissen, wenn sie übel
5,1 thun. Eile nicht zu sehr den Mund zu öffnen, und dein Herz sei nicht vorschnell ein Wort auszusprechen vor Gott. Denn Gott ist im Himmel, und du bist auf
2 Erden; darum mache nicht viele Worte. Wie der Traum eine Wirkung von zu
3 vieler Arbeit ist, so ergeht sich des Thoren Rede in vielen Worten. Thust du Gott ein Gelübde, so säume nicht es zu erfüllen; denn er hat keinen Gefallen an
4 den Gottlosen. Erfülle dein Gelübde! Besser ist's, du thust keines als daß du
5 gelobest und nicht erfüllest. Gestatte deinem Munde nicht, daß er dich in Schuld bringe, und sprich nicht zu dem Boten: Es war ein Irrtum. Warum soll
6 Gott zürnen ob deinem Worte und dein Unternehmen mißlingen lassen? So viel überflüssige Worte, so viel Träume und Eitelkeiten — Gott fürchte!

4, 17—5, 6. Hier wechselt nun der Ton. Der Verfasser redet in der zweiten Person, er will andere belehren, während er sich bis jetzt mehr mit sich selbst unterhalten hat. Seine Rede nimmt den Ton des Sittenspruchs an.

Und zwar beginnt er mit religiösen Grundsätzen: 1) der Gehorsam, d. h. die Erfüllung der Pflicht, letztere als Wille Gottes aufgefaßt, ist mehr wert als Opfer, d. h. als der äußerliche Gottesdienst (Jes. 1, 11 f.; Jer. 7, 21 f.; Amos 5, 21 f.; Hos. 6, 6; Mich. 6, 6 f.; Ps. 40, 7 f.; Ps. 50 u. s. w.). Dabei ist nicht zu vergessen, daß die Begriffe Weisheit und Thorheit in der philosophischen Sprache des Judentums nicht auf das Denkvermögen beschränkt werden dürfen, sondern immer auch ein religiöses und sittliches Element in sich fassen. Der Thor ist also nicht lediglich der Einfältige, der beschränkten Verstandes ist, sondern der vom rechten Wege Abweichende. Der Verfasser denkt an Leute, welche, wenn sie übel thun, meinen, die äußeren Formen des Gottesdienstes genügen, um sich Gott geneigt zu machen. 2) Das Gebet besteht nicht im Hersagen vieler Worte; wenige genügen; die Verfassung des Herzens ist die Hauptsache. Gott ist unendlich erhaben über dem Menschen und läßt sich nicht durch vieles Ge-

Digitized by Google

plapper gewinnen. Die Rede des Thoren, in diesem Zusammenhang, ist eben das, was auch Matth. 6, 7 tadelt; es wird mit einem Traume verglichen, welcher die Folge einer übertriebenen geistigen Anstrengung ist und im Grunde nichts ist. Man sieht, der Verfasser sah schon das Ueberhandnehmen des Ritualismus, von dem im Evangelium so viel die Rede ist. 3) Die Gelübde, die auch im N. T. häufig erwähnt werden, scheinen schon eine bedeutende Rolle im Gottesdienste gespielt zu haben. Sie waren freiwillig. Der Verfasser verwirft sie nicht, aber er will, daß man sie nicht leichtsinnig ausspreche und nachher nicht achte. Hier sind die „Thoren" offenbar frivole Leute, die es mit Gott und ihrem Worte nicht so genau nehmen. Das Gelübde versprach in der Regel ein Opfer, um dessenwillen der Priester zum voraus benachrichtigt werden mußte. Dieser heißt hier der Bote (Vertreter Gottes, Mal. 2, 7). Kommt dann der Augenblick der Erfüllung, so suchen sie einen nichtigen Vorwand, um sie zu unterlassen. Aber das Gelübde ist eine Zusage an Gott; die Nichterfüllung eine strafbare Lüge, für welche die Ahndung nicht ausbleibt; das Gelübde galt dem Gelingen irgend eines Vorhabens; die Strafe wird dem entsprechen. Gott läßt sich nicht spotten. — Im Verhältnis zu Gott geht Ehrfurcht über Worte, frommes Geschwätz ist nicht besser als ein Traum in Vergleich mit der Wirklichkeit.

7 Siehst du im Lande den Armen unterdrückt, Recht und Gerechtigkeit verletzt, so wundre dich nicht über die Sache. Denn über dem Hohen wacht ein
8 Höherer und über beiden ein Höchster. Bei alledem ist es ein Gewinn für ein angebautes Land um einen König.

5, 7. 8. Wieder eine dunkle Stelle. Der Sinn ist nicht klar und die Verbindung mit dem Vorhergehenden und dem Folgenden ist es noch weniger. Diejenigen, welche sie mit dem Vorhergehenden verbinden, finden hier eine Empfehlung, den König zu ehren, weil er die Macht hat, dem Armen sein Recht zu verschaffen. Der Höchste ist dann Gott. Andere erinnern an das 4, 1 Gesagte und sehen da die Bestätigung der traurigen Verfassung der menschlichen Gesellschaft. Man muß sich also nicht über die Sache wundern. Eine Hand wäscht die andere; die Höheren sind mit den Niederen einverstanden und rauben gemeinschaftlich, und der Höchste, der König, thut ins Große, was die anderen im Kleinen. Trotzdem ist die Monarchie besser als die Anarchie in einem angebauten, civilisierten Lande, wo die Interessen vielfältig sind. — Beide Erklärungen scheinen uns zweifelhaft, aber was will man mit einem solchen Texte anfangen?

9 Wer das Geld liebt, hat nie genug; und wer den Ueberfluß liebt, hat
10 keinen Gewinn davon: auch dies ist Eitelkeit. Wo viel Reichtum ist, sind auch viele, die davon zehren wollen, und was hat der Eigentümer davon, als daß er
11 die Augen daran weidet? Süß ist der Schlaf des Arbeiters, er mag viel oder wenig zu essen haben; der Ueberfluß des Reichen läßt ihn nicht ruhig schlafen.
12 Ein trauriges Ding hab' ich unter der Sonne gesehen: Reichtum, den der Besitzer
13 zu seinem eignen Schaden bewahrt. Geht dieser Reichtum durch irgend ein Unglück zu Grund, so hat der Sohn, den er erzeugt hat, nichts mehr in der Hand.
14 Wie er aus Mutterschoß hervorgegangen, nackt geht er weg, wie er gekommen ist, und von allem, was er durch seine Arbeit erworben hat, nimmt er nichts
15 mit. Auch dies ist ein trauriges Ding, daß er weggehen muß wie er gekommen ist. Was hat er für einen Gewinn davon, daß er sich für nichts abgemüht hat?

Digitized by Google

16 Und dabei hat er sein Leben lang im Finstern genossen, bei vielem Kummer, Mühsal und Verdruß.

5, 9—16. Es war die Rede gewesen von der Unterdrückung der Armen; dies konnte zu Betrachtungen über den Reichtum führen und über die Selbsttäuschung derer, die denselben zum Ziele ihrer Bestrebungen machen. Zuvörderst haben sie nie genug; statt zu genießen, was man hat, wünscht man, was man nicht hat, oder höchstens erfreut man sich am Besitze ohne einen nützlichen Gebrauch davon zu machen. Sodann zieht der Reichtum fremde Liebhaber an, Tischgenossen, Parasiten, Schmarotzer. Ferner gewährt der Reichtum keine Ruhe, er raubt den Schlaf, während der Arbeiter ruhig schläft bei seiner mühsamen aber nützlichen Arbeit. Die Armut selbst hindert ihn nicht daran. Hierauf schildert der Verfasser den Geizigen. Dieser häuft Schätze auf und hütet sie. Kommt ein Unglück, Krieg, Brand, Plünderung, ein verlorener Prozeß, so hat er nichts mehr als das Nachleid. Dasselbe geschieht im Fall des Todes; und dabei hatte er im Leben nur Sorge und Kummer, welche unzertrennlich sind von jenem ausschließlich auf Mehrung der Habe gerichteten Bestreben.

17 So habe ich denn als gut erkannt, daß der Mensch esse und trinke und genieße bei der Mühe, mit welcher er sich abmüht unter der Sonne, während
18 der kurzen Zeit, die ihm Gott vergönnt; denn dies ist sein Teil. Und wenn er dazu einem noch Reichtum und Schätze gibt und ihm vergönnt, dieselben zu
19 genießen und seinen Teil davon zu haben, so ist dies ein Geschenk Gottes. Denn ein solcher denkt nicht viel an die Tage seines Lebens, da Gott ihn in der Freude seines Herzens erhört.

5, 17—19. Das fünfte Kapitel endigt wie das zweite und das dritte mit dem bekannten Schlußgedanken. Nicht das materielle Gut an sich verschafft das Glück, sonst wäre ja der Reiche stets glücklich: der Gewinn und die Befriedigung besteht darin, daß man zu genießen weiß und genießen kann. Das erstere ist Sache des Menschen, sein Teil; das andere ist Sache Gottes, sein Geschenk. Der Genuß ist nicht Zweck, sondern Mittel. Der Philosoph empfiehlt nicht, daß man arbeite, um zu genießen, sondern daß man an der Arbeit Genuß zu haben verstehe und sich nicht Sorgen mache wegen der Kürze des Lebens. Nur der Sinn der letzten Phrase ist dunkel. Wir meinen, er will sagen: wer die Gegenwart zu genießen versteht und sie auch genießen kann, der kann von Glück sagen; Gott hat ihm gegeben, was er verlangen konnte.

6,1 Noch ein anderes Uebel hab' ich gesehen unter der Sonne, das schwer genug
2 auf den Menschen lastet. Da ist ein Mann, dem Gott Reichtum, Schätze, Ehre gegeben hat, dem nichts fehlt von allem, was er sich wünscht, und den Gott es nicht genießen läßt, sondern ein Fremder genießt es — das ist auch Eitelkeit
3 und ein schlimmes Uebel. Hätte der Mann hundert Kinder und lebte viele Jahre, wären seiner Jahre noch so viele und er käme nicht dazu, seines Glückes froh zu werden, so würde ich sagen: Glücklicher als er ist ein Totgeborener!
4 Denn ein solcher kommt als ein Nichts und geht hin in Finsternis, und Dunkel
5 deckt seinen Namen; die Sonne hat er nicht gesehen; er weiß von nichts, und
6 sogar ein Grab wird ihm versagt, aber er hat doch mehr Ruhe als jener. Ja, lebte jener zweimal tausend Jahre und genösse seines Glückes nicht — geht doch alles an denselben Ort!

Digitized by Google

6, 1—6. Früher war die Rede gewesen von Reichen, welche ihre Güter verlieren und darum unglücklich sind. Hier ist nun ein andrer Fall. Mancher bleibt im Besitz seines Vermögens, wird aber des Genusses nicht froh. Der Gedanke ist unklar, weil nicht gesagt wird, warum er nicht genießen kann. Man kann an Krankheit denken, an unruhige Leidenschaften, an geistige Schwächen u. s. w. Der Reichtum kommt am Ende in fremde Hände, an den Erben, und der erste Besitzer hat nichts davon gehabt. Diese Entbehrung wird durch keinen sonstigen Vorteil ersetzt; weder eine zahlreiche Familie noch ein langes Leben entschädigen dafür. Lieber gar nicht leben als leben ohne Nutzen davon zu haben. [Die Worte: sogar das Grab wird ihm versagt, nämlich ein ordentliches, gehören natürlich zum Totgeborenen; im gedruckten Texte stehen sie durch irgend einen Mißgriff der Kopisten zwei Zeilen weiter oben, bei dem Reichen, der viele Jahre gelebt hat.] Zu vergleichen Hiob 3, 16. Da zuletzt der Tod das allgemeine Los ist, so ist der länger Lebende, der seines Lebens nicht froh geworden, nicht besser daran, ja schlimmer als der gar nicht gelebt hat.

7 Alle Mühe, die sich der Mensch gibt, ist für seinen Mund und doch wird
8 er nie satt. Was hat denn der Weise vor dem Thoren voraus? Was der
9 Bescheidene, der es versteht, unter den Lebenden zu wandeln? Und doch ist
besser, was man vor Augen sieht, als den Begierden nachgehen. Auch hier
10 Eitelkeit und Haschen nach Wind. Alles was ist, war auch früher schon bestimmt;
und gewiß ist, wer ein Mensch ist, kann mit einem Stärkern als er ist nicht
11 streiten. Je mehr Worte man macht, desto mehr Eitelkeit gibt's. Was hat der
12 Mensch davon? Wer weiß denn, was dem Menschen gut ist im Leben, während
der wenigen Tage seines flüchtigen Lebens, die er verbringt wie ein Schatten?
Und wer sagt ihm denn, was nach ihm sein wird unter der Sonne?

6, 7—12. Die traurigen Betrachtungen gewinnen wieder die Oberhand. Der Mensch arbeitet für seinen Mund; er will genießen. Der Ausdruck Mund ist gewählt, weil der Verfasser gewöhnt ist, den Begriff des Genusses durch Essen und Trinken wiederzugeben. Aber die Mühe, die er sich darum gibt, führt nicht zum Ziele, weil er nie genug hat (3, 9). Auch der Gegensatz des Weisen und des Thoren ist schon dagewesen (2, 13 f.). Jener wird hier beschrieben als der Bescheidene, welcher sich wohl aufzuführen weiß. Das Streben nach Reichtum ist Thorheit; Bescheidenheit, Zufriedenheit, Mäßigung wird der unersättlichen Habsucht entgegengesetzt. Vor Augen sehen, heißt das wirklich Vorhandene genießen, ob es auch wenig ist; eitel ist das Suchen nach mehr in der Ferne. Es ist nun einmal alles vorher bestimmt (3, 1 ff.), und so ist alles menschliche Streben eitel. Wozu da viele Worte machen? Das Ergebnis ist immer dasselbe, des Menschen Wollen, Suchen, Streben, Arbeiten ist umsonst; wenn's kommen soll, kommt's; wenn's kommt, halt' es! (vgl. 1, 9; 2, 3; 3, 22; 5, 6).

7,1 Ein guter Ruf ist besser als kostbares Oel, und der Tag des Todes besser
2 als der Tag der Geburt. Besser ist's, man gehe ins Trauerhaus als in den
Saal, wo geschmaust wird; denn dies ist doch das Ende Aller, und wer lebt,
3 nehme sich's zu Herzen. Besser sich grämen als lachen; bei finstrer Miene ist
4 das Herz gesund; das Herz der Weisen ist im Trauerhaus, das Herz der Thoren
5 im Hause der Freude. Besser ist's, die Weisen schelten hören als die Thoren
6 singen. Denn das Lachen des Thoren gleicht dem Knistern des Reisigs unter

Digitized by Google

7 dem Kessel. Auch das ist Eitelkeit. — Unrechtmäßiger Gewinn macht den Weisen
zum Thoren und Geschenke verderben das Herz.

7, 1—7. Mehr und mehr nehmen die Betrachtungen unsres Philosophen die Form von Sentenzen an; doch lassen sie sich immer noch an den Grundgedanken des Buches anknüpfen. Das Leben ist im Ganzen genommen traurig; denn es gibt keine vollkommene Befriedigung. Aber wenn es gut ist, den Augenblick zu benützen, um nicht alles Glückes verlustig zu gehen, so darf man sich doch nicht der Gefahr aussetzen, alles Gleichgewicht zu verlieren und sich dem Uebermaß des Leichtsinns zu überlassen. Der Thor, der auch Gott und die Pflicht vergißt, sucht das Vergnügen beim Festmahl, beim Gesang, in köstlicher Salbung u. s. w. und geht allem Ernste aus dem Wege. Der Weise sieht aufs Ende, auf einen guten Namen; er denkt lieber, wären es auch traurige Gedanken als daß er lacht. Der Verfasser steigert mit Fleiß die Gegensätze und wird mit Absicht paradox. Ruf und Oel bilden im Hebräischen ein Wortspiel, aber auch wir pflegen von einem guten Gebrauch im figürlichen Sinne zu reden. Die finstere Miene ist im Grunde die ernste; der stärkere Ausdruck ist gewählt, um unter dem Bilde eines anscheinenden Unwohlseins die rechte Gesundheit zu nennen. Das Feuer von Dornhecken macht Lärm, aber hält nicht an. — Die letzte Zeile ist kaum mit dem Uebrigen in Verbindung zu bringen. Man ist versucht, eine Lücke im Text zu vermuten. Wir haben eine Uebersetzung versucht, welche sagen soll, daß der Weise selbst Gefahr läuft, den rechten Weg zu verlassen durch Regung der Habsucht und Bestechlichkeit. Keiner ist vor Versuchung sicher (V. 20). Doch ist diese Wendung nicht sicher.

8 Besser der Ausgang einer Sache als der Eingang; besser Langmut als
9 Hochmut. Laß dich nicht zu schnell zum Aerger reizen; denn der hat seinen
10 Sitz im Busen des Thoren. Sprich nicht: Wie kommt's, daß die früheren Tage
besser waren als die gegenwärtigen? Denn diese Frage gibt dir nicht die Weis-
11 heit ein. Weisheit ist so gut als Vermögen, zumal besser, für die, welche die Sonne
12 schauen. Im Schatten der Weisheit sitzt man so gut als im Schatten des Geldes,
aber der Vorteil ist auf seiten der Erkenntnis; denn Weisheit gibt Leben dem,
13 der sie hat. Schau' auf das Walten Gottes: wer kann gerade machen was er
14 gekrümmt hat? Am guten Tage sei guter Dinge, und am bösen Tage bedenke:
diesen hat Gott gemacht wie den andern, um deswillen, daß der Mensch nach-
mals nichts mehr finde.

7, 8—14. Diese neue Reihe von Sentenzen kann auf den Grundgedanken einer Empfehlung der Geduld und Ergebung zurückgeführt werden. Man muß warten lernen, sich begnügen, sich unterwerfen. Das Gegenteil ist Uebermut, wenn der Mensch seinen eignen Willen geltend machen will; der Aerger, wenn er mit dem Gange der Dinge unzufrieden ist; das Leid um die Vergangenheit, welche man immer für besser hält als die Gegenwart. Die erste Zeile nehmen wir nicht als das Ergebnis der Erfahrung, sondern als einen Beweggrund, sich nicht vorzeitig der Furcht oder der Verzweiflung hinzugeben. — Im weitern Verlauf heißt es: Geld und Gut kann den Besitzer auch glücklich machen, aber auch die Weisheit kann es; allein diese bewirkt es sicherer; denn sie verlängert das Leben. Der Schatten ist hier wie überall das Bild des Schutzes und des Wohlthuns. Der Verfasser schließt mit einer religiösen Idee: alles, was geschieht, ist Gottes

Digitized by Google

Werk; der Mensch kann daran nichts ändern. Man muß genießen was er gibt, man muß entbehren können was er versagt (Hiob 2, 10). Unsere Schicksale sind so geregelt, daß gute und böse Tage abwechseln; wir leeren den Kelch während des Erdenlebens; später gibt's nichts Neues mehr. Die letzte Phrase ist verkürzt; sie soll wohl sagen: damit der Mensch wisse, daß er nichts weiter zu erwarten hat.

15 Dies alles habe ich gesehen während meines flüchtigen Lebens: mancher
Gerechte verdirbt bei aller seiner Gerechtigkeit; mancher Frevler verlängert sein
16 Leben bei aller seiner Schlechtigkeit. Sei du nicht allzu gerecht, sei nicht über-
17 mäßig weise; du könntest dich selbst zu Grunde richten. Sei auch nicht allzu
18 schlecht und sei nicht gottlos, du könntest vor deiner Zeit sterben. Du wirst
wohl thun, das eine zu thun und das andere nicht zu lassen: wer Gott fürchtet,
entgeht dem allem.

7, 15—18. Die einzelnen Sentenzen hängen immer weniger zusammen. Doch sieht man, daß hier die Mittelstraße in allen Dingen empfohlen werden soll, eine Warnung vor Uebermaß, die schon einer der sieben Weisen in zwei Worten im Tempel zu Delphi angeschrieben hatte. Scheinbar schlägt der Verfasser der Moral ins Gesicht. Wenn man aber bedenkt, was alles der Jude zur Zeit dieses Buches zur „Gerechtigkeit" rechnete und wie viel sittlich und religiös ganz gleichgiltige Dinge als Pflichten der Frömmigkeit vorgeschrieben waren, so wird man den Widerwillen des Philosophen gegen pharisäische Kleinigkeitskrämerei ganz begreiflich finden. Gottesfurcht allein ist notwendig. Sich erlaubte Genüsse versagen, wie der Rigorismus verlangte, ist Unsinn. Auch das Wort Schlechtigkeit muß aus dem Gesichtspunkte derer erklärt werden, welche gleichgiltige Dinge für Sünde achteten und z. B. das Sabbatgesetz in der Weise auslegten, wie das Evangelium davon Zeugnis gibt.

19 Die Weisheit gibt dem Weisen mehr Kraft als zehn Kriegsoberste einer
20 Stadt. Es gibt keinen Gerechten auf Erden, der nur Gutes thäte und nie
21 sündigte. Gib nicht Acht auf alles, was geredet wird; du könntest hören, wie
22 dein eigner Knecht dir flucht; denn dein Gewissen wird dir sagen, daß auch du
oftmals anderen geflucht hast.

7, 19—22. Nach dem früher Gesagten ist das Lob der Weisheit hier ganz an seinem Platze. Sie ist eine Kraft, eine Macht, und wohl vergleichbar in dieser Hinsicht mit jeder (bürgerlichen oder militärischen) Obrigkeit, welcher der Schutz einer Stadt anvertraut ist. Sie ist sogar eine bessere Bürgschaft als die Gerechtigkeit (Tugend); denn diese ist nie vollkommen. Du selbst bist nicht fehlerfrei, kannst also erwarten, daß andere, selbst die dir am nächsten stehen, auch an dir zu tadeln finden. Laß gut sein, bekümmere dich nicht darum. Es ist immer das Klügste.

23 Dies alles überlegte ich mit Weisheit; ich dachte: ich will weise sein.
24 Aber die Weisheit blieb ferne von mir. Ferne, was ist; tief, tief — wer mag es
ergründen?

7, 23. 24. Ein Rückblick auf das bisher Gesagte: Das Ziel, das ich mir gesteckt, ist nicht erreicht. Alles Nachdenken, Studieren, Philosophieren läuft hinaus auf Fragen, für die es keine Antwort gibt, auf Rätsel ohne Lösung. Es scheint sonderbar, daß er sagt, er habe mit Weisheit geforscht und die Weisheit sei ferne geblieben. Dies ist aber nur die Folge der Armut der philosophischen Sprache. Die Weisheit, mit welcher ge-

Digitized by Google

forscht wird, sind die Fähigkeiten des Denkvermögens, Vernunft, Urteilskraft, also die Philosophie; die Weisheit, die gesucht und nicht gefunden wird, das ist der Gegenstand des Philosophierens, die Natur der Dinge, die Zwecke Gottes, die Bestimmung des Menschen und der Welt. Man sieht was ist, aber kann es nicht erklären. Diese Weisheit hat Gott für sich behalten; es ist ein tief vergrabener Schatz (Hiob 28, 12 ff.).

25 Weiter wandte ich mich und befliß mich zu erkennen, zu erforschen, zu
suchen die Weisheit, und mir Rechenschaft zu geben von den Dingen, und mich
26 zu überzeugen, daß Frevel Thorheit sei und Narrheit Unsinn. Und ich fand
etwas, das bitterer ist als der Tod: nämlich das Weib, dessen Herz Netze und
Schlingen sind, und dessen Hände Fesseln. Wem Gott wohl will, der entgeht
27 ihr; aber der Sünder wird von ihr bestrickt. Schau', spricht der Prediger, dies
hab' ich gefunden, eins zum andern fügend, um die Rechnung abzuschließen:
28 was ich immer gesucht, habe ich nicht gefunden; wohl habe ich einen Mann
29 unter tausend gefunden, aber unter diesen allen kein Weib. Sieh', nur dies hab'
ich gefunden: Gott hat den Menschen gerade geschaffen; sie sind's, welche viele
Ränke suchen.

7, 25—29. Die Betrachtungen unsres Philosophen nehmen eine unerwartete und doch natürliche Wendung. Er konnte die Bedingungen des menschlichen Lebens nicht wohl studieren ohne auf das andere Geschlecht zu kommen. Bei seinem bittern und finstern Mute wundern wir uns nicht, daß er auch hier alles schwarz sieht. Die Sitte des Orients thut das Uebrige dazu. Die Rede wird zur Satyre. Man muß aber hier nicht speziell, noch weniger ausschließlich an die Buhlerin oder die Ehebrecherin denken (Spr. 2, 16; 5, 3 ff.). Der Verfasser hat das ganze Geschlecht im Auge. Das Weib fesselt und unterjocht den Mann, und verschafft ihm das Glück nicht, das er bei ihr ebenso vergeblich sucht als anderwärts. Glücklich der, welcher unabhängig bleibt! Es ist dies eine Wohlthat Gottes; nur den Sünder straft der Himmel mit einem Weibe. Die folgende Zeile sagt wörtlich: eins zu einem, um die Rechnung zu finden, das heißt: alles in allem, das ist das Ergebnis der Rechnung; wenn man alles addiert, das ist das Facit. Das Ideal des Philosophen, das mustergiltige Weib, nach welchem der Mann instinktmäßig verlangt, sucht er vergeblich. Das Ideal eines Mannes ist höchst selten zu treffen, einer unter tausend; unter tausend Weibern nicht eines! Aber auch dies ist nicht eine Ursache, Gott anzuklagen; er hat's nicht so gewollt oder gemacht; die Schuld liegt an den Menschen selbst. Ihr Rechnen und Spekulieren, ihre Affekte und Leidenschaften führen auf Abwege.

8,1 Wer ist dem Weisen gleich und wer versteht den Sinn der Dinge? Die Weisheit läßt das Antlitz des Menschen erglänzen und durch sie wird die Strenge desselben geändert.

8, 1. Diese Sentenz steht sehr vereinzelt hier und ist nicht leicht vorn oder hinten anzuknüpfen. Daher auch sehr verschiedene Deutungen des Satzes. Wir bleiben bei dem Gedanken stehen, daß die Weisheit gepriesen wird zum Eingang in eine neue Reihe von Betrachtungen. Die Weisheit läßt sich schon äußerlich erkennen durch den heitern, sichern Blick und Ausdruck des Gesichtes.

2 Ich sage: Achte das Gebot des Königs um des geleisteten Eides willen.
3 Uebereile dich nicht ihn zu verlassen, befasse dich nicht mit bösen Dingen; denn

Digitized by Google

4 er hat die Macht, zu thun was er will. Das Wort des Königs ist mächtig,
5 und wer wagte es, ihm zu sagen: Was machst du? Wer sein Gebot achtet, dem
6 widerfährt nichts Böses, und ein weises Herz weiß Zeit und Gericht. 6 Denn für
alle Dinge gibt es Zeit und Gericht. Schweres Uebel liegt auf dem Menschen,
7 weil keiner weiß, was sein wird, und wer kann ihm sagen, wie es kommen wird?
8 Kein Mensch ist Meister über den Wind, daß er ihn einschließen könnte; keiner
hat Gewalt über den Tag des Todes; vom Kriegsdienst gibt es keine Ent-
9 lassung, und der Frevel rettet den Frevler nicht. Dies alles habe ich gesehen,
indem ich Acht gab auf alles, was unter der Sonne geschieht, zur Zeit, wo ein
Mensch über andere Menschen herrscht zu ihrem Unglück.

8, 2—9. Diese Stelle ist interessant, weil sie offenbar auf eine gewisse politische Lage anspielt und weil sie für sich allein schon zum Beweise genügt, daß der Salomo der Geschichte hier nicht der Sprecher ist. Die Rede ist ein bischen dunkel und wohl absichtlich. Der Anfang sagt deutlich genug, daß man dem König gehorchen muß; im Fortgang wird zu verstehen gegeben, daß die Regierung eine schlechte sein kann und thatsächlich ist. Jedenfalls ist sie eine despotische: der König herrscht ohne Beschränkung. Man hat ihm einen heiligen Eid geleistet; wenn man klug ist und schlimme Folgen vermeiden will, wird man sich wohl hüten, sich in feindliche Zettelungen einzulassen, oder auch nur ihn zu verlassen. Aber da sich Gott Zeit und Stunde für sein Gericht vorbehalten hat, und diese Stunde gewiß kommt, wenn das Maß voll ist, so wird der Weise, der dies weiß und der geduldig warten kann, Gott nicht vorgreifen wollen, und dessen Stunde sehen. Der Schuldige aber, das heißt hier der Despot oder Tyrann, weiß nichts davon und wird um so sicherer gestraft als niemand ihn warnt. Es ist für den Frevler ebenso unmöglich der Strafe zu entgehen als es unmöglich ist, den Wind zu fangen (Spr. 30, 4), oder dem Tod zu entgehen, oder sich vom Kriegsdienst frei zu machen. Der Prediger betont also wieder die göttliche Weltregierung, empfiehlt aber zugleich einem zur Opposition gar sehr geneigten Publikum die äußerste Klugheit.

10 So hab' ich auch Frevler gesehen, welche begraben wurden und zur Ruhe
kamen, während rechtschaffene Leute fern vom heiligen Orte wandern mußten und
11 in der Stadt vergessen wurden. Auch das ist Eitelkeit! Weil das Gesetz gegen
schlechte Handlungen nicht schnell vollzogen wird, ist das Herz der Menschen voll
12 von der Neigung Böses zu thun, und weil der Sünder hundertmal Uebel thut
und lange am Leben bleibt. Trotzdem weiß ich, daß es frommen und gottes-
13 fürchtigen Menschen wohlgehen wird, während der Böse nicht glücklich sein und
14 nicht lange leben wird. Wer Gott nicht fürchtet, vergeht wie ein Schatten. 14 Ja
dem, was auf Erden geschieht, ist Eitelkeit: da sind Gerechte, deren Schicksal ist
als hätten sie Böses gethan, und Frevler, deren Schicksal ist als hätten sie recht
15 gethan. Und ich sagte mir: Auch das ist Eitelkeit. 15 Und so lobte ich die Freude,
weil für den Menschen unter der Sonne nichts gut ist als zu essen und zu
trinken und guter Dinge zu sein. Dies bleibt ihm bei der Mühe, die er sich
gibt, alle Tage seines Lebens, die ihm Gott gibt unter der Sonne.

8, 10—15. Zwei verschiedene und anscheinend widersprechende Gedanken geben sich hier kund. Der erste und der letzte Satz sagen aus, daß das Los der Menschen sich nicht immer nach ihrem Verdienste regelt. Mancher Bösewicht lebt lang und stirbt ruhig, bekommt auch noch ein ehrliches Begräbnis; mancher Gerechte stirbt in der Verbannung und wird

Digitized by Google

(weil ohne Grabdenkmal) in seiner Heimat vergessen. Das ist aber nicht alles. Jene Strafloſigkeit der Bösen übt einen schädlichen Einfluß auf die öffentliche Sittlichkeit überhaupt. Weil die göttliche Justiz nicht schnell eingreift, lassen sich viele von ihren schlimmen Neigungen hinreißen. Trotzdem behauptet der Verfasser, daß diese Justiz wirklich existiert; er glaubt an sie, obgleich er nicht immer ihre Wirksamkeit erkennen kann. So stellt er hier als allgemeingiltigen Grundsatz auf, was er vorhin bei dem speziellen Fall der schlechten Regierung gesagt hatte. — Für das Bild des Schattens vgl. 6, 12; für die Phrase „zur Ruhe kommen" Jes. 57, 2; für den Schluß 2, 24; 3, 22; 5, 17. Man muß den Augenblick benützen, wenn es möglich ist; die Zukunft ist ungewiß und mit dem Tod ist alles aus.

16 Da ich mich befliß Weisheit zu erkennen und alle Dinge, die auf Erden
geschehen, zu erschauen (meine Augen versagten sich sogar den Schlaf Tag und
17 Nacht), da sah ich, in betreff alles dessen, was Gott thut, daß der Mensch sich
keine Rechenschaft geben kann von dem, was unter der Sonne geschieht, insofern
er bei aller Mühe, die er sich gibt es zu ergründen, er es doch nicht erringt,
und der Weiseste selbst, wenn er es erkennen wollte, es nicht erringen könnte.

8, 16. 17. Es gibt also in dem Gange der Welt unauflösbare Rätsel. Die Theorie und der Glaube stellen die Gerechtigkeit von Gottes Regierung als Grundsatz auf, die Erfahrung widerspricht demselben. Man zerbricht sich den Kopf, man raubt sich den Schlaf, um Glauben und Erfahrung zu versöhnen — vergebliche Mühe!

9,1 Dies alles hab' ich mir zu Herzen genommen und es zu prüfen gesucht:
nämlich, daß die Gerechten und Weisen mit ihrem Thun in der Hand Gottes
sind; der Mensch weiß nicht einmal, ob er lieben oder hassen wird. Alles ist
2 möglich; [2]alles kann allen widerfahren. Ein gleiches Los kann allen zu teil
werden, dem Gerechten wie dem Frevler, dem Guten und Reinen wie dem Un-
reinen, dem der opfert wie dem, der nicht opfert. Der rechtschaffene Mann ist
3 da dem Sünder gleich; wer schwört, dem, der sich zu schwören hütet. Das ist
eben das Uebel bei allem, was unter der Sonne geschieht, daß alle das gleiche
Los haben. Auch ist das Herz der Menschen der Bosheit voll; Thorheit ist in
ihren Herzen so lange sie leben, und nachher geht's zu den Toten!

9, 1—3. Der Verfasser sagte vorhin, daß der Lauf der Dinge in der Welt, oder wenn man will, die Wege Gottes unbegreiflich sind. Hier betrachtet er diese Thatsache unter einem andern Gesichtspunkte, dem wir schon im dritten Kapitel begegnet sind. Er behauptet die Absolutheit des Willens Gottes, gegen welche der Mensch nicht aufkommen kann. Dieser kann nicht einmal frei über seine eigne Person verfügen. Seine Handlungen, seine Neigungen selbst sind so geregelt, daß alles, was ihm widerfährt, ihm als die Wirkung des bloßen Zufalls erscheinen kann. Der Text sagt wörtlich: alles ist vor ihm, d. h. er kann sich auf alles gefaßt machen; und der Ausdruck Los, den wir wegen 3, 19 beibehalten haben, steht hier eigentlich für den Begriff Zufall. Der Deutlichkeit wegen haben wir die Worte können und möglich angewendet. — Diese traurige Lage entmutigt die Menschen und läßt ihre schlimmen Neigungen die Oberhand gewinnen (8, 11). — Die letzte Phrase sagt, nicht ohne bittere Ironie, während man die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes erwarten sollte, und somit die Lösung des Rätsels vom Leben, da kommt der Tod und alles

Digitized by Google

hat ein Ende. — Was von dem gesagt wird, der sich zu schwören hütet, erinnert an Matth. 5, 34.

4 So lange einer noch mit den andren Lebenden in Verbindung ist, hat er
5 eine Hoffnung; ein lebendiger Hund ist besser als ein toter Löwe. Die Lebenden wissen doch, daß sie sterben müssen; die Toten aber wissen gar nichts. Sie
6 haben nichts mehr zu gewinnen; man gedenkt ihrer nicht einmal mehr. Liebe, Haß, Eifersucht, alles ist längst für sie dahin; in alle Ewigkeit haben sie keinen Teil mehr an allem, was unter der Sonne vorgeht.

9, 4—6. Eine natürliche Ideenverbindung führt zu einer der schmerzlichsten Betrachtungen in betreff des Todes. Selbst bei den eben besprochenen Verhältnissen und Aussichten ist das Leben immerhin noch ein Gut. Man weiß, daß man sterben muß, aber man hat doch noch den Augenblick zur Verfügung, und weil man es weiß, wird man diesen benützen. Der Unterschied zwischen Leben und Tod wird in der denkbar schneidendsten Weise ausgedrückt durch die Vergleichung des edlen Löwen mit dem elenden Hunde, der im Morgenlande ein verachtetes Tier ist (1. Sam. 17, 43; 2. Sam. 3, 8 u. s. w.). Für das Ganze vgl. Hiob 3, 13 f.; 14, 7 f.; Jes. 38, 18; Ps. 6, 6; 30, 10; 88, 6. 12 u. a. Nur trägt unser Philosoph noch dunklere Farben auf.

7 So geh' denn und iß dein Brot in Freuden und trinke deinen Wein guten
8 Mutes; Gott billigt von vornherein dieses dein Thun. Lege nur immer weiße
9 Kleider an und laß deinem Haupte das Oel nicht mangeln. Genieße mit dem Weibe, das du liebst, das flüchtige Leben, welches Gott dir gewährt unter der Sonne; denn dies ist dein Anteil am Leben, und was du von der Mühe hast,
10 die du dir gibst unter der Sonne. Was du mit eigner Kraft thun magst, das thu'! Denn in der Unterwelt, wohin du gehst, ist von Denken und Handeln, von Weisheit und Einsicht nicht mehr die Rede.

9, 7—10. Der bekannte Schlußgedanke der Philosophie unsres Verfassers nimmt hier beinahe dichterische Formen an. Er drückt den Gedanken aus, daß, um glücklich zu sein, man selbst etwas dazu thun müsse und sich nicht der wie immer gerechtfertigten Melancholie überlassen dürfe. Gott will nicht, daß wir aller Freude entsagen, nur müssen wir mit Weisheit zu genießen wissen. Weiße Kleider und salbenduftende Locken sind die äußeren Zeichen der Zufriedenheit. Besonders aber bemerke man, daß die Ehe (denn allerdings ist von der Ehe die Rede) hier als eine Quelle des Glücks genannt ist, was man nach 7, 26 f. kaum hätte erwarten sollen. Sodann ist zu beachten, daß der Genuß, den der Verfasser empfiehlt, nicht in der Enthaltung von der Arbeit besteht. Auch ernste Beschäftigungen sind ein Mittel sich glücklich zu fühlen; nur muß man sich dabei nicht einbilden, daß man das Schicksal zwingen könne. Dieser letzte Vorbehalt, welcher anderswo weitläufig ausgeführt, hier nur stillschweigend mitgeht, veranlaßt die folgenden Betrachtungen.

11 Wiederum hab' ich unter der Sonne gesehen, daß es nicht genügt behend zu sein, um zu laufen, tapfer, um zu kämpfen, weise, um sein Brot zu finden, geschickt, um reich zu werden, oder einsichtsvoll, um Gunst zu erlangen: dies
12 alles hängt von Zeit und Gelegenheit ab. Der Mensch kennt nicht einmal seine Stunde. Wie der Fisch im verderblichen Netze, der Vogel in der Schlinge gefangen wird, so werden die Menschen ins Unglück verstrickt, wenn es sie plötzlich überfällt.

Digitized by Google

9, 11. 12. Umsomehr ist der Augenblick auszunützen, weil man nicht weiß, wie lang das Leben währen mag. In dieser Hinsicht hat der Mensch nicht einmal einen Vorzug vor den Tieren; denn diese bekümmern sich nicht zum voraus um das Ende. Und wenn der Mensch sein Leben nicht über das von Gott bestimmte Ziel hinaus verlängern kann, so entscheidet dieser auch über das Gelingen aller sonstigen Anstrengungen der menschlichen Thätigkeit. Wer läuft, will ankommen; wer kämpft, will siegen; wer arbeitet, rechnet, spekuliert, will sich das Nötige, das Ueberflüssige erwerben. — Wohlan, dies alles gelingt nur insoweit Gott will.

13 Noch etwas anderes sah ich unter der Sonne, was mir in Hinsicht auf
14 Weisheit außerordentlich schien. Da war eine kleine Stadt mit wenigen Einwohnern; ein großer König zog gegen sie, belagerte sie und baute große Boll-
15 werke gegen sie. Nun fand sich darin ein geringer aber kluger Mann, der rettete die Stadt durch seine Klugheit; niemand aber gedachte weiter dieses geringen
16 Mannes. Da sagte ich mir: Klugheit ist mehr wert als Gewalt, aber die Klugheit des Geringen wird nicht beachtet und auf seine Worte hört man nicht.
17 Ruhige Worte der Weisen, wofern sie gehört werden, gelten mehr als das Ge-
18 schrei eines Herrschers unter Thoren. Weisheit ist mehr wert als Kriegsmaschinen, aber ein einziger Schurke kann viel Gutes verderben.

9, 13—18. Der Schluß, zu dem der Verfasser kommt, nachdem er die Geschichte erzählt hat, scheint mit dieser im Widerspruch zu stehen. Denn wenn die Stadt durch die Klugheit des geringen Mannes gerettet worden ist, so beweist dies, daß man auf ihn gehört hat. Wir verstehen den logischen Zusammenhang in dieser Weise: das angeführte Beispiel beweist, daß die Klugheit mehr wert ist als die materielle Macht, aber sie nützt dem nicht, der sie besitzt, wenigstens nicht notwendig und immer. Hier wird der Weise vergessen, anderswo nicht einmal angehört. — Die angehängten Sentenzen allgemeinern Inhalts stehen noch in Verbindung mit dem, was von der geretteten kleinen Stadt gesagt ist. Der Weise, der mit Ruhe redet, und der, wie man gesehen hat, nicht nötig hat mächtig zu sein, kann mehr ausrichten als der Gewalthaber, welcher schreit, und der, schon um des Gegensatzes willen, als ein unkluger gedacht ist. Leider gibt es in dieser Welt nicht bloß Weise; man muß auch mit den Schurken rechnen.

10,1 Tote Fliegen machen das Oel des Salbenbereiters stinken und gähren, und ein klein wenig Thorheit wiegt schwerer als Weisheit und Ehre.
2 Das Herz des Weisen geht nach rechts, das Herz des Thoren nach links;
3 und wenn er sich auf den Weg macht, fehlt's ihm an Verstand, und er sagt zu jedem, er sei ein Narr!

10, 1—3. Zuerst ein eigentliches maschal, ein bildliches, sprichwörtliches Wort. Ein kleines Insekt fällt in eine kostbare Flüssigkeit und verderbt sie (durch seine Verwesung): eine kleine Thorheit, eine zufällige Verirrung des Verstandes verderbt was man sonst oder vorher durch richtige Anwendung des letztern gewonnen haben mag. — Rechts und links vertreten hier wie überall die gute und die schlechte Richtung. Die Richtung des Weges ist die des Geistes und Willens; die Folge ist die entsprechende Handlungsweise. In dieser offenbart sich der Mangel an Verstand. Die letzte Phrase ist eigentlich doppelsinnig: Er ist ein Narr! kann das Urteil des Narren sein über die ihm Begegnenden; er hält alle für Narren, weil er sich für weise hält; oder aber sein Gebahren läßt ihn selbst als einen Narren erkennen; durch die That bekennt er sich selbst als solchen.

Digitized by Google

4 Wenn der Zorn des Herrschers sich gegen dich erhebt, bleibe ruhig an
5 deiner Stelle: Gelassenheit bewahrt dich vor großen Fehlern. Ich habe ein Uebel
gesehen unter der Sonne, nämlich einen Irrtum von seiten des Gewalthabers.
6 Die Thorheit gelangt zu den höchsten Stellen und die Edeln bleiben in Niedrig-
7 keit. Ich habe Sklaven zu Pferde gesehen und Fürsten wie Knechte zu Fuße gehen.

10, 4—7. Noch einmal ein Ausbruch des Unmuts des Verfassers über die schlechte Regierung seiner Zeit. Die Stellen werden nicht vergeben und besetzt nach Verdienst, sondern nach der Laune des Despoten. Die erste Phrase setzt den Fall, daß jemand dem Zorne eines solchen ausgesetzt ist, ohne ihn verschuldet zu haben. Der Rat ist, nicht laut zu protestieren, wodurch das Uebel nur ärger gemacht würde.

8 Wer eine Grube gräbt, kann hineinfallen; wer eine Mauer einreißt, den
9 kann eine Schlange beißen; wer Steine wegschafft, kann sich dabei verletzen; wer
10 Holz spaltet, kann dabei in Gefahr geraten. Wenn das Eisen stumpf geworden
ist und man die Schneide nicht schärft, muß man sich doppelt anstrengen. Die
11 Klugheit gewährt den Vorteil. Wenn die Schlange beißt, ehe sie beschworen ist,
so kommt der Beschwörer zu spät.

10, 8—11. Diese meschalim oder bildliche Sprüchlein sollen die Vorteile der Klugheit empfehlen. Bei allem, was man unternimmt, muß man Vorsichtsmaßregeln treffen, sonst können die einfachsten und gewöhnlichsten Handlungen zu Schaden führen. (Gewisse Schlangen bergen sich in alte Mauerspalten; in Steinbrüchen lösen sich oft unerwartet Blöcke los.) Ferner muß man die nötigen Vorbereitungen treffen; mit schlechten Werkzeugen schafft man sich doppelte und oft vergebliche Mühe. Endlich darf man den rechten Augenblick nicht verpassen. Ein Beispiel ist hier entlehnt von der heute noch im Orient geübten Kunst des Schlangenbeschwörens, wodurch die Tiere unschädlich gemacht werden. — Das Endergebnis ist: der Erfolg ist nur dem sicher, der alle diese Regeln beobachtet.

12 Die Reden des Weisen gewinnen ihm Gunst; die Worte des Thoren
13 bringen ihm Schaden. Anfangs redet er nur dummes Zeug, am Ende ist's
14 boshafte Tollheit. Der Thor macht viele Worte und keiner weiß, was nach ihm
15 sein wird; wer kann ihm sagen, was die Zukunft bringt? Die Mühe, die er
sich thörichterweise gibt, ermüdet ihn nur, und er weiß nicht einmal den Weg
nach der Stadt.

10, 12—15. Auch im Reden zeigt sich der Unterschied zwischen Weisheit und Thorheit. Nur die zwei letzten Phrasen bedürfen hier einer Erklärung. Wir finden folgenden Sinn darin: viel Reden, über alles und jedes, und ohne Ueberlegung, das ist ein Beweis von Mangel an Weisheit; denn was zu wissen am wichtigsten war, gerade das weiß niemand, der Thor noch weniger als der Weise, und das Uebrige ist kaum der Mühe wert, daß man davon rede. Der Thor gibt sich die unnütze Mühe, von allem zu schwatzen, als wüßte er mehr davon als ein anderer, und doch weiß er selbst das Einfachste und Elementare nicht. — Was von dem Weg nach der Stadt gesagt ist, muß wohl sprichwörtlich genommen werden; denn jeder Landbewohner in der Umgegend muß diesen Weg kennen.

16 Wehe dem Lande, dessen König ein Knabe ist und dessen Herren schon am
17 Morgen schmausen! Wohl dem Lande, dessen König von edler Herkunft ist und
dessen Herren zu rechter Zeit sich zu Tische setzen, zur Stärkung und nicht zur
Schwelgerei.

Digitized by Google

10, 16. 17. Auch dies scheint eine Anspielung auf thatsächliche Erfahrungen zu sein. Die „edle Herkunft" ist wohl nicht im genealogischen, sondern im moralischen Sinne zu nehmen. Und das Essen und Schmausen steht überhaupt für die Art und Weise, wie die Macht benützt wird.

18 Infolge der Trägheit senkt sich das Gebälk, und Nachlässigkeit läßt den Regen durch ins Haus.
19 Man schmaust, um sich zu ergötzen; der Wein erheitert das Leben, und für Geld kann man alles haben.
20 Selbst in Gedanken sag' nichts Böses vom Könige; selbst im Schlafgemach fluche dem Vornehmen nicht! Ein Vögelchen trägt deine Stimme fort und der geflügelte Bote wiederholt deine Worte.

10, 18—20. Zuerst ein Sprichwort zur Empfehlung wachsamer Arbeitsamkeit. Der festeste Bau kann morsch werden, wenn der Eigentümer sich nicht darum bekümmert. Mehrere Erklärer sehen hier in dem Hause den Staat und beziehen die Warnung auf schlechte Verwaltung. Das Folgende, wenn es überhaupt damit in Verbindung gebracht werden soll, führt auf einen näher liegenden Sinn. Statt für das Notwendige zu sorgen, überläßt man sich dem Vergnügen, und auf diesem Standpunkte ist das Einzige, um was man sich bekümmert, das Geld, als das Mittel, sich alles Uebrige zu verschaffen. — Zuletzt noch eine Klugheitsregel, die hier in graziöserer Weise ausgedrückt ist als wenn wir sagen: Die Wände haben Ohren.

11,1. 2 Wirf dein Brot aufs Wasser, mit der Zeit wirst du's wieder finden. Mache sieben oder acht Teile daraus; denn du weißt nicht, welches Unglück auf Erden
3 geschehen kann. Wenn die Wolken voll Regen sind, gießen sie ihn auf die Erde. Fällt ein Baum, sei's nach Süden oder nach Norden, so bleibt er da liegen, wo-
4 hin er gefallen ist. Wer nach dem Winde sich umschaut, wird nicht säen, und wer
5 auf die Wolken achtet, wird nicht ernten. Wie du den Weg des Windes nicht kennst und den Leib im Schoße einer Schwangern, so weißt du nichts von dem
6 Walten Gottes, der alles wirkt. Mache deine Aussaat morgens und laß am Abend deine Hand nicht ruhen; denn du weißt nicht, ob dieses oder jenes gelingen wird, oder ob beides gleich gut ist.

11, 1—6. Diese letzten Sprüche, so klar was die Worte betrifft, sind in Hinsicht auf den Sinn nicht sofort verständlich. Sollen sie von einander getrennt werden, als hätten sie nichts miteinander gemein, oder gehören sie zusammen und liegt denselben ein gemeinsamer Gedanke zu Grunde? Man könnte denken, daß die erstere Methode die einfachere und leichtere ist, aber was sollen wir mit dem Regen und dem Baum anfangen? Diejenigen, welche den zweiten Weg einschlagen, sind nicht über den vermuteten Grundgedanken einverstanden. Man schlägt vor, hier eine Empfehlung der Wohlthätigkeit zu sehen. Diese solle man üben, erstens ohne unmittelbar etwas dabei zu gewinnen, möge auch die Wohlthat verloren scheinen wie ein Stück Brot, das man ins Wasser wirft; zweitens reichlich, um sich Freunde zu sichern für den Fall des Unglücks; drittens so lang man selbst etwas hat, wie die regenschwangern Wolken, insofern die Wohlthat immer eine gute Wirkung hervorbringt und nie verloren geht, wie der Baum, der liegen bleibt; viertens endlich ohne Aufschub und langes Rechnen, ehe man gibt. — Alles dieses scheint uns bei den Haaren herbeigezogen, und man sieht nicht ein, wozu eine so gekünstelte Bilderreihe aufgestellt sein sollte, um so einfache Dinge zu sagen.

Digitized by Google

Will man alle diese Bilder, die so wenig miteinander gemein zu haben scheinen, wirklich miteinander verbinden, so möchten wir eine andere Erklärung vorziehen. Der Verfasser hätte darnach nicht nur Arbeit und Thätigkeit überhaupt empfehlen wollen, sondern den mutigen Unternehmungsgeist, der es wagt, sich dem günstigen oder ungünstigen Erfolg auszusetzen, welchen das Schicksal ihm bringen kann. Dieser Gedanke scheint uns zunächst klar ausgedrückt in dem Bilde des Landmanns, der zur Zeit der Aussaat zuerst lange den Himmel betrachten wollte; ein solcher würde nicht ernten. Sodann in dem andern Spruch, daß man sowohl morgens als abends säen (arbeiten) müsse, damit, wenn eine Unternehmung mißglücke, die andere vorhalten könne, oder wie man sagt, daß man zwei Sehnen am Bogen habe. Auch das paßt, daß man mehrere Teile machen müsse (nicht alles auf eine Karte setzen), um im Falle eines Unglücks nicht sofort alles zu verlieren. Endlich müsse man auch etwas wagen, auf die Gefahr hin, es zu verlieren, sprichwörtlich: sein Stück Brot aufs Wasser werfen, wo das Wiederauffischen auch nicht sicher ist. Ueberhaupt ist der Mensch in nichts des Erfolges sicher; der hängt von Gott ab, der Mensch kann nichts für oder wider die Gesetze desselben. Dieselben sind unabänderlich. Ist die Wolke voll, so platzt sie; fällt der Baum, so bleibt er liegen in der Richtung seines Schwerpunktes. Auch nicht voraussehen kann der Mensch, was Gott thun will, so wenig er weiß, wohin der Wind weht, oder wie der Embryo sich im Mutterschoße bildet.

Mit diesen Ratschlägen hat nun der Verfasser seinen Vorrat an Erfahrungen und Belehrungen erschöpft, wie sie ihm ein Leben zugeführt hat, das ihm so wenig Befriedigung gegeben. Er hat versucht, sich Rechenschaft zu geben sowohl von den Bedingungen des irdischen Daseins überhaupt als von den Mitteln, die dem Menschen zu Gebote stehen, um es so viel wie möglich auszunützen. Er geht nun daran, seine Philosophie zu rekapitulieren und das thut er auf einem letzten Blatte seines Buches, welches in mehr als einer Hinsicht das ansprechendste und rührendste ist: er malt darin in poetisch melancholischer Stimmung den düstern Horizont eines erlöschenden Lebens, behält aber dabei noch Seelenstärke und Geistesfrische genug, um einen heitern und sympathischen Blick auf die schönen Tage seines Frühlings zu werfen. Der Schluß verbindet sich in seinem Geiste mit den Ideen, welche er zuletzt ausgesprochen hatte in betreff der Anwendung des Lebens. Wenn das Glück irgendwo zu finden ist, so gewiß nicht im Müßiggang.

7 Ei ja, das Licht ist süß und es thut den Augen wohl, die Sonne zu
8 schauen. Und wer viele Jahre lebt, soll sich über das alles freuen und an die
düstern Tage denken, deren auch viele sein werden — alles, was nachkommt, ist
9 eitel! Freue dich also, Jüngling, während deiner Jugend, laß dein Herz guter
Dinge sein in den Tagen deiner jungen Kraft, folge den Neigungen deines
Herzens und den Ausblicken deiner Augen! Aber wisse, daß dich Gott für dies alles
10 vor sein Gericht bringen wird. Banne den Kummer von deinem Herzen und
12,1 halte dir den Unmut vom Leibe: Jugend und Morgenrot sind vergänglich! Aber
gedenke deines Schöpfers während deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen
2 und die Jahre, von denen du sagen wirst: Sie gefallen mir nicht; ehe die Sonne
sich verdunkelt, und das Licht, und der Mond, und die Sterne, und wo auf den
3 Regen die Wolken wiederkommen, wo dann die Hüter des Hauses zu zittern
beginnen, und die Starken sich krümmen, und die Müllerinnen feiern, weil ihrer

Digitized by Google

4 wenige geworden sind, und die Schildwachen am Fenster sich verhüllen, und die
Doppelthüre nach der Straße sich schließt, weil der Laut in der Mühle leise wird,
und wo man beim Hahnenschrei aufsteht, und die Stimme aller Sängerinnen sich
5 dämpft — wo einem auf der Höhe schwindelt und auf der Straße Furcht an-
kommt, wo der Mandelbaum blüht, die Grille sich schleppt, die Kapper wirkungs-
los wird; denn der Mensch ist auf dem Wege nach seiner bleibenden Wohnung
6 und das Trauergeleite zieht durch die Straßen — ehe die silberne Schnur zer-
reißt und das goldne Oelgefäß zerbricht, und der Eimer zerschellt an der Quelle,
7 und das Schöpfrad zertrümmert in den Brunnen fällt, und der Staub zur Erde
8 zurückkehrt, wo er herkam, und der Hauch zu Gott, der ihn gegeben.

Eitelkeit der Eitelkeiten, sagt der Prediger, alles ist eitel!

11, 7—12, 8. Dies ist nun der Schluß des Ganzen. Bei dem schon öfters dagewesenen Lieblingsgedanken des Verfassers brauchen wir uns nicht lange aufzuhalten; nur die Art, wie er ihn durchführt, ist eigentümlich und wird zu Bemerkungen Anlaß geben. Anscheinend verfällt er hier in einen Widerspruch mit sich selbst. Nachdem er in allen Tönen gesagt hat, das Leben sei traurig und gewähre keine Befriedigung, erklärt er es für schön und wünschenswert. Aber die beiden Gesichtspunkte vertragen sich wohl miteinander. Das Leben ist schön, wenn man, was Gottes Gunst etwa bieten mag, zu nützen und zu genießen versteht. Man muß eben die Gelegenheit nicht versäumen und den Unterschied nicht vergessen zwischen dem lichten, aber flüchtigen Augenblick, dessen Herr man ist, und der langen düstern Zukunft, der man nicht entgehen kann. Diese düstern Tage sind die auf den Tod folgenden, nicht die des Unglücks. Denn nur von dem, was auf das irdische Dasein folgt, konnte der Verfasser sagen, daß es eitel sei.

Man wird sich auch leicht überzeugen, daß er den jugendlichen Leidenschaften nicht den Zügel schießen lassen will; denn er erinnert an die Verantwortung vor dem göttlichen Richter. Dieses Gericht ist aber nicht dasjenige, welches das Christentum in Aussicht stellt, in einem andern Leben (Kap. 9, 10; 12, 7). Aller Erfahrung zum Trotze hat der im Geiste des jüdischen Volkes und selbst in dem unsres Philosophen tief gewurzelte Glaube die Ueberzeugung von einer Vergeltung diesseits des Grabes festgehalten. Man fordert die Ahndung Gottes heraus nicht bloß durch verbrecherische Handlungen, sondern auch durch den Mißbrauch seiner Güter und Wohlthaten (Spr. 5, 21 ff.).

Die Scheidung der Kapitel ist hier eine irrige und störende. Alles hängt zusammen bis ans Ende des Buches. Der Verfasser beginnt eine poetische Schilderung der Gebrechen des Alters, verglichen mit den schönen Tagen der Jugend. Die Bilder, die er dabei anwendet, sind nicht alle ganz deutlich. Dasjenige, welches er zuerst bringt, die Verdunkelung der Sonne u. s. w., vergleicht das Greisenalter mit dem Winter, d. h. mit der Regenzeit Palästina's, eine Vergleichung, welche in allen Litteraturen vorkommt. Sodann wird der Leib mit einem Hause verglichen: die Hüter desselben sind die Arme und Hände; die untern Glieder, die den Körper tragen, heißen die Starken, die Krieger; die Müllerinnen sind die Zähne, welche die Nahrung zubereiten; die Schildwachen an den Fenstern sind die Augen. Alle diese Teile verlieren ihre Kraft mit der Zeit. Bei den Thüren nach der Straße könnte man an die Ohren und die Taubheit denken, aber die Verbindung mit der Mühle (dem Munde) erinnert an die

Digitized by Google

Lippen (Hiob 41, 6; Mich. 7, 5; Pſ. 141, 3). Sie ſchließen ſich zuſammen entweder infolge des Verluſtes der Zähne, oder der Schweigſamkeit des Alters. Das Uebrige iſt zum Teil mehr oder weniger zweifelhaft. Zwar Schwindel und Furchtſamkeit machen keine Schwierigkeiten; aber ſchon die Sängerinnen (die Töchter des Geſangs) werden verſchiedentlich erklärt. Wir denken zunächſt an die Stimmen der Vögel und ſomit an die zunehmende Taubheit; dieſe Erklärung iſt jedoch nicht allgemein angenommen. Aber die folgenden Zeilen vom Mandelbaum und von der Grille ſind ganz unverſtändlich; faſt ebenſo ungewiß, was die Kapper hier ſoll. Da der Mandelbaum rote Blüten treibt, ſo kann nicht von dem weißen Haare die Rede ſein; auch daß der Greis die Mandel „verſchmäht", weil er ſie nicht mehr zerbeißen kann, und das Gezirpe der Grille ihm „unerträglich" wird, will uns nicht einleuchten. Wahrſcheinlich iſt weder von dieſer noch von jenem die Rede, und die beiden Wörter mögen eine uns unbekannte Bedeutung gehabt haben, ſo wie auch die beiden Zeitwörter möglicherweiſe einen dieſer entſprechenden Sinn bieten dürften. Man hat ſogar auf dieſe oder jene Körperteile geraten, deren Kräfte dem Alter verloren gehen. Die Kapper mag als Reizmittel genannt ſein, das ebenfalls ſeine Wirkung verſagt.

Die bleibende Wohnung iſt das Grab (3, 18 f.; 9, 5; 11, 8). Der Tod wird ebenfalls in Bildern beſchrieben; zuerſt eines hergenommen von einer an der Zimmerdecke aufgehängten Oellampe, deren Schnur oder Kette reißt, wodurch das Licht erliſcht, indem das Gefäß zu Boden fällt. Man muß da den Buchſtaben nicht preſſen und fragen, wie ein goldnes Gefäß zerbrechen kann; das Erlöſchen allein kommt in Frage; die Metalle ſollen vielleicht das Leben ſelbſt als etwas Koſtbares vorbilden. Das andere Bild ſtellt uns vor einen Brunnen, aus welchem das Waſſer mittels der an einem Rade befeſtigten zwei Eimer, die wechſelweiſe auf- und abgehen, heraufgeholt wird; bricht Rad oder Eimer, ſo fehlt die Möglichkeit, das Waſſer (die Lebenskraft) zu gewinnen. (Aehnliche Bilder Hiob 4, 21; Jeſ. 38, 12.)

Der Sinn der letzten Phraſe erhellt aus der Geſchichte der Schöpfung des Menſchen, Gen. 2, 7. Der Menſch iſt aus Erde gebildet, und Gott bläſt ihm den Lebensodem ein. Er lebt ſo lange dieſer Odem „in ſeiner Naſe" iſt (Hiob 27, 3; 33, 4); zieht ihn Gott zurück, ſo hört das Leben auf (Hiob 34, 14 f.; Pſ. 104, 29 f.). Von einem Geiſte oder einer Seele, die für ſich exiſtierte und nach dem Tode des Leibes bei Gott fortlebte, iſt nicht die Rede. Hätte der Verfaſſer etwas von einer ſolchen gewußt oder geglaubt, ſo hätte er ſein Buch nicht geſchrieben, oder er hätte es nicht geſchloſſen mit der Wiederholung des Spruches, mit dem er begonnen hatte und welcher allein hinreicht zum Beweiſe, daß jener Glaube ihm fremd war.

---

9 Außerdem, daß der Prediger weiſe war, lehrte er auch das Volk
Erkenntnis; er erwog, erforſchte viele Sprüche und ſtellte ſie auf.
10 Der Prediger bemühte ſich anmutige Reden zu finden, und was er
11 geſchrieben mit Aufrichtigkeit, das ſind Worte der Wahrheit. Die
Worte der Weiſen ſind gleich Stacheln, oder feſt eingeſchlagenen
Nägeln. Die Verfaſſer der Sammlungen kommen von einem Meiſter.
12 Uebrigens ſei du, mein Sohn, auf deiner Hut; des Büchermachens
13 iſt kein Ende und zu viel Studieren ermüdet den Leib. Laſſet uns
das Ende hören, die Summe der Rede: Fürchte Gott und halte ſeine

Digitized by Google

14 Gebote. Das gilt für jedermann. Denn Gott richtet alles, was geschieht, auch das Verborgene, das Gute wie das Böse.

12, 9—14. Die Alten und viele Neueren betrachten diese Schlußworte als zum echten Texte des Verfassers gehörig. Wir teilen diese Meinung nicht. Wir erkennen hier eine fremde Hand, deren Hauptzweck war, den schlimmen Eindruck zu beseitigen, welchen die Philosophie des Predigers auf die Leser machen konnte. Sobald man das Buch der heiligen Sammlung einverleiben wollte, konnte man Grundsätze, welche den Verstand irreleiten oder die Gewissen beunruhigen mochten, nicht ohne Vorbehalt sich verbreiten lassen. Dies geht klärlich aus den letzten Zeilen hervor, wo zwar der eine Satz des Verfassers, die Empfehlung der Gottesfurcht, betont wird, der andere aber von dem Genusse des Augenblicks und von der Eitelkeit alles Uebrigen mit Stillschweigen übergangen wird. So würde der Verfasser sich selbst widersprochen haben. Dazu wird vom Gerichte in einer Weise gesprochen, daß man deutlich sieht, es handle sich um eine ganz andere Idee als die alte war, nämlich um ein Gericht, wo auch das hienieden Verborgene ans Licht gezogen wird.

Das ist aber nicht alles. Der Verfasser der Nachschrift unterscheidet sich bestimmt von dem des Buches. Der Prediger-Salomo hatte in der ersten Person gesprochen, von seinen Erfahrungen, Gefühlen, philosophischen Grundsätzen. Der andere redet von ihm in der dritten Person und erinnert daran, daß jener noch ein anderes Buch geschrieben habe, nämlich das sogenannte salomonische Spruchbuch, welches so deutlich als nur möglich beschrieben wird. Daraus erhellt zugleich, daß der Verfasser der Nachschrift des guten Glaubens war, daß der König Salomo, den man gewiß für den Verfasser des Spruchbuches hielt, auch das Predigerbuch geschrieben habe. Auch die Anrede an den „Sohn" ist ja dem letztern fremd.

Was von Stacheln und Nägeln gesagt wird, ist sehr dunkel und verschiedentlich erklärt worden. Man begreift allenfalls, daß Sprüche der Weisen bestimmt sein können, den Willen aufzustacheln und das Gewissen wach zu halten, aber nicht eben so sicher ist, daß sie fest eingeschlagene Nägel seien, da sie oft wenig Eindruck machen oder schnell wieder vergessen sind. Der Verfasser sagt also eher, was sie sein sollten als was sie wirklich sind. Schwieriger noch ist es, den Sinn des folgenden Satzes zu finden: Die Verfasser der Sammlungen kommen von einem Meister (wörtlicher wäre: die Meister der Sammlungen sind gegeben von einem Hirten). Wir denken, die Phrase lasse sich so deuten: die Werke oder Bücher der in Spruchform vorgetragenen Weisheit, wie Proverbien und qoheleth, sind von einem Meister eingegeben, nämlich von Gott, der Quelle aller Wahrheit. Ob dies ist, was der Verfasser sagen wollte, müssen wir dahin gestellt sein lassen.

Wenn nun noch hinzugefügt wird, daß das Bücherstudium den Leib ermüdet, so sehen wir wohl mit Recht darin einen Protest gegen den Inhalt des Buches. Welches auch die Epoche der Abfassung desselben gewesen sein mag, so ist es eine bare Uebertreibung, zu sagen, daß des Büchermachens kein Ende sei. Denn dies kann nur heißen, man sollte überhaupt gar nichts lesen als das Gesetz und die Propheten; man fürchte Gott und suche weiter keine Belehrung bei den Philosophen.

Digitized by Google

Die Weisheit Jesu, des Sohnes Sirachs.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Wie dieses Buch ursprünglich geheißen haben mag, wissen wir nicht. Es war hebräisch geschrieben, das Original ist aber verloren gegangen. Wir besitzen es nur in der griechischen Uebersetzung. Und nur in griechischen Kreisen hat es sich verbreitet, zuerst bei den Juden, nachher aber bei den Christen und zuletzt ausschließlich bei diesen letzteren, welche es sehr hoch schätzten. Die Kirchenväter loben es sehr, und lange Zeit diente es, besonders im Orient, als ein Handbuch der Moral, wir könnten sagen als ein Katechismus derselben, beim Volksunterricht, wozu es sich empfahl durch die Einfachheit seiner Formen, die Verständigkeit seiner Ratschläge und die religiöse Unterlage seiner Vorschriften. Man nannte es das Buch aller Tugenden (Panaretos), und öfters vertrat dieser Titel jeden andern, wenn man es anführte.

Indessen stellte man es dort nicht auf die gleiche Linie mit den heiligen Schriften, welche in ihrer Eigenschaft als vom h. Geiste eingegebene die Quelle der Glaubensregel sein sollten. Aber es gehörte zu denjenigen Büchern, welche man als für die Gemeinde nützlich und brauchbar achtete, was man heute etwa Erbauungsbücher nennen würde. Solche Bücher bildeten gleichsam eine zweite Sammlung; man nannte sie Vorlese- oder Kirchenbücher, und da das Werk des Sirachsohnes darunter das bedeutendste war an Umfang wie an Wert, so blieb zuletzt der Name „Kirchenbuch" (Ecclesiasticus) an ihm hängen und ging zur Bezeichnung desselben in die lateinische und die französische Bibel über. In der lateinischen Kirche ließ man die Unterscheidung fallen und setzte die Kirchenbücher je nach ihrem Inhalt zu den übrigen, was auch die griechische Kirche am Ende that. Daher steht das Buch des Sirachiden in den katholischen Bibeln unmittelbar nach den dem Salomo zugeschriebenen sogenannten Weisheitsbüchern. In den protestantischen Bibeln steht es in dem Anhang, in der Sammlung, welche man die Apokryphen des Alten Testaments nennt.

Dieses Buch ist, nebst den meisten prophetischen, das einzige im Alten Testament, dessen Verfasser wir kennen. Er nennt sich selbst am Schlusse (50, 27): „Ich Jesus, Sirachs Sohn, von Jerusalem, habe in diesem Buch

Digitized by Google

die Regeln verzeichnet" u. s. w. Das ist alles, was wir von ihm erfahren. Aus einem glänzenden Lobe der Gelehrten, die er zu diesem Behufe denen gegenüberstellt, welche mechanische Künste und Arbeiten betreiben (Kap. 38 f.), glaubt man schließen zu dürfen, daß er selbst zu ersterer Klasse gehörte, als Gesetzkundiger (Jurist oder Theologe). Allein, um zu diesem Schlusse zu gelangen, ist jene Stelle nicht notwendig. Das ganze Buch (von der Vorrede werden wir sogleich noch besonders reden) zeigt, daß der Verfasser ein gelehrter Jude war, der die Litteratur seines Volkes kannte und das Gesetz fleißig studiert hatte. Er redet einmal von seinen Reisen (31, 11); ein andermal gibt er zu verstehen, daß er, beim König verleumdet, in Todesgefahr schwebte, aber mit Gottes Hilfe derselben entgangen sei (51, 1). Was er von den Opfern sagt, kann zum Beweise dienen, daß er schwerlich dem Priesterstand angehörte, sondern sittliches Handeln dem Ceremonialkultus vorzog.

Wissen wir nun wenig über den Verfasser, so wissen wir desto mehr über sein Buch. Es ist eingeleitet durch ein Vorwort, worin sein Enkel sich als Uebersetzer einführt. Eine hebräische Schrift, was auch ihr innerer Wert sein mochte, hatte immerhin nur einen sehr beschränkten Leserkreis, besonders wenn sie im klassischen Dialekte der ältern Litteratur abgefaßt war. Zudem hielt man sich, in Palästina wenigstens, an Gesetz und Propheten, und neue Werke, selbst volkstümliche, hatten keine Aussicht sich unter den Massen zu verbreiten. Der würdige Erbe des ehrlichen Sittenpredigers, der sich in Aegypten niedergelassen hatte, mitten in einer jüdischen Bevölkerung, welche durch den Verkehr mit den Griechen zu etwas größerer litterarischer Bildung gekommen war, unternahm es der Reliquie, welche der Familie gewiß wert geblieben, einen neuen Wirkungskreis zu verschaffen. Trotz den Schwierigkeiten, welche er zu überwinden hatte und über die er sich in seiner Vorrede ebenso bescheiden als verständig ausspricht, gelang es ihm, seine Arbeit zu vollenden und so für die Nachwelt eines der interessantesten Denkmäler des Judentums zu retten, aus einer Zeit, über welche uns sonst nicht sehr vieles bekannt ist. Indessen ist das Original in den gelehrten Kreisen Palästina's nicht ganz vernachlässigt worden; man findet Spuren desselben im Talmud, und der Name des Verfassers, welcher einfach der Sirachsohn (Ben-Sira) genannt wird, scheint sogar populär geworden zu sein, insofern man ihm, wie einst dem Salomo, manche Sprüche zuschreibt, die sich in unserm griechischen Buche nicht finden. Es existiert sogar heute noch unter seinem Namen eine kleine Sammlung hebräischer Maschals, die aber mit der griechischen nichts gemein hat.

Daß wir nun wirklich nur eine Uebersetzung vor uns haben, ist außer allem Zweifel. An manchen Stellen wird der Text nur dann vollkommen klar, wenn es gelingt, die Urschrift zu erraten. Es kommen Bemerkungen vor, welche nur im Munde eines Hebräers wahr sind. Beispielsweise sagt

Digitized by Google

er (43, 8), daß der Monat seinen Namen vom Monde hat (jareach — jerach), was aber im Griechischen gar nicht zutrifft. Auch trifft man Phrasen an, welche beweisen, daß der Uebersetzer seine Vorlage nicht verstanden hat, wie er denn überhaupt besser griechisch als hebräisch gekonnt zu haben scheint. Siehe die Bemerkungen zu Kap. 1, 7. 13. 27; 2, 2; 3, 2; 7, 12; 10, 5. 9; 12, 8; 13, 1; 16, 18 u. s. w. Zwei ganz besonders auffallende Beispiele werden die Leser Kap. 24, 25 und 25, 14 finden.

Es kann auch die Zeit der Abfassung des Buches mit einiger Sicherheit ermittelt werden. Der Uebersetzer sagt in der Vorrede, daß er im 38. Jahre unter dem König Euergetes nach Aegypten gekommen sei und nach einem längern Aufenthalt den Unterschied zwischen ägyptischen und palästinischen Juden in betreff der Bildung bemerkt habe, was ihn bewog, seine Arbeit zu unternehmen. Nun haben zwei Ptolemäer den Titel Euergetes getragen, der dritte und der siebente. Jener erstere regierte aber nur 25 Jahre (247—222 v. Chr.); der andere, unter dem Spottnamen Dickbauch bekannte, erhielt den Königstitel zuerst im Jahr 170 und regierte bis 116, doch mit einer längern Unterbrechung. Wahrscheinlich aber wurde letztere nicht berücksichtigt bei der Zählung der Regierungsjahre, nachdem er wieder auf den Thron gekommen war. Physkon Euergetes II. hätte somit 54 Jahre regiert und sein 38. Jahr wäre das Jahr 132 v. Chr. Rechnen wir ein Jahrzehnt dazu, während dessen der Uebersetzer sich im Griechischen geübt haben mag und die griechische Bibel studiert, von welcher sich Spuren im Buche finden, so kommen wir ungefähr auf das Jahr 120 für die Redaktion der Uebersetzung. Da wir aber nicht wissen, wie alt er war als er nach Aegypten kam, so haben wir damit noch keine sichere Basis für die Berechnung der Epoche seines Großvaters. Doch täuschen wir uns schwerlich, wenn wir die Abfassung des Originals in das erste Viertel des zweiten Jahrhunderts verlegen, also vor die Zeit des Antiochus IV. und den Aufstand der Juden in Palästina.

Man hat diese Epoche viel weiter hinaufgerückt und den Enkel schon unter dem dritten Ptolemäer nach Aegypten kommen lassen, so daß der Großvater möglicherweise bis ans Ende des vierten Jahrhunderts, jedenfalls ins dritte zu setzen wäre. Man hat nämlich jenes 38. Jahr nicht von der Regierungszeit des Königs, sondern von dem Alter des Uebersetzers verstehen wollen. Wenn aber dieser ein Interesse haben konnte, die Epoche seines Unternehmens kundzugeben, so war es doch natürlicher, daß er dieselbe nach der öffentlichen Zeitrechnung bestimmte als nach einer gleichgiltigen Thatsache, die kein Leser kannte und um die sich wohl keiner bekümmerte. Auch hätte er in diesem Falle gewiß gesagt: in meinem 38. Jahre.

Dazu kommt nun aber noch ein anderer Umstand, welcher ebenfalls die Gelehrten entzweit hat. Das Werk schließt mit einer Heerschau über

Digitized by Google

die Celebritäten der israelitischen Geschichte, deren Thaten und Verdienste gepriesen werden, Patriarchen, Helden, Propheten u. s. w. Der letzte in der Reihe, und zugleich der einzige, der nicht im Alten Testament vorkommt, ist der Hoheprieſter Simon, Onias' Sohn, dessen Lob in einer Weise gesungen wird, daß man sich dem Eindruck nicht entziehen kann, der Verfasser müsse ihn persönlich gekannt haben, ihm ganz besonders verpflichtet gewesen sein und ihm hier haben die Schuld seiner Dankbarkeit abtragen wollen. Darüber ist nun kein Streit. Aber welcher Simon ist gemeint? Es hat zwei Hoheprieſter dieses Namens gegeben, die beide einen Onias zum Vater und Vorgänger gehabt haben. Der erste versah das Amt von 310—291, der zweite neunzig Jahre später (219—199). Näheres wissen wir über keinen von beiden und nur so viel, daß der ältere den Beinamen des Gerechten erhalten hatte, woraus man schloß, daß eben dieser hier gemeint sein müsse. Allein dieser Schluß scheint uns doch nicht entscheidend genug, um unsere obige Annahme zu entkräften.

Wir können indessen für letztere noch weitere Gründe anführen. Der Verfasser muß in einer Zeit gelebt haben, wo die Juden viel zu leiden hatten unter der Herrschaft ihrer fremden, heidnischen Herren (s. Kap. 32, 16 ff.; 33, 1 ff.; 36, 16 ff. des griechischen, 35 und 36 des lateinischen Textes), so daß der patriotische Schriftsteller, wie die Psalmisten seiner Zeit, in feurigen Gebeten Gott um Befreiung seines Volkes und um Rache an dessen Unterdrückern bittet. Nun fragen wir, auf welche Zeit solche Aeußerungen über die gegenwärtige Lage paßten: auf die der ersten Lagiden, welche die Juden mit Gunstbezeigungen und Privilegien für sich zu gewinnen wußten, oder auf die des vierten Königs der über Palästina herrschenden Dynastie, welcher Zeitgenosse des zweiten Simon war und dessen schlechte Regierung höchst wahrscheinlich auch dem Verfasser des Predigtbuches die Farben lieh? Uns scheint die Antwort auf diese Frage keinen Augenblick zweifelhaft.

Wenn wir aber die Zeit des Buches nicht weiter hinaufrücken wollen, so dürfen wir sie auch nicht tiefer herabrücken. Der Verfasser hat den Aufstand der Makkabäer und die Freiheitskriege nicht mehr erlebt. In den vorhin angeführten Stellen ist nicht die geringste Anspielung darauf; lange vorher schon konnte ein frommer Jude sagen, daß man lieber sterben müsse als Gott verleugnen (4, 28); schon vor der Verfolgung durch Antiochius IV. gab es Feiglinge und Abtrünnige (2, 13), und wenn man gar in Kap. 10, 8 eine Anspielung auf den Tod dieses Königs finden will, so ist dies gewiß eine irrige Auslegung einer rhetorischen Phrase.

In seiner Vorrede spricht der Uebersetzer von den Studien, welche sein Großvater gemacht habe über das Gesetz, die Propheten und „die anderen Bücher" der Alten. Man hat daraus geschlossen, daß das Alte Testament damals schon den Umfang gehabt habe, in welchem es uns heute vorliegt, und sogar schon vollständig ins Griechische übersetzt gewesen sei.

Digitized by Google

Man ist gewiß hier zu vorschnell im Urteil gewesen. Wir sehen in dieser Stelle nur so viel: die beiden Hauptteile, Gesetz und Propheten, welche auch noch im Neuen Testamente als solche zusammen genannt werden, haben damals schon existiert. Aber es gab auch schon andere Bücher (hebräische), welche in Ansehen standen und mit denen sich die Gelehrten beschäftigten, die aber noch bei weitem nicht zu der Ehre gekommen waren, eine dritte heilige Sammlung zu bilden; dahin können wir das Buch Hiob und das Spruchbuch rechnen und was man damals schon von Psalmensammlungen haben mochte.

Wir wenden uns nun zum Inhalt unsres Buches selbst und wollen uns mit seiner Natur und Form, mit seinem Inhalt und Geiste bekannt machen. Durch das, was wir über den Titel gesagt haben und über den Gebrauch, den die alte Kirche davon gemacht hat, haben wir bereits angedeutet, daß es in die Klasse der moralischen Lehrbücher gehört, eine philosophische Sittenlehre sein will. Wir setzen sogleich hinzu, was übrigens niemand überraschen wird, daß hier keine systematische Abhandlung vorliegt, sondern eine Sammlung von Vorschriften und Lebensregeln, meist in Form von Sentenzen, da selbst, wo der Verfasser sich länger bei einem Gegenstand aufhält. Man vergleicht es oft mit dem sogenannten salomonischen Spruchbuch, mit welchem es allerdings einige Aehnlichkeit hat, namentlich insofern in beiden Schriften Theologie und Moral auf derselben Linie stehen. Aber sie unterscheiden sich in noch viel mehreren Stücken, und unsern Sirachsohn würde man sehr falsch beurteilen, wenn man ihn als einen Nachahmer des älteren Werkes betrachten wollte.

Der Hauptunterschied zwischen beiden ist dieser: das Buch der Sprüche, in seiner jetzigen Form, besteht aus mehreren voneinander unabhängigen Sammlungen zerstreuter Sprüche, wohl aus verschiedenen Zeiten, verschiedenen Ursprungs und Geistes, jedenfalls im einzelnen herrenlos und in buntester Unordnung. Das Sirachbuch dagegen hat einen Verfasser, der darin das Ergebnis seines eignen Nachdenkens und seiner langjährigen Erfahrung niedergelegt hat, und seine Grundsätze und Ueberzeugungen mitteilt.

Sodann ist selten genug eine Sentenz, ein Grundsatz hier ganz vereinzelt aufgestellt; in den allermeisten Fällen spinnt der Verfasser seinen Gedanken weiter aus, faßt ihn von verschiedenen Seiten, wendet ihn auf mancherlei Verhältnisse an. Und dies ist nicht bloß der Fall, da wo gleichsam theoretisch eine Ideenreihe sich an eine andere knüpft, z. B. von der Natur der Weisheit (Kap. 1), von ihrem Verhältnis zu Gott (Kap. 24), von dem religiösen Gewinn aus der Betrachtung der Natur (Kap. 42 f.), sondern auch da, wo die Unterweisung in kurzen, treffenden Sätzen gegeben wird, liebt der Verfasser ein tieferes Eingehen in die Sache. Das ist so wahr, daß in mehreren griechischen Handschriften die Kopisten oder die

Digitized by Google

Leser Spezialtitel, sogenannte Rubriken, eingeschaltet haben, da, wo neue Reihen von Beobachtungen oder Ermahnungen beginnen, z. B. Kap. 23, 7, die Zucht der Zunge; Kap. 30, 1, von den Kindern; V. 14, von der Gesundheit; V. 33, von den Sklaven u. s. w. Aber auch da, wo solche Rubriken nicht beigeschrieben sind, ist es immer leicht, die Richtigkeit unsrer Bemerkung zu erkennen. So ist die Rede von der Freundschaft 6, 5 ff. und 12, 8 ff.; von der sittlichen Freiheit 15, 11 f.; von der Wohltätigkeit 12, 1 f.; von der Verschwiegenheit 19, 6 f.; von Aerzten und Arzneien Kap. 38; ebenso kommen viele Belehrungen über die Verhältnisse der Geschlechter (Kap. 9. 23. 26) vor, und zahlreiche andere. Wir könnten das ganze Buch analysieren, wenn wir alle Stellen anführen wollten, auf welche unsere Bemerkung anwendbar ist.

Trotz alledem kann man nicht von einem Plane reden, der die einzelnen zu behandelnden Materien nach einer natürlichen und logischen Ordnung zusammengestellt hätte. Nicht die geringste Spur findet sich von einer solchen Absicht des Verfassers. Er geht von einem Gegenstand zum andern über, ohne daß man einsehen kann, was seine Wahl bestimmt haben mag, oder durch welche Ideenverbindung manchmal ganz verschiedenartige Elemente nebeneinander gestellt worden sein mögen. Mehr noch. Das Buch ist auch nicht in einem Zuge geschrieben. Zwar erscheint es uns heute, wie es vorliegt, als ziemlich abgerundet. Es beginnt mit einem allgemeinen Lobe der Weisheit, dann führt es einen Vater ein, welcher seinem Sohn eine Regel für seine Lebensführung vorhält, und die erste Pflicht, die er ihm empfiehlt, ist die Ehrfurcht vor den Eltern, und das Ganze endigt mit einer glänzenden Heerschau über die berühmten Männer der israelitischen Nation und mit einem Gebete. Allein zwischen diesen beiden Grenzen können wir weiter keinen Plan und keine Ordnung entdecken in den unzähligen Vorschriften, Ratschlägen und Beobachtungen, welche der Verfasser zusammen trägt. Wohl aber finden sich hin und wieder Phrasen, aus denen man schließen möchte, daß der Verfasser die Feder niederlegen wollte, oder daß er sie nach einer Pause wieder aufnimmt, um eine neue Reihe von Ermahnungen und Regeln zu beginnen.

Mehrere zeitgenössische Gelehrte sind auf die Vermutung gekommen, daß das Buch des Sirachiden eigentlich ein Sammelwerk wie das der salomonischen Sprüche sei, und daß der Mann, dessen Namen es führt, eigentlich weiter nichts dabei gethan habe als daß er mehrere ältere Spruchsammlungen zusammengelötet, deren Fugen, wie sie meinen, jetzt noch leicht nachweisbar wären. Er habe vielleicht eigenhändig eingegriffen, geändert, von eignem Stoff hinzugefügt; vielleicht sei er selbst der Verfasser des einen (letzten) der größern Teile, die man unterscheiden könne. Man gründet diese Hypothese eben auf jene Phrasen, von welchen wir geredet haben, vorzüglich auf die Kap. 33, 19 des lateinischen Textes

Digitized by Google

(36, 16 des griechischen), wo es heißt: Auch ich, als letzter habe mich daran gemacht zu wachen als einer, der nach der Weinlese Nachlese hält u. s. w. Diese Worte sollen das Geständnis enthalten, daß er für sich kein anderes Verdienst in Anspruch nimmt als die einer Art Handlangerarbeit. Wir meinen aber, damit ist in die Worte ein Sinn gelegt, den sie schwerlich haben. Sobald man anerkennen muß, daß der Sohn Sirachs nicht der erste Israelit gewesen ist, der als Moralschriftsteller auftrat und die Form des Sittenspruchs (maschal) für sein Buch wählte, darf man wohl glauben, daß er berechtigt war, sich auszudrücken, wie wir eben gelesen haben, ohne daß wir ihn als den bloßen Herausgeber eines fremden Werkes betrachten müßten. Von einem zusammengerafften, aus Elementen verschiedenen Ursprungs bestehenden Schatze kann keine Rede sein; es müßten sich sonst gewiß müßige Wiederholungen finden, wie deren so erstaunlich viele im Spruchbuche vorkommen, wohl auch Widersprüche, die wir aber nirgends haben entdecken können.

Wir sagten also, an einigen Stellen scheine der Verfasser haben endigen zu wollen, an anderen begegnet man solchen, die gleichsam als neue Eingänge erscheinen. Diese Erscheinung stört uns nicht in der Annahme eines einzigen Verfassers. Die Natur des Gegenstandes, welcher das ganze menschliche Leben umfaßt, unter allen Gesichtspunkten und in allen Beziehungen, verbunden mit einer Redeform, welche keine Methode kennt, die Methode sogar ausschließt, erklärt alles leicht und vollkommen, ohne daß wir nötig hätten, mehrere Hände dabei thätig sein zu lassen. Auch macht die Vorrede des Uebersetzers auf uns den Eindruck, daß er weder Grund noch Ursache hatte, seinen Großvater mit fremden Lorbeeren zu schmücken.

Hier eine kurze Uebersicht des Ganzen. Das erste Stück, welches zugleich das längste ist, umfaßt in unsren Ausgaben die Kapitel 1—16, 23. Es beginnt mit allgemeinen Ermahnungen, die sich im Begriff der Weisheit zusammenfassen lassen, als deren Inhaber und Quelle Gott genannt wird, der sie den Menschen zu ihrem Glücke mitteilt, wofern sie dieses Geschenk des Himmels annehmen wollen. So verbindet schon dieser Eingang die Pflichterfüllung mit der religiösen Ueberzeugung, so wie am Ende die Lebensregeln, welche den Hauptinhalt bilden, gleichsam bestätigt werden durch die Betrachtung, daß der Gesetzgeber auch der Richter ist, welcher Ungehorsam und Uebertretung nicht ungestraft läßt.

Mit dem 24. Verse des 16. Kapitels fängt eine neue Reihe von Belehrungen an, mit einer neuen väterlichen Anrede. Sie schließt mit Kap. 23. Auch hier kommen zuerst allgemeine Gedanken über die Erschaffung und die Bestimmung des Menschen, um sodann zu einzelnen Punkten überzugehen, von deren Beobachtung das Glück des Lebens abhängt. Diese zweite Gruppe endigt nicht wie die erste mit einer Art Peroration,

Digitized by Google

man müßte denn das letzte Distichon dafür ansehen, welches in zwei Worten die Gottesfurcht über alles stellt.

Jedenfalls ist das 24. Kapitel ein Stück für sich, ohne Verbindung weder mit dem Vorhergehenden noch mit dem Folgenden. Hier ergreift die Weisheit selbst das Wort; sie gibt ihren Ursprung an und läßt verstehen, daß sie sich geoffenbart, gleichsam verkörpert hat in dem Gesetze, welches jetzt die reinste und unerschöpfliche Quelle ist, aus welcher sie gewonnen werden kann.

Man könnte dieses Kapitel als eine Art Einleitung betrachten zu der folgenden Spruchsammlung. Indessen scheint uns diese Verbindung wenig ansprechend, weil jene (Kap. 25 bis 33, 19 des lat. Textes) wenig Berührungspunkte mit dem Gesetze enthält und weniger mit der eigentlichen Sittenlehre als mit der gesellschaftlichen Klugheit sich beschäftigt, mit den Erfahrungen des täglichen und häuslichen Lebens und mehr als die früheren Gruppen die Art der Sprichwörter an sich hat. Dieses Stück endigt mit der oben angeführten Phrase.

Was nun weiter folgt bis Kap. 36, 19 hat keinen besondern Eingang, endigt aber mit einem dringenden Gebete um Israels Befreiung und Vernichtung seiner heidnischen Herren.

Zwischen diesem und dem folgenden Stücke ist keine engere Verbindung. Es reihen sich Sprüche an Sprüche wie früher und schließen mit einem Lobe auf die Wissenschaft und die Gesetzkundigen (Kap. 39, 11).

Dagegen beginnt der siebente Abschnitt mit den Worten: Ich will noch einmal meine Gedanken kundthun u. s. w. Und da finden wir eine letzte Reihe von Betrachtungen, ähnlich den vorigen, bis zu Kap. 42, 14.

Das Werk schließt mit zwei größeren Gemälden, welche gleichsam wie Seitenstücke sich zu einander verhalten: Natur und Geschichte, die Wunder der Schöpfung und die Galerie der Nationalhelden; zwei Abschnitte, die wir gerne zum voraus auszeichnen, weil die ältere hebräische Litteratur dafür keine Muster bot (Kap. 42, 15 bis Kap. 43 und Kap. 44 bis 50). Trotz der Verschiedenheit des Inhalts und des Stils fügen sich diese Stücke dem Geiste nach doch zum Ganzen; denn der Verfasser hat auch mit ihnen eine Belehrung beabsichtigt.

Auf die Unterschrift mit dem Namen des Verfassers, von welcher schon die Rede gewesen ist, folgt noch ein Gebet in Versen, dessen Echtheit bezweifelt worden ist, weil jene doch den natürlichen Schluß des Werkes zu bilden scheint. Doch bekräftigt im Texte nichts diesen Zweifel. Vielmehr wirft dieser einen Rückblick auf das Leben des Schriftstellers und bringt eine letzte Ermahnung an die Leser, dem Beispiele desselben zu folgen, und schließt so ganz bequem ein Buch, dessen Wert in alter Zeit wohl überschätzt worden ist, das aber gewiß nicht die Geringschätzung verdient, welche ihm seit dreihundert Jahren zu teil geworden ist.

Digitized by Google

Man findet in demselben viele gute Ratschläge, eine gesunde und für alle Alter und Stände nützliche Unterweisung. Diese beruht wesentlich auf religiöser Grundlage, führt alles auf Gott zurück als den höchsten Geber alles Guten und den strengen, aber auch gütigen Richter der menschlichen Handlungen, und stellt die Furcht des Höchsten als das erste Gebot aller Moral auf. Das Judentum bringt hier das Beste und Empfehlungswürdigste, was es überhaupt hervorgebracht hat, seit die Stimme des Propheten verstummt war. Der, welcher hier spricht, ist der wahre Israelit ohne Falsch (Joh. 1, 47). In seinen Blättern dürfen wir allerdings nicht die Mystik des Evangeliums suchen, jene Religion des Gemüts, welche das Bewußtsein hat von dem unmittelbaren Wirken des göttlichen Geistes in dem wiedergeborenen Herzen. Aber ebensowenig finden wir hier jenes Pharisäertum mit seiner Vorliebe für rituelle Formen, mit seiner heuchlerischen Schaustellung und seiner kasuistischen Moral. Hin und wieder sind wohl die gegebenen Ratschläge, wir wollen nicht sagen eigensüchtig, aber doch utilitaristisch und reichen nicht an die ideale Hochherzigkeit der Bergpredigt; aber wenn wir daraus dem Verfasser einen Vorwurf machen wollten, müßten wir zugleich, und mit noch mehr Recht, die Sprüche tadeln, welche sich mit dem Namen Salomo's schmücken. Er nimmt eben Welt und Menschen wie sie sind und richtet seine Verhaltungsregeln darnach ein. Auch er rät, das Leben zu genießen in Anbetracht seiner Kürze und der Ungewißheit der Stunde des Todes; aber er läßt sich dadurch nicht zur Entmutigung hinreißen und zu grämlicher Laune wie sein Zeitgenosse, der Prediger. Und wenn man glauben wollte, daß die rechte Sittenlehre immer ein finsteres Gesicht machen müsse, so könnten wir dagegen eine gute Anzahl Grundsätze und Lebensregeln andrer Art in die Wagschale legen, welche auch das Neue Testament nicht verleugnet hat. Der Verfasser ist kein großer Philosoph, er läßt die beiden Lehrsätze von der menschlichen Freiheit und der göttlichen Vorherbestimmung ruhig nebeneinander stehen, wie es seine Vorgänger auch gethan haben, welche zugleich religiöse und praktische Leute gewesen waren. Auch als Theolog ist er seinem Jahrhundert nicht vorausgeschritten, er erwartet noch keinen Messias und glaubt noch nicht an die Auferstehung.

Und nun noch ein Wort über die Form des Buches. Schon unsere obige Inhaltsanzeige, aus welcher die natürliche Gliederung des Textes ersichtlich war, hat wiederum gezeigt, wie die herkömmliche Kapiteleinteilung das richtige Verständnis der hebräischen Litteratur erschwert. Aber auch in andrer Hinsicht kann das Werk des Sirachiden nur gewinnen, wenn seine ursprüngliche Form in der Uebersetzung streng hergestellt und beibehalten wird.

Der hebräische Text bestand aus lauter Distichen, wie dies ja auch der Fall war mit der großen Mehrzahl der Maschals des Spruchbuches.

Digitized by Google

Die griechische Uebersetzung, welche jetzt für uns das Original ersetzen muß, hält sich nicht überall streng an diese Form, oder verderbt sie wenigstens durch die Konstruktion ihrer Phrasen. Aber in der großen Mehrzahl der Fälle ist sie so leicht zu erkennen, daß man sie füglich überall voraussetzen kann, selbst da, wo der Text nur fehlerhaft überliefert ist.

Wir haben schon gesagt, daß diese Distichen selten einzeln stehen; aber auch da, wo sich mehrere mit verwandtem Inhalt aneinander reihen, bleibt jedes für sich und sie verbinden sich nie zu weit ausgesponnenen Phrasen. Diese Gewohnheit, einen Gedanken in einem kurzen Satze auszusprechen, gibt demselben oft einen Anstrich von Witz und Anmut. Uebrigens zeigen nicht alle Teile des Buches in gleicher Weise diese Eigenschaft. Im allgemeinen aber können wir sagen, daß der Verfasser weniger durch seine Schreibart glänzt da, wo er abstrakte Gegenstände behandelt, wo er belehrt und ermahnt; wogegen er in seinen Sittengemälden, in denen er die Menschen und die Dinge schildert wie sie eben sind, immer interessant ist und oft geistreich wird. Man könnte wohl denken, daß ein so ausgedehntes Werk, welches seinem größern Teile nach Sittenregeln enthält, zuletzt langweilig werden müsse. Dies ist aber nicht der Fall; wir glauben sogar bemerkt zu haben, daß, je weiter man voranliest, man umsomehr durch die Frische des Stils und die treffende Wahrheit der Gedanken gefesselt wird. Eher sind es die ersten Blätter, welche farblos scheinen.

Wir schließen mit einigen durchaus notwendigen Bemerkungen über den Zustand des Textes. Die hauptsächlichste ist auch in der Einleitung zu dem Spruchbuche gemacht worden. Ein Werk dieser Art ist gar manchen Aenderungen ausgesetzt. Da es aus mehr oder wenig unzusammenhängenden Elementen besteht, so ist die treue Erhaltung des ursprünglichen Bestandes eine schwierige Sache. Wir werden mehr als ein Distichon finden, von dem sich in dem herkömmlichen (gedruckten) Texte nur die eine Hälfte erhalten hat und welches etwa mit Hilfe irgend einer Handschrift oder einer alten Uebersetzung ergänzt werden mag. Viel öfter aber ist ein solches Werk der Gefahr ausgesetzt, bereichert zu werden durch Einschiebsel und fremdartige Zusätze, insofern manche Leser der Versuchung nicht widerstehen können, Nachträge aus andren Quellen oder gar eignen Gewächses hinzuzufügen. Wir halten uns zwar an den Text der alexandrinischen Uebersetzung, wie er in den meisten gedruckten Exemplaren vorliegt; aber wir fügen auch die zahlreichen Einschiebsel bei, welche die Vulgata enthält und welche darum in alle katholische Bibeln übergegangen sind. Dies beweist aber nicht, daß diese Zusätze von einer römischen Hand gemacht worden sind, sondern sie stammen aller Wahrscheinlichkeit nach aus griechischen, bereits also bereicherten Exemplaren. Denn Hieronymus versichert, daß er in diesem Buche nur wenig an dem alten Texte geändert habe, welcher schon früher in der lateinischen Kirche verbreitet war. Uebrigens sind die-

Digitized by Google

selben auch sonst leicht zu erkennen, weil sie sich gewöhnlich gar nicht recht anschließen an das, was sie umgibt, und sogar oft den Zusammenhang des echten Textes in auffallender Weise unterbrechen. Namentlich aber stören sie oft die Regelmäßigkeit der Verse. Um dem Leser diese verschiedenen Elemente kenntlich zu machen, setzen wir, was griechischen Handschriften entnommen werden mußte und im gedruckten Texte fehlt, zwischen eckige Klammern; für die Zusätze aus der Vulgata nehmen wir dazu noch eine andere Schrift.

Infolge dieser Verschiedenheit zwischen dem griechischen und dem lateinischen Texte ist auch die Bezifferung der Verse eine verschiedene; der lateinische zählt deren mehrere als der griechische. Wenn man also ein Citat nachsehen will, muß man immer wissen, ob es nach diesem oder nach jenem Texte gemacht ist. Dazu kommt aber noch ein anderer, in seiner Art einziger Mißstand. Ein Zufall hat es gewollt, daß alle unsere griechischen Handschriften, wenigstens alle, die genauer untersucht worden sind, und folglich auch alle gedruckten Ausgaben, aus einem einzigen Manuskript herstammen, in welchem zwei Lagen Pergament, jede aus mehreren Blättern bestehend, unter den Händen des Buchbinders falsch eingereiht worden sind, während die alten Uebersetzungen und namentlich auch die lateinische nach Exemplaren gemacht worden sind, in welchen der Text in seiner richtigen Ordnung enthalten war. Daraus erklärt sich, daß der griechische Text an den Stellen, wo jene beiden Lagen anfingen und endigten, ganz verderbt und unverständlich erscheint, weil er sich aus verschiedenen, einander fremden Satzteilen zusammensetzt. Unsere Uebersetzung wird sich also an die richtige Ordnung der lateinischen Recension halten, was denn auch zweierlei Bezifferungen der Kapitel und Verse in den betreffenden Teilen zur Folge hat. Die beiden also versetzten Lagen begriffen, was jetzt in unserm berichtigten Texte 1) das Stück 30, 25—33, 12 und 2) 33, 13—36, 16 bildet, wobei also die Anfangs- und Schlußverse zerschnitten sind.

Digitized by Google

Vorwort.

(1) Da wir im Gesetz und in den Propheten sowie in den anderen auf diese folgenden Schriften[1]) vieles Herrliche besitzen, welches Israels Lehre und Weis-
(2) heit in einem ruhmvollen Licht erscheinen läßt, so sollen nicht bloß diejenigen, welche sie lesen,[2]) sich daraus belehren, sondern die Gelehrten können sich auch
(3) durch Wort und Schrift den Auswärtigen nützlich erweisen.[3]) Mein Großvater Jesus, der sich mit dem Studium des Gesetzes und der Propheten und der anderen väterlichen Schriften viel beschäftigt und eine gewisse Tüchtigkeit darin erworben hatte, wurde dazu gebracht selbst etwas zu verfassen, das sich auf Lehre
(4) und Weisheit bezog, damit die Lehrbegierigen, indem sie sich auch damit beschäftigten, um so mehr Fortschritte machten in einem dem Gesetz gemäßen Leben.

(5) So mögt ihr denn diese Schrift mit Wohlwollen und Aufmerksamkeit lesen und Nachsicht haben, wenn trotz unsrer Mühe unsere Uebersetzung dem Text
(6) hie und da nicht gerecht geworden zu sein scheint. Denn ein hebräischer Text,
(7) in eine andere Sprache übersetzt, bleibt sich ja nicht durchaus gleich. Nicht bloß ein solcher, sondern das Gesetz selbst, und die prophetischen Bücher und die übrigen weisen eine nicht geringe Verschiedenheit auf, wenn man sie im Urtext
(8) liest.[4]) Als ich im 38. Jahre unter dem König Euergetes nach Aegypten kam und daselbst einen Aufenthalt machte, fand ich einen nicht geringen Unterschied
(9) in der Lehre.[5]) So hielt ich es für sehr notwendig, einigen Eifer und Fleiß
(10) auf die Uebersetzung dieses Buches zu verwenden. Sehr sorgfältig und oft bis in die Nacht hinein arbeitete ich eine Zeitlang, um das Ziel zu erreichen und das Buch herausgeben zu können zum Nutzen derer, welche im Ausland sich unterrichten und ihr Leben dem Gesetz gemäß einrichten wollen.

---

[1]) Diese Stelle beweist, daß die zwei ersten Teile des Kanons bereits abgeschlossen waren und so bezeichnet, wie sie es seither blieben. Daneben gab es manche andere Schriften, älteren Datums, und aus diesem Grunde wertgehalten, die aber noch keine geschlossene Sammlung mit einem offiziellen Namen bildeten.

[2]) D. i. im hebräischen Original.

[3]) Der seiner Länge wegen etwas undeutliche Satz, den wir um der Klarheit willen in zwei geschnitten haben, bezieht sich offenbar auf die hebräische Schrift Jesus' und auf die Arbeit des Uebersetzers, welcher sich den Juden im Ausland (Helleniſten) nützlich erweisen will.

[4]) Gesetz und Propheten waren also damals schon ins Griechische übersetzt worden, sowie einige andere Schriften, der Kern der dritten Sammlung.

[5]) Der Verfasser redet von einem Unterschied zwischen den Helleniſten in Aegypten und den Palästinensern; es ist aber unklar, ob er die intellektuelle Bildung oder die Richtungen des Unterrichts im Auge hat.

NB. Die nicht eingeklammerten Verszahlen beziehen sich auf Tischendorfs Ausgabe von 1880, die eingeklammerten auf die revidierte Lutherbibel von 1892. (D. H.)

Digitized by Google

1,1 Alle Weisheit kommt vom Herrn
und bei ihm ist sie in Ewigkeit. [1])
2 Wer mag den Sand am Meere zählen
und die Tropfen des Regens und die vergangenen Tage?
3 Wer mißt des Himmels Höhe, die Breite der Erde?
Wer ergründet den Ozean und die Weisheit? [2])
4 Die Weisheit ist vor allen Dingen geschaffen,
Verstand und Vernunft ist von Ewigkeit her. [3])
(5) [Das Wort des Höchsten ist die Quelle aller Weisheit
und die ewigen Gebote weisen den Weg zu ihr.] [4])
6 (6) Wem ist die Wurzel der Weisheit kund geworden?
Wer hat ihre geheimen Pläne verstanden? [5])
8 (7—8) Einer allein ist weise und höchst furchtbar: [6])
der auf dem Throne sitzt, der Herr.
9 (9—10) Er schuf sie und sah sie und zählte sie, [7])
und goß sie aus über alle seine Werke,
10 auf alle Sterblichen, nach seiner Freigebigkeit,
er teilt sie denen mit, die ihn lieben.
11 (11) Die Furcht des Herrn ist Ruhm und Ehre, [8])
ist Vergnügen und eine Freudenkrone.
12 (12) Die Furcht des Herrn erfreut das Herz,
sie gibt Zufriedenheit, Lust und langes Leben.
13 (13) Wer Gott fürchtet, wird am Ende glücklich;
am Tage seines Todes wird er gesegnet sein. [9])
(14—15) [Die Liebe zu Gott ist löbliche Weisheit;
denen sie erschienen ist, die lieben sie,
sobald sie dieselbe erschaut haben
und ihre Wunder erkannt.] [10])

---

[1]) Vulgata: Sie ist immer bei ihm gewesen vor der Welt.

[2]) So wenig der Mensch dies alles zählen, messen und ergründen kann, so wenig vermag er sich einen Begriff von der Weisheit Gottes zu machen.

[3]) Vgl. Spr. 8, 22 f. Die Weisheit (Gottes) ist als ein persönliches Wesen gedacht; und weil sie sich schon in der Schöpfung der Welt offenbart, heißt sie das erste Geschöpf Gottes, das Werkzeug der Erschaffung alles Uebrigen.

[4]) Zusatz einiger Handschriften und des lateinischen Textes. Das Wort Gottes sind seine geoffenbarten Gebote. Dieser Satz unterbricht den Zusammenhang des Originals; denn er redet von der menschlichen Weisheit.

[5]) Die Wurzel der Weisheit ist Gott selbst, dessen Wesen und Thun niemand ganz fassen und kennen kann. — Im lateinischen Texte folgt hier eine zweite Uebersetzung desselben Verses in andren Ausdrücken.

[6]) Zur Weisheit gesellt sich die Macht.

[7]) Nach Hiob 28, 27; nur hat der Verfasser zählen gesetzt, was kaum paßt, statt erzählen, d. h. verkünden.

[8]) Von der Weisheit als Eigenschaft Gottes geht der Verfasser über zu der Weisheit als Eigenschaft des Menschen. Der Uebergang ist um so natürlicher als alle wahre Weisheit religiöser Natur ist.

[9]) Von Unsterblichkeit und Auferstehung ist nirgends die Rede in diesem Buche. Was der Verfasser vom Besitze der Weisheit wünscht, hofft und verheißt, ist ein langes glückliches Leben und ein ruhiger Tod ohne Nachleid.

[10]) Nur im Lateinischen, und wahrscheinlich Uebersetzung eines mißverstandenen Textes.

Digitized by Google

14 (16) Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang,
den Frommen ist sie im Mutterleib anerschaffen.[1])
15 Bei den Menschen[2]) hat sie sich eine feste Wohnung gegründet,
bei ihrem Geschlechte bleibt sie beständig.
(17) [Gottesfurcht ist die Weihe der Erkenntnis,
(18) diese Weihe bewahrt das Herz und macht gerecht,
sie gibt Zufriedenheit und Freude;
(19) wer den Herrn fürchtet wird glücklich sein,
am Tage seines Todes wird er gesegnet.][3])
16 (20) Die höchste Weisheit ist, Gott fürchten;
sie sättigt[4]) die Menschen mit ihren Früchten.
17 (21) Sie füllet ihr Haus mit allem, was wünschenswert,
und ihre Speicher mit ihren Erzeugnissen.
18 (22—23) Die Furcht des Herrn ist die Krone der Weisheit,
Glück und Gesundheit läßt sie erblühen.
19 (24) Er sah und zählte sie.
[Beide sind Gaben Gottes.][5])
Verstand und Einsicht strömet sie aus
und erhöht den Ruhm derer, die sie erfassen.
20 (25—26) Die Wurzel der Weisheit ist Gottesfurcht,
und ihre Zweige sind langes Leben.
[Einsicht ist in den Vorratskammern der Weisheit,
sowie die Weihe der Erkenntnis;
die Bösen verabscheuen sie,
aber Gottesfurcht verbannt die Sünde.]
22 (27) Ungerechter Zorn ist nicht zu entschuldigen;[6])
Neigung zum Zorne führt ins Verderben.
23 (28) Der Langmütige geduldet sich eine Zeit lang,
am Ende vergilt's ihm Zufriedenheit.
24 (29—30) Eine Zeitlang hält er seine Worte zurück,
und die Lippen der Frommen loben seine Klugheit.
25 (31) Die Weisheit hält kluge Denksprüche vorrätig;[7])
nur der Sünder verabscheut die Frömmigkeit.
26 (32) Wünschest du Weisheit, so halte die Gebote,
und der Herr wird sie dir bescheren.

---

[1]) Bei den Frommen findet sie sich immer; sie gehört zu ihrer Natur.

[2]) Nämlich eben bei den Frommen.

[3]) Diese Zeilen fehlen im Griechischen und sind zum Teil eine müßige Wiederholung.

[4]) Wörtlich: sie berauscht.

[5]) Hier ist offenbar ein Fehler. Nirgends im echten Texte kommt eine einzelne Verszeile vor, und hier wäre sie noch dazu nur Wiederholung einer frühern Stelle mit der schon gerügten falschen Uebersetzung. Es ist auch nicht klar, was die im Griechischen fehlende zweite Zeile sagen soll. Beide — Glück und Gesundheit? In dem folgenden Distichon ist jedenfalls die Weisheit Subjekt.

[6]) Die nächstfolgenden Zeilen sind bestimmt, an einem besondern Beispiele zu zeigen, wie die menschliche Weisheit sich in der Praxis zu bewähren hat.

[7]) Natürlich zu dem Zweck, daß man sie bei ihr hole und darnach handle.

Digitized by Google

27 (33) Gottesfurcht ist Weisheit und Belehrung;
Treue und Sanftmut gefällt ihm wohl.[1])

28 (34) Wende dich nicht ab von der Furcht des Herrn
und nahe ihm nicht mit geteiltem Herzen.
29 (35) Heuchle nicht in Gegenwart der Menschen,
und hab' Acht auf deine Lippen.
30 (36) Erhebe dich nicht selbst, damit du nicht fallest
und dir Schande zuziehest,
(37) wenn der Herr dein Innerstes offenbaren
und dich öffentlich demütigen würde,
(38) weil du dich nicht der Gottesfurcht beflissen
und dein Herz voll Falschheit war.
2,1 Mein Sohn,[2]) wenn du Gott, dem Herrn, dienen willst,
[beharre in der Gerechtigkeit und Furcht]
so mach' dich auf Prüfungen gefaßt.
2 Richte[3]) dein Herz und sei beharrlich,
[neige dein Ohr und nimm verständigen Rat an]
und laß dich nicht entmutigen im Unglück.
[Ertrage geduldig die Schickungen Gottes.]
3 Hange ihm an und weiche nicht ab von ihm,
damit du am Ende groß werdest.
4 Nimm alles an, was dir begegnen mag,
[sei geduldig im Schmerze]
und gedulde dich in den Wechselfällen der Not.
5 Denn im Feuer wird das Gold geprüft [und das Silber]
und die Gottgefälligen im Ofen des Leidens.
6 Vertrau' ihm, er wird sich deiner annehmen,
richte deine Wege und hoffe auf ihn.
[In Krankheit und Armut trau' auf ihn,
fürchte ihn immer, so lang' du lebst.][4])
7 Die ihr den Herrn fürchtet, harret auf seine Gnade;
weichet nicht von ihm, daß ihr nicht fallet.
8 Die ihr den Herrn fürchtet, vertraut ihm,
und euer Lohn wird nicht ausbleiben.
9 Die ihr den Herrn fürchtet, hoffet auf Wohlstand,
auf dauernde Freude und Erbarmen.
[Die ihr den Herrn fürchtet, liebet ihn,
und eure Herzen werden erleuchtet werden.]
10 Schaut auf die alten Geschlechter und seht:
(11) wer, der an den Herrn glaubte, ist getäuscht worden?
(12) wer, der in der Furcht beharrte, ward je verlassen?
wen, der ihn anrief, hat er je versäumt?

---

[1]) Der lateinische Text setzt hinzu: er wird seine Vorratskammern füllen; das soll wohl heißen: er wird es lohnen. Aber schon, daß die Zeile allein steht, zeigt, daß sie unecht ist.

[2]) Ein neues, im Lateinischen stark mit Zusätzen durchspicktes Stück, das sich speziell an einen Sohn (Schüler) wendet und von den Prüfungen der Frommen handelt.

[3]) Demütige (Vulg.).

[4]) Die erste Zeile aus Handschriften, die zweite nur im Lateinischen.

Digitized by Google

11 (13) Denn gnädig und barmherzig ist der Herr;
er vergibt die Sünden und rettet in der Not.
[Er beschirmt, die ihn in Treue suchen.]

12 (14) Wehe verzagten Herzen und erschlaffenden Händen,
dem Sünder, der auf zweierlei Wegen geht![1])

13 (15) Wehe dem Herzen, das mutlos wird!
Weil es nicht vertraut, wird es nicht beschirmt.

14 (16) Wehe euch, die ihr die Geduld verlieret
[die ihr den guten Weg für den schlechten verlasset]!

(17) Was werdet ihr thun, wenn der Herr euch heimsucht?

15 (18) Die den Herrn fürchten, mißachten seine Werke nicht;
die ihn lieben, beharren auf seinen Wegen.

16 (19—20) Die den Herrn fürchten, suchen ihm zu gefallen;
die ihn lieben, sättigen sich an seinem Gesetz.

17 (21) Die den Herrn fürchten, halten ihm ihr Herz bereit[2])
und demütigen vor ihm ihre Seele.
[Die den Herrn fürchten, halten seine Gebote
und warten in Geduld, daß er nach ihnen schaue.]

18 (22) „Wir wollen lieber in Gottes Hände fallen,[3])
als in die der Menschen;

(23) denn, so groß seine Herrlichkeit ist,
so groß ist auch seine Gnade!“
[Die Kinder der Weisheit sind die Gemeinde der Gerechten,
ihre Schar ist ganz Gehorsam und Liebe.][4])

3,1 (1—2) Meine Kinder, höret mich, euern Vater,
und handelt so, daß es euch wohlgehe!

2 (3) Denn der Herr will, daß die Kinder den Vater ehren,
und hat das Recht der Mutter über ihre Söhne bestätigt.

3 (4—5) Wer seinen Vater ehrt, sühnt so seine Sünden![5])
[Er enthält sich derselben und sein Gebet wird erhört.]

4 Wer seine Mutter hochhält, sammelt sich Schätze.

5 (6) Wer seinen Vater ehrt, wird Freude haben an seinen Kindern
und wird erhört werden, wenn er betet.

6 (7) Wer seinen Vater hochachtet, wird lange leben;[6])
wer Gott gehorcht, wird seine Mutter glücklich machen.

(8) [Wer den Herrn fürchtet, ehret seine Eltern][7])

7 und dienet seinen Erzeugern als Gebietern.

---

[1]) Wer schwankt in der Wahl, wenn es gilt, sich zum Guten zu entscheiden.

[2]) Ergeben sich zum voraus in Gottes Willen.

[3]) Was Gott thut, das ist wohlgethan. Nur die Menschen sind böse und können gegen uns ungerecht sein.

[4]) Dieses Distichon steht gewöhnlich am Eingang des dritten Kapitels. Es paßt aber weder dort noch hier.

[5]) Die Erfüllung der Kindespflicht macht andere Fehler vergessen.

[6]) Buchstäblich, und darum irrige Verwendung der betreffenden Stelle der zehn Gebote.

[7]) Diese Zeile fehlt in den gedruckten Ausgaben, aber nicht in allen Handschriften. Ohne sie wäre das Distichon unvollständig.

Digitized by Google

8 (9) Mit Wort und That ehre deinen Vater
[und deine Mutter in aller Geduld],
(10) damit sein Segen auf dich komme
[und dir bleibe bis zum End'].
9 (11) Denn des Vaters Segen befestigt das Haus der Kinder,
und der Mutter Fluch zerstört es bis auf den Grund.
10 (12) Suche keinen Ruhm in der Schande deines Vaters;
denn seine Schande ist nicht deine Ehre.
11 (13) Des Vaters Ehre ist des Sohnes Ruhm,
und eine ehrlose Mutter ist der Kinder Schmach.

12 (14) Mein Sohn, sei deines Vaters Stütze im Alter
und betrübe ihn nicht sein lebenlang.
13 (15) Wird er schwach am Geiste, so ertrage ihn
und verachte ihn nicht in deiner größern Kraft.
14 (16) Güte gegen den Vater wird nicht vergessen [1])
und wird dir für deine Sünden zu gute kommen.
15 (17) Am Tage der Not wird man dir's gedenken,
und deine Sünden werden vergehen wie das Eis vor der Sonne.
16 (18) Ein Gotteslästerer [2]) ist, wer seinen Vater verläßt,
und wer seine Mutter kränkt, den verflucht Gott.

17 (19) Mein Sohn, thu' das deine mit Sanftmut,
so wirst du von den Rechtschaffenen geliebt werden.
18 (20) Je größer du bist, desto mehr sei bescheiden,
und du wirst Gnade finden vor dem Herrn.
[Manche wohl sind hoch und geehrt,
aber den Demütigen werden die Geheimnisse geoffenbart.]
20 (21) Gottes Macht allein ist groß,
und von den Demütigen wird er gepriesen.
21 (22) Suche nicht, was dir zu schwer ist;
forsche nicht nach dem, was über deine Kräfte geht.
22 (23) Denke an das, was dir befohlen ist;
was verborgen ist, soll dich nicht kümmern.
23 (24—25) Mach' dir keine unnützen Sorgen um was dich nichts angeht;
denn mehr als Menschen verstehen ist dir geoffenbart. [3])
24 (26) Manche hat ihre hohe Meinung von sich irre geführt,
und ihr böser Dünkel brachte sie um ihren Verstand.
[Hast du kein Auge, so kannst du das Licht nicht sehen;
rühme dich nicht einer Erkenntnis, die du nicht hast.] [4])

---

[1]) Von Gott, dem Vergelter. — Diese Pflichterfüllung wiegt andere Fehler auf.

[2]) Ein Verbrechen, auf welchem Todesstrafe stand.

[3]) Der Mensch soll seine Gedanken und Bestrebungen auf das beschränken, was er erreichen kann, vor allem auf das, was seine Pflicht ist. Er versteht nicht einmal alles, was ihm geoffenbart ist; darüber noch hinausgehen wollen und spekulieren, ist vom Uebel. — Die hohe Meinung, das ist eben die, daß man noch mehr erringen kann.

[4]) Aus griechischen Handschriften.

Digitized by Google

26 (27—28) Wer die Gefahr liebt, geht darin unter;
einem eigensinnigen Herzen[1]) geht es zuletzt übel.
[Ein Herz, das zweierlei Wege geht, kommt nicht zum Ziele,
und der Böse kommt da leicht zu Falle.]
27 (29) Ein eigensinniges Herz beschwert sich mit Mühen,
und der Sünder häuft Fehler auf Fehler.[2])
28 (30) Das Unglück des Hochmütigen ist kein Heilmittel;[3])
denn die Bosheit hat in ihm Wurzel getrieben.
29 (31—32) Das Herz des Verständigen sinnet nach über Denksprüche,
und ein williges Ohr ist des Weisen Wunsch.
[Ein weises und verständiges Herz enthält sich der Sünde,
durch Werke der Gerechtigkeit wird es glücklich.]
30 (33) Wasser löscht ein flammendes Feuer;
Wohlthätigkeit sühnet die Sünden.
31 (34) Wer Wohlthaten vergilt, denkt an die Zukunft;[4])
am Tage des Unglücks findet er Unterstützung.

4,1 Mein Sohn, entziehe dem Armen nicht den Unterhalt
und laß bedürftige Augen nicht schmachten.
2 Eine hungrige Seele betrübe nicht
und kränke keinen Menschen in seiner Bedrängnis.
3 Ein gekränktes Herz reize nicht noch mehr
und laß den Bedürftigen nicht auf deine Gabe warten.
4 Den Bittenden weise nicht zurück in seiner Not
und wende dein Antlitz nicht von dem Armen.
5 Wende dein Auge nicht weg von dem, der dich anfleht,
und gib niemand Anlaß, dir zu fluchen.
6 Denn wenn er dir flucht in seiner Seele Bitterkeit,
so wird sein Schöpfer sein Flehen erhören.
7 Mach' dich beliebt bei der Gemeinde,[5])
vor einem Höhern beuge dein Haupt.
8 Neige dein Ohr dem Armen
[gib, was du schuldest][6])
und antworte ihm freundlich und mit Milde.

---

[1]) Das eigensinnige Herz ist nach dem Zusammenhang dasjenige, welches sich in betreff jenes Fehlers nicht warnen lassen will.

[2]) Diese Wendung des Gedankens erinnert an den Götheschen Faust, den der Wissensdurst auf Abwege führt.

[3]) Während es für den Frommen in Gottes Hand ein Erziehungsmittel ist.

[4]) Hier scheint der Text fehlerhaft, wenigstens in der Uebersetzung. Wer ist das Subjekt dieser Zeile? In der zweiten Zeile ist's offenbar der Mensch, und so müßte er es auch in der ersten sein. Dem Griechischen nach sollte man meinen, es sei Gott, und dann müßte man übersetzen: er denkt daran in der Folgezeit. Weil dieser Wechsel des Subjekts hier störend ist, haben wir übersetzt: wer selbst wohlthut und dankbar ist, denkt (und darf hoffen), daß ihm gelegentlich vergolten werde.

[5]) Der folgende Absatz betrifft die Pflichten der bürgerlichen Stellung. Der Verfasser hatte einen Mann im Auge, der eines gewissen Ansehens sich erfreut, z. B. Richter ist; er soll unparteiisch sein, nach oben zwar bescheiden, aber nach unten freundlich, und als Richter sich nicht vor Mächtigeren fürchten.

[6]) Dieser Zusatz der Vulgata ist dem Zusammenhang ganz fremd.

Digitized by Google

9 Entreiß den Unterdrückten aus der Hand des Unterdrückers
und sei nicht kleinmütig, wenn du Richter bist.
10 Sei den Waisen ein Vater
und ersetze ihrer Mutter den Gatten,
(11) so bist du der Sohn des Höchsten
und er wird dich mehr lieben als deine Mutter.
11 (12) Die Weisheit erhöht ihre Kinder
und nimmt sich derer an, die sie suchen.
12 (13) Wer sie liebt, liebt das Leben;
die frühe für sie aufstehen, werden Freude haben die Fülle.
13 (14) Wer fest an ihr hält, erwirbt Ehre;
wo sie einkehrt,[1]) ist der Segen des Herrn.
14 (15) Die ihr dienen, leisten dem Heiligen Dienst;[2])
die sie lieben, die liebt der Herr.
15 (16) Wer auf sie horcht, richtet alle Welt;[3])
wer sich zu ihr hält, wohnt in Sicherheit.
16 (17) Wer ihr vertraut, der wird sie besitzen,
und seine Nachkommen werden sie erben.
17 (18) Zuerst führt sie ihn auf krummen Wegen,[4])
(19) ängstigst und quält ihn mit ihrer Zucht,
bis sie seiner Seele vertrauet
und ihn mit ihren Regeln geprüft hat.
18 (20—21) Dann aber kommt sie zu ihm auf geebnetem Wege,
erfreut ihn und offenbart ihm ihre Geheimnisse.
[Sie sammelt ihm einen Schatz der Erkenntnis
und Verständnis dessen, was recht ist.]
19 (22) Gerät er auf Abwege, so verläßt sie ihn
und überläßt ihn seinem Falle.
20 (23—24) Nimm die Zeit wahr und hüte dich vor Unrecht,
und schäme dich nicht, die Wahrheit zu sagen.[5])
21 (25) Es gibt eine Scham, die zur Sünde führt;
es gibt eine Scham, die Ehre und Gunst verschafft.
22 (26) Sei nicht parteiisch gegen dein Gewissen
und schäme dich nicht zu deinem eignen Verderben
[und scheue nicht den Nächsten, wenn er Unrecht hat].[6])
23 (27—28) Spare das Wort nicht, wo es helfen kann
[verbirg nicht die Weisheit, die dein Ruhm ist];[7])

---

[1]) Die meisten Erklärer schreiben: Wo er einkehrt.

[2]) Unser deutscher Ausdruck dienen ist hier zu schwach. Der Text redet beide Male vom Gottesdienst.

[3]) Hängt von niemand ab, übt überall großen Einfluß.

[4]) Die Lehrjahre des Schülers der Weisheit sind rauh und schwierig; die Zucht ist streng.

[5]) Nach dem Lateinischen. Der griechische Text sagt: Schäme dich nicht deines Lebens wegen. Jedenfalls ist von falscher Scham die Rede, welche Pflicht und Gewissen vergißt.

[6]) Das Schämen und Scheuen ist die Menschenfurcht.

[7]) Diese Zeile aus Handschriften und alten Uebersetzungen fehlt im gedruckten Texte, der ohne sie eine offenbare Lücke hat.

Digitized by Google

24 (29) denn an der Rede erkennt man die Weisheit
und Bildung an dem, was die Zunge spricht
[und sie bestätigt sich durch gute Worte].
25 (30) Widersprich nie der Wahrheit,
aber schäme dich deiner Unwissenheit.[1])
26 (31) Schäme dich nicht, deine Fehler zu gestehen,
und schwimme nicht gegen den Strom.[2])
27 (32) Unterwirf dich nicht dem Thoren
und nimm nicht Rücksicht auf den Mächtigen.[3])
28 (33) Bis zum Tode streite für die Wahrheit,
und Gott, der Herr, wird für dich streiten.

29 (34) Sei nicht rauh in deinen Reden,
nicht lässig und faul in deinem Handeln.
30 (35) Sei nicht ein Löwe in deinem Hause
und nicht argwöhnisch gegen dein Gesinde
[und drücke deine Untergebenen nicht].
31 (36) Deine Hand sei nicht ausgestreckt zum Nehmen
und nicht zurückgehalten beim Geben.

5,1 Halte dich nicht zu sehr an deinen Reichtum
und sprich nicht: Ich habe genug!
[denn das hilft nichts am Tage der Vergeltung.]
2 Folge nicht deiner Neigung, wenn du die Macht hast,
den Gelüsten deines Herzens zu fröhnen;
3 sprich nicht: Wer will mir's wehren?
Der Herr richtet und rächt.

4 Sprich nicht: Ich habe gesündigt; was hat's mir geschadet? —
Der Herr sieht lange zu.[4])
5 Wegen der Sühne sei nicht ohne Furcht,
daß du Sünde auf Sünde häufest.[5])
6 Sprich nicht: Sein Erbarmen ist groß,
er wird mir schon die vielen Sünden verzeihen!
(7) Denn er hat wohl Gnade, aber auch Zorn,
und dieser lastet auf dem Schuldigen.
7 (8) Säume nicht, dich zum Herrn zu wenden,
und verschieb' es nicht von einem Tag zum andern.
(9) Denn sein Zorn kommt plötzlich,
und am Tag der Rache ist's mit dir aus.
8 (10) Halte dich nicht an übel erworbenen Reichtum;
am Tage des Unglücks hilft er dir nicht.[6])

---

[1]) Es gibt Wahrheiten, die jeder wissen soll; es gibt auch solche, die man nicht wissen kann. Im allgemeinen soll man sie bekennen, wenn man sie weiß; im ersten Falle sich schämen, wenn man sie nicht weiß.

[2]) Es ist ja doch unmöglich, sie zu verbergen.

[3]) Beide könnten dich hindern, der Wahrheit Zeugnis zu geben.

[4]) Letzteres ist die Antwort auf die Frage.

[5]) Nimm die Sorge in betreff der verdienten Strafe nicht auf die leichte Schulter, um unterdessen sorglos fortzufahren.

[6]) Dieses vereinzelte Distichon scheint fast an unrechter Stelle zu stehen. Es ist verwandt mit den drei ersten dieses Kapitels.

Digitized by Google

9 (11) Würfle nicht in jedem Winde und wandle nicht auf jedem Pfade;
das thut der zweizüngige Sünder. [1])
10 (12) Sei fest in deiner Ueberzeugung
und führe nur einerlei Rede.
11 (13) Sei schnell zu hören
und langsam zum antworten.
12 (14) Hast du Einsicht, so antworte dem andern;
wo nicht, so lege die Hand auf den Mund [2])
[damit du dich nicht schämen müssest,
wenn du ein unpassendes Wort sprichst].
13 (15) Ehre und Schande ist im Reden,
und die Zunge des Menschen bringt ihn zu Fall.

14 (16) Laß dich nicht Ohrenbläser nennen [3])
und brauche die Zunge nicht zur Hinterlist.
(17) Stehlen ist eine Schande,
Doppelzüngigkeit ein schweres Verbrechen.
[Den Ohrenbläser trifft Schande, Haß und Feindschaft.]
15 (18) Verfehle dich nicht, weder im Großen noch im Kleinen,
6,1 und werde nicht aus einem Freunde ein Feind. [4])
Der üble Ruf bringt Schande und Schmach;
das kriegt der doppelzüngige Sünder.

2 Laß dich nicht hinreißen durch deinen Willen,
damit deine Seele nicht zerrissen werde .... [5])
3 du würdest Blätter und Früchte verlieren
und dich selbst zum verdorrten Baume machen.
4 Ein böses Herz richtet seinen Besitzer zu Grunde
und macht ihn zum Gespötte seiner Feinde
[und bereitet ihm das Schicksal der Gottlosen].

5 Süße Rede mehrt die Freunde
[und gewinnt die Feinde],
und eine wohllautende Zunge erhält freundliche Antwort.
6 Lebe in Frieden mit vielen;
dein Vertrauter sei einer von tausend.
7 Willst du einen Freund, so prüfe ihn
und mache ihn nicht zu schnell zum Vertrauten.

---

[1]) Die folgende Spruchreihe betrifft den Mißbrauch der Zunge. Das Bild erklärt sich aus der Gewohnheit, die Frucht in freier Luft beim Abendwinde zu würfeln. Auch gibt's nur einen rechten Weg zum Ziele.

[2]) Spr. Sal. 30, 32.

[3]) Setze dich nicht einem solchen Ruf aus.

[4]) Hier ist die Teilung der Kapitel in den gewöhnlichen Bibeln eine wahre Absurdität; sie zerreißt nicht nur den Zusammenhang, sondern sogar den einzelnen Spruch.

[5]) Im griechischen Text steht da, wo wir Punkte gesetzt haben: wie ein Stier. Der Text muß verdorben sein, oder der Uebersetzer hat seine Vorlage nicht verstanden. Es ist überflüssig, die unzähligen Versuche aufzuzählen, die gemacht worden sind, um einen passenden Sinn zu finden.

Digitized by Google

8 Mancher ist ein Freund zu seiner Zeit[1])
und bleibt es nicht am Tage deines Unglücks.
9 Mancher verwandelt sich in einen Feind
und erzählt eure Händel zu deiner Schande.
10 Mancher ist dein Freund, um sich an deinen Tisch zu setzen,
bleibt aber nicht, wenn du in Not kommst.
11 Geht's dir gut, so ist er deiner Meinung
und nimmt das Maul voll gegen dein Gesinde;[2])
12 geht's dir schlecht, so ist er gegen dich
und verbirgt sich vor dir.[3])
13 Von deinen Feinden trenne dich,
vor deinen Freunden hüte dich.
14 Ein treuer Freund ist ein starker Schutz;
wer ihn gefunden, hat einen Schatz gefunden.
15 Einen treuen Freund wiegt nichts auf,
und sein Wert ist über jedem Preise.
16 Ein treuer Freund ist eine Lebensarznei,
und die Gottesfürchtigen finden ihn.
17 Der Gottesfürchtige macht die Freundschaft zu einer rechten;
denn nach ihm macht sich auch der andere.[4])

18 Mein Sohn, von Jugend an nimm Zucht an,
und noch mit grauem Haar hast du Weisheit.
19 Dem Pflüger und Sämann gleich, halte dich zu ihr,[5])
und du darfst auf guten Ertrag hoffen.
(20) Die Mühe des Anbau's ist nur kurz,
und bald kannst du die Frucht genießen.
20 (21) Wie so gar schwer scheint sie den Ungebildeten;
der Thor will nicht bei ihr aushalten.
21 (22) Sie dünkt ihm ein schwerer Prüfstein;[6])
es währt nicht lange, so wirft er sie weg.
22 (23) Die Weisheit ist, was ihr Name sagt;
sie offenbart sich nicht vielen.[7])
[Denen, die sie kennen, bleibt sie, bis sie Gott sehen.]
23 (24) Höre, Sohn, und nimm meinen Rat an,
und verachte nicht meine Weisung.

---

[1]) So lange er seinen Vorteil dabei findet.

[2]) Er schleicht sich und schmeichelt sich so ein, daß er am Ende der Herr im Hause ist.

[3]) Er wird verschwinden. Statt dieser vier Zeilen hat die lateinische Bibel vier andere, die gar nicht in den Zusammenhang passen.

[4]) Gottesfurcht adelt die Freundschaft; denn sie teilt sich dem Freunde mit.

[5]) Zu der Zucht, und so durchweg im Folgenden. — Der Ackersmann scheut die Mühe nicht.

[6]) Eine alte Sitte war, schwere Steine aufzuheben oder zu werfen als Kraftprobe.

[7]) Der Verfasser muß mit dem hebräischen Namen der Weisheit, den er hier im Auge hat, den Begriff der Dunkelheit oder Verborgenheit verbunden haben. Ein solches Wort ist uns nicht bekannt.

Digitized by Google

24 (25) Stecke deine Füße in ihren Block
und deinen Hals in ihr Halsband.[1])
25 (26) Beuge deinen Rücken und trage sie,
und sträube dich nicht gegen ihre Bande.
26 (27) Von ganzem Herzen nahe dich ihr
und mit aller Kraft beharr' auf ihren Wegen.
27 (28) Folg' ihrer Spur, suche sie, so wirst du sie kennen lernen,
und hast du sie gefaßt, so laß sie nicht los.
28 (29) Am Ende findest du Erquickung bei ihr,
und sie wird sich dir in Freude verwandeln.
29 (30) Ihr Fußblock wird dir ein starker Schutz sein
und ihr Halsband ein prächtiges Gewand.
30 (31) Auf ihrem Haupte trägt sie einen goldnen Schmuck,
und ihre Bande sind eine purpurne Schnur.
31 (32) Du kleidest dich damit, wie mit prächtigem Gewande,
und setzest auf dein Haupt die Krone der Lust.
32 (33) Mein Sohn, wolle nur, so wirst du unterrichtet;
gibst du dich von Herzen daran, so wirst du verständig.[2])
33 (34) Hörst du willig, so lernst du;
neigst du dein Ohr, so wirst du weise.
34 (35) Halte dich zur Schar der Greise;[3])
ist wo ein Weiser, bleib' ihm zur Seite.
35 Höre gern zu, wo man von göttlichen Dingen spricht,
und laß vernünftige Sprüche dir nicht entgehn.
36 (36) Siehst du einen Weisen, so such' ihn auf je eher je lieber;
dein Fuß reibe ab die Staffeln seiner Thüre.
37 (37) Sinne nach über die Gebote des Herrn
und denke stets an seine Befehle,
dann wird er dein Herz fest machen,
und die Weisheit, die du erstrebst, wird dir verliehen.
7,1 Thu' nichts Böses,
so widerfährt dir nichts Böses.
2 Enthalte dich der Ungerechtigkeit,
so wird sie auch dich meiden.
3 Mein Sohn, säe nicht in die Furchen des Unrechts,
so wirst du's auch nicht siebenfältig ernten.[4])
4 Begehre nicht vom Herrn Amtsgewalt,[5])
noch vom Könige einen Ehrensitz.

---

[1]) Das Fürwort bezieht sich hier und überall im Folgenden auf die Weisheit. Sie ist eine harte Lehrmeisterin, aber lohnt auch am Ende die Mühe. Block und Halseisen, jenes für Schwergefangene, dieses sogar für Hunde, sind Bilder für den rauhen Anfang der Erziehung.

[2]) Das griechische Wort bezeichnet den praktischen Verstand, die Klugheit, die Kenntnis der Mittel und Wege. Es wird sogar meist im schlimmen Sinne gebraucht.

[3]) Von deren gereifter Einsicht und Erfahrung viel zu lernen ist: zugleich Warnung vor der Gesellschaft leichtfertiger Jünglinge.

[4]) Man säet Gutes und Böses; in beiden Fällen erntet man siebenfältig.

[5]) Gegen Ehrgeiz. In der Zeit des Verfassers, besonders in Aegypten, gelangten die Juden oft zu hohen Stellen.

Digitized by Google

5 Rühme dich nicht deiner Gerechtigkeit vor dem Herrn,
[denn er kennt die Herzen]
noch vor dem Könige deiner Weisheit.[1])
6 Suche nicht, Richter zu werden,
du möchtest unfähig sein, das Unrecht auszurotten.
Auch könntest du dich vor einem Mächtigen fürchten
und deine Ehrlichkeit in Gefahr bringen.[2])
7 Verfehle dich nicht gegen deine Mitbürger,
wirf dich aber auch nicht vor dem Pöbel nieder.[3])
8 Verbinde nicht zweimal die Sünde;[4])
denn schon das erste Mal bleibt nicht ungestraft.
9 Sprich nicht: Er wird meine vielen Opfer beachten,
und wenn ich's dem Höchsten bringe, wird er's annehmen.
10 Wenn du betest, thu's mit Vertrauen,
(11) und versäume nicht, Almosen zu geben.
11 (12) Verlache keinen, der bekümmert ist;
es gibt einen, der erniedrigt und erhöht[5])
[Gott wacht über alles].
12 (13) Schmiede[6]) keine Lüge gegen deinen Bruder,
auch deinem Freunde thu' das nicht.[7])
13 (14) Lüge überhaupt nicht;
denn die Gewohnheit führt zu nichts Gutem.
14 (15) Sei kein Schwätzer in Gesellschaft der Greise,
und wiederhole deine Worte nicht im Gebet.[8])
15 (16) Scheue nicht die mühsame Arbeit,
noch den Ackerbau, den der Höchste geschaffen hat.
16 (17—18) Rechne dich nicht zu der Menge der Sünder,[9])
bedenke, daß der Zorn nicht zögert.
17 (19) Demütige tief deine Seele,
den Gottlosen straft Feuer und Wurm.[10])

[1]) Das Erstere ist unmöglich, das Letztere unklug. Man könnte beim Wort genommen werden und an die unrechte Stelle kommen.

[2]) Allem Unrecht kann doch niemand steuern und gar manche Umstände finden den Redlichsten schwach. Also lieber sich in öffentliche Angelegenheiten gar nicht mischen. — Aber lieber alles denen überlassen, die keine Skrupel haben?

[3]) Unsichere Bedeutung. Vielleicht: die Achtbareren befriedigen, den Gemeinen nicht schmeicheln.

[4]) Die Sünde verbinden (wenn in dem griechischen Ausdruck nicht etwa ein Uebersetzungsfehler ist) wäre dem Zusammenhang nach so viel als sühnen (durch Opfer).

[5]) Auch dir können schlimme Tage kommen.

[6]) Der griechische Text sagt: pflügen; das entsprechende hebräische Wort hat beide Bedeutungen.

[7]) Im Spaß.

[8]) Könnte wohl auch heißen: auch beim Bitten laß es bei einem Male bewenden.

[9]) Entschuldige dich nicht mit dem Gedanken: Andere machen es auch so.

[10]) Sprichwörtlich, Jes. 66, 24; Mark. 9, 43. — Demut ist hier Gottesfurcht.

Digitized by Google

18 (20) Vertausche den Freund nicht um einen eiteln Schatz,[1])
den wahren Bruder nicht um Ophirs Gold.
19 (21) Trenne dich nicht von einem klugen und guten Weibe
[welches du gewonnen hast in der Furcht des Herrn];[2])
denn ihre Reize sind mehr als Goldes wert.
20 (22) Mißhandle nicht den Knecht, der treu arbeitet,
noch den Taglöhner, der dir ergeben ist.
21 (23) Den gescheiten Knecht mußt du lieb haben
und ihm die Freiheit nicht versagen
[und ihn nicht in Armut fallen lassen].
22 (24) Hast du Vieh, so warte sein;
ist's dir nützlich, so behalt' es.
23 (25) Hast du Kinder, so ziehe sie
und lehre sie sich ducken von Jugend auf.
24 (26) Hast du Töchter, so hüte ihren Leib
und mach' ihnen kein zu freundliches Gesicht.[3])
25 (27) Verheirate deine Tochter, ein wichtiges Geschäft;
gib sie einem verständigen Mann.
26 (28) Hast du ein Weib nach deinem Herzen, so verstoße sie nicht;
[einer, die dir zuwider ist, gib dich nicht hin.][4])
27 (29) Von ganzem Herzen ehre deinen Vater
und vergiß nicht die Geburtswehen deiner Mutter.
28 (30) Bedenke, sie haben dir das Leben gegeben;
wie magst du vergelten, was sie an dir gethan!
29 (31) Von ganzem Herzen fürchte den Herrn
und verehre seine Priester.
30 Aus allen Kräften liebe deinen Schöpfer
und verlaß nicht seine Diener.
31 (32—33) Fürchte den Herrn und ehre den Priester;
gib ihm seinen Anteil, wie's dir befohlen ist:
(34—35) Erstlinge, Schuldopfer, Gabe des Bugs,
heilige Opfer und Abgabe des Geweiheten.[5])
32 (36) Dem Armen reiche die Hand,
damit dein Segen vollkommen werde.
33 (37) Freundliche Gabe jedem Lebenden,
auch dem Tode entziehe deine Liebe nicht.[6])

---

[1]) Wörtlich: um etwas Gleichgiltiges. — Der Lateiner übersetzt: Verfahre nicht streng mit einem Freunde, der mit der Bezahlung im Rückstande ist.

[2]) Diese Randglosse sollte wohl sagen, daß von der rechtmäßigen Gattin die Rede sei.

[3]) Strenge Ordnung im Hause ist ein probates Mittel gegen Leichtsinn.

[4]) Diese Zeile ist aus Handschriften hergestellt. Was sie sagt, ist unklar: Laß dich nicht von ihr beherrschen, wenn sie herrisch ist; begib dich nicht unter den Pantoffel — oder: mach kurzen Prozeß mit ihr. (?)

[5]) Diese Aufzählung stimmt nicht ganz mit der des Gesetzes. Schuld- und Sühnopfer s. Lev. 4. Der Bug des Schlachtopfers (vielmehr der rechte Schenkel) gehörte dem Priester, aber auch noch andere Körperteile. Was der Verfasser mit der letzten Zeile gemeint hat, ist schwer zu sagen. Vielleicht meinte er unter anderm den Zehnten, welcher ja die Hauptsache war.

[6]) Freigebigkeit gegen alle — dem Toten die (sogenannte) letzte Ehre, bei der auch nicht gespart werden soll.

Digitized by Google

34 (38) Verlaß nicht die Weinenden
und traure mit den Trauernden.
35 (39) Verschmäh' es nicht, Kranke zu besuchen,
dadurch wirst du Liebe gewinnen. [1])
36 (40) In allen Dingen denke ans Ende,
so wirst du nie fehlgehen. [2])

8,1 Streite nicht mit einem Mächtigen,
du könntest einmal in seine Hände fallen.
2 Hadre nicht mit einem Reichen,
er könnte wohl die Wage gegen dich sinken machen; [3])
(3) denn das Gold hat viele verderbt
und selbst das Herz der Könige irregeleitet. [4])
3 (4) Streite nicht mit einem Schwätzer,
und häufe nicht Holz auf sein Feuer. [5])

4 (5) Mache dich nicht gemein mit einem Gemeinen,
damit nicht deine Eltern beschimpft werden. [6])
5 (6) Schilt nicht einen, der sich von der Sünde abwendet;
bedenke, daß wir alle in Schuld sind. [7])
6 (7) Verachte keinen seines Alters wegen;
auch wir können ja alt werden.
7 (8) Freue dich nicht, wenn einer stirbt;
bedenke, daß wir alle sterben müssen.

8 (9) Vernachlässige nicht, was die Weisen erzählen,
und beschäftige dich mit ihren Sprüchen;
(10) denn von ihnen kannst du Weisung lernen,
und wie man Großen dienen soll.
9 (11) Meide nicht die Berichte der Greise;
auch sie haben von ihren Vätern gelernt.
(12) Denn von ihnen kannst du Einsicht lernen,
und Antwort geben, wo's nötig ist.
10 (13) Blase nicht die Kohlen des Sünders an, [8])
damit du nicht in der Flamme seines Feuers verbrennest.
11 (14) Erhebe dich nicht gegen einen Grobian,
er möchte sonst deinen Worten auflauern. [9])
12 (15) Leihe keinem Mächtigern,
oder wenn du's thust, acht' es als verloren.

---

[1]) Bei den Kranken und bei Gott.

[2]) Oder: nie sündigen.

[3]) Anspielung auf die Möglichkeit, daß du deinen Prozeß gegen ihn verlörest, weil er Geld genug hat, den Richter zu bestechen.

[4]) Durch Bestechung.

[5]) Das letzte Wort behältst du doch nicht.

[6]) Es wäre eine Schande für die Familie.

[7]) Zieh' nicht seine früheren Sünden in Betracht, lobe ihn vielmehr, und thu' desgleichen.

[8]) Die (noch nicht brennenden) Kohlen sind der böse Trieb.

[9]) Sinn unklar, vielleicht falsche Uebersetzung des Originals. Es soll vielleicht heißen: Besser schweigen als antworten; denn Uebermütige wissen aus allen Worten Gift zu ziehen.

Digitized by Google

13 (16) Leiste nicht Bürgschaft über Vermögen,
oder wenn du's thust, denke, daß du zahlen mußt.
14 (17) Führe nicht Prozeß gegen einen Richter;
denn das Urteil fällt zu seinen Gunsten. [1])
15 (18) Reise nicht mit einem Verwegenen,
die Sache könnte für dich gefährlich werden;
denn er wird nach seinem Gelüste handeln
und seine Thorheit bringt dich ins Unglück.
16 (19) Streite nicht mit einem Jähzornigen,
und wandre nicht mit ihm am einsamen Orte;
denn Blut hat keinen Wert in seinen Augen
und wo keine Hilfe ist, wirft er dich nieder.
17 (20) Mit einem Narren berate dich nicht;
denn er kann nichts verschweigen. [2])
18 (21) In Gegenwart eines Fremden thu' nichts Geheimes;
denn du weißt nicht, was der im Schilde führt. [3])
19 (22) Oeffne niemand dein Herz,
es möchte dir schlechten Dank einbringen
[und man könnte dir Uebles nachreden].
9,1 Sei nicht eifersüchtig auf deine Ehegattin,
du möchtest sonst sie Schlimmes lehren. [4])
2 Gib dich deinem Weibe nicht ganz hin,
damit sie nicht über dich Meister werde
[was für dich eine Schande wäre].
3 Gehe keinem buhlerischen Weib entgegen,
damit du nicht in ihre Schlingen fallest.
4 Verweile nicht bei einer Sängerin, [5])
damit du nicht von ihren Künsten bestrickt werdest.
5 Laß deinen Blick nicht auf einer Jungfrau ruhen,
damit du nicht ihretwegen in Strafe verfallest. [6])
6 Gib dein Herz nicht an Huren weg,
damit du nicht um dein Erbteil kommest.
7 Gaffe nicht in den Straßen der Stadt
und schweife nicht durch einsame Gassen. [7])
8 Wende dein Auge weg von einem hübschen Weibe
und laß deinen Blick nicht ruhen auf einer fremden Schönen;
(9—10) viele sind durch Weiberschönheit berückt worden,
aus ihr entzündet sich die Liebe wie ein Feuer.

---

[1]) Wörtlich: nach seinem Ansehen, mit Rücksicht auf ihn.

[2]) Vulgata: denn er liebt nur, was ihm gefällt.

[3]) Wörtlich: was er zur Welt bringen wird; was für dich daraus entstehen wird.

[4]) Unbegründeter Argwohn führt auf böse Gedanken.

[5]) Vulgata: einer Tänzerin.

[6]) Es fehlt der Zwischengedanken: Der Blick kann zuletzt so weit führen, daß gewisse Gesetzesartikel (Deut. 22, 19) gegen dich in Anwendung kommen. Möglicherweise hat der Urtext etwas ganz anderes gemeint. Der Lateiner sagt bloß: damit ihre Reize dich nicht bestricken.

[7]) Um auf Abenteuer auszugehen.

Digitized by Google

[Ein verbuhltes Weib ist wie der Unrat auf dem Wege,
jeder Vorübergehende tritt darauf.]

9 (11—13) Setze dich nicht neben eine verheiratete Frau
und trinke nicht mit ihr beim Schmause,[1])
damit dein Herz sich nicht an sie hänge
und du aus Leidenschaft ins Verderben gleitest.

10 (14) Verlaß einen alten Freund nicht;
ein neuer hat nicht gleichen Wert.
(15) Neuer Freund, neuer Wein;
erst wenn er alt geworden, trinkt man ihn mit Lust.

11 (16) Beneide nicht den Sünder um seine Ehre;
du weißt nicht, welches sein Ende sein wird.
12 (17) Habe deine Lust nicht an dem, was den Gottlosen gefällt;
bedenke, daß sie nicht bis zum Tode ungestraft bleiben.
13 (18) Halte dich fern von dem, welcher Macht zu töten hat,
so brauchst du nicht dich vorm Tode zu fürchten.
(19) Kommst du ihm nahe, so vergehe dich nicht,
damit er dir nicht das Leben nehme;
(20) bedenke, daß du über Fallstricke wandelst
und über die Zinnen der Stadt schreitest.[2])

14 (21) So viel du kannst, erforsche die anderen
und mit den Weisen berate dich.
15 (22) Unterrede dich mit den Verständigen,
der Gegenstand sei das Gesetz des Höchsten.
16 (23) Rechtschaffene Leute seien deine Tischgenossen
und in der Furcht des Herrn suche deinen Ruhm.

17 (24) Durch Künstlerhand erlangt das Werk Lob,
ein Obmann des Volkes durch weise Rede.
[Das Wort der Greise wird um dessen Verständigkeit geschätzt.]
18 (25) Ein Schwätzer wird in der Stadt gefürchtet,
wer unbesonnen im Reden, wird gehaßt.[3])

10,1 Ein weiser Herrscher hält sein Volk in Zucht
und die Regierung eines Verständigen ist wohl geordnet.
2 Wie der Herrscher, so seine Diener;
wie der Bürgermeister, so die Einwohner der Stadt.
3 Ein thörichter König richtet sein Volk zu Grunde,
eine Stadt gedeiht durch die Einsicht ihrer Häupter.
4 In des Herrn Hand liegt die Gewalt über das Land;
zu Zeiten erweckt er ihm den tüchtigen Mann.

---

[1]) Gewöhnlich übersetzt man: streite nicht mit ihr. Luther: herze dich nicht mit ihr.

[2]) Empfehlung von Klugheit und Vorsicht. Ueberall in der Welt ist man Gefahren ausgesetzt. Die Zinnen der Stadt sind kein Spazierweg.

[3]) Empfehlung von Klugheit im Reden. Je mehr einer schwatzt, desto weniger gibt er auf seine Worte acht und macht sich keine Freunde damit. Je höher einer gestellt ist, desto mehr muß er seine Zunge hüten; denn seine Worte werden beachtet. Am Reden erkennt man den Weisen, wie den Künstler an seinem Werke.

Digitized by Google

5 In des Herrn Hand liegt das Wohlergehen desselben,
und er ist's, der dem Beamten seine Würde gibt.[1])
6 Nicht über jedes Unrecht zürne deinem Nächsten
und thue nichts in Uebermut.
7 Trotz ist bei Gott und Menschen verhaßt,
und gegen beide begeht er Unrecht.
8 Herrschaft geht über von einem Volk zum andern
durch Ungerechtigkeit, Gewaltthat und Habsucht.[2])
9 (9—10) „Wie mag doch der Erdenkloß und Staub so stolz sein?
Bei lebendigem Leib reiße ich ihm die Eingeweide aus!"
10 (11—12) Die Krankheit dauert an, der Arzt scherzt.
Heute König, morgen tot.
11 (13) Und wenn der Mensch tot ist,
beerben ihn Tiere, Maden und Würmer.[3])

[Nichts ist schlimmer als ein Geizhals,
nichts unrechter als Liebe zum Geld;
ein solcher könnte seine Seele verkaufen,
denn bei lebendigem Leib wirft er seine Eingeweide weg.
Keine Gewalt dauert lange,
eine lange Krankheit ermüdet den Arzt.]

12 (14) Der Hochmut beginnt mit dem Abfall vom Herrn,
wenn das Herz von seinem Schöpfer abweicht.
13 (15) Die Sünde ist der Anfang des Hochmuts,
wer darin beharrt, strömet Greuel aus.
(16) Darum sendet der Herr schwere Unglücksfälle
und vernichtet gänzlich die Schuldigen.
14 (17) Der Herr stürzt die Throne der Fürsten[4])
und setzt mildere an ihre Stelle.
15 (18) Der Herr reißt die Wurzeln der Völker aus
und pflanzt demütigere an ihre Stelle.
16 (19) Der Herr verwüstet die Länder der Heiden
und verderbt sie bis auf den Grund des Bodens;
17 (20) er läßt sie verdorren, er vernichtet sie selber
und vertilgt ihr Andenken von der Erde.

---

[1]) Ueberall hier ist von Politik und Verwaltung die Rede, nicht von Richtern oder Schreibern. Das Glück der Unterthanen hängt von den Regierenden ab, beide aber von Gott.

[2]) Immer noch die Regierungen hier in dem, was Tadel verdient. Man verschaffe sich nicht selbst Recht, sondern überlasse die Sache Gott. Verbrechen befestigen keinen Thron. Gott schützt die Unterdrückten.

[3]) Die letzten drei Distichen sind in den alten Uebersetzungen sehr mißverstanden. Der Sinn ist klar: auch die Könige sind sterblich. Gott selbst wird redend eingeführt, um der Rede mehr Kraft zu geben. Die Eingeweide ausreißen — mit Schrecken töten. Der Arzt meint, die Krankheit, womit Gott den König heimsucht, habe nichts zu bedeuten; gegen Gott vermag er nichts. Statt dieser Stelle hat die Vulgata die drei nachfolgenden eingeklammerten Distichen, dann folgen erst die zwei letzten vorhergehenden.

[4]) Hier und im Folgenden setzt der lateinische Text das Wort: Hochmütige hinzu, was ganz dem Gedanken entspricht. Gewiß sind die hochmütigen Fürsten und Völker, die über Israel herrschenden Heiden; die Demütigen sind die frommen Israeliten. Jeder Jude konnte den Wink verstehen.

Digitized by Google

[Gott vertilgt das Andenken der Hochmütigen
und erhält das der Demütigen.]

18 (21—24) Hochmut wurde nicht für die Menschen erschaffen,[1])
noch Zorneswut für die Weibgeborenen.

19 Welches Geschlecht ist ehrenwert? das Menschengeschlecht.
Welches Geschlecht ist ehrenwert? das gottesfürchtige.
Welches Geschlecht ist verächtlich? das Menschengeschlecht.
Welches Geschlecht ist verächtlich? das die Gebote übertritt.[2])

20 Unter Brüdern ist ihr Oberhaupt geehrt;
in Gottes Augen sind's die Frommen.[3])

22 (25) Reich, vornehm oder arm —
ihr Ruhm ist Gottesfurcht.

23 (26) Es ist nicht recht, den gescheidten Armen zu verachten;
es ziemet sich nicht, einen Sünder zu ehren.

24 (27) Fürst, Richter und Herr sind geehrt,
aber keiner ist größer als der Gottesfürchtige.

25 (28) Einem weisen Knechte dienen die Freien,
und ein vernünftiger Mann murret nicht darüber
[wenn er getadelt wird,
und ein Unwissender wird nicht geehrt].[4])

26 (29) Suche keinen Vorwand, wo es gilt zu handeln,
und thu' nicht stolz in der Not.

27 (30) Besser, immer arbeiten und Ueberfluß haben
als groß thun und Mangel leiden.[5])

28 (31) Mein Sohn, ehre dich selbst durch Bescheidenheit;
du gewinnst Achtung nach Verdienst;

29 (32) wer wird den achten, der sich selbst nicht achtet?
wer den ehren, der sich selbst nicht ehrt?[6])

30 (33) Der Arme kann geehrt werden um seines Verstandes willen;
der Reiche wird's wegen seines Reichtums.[7])

31 (34) Wer schon während seiner Armut geehrt wird,
wie viel mehr, wenn er reich wird!
Wer aber in seinem Reichtum verachtet wird,
wie viel mehr, wenn er arm wird!

---

[1]) Der Hochmut ist hier (sofern er überhaupt vorhanden ist) ein Geschöpf, aber nicht wie andere Dinge dem Menschen bestimmt. Luther übersetzt: der Mensch ist nicht böse geschaffen.

[2]) In eleganter Form der Sinn: der Mensch ist ehrenwert oder verächtlich, je nachdem er Gott fürchtet und seine Gebote hält oder nicht. — Eine andere Lesart sagt: Die Gott fürchten, bestehen; die ihn lieben, sind eine edle Pflanze u. s. w.

[3]) Unter Menschen ist die Ehre für den Vornehmsten; vor Gott für den Frommen.

[4]) Dieser lateinische Zusatz mißkennt den Sinn des Vorhergehenden.

[5]) Fleiß und Faulheit. Der Träge weiß immer einen Vorwand, um sich der Arbeit zu entledigen; leidet er dann durch Mangel, so wälzt er die Schuld von sich ab.

[6]) Dies kann auf zweierlei Weise verstanden werden; entweder: man ist immer selbst derjenige, der sich Achtung oder Mißachtung erwirbt, oder (was weniger gut): man muß sich nicht zu klein machen.

[7]) Also ohne Verdienst.

Digitized by Google

11,1 Weisheit erhebt das Haupt des Bescheidenen
und weist ihm seinen Platz unter den Großen an.
2 Lobe keinen Menschen um seiner Schönheit willen
und verabscheue keinen wegen seines Aussehens.
3 Die Biene ist nur ein kleines Vögelchen,
und was sie schafft, ist doch die größte Süßigkeit.[1])
4 Sei nicht stolz auf deine Kleider
und erhebe dich nicht, wenn man dich ehrt;
denn wunderbar ist das Walten des Herrn,
und seine Pläne mit den Menschen verborgen.[2])
5 Viele Herrscher haben müssen zu ebner Erde sitzen,
und Unvermutete trugen die Krone.
6 Viele Mächtige sind zu Schanden geworden,
und die Angesehensten sind in fremde Hände gefallen.
7 Tadle nicht, ehe du geprüft hast,
untersuche zuerst und dann kritisiere!
8 Antworte nicht, ehe du gehört hast,
und unterbrich nicht die Rede des andern.
9 Streite nicht um Dinge, die dich nichts angehen,
und setze dich nicht zu Gericht mit Ungerechten.
10 Mein Sohn, laß dich nicht in vielerlei Geschäfte ein,
unternimmst du viel, so wird's Fehler geben;
bei allem Eifer erreichst du deinen Zweck nicht,
und ziehst du dich zurück, so gelingt's nicht.[3])
11 Mancher schafft und hastet und müht sich ab,[4])
und kommt um so mehr zurück.
12 Ein andrer ist langsam und bedarf der Hilfe,
er hat Mangel an Kraft, Ueberfluß an Armut,
(13) aber das Auge des Herrn wacht zu seinem Glücke
und richtet ihn empor aus seiner Niedrigkeit.
13 Er erhöhet sein Haupt
zum Erstaunen aller Welt.
14 Glück und Unglück, Leben und Tod,
Armut und Reichtum, alles kommt vom Herrn.
[Von Gott Weisheit, Belehrung, Kenntnis des Gesetzes;
von Gott Liebe und gute Werke.
Irrtum und Finsternis sind mit den Sündern geschaffen;
die am Bösen Gefallen haben, altern dabei.][5])

---

[1]) Also auch sie ist nicht zu beurteilen nach ihrer äußeren Erscheinung.

[2]) Es ist thöricht, stolz zu sein auf bloße Aeußerlichkeiten; das Schicksal kann sich plötzlich ändern; keiner ist des morgenden Tages sicher.

[3]) Je mehr man unternimmt, desto weniger kommt man zum Ziele und desto mehr Risiko ist dabei. Wenn man sich zu vorschnell in eine Sache eingelassen hat, kann man sich nicht immer ohne Schaden daraus ziehen.

[4]) Vgl. zu dieser Stelle Ps. 127.

[5]) Dieser Zusatz ist nur aus dem Gesichtspunkt der strengen Prädestinationslehre verständlich, welche doch dem echten Texte fremd ist.

Digitized by Google

17 (15—16) Was der Herr gibt, ist den Frommen gewiß,
und seine Gunst sichert ihr Wohlergehn auf immer.

18 (17—18) Mancher wird reich durch Sorge und Kargheit,
und dies ist der Lohn, den er davon hat.

19 (19) Wenn er spricht: Ich habe mir Ruhe verschafft,
jetzt will ich meine Güter genießen,
so weiß er doch nicht, wie viel Zeit vergehen mag,
bis er sie anderen lassen muß und stirbt.[1])

20 (20) Halte fest am Bunde[2]) und lebe demgemäß,
so wirst du bei deinem Thun alt werden.

21 Verwundre dich nicht über das Los der Sünder,[3])
(21) trau' dem Herrn und beharre bei deiner Pflicht.
(22) Dem Herrn ist es eine leichte Sache,
den Armen plötzlich reich zu machen.

22 (23) Der Lohn des Frommen ist der Segen des Herrn,
in kurzer Frist läßt er ihn aufblühen.

23 (24) Sprich nicht: Was nützt mir dies?
was hab' ich noch Gutes zu erwarten?

24 (25) Sprich nicht: Ich habe genug;
welches Uebel hätte ich noch zu fürchten?[4])

25 (26) Am Tage des Glücks denkt man nicht ans Unglück,
am Tage des Unglücks nicht ans Glück.

26 (27) Dem Herrn ist's ein Leichtes, am Tage des Todes
jedem zu geben nach seinem Wandel.

27 (28) Eine Stunde der Betrübnis läßt alles Wohlleben vergessen,
und bei dem Ende des Menschen wird sein Thun offenbar.[5])

28 (29) Preise keinen glücklich vor seinem Tode;
an seinen Kindern wird der Mann erkannt.[6])

29 (30) Führe nicht jeden in dein Haus ein;
denn mannigfaltig sind die Listen des Betrügers.

30 (31) Das Herz des Egoisten ist wie der Lockvogel im Käfig,
gleich dem Spion lauert er auf den Fall.

31 (32) Hinterlistig verwandelt er Gutes in Böses
und dem Besten hängt er einen Tadel an.

---

[1]) Gegensatz zwischen den von Gott gegebenen sicheren Gütern und den durch weltliches Streben erworbenen; letztere sind nicht gesichert. Luk. 12, 16.

[2]) Mit Gott. — Dein Thun, die Pflichterfüllung.

[3]) Welches so oft ein beneidenswertes ist.

[4]) Im Folgenden erklärt der Verfasser selbst diesen Gegensatz. Man soll weder verzweifeln im Unglück, noch im Glück allzu sorgenlos sein. Jedenfalls hat der Uebersetzer seinen Text mißverstanden, wenn er schreibt: Was hab' ich nötig? Es spricht im ersten Distichon ein Unzufriedener, im zweiten ein Zufriedener. Beide werden gewarnt.

[5]) Der Lohn wird dem Frommen, ehe er stirbt (Ps. 37. 73); sein Thun wird offenbar (als ein Gott gefälliges) durch den Lohn, der ihm zu teil wird, wie umgekehrt alle Lustbarkeit des Sünders zu nichte wird in der bösen Stunde der endlichen Vergeltung.

[6]) An ihrem Schicksal, insofern nach Exod. 20, 5. 6 Tugend und Sünde der Eltern an ihnen vergolten wird.

Digitized by Google

32 (33) Ein Funke genügt, um die Kohle zu entzünden,
und ein schlechter Kerl sinnt arglistig auf Mord. [1])
33 (34) Hüte dich vor dem Bösewicht, er schmiedet Unglück,
er könnte sonst dir unauslöschliche Schmach anthun.
34 (35) Nimmst du einen Fremden ins Haus, er bringt Unruhe
und entfremdet dich den Deinigen. [2])

12,1 Willst du Gutes thun, sieh' zu, wem du's thust,
und man wird dir für deine Wohlthaten danken. [3])
2 Thu' Gutes dem Frommen, so wirst du belohnt,
wenn nicht von ihm, doch von dem Höchsten.
3 Wer im Bösen beharrt, für den keine Wohlthat,
noch für den, der nicht selbst zu geben liebt.
[Denn der Höchste haßt die Bösen,
erbarmt sich aber der Reuigen.]
4 Gib dem Frommen,
des Sünders aber nimm dich nicht an.
[Er wird den Sündern und Gottlosen vergelten;
er spart sie auf für den Tag der Rache.]
5 Thue Gutes an dem Demütigen,
dem Gottlosen aber gib nichts. [4])
Vorenthalte ihm das Brot und gib's ihm nicht;
er könnte sonst Meister über dich werden.
(6) Für das Gute, das du ihm thun würdest,
könntest du doppelt so viel Böses erhalten.
6 Denn auch der Höchste haßt die Bösen,
und an den Gottlosen wird er Rache nehmen.
7 Gib dem Guten,
aber des Sünders nimm dich nicht an.

8 (7) Im Glück wird der wahre Freund nicht erprobt,
aber im Unglück verrät sich der falsche.
9 (8) Ist einer glücklich, so trauern seine Feinde;
ist er unglücklich, so verlassen ihn seine Freunde.

---

[1]) Zu dieser Stelle hat die lateinische Uebersetzung eine Menge Zusätze, die wir weglassen, um die Schwierigkeiten des griechischen Textes nicht noch zu vermehren. Sie lauten: Wie der Magen einen stinkenden Atem erzeugt, wie das Feldhuhn ins Netz geht und das Reh in die Schlinge, so das Herz der Stolzen u. s. w. Weiter: Ein einziger Funke entzündet ein großes Feuer, ein einziger Betrüger verübt viele Mordthaten und ein schlechter Kerl u. s. w. Alle diese Bilder sind mehr oder weniger ungeschickt. Der Sinn ist offenbar der: Sei klug und vorsichtig in der Wahl deiner Vertrauten; es geschieht oft, daß der, dem du dich und deine Geheimnisse anvertraust, dich betrügt, dich ausbeutet und zu Grunde richtet. Selbiger wird demnach verglichen mit einem Spion, einem Verleumder, einem Funken, einem Jäger, der seine Beute tötet, einem Vogel im Käfig, der andere in die Falle lockt. (Der Text nennt das Rebhuhn, wir gebrauchen heute so die Meise.)

[2]) Andere übersetzen: er verjagt dich selbst.

[3]) Die Sprüche von der Wohlthätigkeit fließen aus einer ziemlich egoistischen Moral (vgl. Matth. 5, 43 f.).

[4]) Vgl. die Anm. zu 10, 14. Der Demütige ist der Israelit; der Gottlose ist der Heide. Die Demut ist zugleich, wie in den jüngsten Psalmen, Frömmigkeit und traurige Lage. Auch das Folgende erklärt sich nur aus dem Gegensatz der Nationalitäten.

Digitized by Google

10 (9—10) Traue deinem Feinde nicht;
seine Bosheit ist wie der Rost am Erz. [1])
11 Selbst wenn er den Bescheidenen spielt, mit gesenktem Haupte,
gib Acht und sei auf deiner Hut.
Sei gegen ihn, wie einer, der den Spiegel abwischt;
du wirst sehen, der Rost hält nicht vor.
12 Stelle ihn nicht neben dich,
er könnte dich verdrängen und sich an deine Stelle setzen.
Setze ihn nicht zu deiner Rechten,
damit er nicht deinen Sitz begehre;
am Ende würdest du sehen, daß ich Recht hatte,
und würdest es bitter bereuen. [2])
13 Wer bedauert einen Beschwörer, den seine Schlange beißt,
oder den, der sich unter die wilden Tiere begibt? [3])
14 Also ist's mit dem, der sich zu dem Sünder gesellt
und mit seinem Thun sich gemein macht.
15 (14) Eine Weile bleibt er wohl bei dir;
geht's mit dir bergab, so hält er nicht Stand.
16 (15—18) Auf den Lippen hat er süße Worte;
im Herzen sinnt er, dich in die Grube zu stoßen.
In den Augen hat er Thränen;
bei guter Gelegenheit schont er deines Blutes nicht.
17 Geht's dir übel, so findest du ihn zuerst dabei;
unter dem Vorwand, dir zu helfen, stellt er dir ein Bein.
18 (19) Er schüttelt den Kopf und klatscht in die Hände,
zischelt viel und ändert die Miene.

13,1 Wer Pech angreift, besudelt sich;
wer mit einem Frechen verkehrt, wird ihm ähnlich. [4])
2 Belade dich nicht mit einer Last, die dir zu schwer ist,
und mit einem Reichern und Mächtigern mach' dich nicht gemein.
(3) Wie kommt der irdene Topf mit dem Kessel zusammen?
Dieser stößt an und jener zerbricht.
3 (4) Thut der Reiche Unrecht, so schilt er noch dazu; [5])
geschieht dem Armen Unrecht, so bittet er noch um Verzeihung.
4 (5) Kannst du ihm [6]) nützlich sein, so beutet er dich aus;
bist du in Not, so läßt er dich gehen.
5 (6) Hast du etwas, so lebt er auf deine Kosten,
er leert dich aus und kümmert sich nicht drum. [7])

---

[1]) Sie kommt immer wieder zum Vorschein, so viel man auch daran abputzt. Einige Zeilen weiter unten wird das Bild vom Rost anders gewendet. Man muß den Rost abwischen von dem (Metall-)Spiegel, um richtig darin sehen zu können; so muß man den falschen Freund prüfen.

[2]) Aber zu spät.

[3]) Sich unbesonnen in Gefahr begibt.

[4]) Der Freche ist hier, wie die Folge zeigt, der Reiche und Mächtige, der seine Stellung mißbraucht. Der griechische Uebersetzer hätte wohl einen geeignetern Ausdruck wählen können.

[5]) Als wäre das Unrecht ihm geschehen.

[6]) Dem Reicheren, Mächtigeren.

[7]) Oder: ohne selbst sich Mühe zu geben.

Digitized by Google

6 (7) Braucht er dich, so betrügt er dich;
er lächelt dir zu und macht dir Hoffnung;
er gibt dir schöne Worte
und spricht: Was bedarfst du?
7 (8—9) er beschämt dich, mit seinen Schmausereien
bis er dich zwei-, dreimal ausgebeutet hat; [1])
am Ende spottet er dein und gafft dich an, [2])
und verläßt dich mit Kopfschütteln.
[Demütige dich vor Gott
und warte, daß er dir die Hand reiche.]
8 (10—11) Gib wohl Acht, daß du nicht betrogen werdest
und aus Thorheit [3]) zu Schaden kommest.
[Sei nicht zu bescheiden vor lauter Weisheit,
du könntest leicht in Thorheit verfallen.] [4])
9 (12) Lädt dich ein Mächtiger zu sich, so halte dich zurück;
er wird dich desto dringender rufen. [5])
10 (13) Dränge dich nicht herzu, damit du nicht zurückgestoßen werdest;
bleib' aber auch nicht zu ferne, man könnte dich vergessen.
11 (14) Trachte nicht, mit ihm als deinesgleichen zu reden, [6])
und trau' nicht allen seinen Worten;
denn mit seinem Geschwätz will er dich ausforschen,
und mit Lächeln holt er dich aus.
12 (15—18) Ohne Barmherzigkeit schwatzt er aus der Schule,
und verschont dich nicht mit Mißhandlung und Banden. [7])
13 Gib wohl Acht und sei auf deiner Hut;
denn du wandelst in Begleitung deines Verderbens. [8])
[Hörst du dies, so sieh' dich wohl vor,
und erwache wie aus tiefem Schlafe;
dein Leben lang liebe den Herrn
und ruf' ihn an zu deinem Heile.] [9])

---

[1]) Man erklärt gewöhnlich: Er lädt dich zu Tisch, um dich zu nötigen das Gleiche zu thun, und weil du nicht so reich bist wie er, dich zu ruinieren. Aber was gewönne er damit? Der Verfasser will vielmehr sagen: der andere wirft die Wurst nach der Speckseite. Mit Einladungen kirrt er ihn und entlockt ihm sein Geld durch Darlehen.

[2]) Mit Schadenfreude (Ps. 22, 18; 37, 34; 54, 9; 112, 8 u. s. w.).

[3]) Nach dem Lateinischen. Der griechische Text: vor lauter Freude.

[4]) Die beiden lateinischen Glossen stören den Zusammenhang und sind an sich unklar.

[5]) Wirf dich den Leuten nicht an den Kopf, laß dich bitten, du giltst desto mehr. Zudringlichkeit ist den anderen widerlich; allzugroße Bescheidenheit schadet sich selbst. Sehr kluge Empfehlung des Mittelweges.

[6]) „Deinesgleichen" nach dem Lateinischen hinzugesetzt.

[7]) Du verrätst ihm deine Geheimnisse und doch kennst du seine Gewalt; er kompromittiert dich, und die Folge wird sein, daß du dafür büßen mußt.

[8]) Das Verderben, die natürliche Folge deiner Indiskretion, ist dein Reisebegleiter, und dieses führt dich zu dem Ziele, das sein Name bezeichnet.

[9]) Beide Distichen finden sich auch in griechischen Handschriften. Das erstere steigert den vorhergehenden Gedanken: erwache, ehe du in den Abgrund fällst, an welchem du so blind hingehst. Das andere könnte als Eingang zu der folgenden Gruppe betrachtet werden.

Digitized by Google

15 (19) Jedes Tier liebt seinesgleichen,
und jeder Mensch den ihm ähnlichen. [1])
16 (20) Jedes Geschöpf gesellt sich zu seiner Art,
und der Mensch zu dem ihm gleichenden.
17 (21) Wie mag der Wolf mit dem Lamm verkehren?
So ist's zwischen Frommen und Gottlosen. [2])
18 (22) Ist wohl Friede zwischen Hund und Hyäne?
Ist wohl Eintracht zwischen Reich und Arm?
19 (23) Der Löwen Raub sind die Esel der Wüste:
so die Armen, die Beute der Reichen.
20 (24) Der Hoffärtige haßt die Bescheidenheit;
so ist dem Reichen der Arme ein Greuel.
21 (25) Wankt [3]) der Reiche, so stützen ihn seine Freunde;
fällt der Arme, so geben ihm die Seinigen einen Tritt dazu.
22 (26) Irrt [4]) der Reiche, so nehmen viele Partei für ihn,
redet er thöricht, so gibt man ihm Recht;
(27) irrt der Arme, so schilt man ihn aus,
redet er verständig, so hört man ihn nicht an.
23 (28) Spricht der Reiche, so schweigt alles,
und man erhebt seine Rede bis zum Himmel;
(29) spricht der Arme, so heißt's: Wer ist dies?
und gibt er Anstoß, [5]) so schlägt man ihn nieder.
24 (30) Der Reichtum ist gut, wenn keine Sünde daran hängt;
die Armut ist schlecht, nach dem Urteil der Bösen. [6])
25 (31) Das Herz des Menschen ändert seine Miene
entweder zum Guten oder zum Bösen.
26 (32) Ist das Herz guter Dinge, so ist das Antlitz heiter;
Sprüche zu erfinden, ist ein mühsames Geschäft. [7])
14,1 Heil dem Manne, der nicht mit dem Munde gesündigt
und den Gewissensbisse nicht quälen.
2 Heil dem, den sein Bewußtsein nicht verurteilt
und dessen Hoffnung nicht vereitelt ist. [8])

---

[1]) Wörtlich verstanden ist dies nicht immer wahr. Aber der Verfasser will wohl nur sagen, daß ungleiche Lebensstellungen die Gemeinschaft hindern.

[2]) Juden und Heiden?

[3]) Man bemerke den Unterschied von Wanken und Fallen. Schon bei der bloßen Gefahr findet der Reiche Hilfe; dem Armen geht's erst recht schlimm, wenn das Unglück schon eingetroffen ist.

[4]) Das griechische Wort könnte allerdings auch Fehlen bedeuten, im moralischen Sinne. Wir haben Irren vorgezogen, weil in der zweiten Zeile vom Reden gesprochen wird. — Für thöricht sagt der Text: unsagbar, was nicht gesagt werden sollte; gewöhnlich wird das Wort von Geheimnissen gebraucht. Hier entscheidet der klare Gegensatz zu Versündigung.

[5]) Sagt er etwas (noch so Richtiges), das den anderen nicht gefällt.

[6]) In beiden Zeilen denke man „nur" hinzu.

[7]) Die letzte Zeile scheint in keinem Zusammenhang mit dem Uebrigen zu stehen, und man ist versucht, eine Lücke im Texte anzunehmen. Daher unzählige Erklärungen, die kein Licht in die Sache bringen. Wir fassen sie so auf: die Gemütsstimmung offenbart sich im Gesichtsausdruck; das Gleiche gilt von der Geistesarbeit, auch diese läßt Spuren auf dem Gesichte; der Ernst philosophischen Nachdenkens malt sich in der Miene.

[8]) Die Hoffnung auf Gottes Lohn, der dem Gerechten verheißen ist.

Digitized by Google

Für den knauserigen Mann hat der Reichtum wenig Wert,
und was soll das Geld einem Neidischen?
Wer sammelt und sich's abdarbt, sammelt für andere,
und seine Güter werden andere verprassen.
Wer sich selbst hart ist, wem wird der gut sein?
Er wird seines Geldes nicht froh.
Der Schlimmste ist der, welcher sich selbst nichts gönnt;
dies ist der Lohn seiner Hartherzigkeit.[1])
Thut er einmal Gutes, so geschieht's aus Vergeßlichkeit,[2])
am Ende kommt seine böse Art immer wieder zum Vorschein.
Ein schlechter Kerl ist der Neidische,
der sich abwendet und um keine Seele kümmert.
Das Auge[3]) des Habsüchtigen ist nie mit seinem Teile zufrieden,
seine schlimme Leidenschaft trocknet ihm die Seele aus.
Der Neid versagt sich selbst das Brot
und hungert am eignen Tische.

Mein Sohn,[4]) thu' dir Gutes nach deinem Vermögen
und bringe dem Herrn geziemend Opfer dar.
Bedenke, der Tod säumt nicht;
ein Pakt mit dem Hades ist dir nicht zugekommen.[5])
Ehe du stirbst, thu' deinem Freunde Gutes,
reich' ihm die Hand und gib so viel du vermagst.
Versage dir keinen frohen Tag
und laß deinen Anteil am Vergnügen dir nicht entschlüpfen.
Mußt du nicht dein Erworbenes anderen lassen,
und die Frucht deiner Mühe der Verteilung durchs Los?[6])
Gib und nimm[7]) — ergötze[8]) deine Seele,
[gib Almosen, ehe du stirbst]
im Hades ist keine Lustbarkeit zu erwarten.
Alles Lebende veraltet wie ein Kleid;[9])
denn es ist das ewige Gesetz: Sterben mußt du![10])
Gleich den grünen Blättern am belaubten Baume,
der die einen abwirft, die anderen sprossen läßt,

---

[1]) Es ist schlecht, anderen nichts zu gönnen von seinem Ueberfluß; die Strafe dafür ist, daß man selbst nichts davon hat.

[2]) Unwillkürlich, aus Unachtsamkeit.

[3]) Die orientalischen Sprachen sehen das Auge als den Sitz des Neides an.

[4]) Die folgende Stelle spricht in der Kürze die Philosophie des Predigerbuches (qoheleth) aus. Genieße das Leben (mit Respekt gegen Gott): es kommt nichts nach.

[5]) Der Pakt mit dem Hades wäre die verbriefte Gewißheit, daß der Tod noch fern ist.

[6]) Unter die Erben. Horaz: Cuncta manus avidas fugient haeredis, amico quae dederis animo.

[7]) Anderen und für dich selbst, so lang du's noch in Händen hast. — Und die Kinder?

[8]) Wörtlich: betrüge! nicht im schlimmen Sinne, sondern: mache dir keine Grillen über den Tod.

[9]) Ps. 102, 27.

[10]) Gen. 2, 17.

Digitized by Google

so ist's mit den Geschlechtern von Fleisch und Blut:
das eine stirbt, das andere wird geboren.[1])
19 (20—21) Alles Gebilde ist vergänglich und verschwindet,
und der Bildner geht mit ihm davon.
[Jedes vorzügliche Werk wird gelobt,
und der Meister hat die Ehre davon.]
20 (22) Heil dem Manne, der in der Weisheit beharrt[2])
und der mit Verstand zu reden weiß;[3])
21 (23) der in seinem Herzen über ihre Wege nachdenkt
und über ihre Geheimnisse nachsinnt
22 (folge du ihren Spuren wie ein Späher
und laure auf den Pfad zu ihrer Wohnung);[4])
23 (24) der neugierig ihr durchs Fenster schaut
und an ihrer Thüre horcht;
24 (25) der sich ansiedelt in der Nähe ihres Hauses
und seinen Pflock in ihre Wände schlägt;
25 sein Zelt an ihrer Seite aufrichtet
und so sich niederläßt in der Wohnung des Glücks.
26 (26) Seine Kinder bringt er unter ihr Obdach
und unter ihren Zweigen verweilt er.
27 (27) Dort ist er geborgen vor aller Hitze
und herbergt in ihrer Herrlichkeit.

15,1 Der Gottesfürchtige thut also,[5])
und wer sich an das Gesetz hält, wird sie gewinnen.
2 Sie wird ihm entgegenkommen wie eine Mutter,
und wie die Gattin seiner Jugend ihn aufnehmen.[6])
3 Sie wird ihn speisen mit dem Brote der Einsicht [und des Lebens]
und ihn tränken mit dem Wasser der Weisheit.
4 Auf sie gestützt wird er nicht wanken,
ihr sich vertrauend wird er nicht getäuscht werden.
5 Sie erhebt ihn über alle anderen
und öffnet ihm den Mund in der Versammlung.
[Sie erfüllt ihn mit dem Geiste der Klugheit und Einsicht
und bekleidet ihn mit dem Mantel der Ehre.]

---

[1]) Pred. 1, 4.

[2]) Nach dem Lateinischen. Die griechischen Handschriften sagen: stirbt, oder nachdenkt.

[3]) Statt dieser Zeile hat der lateinische Text zwei: Der in seiner Gerechtigkeit bedenkt und in seinem Geiste erkennt, daß Gott alles sieht.

[4]) Die Form dieses Distichons ist sehr störend und im Grunde wäre es angezeigt, die Konstruktion in die der übrigen hier umzusetzen. Das Ganze ist eine hübsche Allegorie; die Weisheit ist eine Person, deren Wohnung zu entdecken ist u. s. w. Man muß sich in ihrer nächsten Nähe ansiedeln, einen Pflock einschlagen in ihre Wand, um daran das Zelt zu befestigen.

[5]) Nicht: thut Gutes, sondern thut das, was eben als Allegorie beschrieben war. Dazu wird dann hier aufs neue der Satz aufgestellt, daß die wahre Weisheit unzertrennlich sei von religiöser Gesinnung.

[6]) Die Liebe der Mutter und der Gattin ist das Zarteste und Uneigennützigste, was man sich denken kann, Brot und Wasser das Unentbehrlichste zum Leben: also verbürgt der Besitz der Weisheit den Genuß aller anderen Güter.

Digitized by Google

6 Zufriedenheit findet er und Freudenkränze;
ewiger Ruhm wird sein Erbe sein.
7 Thörichte Menschen erlangen sie nicht,
[nur Verständige finden sie auf ihrem Wege,]
und die Bösen bekommen sie nicht zu sehen.
8 Sie bleibt fern von Frechheit [und Trug],
und Lügner wissen nichts von ihr.[1])
[Nur die Wahrhaftigen findet man bei ihr;
sie genießen ihrer, bis Gott sie prüft.]
9 Kein schönes Lob kommt aus dem Munde des Sünders;
denn es erfolgt nicht von seiten Gottes;
10 nur durch die Weisheit wird Lob ausgesprochen,
und der Herr gibt das Gedeihen dazu.[2])
11 Sprich nicht: Der Herr ist Schuld, daß ich gefehlt habe;
denn, was er haßt, sollst du nicht thun.[3])
12 Sprich nicht: Er ist's, der mich irre geleitet;
denn er bedarf nicht des Sünders.
13 Alles was abscheulich ist, hasset der Herr,
und die ihn fürchten, können es nicht lieben.
14 Als er im Anfang den Menschen erschuf,
überließ er ihn seinem eignen Willen
[indem er ihm Gebote und Vorschriften gab].
15 Willst du, so kannst du seine Gebote halten
[sie erhalten dich auch ihrerseits],
daß du ihnen treu bleibst, hängt von deinem freien Willen ab.[4])
16 Feuer und Wasser hat er dir vorgelegt;[5])
du streckst deine Hand aus nach dem, was du vorziehst.
17 Leben und Tod hat der Mensch vor sich,
was er vorzieht, wird ihm gegeben werden.
18 Denn groß ist die Weisheit des Herrn,
(19) gewaltig seine Macht, und er sieht alles.[6])
19 (20) Seine Augen schauen auf die, so ihn fürchten,
er erkennt alles Thun der Menschen.
20 (21) Er hat niemand befohlen, gottlos zu sein,
und keinem erlaubt, zu sündigen.

---

[1]) Diese Eigenschaften sind notwendig als widergöttliche, irreligiöse zu denken.

[2]) In allen diesen Weisheitsbüchern, welche wir in diesem Teile des Bibelwerkes zusammengestellt haben, ist die Weisheit nie als bloße philosophische Verstandsarbeit (Spekulation) aufgefaßt, sondern immer als Regelung des Lebens nach den Grundsätzen der Religion und Sitte.

[3]) Du kennst deine Pflicht; handelst du dagegen, so ist's dein eigner Wille. Der Verfasser betont mit aller Energie die Freiheit des menschlichen Willens gegen die im Altertum und selbst im Judentum vielverbreitete Theorie des Fatums und göttlichen Zwangs, Prädestination, absolute sittliche Unfähigkeit u. s. w.

[4]) So muß übersetzt werden, wenn man den Verfasser nicht mit sich selbst in Widerspruch setzen will. Vom Willen Gottes ist nicht die Rede.

[5]) Der Mensch hat die freie Wahl zwischen Bösem und Gutem, Dingen, die einander diametral entgegengesetzt sind, wie Feuer und Wasser.

[6]) Und folglich kann er auch vergelten je nach Verdienst.

Digitized by Google

16,1 (1—2) Wünsche dir nicht eine Menge Kinder, die lüderlich wären;[1])
freue dich nicht über gottlose Söhne!
2 Nicht ihrer Zahl wegen sei du froh,
es sei denn, daß sie gottesfürchtig wären.
3 Verlaß dich nicht auf ihr längeres Leben
und achte nicht auf ihre Zahl;
(3—4) denn ein einziges kann besser sein, als tausend,
und kinderlos sterben, als gottlose haben.[2])
4 (5) Durch einen einzigen Vernünftigen gedeiht die Stadt,
ein ganzer Stamm von Gottlosen stirbt aus.
5 (6) Ich habe derlei manches mit eignen Augen gesehen;
ja, noch Stärkeres haben meine Ohren gehört.[3])
6 (7) Gegen der Sünder Rotte entbrennt ein Feuer,
und gegen ein ungehorsames Volk entbrannte der Zorn.[4])
7 (8) Er verzieh nicht den Riesen der Vorzeit,
welche in ihrem Trotze sich empörten.
8 (9) Er verschonte nicht die Nachbarn Lots,
die er verabscheute ob ihres Frevels.
9 (10) Er erbarmte sich nicht des verfehmten Volkes,
das durch seine Sünden zu Grunde ging,[5])
10 (11) der sechsmalhunderttausend Mann,
welche sich zusammen gerottet in ihrem Eigensinn.
11 Wäre auch nur einer halsstarrig,
müßte man sich wundern, wenn er ungestraft bliebe.
(12) Denn von ihm kommt, wie Erbarmen, so Zorn;
Herr der Vergebung, läßt er auch seinen Grimm spüren.
12 So groß seine Gnade, so groß seine Züchtigung;
er richtet jeden nach seinen Werken.
13 (13) Es entwischt ihm nicht der Sünder mit seinem Raube,
und er bleibt nicht zurück, wo der Fromme seiner harrt.
14 (14) Seiner Barmherzigkeit läßt er freien Raum,
und ein jeder empfängt nach Maßgabe seines Thuns.
[Der Herr verstockte Pharao, der ihn nicht anerkannte,
um aller Welt seine Macht kund zu thun;

---

[1]) Lüderlich. Der griechische Text sagt: unnütz. Im Hebräischen muß dem Parallelismus nach beli-jaal gestanden haben. Die Zahl macht das Glück nicht aus, sondern der sittliche Wert.

[2]) Auch daran soll man sein Herz nicht hängen, daß sie lange leben; ein größeres Glück ist, sie sittlich wohlgeraten zu sehen. Daß bei dem einzigen an ein gutes, bei den tausend an mißratene zu denken ist, versteht sich von selbst.

[3]) Das Folgende bringt Beispiele aus der israelitischen Geschichte, daß die Gottlosen nicht bestehen können; Augen und Ohren stehen also nur bildlich für das Lernen aus der Schrift.

[4]) Es ist schwer zu sagen, auf was dieses Distichon anspielt. Befolgt der Verfasser die Zeitordnung, so müssen wir auf die Sintflut zurückgreifen und das Feuer eben bildlich von Gottes Zorn verstehen. Störend ist aber dann das Präsens, welches möglicherweise nur ein Mißgriff des Uebersetzers ist.

[5]) Der Israeliten in der Wüste.

Digitized by Google

seine Barmherzigkeit ist aller Kreatur bekannt,
Licht und Finsternis hat er durch eine eherne Mauer geschieden.] [1])

17 (15) Sprich nicht: Der Herr weiß nichts von mir! [2])
Wird wohl einer da droben an mich denken?
(16) In der Menge wird mein nicht gedacht;
was ist meine Person in der unermeßlichen Schöpfung?
18 (17) Sieh' doch! der Himmel, und der Himmel des Himmels ist Gottes;
Ozean und Erde erbeben, wenn er sie heimsucht.
19 (18) Die Berge und der Erde Grundfeste
erzittern vor Schreck, wenn er sie anschaut.
20 Aber das Herz achtet nicht darauf
[obgleich alle Herzen ihm bekannt sind],
(19—22) und wer bedenkt seine Wege?
21 Wie der Sturmwind, den der Mensch nicht sehen kann,
sind die meisten seiner Werke verborgen. [3])
22 Wer erkennt denn, wer erwartet sein gerechtes Walten?
Sein Pakt ist so fern [4])
[und die Untersuchung kommt erst am Ende]!
23 Wer demütigen Herzens ist, bedenkt solches, [5])
nur der Thor, der sich selbst täuscht, denkt an Gottloses.

---

24 (23) Höre mich, Sohn, und lerne Erkenntnis, [6])
und achte auf meine Worte in deinem Herzen!
25 (24) Ich thue dir wohlerwogenen Unterricht kund
[ich ergründe die Weisheit, um sie dir vorzutragen,
mit richtigem Verständnis erzähl' ich dir,
wie von Anfang Gottes Werke wunderbar gewesen]
und genau will ich dir Erkenntnis beibringen.
26 (25—27) Nach Gottes Ratschluß geschahen seine Werke von Anfang,
und von der Schöpfung an schied er ihre Teile. [7])
27 Er ordnete seine Werke für alle Zeit
und ihre Regeln für ihre Geschlechter.

---

[1]) Die vier letzten Zeilen finden sich nur in einigen wenigen griechischen Handschriften und scheinen in keinem logischen Zusammenhang mit den vorhergehenden zu stehen. Licht und Finsternis sind übrigens notwendig Gutes und Böses, Lohn und Strafe. Statt der ehernen Mauer setzt der Text einen Diamant.

[2]) Folgerung aus dem Vorhergehenden. Gottes Allwissenheit verbürgt sein richterliches Walten.

[3]) Die Sorglosigkeit der Sünder der göttlichen Gerechtigkeit gegenüber; letztere ist vorgebildet durch den Sturm, den man nicht sieht (Joh. 3, 6 f.) und doch fühlen muß.

[4]) Gibt's denn viele, welche in ihrem Leben an die unvermeidliche Vergeltung denken? Vielmehr ist das große Gesetz einer solchen Vergeltung fern von ihren Augen und Sinnen.

[5]) Vielleicht aber: So denkt, wer Mangel an Verstand hat.

[6]) Es fängt hier eine neue Reihe von Unterweisungen an, und zwar zunächst eine Betrachtung des Weltalls nebst praktischer Anwendung. Klarheit wird man vielfach vermissen; die griechische Uebersetzung ist ungelenk und von Poesie nicht viel zu verspüren.

[7]) Himmel und Erde, Tiere und Menschen u. s. w.

Digitized by Google

Sie hungern nicht, sie ermüden nicht
und unterbrechen nicht ihre Wirksamkeit.
28 (28) Keines störte das andere,
und nie sind sie seinem Befehle ungehorsam.[1])
29 Dann schaute der Herr auf die Erde
und erfüllte sie mit seinen Gütern.
30 Alle Arten lebender Wesen decken ihren Boden
und zu ihr kehren sie zurück.[2])
17,1 (1—2) Den Menschen schuf der Herr aus Erde
und läßt ihn wieder dahin zurückkehren.
2 (3) Eine kurze, aber bestimmte Frist gestattete er ihnen,
aber gab ihnen Gewalt über alles, was da ist.
3 Ihm ähnlich,[3]) rüstete er sie mit Macht aus;
nach seinem Bilde schuf er sie.
4 (4) Er machte, daß alle Tiere sie fürchteten,
und gab ihnen die Herrschaft über Wild und Vögel.
[Er schuf aus ihm eine Gehilfin, die ihm ähnlich;
sie empfingen den Gebrauch der fünf Thätigkeiten des Herrn;
zum sechsten verlieh er ihnen die Vernunft,
zum siebenten die Sprache, seine Werke zu deuten.][4])
6 (5) Er verlieh ihnen Urteil, Sprache, Augen,
Ohren und das Herz[5]) zum Denken;
7 erfüllte sie mit Erkenntnis und Einsicht,
(6) lehrte sie Gutes und Böses kennen.
8 (7) Sein Auge ließ er in ihre Herzen dringen,[6])
(8) ihnen die Größe seiner Werke zu zeigen,
10 daß sie seinen heiligen Namen preisen,
9 indem sie die Wunder seiner Werke verkünden.
11 (9) Er verlieh ihnen Erkenntnis
und gab ihnen das Gesetz des Lebens zum Erbteil.[7])
12 (10) Er schloß mit ihnen einen ewigen Bund
und that ihnen seine Gebote kund.
13 (11) Ihre Augen sahen seine große Herrlichkeit,
und ihr Ohr vernahm seine majestätische Stimme.

---

[1]) Diese drei Distichen sind in den Uebersetzungen unverständlich geworden, weil man nicht gesehen hat, daß von den Gestirnen die Rede ist (Gen. 1, 16).

[2]) Nach dem Himmel kommt die Erde an die Reihe.

[3]) So muß wohl der Urtext gelautet haben. Der Verfasser setzte das Ebenbild Gottes in die dem Menschen verliehene Macht. So hat es auch der lateinische Uebersetzer verstanden. Der griechische Text sagt: was sie betrifft u. s. w.

[4]) Eine eigentümliche Stelle, diese vier Zeilen! Die erste Zeile (das Wort ähnlich inbegriffen) findet sich nur im Lateinischen. Die drei folgenden (das Wort ähnlich inbegriffen) stehen in griechischen Handschriften, aber offenbar als Bruchstück. Das Ganze soll den Bericht über die Erschaffung des Menschen vervollständigen. Die fünf Thätigkeiten sind die fünf Sinne.

[5]) Nach hebräischer Psychologie der Sitz des Denkvermögens.

[6]) Um die Wunder der Schöpfung zu verstehen, muß man sie mit dem Auge Gottes betrachten, d. h. frei von Leidenschaft und niedriger Gesinnung.

[7]) Man könnte hier an das natürliche Sittengesetz, das Gewissen, denken; wahrscheinlicher aber ist vom sinaitischen Gesetz die Rede.

Digitized by Google

14 (12) Er sprach zu ihnen: Hütet euch vor allem Unrecht!
und schrieb einem jeden seine Pflicht gegen den Nächsten vor.

15 (13) Ihr Wandel ist immer seinem Auge gegenwärtig;
sie können sich nicht vor seinem Blicke verbergen.
[Jeder Mensch ist von Jugend auf zum Bösen geneigt,
ihr steinern Herz wird nicht ein fleischernes.

17 (14) Jedem Volke gab er einen Anführer,
(15) aber Israel behielt der Herr für sich.
Er liebkost es, als seinen Erstgebornen,
gibt ihm das Licht der Liebe und läßt ihn nicht.][1])

19 (16) All ihr Thun ist sonnenhell vor ihm offenbar;
seine Augen schauen beständig auf ihre Wege.

20 (17) Ihre Missethaten sind ihm nicht verborgen,
und alle ihre Sünden sind ihm bekannt.
[Der Herr ist gütig, er kennt seine Geschöpfe,
er verläßt sie nicht und erbarmt sich ihrer.]

22 (18) Die Wohlthätigkeit des Menschen ist ihm lieb wie ein Siegelring,
und dessen Güte behütet er wie den Augapfel.[2])

23 (19) Nachher macht er sich auf, ihnen zu vergelten,
und ihr Lohn fällt auf ihr Haupt
[und er läßt sie zurückkehren in der Erde Schoß].

24 (20) Den Reuigen erlaubt er zurückzukommen;[3])
er ermutigt die, welche die Geduld verlieren
[und gibt ihnen die Wahrheit zum Anteil].

25 (21) Kehre zum Herrn zurück und laß die Sünde;
(22) bete zu ihm und meide den Anstoß!

26 (23) Wende dich zum Höchsten und ab vom Unrecht,
(24) und hasse ernstlich, was Abscheu erregt.
[Erkenne die Gerechtigkeit und die Urteile Gottes,
bleibe fest auf der dir angewiesenen Stelle,
sowie in dem Anrufen des Höchsten;
halte dich zu der heiligen Welt.][4])

27 (25) Wer preist denn den Herrn in der Unterwelt
(26) statt der Lebenden, die ihm huldigen?[5])

---

[1]) Auch diese Stelle ist verschiedentlich umgearbeitet und es ist fraglich, ob alle Elemente derselben im hebräischen Urtext standen. Von den drei Distichen steht nur das zweite in allen Ausgaben, auch im Lateinischen. Die anderen finden sich nur in griechischen Handschriften mit vielen Varianten. Sie passen nicht in den Zusammenhang, welcher sagt: Gott habe das Gesetz gegeben; er hält auch darauf, daß es beobachtet werde. Was von dem Herzen gesagt ist, stammt aus Ezech. 36, 26. Die „Anführer" macht Dan. 10, 13 zu Engeln.

[2]) So wie Gott die Sünder ins Auge faßt, so auch die, welche Gutes thun. Beispielsweise die Wohlthätigen. Der Siegelring ist dem Morgenländer ein kostbares Ding.

[3]) Nämlich zu ihm, als Bekehrte. Man darf durchaus nicht an die Auferstehung von den Toten denken, wie die vorhergehende Zeile es vermuten lassen könnte. Die bald folgenden Verse entscheiden.

[4]) Der lateinische Text ist nicht nur vielfach bereichert in diesem ganzen Abschnitt, sondern auch in hohem Grade verderbt und unklar. Die letzte Zeile scheint sogar gleichbedeutend sein zu sollen mit der nächstfolgenden griechischen, welche im Lateinischen fehlt.

[5]) Ein Gedanke, der im A. T. öfters vorkommt. Die Toten stehen zu Gott in keiner Beziehung mehr.

Digitized by Google

[Beharre nicht in dem Irrtum der Gottlosen;
preise Gott, ehe du stirbst.]
28 Für den Toten, der nichts mehr ist, hat loben ein Ende;
(27) der Lebende, der Gesunde, der lobt den Herrn.
29 (28) Groß ist die Barmherzigkeit des Herrn
und seine Gnade für die, so sich bekehren.
30 (29) Denn nicht alles kann im Menschen sein, [1])
weil Adams Kinder nicht unsterblich sind
[und an eiteln Lastern Gefallen haben].
31 (30) Was ist glänzender als die Sonne? Und sie verfinstert sich!
und der Böse denkt an Fleisch und Blut. [2])
32 (31) Sie hält Heerschau über die Gestirne —
die Menschen aber sind Staub und Asche.

18,1 (1) Der Ewige hat alles auf einmal geschaffen;
2 der Herr allein ist fehlerlos.
[Er ist auf ewig der unbesiegbare König;
außer ihm ist kein anderer.
Er regiert die Welt mit seiner Faust,
und alles gehorcht seinem Willen.
Er ist der allgemeine, der allmächtige König,
er scheidet Heiliges und Unheiliges.] [3])
4 (2) Niemand vergönnt' er's, sein Walten zu erklären,
und wer könnte seine Wunder erforschen?
5 (3) Wer vermöchte auszurechnen die Größe seiner Macht?
(4) Wer noch dazu seine Gnade herzählen? [4])
6 (5) Da ist nichts zu mindern, nichts zu mehren,
die Wunder des Herrn sind unergründlich.
7 (6) Meint einer fertig zu sein, so fängt er erst an,
und wenn er innehält, fühlt er seine Ohnmacht. [5])
8 (7) Was ist der Mensch, und wozu taugt er?
Was ist sein Vorteil? Was fehlt ihm? [6])

---

[1]) Der Mensch kann nicht vollkommen sein. Gott weiß dies und handelt demgemäß. Er ist zur Gnade geneigt. In der folgenden Zeile ist zugleich der Gedanke ausgedrückt, daß der allein unsterbliche Gott auch allein vollkommen ist. Die beigefügte lateinische Glosse verkennt den Gedanken des Verfassers.

[2]) Wir übersetzen wörtlich, um die Dunkelheit des Textes kenntlich zu machen. Wenn derselbe nicht verderbt ist, so hat der Verfasser vielleicht sagen wollen: Der Böse denkt nur daran, seine Sinne und Leidenschaften zu befriedigen. Nur ist der Gedanke nicht vollständig ausgedrückt. Es sollte wohl heißen: Wie die Sonne, hat der beste Mensch seine Fehler — wie erst der Böse! In der folgenden Zeile ist wieder die Sonne Subjekt; wenn sie, die Königin der Gestirne, ihren Glanz verlieren kann, wie erst der armselige Mensch den seinigen (im moralischen Sinne)!

[3]) Von diesen 6 Zeilen steht nur die erste im Lateinischen, die fünf anderen in griechischen Handschriften, keine in den Ausgaben.

[4]) Die ganze Stelle vergleicht mit der unendlichen Größe Gottes die Schwachheit des Menschen und folgert daraus die Güte des Höchsten, die sich zu diesem herabläßt.

[5]) Alle Beweise, Beispiele und Wirkungen der Macht und Weisheit Gottes aufzuzählen, geht über menschliches Vermögen.

[6]) Seine Vorzüge sind gering, seine Mängel desto größer. Unter diesen wird die Kürze des Lebens besonders betont.

Digitized by Google

9 (8) Seiner Tage Zahl, wenn's hoch kommt, ist hundert Jahre
[und der Augenblick des Todes ist unberechenbar]. [1])
10 Ein Tropfen im Ozean, ein Sandkorn,
das sind unsere Jahre, verglichen mit der Ewigkeit.
11 (9) Darum hat der Herr Geduld mit ihnen
und gießt über sie seine Barmherzigkeit aus.
12 (10) Er sieht und kennt ihren schlimmen Ausgang,
(11) darum mehrt er seine gnädige Gesinnung. [2])
[Er sieht die schlechte Richtung ihres Herzens,
er sieht ihre beklagenswerte Verderbtheit;
darum gewährt er ihnen volle Verzeihung
und weist sie auf den Weg der Gerechtigkeit.]
13 (12) Der Mensch hat wohl Liebe zu seinem Nächsten,
aber des Herrn Liebe gilt allen Sterblichen.
(13) Er rügt, züchtiget, lehret und führet zurück,
wie der Hirt mit seiner Herde thut.
14 (14) Er erbarmt sich derer, die seine Zucht annehmen
und die seinen Weisungen eifrig folgen.

---

15 Mein Sohn, wenn du einem Gutes thust, schilt nicht; [3])
gibst du, so füge kein unfreundlich Wort dazu!
16 Wie der Tau die Hitze mildert,
so ist ein gutes Wort noch besser als die Gabe.
17 Ja, das Wort ist mehr wert als die Wohlthat;
der wirklich Gütige gibt beides.
18 Der Gottlose [4]) schmähet unfreundlich,
und die Gabe des Mißgünstigen preßt Thränen aus.
19 (19) Lerne, ehe du redest, [5])
(20) und ehe du krank wirst, nimm Arznei.
20 (21) Prüfe dich, ehe das Gericht kommt, [6])
so findest du Gnade in der Stunde der Rechenschaft.

---

[1]) Die zweite Zeile fehlt in den Ausgaben und in den meisten Handschriften. Die vorhergehende (wörtlich: die Zahl seiner Tage — viele Jahre — hundert) scheint verstümmelt, so daß bei unversehrtem Text der Zusatz wohl überflüssig wäre.

[2]) Der Sinn ist: Gott ist nicht streng gegen die Menschen, weil er ihr trauriges Los (so bald zu sterben) in Betracht zieht. Die Uebersetzer haben diesen einfachen Gedanken so wenig verstanden, daß schon der Lateiner an die Stelle dieses Distichons die zwei folgenden gesetzt hat, deren Sinn dem Zusammenhang widerspricht und dazu absurd ist.

[3]) Von der Gnade Gottes geht der Verfasser über zu der Wohlthätigkeit des Menschen, deren Wert vermindert wird oder erhöht je nach der Art, wie man sie übt, namentlich ob mit freundlichem oder mürrischem Wort.

[4]) Wir setzen voraus, daß im Hebräischen nabal stand, was man gewöhnlich mit Thor übersetzt.

[5]) Die nächstfolgende Reihe von Sprüchen führt den Gedanken durch: was man zu thun hat, muß man nicht aufschieben, damit es dafür nicht zu spät werde. Einige derselben sind witzig ausgedrückt, so gleich der nächste: nimm Arznei, ehe du krank wirst, d. h. pflege deine Gesundheit durch ein regelmäßiges und ordentliches Leben, so brauchst du nachher keine.

[6]) Nicht: dich selbst, ehe du andere richtest. Das Gericht ist hier Gottes. Habe Acht auf dein Thun, ehe die Stunde kommt, wo Gott mit dir abrechnet (wörtlich: nachsieht).

Digitized by Google

21 (22) Faste, ehe du krank wirst,
und bekehre dich in der Zeit des Sündigens. [1])
22 Versäume nicht dein Gelübde zu erfüllen zur rechten Zeit,
und warte nicht bis zum Tode, um dich frei zu machen
[denn Gottes Vergeltung ist ewig]. [2])
23 (23) Ehe du ein Gelübde thust, bereite dich wohl vor,
und sei nicht wie einer, der den Herrn versucht.
24 Denke an den Zorn des letzten Tages,
an die Zeit der Vergeltung, wenn er sich von dir abwendet.
25 Im Ueberfluß denke an den Mangel,
an Armut und Dürftigkeit in den Tagen des Reichtums.
26 Vom Morgen bis zum Abend kann die Zeit sich ändern,
und vor dem Herrn geht alles schnell vorbei.
27 Ein weiser Mann ist in allen Stücken vorsichtig,
und in der Zeit des Sündigens hütet er sich vor Vergehung.
28 Jeder Verständige kennet die Weisheit [3])
und preiset den, der sie gefunden.
29 Die verständig zu reden wissen, handeln auch weise,
[sie verstehen Wahrheit und Gerechtigkeit]
sie lassen ausströmen Sinnsprüche der Wahrheit.
[Besser ist's, dem Meister allein vertrauen
als mit totem Herzen sich an die Toten zu halten.] [4])
30 Folge deinen Begierden nicht
und zügle deine Gelüste.
31 Gewährst du dir alles, was dein Wunsch verlangt,
so machst du dich zum Gespötte deiner Feinde.
32 Ergötze dich nicht am Wohlleben
und laß dich nicht zu Gelagen heranziehen.
33 Gar mit geborgtem Gelde schmausen macht arm,
wenn man selbst nichts im Beutel hat
[du gefährdest dein eignes Leben].
19,1 Ein dem Trunk ergebener Arbeiter wird nicht reich;
wer das Wenige nicht zu Rate hält, geht bald zu Grunde.
2 Wein und Weiber verführen die Verständigsten
[und bringen die Weisen in Schande];
(3) unbesonnen ist, wer sich an Huren hängt.

---

[1]) Fasten wird dem Kranken vom Arzte vorgeschrieben. — Die Zeit des Sündigens ist die, wo Leidenschaften den noch rüstigen Menschen beherrschen.

[2]) Der lateinische Uebersetzer hat offenbar den Text nicht verstanden. Sich freimachen (s'acquitter): das Gelübde erfüllen; sich vorbereiten: die Mittel bedenken, ob man das Gelübde erfüllen kann; den Herrn versuchen: wähnen, daß er's nicht so genau nehmen wird.

[3]) Den rechten Weg zur Erfüllung der Pflicht.

[4]) Dieser Zusatz einiger griechischen Handschriften ist sehr dunkel. Soll es etwa heißen: es gibt eine bessere Quelle der Weisheit als menschlicher Unterricht? Dann wären die Toten im Sinne des Neuen Testaments zu nehmen von den geistlich Toten. Wie dem sei, der ganze Absatz scheint in Unordnung und eine logische Fortsetzung der Gedanken will sich nicht ergeben. Man könnte versucht sein, darin eine Art Vorrede zum Folgenden zu sehen, wo eine neue Spruchreihe beginnt, welche noch dazu in Handschriften mit einem eignen Titel versehen ist: Selbstbeherrschung.

Digitized by Google

3 Motten und Würmer beerben ihn,
[er wird zum glänzenden Exempel]
und der unbesonnene Mensch ist verloren.
4 (4) Der Leichtgläubige zeigt wenig Verstand, [1])
und wenn er dann zu Verlust kommt, hat er sich selbst geschadet.
5 (5) [Wer seiner Lust frönt, verdient Tadel,
wer sie zu zügeln weiß, krönt sein Leben.] [2])
[Wer an Unrecht Freude hat, verdient Tadel;
wer Lüge haßt, lebt so viel weniger lang.]
[Wer seine Zunge zügelt, lebt in Frieden,] [3])
6 wer das Geschwätz hasset, entgeht dem Uebel.
7 (6) Wiederhole nicht, was man dir sagt, [4])
du verlierst nichts dabei.
8 (7) Weder Freund noch Feind teile es mit;
(8) offenbare es nicht, es sei denn deine eigne Schuld. [5])
9 (9) Man hört dich an, man hütet sich vor dir,
und bald wird man dich hassen
[gleich als wollte man das Unrecht verteidigen,
und man wird immer hinter dir her sein]. [6])
10 Hast du was gehört, laß es mit dir sterben,
sei ganz ruhig; du wirst nicht davon bersten.
11 Nur den Thoren grimmt's, wenn er ein Geheimnis im Bauche hat,
wie das Weib in Geburtswehen. [7])
12 Ein Pfeil, der ihm im Schenkel steckt,
ist dem Thoren ein Ding, das er nicht sagen soll.
13 Setze den Freund zur Rede — vielleicht hat er nichts gethan —
und wenn er's gethan, daß er's nicht wieder thue.
14 Setze den Freund zur Rede — vielleicht hat er nichts gesagt —
und wenn er's gesagt, daß er's nicht wiederhole.
15 Setze den Freund zur Rede — oft ist's nur Verleumdung —
und glaub' nicht alles, was man erzählt. [8])

---

[1]) Wörtlich: ist leicht von Herzen. Das Herz ist Sitz des Verstandes. Andere setzen statt der Leichtgläubigkeit die sittliche Schwäche; dann wäre nicht von Verlust die Rede, sondern von wirklicher Sünde.

[2]) Zusatz griechischer Handschriften. Der ganze Absatz ist in unentwirrbarer Unordnung.

[3]) Diese Zeile nehmen wir aus Handschriften. Der gedruckte Text sagt: Wer sich von Herzen freut, ist verurteilt; was keinen Sinn gibt.

[4]) Natürlich Dinge, die überhaupt nicht unter die Leute kommen sollen.

[5]) Freimut ist Pflicht, wenn man selbst Unrecht hat. Die lateinische Uebersetzung sagt: Hast du Unrecht gethan, so sag' kein Wort davon.

[6]) Der Sinn ist klar, auch ohne die Glosse. Den Schwätzer (der gegen andere redet) hört man wohl gern an, aber ein kluger Zuhörer nimmt sich vor ihm in Acht, und er kommt zu bösem Ruf. — Am Ende nimmt man Partei für den Verunglimpften.

[7]) Beide werden die Schmerzen nicht los, bis das Ding heraus ist.

[8]) Immerhin ist's nützlich, der Anklage auf den Grund zu kommen. Zur Rede setzen heißt also hier nicht tadeln, sondern fragen, was an der Sache ist. Vielleicht ist nichts daran; gut! Ist aber Grund zur Klage, dann warne ihn!

Digitized by Google

16 (16) Es mag sich ja einer gehen lassen, ohne böse Absicht; [1])
wer hätte sich nie mit der Zunge verfehlt!
17 (17) Setze den Nächsten zur Rede, ehe du schiltst,
und gib dem Gesetze des Höchsten Raum. [2])
(18) [Die Furcht des Herrn ist der erste Schritt zu seinem Wohlwollen,
die Weisheit gewinnt seine Liebe.
Die Kenntnis seiner Gebote ist eine Belehrung zum Leben;
wer seinen Willen thut, erntet Unsterblichkeit.] [3])
20 Alle Weisheit besteht in der Furcht des Herrn,
und mit ihr ist die Erfüllung des Gesetzes verbunden.
[Der Sklave, der zu seinem Herrn sagt: Ich thu' nicht, was du willst,
und thut's nachher doch, erzürnt ihn.]
22 (19) Die Weisheit ist nicht die Wissenschaft der Arglist;
und die Tücken der Sünder sind nicht die wahre Klugheit.
23 (20) Es gibt eine Pfiffigkeit, [4]) welche verabscheuungswürdig ist,
und es gibt Einfältige, denen es nur an dieser fehlt. [5])
24 (21) Besser ist, wer Gott fürchtet und weniger Verstand hat
als wer sehr klug ist und das Gesetz übertritt.
25 (22) Es gibt eine feine Pfiffigkeit, die das Recht verletzt,
und mancher verdreht es, um ein Urteil zu erlangen.
26 (23) Mancher Frevler geht gebückt und in Trauergewand, [6])
innerlich aber ist er des Truges voll.
27 (24) Er senkt den Kopf und ist auf einem Ohre taub,
und gibst du nicht Acht, so überlistet er dich.
28 (25) Und ist er nicht stark genug, um Böses zu thun,
so wird er's nachholen, sobald sich die Gelegenheit bietet.
29 (26) Am Gesicht kann man den Mann erkennen
und den Verständigen an der Art, wie er sich vorstellt.
30 (27) Kleidung und lächelnder Mund,
der Gang selbst verrät, was an ihm ist.
20,1 Es gibt eine Rüge zur Unzeit,
und wer schweigt, beweist, daß er gescheidt ist.
2 (2—3) Besser ist's zu rügen als zu grollen;
wer bekennt, meidet den Schaden. [7])

---

[1]) Manches Gerede über einen andern ist nur unüberlegtes Geschwätz und nicht notwendig böswillige Verleumdung oder begründete Klage.

[2]) Dem Gesetz der Nächstenliebe, Lev. 19, 17 (Matth. 18, 15).

[3]) Diese Glosse und die nächstfolgende sind gewiß dem Original fremd gewesen. Die erste ist ganz überflüssig und die zweite unterbricht den Zusammenhang. Der Verfasser beabsichtigt nicht die Notwendigkeit der Pflichterfüllung zu betonen, sondern er will die weltliche Weisheit (List, Klugheit, Pfiffigkeit u. dergl.) von der wahren unterscheiden, welche von der Furcht Gottes unzertrennlich ist.

[4]) Ueberall wird hier die Klugheit, welche schlimme Absichten hegt, der wahren Weisheit entgegengesetzt. Im Texte steht freilich Bosheit, allein der Zusammenhang und besonders V. 25 zeigen die richtige Lesart.

[5]) Umgekehrt gibt es Menschen, denen diese weltliche, schlechte Klugheit abgeht, Leute, welche man einfältig nennt, die aber die wahre, Gott gefällige Weisheit besitzen.

[6]) Heuchelei ist in der Regel mit jener schlechten Klugheit verbunden.

[7]) Alles hat seine Zeit; reden und schweigen. So erledigt sich der anscheinende Widerspruch zwischen den beiden Distichen. Die letzte Zeile ist dunkel.

Digitized by Google

[Schön ist's, Reue zu zeigen, wenn man getadelt wird;
denn so meidet man vorsätzliche Sünden.][1])
4 Wer im Zorne über andere Urteile fällt,
ist wie ein Verschnittener, der einem Mädchen Gewalt anthun will.[2])
5 Der eine zeigt, daß er klug ist, indem er schweigt,
der andere macht sich durch Schwatzen verhaßt;
6 der eine schweigt, weil er nicht zu antworten weiß,
der andere, weil er den rechten Augenblick abwartet.
7 Der Weise schweigt bis zur schicklichen Zeit;
der thörichte Schwätzer springt drüber weg.
8 Wer viele Worte macht, den meidet man,
und wer seiner Zunge die Zügel schießen läßt, macht sich verhaßt.
9 Mancher hat Glück durch Unglück;
manchmal ist Gewinn Verlust.[3])
10 Ein Geschenk kann manchmal nichts nützen,
ein anderes bringt doppelte Entgeltung ein.[4])
11 Der Ruhm kann zum Nachteil gereichen
und Demütigung zu Ehren führen.[5])
12 Mancher kauft vieles um geringen Preis
und bezahlt's doch siebenfach.[6])
13 Der Weise macht sich durch seine Reden beliebt,
die Artigkeiten des Thoren sind verschwendet.
14 Das Geschenk eines Uebelgesinnten[7]) nützt dir nichts;
statt eines Auges hat er viele.
15 Er gibt nur wenig und rückt dir viel auf,
thut das Maul auf wie ein Ausrufer.
(16) Heute leiht er, morgen fordert er zurück —
ein häßlicher Mensch, der!
16 (17) Der Thor sagt: Ich habe keinen Freund,
und niemand dankt mir meine Wohlthaten;[8])
(18) die mein Brot essen, reden übel von mir —
(19) wie oft und wie viele werden ihn auslachen!
[Denn er weiß nicht zu schätzen, was er hat;
und es gilt ihm gleich, wenn er's nicht hat.][9])

---

[1]) Dieser Vers fehlt in den Ausgaben und scheint dem Urtext fremd zu sein. Die griechischen Handschriften setzen ihn an eine andere Stelle als die lateinische Uebersetzung.

[2]) Beide erreichen ihren Zweck nicht. Der Zorn bekehrt keinen, der gefehlt hat.

[3]) Die Dinge sind nicht immer, was sie scheinen.

[4]) Jenes, das man dir gibt; dieses, das du gibst.

[5]) Wörtlich: ein Gedemütigter kann das Haupt erheben.

[6]) Wenn er hintennach bemerkt, wie wenig es wert ist.

[7]) Es ist hier, wie sonst oft, daran zu erinnern, daß der „Thor" (hebr. nabal) eine Bezeichnung auch für sittliche Fehler ist, selbst für Gottlosigkeit. — Hier ist's, der auf seinen Vorteil erpicht ist. Er hat ein Auge, um zu sehen, was er gibt, viele um zu sehen, was er dafür erhalten wird.

[8]) Die er natürlich gar nicht geübt hat.

[9]) Eine unverständliche Glosse, und nur dunkel sieht man, daß sie sich ebenfalls auf den neidischen und habgierigen Egoisten beziehen soll.

Digitized by Google

18 (20) Besser ein Fehltritt auf dem Fußboden als mit der Zunge,
der Fall der bösen Zungen [1]) kommt plötzlich.
19 (21) Unzeitige Rede macht unbeliebt;
im Munde Ungebildeter nimmt's kein Ende damit.
20 (22) Aus dem Munde des Thoren wird selbst der Sinnspruch [2]) abgewiesen;
denn er bringt ihn nie zu rechter Zeit.
21 (23) Manchen hindert die Armut am Sündigen;
so hat er bei erzwungner Ruhe keine Gewissensbisse.
22 (24) Mancher richtet sich zu Grunde aus falscher Scham
und verdirbt wegen thörichten Rücksichten.
23 (25) Mancher macht seinem Freunde ein Versprechen aus Scheu
und so sich denselben unnötigerweise zum Feinde. [3])
24 (26) Ein häßlicher Fehler am Menschen ist die Lüge;
im Munde der Ungebildeten ist sie gewöhnlich.
25 (27) Besser noch ein Dieb als ein Lügenbold,
aber beide rennen ins Verderben. [4])
26 (28) Das Lügen macht den Menschen ehrlos,
und die Schande bleibt an ihm haften.
27 (29) Der Weise gewinnt Achtung durch seine Reden, [5])
und der Verständige gefällt den Großen.
28 (30) Wer das Feld baut, vergrößert seinen Garbenhaufen,
[wer Gerechtigkeit übt, vergrößert sich selbst,] [6])
wer dem Großen gefällt, macht sich seine Fehler verzeihen.
29 (31) Geschenke und Gaben blenden die Weisesten
und schließen den Mund, der rügen sollte.
30 (32) Weisheit, die sich verbirgt, und ein vergrabener Schatz,
was nützen sie alle beide?
31 (33) Wer seine Narrheit verbirgt,
thut besser als wer seine Weisheit verhehlt. [7])
[Unermüdliche Ausdauer
bringt weiter als regelloses Rennen.] [8])
21,1 Mein Sohn, hast du gesündigt, so thu's nicht mehr
und für das Vergangne bitte um Vergebung.
2 Fliehe die Sünde wie eine Schlange;
nahst du ihr, so beißt sie dich.

---

[1]) Die Zungen setzen wir dazu, aber gewiß im Sinne des Verfassers.

[2]) Selbst der gute, ein sonst ganz löblicher.

[3]) Wenn er's nachher nicht erfüllen kann.

[4]) Das heißt doch: einer ist so schlecht als der andere. — Beide Gesichtspunkte lassen sich rechtfertigen. Man sagt auch: der Lügner ist ein Dieb. Die bürgerlichen Gesetze machen einen Unterschied.

[5]) In einigen Ausgaben steht an der Spitze dieses Absatzes die Rubrik: Sinnsprüche, als wenn hier etwas Besonderes folgte.

[6]) Diese Glosse verkennt die Absicht des Verfassers, wie die folgende Zeile beweist. Es ist eine ganz utilitarische Sentenz.

[7]) Diese beiden Distichen kehren wieder Kap. 41, 14 f.

[8]) Fehlt in den Ausgaben und im Lateinischen, ist auch dem Zusammenhang ganz fremd.

Digitized by Google

(3) Ihre Zähne sind Löwenzähne
und bringen den Menschen ums Leben.
3 (4) Jegliches Unrecht ist ein zweischneidig Schwert,
für dessen Wunden gibt's keine Heilung.
4 (5) Gewaltthätigkeit und Ueberfall zerstören den Reichtum;
so geht's dem Hause des Uebermütigen.[1])
5 (6) Die Bitte des Armen kommt nur an sein Ohr,[2])
aber eiliger noch sein Strafurteil.
6 (7) Wer Rüge haßt, tritt in die Fußtapfen des Sünders;
wer den Herrn fürchtet, geht in sich.
7 (8) Den Zungenhelden kennt man von ferne;
der Verständige weiß, wenn er zu Falle kommt.
8 (9) Wer sein Haus mit fremdem Gelde baut,
gleicht dem, der seine Steine für den Winter sammelt.[3])
9 (10) Eine Rotte von Gottlosen ist wie ein Haufen Werg;
das nimmt ein Ende in Feuer und Flamme.
10 (11) Der Weg der Sünder ist eben und wohl gepflastert,
am Ende aber ist die Grube des Hades.
11 (12) Wer das Gesetz beobachtet, meistert seine Neigungen;
(13) Gottesfurcht führt zur Weisheit.
12 (14) Wer nicht klug ist, nimmt keine Zucht an;
(15) es gibt aber auch eine Klugheit, welche Verdruß schafft[4])
[und wo Verdruß, ist kein Verstand].
13 (16) Die Einsicht des Weisen wächst wie eine Flut,
und sein Rat ist eine lebendige Quelle.[5])
14 (17) Der Bauch[6]) des Thoren ist ein durchlöchertes Gefäß;
von allem, was er lernt, behält er nichts.
15 (18) Wenn ein gescheidter Mensch ein kluges Wort hört,
so lobt er es und thut noch dazu.
Hört es aber ein Lump, so mißfällt es ihm,
und er kehrt ihm den Rücken.
16 (19) Das Geschwätz eines Narren ist eine Last auf der Reise;[7])
auf den Lippen des Verständigen findet sich Vergnügen.
17 (20) Den Mund des Verständigen sucht man in der Versammlung
und erwägt seine Worte im Herzen.
18 (21) Dem Thoren ist die Weisheit gleich einem zerstörten Hause,[8])
und was er weiß, sind unverständliche Worte.

---

[1]) Die erste Zeile dient zur Vergleichung: das Haus des Uebermütigen (wie er im Folgenden geschildert wird) geht zu Grunde, wie wenn feindliche Gewalt über es käme.

[2]) Nicht weiter; das Strafurteil ist Gottes.

[3]) Im Winter baut man nicht. Andere übersetzen: Steine, statt Holz.

[4]) Vgl. 19, 22 f. Unterschied der falschen und wahren Klugheit.

[5]) Quelle des Lebens (Glücks).

[6]) Wörtlich: die Eingeweide (gewöhnlich das Herz), als Sitz des Denkvermögens.

[7]) Etwas, das man gern los wäre.

[8]) Das kein Obdach mehr gewährt.

Digitized by Google

19 (22) Für den Thoren ist Unterweisung eine Fußkette,
eine Fessel an der rechten Hand.
20 (29) Der Narr lacht laut auf;
der Kluge lächelt still für sich.
21 (23) Für den Verständigen ist Unterweisung goldnes Geschmeide,
eine Spange am rechten Arm.
22 (24) Des Narren Fuß tritt schnell ins Haus;
wer Lebensart hat, bleibt bescheiden draußen.
23 (25) Jener guckt schon unter der Thüre ins Innere,
der Wohlerzogene bleibt draußen stehen.[1])
24 (26) Ungesittet ist, wer an der Thüre horcht,
der Verständige däuchte sich dadurch mit Schimpf beladen.
25 (27) Der Mund des Schwätzers plaudert aus, was ihn nichts angeht,[2])
der Weise wägt seine Worte.
26 (28) Die Thoren haben das Herz auf der Zunge,
die Weisen den Mund im Herzen.
27 (30) Verflucht der Gottlose seinen Widersacher,
so spricht er den Fluch über sich selbst aus.[3])
28 (31) Der Ohrenbläser entehrt sich selbst
und macht sich den Nachbarn verhaßt.
[Auch wer bei ihm wohnt, wird gehaßt;[4])
der Verständige, der zu schweigen weiß, wird geehrt.]
22,1 Der Faulenzer gleicht einem beschmutzten Steine,
jeder pfeift ihn aus ob seiner Schande.
2 Dem Stallmist gleicht der Faulenzer,
wer ihn anrührt, schüttelt die Hand.[5])
3 Schande für einen Vater ist ein ungezogner Sohn;
eine Tochter aber ist noch ein Schaden dazu.[6])
4 Eine verständige Tochter kriegt einen Mann,
eine, die dem Vater Schande macht,[7]) betrübt ihn.
5 Die Freche beschimpft den Vater und den Mann,
[sie bleibt nicht hinter den Gottlosen zurück][8])
und wird von beiden verachtet.

---

[1]) An bürgerlichen Häusern ist weder Pförtner noch Vorzimmer. Der Bescheidene klopft an und wartet, bis man ihm öffnet.

[2]) Ungewisser Sinn. Die Ausgaben und die meisten Handschriften lesen: die Lippen der Fremden sind mit diesen Dingen beladen — was jedenfalls Unsinn ist. Der lateinische Text: die Lippen der Unverständigen reden Thorheiten.

[3]) Der Fluch fällt auf ihn zurück, weil er den Fluch am ersten selbst verdient. Der griechische Uebersetzer hat es aber so verstanden: der Gottlose hat Unrecht, seine Sünden und Strafen dem Satan vorzuwerfen. Vom Satan weiß der Sirachide nichts.

[4]) Diese Zeile ist nichts als eine zweite, aber falsche Uebersetzung der vorhergehenden.

[5]) Dem arbeitsamen Juden ist Faulheit im höchsten Grade verächtlich. Daher die krasse Vergleichung. Steine gebrauchte das Altertum da, wo wir Papier anwenden.

[6]) Denn er bringt sie nicht an den Mann, was Geld eingetragen hätte. — Ganz falsch ist die Uebersetzung: sie bringt ihrem Manne ein Erbe.

[7]) Dies ist keine Anspielung auf einen Fehltritt, sondern einfach das Gegenteil von Verständigkeit und Wohlgezogenheit.

[8]) Ist zu allem fähig.

Digitized by Google

Musikalische Unterhaltung paßt nicht zur Trauer;
Rute und Züchtigung ist wohl angewandt zu jeder Zeit.
[Wohlgeratene Kinder, die sich ehrlich nähren,
lassen die niedrige Herkunft der Eltern vergessen;
Kinder, die groß thun und sich schlecht aufführen,
entehren ihre vornehmen Eltern.]

Einen Thoren belehren heißt Scherben leimen wollen,
oder einen Schlafenden aus tiefem Schlummer wecken.
Mit einem Thoren reden, heißt einen Schlaftrunkenen ansprechen:
höchstens sagt er: Was gibt's?
Einen Toten beweine: sein Licht ist erloschen!
Einen Thoren beweine: sein Verstand ist dahin![1])
Aber weine weniger um den Toten; denn er ruht:
das Leben des Thoren ist schlimmer als der Tod.
Das Leid um einen Toten dauert sieben Tage,
um den Thoren und Gottlosen[2]) ihr Leben lang.

Mit einem Thoren mache nicht viele Worte
und suche nicht die Gesellschaft eines Unverständigen
[in seiner Dummheit verachtet er deine Rede].
Hüte dich vor ihm, daß du keinen Verdruß habest
und durch Berührung mit ihm dich besudelst.
Meide ihn, so hast du Ruhe,
und seine Thorheit bringt dich nicht in Verlegenheit.
Was ist schwerer als Blei?
Wer kann dafür gelten, als der Narr?
Sand, Salz und Eisen in Masse
ist leichter zu tragen als ein Narr.

Ein zum Baue wohlgefügtes Zimmerwerk
wird selbst durch ein Erdbeben nicht zerrissen;
ein in seinen Entschlüssen festes Herz
wird zu keiner Zeit durch Furcht erschüttert.
Ein Herz, das bei einer verständigen Gesinnung verharrt,
ist gleich der Verkleidung einer glatt abgeputzten Wand.
Rebpfähle auf der Höhe
widerstehen dem Winde nicht.
Ebensowenig widersteht in der Gefahr
ein furchtsames Herz mit thörichten Gedanken.[3])

Verletzt man das Auge, so fließen Thränen,
verletzt man das Herz, so weckt man Schmerzgefühl;

---

[1]) Mit dem Unterschied, daß er nie vorhanden war. Es ist aber kein Vorteil, nicht verlieren zu können, was man nie gehabt hat.

[2]) Wieder ein Beweis, daß im Hebräischen (Sprache und Philosophie) beides verwandt ist (Matth. 5, 22).

[3]) Diese zum Teil sonderbaren, zum Teil nicht einmal sicheren Vergleichungen sind noch dazu im lateinischen Text mehrfach verderbt und mißverstanden.

Digitized by Google

20 (25) wirft man Steine nach Vögeln, so verjagt man sie,
macht man dem Freunde Vorwürfe,[1]) so löst man die Freundschaft.
21 (26) Ziehst du das Schwert gegen deinen Freund,
gib die Hoffnung nicht auf; Rückkehr ist möglich.
22 (27) Fährst du deinen Freund mit Worten an,
fürchte nichts; es gibt noch eine Versöhnung.
Aber neidische Vorwürfe, Verhöhnung, verratenes Geheimnis
und heimliche Tücke — da ist's mit der Freundschaft aus.

23 (28) Bleibe deinem Nächsten treu, wenn er arm ist,
so hast du, wenn's ihm wohlgeht, auch Genuß davon.
(29) Verlaß ihn nicht im Unglück;
macht er eine Erbschaft, so erbst du mit.[2])
[Denn die Armut ist nicht immer zu verachten,
und ein reicher Thor ist nicht achtungswürdig.]

24 (30) Wo man Rauch spürt, wird auch Feuer ausbrechen;
wo Schimpfreden fallen, gibt's auch Blut.
25 (31) Den Freund zu schützen, schäme ich mich nicht
und werde mich ihm nicht entziehen.
26 (32) Widerfährt mir Böses von seiner Seite,
wer davon hört, wird sich vor ihm hüten.[3])

27 (33) O, hätte ich doch ein Schloß auf meinem Munde[4])
und das Siegel der Klugheit auf meinen Lippen,
daß ich nicht zu Falle komme ihretwegen
und meine Zunge mich nicht verderbe.
23,1 Herr, Vater und Gebieter meines Lebens,[5])
überlaß mich nicht ihrer Laune
und laß mich nicht zu Falle kommen ihretwegen!
2 (2) Hätte ich doch eine Rute[6]) für meine Gedanken,
und die Zucht der Weisheit für mein Herz,
daß meine Fehler nicht geschont würden
und meine Vergehen nicht ungerügt hingingen;
3 (3) daß meine Verirrungen sich nicht mehrten
und meine Sünden nicht zu zahlreich würden;

---

[1]) Gewöhnlich wird der griechische Ausdruck angewendet, wenn man jemand die erteilte Wohlthat vorhält. Die drei vorhergehenden Zeilen sollen figürlich darstellen, was die vierte eigentlich sagt.

[2]) Vergleiche die Moral des Evangeliums, Luk. 6, 34.

[3]) Der Sinn ist klar: Ich thue meine Pflicht; thut er sie nicht, so ist es sein Schaden. — Der lateinische Text setzt zu der dritten Zeile: ich werd' es ertragen — was zu dem Uebrigen nicht stimmt.

[4]) Hier ist die Teilung der Kapitel ganz verfehlt. Es beginnt eine längere Reihe von Sentenzen, die in einigen Handschriften sogar mit der Ueberschrift versehen ist: Zucht der Zunge. Es handelt sich um den Gebrauch und Mißbrauch der Rede.

[5]) Diese Zeile, hier und weiter unten, stört die sonst überall gleiche Ordnung der Verse. Doch ist wohl die müßige Wiederholung der dritten Zeile zu streichen.

[6]) Sirachs gepriesenes Erziehungsmittel.

Digitized by Google

daß ich nicht zu Falle käme vor meinen Widersachern
und meine Feinde sich darüber freuten![1])

4 (4) Herr, Vater und Gebieter meines Lebens,
(5) gib meinen Augen keinen frechen Blick
5 und halte fern von mir böses Gelüste!
[Fern von mir das Gelüste der Riesen,[2])
eitle Hoffnung und ungeziemende Gedanken!]
6 (6) Fleischliche Begierde und Wollust mögen mich nicht beherrschen,
und schamlosem Sinne gib mich nicht hin!

7 Meine Kinder, höret auf die Zucht des Mundes!
Wer sie beachtet, kommt durch seine Lippen nicht in Gefahr
[und wird nicht hingerissen zu bösen Handlungen].
8 Durch diese wird der Sünder bestrickt,
der übermütige Lästerer kommt durch sie in die Klemme.
9 Gewöhne deinen Mund nicht ans Schwören
[denn dies führt zum Falle]
und jederzeit den Namen des Heiligen auszusprechen
[denn dies bewahrt dich nicht vor Fehlern].
10 Wie der Sklave, der viel geschlagen wird, nicht ohne Striemen ist,
(11) so bleibt, wer immer bei Gott schwört, nicht ungestraft.
11 (12) Wer oft schwört, beladet sich mit Schuld,
und die Zuchtrute geht nicht an seinem Hause vorbei.
(13) Begeht er den Fehler, so ist's ihm Sünde;
thut er's aus Leichtsinn, sündigt er doppelt.
(14) Lügt er dabei, so entgeht er der Strafe nicht,
und sein Haus wird Unglücks die Fülle erfahren.
12 (15) Es gibt eine Rede, auf die der Tod als Lohn steht,[3])
möge sie nie in Jakobs Gebiet sich finden!
(16) Dies alles muß fern sein von den Frommen;
sie verwickeln sich nicht in diese Sünden.
13 (17) Gewöhne deinen Mund nicht an schmutzige Ungezogenheit;
denn auch darin ist Sünde.

14 (18) Gedenke deines Vaters und deiner Mutter,[4])
wenn du bei den Vornehmen sitzest.
(19) Vergiß sie nicht in ihrer Gegenwart,
daß nicht deine Gewohnheiten dich als einen Thoren erscheinen lassen,
so daß du am Ende wünschen müßtest, nicht geboren zu sein,
und den Tag deiner Geburt verfluchen.

---

[1]) Der Verfasser will wohl sagen, daß aus einem unbedachten Worte schlimme Folgen entstehen können und am Ende schwere Vergehen.

[2]) Gen. 6, 2.

[3]) Gotteslästerung, Lev. 24, 14 f.

[4]) Es ist immer noch die Rede von der Notwendigkeit, über die Zunge zu wachen. Wer schlecht, ungeziemend, unüberlegt in Gesellschaft redet, besonders vor Gebildeten, macht seinen Eltern Schande. Die Gewohnheiten sind eben die vorher genannten Sünden der Zunge. Wer sich so kompromittiert, muß sich zuletzt (wie man zu sagen pflegt) zu Tode schämen.

Digitized by Google

15 (20) Ein Mensch, der sich an Schimpfreden gewöhnt,
bleibt sein Leben lang ungesittet.

16 (21) Zwei Gattungen sündigen viel,
und die dritte schafft den Zorn.[1])
(22) Eine heiße Leidenschaft ist ein brennendes Feuer,
es erlischt nicht, bis es sich verzehrt hat.
(23) Der Mensch, der der Hurerei ergeben ist,
hat keine Ruhe, bis das Feuer ausgebrannt ist.

17 (24) Dem Hurer schmeckt alle Speise süß,[2])
er läßt nicht nach vor dem Tode.

18 (25) Der Ehebrecher beim Weggehn sagt: Wer sieht mich?
(26) Finsternis ringsum — die Wände bergen mich. —
Niemand merkt's — was hab' ich zu fürchten?
Der Höchste denkt nicht an meine Sünden.

19 (27) Nur die Augen der Menschen fürchtet er;
(28) er bedenkt nicht, daß Gottes Augen
zehntausendmal heller sind als die Sonne
und alle Wege des Menschen und das Verborgenste sehen
[und selbst in die Tiefe des Abgrundes].

20 (29) Alle Dinge waren ihm bekannt, ehe sie geschaffen waren,
und ebenso seit sie vollbracht.

21 (30) Ein solcher wird auf öffentlichem Platze gestraft,[3])
[er wird gejagt wie ein junges Füllen]
(31) ergriffen, ehe er sich's versieht
[entehrt vor aller Welt,
weil er die Furcht des Herrn nicht gekannt].

22 (32) So geht's auch dem Weibe, das seinen Gatten verläßt
und ihm zum Erben das Kind eines andern gibt.

23 (33) Denn erstens ist sie dem Gesetze des Höchsten ungehorsam gewesen,
zweitens hat sie sich gegen ihren Mann vergangen,
drittens hat sie die Ehe gebrochen
und Kinder geboren von einem Fremden.

24 (34) Sie wird vor die Gemeinde geführt,
und ihre Kinder müssen's büßen,

25 (35) sie werden nicht Wurzel fassen,
und ihre Zweige keine Frucht tragen.

26 (36) Sie selbst wird ihr Andenken zum Fluche hinterlassen,
und ihre Schande wird nie ausgewischt.

[1]) Hier beginnt eine neue Reihe von Warnungen. Es gilt die geschlechtlichen Sünden. Schon oben V. 4—6 war diese Reihe angekündigt, aber abgebrochen, weil der Verfasser noch vieles von den Rede-Sünden nachzuholen hatte. Vielleicht stehen sogar jene drei Verse am unrechten Orte. — Die Zahlen haben weiter nichts zu bedeuten: sie vertreten nur den Begriff der Mehrheit und beide Zeilen ergänzen sich gegenseitig; denn es wäre Unsinn zu meinen, daß es zwar zwei Sünden gebe, aber nicht diese, sondern nur eine dritte strafbar sei. Die Sünde ist häufig und immer strafbar.

[2]) Er ist nicht wählerisch (Spr. 9, 17).

[3]) Das Gesetz bestrafte beide Schuldige mit dem Tode, Lev. 20, 10; Deut. 22, 22. Die nachfolgende lateinische Glosse berücksichtigt nicht diese gesetzliche Ahndung. Sie scheint eine Lynchjustiz im Auge zu haben, wobei der ertappte und fliehende Ehebrecher durch die Gassen gejagt wird bis man seiner habhaft wird.

Digitized by Google

27 (37) Die Nachwelt wird erkennen, daß nichts über Gottesfurcht geht,
nichts süßer ist als seine Gebote halten.
[Ein großer Ruhm ist's, dem Herrn zu folgen,
langes Leben ist der Lohn dafür.]

*

24,1 Die Weisheit lobt sich selber[1])
[sie wird von Gott geehrt],
inmitten des Volkes darf sie sich rühmen.
2 (2) In der Versammlung des Höchsten öffnet sie ihren Mund
(3) und rühmt sich vor seinem Heere.[2])
[Sie ist erhöhet inmitten seines Volkes
und wird bewundert von der Menge seiner Heiligen.
Sie wird gepriesen von der Schar seiner Erwählten
und gesegnet von den Gesegneten.]
3 (4) „Ich bin ausgegangen aus dem Munde des Höchsten
[die erste vor allen Geschöpfen,
am Himmel habe ich ein bleibendes Licht gemacht]
(5) und gleich einem Nebel habe ich die Erde bedeckt.[3])
4 (6) Ich hatte meine Wohnung in der Höhe
und meinen Thron auf einer Wolkensäule.[4])
5 (7) Ich allein umkreiste das Himmelsgewölbe
(8) und wandelte in den Tiefen des Ozeans.[5])
6 (9) In den Fluten des Meeres, auf der ganzen Erde,
(10) unter allen Völkern und Nationen war ich die Schöpferin.[6])
[Ich hatte die Herrschaft über alle Völker,
und meine Macht regierte die Herzen von Hohen und Niedrigen.]
7 (11) Bei ihnen allen sucht' ich eine Heimstätte,
in wessen Gebiet ich weilen möchte.
8 (12) Da gab mir der Schöpfer des Weltalls die Weisung,
der auch mich geschaffen, wies mir meine Wohnung an.
(13) Er sprach: In Jakob sollst du dein Zelt aufschlagen,
und Israel soll dein Eigentum sein.[7])
9 (14) Vor aller Zeit, am Anfang schuf er mich,
und in Ewigkeit wird's mit mir nicht ausgehn.

---

[1]) Hier folgt die berühmteste Stelle des Buches, welche in einigen Handschriften und Ausgaben die Ueberschrift trägt: Lob der Weisheit. Sie hat viele Aehnlichkeit mit den ersten Kapiteln des Spruchbuches, besonders mit dem achten. Die Weisheit erscheint und spricht als Person. Ihr Volk ist Israel; denn ihr ganzes Wesen, wie es hier geschildert wird, ist unzertrennlich verbunden mit der Idee der Offenbarung.

[2]) Den Engeln.

[3]) Die Weisheit ist jener Geist Gottes, der bei der Schöpfung über dem Chaos schwebt und Licht schafft.

[4]) Die Weisheit war ursprünglich bei Gott, dessen Thron über den Wolken ist.

[5]) Als wirkende Eigenschaft Gottes ist sie allgegenwärtig.

[6]) Nicht: Besitzerin. Das hebräische Wort hat in späterer Zeit die Bedeutung schaffen (V. 9); das hat der Uebersetzer nicht beachtet. Die Weisheit (als Person betrachtet) ist das erste Geschöpf Gottes; durch sie (mit ihr) ist alles Uebrige geschaffen (Spr. 8, 22 f.). Vgl. Ps. 139, 13; Deut. 32, 6.

[7]) Hier ist offenbar die Weisheit als Spenderin der Offenbarung dargestellt.

Digitized by Google

10 (15) Im heiligen Zelte amtete ich als seine Dienerin[1])
und auf Zion hatt' ich meinen festen Sitz.
11 In der geliebten Stadt ließ er mich weilen,
und in Jerusalem übte ich meine Macht.
12 (16) Meine Wurzel war unter dem glorreichen Volke,
in dem Anteil, den der Herr sich selbst gewählt.
[Ich verblieb in der Versammlung der Heiligen.]
13 (17) Ich erhob mich wie eine Ceder auf dem Libanon,
wie eine Cypresse auf den Höhen des Chermon.[2])
14 (18) Ich erhob mich wie die Palme zu Engadi,[3])
wie die Rose von Jericho.
(19) Gleich einem schönen Oelbaum in der Ebene,
gleich einer Platane erhob ich mich.
15 (20) Ich verbreitete meinen Wohlgeruch wie Zimmt und Gewürzstrauch,[4])
süßen Duft, wie von kostbarer Myrrhe,
(21) von Harzen und allen herrlichen Aromen,
wie Weihrauchdampf im heiligen Zelte.
16 (22) Der Terebinthe gleich streckte ich meine Aeste aus,
meine Zweige schön und prachtvoll.
17 (23) Ich war wie ein lieblich sprossender Weinstock,
(24) meine Blüten trugen herrliche reiche Früchte.
[Ich bin die Mutter der ehrbaren Liebe,
der Hochachtung, der Wissenschaft, der heiligen Hoffnung.
In mir ist die Gnade aller Wahrheit,
in mir alle Hoffnung des Lebens und der Tugend.
Zu alledem geb' ich meinen Kindern
und den Erwählten ewige Güter.][5])

16 (25) Kommet zu mir, die ihr mein begehret,
(26) und sättiget euch an meinen Früchten.
20 (27) An mich denken, ist süßer als Honig,
mich besitzen, süßer als Honigseim.
[Mein Andenken bleibt künftigen Geschlechtern.]
21 (28) Wer von mir genießt, wird nie satt werden,
(29) wer von mir trinkt, wird immer dürsten.[6])

---

[1]) Der Gottesdienst in der gesetzlichen Form ist ein unentbehrliches Element in der wahren Religion.

[2]) Bild der Fortschritte der wahren Religion.

[3]) Die gewöhnliche Lesart ist: am Ufer. Es scheint aber doch ein Eigenname vorzuziehen. Bei der Rose darf man nur an die Blüte denken. Uebrigens ist erst noch die Frage, ob im Urtext die Rose stand, die im ganzen A. T. nie genannt ist. Was man jetzt die Rose von Jericho nennt, ist ein kleines Blümchen, das hier nicht in Frage kommt.

[4]) Von hier an Bilder für die herrlichen Wirkungen der Weisheit. Der Text nennt eine ganze Reihe von edlen Harzen, für die wir keine deutschen Namen kennen.

[5]) Von diesen drei Distichen steht das mittlere nur im lateinischen Texte, das letzte nur in einigen griechischen Handschriften, das erste in beiden. Der Text des letzten ist aber verderbt und die Uebersetzung unsicher.

[6]) Auch dies ist wahr, obgleich anscheinend gegen Joh. 4, 14; denn der Mensch hat die Weisheit nie erschöpft, nie das Ziel erreicht.

Digitized by Google

22 (30) Wer auf mich hört, wird nie sich zu schämen haben,
(31) wer mit mir arbeitet, geht nie fehl.“

23 (32) Dies[1]) alles ist das Bundesbuch des Höchsten
[das Buch des Lebens, die Kenntnis der Wahrheit],
(33) das von Mose gegebene Gesetz, das Erbe der Synagogen Jakobs
[Vorschriften des Rechts und Verheißung an Israel;
David, seinem Knechte, verhieß er einen mächtigen Nachfolger,
der ewig auf seinem Throne sitzen sollte].
[Werdet nicht müde, euch durch den Herrn zu stärken,
damit auch er seinerseits euch festige.
Hanget ihm an: der Allmächtige allein ist Gott,
und außer ihm ist kein Heil.]

25 (34) Es[2]) läßt die Weisheit überströmen, gleich dem Phison,
(35) gleich dem Tigris in den Tagen des Frühlings;
26 (36) es fließt über von Einsicht wie der Euphrat,
wie der Jordan zur Zeit der Ernte;
27 (37) es gießt Belehrung aus wie der Nil,[3])
wie der Gichon in den Tagen der Weinlese.

28 (38) Der erste[4]) erschöpft ihr Wissen nicht,
und der letzte hat sie nicht ausgeforscht.
29 (39) Ihre Gedanken sind unerschöpflicher als das Meer,
und ihr Rat tiefer als der große Ozean.
[Ich, die Weisheit, gieße Ströme aus.][5])
30 (40) Ich[6]) aber, gleich dem Kanal aus dem Flusse,
gleich der Wasserleitung bin ich in den Lustgarten gegangen.
31 (41) Ich sprach: Ich will meinen Garten tränken,
(42) will berieseln meine Beete.
(43) Und sieh' da, mein Kanal wurde zum Strome
(44) und mein Strom zum Meere.

32 (45) Künftig kann ich Belehrung leuchten lassen wie Morgenrot
und sie kundthun in die Ferne.

---

[1]) Jetzt nimmt der Verfasser das Wort wieder. Er erklärt, daß die Weisheit, die in und durch Gott existiert, sich im mosaischen Gesetze verkörpert hat. Die lateinische Glosse redet vom Messias, die griechischen geben praktische Ermahnungen.

[2]) Das Gesetz wird mit den bekanntesten großen Flüssen verglichen, den vieren des Paradieses nebst Jordan und Nil. Durch es kommt Weisheit, Einsicht, Unterweisung in Ueberfluß.

[3]) Dem Enkel des Verfassers ist hier etwas Menschliches begegnet. Statt des Nils setzt er das Licht. Er las or statt jeor.

[4]) Jetzt ist wieder von der Weisheit selbst die Rede. Weder der erste noch der letzte, d. h. niemand kann sie ganz in sich aufnehmen, eben weil sie nicht die menschliche, sondern die göttliche ist.

[5]) Der Glossator meinte, die Weisheit spreche hier selbst.

[6]) Sirachs Sohn. — Er sagt, er habe zuerst nur ein bißchen Wasser aus dem reichen Vorrat der Weisheit geschöpft, aber dieses nahm immer zu: ein hübsches Bild für den Gewinn und Fortschritt auf dem einmal eingeschlagenen rechten Wege.

Digitized by Google

[Ich werde in die Tiefen der Erde dringen,
die aufsuchen, welche entschlafen sind,
und erleuchten alle, die auf Gott hoffen.][1])

33 (46) Als eine Weissagung werde ich meinen Unterricht ausgießen
und ihn künftigen Geschlechtern hinterlassen.

34 (47) Sehet, nicht für mich allein hab' ich mich bemüht,
sondern für alle, welche sie suchen.

*

25,1 An drei Dingen hab' ich Gefallen,[2])
die schön sind vor Gott und den Menschen:

(2) Eintracht unter Brüdern, Freundschaft unter Verwandten,
Mann und Weib, die sich vertragen.

2 (3) Dreierlei Leute sind mir zuwider,
und ihre Lebensart hasse ich:

(4) ein hoffärtiger Armer, ein reicher Lügenbold,
und ein alter, einfältiger Ehebrecher.[3])

3 (5) Hast du in der Jugend nicht gesammelt,
wie willst du im Alter etwas finden?[4])

4 (6—7) Wie schön steht einem grauen Haupte richtiges Urteil,
und alten Leuten, Rat zu wissen!

5 Wie ist Weisheit eine Zierde der Greise
und bei Männern von Ansehen Verstand und Klugheit!

6 (8) Die Krone der Greise ist große Erfahrung
und ihr Ruhm die Gottesfurcht.

7 (9) Neun[5]) Dinge preise ich glücklich in meinem Herzen
und ein zehntes will ich mit der Zunge rühmen:

(10) einen Mann, der Freude an seinen Kindern hat;
einen, der den Fall seiner Feinde erlebt;

8 (11) glücklich ist auch der, welcher ein gescheidtes Weib hat,
und der, welcher mit der Zunge nicht ausgleitet;
der, welcher nicht einem Unwürdigen dienen muß;
[der, welcher einen wahren Freund gefunden;]

9 (12) glücklich, wer Kenntnisse erworben hat,
und wenn er sie vorträgt, willige Ohren findet;

---

[1]) Diese Glosse, die wiederum die Weisheit selber reden läßt, ist wohl christlichen Ursprungs.

[2]) Wir befolgen hier den lateinischen Text. Der griechische sagt: mit drei Dingen schmücke ich mich und trete vor Gott u. s. w. Der Grieche irrte sich, wenn er meinte, die Weisheit rede.

[3]) Eine sonderbare Zusammenstellung! Man begreift, daß dem Armen der Hochmut nicht zu Gesichte steht, der auch sonst ein Fehler ist; daß ein Greis sich doppelt vergeht, wenn er von den Sünden der Jugend nicht läßt. Aber was die Lüge mit dem Reichtum hier verbindet, ist nicht abzusehen. Vielleicht stand im Hebräischen: Betrüger.

[4]) Wahrscheinlich ist hier nicht von Geld und Gut die Rede, sondern (in Verbindung mit den folgenden Versen) von geistigen Gütern, Kenntnissen, Weisheit.

[5]) Gewöhnlich ist auf die Verschiedenheit der Zahlen im Parallelismus kein Gewicht zu legen. Hier aber zählt der Verfasser wirklich neun Fälle auf, denen er einen zehnten gegenüberstellt. Die Zahl ist aber nicht voll, außer wenn wir die lateinische Glosse dazu rechnen.

Digitized by Google

10 (13) groß ist, wer zur Weisheit gelangt ist,
(14) aber doch nicht größer als der Gottesfürchtige.[1])
11 (15) Gottesfurcht geht über alles:
(16) wer sie besitzt, mit wem mag er verglichen werden?
[Gott fürchten, ist der Anfang der Liebe zu ihm,
Vertrauen haben, der Anfang der Treue.]
13 (17) Alles Weh — nur nicht Herzweh!
(18) Alle Bosheit — nur nicht Weiberbosheit!
14 (19) Alles Unglück — nur nicht von Hassern!
(20) Alle Strafe — nur nicht von Feinden!
15 (21) Kein Gift geht über Schlangengift,[2])
kein Zorn über Feindes Zorn.[3])
16 (22) Lieber will ich mit Löwen und Drachen hausen
als mit einem boshaften Weibe.
17 (23) Bosheit entstellt das Angesicht des Weibes
und gibt ihr eine Miene, finster wie ein Trauerkleid.[4])
18 (24) Am Tische sitzend unter Freunden,
hört sie ihr Mann und seufzet bitterlich.[5])
19 (25) Jede Bosheit ist gering in Vergleich mit der des Weibes;
möge sie das Los des Sünders treffen![6])
20 (26) Ein sandiger Stieg für die Füße eines Greises,
so ein belferndes Weib für einen ruhigen Mann.
21 (27) Laß dich nicht hinreißen von der Schönheit eines Weibes
und verlange nach keiner [um ihrer Reize willen].[7])
22 (28—29) Zorn gibt's und Unverschämtheit, aber auch große Schande,
wenn das Weib den Mann unterhalten muß.[8])
23 (30) Niedergeschlagenheit, finstre Miene und Herzweh,
das ist's, was ein böses Weib dir einbringt.[9])
(31) Dem erschlaffen die Hände und schlottern die Kniee,
den sein Weib nicht glücklich macht.
24 (32) Vom Weibe fing die Sünde an,
und um ihretwillen müssen wir alle sterben.[10])

---

[1]) Dies ist die Pointe der Sentenz. Man kann viele glücklich preisen. Das höchste Glück ist doch im Verhältnis zu Gott zu finden.

[2]) Lächerlicherweise hat der griechische Uebersetzer einen Schnitzer gemacht und geschrieben: Kein Kopf geht über den Schlangenkopf. Rosch heißt nämlich sowohl Kopf als Schlange.

[3]) Der Lateiner schreibt: Weiberzorn.

[4]) Im lateinischen Texte ist diese Zeile zweimal übersetzt; das eine Mal steht statt des Trauerkleids ein Bär, was auch in griechischen Handschriften vorkommt.

[5]) Wenn sie überhaupt von Weibern reden, oder von den ihrigen, oder sonst lustig sind.

[6]) Zu deutsch: soll sie der Teufel holen! Nicht: sie soll einen bösen Mann kriegen! denn sie hat schon einen.

[7]) Ohne die Glosse wär's eine Aufforderung, unverheiratet zu bleiben. Das kam nicht leicht einem Juden ein.

[8]) Wenn sie reich ist, der Mann nicht oder weniger. Sie will dann Meister sein.

[9]) Als Mitgift.

[10]) Gen. 3. — Oben 14, 17 war von dem allgemeinen Gesetze der Sterblichkeit die Rede ohne Rücksicht auf den sogenannten Sündenfall. Vgl. Röm. 5, 12 mit 1. Kor. 15, 47.

Digitized by Google

25 (33) Dem Waſſer gib keinen Ausfluß
und einem böſen Weibe keine Gewalt.[1])
26 (34) Will ſie nicht nach deiner Pfeife tanzen,
[ſo macht ſie dir Schande vor deinen Feinden]
ſo ſchaff' dir ſie vom Leibe
[damit ſie dir nicht ſtets zur Laſt ſei].

26,1 Glücklich der Mann eines guten Weibes;
ſeiner Tage Zahl verdoppelt ſich.
2 Eine brave Frau iſt die Freude ihres Mannes;
ſie läßt ſeine Jahre in Frieden verlaufen.
3 Ein gutes Weib iſt ein gutes Los;
es fällt denen zu, die den Herrn fürchten.
4 Reich oder arm, ihr Herz iſt guter Dinge
und heiter ihr Angeſicht.

5 Vor drei Dingen iſt mir bang,
und wegen eines vierten bet' ich zu Gott:[2])
(6) böſer Leumund und Volksauflauf und Verleumdung,
(7) alles dies iſt mir für den Tod zuwider.[3])
6 (8) Aber Herzeleid und Kummer iſt ein Weib, das auf ein andres eiferſüchtig iſt;
ihrer Zunge Geißel macht ſich an Jeden.[4])

7 (9—10) Ein unverträglich Joch Ochſen — ein böſes Weib:
ſie nehmen, heißt einen Skorpion anfaſſen.[5])
8 (11) Ein großes Aergernis iſt ein beſoffenes Weib,
ihre Schande kann ſie nicht verbergen.
9 (12) Am frechen Blick, an den Augenlidern
erkennt man die Geilheit eines Weibes.
10 (13) Ueber eine leichtfertige Tochter halte ſcharfe Aufſicht,
damit ſie nicht ſich frei fühlend es mißbrauche.
11 (14) Hüte dich vor einem unverſchämten Blicke,
und wundre dich nicht, wenn ſie dich verführt.
12 (15) Wie der durſtige Wanderer den Mund öffnet
und von jedem Waſſer trinkt, das ihm vorkommt,
ſo bleibt ſie vor jedem Pfahl ſtehen
und öffnet ihren Köcher allen Pfeilen.

13 (16) Die Anmut des Weibes erfreut ihren Gemahl,
und ihre Geſchicklichkeit gießt Mark in ſeine Gebeine.[6])
14 (17-18) Ein Weib, das zu ſchweigen weiß, iſt eine Gabe des Himmels,
und eine wohlerzogene Perſon iſt unſchätzbar.

---

[1]) Es gibt leicht eine Ueberſchwemmung.

[2]) Eine Steigerung: die Angſt iſt bloß paſſiv, das Gebet erfolgt, wenn die Furcht größer wird. Das böſe Weib iſt das größte Uebel.

[3]) Eine ſo wunderliche Zuſammenſtellung, daß man an eine falſche Ueberſetzung denken möchte.

[4]) Sie klagt überall über ihren (unſchuldigen) Mann.

[5]) Wenn Mann und Frau nicht harmonieren, ſind ſie wie ein Geſpann Ochſen, wovon der eine jiſcht und der andere hott will. — Der Stich des Skorpions kann tödlich ſein.

[6]) Beide Eigenſchaften im Vereine, die moraliſchen und die häuslichen, geben dem Manne Geſundheit und Vergnügen.

Digitized by Google

15 (19-20) Das liebenswürdigste von allen ist ein keusches Weib,
und unvergleichlich wert eine enthaltsame Seele.
16 (21) Wie die aufgehende Sonne an Gottes Himmel,
so die Schönheit eines guten Weibes als Schmuck ihres Hauses.
17 (22) Wie die Lampe strahlt auf dem heiligen Leuchter,
so ein schönes Gesicht auf gerader Gestalt.[1])
18 (23-24) Wie goldene Säulen auf silbernem Gestell,
so schöne Beine auf wohlgeformten Füßen.
[Wie dauerhaftes Fundament auf festem Felsenboden,
so Gottes Gebote im Herzen eines frommen Weibes.]

[Mein Sohn,[2]) halte deine Jugendkraft zu Rate
und verschwende sie nicht mit anderen.
Suche dir das schönste Los im ganzen Lande —
und baue es an, mit deinem eignen Adel zufrieden.
Dann werden deine Sprößlinge heranwachsen und dich überleben
und werden ebenfalls stolz auf ihren Adel sein.
Die Hure wird geachtet wie Ausgespucktes,
die Verheiratete, die sich andern hingibt, ist ein Turm der Verdammten.[3])
Ein gottloses Weib fällt dem Bösen anheim,
ein frommes Weib dem Gottesfürchtigen.
Ein unehrliches Weib wirft die Scham weit von sich weg;
ein ehrsames Mädchen ist selbst gegen ihren Gatten zurückhaltend.
Eine unbescheidene gilt als eine Hündin,
die schamhafte fürchtet den Herrn.
Die ihren Gatten ehrt, erscheint weise vor jedermann;
die gottlose, die ihn verachtet, verrät sich durch ihre Frechheit.
Glücklich der Mann eines guten Weibes,
seiner Tage Zahl verdoppelt sich.
Eine kreischende und geschwätzige jagt einen in die Flucht,
sie gleicht der Trompete des Feindes;
wer ihr dem Charakter nach ähnlich ist,
wird in beständigem Kriege mit ihr leben.]

28 (25) Zwei Dinge betrüben mein Herz
und ein drittes erregt meinen Zorn:
(26) der Soldat, der in Armut verfällt,
geschiedte Leute, die verachtet werden,
(27) wenn einer von der Tugend zum Laster sich wendet —
den wird der Herr dem Schwerte überliefern.

---

[1]) Unser Sittenprediger scheint viel auf weibliche Schönheit zu halten. Uebrigens ist nicht alles hier gleich sicher. Zwar die Gestalt, die Taille halten wir fest gegen die, welche hier das reife Alter finden wollen. Auch die schönen Beine stehen im griechischen Texte, aber die Füße nehmen wir aus dem Lateinischen.

[2]) Diese ganze lange Stelle fehlt in den Ausgaben und in den meisten Handschriften, sowie im lateinischen Texte, sie steht aber in einigen morgenländischen Uebersetzungen. Es ist schwer zu sagen, ob es durchweg ein fremdes Einschiebsel ist, oder wenigstens teilweise nicht. Man dürfte annehmen, daß nicht alles darin geeignet war, von jedermann gelesen zu werden. Indessen ist auch oben V. 11. 12 ein höchst zweideutiges Bild.

[3]) Ein Gefängnis, aus dem man nur zum Richtplatz geht.

Digitized by Google

[Zwei Dinge scheinen mir schwer und gefährlich.]
29 (28) Nur schwer meidet der Kaufmann die Sünde,
und der Krämer bleibt nicht frei von Schuld.
27,1 Viele sündigen um des Gewinnes willen,
und wer mehr haben will, wendet den Blick ab.[1])
2 (2—3) Der Pflock wird in die Fugen der Steine getrieben,
und zwischen Kauf und Verkauf drängt sich die Sünde ein.[2])
[Die Sünde wird mit dem Sünder vertilgt.]
3 (4) Wenn er nicht an der Furcht Gottes festhält,[3])
wird sein Haus bald zerstört werden.

4 (5) Schwingt man das Sieb, so bleibt der Unrat,
der Unrat des Menschen bleibt in seinen Gedanken.[4])
5 (6) Die Gefäße des Töpfers bewährt der Ofen,
die Probe des Menschen machen seine Reden.[5])
6 (7) Die Frucht weist aus, ob der Baum gut besorgt war;
so die Rede, was der Mensch im Sinne hat.
7 (8) Lobe niemand, ehe du seine Denkungsart kennst;
denn dadurch erprobt sich der Mensch.

8 (9) Trachtest du nach der Gerechtigkeit, so erlangst du sie
und kleidest dich darein als in ein Ehrenkleid.[6])
[Du wirst bei ihr wohnen, sie wird dich schützen,
sie wird dir eine Stütze sein, sobald du sie kennst.]
9 (10) Die Vögel gesellen sich zu ihresgleichen,
die Wahrheit kehrt bei denen ein, die sie üben.[7])
10 (11) Der Löwe lauert auf die Beute,
die Sünden auf die Uebelthäter.

11 (12) Das Gespräch des Frommen ist allezeit weise,[8])
der Thor[9]) wechselt wie der Mond.
12 (13) Zu Thoren dich zu gesellen, wähle deine Zeit,[10])
bei gescheidten Leuten verweile.
13 (14) Das Gespräch der Gottlosen ist ein Greuel;
ihr Gelächter sündlicher Uebermut.
14 (15) Das Geschwätz eines leichtsinnig Schwörenden macht, daß einem die Haare zu Berge stehen,
und wenn er zu zanken beginnt, verstopft man sich die Ohren.

---

[1]) Vom Rechte, von Gott.
[2]) Kaufgeschäfte sind eine beständige Ursache des Betrugs.
[3]) Der Kaufmann?
[4]) Wenn man noch so viel an ihm reinigt, das schlimme Naturell bleibt.
[5]) Das Unglück (Vulgata).
[6]) Gerechtigkeit im hebr. Sprachgebrauch entspricht dem, was wir Tugend nennen. Sittliche Eigenschaften werden als Kleider betrachtet.
[7]) Die Wahrheit im biblischen Sinne ist immer zugleich das Gute.
[8]) Die Vulgata setzt richtig hinzu: wie die Sonne (die auch immer dieselbe ist).
[9]) Dem es nicht bloß an Verstand, sondern auch an Grundsätzen gebricht.
[10]) Es hat keine Eile damit.

Digitized by Google

15 (16) Wenn Hochmütige streiten, fließt Blut,
und ihre Läſterreden ſind widerlich anzuhören.

16 (17) Wer Geheimniſſe verrät, verliert das Zutrauen
und findet keinen Freund für ſich ſelbſt.

17 (18—19) Liebe deinen Freund und bleib' ihm treu:
haſt du aber ſeine Geheimniſſe verraten, ſo lauf' ihm nicht nach.[1])

18 (20) Wie wenn du einen Feind zu Grunde gerichtet hätteſt,
ſo haſt du die Freundſchaft zu Grunde gerichtet;

19 (21—22) und wie wenn du einen Vogel hätteſt aus der Hand gelaſſen,
ſo haſt du den Freund verloren und fängſt ihn nicht wieder.

20 Lauf' ihm nicht nach, er iſt ſchon weit weg,
entflohen wie die Gazelle dem Netze.

21 (23—24) Eine Wunde kann man verbinden, nach Scheltworten ſich verſöhnen;
wird ein Geheimnis verraten, ſo iſt alles aus.

22 (25) Wer mit den Augen zwinkert, hat Böſes im Sinn;
wer ihn kennt, hält ſich fern von ihm.

23 (26) Ins Geſicht wird er dir ſüße Worte geben
und die deinigen bewundern;
hinterher ändert er ſeine Rede
und findet Anſtoß an den deinigen.

24 (27) Es gibt vieles, was ich haſſe, aber nichts ſo ſehr wie ihn;
auch der Herr haſſet ihn.

25 (28) Wer einen Stein in die Höhe wirft, wirft ihn auf ſeinen Kopf;
und ein heimtückiſcher Streich ſchlägt [dem Verräter][2]) Wunden.

26 (29) Wer eine Grube gräbt, fällt ſelbſt hinein;
[wer den anderen einen Stein in den Weg legt, ſtößt ſich daran,]
wer eine Schlinge legt, fängt ſich darin.

27 (30) Wer Böſes thut, auf den rollt es[3]) ſelbſt zurück,
ohne daß er weiß, woher es kommt.

28 (31) Höhnen und Spotten iſt Sache der Hochmütigen,
aber die Strafe lauert auf ſie wie ein Löwe.

29 (32) Wer ſich freut über das Unglück der Gerechten, bleibt in der Schlinge ſtecken;[4])
der Schmerz verzehrt ihn vor ſeinem Tode.

30 (33) Zürnen und Nachtragen ſind abſcheuliche Dinge;
nur ein Böſewicht hält daran.

28,1 Wer ſich rächt, den trifft die Rache des Herrn,
der ſeine Sünden ihm aufbehalten wird.

2 Vergib deinem Nächſten ſein Unrecht,
ſo werden auf dein Gebet auch deine Fehler verziehen.

3 Wenn ein Menſch dem andern nachträgt,
kann er vom Herrn Vergebung erwarten?

4 Er hat kein Mitleid mit ſeinesgleichen,
und begehrt doch ſolches für ſeine Sünden?

---

[1]) Dann iſt's mit der Freundſchaft vorbei und alle Mühe, ſie zu erneuern, umſonſt.
[2]) Die lateiniſche Gloſſe trifft wohl das Richtige.
[3]) Wie ein Stein, den man nach einem höhern Orte wirft.
[4]) Die Schlinge iſt die Schadenfreude.

Digitized by Google

Er, der Sterbliche, trägt's dem andern nach —
wer wird denn seine Sünden sühnen?
Bedenke das Ende und laß ab von Feindschaft;
(7) Tod und Grab, und halte die Gebote.
(8—9) Denke an die Gebote und trag' es dem Nächsten nicht nach;
an das Gesetz des Höchsten, und übersieh' seinen Fehler.
(10) Meide den Zank, so wirst du weniger sündigen;
(11—12) ein jähzorniger Mensch entzündet Hader.
Ein böser Mensch entzweit die Freunde
und säet Verleumdung zwischen Friedfertige.
(12) Je mehr Brennstoff, desto heftiger das Feuer;
je heftiger [1]) der Streit, desto mehr entbrennt er.
Je mächtiger einer ist, desto größer ist sein Zorn,
je reicher er ist, desto höher steigt dieser.
(13) Ein übereilter Streit zündet ein Feuer an,
und ein unüberlegter Zank macht Blut fließen.
[Die Zunge, die Zeugnis gibt, bringt den Tod.] [2])
(14) Bläst du auf den Funken, so entzündet er sich; speist du drauf, so erlischt er:
beides kommt aus dem Munde.[3])
(15) Ohrenbläser und Doppelzüngige sind fluchwürdig;
sie bringen viele friedliebende Leute ins Unglück.
(16) Verleumdung [4]) hat viele erschreckt und in die Fremde getrieben,
(17) feste Städte zerstört und Häuser der Großen niedergerissen.
[Sie hat Volksheere niedergeworfen
und mächtige Nationen zerstreut.]
(18—19) Verleumdung hat brave Weiber verstoßen machen
und sie der Frucht ihres Fleißes beraubt.
(20) Wer auf sie hört, verliert die Ruhe
und hat keinen Frieden mehr im Hause.
(21) Ein Streich mit der Peitsche macht Striemen,
ein Hieb mit der Zunge zerschmettert die Beine.
(22) Viele sind durchs Schwert gefallen,
aber viel mehrere durch die Zunge.
(23) Wohl dem, der davor geschützt bleibt,
der nicht ihrer Wut ausgesetzt ist,
der nicht an ihrem Joche zieht
und nicht ihre Fesseln trägt;
(24) denn ihr Joch ist ein eisernes Joch
und ihre Ketten sind eherne Ketten.[5]

---

[1]) Dies Beiwort ist nur geraten. Der griechische Text redet von Festigkeit, was wahrscheinlich eine falsche Uebersetzung ist. In den Ausgaben steht diese Zeile erst hinter dem folgenden Distichon und im Lateinischen fehlt sie ganz.

[2]) Was diese Glosse hier soll, ist nicht abzusehen. Sie scheint zum folgenden Abschnitt zu gehören.

[3]) Streit und Friede hängen gleicherweise von der Art ab, wie man die Zunge zu beherrschen weiß.

[4]) Wörtlich: die dritte Zunge, welche zwischen zwei andere sich eindrängt.

[5]) Die letzten Bilder passen nicht recht zur Verleumdung.

Digitized by Google

21 (25) Der Tod durch sie ist ein schrecklicher Tod,
besser wäre noch der Gang in die Unterwelt.[1])
[Sie haftet zwar nicht für immer,
aber bei den Ungerechten bleibt sie bestehen.]
22 (26) Sie hat keine Gewalt über die Frommen,
diese werden von ihrem Feuer nicht verzehrt.
23 (27) Nur wer den Herrn verläßt, verfällt ihr;
in diesen brennt sie unauslöschlich.
Gegen sie stürzt sie sich wie ein Löwe
und zerreißt sie wie ein Panther.[2])
[Verstopfe dir die Ohren mit Dornen[3])
und höre nicht auf eine böse Zunge.]
24 (28) Wohlan, umzäune deinen Acker mit Dornen,
verschließe dein Silber und dein Gold,
25 (29) deine Worte lege auf die Wagschale,
an deinen Mund Thüre und Riegel.[4])
26 (30) Hüte dich mit ihr einen Fehltritt zu begehen,
damit du nicht fallest vor einem, der dir auflauert
[so daß dein Fall unheilbar und tödlich würde].
29,1 Der mildthätige Mann leiht seinem Nächsten,
und wer eine freigebige Hand hat, hält die Gebote.
2 Leihe deinem Nächsten, wenn er in der Not ist,
und du wiederum bezahle, was du schuldig bist, zur bestimmten Zeit.[5])
3 Halte dein Wort und beweise dich ihm treu,
so wirst du immer finden, was du bedarfst.
4 Manche betrachten ein Darlehen als einen Fund,[6])
und machen Verdruß denen, die ihnen geholfen haben.
5 Er küßt die Hand, bis er's hat,
und redet gar demütig um des Nächsten Geld;
(6) und wenn's ans Rückzahlen geht, begehrt er Frist,
gibt klägliche Reden und schützt die böse Zeit vor.
6 (7) Kann er zahlen, so kriegt man etwa die Hälfte
und muß es für gefundenes Geld achten.
(8) Wo nicht, so hat er dem andern sein Gut geraubt,
und dieser hat obendrein einen Feind gewonnen.[7])

---

[1]) Die Verleumdung gibt sozusagen den bürgerlichen Tod, raubt die Achtung und schließt einen von der Gesellschaft aus.

[2]) Die drei letzten Distichen sind nicht richtig gedacht. Denn die rechtschaffenen Leute sind vor Verleumdung durchaus nicht sicher, und wenn man den Schlechten Böses nachsagt, ist's keine Verleumdung. Will der Verfasser vielleicht sagen, daß der Rechtschaffene sich nicht darum bekümmert, der verdiente böse Ruf aber eine bleibende Qual ist?

[3]) Eine sonderbare Art, sich die Ohren zu verstopfen. Es liegt hier ein Versehen des Uebersetzers (Glossators) vor. Die Dornen gehören in den nächsten Vers.

[4]) Die Vergleichung ist sehr hübsch; es ist eben so notwendig, und noch notwendiger, daß man die Zunge wahre als Acker oder Geld.

[5]) Die Pflicht ist gegenseitig. Leihen ist Wohlthat, zahlen ist Ehrlichkeit und zugleich ein Vorteil. Wer sein Wort hält, dem vertraut man wieder.

[6]) Herrenloses Gut.

[7]) Der Schuldner wird der Feind des Gläubigers, nicht umgekehrt, wie das Folgende zeigt.

Digitized by Google

(9) Jener zahlt in Flüchen und Schimpfreden,
und statt Lobsprüchen vergilt er mit Schmach.
7 (10) Wegen solcher Schlechtigkeit halten viele ihr Geld zurück,
aus Furcht, darum gebracht zu werden ohne Not.
8 (11) Trotzdem sollst du Geduld haben mit dem Unglücklichen
und ihn nicht auf deine Wohlthat warten lassen.
9 (12) Wegen des Gebotes hilf dem Armen
und in der Not laß ihn nicht mit leeren Händen gehen.
10 (13) Verliere lieber dein Geld um des Bruders und Freundes willen,
als daß es unter einem Stein verroste.[1])
11 (14) Lege deinen Schatz an nach dem Gebote des Höchsten,
er trägt dir höhern Zins als Gold.[2])
12 (15) Mache dir einen Vorrat von Wohlthätigkeit,
das wird dich vor allem Unglück schützen.[3])
[Wohlthätigkeit ist ein Schatz, den man im Beutel bewahrt;
sie erhält den Dank sicher, wie der Augapfel behütet wird;[4])
Am Ende steht Gott auf und vergilt,
und sein Lohn kommt jedem zu.]
13 (16—17) Besser als ein starker Schild und ein mächtiger Spieß,
wird sie gegen den Feind für dich streiten.

14 (18—19) Ein braver Mann bürgt für seinen Nächsten;
nur wer sich nicht schämt, läßt ihn stecken.[5])
15 (20—21) Vergiß nicht die Gefälligkeit des Bürgen;
er hat sich selbst für dich hingegeben.
16 (22—23) Ein schlechter Kerl bringt den Bürgen um sein Vermögen,
17 und der Undankbare läßt seinen Retter sterben.
[Mancher spricht gut für seinen Nächsten,
und wenn dieser sich nicht schämt, ist er betrogen.]
18 (24) Für andere bürgen hat viele Wohlhabende zu Grunde gerichtet
und sie wanken gemacht wie Meereswellen;
(25) hat Mächtige von Hause vertrieben
und sie in der Fremde herum irren machen.
19 (26) Wer sich in eine Bürgschaft einläßt, hat Unrecht,
und wer Geldgeschäfte macht, verwickelt sich in Prozesse.[6])
20 (27) Stehe deinem Nächsten bei nach Vermögen,
aber gib Acht, daß du nicht drin stecken bleibst.

---

[1]) Wo du es verborgen hättest.

[2]) Erfüllung der Pflicht gegen den Nächsten bringt einen reichlichern Zins als der in Gold bezahlte.

[3]) Der lateinische Text sagt: Schließe deine Wohlthätigkeit in das Herz des Armen; sie wird für dich beten, wenn du unglücklich bist.

[4]) Sie ist nie verloren.

[5]) In den salomonischen Sprüchen steht mehrmals das Gegenteil.

[6]) Der Text ist hier ganz unverständlich und die Uebersetzung nur frei und unsicher. Möglicherweise hat schon der griechische Uebersetzer das Original nicht verstanden. Es stört auch, daß der Verfasser hier das Gegenteil gesagt haben sollte von dem, was er vorher empfahl. Oder soll es heißen: der schlechte Kerl, der Bürgschaft sucht, um zu spekulieren, verfällt dem Gerichte?

Digitized by Google

21 (28) Das Wesentliche zum Leben ist Wasser und Brot,
ein Haus und ein Kleid, um die Blöße zu decken.[1])
22 (29) Besser die Lebensweise des Armen unter dem Bretterdach
als köstliche Speisen bei anderen [wenn man kein eignes hat].[2])
23 (30) Sei zufrieden mit wenigem wie mit vielem
[und man wird dir nicht vorwerfen, ein Schmarotzer zu sein].
24 Es ist doch ein trauriges Leben, von Haus zu Haus zu gehen;
(31) wo man nur Gast ist, darf man den Mund nicht aufthun.

25 (32) Du gibst zu essen und zu trinken ohne Dank
(33) und überdies mußt du bittre Worte hören.[3])
26 „Komm' her, Nachbar, bereite den Tisch;
hast du was, so speise mich!“[4])
27 (34) „Geh' weg, Nachbar, mach' dem Würdigern Platz;
mein Bruder ist mein Gast, ich brauche das Haus.“[5])
28 (35) Einem verständigen Manne ist solches hart,
Vorwürfe wegen Unterkommens und Scheltworte wegen eines Darlehens.

30,1 Wer seinen Sohn lieb hat, spart ihm die Rute nicht,[6])
so hat er auch später Freude an ihm.
2 Wer seinen Sohn in Zucht hält, hat Nutzen davon
und kann sich seiner rühmen unter Bekannten.
3 Wer seinen Sohn unterrichtet, macht seinen Feind eifersüchtig
und freut sich über ihn in Gegenwart seiner Freunde.
4 Stirbt der Vater, so ist's als wäre er nicht tot;
denn er hat seinesgleichen hinterlassen.
5 Während seines Lebens sah er ihn mit Lust,
und sterbend betrübt er sich nicht[7])
[und braucht nicht vor seinen Feinden zu erröten].
6 Gegen seine Feinde hinterläßt er einen Rächer
und seinen Freuunden einen dankbaren Vergelter.
7 Wer seinen Sohn verzärtelt, verbindet seine Wunden
und erschrickt, so oft er schreit.[8])
8 Ein ungebändigtes Pferd wird störrig;
der Sohn, dem man die Zügel schießen läßt, wird frech.
9 Verzärtle ihn, so wird er dich in Schrecken setzen;
spiele[9]) mit ihm, so wird er dir Kummer machen.

---

[1]) Das Notwendige genügt, mehr braucht sich's nicht.

[2]) Die lateinische Glosse ist richtig, aber war überflüssig.

[3]) Wenn man auch selbst Gastfreundschaft geübt hat, so hat man keinen Dank dafür, und wenn man sie bei anderen sucht, wird man ungnädig aufgenommen.

[4]) So sagt der eine, der die Gastfreundschaft in Anspruch nimmt.

[5]) So sagt er, wenn man sie von ihm fordert.

[6]) Vgl. Spr. 13, 24; 23, 13; 29, 15.

[7]) Weil er über dessen Zukunft beruhigt sein kann.

[8]) Eine strenge Erziehung trägt gute Früchte, eine verzärtelnde das Gegenteil. Die Wunden verbinden ist Gegensatz zu dem die Rute geben. Wenn das Kind weiß, daß es nur zu schreien braucht, um Recht zu behalten, ist's mit der Zucht aus.

[9]) Gegensatz zu Strenge.

Digitized by Google

10 Lache nicht mit ihm, so wirst du auch nicht durch ihn betrübt
und knirschest nicht am Ende mit den Zähnen.

11 Laß ihm nicht zu viel Freiheit in der Jugend
[und habe ein wachsames Auge auf seinen Leichtsinn].
12 Beuge ihm den Hals, so lang er jung ist,
bläue ihm den Rücken in seiner Kindheit,
damit er nicht hartnäckig und ungehorsam werde [1])
[und dir Kummer verursache].
13 Halte deinen Sohn in Zucht und mach' dir mit ihm zu schaffen,
damit er dir nicht durch seine Fehler Schande mache.

14 Lieber arm sein und gesund am Leibe
als reich und mit Krankheit geplagt.
15 Gesundheit und Wohlsein ist besser als alles Gold,
und ein kräftiger Körper besser als großes Vermögen.
16 Kein größerer Reichtum als ein gesunder Leib,
und keine Freude geht über Herzensfreude. [2])
17 Lieber der Tod als ein sieches Leben,
und [ewige Ruhe] [3]) als langwierige Krankheit.
18 Leckerbissen einem geschlossenen Munde [4]) gespendet
sind gleich Speisen auf einem Grabe.
19 Was nützen Opfergaben dem Götzenbilde?
Es kann weder essen noch riechen.
(20) So, wen der Herr plagt
[und wer für seine Sünden büßen muß]. [5])
20 (21) Er sieht's vor Augen und seufzet dabei,
wie der Kastrat, der ein Mädchen umarmt. [6])

21 (22) Ueberlaß dich nicht der Traurigkeit
und quäle dich nicht mit deinen Gedanken.
22 (23) Ein fröhliches Herz ist das Leben des Menschen
[und ein Schatz, der heilig zu halten ist],
die heitere Laune schafft längeres Dasein.
23 (24) Liebe dein Leben, tröste dein Herz,
[sei Gott angenehm und bleibe heilig]
und halte Traurigkeit fern von dir;
(25) denn die Traurigkeit hat viele ums Leben gebracht
und ist zu nichts nütze.
24 (26) Neid und Zorn verkürzen das Leben,
und Sorgen bringen das Alter vor der Zeit.

---

[1]) Die Wirkung könnte auch die entgegengesetzte sein.

[2]) Dem Zusammenhang nach ist das Gefühl des Wohlseins gemeint.

[3]) Die Glosse ist zur Symmetrie notwendig und gewiß echt.

[4]) Einem Kranken; er ist in Hinsicht auf Genuß nicht besser daran als ein Toter.

[5]) Nämlich durch Krankheit, nach der Theorie der Freunde Hiobs. Die lateinische Glosse ist schon um des Verses willen an ihrer Stelle.

[6]) Kap. 20, 4.

Digitized by Google

33,13 (27) Ein heiteres und frohes Herz
genießt die Speisen mit Lust. [1])

34,1 (31,1) Um des Reichtums willen wachen, verzehrt den Leib,
und die Sorge darum verscheucht den Schlaf.
2 Sorgenvolles wachen fordert den Schlaf zurück,
und eine schwere Krankheit heilt der Schlaf. [2])
3 Der Reiche arbeitet, indem er Geld sammelt,
und wenn er ausruht, sättigt er sich an Genüssen.
4 Der Arme arbeitet bei kümmerlichem Leben,
und wenn er ausruht, ist er im Elend. [3])
5 Wer das Gold liebt, bleibt nicht frei von Unrecht,
und wer seinen Ruin sucht, findet ihn zur Genüge. [4])
6 Viele haben sich wegen des Goldes zu Grunde gerichtet,
und ihr Ruin war vor ihren Augen. [5])
7 Es wird zum Anstoß für die, welche ihm opfern,
[wehe denen, die es eifrig suchen!]
nur die Thoren lassen sich davon fangen. [6])
8 Glücklich der Reiche, der fehllos erfunden wird
und der nicht dem Golde nachläuft
[und nicht auf Geld und Schätze seine Hoffnung setzt].
9 Wer ist's, daß wir ihn preisen? [7])
denn er hat ein Wunder verrichtet unter den Leuten.
10 Wer ist da, geprüft, redlich gefunden worden?
Es wäre ihm ein großer Ruhm.
Wer übertrat nicht, wenn er übertreten konnte?
Wer, der Böses thun konnte, that es nicht? [8])
11 Einem solchen sind seine Güter gesichert,
und die Gemeinde [der Heiligen] preist seine Wohlthaten.
12 Sitzest du an einer großen Tafel,
so sperre nicht den Mund darnach auf.
(13) Sprich nicht: Ei, wie viel ist da!
13 (14) Bedenke, Gierigkeit ist ein schlimmes Ding.

---

[1]) Dieses letzte Distichon, dessen Uebersetzung zweifelhaft ist und vielleicht dem mutmaßlichen Original nicht gerecht wird, ist in den alten Versionen richtig am Schlusse des 30. Kapitels, im griechischen Texte irrtümlich am Schlusse des 33. Was jetzt folgt, ist dort das 31., im Griechischen das 34. Jenes ist die rechte Ordnung. Siehe den Schluß unsrer Einleitung.

[2]) Der Sinn dieses Distichons ist sehr unsicher, wie auch der Text selber.

[3]) Beide arbeiten, aber das Ergebnis ist ein sehr verschiedenes. Wenn der Reiche aufhört mit seiner Arbeit (dem Geld sammeln), so kann er sich Ruhe gönnen. Hört der Arme auf, so ist er verloren.

[4]) Die Habsucht ist sozusagen ein Selbstmord.

[5]) Das kann heißen: unvermeidlich, oder: sie hätten's voraussehen können.

[6]) Es sind hier zwei Bilder vermengt: der Block, darüber man stolpert, und die Schlinge, in der man gefangen wird.

[7]) Ein solcher ist selten genug! Denn wer hat, will immer mehr haben.

[8]) Was früher von der Habsucht speziell gesagt war, wird hier auf den allgemeinen Hang des Menschen zum Bösen erweitert.

Digitized by Google

(15) Was ist gieriger als das Auge?
Es läßt seine Thränen überall fließen.[1])
14 (16—17) Wenn es wohin blickt, strecke nicht gleich die Hand aus
und dränge dich nicht zugleich mit ihm zu der Schüssel.
15 (18) Miß an dir selbst, was dein Nachbar wünschen mag,
und bedenke alles, was du thust.[2])
16 (19) Iß, wie ein Mensch soll, was aufgetragen wird,
und mache dich nicht verhaßt durch Gefräßigkeit.
17 (20) Höre zuerst auf, als ein gesitteter Mensch,
und sei nicht unersättlich, daß du nicht Anstoß gebest.
18 (21) Sitzest du mit mehreren zusammen,
so strecke nicht zuerst die Hand aus
[und begehre nicht zuerst zu trinken].
19 (22) Der gesittete Mensch begnügt sich mit wenig [Wein]
und muß dann auch nicht auf seinem Lager keuchen.
20 (23) Man schläft gesund, wenn der Bauch nicht zu voll ist;
man steht früh auf und ist bei Sinnen.
(24) Schlaflosigkeit, Erbrechen und Bauchgrimmen
sind die Folgen der Völlerei.
21 (25) Hast du dich im Essen übernommen,
steh' auf, geh' spazieren,[3]) und du wirst Ruhe haben
[und dir keine Krankheit zuziehen].
22 (26) Höre mich, mein Sohn, und verachte mich nicht:
du wirst später finden, daß ich Recht habe.
(27) Bei allem deinem Thun sei rührig,
so wird dich keine Krankheit treffen.
23 (28) Wessen Tafel glänzt, den loben alle Lippen,
und der Ruhm seiner Freigebigkeit ist ihm gewiß.
24 (29) Wer mit der Speise kargt, gegen den murrt die ganze Stadt,
und der Ruf seiner Kargheit ist entschieden.
25 (30) Geberde dich nicht als ein Held im Trinken,[4])
der Wein hat viele zu Grunde gerichtet.
26 (31) Der Ofen erprobt den eingetauchten Stahl,
so der Wein das Herz der Uebermütigen im Streite.[5])
27 (32) Der Wein ist für den Menschen wie das Leben,[6])
wenn man ihn mäßig trinkt.

---

[1]) Neid und Mißgunst sind dem Menschen angeboren. Die Thränen — wenn der Uebersetzer den Sinn überhaupt getroffen hat — müssen hier für solche des Neides, des unbefriedigten Begehrens stehen.

[2]) Laß dem andern auch etwas und greife nicht zu hastig zu. Jeder Gast bediente sich selbst aus derselben Schüssel.

[3]) Ein Wort ungewissen Sinnes. Der hier gegebene Rat ist ebenso nüchtern als ernüchternd. Immerhin scheint es uns passender als das sonst beliebte: Hat man dich gezwungen, mehr zu essen als du wolltest, so steh' auf und erbrich dich. Dies wird dich erleichtern. Das war freilich die Regel zu Rom drei Jahrhunderte später.

[4]) Vulgata: Fordere die den Wein lieben nicht zum Trinken auf.

[5]) Vulgata: in der Trunkenheit. — Der Verfasser oder der Uebersetzer scheint keinen richtigen Begriff von der Fabrikation gehabt zu haben.

[6]) Belebend.

Digitized by Google

(33) Was ist das Leben, wenn der Wein mangelt?[1])
[Was nimmt das Leben weg? der Tod.][2])
(34) Er ist geschaffen zur Freude der Menschen
[nicht, um ihn zu berauschen].
28 (35) Zu rechter Zeit und mäßig getrunken,
ist der Wein des Herzens Freude und der Seele Lust
[Gesundheit für Leib und Seele].
29 (36) Im Uebermaß getrunken, schafft er Herzeleid,
bei Aufreizung und Hader.
30 (37—38) Trunkenheit erregt die Leidenschaft des Thoren zu Beleidigungen,
vermindert seine Kraft und führt zu Wunden.
31 (39) Beim Trinkgelage mache dem Nachbar keine Vorwürfe
und zeige ihm keine Verachtung bei seiner Lust.
(40) Sage ihm kein Schimpfwort
und dränge ihn nicht durch eine Schuldforderung.

35,1 (32,1) Macht man dich zum Vorsitzenden,[3]) so überhebe dich nicht,
sei unter den anderen wie ihresgleichen.
Sorge für sie, und dann erst setze dich;
2 setze dich erst, wenn du deine Pflicht gethan hast,
(3) um dich ihretwegen zu freuen,
und für die schöne Ordnung einen Kranz zu erhalten
[und der Erwählung würdig erfunden zu werden].
3 (4) Als Aelterer rede du[4]) (dir geziemt's) mit Maß und Verstand,
(5) hindre aber die Musik nicht.
4 (6) Gilt's zu hören, so höre auf zu plaudern
und bringe deine Weisheit nicht zur Unzeit an.
5 (7) Ein musikalisches Konzert beim Trinkgelag'
ist ein in Gold gefaßter Siegelring von Rubin.
6 (8—9) Ein Smaragd als Siegelring in Gold gefaßt,
sind melodische Akkorde bei süßem Wein.[5])
[Höre schweigend zu,
deine Bescheidenheit verschafft dir Gunst.][6])
7 (10) Du, Jüngling, rede nur wenn's nötig ist,
zweimal höchstens, wenn du gefragt wirst.
8 (11—12) Fasse dich kurz, sage viel mit wenig Worten,
sei wie einer, der's weiß und doch schweigen kann.[7])
9 (13) Unter Vornehmen thu' nicht als ihresgleichen,
und wenn ein andrer[8]) redet, schwatze nicht.

---

[1]) Nicht: wenn man vom Wein trunken ist.

[2]) Sehr wahr! aber hier ganz überflüssig.

[3]) Bei einem Bankett; der Architriklinos (Joh. 2, 8) war zugleich der Anordner des Mahls. — Der ganze Abschnitt ist in einigen Handschriften überschrieben: Von den Führern. Was sich der Schreiber dabei gedacht haben mag?

[4]) Bei Tisch. — Gespräch und Tafelmusik sollen abwechseln.

[5]) Diese müßige Wiederholung ist wohl nur eine Doppelübersetzung desselben Originals.

[6]) Diese Glosse ist jedenfalls hier nicht an der rechten Stelle.

[7]) Im Lateinischen ist diese Stelle ganz wunderlich umgestaltet.

[8]) Eine Variante sagt: ein Aelterer.

Digitized by Google

10 (14) Vor dem Donner geht der Blitz her,
und dem Bescheidenen kommt Gunst entgegen. [1])

11 (15) Steh' bald auf [2]) und sei nicht ein Nachzügler;
(16) eile nach Haus und weile nicht müßig.
12 Da magst du dich vergnügen nach Belieben,
aber sündige nicht durch übermütige Rede.
13 (17) Und dabei preise deinen Schöpfer,
der dich mit seinen Gütern überhäuft.
14 (18) Wer den Herrn fürchtet, nimmt Zucht an,
wer sich früh darnach aufmacht, findet sein Wohlgefallen.
15 (19) Wer das Gesetz studiert, der hat reiche Nahrung,
wer aber heuchelt, der kommt zu Falle.
16 (20) Wer den Herrn fürchtet, findet das Recht
und läßt seine Urteile wie ein Licht leuchten.
17 (21) Der Sünder meidet Zurechtweisung
und findet immer ein Urteil, wie er's haben will.
18 (22) Ein vernünftiger Mensch vernachlässigt nicht fremden Rat;
(23) der Uebermütige scheut und fürchtet nichts. [3])
Und wenn er unüberlegt gehandelt hat
[straft ihn sein eignes Verfahren]. [4])
19 (24) Thu' nichts ohne Ueberlegung,
so wirst du auch nachher keine Reue empfinden. [5])
20 (25) Gehe nicht auf holperigen Wegen, [6])
so wirst du an keine Steine stoßen.
21 (26) Traue nicht zu sehr auf einen ebnen Weg, [7])
[du könntest einen Fallstrick finden]
22 und hüte dich selbst vor deinen Kindern
[und hab' ein wachsames Auge auf deine Hausgenossen].
23 (27) In allen Stücken vertraue dir selbst,
auch dies ist Beobachtung der Gebote.

24 (28) Wer dem Gesetze glaubt, achtet auf dessen Gebote;
wer auf den Herrn vertraut, wird nicht zu Schaden kommen.
36,1 (33,1) Wer den Herrn fürchtet, dem geschieht kein Leid;
selbst in der Prüfung [8]) wird er ihn freimachen.
2 Ein weiser Mann hasset das Gesetz nicht;
der Heuchler aber ist wie ein Schiff im Sturm.

---

[1]) Wahrscheinlich eine falsche Uebersetzung. Die Gunst kommt doch erst, wenn die Bescheidenheit erkannt ist. Und die Vergleichung der Bescheidenheit mit dem Blitze, und der Gunst mit dem Donner!

[2]) Vom Tisch, bei einem Gastmahl.

[3]) Und fährt zu, ohne lange zu überlegen.

[4]) Die zweite Zeile des Distichons ist im Griechischen verloren gegangen.

[5]) Falsch ist die Uebersetzung: Wenn du's thust, laß dich's nicht gereuen.

[6]) Natürlich ist dies bildlich zu verstehen, von unüberlegten Reden und Handlungen, wodurch man sich Unannehmlichkeiten und Gefahren aussetzt.

[7]) Ueberlegung und Vorsicht ist selbst da nötig, wo anscheinend nichts zu fürchten ist.

[8]) Im Unglück.

Digitized by Google

3 (33,3) Ein verständiger Mann glaubt an das Gesetz,
es ist ihm glaubwürdig wie ein Orakel. [1])
4 Bereite vor, was du sagen willst, so wird man dich anhören;
sammle dir Belehrung und dann antworte.
5 Im Kopf des Thoren ist's wie ein Wagenrad,
seine Gedanken drehen sich wie um die Achse. [2])
6 Ein Freund, der immer spöttelt, gleicht dem Hengste,
der unter jedem Reiter wiehert. [3])
7 Warum ist ein Tag wichtiger als ein anderer,
da doch das Licht aller im Jahre von der Sonne kommt? [4])
8 Die Weisheit des Herrn hat sie unterschieden
[indem er die Sonne schuf, die ihm gehorcht];
er hat Zeiten und Feste verschiedentlich angeordnet
[welche man an bestimmten Tagen feiert].
9 Einigen gab er den Vorzug und weihete sie,
andere zählte er zu den gewöhnlichen Tagen.
10 So sind alle Menschen aus Staub,
und Adam ward aus Erde geschaffen;
11 aber in seiner tiefen Weisheit scheidet sie der Herr
und weist ihnen verschiedene Schicksale an.
12 Einige segnet er und erhebt er,
einige weiht er und nimmt sie in seine Nähe;
einigen flucht er und er demütigt sie,
und stürzt sie von ihrer Stelle.
13 Gleich dem Thon in den Händen des Töpfers, [5])
dessen Gestaltung von der Willkür desselben abhängt,
(14) so sind die Menschen in der Hand ihres Schöpfers,
der jedem zuteilt, was ihm gefällt.
14 (15) Tod und Leben, Böses und Gutes stehen sich gegenüber,
so auch der Sünder dem Frommen.
15 (16) Betrachte alle Werke des Höchsten:
überall zwei, eines gegen das andere. [6])

* * *

---

[1]) Der Uebersetzer hat wohl hier seinen Text nicht verstanden. Er sagt: wie eine Frage der Gerechten statt: wie eine Frage nach dem Thummim (Exod. 28), dem hohenpriesterlichen Orakel. Nur hätte es besser gelautet: wie eine Antwort.

[2]) Freie Uebersetzung: statt des Kopfes steht im Texte das Eingeweide als Sitz des Denkvermögens; auch läßt er die Achse sich drehen. Der Thor hat einen engen Ideenkreis, aus dem er nicht herauskommt.

[3]) Ein Bild sehr fraglichen Geschmacks. Das ewige Spötteln wird lästig wie die Brunst des Reitpferds.

[4]) Woher die Ungleichheit der Menschen und ihrer Schicksale? Alles hängt von dem absoluten Willen Gottes ab! Im Kalender ist's ja nicht anders: Gott hat die Festtage eingesetzt.

[5]) Röm. 9, 21.

[6]) Gegensätze, Widersprüche, Verschiedenheiten finden sich überall in der Welt, nicht nur in den Schicksalen der Menschen, auch in der moralischen Sphäre und in der Natur. Das ist alles, was der Verfasser weiß. Er frägt nicht und weiß nicht warum? Gott hat es eben so gewollt. Und anderswo betont er die Freiheit des Menschen.

Digitized by Google

16 (17) Ich auch[1]) bin wach geworden als ein Letzter,
30,25 wie einer, der Nachlese hält nach dem Herbst.
Durch des Herrn Segen bin ich vorangekommen
und habe meine Kelter gefüllt wie ein Winzer.
26 (18) Merket auf, damit ich nicht für mich allein gearbeitet habe,
sondern für alle, die Belehrung suchen.[2])
27 (19) Höret mich, ihr Großen des Volkes,
ihr Vorsteher der Gemeinde, nehmt's zu Ohren![3])

---

28 (20) Weder Sohn noch Weib, weder Bruder noch Freund
gib Gewalt über dich, so lange du lebst.
Gib dein Gut keinem andern,
um nicht betteln zu müssen, wenn es dich reut.
29 (21) So lange du lebst und atmest,
mache dich von niemand abhängig.
30 (22) Denn es ist besser, daß deine Kinder dich bitten,
als daß du auf die Hände deiner Söhne schauen mußt.[4])
31 (23) In allen deinen Angelegenheiten bleib' dein eigner Herr,
damit dein Ruf nicht geschädigt werde.
32 (24) Erst wenn dein Leben zu Ende geht,
im Augenblick deines Todes, verteile dein Erbe.

33 (25) Futter,[5]) Stock und Last dem Esel;
Brot, Zucht und Arbeit dem Knecht.
34 (26) Laß den Knecht arbeiten, so läßt er dich in Ruhe;
laß ihn unthätig, so wird er meisterlos.
35 (27) Joch und Riemen beugen den Nacken,[6])
dem schlechten Knechte Folter und Marter.
36 (28) Halt' ihn zur Arbeit, daß er nicht müßig sei,
37 (29) Müßiggang lehret viel Böses.
38 (30) Stell' ihn zur Arbeit an, denn dies ziemt ihm;
will er nicht gehorchen, leg' ihm schwere Fesseln an.
Aber überschreite das Maß gegen keinen Menschen
und thue nichts ohne genügende Ursache.
39 (31) Hast du einen [treuen] Knecht, so sei er wie du;
denn du hast ihn mit deinem Blute erworben.
Hast du einen Knecht, so behandle ihn wie deinen Bruder;
denn du bedarfst seiner wie deines Lebens.[7])

---

[1]) Die erste Zeile dieses Distichons ist in den griechischen Ausgaben Kap. 36, 16, die zweite Kap. 30, 25.

[2]) Kap. 24, 32.

[3]) Diese acht Verse sind das Postskriptum einer Spruchsammlung. Der Verfasser spricht zuerst bescheiden von seiner Arbeit; nachher aber findet er sich seinen Vorgängern ebenbürtig, gibt aber Gott die Ehre für die ihm gewordene Weisheit.

[4]) Von ihrer Großmut abhängen.

[5]) Als Rubrik steht hier in den Handschriften: Von den Sklaven. — Um nicht ungerecht gegen den Verfasser zu sein, muß man an die Ansichten seiner Zeit denken, wo der Unterschied zwischen dem vierfüßigen und dem zweifüßigen Diener nicht sehr groß war; gegen Ende äußert er sich doch anders.

[6]) Dem Pflugochsen.

[7]) Der Sinn der beiden letzten Distichen ist nicht klar und noch dazu durch viele Varianten unsicher gemacht. Der Lateiner hat das Beiwort „treu" eingeschoben, aber wie

Digitized by Google

40 (32) Mißhandelst du ihn, und läuft er davon,
auf welchem Wege willst du ihn suchen?
31,1 (34,1) Leere und trügerische Hoffnungen sind Sache des Thoren,
und Träume geben den Narren Flügel.
2 Wer auf Träume sich verläßt,
haschet Schatten und jagt nach dem Winde.
3 Was man im Traume sieht, ist nur ein Widerschein, [1])
ein Abbild des Gesichtes dem Gesichte gegenüber.
4 Was kann rein sein vom Unreinen;
von der Lüge, was kann wahr sein? [2])
5 Wahrsagerei, Augurien und Träume sind nichtige Dinge,
dabei phantasiert der Geist wie ein kreißendes Weib.
6 Werden sie nicht vom Höchsten gesendet, der dich heimsucht, [3])
so hüte dich, darauf zu achten.
7 Viele wurden durch Träume getäuscht
und wurden betrogen in ihrer Hoffnung darauf.
8 Nur das Gesetz wird sich, ohne zu trügen, erfüllen, [4])
und die Weisheit führt mit treuem Munde zum Ziel.
9 Ein unterrichteter Mann weiß vielerlei,
und wer Erfahrung hat, kann weise reden.
10 Wer nicht erprobt ist, weiß wenig,
11 wer sich in der Welt herumgetrieben, hat Klugheit. [5])
12 Vieles hab' ich gesehen auf meinen Fahrten
und ich weiß mehr, als ich sagen kann.
13 Oftmals war ich in Todesgefahr,
aber dies hat mich gerettet. [6])
14 Die den Herrn fürchten, werden leben [7])
[und werden gesegnet sein in dem, was sie betrifft];
15 denn sie hoffen auf den, der sie retten kann
[und sein Auge wacht über die so ihn lieben].

---

hätte es der Verfasser auslassen können, wenn er's so gemeint hätte? Im folgenden Distichon fehlt es. Das „Blut" soll auf Kriegsbeute oder Vaterschaft durch eine Sklavin hindeuten. Beides ist aber gar zu weit hergeholt. Wir vermuten, daß es „Geld" heißen soll. Jedenfalls paßt es in den Zusammenhang, daß für eine milde Behandlung des Sklaven nur utilitaristische Beweggründe geltend gemacht werden. — Endlich könnte man durch eine ganz kleine Aenderung den Sinn gewinnen in der letzten Zeile: So wirst du ihn dir verbinden.

[1]) Diese zwei Silben sind wohl so zu verstehen: Was man im Traum sieht, ist nichts Wirkliches, so wenig als das Gesicht, das man im Spiegel sieht. Auch im Traum sieht man nur Dinge, welche zwar in der Welt vorhanden sind, aber nicht eben jetzt vor dem Träumenden.

[2]) Antwort: nichts! Die Lüge ist eben der Traum.

[3]) Da die h. Schrift oft von bedeutsamen Träumen spricht, so macht der Verfasser hier einen Vorbehalt.

[4]) Insofern es Verheißungen enthält. Auch die Träume versprechen ja Wunderdinge, aber sie täuschen nur. Dem Gesetze wird die Weisheit gleichgestellt.

[5]) Statt dieser vier Zeilen hat der lateinische Text deren sieben, die aber nicht mehr sagen und zum Teil Doppelübersetzungen sind. Nur hat sich der Uebersetzer darin geirrt, daß er an die Stelle der Klugheit die Bosheit setzt.

[6]) Nämlich die durch Erfahrung gewonnene Klugheit.

[7]) Nämlich lange. Es ist also nicht die Klugheit allein, sondern auch Gottes Auge, was aus Gefahr rettet.

Digitized by Google

16 Wer den Herrn fürchtet, braucht keine Angst zu haben,
er verzagt nimmer; denn jener ist seine Hoffnung.
17 Heil der Seele, die den Herrn fürchtet!
18 An wen hält sie sich? Wer ist ihre Stütze? [1])
19 Die Augen des Herrn ruhen auf denen, die ihn lieben;
er ist ein mächtiger Beschützer, eine starke Stütze.
Er ist eine Schutzwehr gegen Glutwind und Mittagshitze,
eine Hut vor Anstoß und Hilfe gegen die Falle. [2])
20 Er hebt den Mut und erleuchtet die Augen,
gibt Gesundheit, Leben und Segen. [3])

21 Opfer bringen von ungerechtem Gut ist ein Spott auf Gott;
22 Spottgaben der Gottlosen gefallen ihm nicht.
[Der Herr ist nur denen hold,
die auf dem Wege der Wahrheit und des Rechts wandeln.]

23 Der Höchste hat kein Wohlgefallen an den Gaben der Gottlosen,
und er verzeiht nicht die Sünden wegen der Menge der Opfer.
24 Wer ein Opfer bringt vom Gelde des Armen,
ist wie einer, der den Sohn vor den Augen des Vaters tötet.
25 Dürftige Nahrung ist des Armen Leben;
wer sie ihm wegnimmt, ist ein Mörder.
26 Wer dem Nächsten seinen Unterhalt raubt, tötet ihn;
27 wer dem Arbeiter den Lohn entzieht, vergießt dessen Blut.

28 Wenn der eine baut und der andere niederreißt,
was haben sie für Vorteil davon als die Mühe?
29 Wenn der eine betet und der andere flucht,
wessen Stimme soll der Herr erhören? [4])
30 Wenn man die Leiche wieder berührt, nachdem man sich ihretwegen gewaschen hat,
was hilft die Abwaschung?
31 So ist's mit dem Menschen, der seiner Sünden wegen fastet,
und dann hingeht und das Gleiche thut.
Wer wird sein Gebet erhören
und was hilft ihm sein Fasten?

32,1 (35,1) Wer das Gesetz hält, bringt reichliches Opfer; [5])
2 die Gebote halten, ist das wahre Dankopfer.

---

[1]) Antwort: einer, der alles vermag.

[2]) Alles im figürlichen Sinne zu nehmen.

[3]) Durch eine natürliche Ideenverbindung mündet dieses Lob der Erfahrung in einen Preis Gottes und eine Empfehlung der Frömmigkeit. Wiederum sind Weisheit und Gottesfurcht unzertrennlich.

[4]) Zwei entgegengesetzte Handlungen heben sich gegenseitig auf. Wenn ein Böser betet und opfert, und ein andrer im Fall ist, ihm zu fluchen, so können Gebet und Opfer nichts nützen.

[5]) Dies soll wohl nicht sagen, daß man die anderen lassen kann (denn dies wäre gegen das Gesetz), sondern daß dies die wichtigeren sind. Es werden viererlei Opfer genannt, natürlich hier gleichbedeutend, welchen die Pflichterfüllung gegen Gott und den Nächsten als die vorzüglichere gegenübergestellt wird. Das feine Mehl steht hier für das (unblutige, sog.) Speisopfer überhaupt. Nachher kommen noch Sündopfer und Sühnopfer in gleicher Weise in Betracht; das moralische Opfer, die Sinnesänderung, ist die Hauptsache.

Digitized by Google

Dankbarkeit gilt als eine Gabe feinen Mehls,
und Wohlthätigkeit ist Lobopfer.
Dem Herrn gefällt, wer von der Sünde läßt,
und wer Unrecht meidet, erlangt Sühne.

Vor dem Herrn erscheine nicht mit leerer Hand;
denn auch dies ist geboten.
Des Gerechten Opfer macht den Altar fett,[1])
und lieblich ist dessen Geruch dem Höchsten.
Das Opfer des Gerechten ist ihm angenehm
und das Andenken daran erlischt nicht.

Ehre den Herrn mit freudigem Herzen
und karge nicht mit deinen Erstlingen.
So oft du gibst, thu' es mit heiterm Gesichte
und weihe deinen Zehnten mit Freuden.
Gib dem Höchsten, wie er dir gegeben,
und willig, je nach deinem Vermögen;
denn der Herr vergilt gerne
und wird es dir siebenfältig ersetzen.[2])

Suche ihn nicht durch Gaben zu gewinnen;
denn er nimmt sie nicht an.[3])
Vertraue nicht auf ein ungerechtes Opfer;
denn der Herr ist Richter, ohne Ansehen der Person.
Er nimmt nicht Partei gegen den Armen
und erhört das Gebet dessen, dem Unrecht geschieht.
Er verachtet nicht das Flehen der Waise,
noch die Witwe, wenn sie Klage erhebt.
Wenn die Thränen der Witwe auf ihre Wangen fließen,
so ist's eine Anklage gegen den, der sie auspreßt.[4])
[Von ihren Wangen steigen sie zum Himmel auf,
und der Herr, der sie erhört, hat keine Freude dran.]

Wer Gott wohlgefällig dient, wird von ihm angenommen,
und sein Gebet dringt bis in die Wolken.
Das Gebet des Unterdrückten dringt durch die Wolken;
er tröstet sich nicht, bis es erhört ist,[5])
er läßt nicht ab, bis der Höchste darauf achtet,
der aber wird gerecht richten und Recht schaffen;
der Herr wird nicht zögern, noch Geduld mit ihnen[6]) haben,
sondern die Lenden der Unbarmherzigen zerschmettern.

---

[1]) Das Opfer hat seinen Wert von dem sittlichen Werte des Opfernden.

[2]) Dies ist doch auch ein bißchen utilitaristisch, wird aber durch das Nachfolgende verbessert.

[3]) Wenn nicht die Gesinnung dabei ist. Der himmlische Richter läßt sich nicht bestechen.

[4]) Und diese Klage wird nicht durch Opfer abgefertigt.

[5]) Wörtlich: bis es (Gott) zugekommen ist.

[6]) Dieses Fürwort zeigt, daß der Verfasser eine bestimmte Klasse von Leuten im Auge hat, und dies können keine anderen sein als die heidnischen Machthaber. Die gottesfürchtigen Unterdrückten sind die Israeliten. Die Hoffnung auf bessere Zeiten ist lebendig wie in den Psalmen, hat aber noch keine konkrete Gestalt angenommen.

Digitized by Google

23 Die Heiden wird er seine Rache fühlen lassen,
bis er die stolze Rotte vertilgt und ihr Scepter zerbrochen hat;
24 bis er jedem vergolten hat nach seinen Thaten,
und das Thun der Menschen nach ihren Absichten belohnt; [1])
25 bis er seinem Volke Recht verschafft
und es durch seine Gnade erfreut hat.
26 Es ist etwas Schönes um seine Gnade in der Zeit der Not,
wie Regenwolken in der Zeit der Dürre.

33,1 (36,1) Erbarme dich unser, o Herr! Allmächtiger, schau' auf uns!
[Laß uns sehen das Licht deiner Gnade!]
2 Schleudre deine Schrecken auf alle Heiden,
[welche nicht nach dir fragen,
damit sie erkennen, daß du allein Gott bist,
und deine Thaten verkündigen].
3 Erhebe deine Hand gegen die fremden Völker,
laß sie deine Macht fühlen!
4 Wie du vor ihren Augen dich an uns als der Heilige gezeigt, [2])
so erweise dich als der Große an ihnen vor unsren Augen,
5 damit sie erkennen, was auch wir erkannt,
daß kein anderer Gott ist, als du, o Herr!
6 Erneuere deine Wunder, wiederhole deine Zeichen,
7 verherrliche deinen Arm, deine rechte Hand!
8 Weck' auf deinen Zorn, schütte deinen Grimm aus,
9 vernichte den Gegner, zermalme den Feind!
10 Beschleunige den Augenblick, [3]) gedenke des Eides,
damit deine Thaten gepriesen werden.
11 Wer entrinnen will, werde verzehrt vom Feuer deines Zornes,
und deines Volkes Tyrannen mögen untergehn!
12 Zerschmettre die Häupter der feindlichen Fürsten,
die da sagen: Wir allein gelten!
13 (13) Vereinige alle Stämme Jakobs
[damit man erkenne, daß du allein Gott bist,
und deine Großthaten verkünde]
36,16 und gib ihnen ihr altes Erbe zurück! [4])
17 (14) Erbarme dich, Herr, des Volkes, das deinen Namen trägt,
Israels, das du einem Erstgeborenen gleichachtest. [5])
18 (15) Habe Mitleid mit der Stadt deines Heiligtums,
mit Jerusalem, wo du deine Wohnung hast!

---

[1]) Der Lateiner setzt hier statt der Menschen den Adam.

[2]) An Israel hat sich Jahweh als der Heilige erwiesen, indem er dessen Sünden bestraft hat. An den Heiden wird er sich als der Mächtige zeigen, indem er ihre Macht, die von Menschen unbesiegbare, bricht. Die Heiden waren dort Zeugen, hier hofft Israel Zeuge zu sein.

[3]) Der Entscheidung.

[4]) Läßt man die beiden aus dem Lateinischen eingeschobenen Verse weg, so hat's mit den beiden anderen dieselbe Bewandtnis wie mit den S. 301 Anm. 1 besprochenen. In den griechischen Handschriften bildet die erste Zeile einen Teil des Distichons 33, 13; die zweite einen Teil von 36, 16. Siehe die Einleitung.

[5]) D. h. dem du Vorrechte gegeben hast.

Digitized by Google

19 (16) Erfülle dein Volk mit deiner Herrlichkeit
und laß Zion deine Verheißungen empfangen!
20 (17) Gib Zeugnis denen, die einst deine Geschöpfe waren,
und bestätige die in deinem Namen gemachten Weissagungen!
21 (18) Belohne die auf dich harren,
und laß deine Propheten Glauben finden!
22 (19) Erhöre, Herr, das Gebet derer, die dich anrufen,
nach dem Segen, den Ahron über dein Volk aussprach! [1])
[Leite uns auf dem rechten Wege!]
Und alle Bewohner der Erde mögen erkennen,
daß du, Herr, der ewige Gott bist.

---

23 (20) Der Bauch nimmt allerlei Speise auf,
doch ist die eine besser als die andere.
24 (21) Der Gaumen erkennt das Wildpret am Geschmack;
so ein verständiger Geist die Lügenrede.
25 (22) Wer verkehrten Sinnes ist, mag dir Kummer machen;
aber ein erfahrener Mensch gibt's ihm heim. [2])
26 (23) Ein Weib muß jeden Mann annehmen, [3])
aber ein Mädchen ist mehr wert als das andere.
27 (24) Die Schönheit des Weibes erfreut den, der sie sieht,
und übertrifft alles, was einer wünschen mag.
28 (25) Spricht ihre Zunge Güte und Sanftmut aus,
so ist ihr Mann nicht wie andere Sterbliche.
29 (26) Wer ein Weib gewinnt, [4]) erwirbt ein schönes Gut,
eine passende Hilfe, eine Stütze seiner Ruhe.
30 (27) Wo kein Zaun ist, wird das Feld geplündert;
wo kein Weib ist, geht man seufzend in der Irre.
31 (28) Wer traut wohl einem leicht geschürzten Räuber,
der von Stadt zu Stadt stolpert? —
also einem Manne, der kein eignes Nest hat,
und da einkehrt, wo ihn der Abend trifft. [5])

37,1 (37,1) Jeder Freund [6]) mag sagen: Auch ich bin ein Freund! —
aber mancher ist es nur dem Namen nach.
2 Ist es nicht ein Kummer fürs ganze Leben,
wenn ein Freund und Genosse zum Feinde wird?

---

[1]) Num. 6, 23 f.

[2]) Die Ideenverbindung ist hier nicht ganz klar. Die beiden ersten Distichen reden von der Prüfung oder Erkenntnis des wahren Wertes der Dinge und Worte; diese Prüfung wird mit derjenigen der Zunge oder des Gaumens in betreff der Speisen verglichen. Der Uebergang zum dritten Distichon wird durch den Begriff der Erfahrung vermittelt; diese ist ein untrügliches Mittel, das Schlechte zu unterscheiden vom Guten.

[3]) Sie darf ihn nicht wählen; sie muß den nehmen, den man ihr gibt; der Mann hat die Wahl und sucht sich die bessere.

[4]) Der lateinische Text sagt: ein gutes Weib. Dies versteht sich von selbst.

[5]) Das Weib baut das Haus, fesselt den Mann an dasselbe. Der Junggeselle und Hagestolz ist nirgends zu Hause; er bleibt ein Strolch.

[6]) Das Wort im allgemeinen Sinn genommen; später wird sorgfältig vom Freunde der Kamerad unterschieden.

Digitized by Google

3 O böſer Gedanke,[1]) wo kommſt du hergerollt,
die Erde mit Falſchheit zu bedecken?
4 Der Kamerad freut ſich mit dem Freunde, ſo lang' es ihm wohlgeht;
kommt die Not, wendet er ſich gegen ihn.
5 Der Kamerad teilt die Mühe des Freundes um des Bauches willen;
gibt's aber Krieg, ſo hält er den Schild vor.[2])
6 (6—7) Vergiß den Freund nicht in deinem Herzen,
behalte ihn in gutem Andenken, ſo lange du Geld haſt.

7 (8) Wer einen Rat gibt, rühmt denſelben,[3])
aber mancher rät zu ſeinem eignen Vorteil.
8 (9) Nimm dich in Acht vor dem, der dir Rat gibt,
und erforſche zuvor, welches Intereſſe er dabei hat
(denn er könnte zu ſeinem eignen Vorteil raten),
damit er nicht das Los über dich werfe[4])
9 (10) und ſage: Du biſt auf dem rechten Wege!
und dann hinſtehe, um zu ſehen, was dir begegnen wird.
10 (11) Berate dich nicht mit dem, der dich ſcheel anſieht,
und verbirg deine Pläne vor deinen Neidern[5])
[frage den Gottloſen nicht um Rat in heiligen Dingen
und den Ungerechten nicht in betreff des Rechts];
11 (12) mit einem Weibe nicht wegen ihrer Nebenbuhlerin,
mit einem Feigen nicht über den Krieg;
mit einem Kaufmann nicht über einen Tauſch,
mit einem Käufer nicht über den Verkauf;
(13) mit einem Neidiſchen nicht über Dankbarkeit,
mit einem Hartherzigen nicht über eine Wohlthat
[mit einem Unredlichen nicht über Ehrlichkeit,
mit einem Gottloſen nicht über Frömmigkeit];
mit einem Faulenzer nicht über Arbeit,
(14) mit dem Taglöhner im Hauſe nicht über den Feierabend;[6])
mit einem trägen Sklaven nicht über viele Arbeit —
höre nicht auf ſie, was ſie auch raten mögen,
12 (15) aber verkehre ſtets mit einem frommen Manne,
von dem du weißt, daß er die Gebote hält,
(16) der gleichen Sinnes mit dir iſt,
und der mit dir trauert, wenn's dir übel geht.

---

[1]) Oder Tendenz, Geſinnung, welche einen ſchönen Namen mißbraucht und das Leben verdirbt, wie eine Ueberſchwemmung den Acker.

[2]) Um ſich zu decken, nicht den andern.

[3]) Im lateiniſchen Texte und in den davon abhängigen ſtehen die Diſtichen dieſes Stückes in andrer Ordnung.

[4]) Es ſcheint dies eine ſprichwörtliche Redensart zu ſein im Sinne von: jemand einem Riſiko ausſetzen, oder ihn zum eignen Vorteil benützen. Der Lateiner ſchreibt: einen Pfahl in den Weg ſtecken.

[5]) Alles Folgende drückt der Lateiner bejahend aus, natürlich ironiſch; auch die beigefügten Einſchiebſel, die wir, um Mißverſtändniſſe zu vermeiden, ebenfalls verneinend umſchreiben.

[6]) Der zum Hauſe Gehörige hat ſeinen Lohn gewiß und hat keine Eile, ſeine Arbeit zu beenden, wie der aufs Stück bezahlt wird.

Digitized by Google

13 (17) Folge dem Rate deines eignen Herzens; [1])
denn einen treuern Berater hast du nicht.
14 (18) Der eigne Geist offenbart dem Menschen manchmal mehr
als sieben Wächter, die auf hohem Turme sitzen.
15 (19) Bei alledem bete zu dem Höchsten,
daß er deinen Weg ebne in aller Sicherheit!
16 (20) Ueberlegung sei der Beginn jedes Werkes,
und Beratung gehe der Handlung voran!
17 (21) Als eine Spur veränderten Sinnes
18 erscheinen vier verschiedene Stücke:
Gutes und Böses, Leben und Tod, —
aber es regiert sie beständig die Zunge. [2])
19 (22) Mancher ist geschickt, andere zu unterrichten,
der sich selbst nicht zu nützen weiß.
20 (23) Mancher führt weise Reden und ist verhaßt,
und am Ende mangelt ihm selbst das Brot;
21 (24) denn vom Herrn ward ihm keine Gunst,
und alle Weisheit wird ihm entzogen.
22 (25) Mancher ist weise für sich selbst,
und die Früchte seines Verstandes sind in seinem Munde zuverlässig.
23 (26) Der Weise unterrichtet seine Leute,
und die Früchte seines Verstandes sind zuverlässig. [3])
24 (27) Ein weiser Mann wird reichlich gesegnet,
und wer ihn sieht, preist ihn glücklich.
25 (28) Die Lebenstage des Einzelnen sind gezählt,
Israels Tage sind unzählbar. [4])
26 (29) Der Weise erwirbt das Vertrauen der Seinigen,
und sein Name lebt ewig fort.
27 (30) Mein Sohn, in deiner Lebensweise hab' Acht auf deine Natur; [5])
sieh', was ihr schädlich ist, und gib es ihr nicht!
28 (31) Denn nicht jedem frommt alles
und nicht jeder Natur sagt alles zu.
29 (32) Sei nicht unersättlich im Genusse
und nicht unmäßig im Essen;

---

[1]) Dies ist hier nicht vom Gewissen zu verstehen, sondern vom Verstande, wie es aus dem Folgenden sich ergibt.

[2]) Eine ganz unverständliche und wahrscheinlich verderbte Stelle. Der Sinn, den unsere Uebersetzung ausdrückt (je nachdem die Gesinnung, der Entschluß wechselt, kann dies oder jenes daraus entstehen), ist nur geraten. Das Ende könnte dann sagen sollen, daß die Art, wie einer sein Thun erklärt, von demselben Rechenschaft gibt, über den Wert desselben entscheidet (?).

[3]) Obgleich nicht alles klar ist, sieht man doch, daß hier verschiedene Gattungen von Menschen aufgeführt werden, bei denen es irgendwie am Verstande fehlt: 1) solche, die anderen zu raten wissen, sich selbst nicht; 2) solche, die zwar weise Reden führen, aber sich in der Praxis verfehlen; 3) die Egoisten, welche sich zu helfen wissen, aber nur nach eigner Aussage weise sind. Der wirklich Weise ist es auch für andere, und man kann sich auf seinen Rat verlassen.

[4]) Wenn dies in den Zusammenhang passen soll, muß es sagen: Menschliche Weisheit ist vergänglich; Israels Weisheit, weil von Gott eingegeben, ist unvergänglich.

[5]) Hier ist überall von der körperlichen Gesundheit die Rede.

Digitized by Google

30 (33) denn von zu vielem Essen kommt Beschwerde,
und Unmäßigkeit führt bis zur Cholera.
31 (34) Durch Völlerei sind viele zu Tode gekommen;
wer sich zu mäßigen weiß, verlängert sein Leben.

38,1 Gib dem Arzte, wenn du ihn brauchst, die gebührende Ehre;
denn ihn hat der Herr geschaffen. [1])
2 Vom Höchsten kommt die Heilung,
vom Könige erhält er Geschenke. [2])
3 Seine Wissenschaft erlaubt ihm, das Haupt zu erheben,
und von den Großen wird er bewundert.
4 Der Herr läßt Heilmittel aus der Erde wachsen,
und der Vernünftige verschmäht sie nicht.
5 Ward nicht das Wasser durch ein Holz versüßt,
um die Kraft dieses erkennen zu lassen? [3])
6 Er ist's, der den Menschen die Wissenschaft verleiht,
so daß sie Ruhm erlangen durch seine Wunderwerke; [4])
7 (7) durch diese heilt er [5]) und entfernt das Uebel,
8 der Apotheker macht daraus seine Mischung;
(8) noch ist er nicht ganz mit seiner Arbeit fertig,
und schon kommt die Gesundheit wieder ins Land. [6])
9 (9) Mein Sohn, bist du krank, so nimm's nicht zu leicht:
bete zum Herrn, so wird er dich gesund machen. [7])
10 Laß ab vom Unrecht, handle rechtschaffen,
reinige dein Herz von aller Sünde!
11 Bringe Weihrauch dar und Weißmehl,
und fette Opfer, als wär's um dich geschehen; [8])
12 dann laß den Arzt kommen, denn der Herr hat ihn geschaffen;
er bleibe bei dir, so lang' du sein bedarfst.
13 Es geschieht wohl, daß ihre Mühe Erfolg hat;
14 denn auch sie beten zum Herrn,
daß er es ihnen gelingen lasse, Ruhe zu schaffen,
und Heilung, das Leben zu verlängern.
15 Wer sich gegen seinen Schöpfer versündigt,
fällt in die Hände des Arztes. [9])

---

[1]) Ihm sind die Wissenschaft und die natürlichen Hilfsmittel gegeben.

[2]) Der doch sonst höher steht. Gott und König stehen ihm bei: also auch du.

[3]) Anspielung auf Exod. 15, 23. Das Beispiel ist nicht eben gut gewählt; denn die Geschichte mit jenem Holze war ein Wunder, keine jedem ähnlichen Holze inhärierende Eigenschaft.

[4]) Die Aerzte erlangen Ruhm, indem sie die von Gott geschaffenen natürlichen, aber wunderbar wirkenden, Heilmittel anzuwenden wissen.

[5]) Der Arzt.

[6]) Schon die bloße Gegenwart des Arztes fördert die Genesung. Falsch ist die Uebersetzung: Nicht er bringt die Gesundheit zuwege, sondern Gott.

[7]) Die Krankheit wird als Folge der Sünde betrachtet, ist also darum eine um so ernstere Sache. Gebet und sittliche Besserung sind also auch eine Arznei.

[8]) Wir verstehen dies im bildlichen Sinne (wie 35, 1 f.). Das erste, was der Kranke zu thun hat, ist, sich mit Gott zu versöhnen, dann soll er den Arzt rufen.

[9]) Dies ist nicht als ein Epigramm zu fassen; der Verfasser zweifelt ja nicht an der Kunst der Aerzte. Er sagt einfach: Krankheit ist die Folge der Sünde.

Digitized by Google

16 Mein Sohn, über einen Toten magst du Thränen vergießen
und wehklagen, als über einen großen Verlust.
Dann setze seine Leiche bei, wie er's verordnet hat,
und vernachlässige seine Bestattung nicht.
17 Weine bitterlich, laß deine Trauer heiß sein,
trage Leid um ihn, wie er's verdient hat,
(18) einen oder zwei Tage, der bösen Nachrede wegen,
dann aber tröste dich in deiner Betrübnis;
18 (19) denn die Betrübnis kann zum Tode führen,
und Herzweh schwächt die Kraft.[1])
20 (21) Ueberlaß dein Herz nicht der Traurigkeit,
entschlage dich derselben und bedenke das Ende![2])
21 (22) Vergiß nicht: Es gibt kein Wiederkommen!
Ihm nützest du nicht, und dir schadest du.
22 (23) Bedenke: „Mein Schicksal ist auch das deinige;
mir gestern, dir heute!“[3])
23 (24) Der Tote ruht — laß sein Andenken ruhn!
Tröste dich, sein Odem ist dahin!

24 (25) Der Gelehrte verdankt sein Wissen glücklicher Muße;
je weniger Geschäfte man hat, desto mehr kann man studieren.
25 (26) Wie mag der sich unterrichten, der den Pflug führt
und seinen Ruhm findet im spitzigen Stecken?[4])
der Ochsen treibt, mit ihrem Dienste sich befaßt
und nur von Kälbern zu reden weiß?
26 (27) seinen Sinn darauf richtet, Furchen zu ziehen
und noch nachts ans Futter seiner Kühe denkt?
27 (28) So auch der Handwerker und Baumeister,
dessen Arbeit Tag und Nacht dieselbe ist;[5])
der Siegelstecher, der Steine schneidet
und beharrlich dabei ist, seine Figuren zu ändern,
der beflissen ist die Malerei nachzuahmen
und nur an die Vollendung seiner Arbeit denkt.
28 (29) So der Schmied, der beim Amboß sitzt
und sich mit dem rohen Eisen abmüht;[6])
der Rauch des Feuers zehrt seinen Leib ab,[7])
mit der Hitze der Esse hat er zu kämpfen,

---

[1]) Hier folgt im griechischen Texte ein Distichon, dem wir keinen Sinn abgewinnen können. Wörtlich: Mit dem Forttragen [des Toten?] geht auch die Traurigkeit vorüber, und das Leben des Armen gegen das Herz. Handschriften lesen: Im Unglück ist die Traurigkeit beständig u. s. w. Lateinisch: Trägt man fort, bleibt die Traurigkeit, das Vermögen des Armen ist nach seinem Herzen. Die neueren Uebersetzungen ändern den Text willkürlich. Offenbar hat der Uebersetzer seinen hebräischen Text nicht verstanden, oder es ist eine Lücke anzunehmen.

[2]) Auch du stirbst über kurz oder lang; verdirb dir den Rest des Lebens nicht.

[3]) Lesart des lateinischen Textes, der die Worte in den Mund des Toten legt.

[4]) Der Ausdruck ist ironisch: der Krieger sucht Ruhm, indem er die Lanze schwingt; die Lanze des Bauern ist der Ochsenstachel.

[5]) Nicht als ob die Maurer damals fleißiger gewesen wären als heute. Nur für geistige Arbeit haben sie keine Zeit übrig.

[6]) Der Text sagt: es betrachtet. Wahrscheinlich ein Irrtum des Uebersetzers.

[7]) Lesart des lateinischen Textes.

Digitized by Google

(30) der Lärm des Hammers betäubt[1]) sein Ohr,
sein Auge haftet an dem Muster seines Geräts,
(31) er denkt nur daran, sein Werk zu vollenden,
und all' seine Sorge ist es, glatt zu putzen.
29 (32) So der Töpfer, der bei seiner Arbeit sitzt
und mit den Füßen das Rad umdreht,
immer besorgt um seine Arbeit,
die ihm vorgezählt ist;[2])
30 (33) mit dem Arme formt er den Thon,
mit den Füßen bewältigt er die Masse.
(34) Sein Sinn ist gerichtet, die Glasur zu vollenden,
und den Ofen zu reinigen ist seine Sorge.

31 (35) Sie alle verlassen sich auf ihre Hände,
und jeder bestrebt sich, in seiner Kunst etwas zu leisten.
32 (36—38) Ohne sie wird keine Stadt gebaut,
man könnte nicht drin wohnen, noch verkehren.
[Aber man beruft sie nicht in den Gemeinderat,]
33 in der Versammlung spielen sie keine Rolle,
auf dem Richterstuhle sitzen sie nicht,
verstehen nichts vom Bundesrecht;[3])
sie sind nicht fähig, Recht zu sprechen,
(39) und Sittensprüche wird man nicht von ihnen hören.
34 Aber sie erhalten die materielle Welt,[4])
und ihre Wünsche gehen nicht über ihr Handwerk hinaus.

(39,1) Anders ist's mit dem, der seinen Geist anstrengt
und über das Gesetz des Höchsten nachsinnt.
39,1 Er erforscht alle Weisheit der Alten
und beschäftigt sich mit dem Studium der Propheten.[5])
2 (2) Er behält die Belehrungen berühmter Männer,
und in den Tiefsinn ihrer Sprüche dringt er ein;
3 er ergründet den verborgenen Sinn der Sprichwörter,
und mit Rätselsprüchen gibt er sich ab.[6])
4 Er wird in den Dienst der Großen berufen
und darf vor Fürsten erscheinen.[7])
(5) Er kann in fremden Ländern verkehren;
denn er hat das Gute und Schlimme bei den Menschen erprobt.

---

[1]) Der Text sagt: erneut, was keinen Sinn gibt. Falsche Uebersetzung des Hebräischen, hdš statt hrš.

[2]) Zweifelhafter Sinn. Wenn der Text nicht fehlerhaft ist, so müssen wir daran denken, daß der Mann eine bestimmte Zahl Stücke zu liefern hat.

[3]) Die mosaischen Gesetze.

[4]) Ihre Arbeit ist also nicht zu verachten.

[5]) Alles Studium in hebräischen Kreisen geht vom Gesetz und den Propheten aus.

[6]) Alle diese im Grunde gleichbedeutenden Ausdrücke vertreten das hebräische maschal als den allgemeinen Ausdruck für Lehrrede. Der Verfasser braucht denselben desto lieber als seine eigne Weisheit in Sprüchen enthalten ist.

[7]) Durch Kenntnisse gelangt man zu öffentlichen Aemtern und darf sich, weil man Menschenkenntnis besitzt, in die Fremde wagen, was sonst nicht leicht ist.

Digitized by Google

5 (6) Sein Herz gibt er früh dem Herrn, seinem Schöpfer, hin,
und vor dem Höchsten verrichtet er sein Gebet.[1])
(7) Oeffnet er seinen Mund zum Gebete,
so bittet er um Vergebung seiner Sünden.

6 (8) Gefällt es dem Herrn, dem großen Gott,
so wird er mit dem Geiste der Einsicht erfüllt.
(9) Er verbreitet in reichem Maße Worte der Weisheit
und im Gebete preist er den Herrn;
7 (10—11) seinem Rate und Wissen gibt er die rechte Richtung
und sinnet nach über Gottes Geheimnisse.
8 Er unterrichtet andere durch seine Lehre
und rühmt sich seiner Kenntnis des göttlichen Gesetzes.
9 (12) Viele loben seine Einsicht,
sie wird nimmer vergessen werden.
(13) Sein Andenken wird nimmer verloren gehen,
sein Name wird leben für und für.
10 (14) Nationen werden seine Weisheit rühmen,
und sein Lob verkündet die Gemeinde.
11 (15) So lang' er lebt, geht sein Name über Tausende;
legt er sich zur Ruhe, wird sein Ruhm noch größer.

---

12 (16) Noch einmal will ich meine Gedanken aussprechen,
erfüllt davon gleiche ich dem Vollmond.[2])
13 (17) Höret mich, ihr Kinder, die ihr fromm seid,
und wachset wie die Rose auf bewässertem Felde.
14 (18—20) Verbreitet süßen Duft wie der Weihrauch,
treibet Blüten wie die Lilie![3])
Verbreitet Wohlgeruch, singet ein Loblied!
Preiset den Herrn für alle seine Werke!
15 Gebt Ehre und Preis seinem Namen,
verkündiget sein Lob,
singet Hymnen mit Harfenbegleitung
und sprechet also zu seinem Preise:

16 (21) Die Werke des Herrn sind alle vortrefflich;
was er befiehlt, geschieht alles zur rechten Zeit.[4])
(22) [Man wird nie sagen können: Was ist dies und wozu?]
denn alles ist nötig zu seiner Zeit.
17 Auf sein Gebot blieb das Wasser stehen wie ein Haufen,
auf ein Wort aus seinem Munde trat es in seine Behälter.[5])

---

[1]) Die Wissenschaft hat einen religiösen Grund und Boden.

[2]) Eine Vergleichung von sehr fraglichem Geschmack.

[3]) Die Bilder werden sofort durch den Verfasser selbst erklärt.

[4]) Diese Zeile und die zwei folgenden fehlen im lateinischen Texte; die eingeklammerte auch in vielen griechischen Ausgaben.

[5]) Die zweite Zeile dieses Distichons scheint sich auf die Schöpfungsgeschichte Gen. 1, 6 zu beziehen; sonst könnte man an den Durchgang durchs Rote Meer denken.

Digitized by Google

18 (23) Auf seinen Befehl geschieht alles, was ihm gefällt;
wenn er helfen will, kann ihn niemand hindern.[1])
19 (24) Aller Sterblichen Thun ist ihm bekannt,
vor seinen Augen bleibt nichts verborgen.
20 (25) Mit einem Blick umfaßt er alle Zeiten,
und nichts kann ihn in Verwunderung setzen.[2])
21 (26) Man wird nicht sagen können: Was ist dies? und wozu?
denn alles ist zu seinem Zwecke geschaffen.[3])
22 (27) Sein Segen bedeckt das Land wie ein Strom,[4])
gleich einer Sintflut tränkt er den Boden;
23 (28) aber die Heiden läßt er seinen Zorn erfahren,
wie als er die Wasser in eine Salzwüste verwandelte.[5])
24 (29) Seine Wege sind für die Frommen eben,
für die Gottlosen aber voll Anstoß.
25 (30) Für die Guten sind Güter bereitet von Anfang,
ebenso Uebel für die Sünder.
26 (31) Die für das Leben des Menschen notwendigsten Dinge,
Wasser, Feuer, Eisen, Salz,
Weizenmehl, Honig und Milch,
Traubenblut, Oel und Kleidung,
27 (32) dies alles sind Güter für die Frommen,
für die Sünder wird es zum Schaden.
28 (33) Es gibt Winde,[6]) die zur Rache geschaffen sind
und deren Wut die Strafe verschärft;
(34) am Tage der Vernichtung lassen sie ihre Gewalt los
und stillen so den Zorn ihres Schöpfers.
29 (35) Feuer[7]) und Hagel, Hunger und Pest,
sie alle sind zur Rache geschaffen.
30 (36) Die Zähne des Wildes, Skorpione und Schlangen,
und das Schwert, das rächend die Gottlosen vernichtet,
31 (37) sie alle freuen sich, seine Befehle zu empfangen;
sie sind bereit, wenn er ihrer bedarf,
und wenn ihre Zeit kommt auf der Erde,
sind sie ihm niemals ungehorsam.
32 (38) Darum war ich von Anfang an überzeugt,
habe darüber nachgedacht und geschrieben.
33 (39) Die Werke des Herrn sind alle gut
und geben zur rechten Zeit alles, was nötig ist.

---

[1]) Die Macht Gottes erfüllt zugleich den Menschen mit Trost und Hoffnung.

[2]) Nur der endliche Verstand staunt vor Dingen, die er nicht begreift. Gott ist ein solches Gefühl fremd.

[3]) Manche alte Zeugen lassen hier diese zwei Zeilen aus. Sie sind eine müßige Wiederholung der gleichlautenden früheren.

[4]) Vielleicht stand im Original hier der Artikel mit Beziehung auf den Nil.

[5]) Die Geschichte Sodoms. — Anderswo wird der Untergang der Städte so dargestellt, daß der See an ihre Stelle trat.

[6]) Nicht: Geister (Dämonen), von denen Sirach nichts weiß. Es ist einfach die Rede von Naturphänomenen, welche er hier als Werkzeuge der zürnenden Gottheit betrachtet.

[7]) Hier ist wohl der Blitz gemeint.

Digitized by Google

34 (40) Man darf nicht sagen: Dieses ist weniger gut als jenes; [1])
denn alles erprobt sich zu seiner Zeit.
35 (41) So lobsinget denn mit Herzen und Mund
und segnet den Namen des Herrn!

40,1 Großes Ungemach erwartet alle Menschen,
und ein schweres Joch ist den Adamssöhnen auferlegt
von dem Tag an, da sie den Mutterschoß verlassen,
bis zum Tage, wo sie im Grabe zur Allmutter zurückkehren.
2 Eine heimliche Furcht begleitet ihre Gedanken,
ihre stete Erwartung ist der Tag des Todes.[2])
3 Von dem an, der auf dem Throne sitzt in Herrlichkeit,
bis zu dem, der niedergebeugt ist in Staub und Asche;
4 (4) von dem, der Purpur und Krone trägt,
bis zu dem, der sich in grobe Leinwand hüllt —
5 Zorn, Eifersucht, Schrecken und Unruh,
Todesfurcht, Feindschaft und Zank![3])
(5) Selbst zur Zeit der Ruhe auf dem Lager
verwirrt der Schlaf nächtlich seine Gedanken.
6 (6) Ruhe hat er wenig, so gut wie keine;
kaum schläft er, ist er im Traume wie am hellen Tag;
aufgeschreckt durch die Gebilde des Geistes,
meint er, einem Kampfe zu entfliehen.
7 (7) Im Augenblick der Errettung erwacht er
und wundert sich über die eitle Furcht.[4])
8 Allem, was sterblich ist, Menschen wie Vieh,
aber den Sündern siebenfach,[5])
9 Tod und Blut, Streit und Schwert,
Unglück, Hunger, Verderben und Plage;
10 alles dies ist für die Gottlosen geschaffen,[6])
um deretwillen auch die Sintflut kam.
11 Was von der Erde kommt, kehrt zu ihr zurück,
wie alle Wasser zum Meere fließen.
12 Geschenke[7]) und ungerechtes Gut vergehen,
Ehrlichkeit besteht für alle Zeit.

---

[1]) Man könnte ja versucht sein, die vorhin genannten Phänomene zu beklagen, aber sie haben ihren Zweck, den der fromme Israelit anerkennen muß.

[2]) Hier ist der griechische Text so sehr in Unordnung, daß man annehmen muß, der Uebersetzer habe das Original nicht verstanden. Offenbar ist die Rede von dem, was das Leben trüb macht, vor allem die beunruhigende Gewißheit des Todes. Ein Zusammenhang mit dem Vorhergehenden ist nicht zu finden.

[3]) Das ist's am Ende, was das Leben bietet. Die Abwesenheit jedes Zeitworts macht die Schilderung effektvoller.

[4]) Malerische Schilderung des Traumes: kaum eingeschlafen glaubt man sich wachend; kaum in Ruhe meint man im Streite zu sein; vom Schlafe gefesselt fühlt man sich ohnmächtig, weiß kein Heil als in der Flucht, und im Gefühl, daß man vergeblich flieht, erwacht man in Aengsten.

[5]) Alle Menschen sind jenen Leiden ausgesetzt, aber mit Unterschied, und dies rettet den Glauben an die göttliche Gerechtigkeit.

[6]) Die Frommen leiden unschuldig und haben also Ersatz zu hoffen.

[7]) Womit der Richter bestochen wird.

Digitized by Google

13 Der Reichtum der Ungerechten verſiecht wie ein Bach
und verhallt wie das Rollen des Donners im Platzregen.
14 Wer eine offene Hand hat,[1]) mag ſich freuen,
aber die Uebertreter gehen am Ende zu Grunde.
15 Die Nachkommen der Gottloſen treiben keine Zweige,[2])
es ſind verdorbene Wurzeln auf ſteilem Felſen,
16 Sumpfgras im Waſſer und am Uferrand,
das vor allem andern Gewächs ausgerauft wird.
17 Güte iſt wie ein geſegneter Luſtgarten,
und Wohlthätigkeit beſteht allezeit.[3])

18 Süß iſt das Leben des genügſamen Arbeiters;
über beides geht's, wenn einer einen Schatz findet.
19 Kinder haben und eine Stadt bauen ſchafft Nachruhm;
über beides geht ein untadeliges Weib.
20 Wein und Muſik erfreuen das Herz;
über beides geht die Liebe zur Weisheit.
21 Flöte und Zither tönen lieblich;
über beides geht angenehme Rede.
22 Anmut und Schönheit reizt dein Auge;
über beides geht das friſche Grün.
23 Freund und Genoſſe begegnen ſich zeitweiſe;
über beide geht der Gatte mit der Gattin.
24 Brüder und Verbündete helfen in der Not;
über beide geht die Wohlthätigkeit.
25 Gold und Silber ſtärken deine Stellung;
über beide geht die Klugheit.
26 Reichtum und Kraft erhöhen den Mut;
über beide geht die Furcht des Herrn.[4])
(27) Bei der Furcht des Herrn kommt man nicht zu Schaden
und braucht keine andere Hilfe zu ſuchen.
27 (28) Die Furcht des Herrn iſt ein geſegneter Luſtgarten,
mit dem höchſten Schmucke bedeckt.

28 (29) Mein Sohn! mögeſt du nie als Bettler leben!
Lieber ſterben als betteln!
29 (30) Wer nach einem fremden Tiſche ſich umſehen muß,
deſſ' Leben iſt nicht als ein Leben zu achten.
Mit fremder Speiſe beſudelt er ſich ſelbſt;
(31) der Vernünftige und Geſittete hütet ſich davor,

---

[1]) Der Freigebige und Wohlthätige.

[2]) Das Erlöſchen der Familien iſt eine Strafe des Himmels, welche oft erwähnt wird.

[3]) Vor Gott. Gegenſatz zum Bilde des Ausgerauftwerdens.

[4]) Wir haben mit Fleiß dieſen neun Maſchals die gleiche Form gegeben, mehr als dies im Text geſchieht. Im erſten fehlt ein „und"; denn es ſollen überall zwei Dinge mit einem dritten verglichen werden. Im ſechſten ſoll die Verbindung der Ehegatten als die beſtändige innigere bezeichnet werden. Im ſiebenten iſt die Wohlthätigkeit das eigene Verdienſt um andere, welches Freunde in der Not ſchafft. Die Pointe iſt der Vorzug, welcher der Furcht Gottes gegeben wird. Vgl. übrigens Kap. 25.

Digitized by Google

30 (32) dem Munde des Unverschämten schmeckt Bettelbrot süß,
aber in seinem Bauche brennt's wie Feuer.[1])

41,1 (1—2) O Tod, wie bitter ist's, an dich zu denken,
dem Manne, der ruhig seine Habe genießt,
der ohne Sorgen ist, dem es allerwegen wohlgeht
und der noch mit Lust essen kann!

2 (3—4) O Tod, wie willkommen ist deine Ankündigung
dem Bedürftigen, der keine Kraft mehr hat,
der hochbejahrt und von Sorgen gedrückt
Mut und Hoffnung verloren hat!

3 (5) Fürchte nicht das Todeslos,[2])
denk' an deine Vorfahren und deine Nachkommen;

4 es ist vom Herrn über alle Sterblichen verhängt,
(6) warum willst du dich sperren gegen des Höchsten Willen?
Seien es zehn, hundert oder tausend Jahre,
(7) im Hades wird nicht nach der Lebensdauer gefragt.[3])

5 (8) Die Kinder der Bösen trifft ein Fluch;
sie wandeln in den Behausungen der Gottlosen.[4])

6 (9) Das Erbe der Kinder der Bösen geht verloren,
und bei ihrem Geschlechte bleibt die Schande.

7 (10) Einen gottlosen Vater dürfen seine Kinder schelten,
denn um seinetwillen sind sie entehrt.

8 (11) Weh' euch, ihr gottlosen Menschen,
die ihr das Gesetz des höchsten Gottes verlasset.

9 (12) Bei der Geburt werdet ihr zum Fluche geboren,[5])
beim Tode bleibt er euer Teil.

10 (13) Alles, was von der Erde ist, kehrt zur Erde zurück,
so die Gottlosen vom Fluch zum Verderben.[6])

11 (14) Die Menschen tragen Leid um die Leiber:
der schlechte Name der Sünder wird vergessen.[7])

12 (15) Sorge für deinen guten Ruf,
er bleibt dir sicherer als tausend große Schätze;

---

[1]) Im Grunde ist dies ein wunderlicher Rat: der Verfasser warnt vor der Bettelei, weil man in Gefahr kommen kann, Speisen zu genießen, die für Juden unrein sind, und weil man doch das Gefühl der Schande nie ganz los wird (?). Aber wer bettelt, ist schwerlich im Fall den Sirach zu lesen, und umgekehrt.

[2]) Das allgemeine Schicksal aller. Man muß sich darein ergeben. Alle sind gestorben, alle werden sterben.

[3]) Das Leben hört einmal auf und wenn es aus ist, ist's einerlei, wie lang man gelebt hat (aber vorher?).

[4]) Laster und Verbrechen sind erblich, oder die Kinder leiden doch an den Folgen der Sünden ihrer Väter.

[5]) Dies ist wohl nicht im Sinne der Prädestination gemeint. Der Satz ist paradox genug; der Verfasser hat aber wohl nur sagen wollen, daß der Fluch sich im Leben wie im Tode an die Gottlosen heftet.

[6]) Wie das erstere ist auch das letztere ein allgemein giltiges Gesetz (40, 11).

[7]) Man beklagt den Tod des Leibes, man sollte lieber den Tod eines guten Namens beklagen. Der Leichnam hat keinen Wert mehr, der gute Name einen bleibenden und würde leben, wenn er's wert wäre.

Digitized by Google

des besten Lebens Tage sind gezählt,
der gute Ruf bleibt ewiglich.

Kinder, behaltet meine Lehre in Frieden!

Weisheit, die sich verbirgt, und ein begrabener Schatz,
was nützen sie alle beide?
Wer seine Narrheit verbirgt,
thut besser, als wer seine Weisheit versteckt.[1])

So schämt euch denn dessen, was ich euch sagen will;[2])
denn nicht jedes Schämen ist das rechte,
und nicht alles wird von allen richtig geschätzt.

Schämt euch der Unzucht vor Vater und Mutter,
der Lüge vor einem Fürsten und Mächtigen,
vor Richter und Obrigkeit eines begangenen Fehlers,
vor der Gemeinde und dem Publikum einer Gesetzwidrigkeit,
einer Ungerechtigkeit vor Freunden und Genossen,
eines Diebstahls vor Nachbarsleuten,
..... vor der Wahrheit Gottes und seinem Bunde,[3])
den Ellenbogen aufs Brot zu stemmen,
Vorwürfe zu verdienen in Rechnungssachen,
zu schweigen, wenn man euch grüßt,
eine Buhldirne anzugaffen,
von einem Verwandten euch abzuwenden,
anderen vorzuenthalten, was ihr Teil ist,
einer verheirateten Frau ins Gesicht zu sehen,
mit einer Magd allzu vertraut zu thun,
ihrem Bette nahe zu kommen,
eure Freunde durch Worte zu beleidigen,
ihnen vorzuwerfen, was ihr ihnen gegeben habt,
was ihr zufällig gehört, zu wiederholen,
auszuschwatzen, was verborgen bleiben soll:
bei allem dem ist's die wahre Scham,
die jedermann billigen wird.

Und dies sind die Dinge, deren du dich nicht zu schämen hast
und sündigen würdest, wenn du die Leute scheutest:[4])
des Gesetzes des Höchsten und seines Bundes,[5])
eines Urteils, wodurch den Heiden Recht gegeben wird,[6])

---

[1]) Diese vier Zeilen stehen wörtlich Kap. 20, 30 f. Hier scheinen sie bestimmt, das Ansehen des Lehrers zu empfehlen.

[2]) Der Verfasser will die Dinge aufzählen, deren man sich zu schämen und deren man sich nicht zu schämen hat; denn es gibt auch eine falsche Scham.

[3]) Es fehlt die Sache, welcher man sich schämen soll, sei nun der Fehler am Uebersetzer oder am Abschreiber. Oder aber man lese diese Zeile mit der folgenden zusammen. Diese scheint eine sprichwörtliche Redensart zu enthalten, im Sinne von: von seinem Brote nichts mitteilen wollen.

[4]) Falsche Scham aus Menschenscheu ist tadelnswert.

[5]) Wenn etwa der Israelit sich seiner Religion schämt.

[6]) Dies ist der einzige Sinn, den wir dem Texte abgewinnen können. Der Israelit soll unparteiisch richten auch den Heiden gegenüber und sich nicht darein reden lassen.

Digitized by Google

3 (3) dessen, was Genossen und Vorübergehende sagen,
der Uebergabe des Erbes an Freunde,[1])
4 der Richtigkeit von Wage und Gewicht,
des Erwerbs von wenigem oder vielem,[2])
5 des Geldes, das von Verkauf und Handel eingeht,
strenger Kinderzucht und blutiger Streiche auf einen schlechten Sklaven,
6 ein Schloß anzulegen, wenn du ein schlechtes Weib hast,
alles zu verschließen, wo viele Hände sind,
7 zu zählen und zu wägen, was du gibst,[3])
Ausgaben und Einnahmen aufzuschreiben,
8 den Unverständigen und Thoren zurechtzuweisen,
und den Greisen, der mit Jünglingen hadert —
damit hast du die wahre Weisung
und den Beifall aller Lebenden.

9 Eine Tochter ist für einen Vater eine heimliche Sorge,
und der Kummer um sie raubt ihm den Schlaf.
So lange sie jung ist, fürchtet er, daß sie überreif werde;[4])
ist sie verheiratet, daß ihr Mann sie verschmähe;
10 so lange sie Jungfrau ist, daß sie zu Fall komme
und im Vaterhause schwanger werde;
ist sie verheiratet, daß sie dem Manne untreu werde,
oder daß ihre Ehe unfruchtbar bleibe.
11 Halte strenge Aufsicht über eine leichtfertige Tochter,[5])
damit sie dich nicht zum Gelächter deiner Feinde mache,
zum Gerede der Stadt, zum Geschwätz des Volkes,
und dich nicht beschäme vor der Menge.[6])

12 Bei keinem Menschen schau' auf Schönheit
und verweile nicht im Kreise der Weiber;
13 denn vom Kleide kommt die Motte
und vom Weibe Weiberbosheit.[7])
14 Ein rauher Mann ist besser als ein kokettes Weib,[8])
das Schimpf bringt und Schande.

---

[1]) Die beiden Zeilen, im Text unverständlich, sind bloß geraten in dem Sinne: bekümmere dich nicht um das Gerede anderer und laß dich nicht irre machen in dem, was du über dein Vermögen verfügst.

[2]) Der ehrliche Kaufmann begnügt sich mit geringem Gewinn und hält richtiges Maß und Gewicht, wenn auch der reiche Betrüger ihn auslacht.

[3]) Etwa den Dienstboten oder selbst der Frau.

[4]) Ehe sie einen Mann kriegt. (Sonst sind es die Mütter, die dies fürchten.)

[5]) Kap. 26, 10.

[6]) Die Erziehungsmethoden unsres Pädagogen (Kap. 30) scheinen ihm doch keine hinlängliche Bürgschaft für den Erfolg gegeben zu haben.

[7]) Sehr unklar; doch wohl so zu verstehen: wo Kleider sind, sind bald auch Motten, und Bosheit ist die Natur des Weibes.

[8]) Müßte man nicht Rücksicht nehmen auf den wahrscheinlich hebräischen Urtext, so müßte man nach dem Griechischen übersetzen: Ein böser Mann ist besser als ein gutes Weib!

Digitized by Google

15 Ich will die Werke des Herrn preisen
und verkündigen, was ich gesehen.
Durch das Wort des Herrn sind seine Werke entstanden
[und alle seine Geschöpfe vollziehen seine Befehle],
16 die allerleuchtende Sonne sieht sie alle,
und dieses, sein Werk, ist seines Ruhmes voll.[1])
17 Selbst seinen Heiligen hat der Herr nicht vergönnt,
alle seine Wunderwerke aufzuzählen,
die er, der Allmächtige, aufgestellt hat,
damit das Weltall herrlich bestehe.
18 Den Ozean und das Herz erforscht er,
und ihre Anschläge durchschaut er.[2])
(19) Der Herr besitzt alle Wissenschaft
und schaut die Zeichen der Zukunft.[3])
19 (20) Er verkündigt, was war und was sein wird,
und offenbart die Spuren verborgener Dinge.[4])
20 Kein Gedanke entgeht ihm,
auch nicht ein Wort bleibt ihm verborgen.

21 (21) Den Wundern seiner Weisheit hat er Schönheit verliehen,
sie bestehen von Ewigkeit zu Ewigkeit;
(22) nichts kommt hinzu, nichts geht davon ab,
und er hat keines Ratgebers bedurft.
22 (23) Wie bewundernswert sind alle seine Werke:
gleich einem Funken sind sie anzuschauen.[5])
23 (24) Das alles lebt, das alles gehorcht
und bleibt für und für zu seinen Zwecken.[6])
24 (25) Alles ist paarweise vorhanden, eins gegen das andere,
und nichts Geschaffenes geht verloren.[7])
25 (26) Eins fördert das Glück des andern —
(43,1) und wer wird es satt, seine Herrlichkeit zu schauen?

43,1 Das reine Firmament ist der Stolz der Oberwelt,[8])
der Anblick des Himmels ein herrliches Schauspiel.
2 (2) Die Sonne, dies wunderbare Gebilde, ein Werk des Höchsten,
verkündet seine Herrlichkeit bei ihrem Aufgang,

---

[1]) Die Sonne sieht alle Werke Gottes (nach damaliger Kosmologie), sie selbst ist ein so herrliches Werk, daß sie des Schöpfers Ruhm verkündigt (Ps. 19). Die Menschen sehen bei weitem nicht alles.

[2]) Wenn man nicht bei „den" Herzen an „die" Menschen denken will, muß man annehmen, daß der Dichter hier die Tiefen des Ozeans als die geheimen Gedanken desselben darstellt.

[3]) Die Zeichen der Zeit sind Vorherverkündigungen der Dinge, die da kommen sollen.

[4]) Dies bezieht sich auf die Mitteilungen aus Prophetenmund.

[5]) In dem Worte Funken liegt wahrscheinlich ein Uebersetzungsfehler vor. Auch der Vorschlag, statt Funken (nizoz) Blumen (nizzoth) zu lesen, befriedigt kaum.

[6]) Kap. 39, 21.

[7]) Anspielung auf die Geschlechtsverhältnisse. Vgl. 36, 15.

[8]) Das Firmament ist, wie der Name sagt, ein festes Gewölbe und doch rein, d. h. durchsichtig.

Digitized by Google

3 im Mittag trocknet sie die Erde aus:
wer möchte ihre Glut ertragen?
4 Man heizt wohl die Esse, um im Feuer zu arbeiten,
aber dreimal stärker brennt die Sonne auf die Höhen,
sie bläst Feuer an in den Dünsten,
ihre leuchtenden Strahlen blenden die Augen.
5 Groß ist der Herr, der sie geschaffen hat,
auf sein Geheiß durchläuft sie ihre Bahn.
6 Und der Mond hält stets seine Zeit inne,
zum beständigen Zeichen der Ordnung der Zeiten.
7 Er bestimmt die Reihe der Festtage,
sein Glanz nimmt ab, bis er schwindet.
8 Von ihm hat der Monat seinen Namen,[1])
er nimmt wunderbarlich zu in seinen Phasen,
(9—10) leuchtend am Firmamente des Himmels,
ist er das Feldzeichen des oberen Heeres.[2])
9 Des Himmels Schönheit ist der Glanz der Sterne,
der leuchtende Schmuck am Söller des Herrn.[3])
10 (11) Auf das Geheiß des Heiligen stellen sie sich in Ordnung
und werden nicht müde in ihrem Wachdienst.
11 (12) Schau' den Regenbogen und preise dessen Schöpfer,
er ist wunderschön in seiner Farbenpracht.
12 (13) Er umfaßt den Himmel in seinem Strahlenkreise,
des Höchsten Hand hat ihn ausgespannt.
13 (14) Auf seinen Befehl fällt der Schnee herab,
seine rächenden Blitze schleudert er hin.
14 Des Himmels Kammern öffnen sich,[4])
(15) und die Wolken fliegen wie Vögel daher,
15 (16) durch seine Kraft verdichtet er das Gewölk,
und Hagelsteine fallen zerbröckelt herab.[5])
16—17 (17—18) Erscheint er, so erbeben die Berge,
seines Donners Getöse erschüttert die Erde.
Er befiehlt, und es erhebt sich der Südwind,
der Sturm aus Norden wirbelt daher.
(19) Er streut den Schnee aus, gleich einer Schar kleiner Vögel,
er fällt nieder wie ein Heuschreckenschwarm;
18 (20) das Auge bewundert seine weiße Pracht,
und über seine Feuchtigkeit staunet der Sinn.
19 (21) Den Reif schüttet er auf die Erde wie Salz,
gefroren gleicht er Nadelspitzen.
20 (22) Läßt er den vollen Nord wehen,
so gefrieret das Wasser zu Eis.

---

[1]) Was allerdings im Hebräischen zutrifft wie im Deutschen, aber nicht im Griechischen.

[2]) Der Mond ist das glänzendste Gestirn am nächtlichen Himmel; die Sterne heißen die himmlischen Heerscharen, der Mond ist ihr Bannerträger.

[3]) Nach einer Variante. Der Himmel heißt öfters der Söller Gottes, sein Obergemach. Ps. 104, 2 f.

[4]) Hiob 38, 22 f.

[5]) Jos. 10, 11.

Digitized by Google

Der Frost legt sich auf jeden Wasserspiegel,
und die Flut legt einen Panzer an.
21 (23) Er verzehrt Berge, durchglüht die Steppe
und verbrennt die grüne Flur wie ein Feuer,
22 (24) bald aber erfrischt der Nebel die Natur,
der Tau erquickt sie nach der Hitze[1])
[auf sein Geheiß schweigt der Wind].
23 (25) Nach seinem Plane beschwichtigte er den Ozean[2])
und pflanzte Inseln darein.[3])
24 (26) Die Schiffer erzählen von dessen Gefahren,
und staunend horchen wir der Kunde.
25 (27—28) Dort sind Wunderdinge die Menge,
Tiergestalten mancherlei und Seeungeheuer.
26 Durch ihn gedeiht alles zu seinem Ziele,
alles besteht durch sein Wort.
27 (29) Wir könnten lange reden und kämen nicht zum Ende,
die Summe ist: Er ist das All![4])
28 (30) Ihn zu preisen, wie vermöchten wir es?
er ist größer als alle seine Werke.
29 (31) Verehrungswürdig ist der Herr und sehr groß,
staunenswert seine Macht.
30 (32) Preiset den Herrn und erhebt ihn, so viel ihr möget,
er ist doch immer noch erhabener
[und seine Herrlichkeit ist bewunderungswürdig;
erhebt ihn, preiset ihn so viel ihr möget,
er ist über alles Lob erhaben].
(33—34) Erhebt ihn aus allen Kräften,
werdet nicht müde — ihr erreichet ihn doch nicht.
31 (35) Wer hat ihn gesehen, daß er von ihm reden könnte?
Wer kann ihn preisen wie er ist?
32 (36) Vieles, was noch größer ist, bleibt uns verborgen;
wir sehen ja nur weniges von seinen Werken.
33 (37) Der Herr hat alles geschaffen,
und den Frommen verlieh er Einsicht.

44,1 Nun[5]) wollen wir noch die berühmten Männer loben,
unsere Väter, deren Geschlecht wir sind.

---

[1]) Die Naturphänomene wechseln, oft plötzlich, und beweisen damit die unbedingte, an nichts gebundene Macht Gottes.

[2]) Der gern als eine unbändige Naturkraft geschildert wird, Hiob 38, 9 ff.

[3]) Inseln (nesous). — Infolge eines lächerlichen Schreibfehlers steht in den Ausgaben jesus.

[4]) Auf Pantheismus darf dies nicht gedeutet werden. Der ist dem alten Judentum fremd. Es ist nur ein energischer Ausdruck für die Absolutheit Gottes.

[5]) Das hier beginnende letzte Stück des Buches ist zugleich das längste zusammenhängende und trägt in einigen Handschriften und Ausgaben die Ueberschrift: Hymnus der Väter, d. h. Lobgedicht auf die Vorfahren. Es ist eine Art Galerie der Celebritäten der israelitischen Geschichte, natürlich ganz nach der Schrift. Der Zweck des Verfassers war wohl ein praktischer: eine neue Verherrlichung Gottes und eine Ermutigung des gegenwärtigen Geschlechtes.

Digitized by Google

2 Viel Preiswürdiges hat da der Herr geschaffen,
seine Größe bewiesen von alters her.
3 Sie herrschten in ihren Reichen
und waren viel genannt ob ihrer Macht;
sie zeichneten sich durch weise Ratschläge aus
und verkündeten Weissagungen.
4 Sie führten das Volk mit Verstand und Unterricht
und erzogen es mit weisen Lehren.
5 Sie ersannen Gesangsweisen
und verfaßten Lieder in Schrift.
6 Sie waren reiche Leute, mit Macht begabt,
[alles Schönen sich befleißigend]
und wohnten friedlich in ihren Häusern.[1])
7 Sie alle waren berühmt zu ihrer Zeit
und waren der Ruhm ihres Jahrhunderts.
8 Einige hinterließen einen Namen,
so daß ihr Lob jetzt noch verkündet wird.
9 Andere haben kein Andenken hinterlassen,
sind verschwunden, als hätten sie nie gelebt.
Sie lebten, als wären sie nicht geboren,
und so auch ihre Kinder nach ihnen.
10 (10) Jene aber waren bevorzugte Männer,[2])
deren Tugenden nicht vergessen wurden.
11 Das Glück bleibt ihrem Geschlechte treu,
und ihr Erbe ist ihren Nachkommen gesichert.
12 (11) Ihre Familie beharrt im Bunde,
ihre Kinder um ihretwillen.[3])
13 Ihr Geschlecht dauert fort und fort,
(12) und ihr Ruhm erlischt nicht.
14 (13) Ihr Leib ist in Friede begraben worden,
aber ihr Name lebt für und für.[4])
15 (14) Ihre Weisheit rühmt alle Welt,
(15) und die Gemeinde verkündet ihr Lob.

16 (16) Enoch gefiel dem Herrn und wurde entrückt,
ein Muster der Buße für alle Zeiten.[5])

---

[1]) Diese vorläufige Aufzählung nach Kategorien ist etwas dunkel; der Uebersetzer hat wohl seinen Text nicht überall klar aufgefaßt, doch sieht man, daß der Reihe nach von Königen, Weisen, Propheten, Sittenpredigern, Dichtern die Rede ist, wie sie auch in der Bibel aufeinander folgen. Nur sehen wir nicht, wer die Reichen am Ende sein sollen.

[2]) Wörtlich: die Männer der Gnade. Es ist ja der Gesichtspunkt der Schrift, daß die Heroen der israelitischen Geschichte in besonderm Maße von Gott begnadigt waren.

[3]) Diese vier Zeilen klingen im griechischen Text ziemlich dunkel und sonderbar. Sie sind hier sehr frei wiedergegeben, um einen verständlichen Sinn auszudrücken. Der Bund ist natürlich der mit Gott, oder besser Gottes mit ihnen. Die Treue ist gegenseitig.

[4]) Hier wäre eine gute Gelegenheit gewesen, von einer andern Unsterblichkeit zu reden, wenn dem Verfasser die Idee nahe gelegen hätte.

[5]) Von Enoch spricht Gen. 5, 24 ff. Die Vulgata läßt ihn ins Paradies entrückt werden. Aber von einer Buße desselben weiß die Schrift nichts; das ist jüdische Schultradition.

Digitized by Google

17 Noah wurde gerecht und vollkommen erfunden,
zur Zeit des Zornes diente er als Lösung.[1])
(18) Aus diesem Grunde kam die Sintflut,
aus diesem Grunde blieb auf Erden ein Rest.
18 (19) Ein ewiger Bund wurde mit ihm geschlossen,
daß nicht nochmals die Menschheit in einer Flut unterginge.[2])

19 (20) Abraham ist der große Vater vieler Völker,[3])
ihm ist keiner an Ruhm gleich.
20 (21) Er bewahrte das Gesetz des Höchsten
und trat in den Bund mit ihm.
Am eignen Fleische bestätigte er den Vertrag
und wurde treu erfunden in der Prüfung.[4])
21 (22) Darum verhieß ihm Gott mit einem Schwur,
daß die Völker gesegnet sein sollten durch seine Nachkommen,[5])
daß er diese mehren wolle wie der Staub des Bodens,
(23) und sie erhöhen[6]) wie die Gestirne,
daß er ihnen ein Eigentum geben wolle von Meer zu Meer
und vom Strom bis ans Ende der Erde.[7])

22 (24) Und um Abrahams, seines Vaters, willen
bestätigte er Isaak den Bund und Segen für alle.[8])
23 (25) Er ließ ihn ruhen auf dem Haupte Jakobs,
(26) er erkannte ihn an, indem er ihn segnete.
Er übergab ihm das Erbe und vollzog dessen Teilung,
indem er es den zwölf Stämmen übergab.[9])

(45,1) Von ihm ließ er entsprossen einen begnadeten Mann,
der Huld fand in aller Augen
45,1 und beliebt war bei Gott und Menschen,
den Mose, gesegneten Andenkens.
2 (2) Er machte ihn an Ehre den Heiligen gleich,[10])
und groß zum Schrecken der Feinde.

---

[1]) Noah rettete die Menschheit, die ohne ihn ganz untergegangen wäre. Seine persönliche Frömmigkeit allein war die Ursache ihrer Erhaltung.

[2]) Gen. 9, 11.

[3]) Gen. 17, 4.

[4]) Anspielung auf Isaaks Opfer.

[5]) Wörtliche Uebersetzung. Der Verfasser hat aber gewiß sagen wollen, daß einst die Heiden teilhaben sollten an dem Segen Israels. Aber der Urtext Gen. 12, 3 hat einen ganz andern Sinn, der aber auch Ap.-Gesch. 3, 25; Gal. 3, 8. 16 nicht richtig verstanden ist.

[6]) Im Urtext geht der Vergleich auf die Zahl.

[7]) Gen. 15, 18; Exod. 23, 31 u. s. w. Hier ist der Sinn noch gesteigert. Der Strom ist der Euphrat.

[8]) Gen. 26, 4 ff.

[9]) Hier ist die Sache idealisiert, als ob Jakob selbst schon zu seiner Zeit die Teilung erlebt hätte. Denn wir sind in der Rekapitulation der Geschichte hier noch nicht bei der Eroberung angekommen.

[10]) Die Heiligen können die Patriarchen sein; der sonstige Sprachgebrauch würde erlauben, an die Enkel zu denken.

Digitized by Google

3 Durch dessen Wort vernichtete er die Wunderzeichen,[1])
(3) er verherrlichte ihn vor Königen,
er übertrug ihm die Befehle an sein Volk
und offenbarte ihm einen Teil seiner Majestät.[2])
4 (4) Wegen seiner Treue und Sanftmut weihte er ihn[3])
und wählte ihn aus allen Sterblichen.
5 (5) Er ließ ihn seine Stimme vernehmen
und eintreten in das dunkle Gewölk;
(6) Angesicht gegen Angesicht gab er ihm seine Gebote,
das Gesetz des Lebens und der Erkenntnis,
daß er Jakob seinen Bund lehrte
und Israel seine Satzungen.
6 (7) Ahron erhöhte er, einen Heiligen, ihm gleich,
seinen Bruder aus dem Stamme Levi.
7 (8) Er schloß mit ihm einen ewigen Bund[4])
und übertrug ihm das Priestertum des Volkes.
(9) Er beglückte ihn mit einem schönen Gewande[5])
und umgürtete ihn mit einem Ehrenkleid,
8 (10) er bekleidete ihn mit höchster Zierde
und rüstete ihn aus mit den Zeichen seiner Würde
(Beinkleid, Talar und Schulterkleid).[6])
9 (11) Er umgab ihn mit goldnen Granatäpfeln,[7])
mit vielen Glöckchen ringsum,
daß sie ertönten, wenn er daherschritt,
und im Tempel erklängen, um das Volk zu warnen.[8])
10 (12) Er gab ihm ein heiliges Gewand, ein Kunstwerk,
von Gold, rotem und blauem Purpur,
(13) mit dem Brustschild des Urteils, dem Offenbarer der Wahrheit,
11 das kunstreich gefertigt war von scharlachrotem Zwirn,
geschmückt mit Edelsteinen in Gold gefaßt,
welche vom Siegelstecher bearbeitet waren,
nach der Zahl der Stämme Israels,
deren Namen zur Erinnerung eingegraben waren.[9])
12 (14) Ferner ein Goldschild an seiner Kopfbinde,[10])
auf welchem das Siegel der Heiligkeit sich befand:

---

[1]) Da Gott Subjekt ist, sind die Wunderzeichen die der ägyptischen Zauberer.

[2]) Exod. 33, 23.

[3]) Num. 12, 3. 7.

[4]) Das Privilegium der Leviten.

[5]) Die Beschreibung der Kleidung des Hohenpriesters steht Exod. 28 f. Das „beglücken" ist wohl ein Uebersetzungsfehler und mag im Hebräischen ein ähnlich lautendes Wort für „bekleiden" gestanden haben.

[6]) Diese überflüssige dritte Zeile, die übrigens in allen Handschriften steht, scheint uns eine sehr prosaische Glosse zu sein.

[7]) Diese waren nicht golden, sondern von farbigen Fäden und Goldfäden gebildet, als Knäuel.

[8]) Das Volk im Hofe vernahm, wann der Priester ins Allerheiligste eintrat. Den Tempel nennt der Verfasser statt der Stiftshütte.

[9]) In betreff des Brustschildes verweisen wir einfach auf Exod. 28.

[10]) Ebend. Auf diesem Schilde standen die Worte eingegraben: Jahweh heilig.

Digitized by Google

einen Ehrenschmuck, ein bewundernswertes Werk,
eine Lust der Augen, eine köstliche Zier.
13 (15) Vorher gab es nichts Gleiches,
bis in den ältesten Zeiten;
(16) kein Fremder trug je dieses Kleid,
nur seine Söhne und Enkel allezeit.
14 (17) Seine Opfer werden dargebracht
zweimal täglich, immerdar.
15 (18) Mose bestellte ihn zu seinem Amte
und salbte ihn mit heiligem Oele.
(19) Es war für ihn ein ewiger Bund,
und für sein Geschlecht so lange der Himmel steht,
daß sie ihm dienten und seine Priester wären,[1])
und das Volk segneten in seinem Namen.
16 (20) Er erwählte ihn aus allen Lebendigen,
Gaben darzubringen dem Herrn,
Weihrauch und lieblichen Geruch zum Gedächtnis,
um Sühne zu erwirken für das Volk.
17 (21) Er verlieh ihm durch seine Satzungen[2])
die Gewalt, in betreff des Bundesgesetzes,
Jakob seine Gebote zu lehren,
und Israel zu erleuchten durch sein Gesetz.
18 (22) Als gegen ihn Fremde sich erhoben,[3])
die ihn beneideten in der Wüste,
die Männer von Dathans und Abirons Anhang,
und die Rotte Qore's in ihrer grimmen Wut,
19 (23) sah es der Herr mit Mißfallen:
sie wurden vertilgt von seinem Zorne;
(24) er verrichtete Wunder an ihnen,
und es verzehrte sie sein loderndes Feuer.
20 (25) Er mehrte Ahrons Herrlichkeit
und gab seinen Nachkommen ein Erbteil:
er wies ihnen die Erstlinge der Früchte zu,
und in den Erstgeborenen einen reichen Unterhalt.
21 (26) Sie genießen die Opfer des Herrn,
welche er Ahron und seinem Geschlechte zuerkannt.
22 (27) Nur erhielt er keinen Teil vom Volksgebiet,
kein Erbteil, wie die übrigen Stämme:
er selbst ist dein Teil und dein Erbe![4])
23 (28) Und Phinees, Eleasars Sohn, war der dritte an Würde,[5])
da er Eifer zeigte in der Furcht des Herrn.

---

[1]) Der Stil ist hier sehr vernachlässigt und der Uebersetzer muß wohl auch einen guten Teil der Schuld davon tragen. Man sieht aber leicht, daß das Subjekt nicht Mose, sondern Gott ist.

[2]) Vgl. Kap. 38, 33. Ahron vertritt hier die ganze Priesterschaft; daher öfters der Plural mit unterläuft, was wir in der Uebersetzung der Deutlichkeit wegen vermieden haben. — Die Priester erscheinen hier als die Erklärer des Gesetzes.

[3]) Num. 16.

[4]) Num. 18, 20.

[5]) Num. 25.

Digitized by Google

(29) Er blieb fest und ergeben, als das Volk abfiel,
und besänftigte Gottes Zorn gegen Israel.
24 (30) Darum wurde mit ihm ein Bund des Heils geschlossen,
daß er Vorstand der Heiligen und des Volkes würde,[1])
daß ihm und seinem Geschlechte auf ewig
die Ehre des Priestertums bliebe.
25 (31) Der Bund mit David, dem Sohne aus Juda,[2])
die Vererbung des Königtums vom Vater auf den Sohn;
. . . . . .
(32) die Vererbung Ahrons und seines Geschlechts.
26 Er gebe euch[3]) Weisheit in euer Herz,
sein Volk zu richten mit Gerechtigkeit,
damit dessen Glück nicht entschwinde,
noch seine Herrlichkeit in künftigen Geschlechtern.
46,1 (1) Tapfer war er im Kriege, Jesus Nawe,[4])
Mose's Nachfolger im Prophetentum.[5])
(2) Er rechtfertigte den Namen, den er trug,[6])
und war groß im Siege für die Auserwählten;
die Feinde, die wider ihn aufstanden, vernichtete er,
daß er Israel sein Erbe gewönne.
2 (3) Wie groß war sein Ruhm, wenn er den Arm erhob,
sein Schwert zu schwingen gegen die Städte!
3 (4) Wer vor ihm stand also fest,
wenn der Herr die Feinde heranführte?
4 (5) Wich die Sonne nicht zurück auf seinen Befehl,
und ein Tag wurde zu zweien?[7])
5 (6) Als er die Feinde drängte ringsum,
rief er den höchsten Gebieter an, der ihn erhörte.
Mit Hagelsteinen gewaltiger Kraft[8])
6 stürzte er auf das feindliche Volk,
(7) vernichtete die Gegner im Engpaß,[9])
damit die Heiden seine Waffen kennen lernten;
(8) denn er kämpfte unter den Augen des Herrn
und folgte seinem Gebieter.

---

[1]) Zur Zeit des Verfassers war der Hohepriester, obgleich Unterthan einer fremden Macht, in der That der Regent der Juden. — Die Heiligen (die Geweiheten) sind die Priester.

[2]) Hier ist der Text verderbt; David, von dem erst später die Rede sein wird, ist hier nur zur Vergleichung eingeführt; wie die königliche Dynastie, nach der Verheißung, eine immer bestehende sein sollte, so die hohepriesterliche. Es fehlt offenbar eine Zeile. Die Vulgata läßt den Ahron ganz aus und bezieht auch das Nachfolgende auf David.

[3]) Priestern.

[4]) Griechische Form für Josua, Sohn Nuns.

[5]) Die Führer Israels vor den schriftstellernden Propheten werden auch mit diesem Ehrennamen bezeichnet nach Deut. 18, 15 ff., und die Bücher, die ihre Geschichte erzählen, heißen die ersten Propheten.

[6]) Er bedeutet: Jahweh Heil, doch kann man statt Heil auch Sieg sagen, und daran denkt wohl der Verfasser.

[7]) Steigerung des Jos. 10, 12 f. erzählten Wunders.

[8]) Mit welchem Jahweh ihm zu Hilfe kam.

[9]) Von Bethhoron.

Digitized by Google

7 (9) Schon zu Mose's Zeit hatte er sich treu bewiesen,
er und Kaleb, der Sohn Jephonne's,[1])
dem Feinde widerstehend, das Volk am Sündigen hinderud
und das Murren der Bösen beschwichtigend.
8 (10) Auch blieben sie allein am Leben
von sechsmalhunderttausend Kriegern,
um ins Land sie zu führen, das ihr Erbe sein sollte,
ein Land, da Milch und Honig floß.
9 (11) Und Kaleb verlieh der Herr eine Kraft,[2])
die ihm bis ins Greisenalter blieb,
daß er die Höhen des Landes erstieg,
wo sein Geschlecht ihr Erbe behielt,
10 (12) damit alle Israels Söhne sähen,
wie gut es sei, dem Herrn zu gehorchen.

11 (13) Und die Richter, einer nach dem andern,
deren Herz sich nicht den Götzen zuwendete
und die nicht vom Herrn abfielen,[3])
ihr Andenken bleibe im Segen!
12 (14) Mögen ihre Gebeine aufblühen aus ihrem Orte[4])
(15) und ihr Ruhm sich erneuern in ruhmvollen Enkeln!

13 (16) Samuel, der Prophet des Herrn,
war der Geliebte seines Meisters.
Er errichtete das Königtum
und salbte Fürsten über sein Volk.
14 (17) Nach dem Gesetze des Herrn regierte er die Gemeinden,
und der Herr schenkte Jakob seine Gunst.
15 (18) Er bewährte sich als ein treuer Prophet
und wurde erkannt als ein glaubwürdiger Seher.
16 (19) Als die Feinde ihn drängten ringsum,
rief er den Herrn an und opferte ein Milchlamm.[5])
17 (20) Und der Herr donnerte vom Himmel her
und ließ mit Getöse seine Stimme erschallen,
18 (21) und zermalmte die Führer der Tyrier[6])
und alle Fürsten der Philister.
19 (22) Ehe er sich zum ewigen Schlafe legte,
beteuerte er im Angesichte des Herrn und dessen Gesalbten:[7])
Ich habe niemand etwas genommen, auch keinen Schuh!
Und niemand konnte ihn anklagen.

---

[1]) Num. 13. 14.

[2]) Jos. 14, 6 f. — Das Gebiet der Kalebiter war das höchstgelegene in Kanaan.

[3]) Sie werden hier erwähnt im Gegensatz zu ihren Zeitgenossen.

[4]) Die folgende Zeile zeigt, daß nicht von Auferstehung die Rede ist.

[5]) 1. Sam. 7.

[6]) Die Tyrier waren nie im Krieg mit den Israeliten und werden überhaupt in Samuels Geschichte nie genannt. Der griechische Uebersetzer hat offenbar sich versehen und statt çarim (Feinde) çorim (Tyrier) gelesen.

[7]) Saul. — Vgl. 1. Sam. 12.

Digitized by Google

20 (23) Nach seinem Tode noch weissagte er
und verkündete dem König sein Ende; [1])
aus dem Grunde der Erde erhob er die Prophetenstimme,
um die Sünde des Volks zu tilgen.

47,1 Nachmals erhob sich Nathan,
zu weissagen in Davids Tagen.

2 Gleich dem Fette vom Opfertier,[2])
so war David unter den Kindern Israels.
3 Mit Löwen spielte er wie mit Zicklein,
mit Bären wie mit Lämmern.[3])
4 Erschlug er nicht, jung noch, den Riesen
und nahm die Schmach von seinem Volke weg,
(5) als er die Hand erhob mit dem Schleudersteine,
den Trotz Goliaths niederzuwerfen?
5 (6) Denn er rief den Herrn an, den Höchsten,
der seiner Rechten die Kraft gab,
den gewaltigen Kriegsmann zu vernichten
und seines Volkes Mut und Macht zu erhöhen.
6 (7) Drum rühmte es ihn auch für seine Zehntausend[4])
und lobte ihn, da der Herr ihn gesegnet;
es bot ihm die Krone der Ehre,
7 (8) weil er die Feinde ringsum vertilgte;
er demütigte die Philister, seine Widersacher,
bis heute brach er ihre Macht.
8 (9) Von allen seinen Thaten gab er die Ehre
dem heiligen Gott, dem Höchsten, in Lobgesängen.
(10) Aus vollem Herzen sang er Lieder
und bezeugte so seine Liebe zu seinem Schöpfer[5])
[welcher ihm den Sieg über seine Feinde verlieh].
9 (11) Er bestellte Sänger vor den Altar,[6])
und von ihrer Stimme ertönten süße Gesänge.
10 (12) Er verlieh den Festen Glanz
und gab den heiligen Zeiten die höchste Pracht,
indem sie seinen heiligen Namen priesen
und in der Frühe schon im Heiligtum sangen.
11 (13) Der Herr verzieh ihm seine Sünden[7])
und erhöhte seine Macht auf alle Zeit;

---

[1]) 1. Sam. 28.

[2]) Das Fett der Opfertiere (beim Dankopfer, das hier gemeint ist) wurde dem Altar vorbehalten, als das Kostbarste; das Fleisch wurde von den Teilnehmern verzehrt. Die Vergleichung mag schmeichelhaft sein; unserm Geschmack sagt sie nicht zu.

[3]) Uebertreibung des 1. Sam. 17, 34 Gesagten.

[4]) Anspielung auf 1. Sam. 18, 7.

[5]) Also schrieb man schon zu des Verfassers Zeit Psalmen dem David zu und nichts hindert anzunehmen, daß damit solche gemeint sind, die wir noch besitzen. Nur folgt daraus nicht, daß der ganze Psalter schon existierte.

[6]) Was von Davids kirchlichen Anordnungen gesagt wird, steht 1. Chron. 16 ff.

[7]) 2. Sam. 12.

Digitized by Google

er verhieß ihm eine Reihe von Königen
und den herrlichen Thron in Israel.

12 (14) Nach ihm stand auf ein weiser Sohn,
der in Sicherheit leben konnte durch sein Verdienst.[1])
13 Salomo regierte in Friedenszeiten,
(15) da ihm Gott ringsum Ruhe schaffte,
damit er ein Haus baute seinem Namen
und ein Heiligtum gründete für alle Zeit.
14 (16) Wie warst du so weise, schon als Jüngling,
überströmend von Einsicht wie der Nil![2])
15 Dein Geist überschwemmte die Erde,
(17) du erfülltest sie mit sinnigen Sprüchen.
16 Dein Name drang bis zu den fernen Inseln,
du warst geliebt ob deiner friedlichen Herrschaft,
17 (18) um deine Lieder, Sprüche und Gleichnisse,
um deine Auflösungen bewunderten dich alle Lande.[3])
18 (19) Im Namen Gottes, des Herrn,[4])
der da heißt der Gott Israels,
(20) häuftest du Gold auf wie Zinn,
wie Blei sammeltest du Silber.
19 (21) Dann aber gabst du dich den Weibern hin[5])
und wurdest ihr Sklave mit deinem Leibe,
20 du brachtest einen Schandfleck auf deinen Ruhm
(22) und entweihtest deine Kinder,[6])
reiztest Gottes Zorn gegen sie,
und sie empfanden schmerzlich deine Thorheit,[7])
21 (23) als das Reich sich spaltete
und in Ephraim ein rebellisches Königtum sich erhob.
22 (24) Aber der Herr wird von seinem Erbarmen nicht lassen
und sein Werk nicht zerstören,
das Geschlecht seines Erwählten nicht vertilgen,
nicht ausrotten das Haus dessen, der ihn geliebt hat.
(25) Er hat Jakob einen Rest gelassen
und David einen Sprößling.[8])
23 (26) Als Salomo bei seinen Vätern ruhte,
(27—28) ließ er einen seines Geschlechtes zurück;

---

[1]) D. h. infolge der Siege Davids.

[2]) Der griechische Text sagt: wie ein Fluß; der Urtext hat gewiß gesagt: wie der Strom, d. h. der Nil, der ja allein durch Ueberschwemmung befruchtet.

[3]) Jedenfalls hat der Verfasser hier das Spruchbuch im Auge. Ob auch das Hohelied? Eher die 1. Kön. 5, 12 f. erwähnten Lieder. Was aber die Auflösungen oder Erklärungen bedeuten sollen, wissen wir nicht. Den Prediger kann man doch wohl nicht darin erkennen.

[4]) Zum Behuf des Tempelbaues?

[5]) Wir mildern den Ausdruck.

[6]) Insofern sie heidnische Mütter hatten.

[7]) Der Text sagt: Ich empfand u. s. w.

[8]) Das Bestehen des Geschlechtes Davids hofft der Verfasser zuversichtlich nach der Verheißung. Aber den theologischen Begriff des Messias bringt er nirgends zum Ausdruck.

Digitized by Google

Roboam, einen Unklugen und Geistesschwachen,[1])
der durch seine Beschlüsse das Volk zur Empörung trieb,
(29) und Jerobeam, Nabats Sohn, der Israel zur Sünde verleitete
und Ephraim den Weg des Frevels wies;
24 (30) ihre Sünden mehrten sich so sehr,
daß sie aus ihrem Lande vertrieben wurden.[2])
25 (31) Sie trieben allerlei Bosheit,
bis das Strafgericht über sie kam
[und sie von ihren Sünden befreite].

48,1 Dann stand ein Prophet auf, wie ein Feuer,
Elias, dessen Wort brannte wie eine Fackel.
2 Er brachte eine Hungersnot über sie,
und in seinem Eifer minderte er ihre Zahl
[denn sie konnten Gottes Gebote nicht ertragen].
3 Durch des Herrn Wort verschloß er den Himmel,
und dreimal rief er Feuer herab.[3])
4 Wie groß ist dein Ruhm, Elias, ob deiner Wunder!
Wer mag sich rühmen, dir gleich zu sein!
5 Du erwecktest einen Verstorbenen vom Tode,
riefst ihn aus dem Hades durch des Höchsten Wort.[4])
6 Du stürztest Könige ins Verderben[5])
[und bracheſt mühelos ihre Macht]
und ließest Mächtige von ihrem Lager fallen.[6])
7 Du vernahmst auf dem Sinai die Warnung
und die Strafurteile auf dem Horeb.[7])
8 Du salbtest Könige zur Vergeltung
und Propheten zu deinen Nachfolgern;[8])
9 du wurdest im Flammenwetter emporgehoben,
in einem Wagen mit feurigen Rossen;[9])
10 du bist bezeichnet[10]) zur Warnung in bestimmter Zeit,
den Zorn zu beschwichtigen, eh' er entbrennt;
Väter und Söhne zu versöhnen
und Israels Stämme herzustellen —

---

[1]) Freie Uebersetzung eines fehlerhaften Textes.

[2]) Die zehn Stämme.

[3]) 1. Kön. 17, 1 ff.; 18, 38; 2. Kön. 1, 10 f.

[4]) 1. Kön. 17, 17 f.

[5]) 1. Kön. 21, 20 f.

[6]) 2. Kön. 1, 4. 16.

[7]) 1. Kön. 19.

[8]) 1. Kön. 19, 15 f.

[9]) 2. Kön. 2.

[10]) Mal. 3. Auch hier keine Erwähnung des Messias, was doch später an jene Stelle sich knüpfte (Luk. 1, 17 u. s. w.).

Digitized by Google

11 Heil denen, die dich gesehen und in Liebe sich zieren!
(12) denn wir, wir werden gewißlich leben.[1])
12 (13) Als Elias vom Wetter verhüllt wurde,
ward Elisa von seinem Geist erfüllt.
Nie in seinem Leben erschrak er vor einem Fürsten,
und keiner unterwarf ihn seiner Gewalt.[2])
13 (14) Kein Wort konnte ihm etwas anhaben,[3])
und im Grabe noch weissagte sein Leib.[4])
14 (15) Während seines Lebens verrichtete er Wunder,
und nach seinem Tode noch waren seine Thaten erstaunlich.

15 (16) Trotz allem dem that das Volk nicht Buße
und ließ von seinen Sünden nicht ab,
bis es aus seinem Lande weggeführt
und über die ganze Erde zerstreut ward,
(17) und nur ein geringer Teil übrig blieb[5])
und ein Fürst vom Hause Davids.
16 (18) Einige zwar thaten, was Gott gefiel,
andere aber mehrten die Sünden.

17 (19) Ezechias befestigte seine Stadt[6])
und leitete den Gichon in ihre Mitte;
er durchbohrte mit Eisen den Fels
und baute Teiche für das Wasser.
18 (20) Zu seiner Zeit kam Sennacherim heran,
der schickte den Rabsaqes, der kam
und hob seine Hand gegen Zion
und sprach stolze Worte in seinem Uebermut.
19 (21) Da erzitterten Herzen und Hände,
es ergriffen sie Schmerzen wie kreißende Weiber;
20 (22) sie riefen den barmherzigen Herrn an
und streckten die Hände gegen ihn aus;
(23) und der Heilige erhörte sie vom Himmel her
[gedachte nicht ihrer Sünden,
überlieferte sie nicht ihren Feinden]
und rettete sie durch die Hand Jesaja's.[7])

---

[1]) Wir übersetzen wörtlich, damit man einsehe, es komme kein annehmbarer Sinn heraus. Der lateinische Text lautet: Glücklich die, welche dich gesehen haben und durch deine Freundschaft geehrt worden sind. Wir leben nur dieses Leben, nach unserm Tode hinterlassen wir keinen solchen Ruhm. Der griechische Text scheint verstümmelt. Von einem künftigen Leben ist sonst nirgends in diesem Buche die Rede.

[2]) 2. Kön. 3, 13; 6, 12 ff.; 31 ff.; 8, 7 f.

[3]) Oder: Nichts ging über seine Macht — was an seine Wunder erinnern soll.

[4]) 2. Kön. 13, 21. Doch denkt der Verfasser an 2. Chron. 21, 12 und verwechselt Elias und Elisa.

[5]) Das kleine Reich Juda, dessen Könige im Folgenden genannt werden.

[6]) Ueber die Thaten des Chisqija s. 2. Kön. 18—20; Jes. 36—38. Ueber die Wasserleitung 2. Chron. 32, 30. Das Wasser wurde von dem Bach Gichon nordwestlich von Jerusalem genommen. Der griechische Text sagt aber gog, was ganz absurd ist.

[7]) Nach hebräischem Sprachgebrauch im Sinne von: durch das Organ, indem er dabei Ratschläge gab.

Digitized by Google

21 (24) Er schlug das Heer der Assyrer,
und sein Engel vertilgte sie.
22 (25) Denn Ezechias that, was dem Herrn wohlgefiel,
und beharrte auf den Wegen seines Vaters David,
wie es ihm Jesaias empfohlen,
der große Prophet und glaubwürdige Seher.
23 (26) Zu dessen Zeit wich die Sonne zurück,
und er verlängerte das Leben des Königs.[1])
24 (27) In seiner Entzückung schaute er die Zukunft[2])
und tröstete die Betrübten von Zion.
25 (28) Er offenbarte, was geschehen sollte in fernster Zeit,
und das Verborgene, eh' es geschah.

49,1 Josias' Andenken ist wie wohlriechendes Rauchwerk,
vom Salbensieder künstlich bereitet,
(2) süß wie Honig in jedermanns Munde,
wie Saitenspiel beim Weingelage.
2 (3) Er war wohl geleitet in der Belehrung des Volkes,[3])
und er vertilgte die Greuel der Gottlosigkeit.
3 (4) Er richtete sein Herz auf den Herrn,
und als die Gottlosen herrschten, befestigte er die Frömmigkeit.[4])
4 (5) Außer David, Ezechias und Josias
haben alle der Sünde gefröhnt.[5])
(6) Da sie das Gesetz des Höchsten mißachteten,
(7) verschwanden die Könige Juda's.
5 Sie mußten ihre Macht anderen überlassen
und einem fremden Volke ihre Herrlichkeit.
6 (8) Sie legten das Feuer an die erwählte Stadt des Heiligtums[6])
und verödeten deren Straßen um Jeremias' willen.
7 (9) Denn sie hatten den Propheten mißhandelt,
obgleich er im Mutterleibe geweiht war
auszurotten, zu verderben, zu zerstören,
gleichwie zu bauen und zu pflanzen.[7])
8 (10) Jesekiel war es, der das Gesicht von der Majestät[8]) hatte,
das Gott ihm zeigte, auf dem Cherubswagen.
9 (11) Er gedachte der Feinde in Wettern,[9])
und Gutes zu thun denen, die rechtschaffen wandeln.

---

[1]) Jes. 38, 21.

[2]) Die beiden letzten Distichen beziehen sich auf den zweiten Teil des Jesajabuches, in welchem der Verfasser weiter nichts sieht, als was gleich im Beginn (40, 1) angekündigt, aber noch nicht erfüllt war.

[3]) Ueber die Reformen Josias' s. 2. Kön. 23. Das Lob dieses Königs wird hier in Bildern gesungen, die nicht nach unserm Geschmack, aber im A. T. nicht unhäufig sind.

[4]) Die seinige, oder die des Volkes.

[5]) Das Buch der Könige ist weniger streng.

[6]) Durch ihre Sünden waren sie schuld an der Zerstörung der Stadt.

[7]) Jer. 1, 5. 10.

[8]) D. i. Gott selbst. Ezech. 1.

[9]) Die Anspielung entgeht uns. Man denkt an Ezech. 13, 11 oder 38, 22. Möglicherweise hat schon der Uebersetzer den Urtext nicht verstanden.

Digitized by Google

10 (12) Und der zwölf Propheten [deren Andenken gesegnet sei!]
Gebeine mögen aufblühen aus ihrem Orte![1])
Sie tröfteten Jakob[2])
und retteten sie durch Vertrauen und Hoffnung.

11 (13) Wie sollen wir Sorobabel preisen?
Er war der Siegelring an der rechten Hand.[3])

12 (14) So auch Jesus, der Sohn Josedeqs:[4])
zu ihrer Zeit bauten sie das Haus
und errichteten dem Herrn einen heiligen Tempel,[5])
bestimmt zu ewigem Ruhme.

13 (15) Auch Nehemias' Andenken ist nicht gering,
der uns die zerfallenen Mauern aufgerichtet,
Thore und Riegel hergestellt,
unsere Häuser wieder gebaut hat.[6])

14 (16) Keiner ward Enoch[7]) gleichgeschaffen auf Erden,
auch wurde er von der Erde weggenommen.

15 (17) Auch ward kein Mann wie Joseph geboren,
das Haupt seiner Brüder [und ihr Führer],
der Erhalter des Volks [die Stütze seines Geschlechtes],
(18) seine Gebeine wurden wohl verwahrt
[und weissagten noch nach dem Tode].[8])

16 (19) Sem und Seth wurden unter den Menschen verherrlicht,
(20) aber über allem, was lebt in der Schöpfung, ist Adam.

50,1 Simon,[9]) Onias' Sohn, der Hoheprieſter, besserte das Tempelhaus
und stellte das Heiligtum her zu seiner Zeit.

2 Er legte den Grund, zur doppelten Höhe,
des hohen Unterbaues im Umkreis des Tempels.

---

[1]) 46, 12.

[2]) Im Texte sind die Zeitwörter im Singular und man könnte versucht sein, das Distichon auf Ezechiel zu beziehen und vor die 12 Propheten zu setzen. Dann könnte es sich auf Ezech. 40 ff. beziehen. — Bemerkenswert ist, daß in der Aufzählung der Propheten der große Daniel fehlt, was einer der Hauptbeweise ist, daß er zu des Sirachiden Zeit noch nicht existierte.

[3]) Hagg. 2, 23 und Sir. 17, 22.

[4]) Der gleichzeitige Hoheprieſter.

[5]) Nach einer Variante (naon); der recipierte Text sagt: Volk (laon).

[6]) Daß Esra nicht erwähnt ist, wird sich wohl am einfachsten so erklären, daß er für diejenigen, welche an die mosaische Authentie des Pentateuchs glaubten, wie unser Verfasser, keine größere Wichtigkeit hatte.

[7]) 44, 16. Aber wie kommen Enoch, Joseph, Sem, Seth und Adam, und zwar in dieser Ordnung daher? Man kann sich kaum des Verdachtes erwehren, daß dieses alles fremde Arbeit ist, und noch dazu am unrechten Orte steht.

[8]) Gen. 50, 25; Exod. 13, 19; Jos. 24, 32. Was die Weissagung der Gebeine Josephs betrifft, so dürfte dies eine rabbinische Auslegung der Genesis-Stelle sein, wo Joseph vor seinem Tode die Rückkehr seines Geschlechtes nach Kanaan weissagt und wo die Ueberführung seiner Leiche dahin gleichsam die Vorausbestätigung dieser Weissagung sein kann.

[9]) Die Heldengalerie schließt mit dem letztverstorbenen Hohenprieſter, den der Sohn Sirachs noch persönlich gekannt hat. Der Verfasser erwähnt zuerst, was er für den Tempel und die Stadt gethan hat und schließt mit der Beschreibung einer religiösen Ceremonie, wobei der Hoheprieſter in seinem ganzen Glanze erschien.

Digitized by Google

3 Zu seiner Zeit wurde verringert das Wasserbecken,
dessen Umfang dem ehernen Meere glich.[1])
4 Er sorgte für das Volk vor Unfall
und befestigte die Stadt für den Fall einer Belagerung.
5 Wie prächtig war er, in dem Aufzug des Volkes,
(6) wenn er aus dem Heiligtum trat, vor den Vorhang:[2])
6 wie der Morgenstern, der aus dem Gewölk tritt,
wie der Mond, wenn seine Tage voll sind,
7 wie die Sonne, wenn sie den Tempel des Höchsten bestrahlt,
wie der Regenbogen, der auf lichter Wolke glänzt,
8 wie die Blume des Rosenstocks im Frühling,
wie die Lilie am sprudelnden Quell,
wie der Sproß des Gewürzstrauches im Sommer,
9 wie Feuer und Weihrauch im Rauchfaß,
(10) wie ein Gefäß von gediegenem Golde,
geschmückt mit allerlei Edelsteinen,
10 (11) wie ein Oelbaum, beladen mit Früchten,
wie eine Cypresse, die zu den Wolken emporstrebt.
11 (12) Wenn er sein Ehrenkleid anzog
und in höchster Pracht gekleidet erschien,
wenn er dann aufstieg zum heiligen Altar,
erleuchtete er den Vorhof des Heiligtums.
12—13 (13) Wenn er, am Herde des Altars stehend,
die Opferstücke aus den Händen der Priester nahm,
(14—15) rings um ihn ein Kreis von Brüdern,
so glich er einer Ceder auf Libanon,
und die Söhne Ahrons in ihrem Schmuck
umringten ihn wie junge Palmen,
in ihren Händen haltend die Opfergaben für den Herrn
vor der ganzen Gemeinde Israels.
14 (16) Und wenn er den Dienst am Altare vollendet,
zum Abschluß der Opferhandlung für den Allmächtigen,
15 (17) streckte er die Hand aus nach der Schale
und vollzog die Spende mit dem Traubenblut,
indem er es ausgoß an den Sockel des Altars,
als lieblichen Geruch dem höchsten König.
16 (18) Dann erhoben die Söhne Ahrons ihr Geschrei
und stießen in ihre ehernen Posaunen;
sie ließen ihre mächtige Stimme erschallen,
um dem Höchsten das Volk zu empfehlen.
17 (19) Sofort stürzte sich das Volk in Masse
mit dem Angesicht zur Erde,
um seinen Herrn anzubeten,
den höchsten, allmächtigen Gott.

---

[1]) Diese 4 Zeilen sind für uns ganz unverständlich und höchst wahrscheinlich hat der Uebersetzer seinen Text selbst nicht verstanden. Keine neuere Uebersetzung hat noch Klarheit in die Sache gebracht, und auch die unsrige macht keinen Anspruch darauf. Man sieht nur, daß Simon den Tempelberg (vielleicht durch Substruktionen) befestigte und einen Wasserbehälter baute, aber wo, wird nicht gesagt, und anderswo steht nichts von allen diesen Dingen. Das eherne Meer (1. Kön. 7) existierte längst nicht mehr, es war die Beute älterer Eroberer geworden.

[2]) Am Versöhnungsfeste. Lev. 16.

Digitized by Google

18 (20) Und die Sänger priesen ihn mit ihren Stimmen
und im ganzen Raum erscholl der süße Gesang.
19 (21) Das Volk flehte zum höchsten Herrn
und betete zu dem Allbarmherzigen,
bis der hehre Dienst des Herrn zu Ende war
und sie die Amtshandlungen vollbracht hatten.
20 (22) Dann stieg er herab und erhob die Hände
über die ganze Gemeinde Israels,
um ihr den Segen des Herrn zu spenden aus seinem Munde
und sich seines Namens zu rühmen.
21 (23) Und das Volk warf sich ein zweites Mal nieder,
um den Segen des Höchsten zu empfangen.

* * *

22 (24) Und nun preiset alle Gott,[1])
der überall große Dinge thut,
der von Mutterleib an unsere Tage beglückt
und mit uns nach seiner Barmherzigkeit verfahren ist!
23 (25) Möge er unser Herz fröhlich machen,
daß Israel Friede habe wie in den Tagen der Vorzeit!
24 (26) Er bewahre uns seine Barmherzigkeit
und erlöse uns zu seiner Zeit!

*

25 (27) Zwei Völker sind meiner Seele verhaßt,[2])
und das dritte ist gar kein Volk:
26 (28). die Bewohner der Berge von Seïr,
die Philister und das gottlose Volk von Sichem.

---

27 (29) Ich, Jesus, Sirachs Sohn, von Jerusalem, habe in diesem Buche die
Regeln der Einsicht und Klugheit aufgezeichnet und Weisheit ausgeströmt aus
28 (30) meinem Herzen. Wohl dem, der darnach wandelt; wer's zu Herzen nimmt,
29 (31) wird weise werden. Wenn er demgemäß handelt, wird er in allen Stücken
Meister werden: das Licht des Herrn leitet seine Schritte.

51,1 Ich will dich preisen, Herr und König![3])
Ich will dich loben, Gott, mein Erretter!

---

[1]) Schlußworte zum ganzen Buche oder doch wenigstens zum letzten Abschnitte Kap. 44—50.

[2]) Dieser Nachtrag ist sehr auffallend, und da er mit dem Vorhergehenden in keiner Weise zusammenhängt, so kann man fast vermuten, er sei ein fremder Zusatz. Auch anstößig scheint er nach einer sonst so gefälligen sittlichen Richtung des Ganzen. Aber wenn auch der Form nach diese Verse sehr wunderlich an dieser Stelle erscheinen, der Inhalt ist im Munde eines Juden nicht undenkbar. Am allerwenigsten sollten Christen ihn bemängeln, die zu allen Zeiten mit Flüchen und Verwünschungen Andersgläubiger so fertig bei der Hand waren. Die israelitischen Helden waren gepriesen, der Gegensatz lag nahe, und daß der Verfasser lieber Fremde in den Schatten stellte als eigne Landsleute, begreift sich am Ende auch; ebenso, daß die Griechen nicht genannt werden. Die Edomiter (Seïr) nehmen wir aus der Vulgata. Der griechische Text nennt die Samaritaner, welche aber schon durch Sichem repräsentiert sind und die am gehässigsten behandelt werden, weil sie Ketzer (Schismatiker) waren, keine Heiden.

[3]) Dieser Anhang trägt in einigen Ausgaben den besondern Titel: Gebet Jesu, des Sohnes Sirachs. Er besteht aus drei Teilen: 1) der Verfasser dankt Gott, daß er

Digitized by Google

(2) Ich will deinen Namen preisen;
2 denn du bist mein Beschützer und Helfer gewesen.
(3) Du hast mich von dem Verderben erlöst,
von den Schlingen einer verleumderischen Zunge;
du hast mir beigestanden gegen meine Widersacher,
gegen den Mund derer, die mit Lügen umgehen.
3 (4) Du hast mich erlöst nach deiner großen Barmherzigkeit
von dem Geheul derer, die mich fressen wollten,
(5) aus der Hand derer, die mir nach dem Leben trachteten,
aus den vielen Drangsalen, die ich erlitt;
4 (6) aus dem Feuer, das mich umgab und erstickte,
aus der Flamme, die ich nicht angezündet;
5—6 aus dem tiefen Schlunde der Unterwelt,
(7) von der unreinen Zunge,
von der Lügenrede vor dem Könige,
wo ein Bösewicht mich verleumdete.
(8) Meine Seele war dem Tode nahe,
mein Leben stieg schon in den Hades hinab;
7 (9) sie umgaben mich von allen Seiten,
und niemand kam mir zur Hilfe;
(10) ich schaute mich nach Hilfe bei Menschen um —
und keine ward mir!
8 (11) Da gedachte ich deiner Barmherzigkeit, Herr,
deines Waltens in alter Zeit;
(12) wie du retteteſt die auf dich harrten,
wie du sie befreit von der Gewalt der Heiden;
9 (13) da ließ ich aufsteigen von der Erde mein Flehen
und betete um Erlösung vom Tode.
10 (14) Ich rief den Herrn an,
meinen Herrn und Vater,[1])
daß er mich nicht verließe in meiner Not,
in meiner Hilflosigkeit vor den Frevlern.[2])
11 (15) Preisen will ich dich immerdar, dich dankend besingen:
mein Gebet ist erhört worden!
12 (16) Du hast mich bewahrt vor dem Verderben,
mich entrissen der bösen Zeit.
(17) Darum will ich dich preisen und dir danken,
segnen den Namen des Herrn.
13 (18) Jung schon, vor der Zeit der Verführungen,
strebte ich nach Weisheit öffentlich im Gebet.[3])

---

durch dessen Beistand dem Tode entging, welcher ihm infolge einer Verleumdung beim Könige drohte; 2) er erzählt, wie er seit seiner Jugend die Weisheit suchte; 3) er ermahnt alle, ein Gleiches zu thun.

[1]) Das Distichon, als solches, ist matt genug. Noch dazu sagt der Text: den Vater meines Herrn, was nur ein Mißgriff des Ueberſetzers oder eines Abschreibers sein kann, wenn nicht gar die Spur einer christlichen Hand.

[2]) Heiden.

[3]) Nachahmung von 1. Kön. 3, 6 ff. — Die Zeit der Verführungen ist das Jünglingsalter, wo in der Regel die Weisheit nicht die Führerin ist. Wunderlicherweise haben hier Andere an Reisen in der weiten Welt gedacht.

Digitized by Google

14 (19) Angesichts des Tempels hat ich darum,
und bis zum Ende werd' ich sie suchen.
15 (20) Mein Herz freute sich ihrer ersten Blüte,[1])
wie an einer Traube, die sich zu färben beginnt;
(21—22) mein Fuß schritt einher auf dem geraden Wege;
von Jugend an verfolgte ich ihre Spur.
16 Kaum hatte ich ihr mein Ohr geliehen,
so nahm ich sie auf und fand reiche Belehrung.
17 Ich machte Fortschritte in ihr —
(23) der mir sie gab, ihn will ich preisen!
18 (24) Ich nahm mir vor, sie durch die That zu verwerten;
eifrig im Guten, kann ich das Ziel nicht verfehlen.
19 (25) Meine Seele hat gerungen, sie zu erwerben,
ich merkte auf all' mein Thun.[2])
(26) Ich streckte die Hände zum Himmel aus
(27) und trauerte, wenn ich gegen sie fehlte.
20 (28) Auf sie richtete ich meine Seele
und fand sie durch Reinheit des Herzens;[3])
durch sie sofort fand ich Verständnis,[4])
darum wird sie mich nicht verlassen.
21 (29) Mein Inneres wird bewegt, sie zu suchen;
darum hab' ich ein köstliches Gut gewonnen.
22 (30) Zum Lohne hat mir Gott eine Zunge gegeben,[5])
mit ihr will ich ihn preisen.

23 (31) Kommt her zu mir, die ihr unwissend seid,
verweilet im Hause der Belehrung!
24 (32) Weil es euch an dieser mangelt
und eure Seele darnach dürstet,
25 (33) hab' ich meinen Mund aufgethan und geredet:
Kommt, kaufet! es kostet kein Geld!
26 (34) Beugt euern Hals unters Joch,[6])
nehmt Belehruug an, sie ist leicht zu finden!
27 (35) Seht selbst, wie wenig Mühe ich gehabt
und doch ein ruhiges Glück gefunden habe!
28 (36) Gebt viel Silber aus für die Belehrung,
und ihr gewinnt damit viel Gold!

29 (37) Eure Seele freue sich seiner Barmherzigkeit,
und schämet euch nicht, ihn zu loben!
30 (38) Thut eure Pflicht zu rechter Zeit,
und er lohnt euch zu seiner Zeit!

---

[1]) D. h. an den ersten Zeichen, daß er nicht vergebens gestrebt hatte.

[2]) Im Texte steht: Ich merkte auf mich im Thun des Hungers. Wenn hier nicht ein Schnitzer des Uebersetzers vorliegt, so ist's ein Versehen eines Abschreibers (limou, Hunger; mou, mein); sonst könnte man an nomou, Gesetz, denken.

[3]) Wofür anderwärts Gottesfurcht steht.

[4]) Wörtlich: Herz, welches nach hebräischer Psychologie der Sitz des Denkens ist.

[5]) Mich beredt gemacht, mich befähigt, dies Buch zu schreiben.

[6]) Einer weisen Erziehung.

Digitized by Google

Das Buch der Weisheit Salomo's.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Zu den im allgemeinen sogenannten Weisheitsbüchern des Alten Testaments gehört auch das der „Weisheit Salomo's", oft mit dem Beisatz „an die Könige" bezeichnet. Während man erst in neuerer Zeit den „Prediger" als ein Erzeugnis der letzten Jahrhunderte des vorchristlichen Judentums erkannte und auch die Zweifel an der salomonischen Echtheit des Spruchbuches sich nicht mehr abweisen lassen, war wenigstens in protestantischen Kreisen nie ein solcher in betreff der Unechtheit des vorliegenden Schriftwerkes aufgekommen. Man begnügt sich heute gemeiniglich mit dem einfachen Titel: „Buch der Weisheit", alles Uebrige weglassend. Die Adresse an die Könige rechtfertigt sich nur um einiger Stellen willen, namentlich da, wo der Verfasser geradezu die Maske des Sohnes Davids vornimmt, und keinenfalls ist das Buch aus diesem Gesichtspunkte geschrieben. Als dieser nämlich führt sich der Verfasser ein in den Kapiteln 7 bis 9, worin er auf Grund der betreffenden und bekannten Texte des A. T.'s erzählt, wie er zu der Weisheit gekommen sei, welche das Glück seines Lebens und seiner Unterthanen begründet hat. Durch seine Geburt allen anderen Sterblichen gleich, errang er den Ruf der Weisheit teils als ein Geschenk des Himmels durch Gebet, teils durch eigne Anstrengungen. Er will diese Weisheit nicht für sich behalten, sondern sich bestreben, dieselbe auch anderen mitzuteilen. Dies ist der Rahmen des Buches, und dem Leser wird es leicht, Form und Inhalt zu unterscheiden.

Wir werden kein Wort verlieren, um zu beweisen, daß der alte König von Jerusalem mit diesem Werke nichts zu schaffen hat. Selbst in der ältern Kirche haben einige urteilsfähige Gelehrte dies schon eingesehen. Hieronymus riet auf Philo, den berühmten Philosophen von Alexandrien, als Verfasser, und Luther war derselben Meinung. Dies zeigt aber nur, daß man mit der philonischen Philosophie damals noch nicht sehr vertraut war. Heute gesteht man gern ein, daß es unmöglich sei, den wahren Verfasser zu erraten; dieser hat aus Bescheidenheit sich um den Nachruhm gebracht, den ihm sein geistreiches Buch gewiß gesichert hätte; aber bei seinen Zeitgenossen hat er dabei mehr gewonnen als wenn er sich genannt hätte.

Digitized by Google

Die Philosophie, welche hier vorgetragen wird und welche wir weiterhin charakterisieren werden, ist dem Jahrhundert des Königs Salomo fremd gewesen. Der Verfasser redet von „allen" den Völkern, welche Israel unterdrückt haben (15, 14), und von den Götzen, welche sie anbeteten, und zeigt damit, daß sein Blick die ganze israelitische Geschichte, seit dem Untergang des jüdischen Staates, umfaßt. Er redet von Jerusalem und dem Tempel (9, 8) in Ausdrücken, wie sie zu Salomo's Zeit nicht üblich sein konnten. Ein krasser Materialismus, wie er Kap. 2 geschildert wird, ist in jener alten Zeit nicht denkbar; ebensowenig ein so großer Fortschritt in der Malerei, wie sie (15, 4) als eine verführerische Ursache des Bilderdienstes geschildert wird. Endlich dürfen wir auch nicht unbemerkt lassen, daß ein mächtiger Autokrat, wie Salomo, indem er die Unterdrückung der ehrlichen Leute durch die schlechten als eine tägliche Erfahrung beklagte, seiner eignen Regierung ein schlimmes Zeugnis gegeben hätte.

Wenden wir uns jetzt zu dem Buche selbst, um seinen Zweck und seine Methode kennen zu lernen und seinen Wert würdigen zu können. Wir rechnen es zu den Denkmälern der jüngern jüdischen Religions- und Moralphilosophie; es könnte indessen auch in die Klasse der polemischen Schriften gestellt werden. Denn es sind wenige Abschnitte darin, wo der Verfasser nicht entweder den Polytheismus und Götzendienst bekämpft, oder eine noch gefährlichere irreligiöse und materialistische Tendenz. Er forscht nach den Ursachen dieser Verirrungen; er weist ihre Folgen und Wirkungen nach und sucht seine Landsleute vor denselben zu bewahren. Diese waren ja in großer Zahl infolge der politischen Umwälzungen in fremde Länder verschlagen worden, und dort nur zu sehr der Gefahr ausgesetzt, dem Heidentum oder dem Unglauben zu verfallen. Allein dies ist doch nur eines der Elemente des Buches, nicht das hauptsächlichste. Der eigentliche Zweck desselben, wie in den Sprüchen, im Prediger und bei dem Sirachiden, ist, zu zeigen, worin die wahre Weisheit bestehe, welches ihre Quelle sei, wie man sie erlange, welchen Vorteil sie gewähre. Mit einem Worte, die Belehrung ist auch hier das Wesentliche; die Polemik ist zwar dabei nichts Ueberflüssiges oder Fremdartiges, aber sie dient nur dazu, die Ermahnungen wirksamer zu machen und die Notwendigkeit, zu guter Zeit die rechte Wahl zu treffen, für die Lebensführung recht dringlich zu empfehlen. Aber alle diese Ermahnungen, welche dem Verfasser offenbar am meisten am Herzen liegen, sind auf ein eigentümliches philosophisches System gegründet, welches diesem Buche eine ganz besondere Stelle in der jüdischen Litteratur anweist. Der Titel ist somit allerdings gerechtfertigt, doch schwerlich vom Verfasser selbst gewählt. Es ist das Werk eines wirklichen Philosophen, der weitaus mehr als die vorhin genannten diesen Namen verdient, und der auch in Hinsicht auf die Sprache viel reichere Hilfsmittel zu seiner Verfügung hat als alle seine Vorgänger. Diese letzteren faßten die Weisheit auf als den

Digitized by Google

Inbegriff alles dessen, was wahr und gut ist. Derselbe Begriff liegt auch hier zu Grunde, aber mit diesem hellenistischen Philosophen gewinnen wir viel klarere Begriffsbestimmungen als bei jenen. Die Weisheit an sich ist nur in Gott, von ihm allein geht sie aus. — Sie wird dargestellt als ein Geist (man dürfte fast sagen: eine Persönlichkeit), welche die Welt durchdringt, sich kundgibt als die Kenntnis der Natur (Wissenschaft, Kosmologie, Astronomie u. s. w.) und als die gesunde und rechte Regel des Lebens (Religion und Moral). So ist unser Verfasser der erste unter den Juden, welcher auf wenigen Blättern (Kap. 7 und 8) eine wirkliche Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften skizziert hat, die ungefähr alles das begreift, was man heute dazu zählen würde, von der Psychologie und Metaphysik bis zu den Grundsätzen, welche das häusliche und gesellschaftliche Leben regeln sollen. Wir sagen, eine Skizze; er berührt alles, entwickelt nichts. Er war auch kaum in der Lage, mehr zu thun. Denn wir werden sehen, daß die verschiedenen Elemente dessen, was wir gewagt haben, sein System zu nennen, nicht recht zusammenstimmen und aus verschiedenen Quellen geflossen sind. Indessen, ehe wir in Einzelnes eingehen, wollen wir uns ein bißchen mit Gang und Anlage des Ganzen bekannt machen.

Wir beginnen mit einer Vorbemerkung, die auch auf die Bücher des Predigers und des Sirachiden angewendet werden kann: wir dürfen in den philosophischen Schriften jener Zeit nicht die strenge rationelle Methode suchen, welche man heutigen Tages von derartigen Werken verlangt. Wenn das Buch der Weisheit auch nicht in lauter Sentenzen sich auflöst, wie das des Sohnes Sirachs, und man ihm nicht vorwerfen darf, so ganz ohne Methode zu verfahren wie der Verfasser des Qoheleth, so enthält auch es nicht eine regelrechte Verhandlung. Es hat alle Fehler und Vorzüge jenes rhetorischen, phrasenreichen Dilettantismus, der überhaupt der philosophischen Litteratur der Griechen in der Zeit ihres Niedergangs eigen ist. Doch ist nicht zu leugnen, daß der Verfasser sich einen gewissen Plan vorgezeichnet hat und nicht seine Feder aufs Geratewohl hat ihren Weg suchen lassen.

Er beginnt, wie schon angedeutet, mit einer Anrede an die Gebieter der Erde, d. h. an die Könige, unter deren Herrschaft die Juden damals lebten, und empfiehlt ihnen die Gerechtigkeit. Aber er geht sofort zu seinem Hauptthema über, indem er nachweist, daß die Gerechtigkeit eine Wirkung der Weisheit ist, welche ihrerseits von Gott ausgeht und die Quelle alles Guten ist. Dies ist der Satz, welchen das Buch zu erhärten bestimmt ist (Kap. 1.). Nach diesem Eingang teilt sich das Uebrige in drei Teile.

Der erste Teil (2—5) charakterisiert die beiden Klassen von Menschen, welchen man in der Welt begegnet; diejenigen, welche sich vom Geiste Gottes leiten lassen, und diejenigen, welche ihm widerstreben und nur die Genüsse der Sinne und des materiellen Lebens suchen, ohne Skrupel in betreff der Mittel, durch welche sie sich dieselben verschaffen

Digitized by Google

mögen. Beide Klassen werden geschildert nach ihren gegenwärtigen Verhältnissen und nach dem Lose, welches ihrer wartet.

Im zweiten Teile (6—9) schickt der Verfasser nochmals das Lob der Weisheit voraus und erklärt sich über ihre Natur und ihren Gegenstand; sodann erzählt er, wie er selbst (als Salomo) dazu gelangt sei, welchen Nutzen er von ihr gehabt, und zeigt an seinem Beispiel, wie wünschenswert sie sei.

Der dritte Teil, welcher den Rest des Buches umfaßt (10—19), ergeht sich in der Schilderung der wohlthätigen und heilsamen Wirkungen der Weisheit in der alten Geschichte Israels. Er beginnt mit der Geschichte des ersten Menschen, welcher durch die Weisheit gerettet worden war nach seiner Uebertretung des göttlichen Gebots, erinnert dann in der Kürze an andere Thatsachen in der Patriarchengeschichte, und hält sich zuletzt mit Vorliebe und länger bei der mosaischen auf. Diese wird auf eine ebenso geistreiche als originelle Weise benützt, um zu zeigen, wie glücklich die sind, die sich an Gottes Gesetz halten, und welche Strafen die Gottlosen erwarten. Der Verfasser entlehnt die Züge seines Gemäldes einerseits den ägyptischen Plagen, anderseits den Wundern, welche die Israeliten auf ihrer Wanderung schützten und bewahrten. Diese beiden Elemente gehen in der Darstellung gleichsam schrittweise nebeneinander her, und die rednerische Virtuosität des Schriftstellers feiert hier wahre Triumphe, freilich indem sie, zum Teil mit Hilfe der volkstümlichen Ausschmückungen der Ueberlieferung, die Schilderungen steigert und die einfachere alttestamentliche Erzählung mit einem staunenswerten Reichtum von malerischen Zügen verschönert. Dazwischen laufen ziemlich lange, aber nicht minder interessante Digressionen her über den Ursprung der Vielgötterei und der Bilderverehrung, wobei der Ton der Satyre mit dem Ernste psychologischer Erörterung anmutig abwechselt.

Man sieht aus dieser Rekapitulation, daß ein ziemlich großer Teil des Ganzen der Polemik gegen das Heidentum gewidmet ist. Denn unverkennbar vertreten, in dem langen Parallelismus zwischen den Israeliten und den Aegyptern, die letzteren das Heidentum überhaupt, während die ersteren, ganz im Widerspruch mit der mosaischen Erzählung und dem Urteile der Propheten, unter der Feder unsres Rhetors als die Muster des Gehorsams gegen Gott erscheinen, und die Wohlthaten, die sie genießen, als die verdiente Belohnung ihrer Treue. Aber man überzeugt sich leicht, daß dies alles nur als Beleg dienen soll für die am Anfang aufgestellte These, und daß zuletzt alles auf die praktische Ermahnung hinausläuft, den Weg der Weisheit zu wählen, d. h. den des Rechts und der Gottesfurcht.

Durch das Gesagte glauben wir auch bewiesen zu haben, daß man Unrecht gehabt hat, an der Einheit des Werkes zu zweifeln. Denn es haben in der That verschiedene Gelehrte sich überredet, die einzelnen Teile

Digitized by Google

stammen nicht aus einer Feder, und erst ein späterer Redaktor habe sie so verbunden, wie wir sie jetzt lesen. Man will dies damit begründen, daß nach dem 9. Kapitel von Salomo nicht mehr die Rede ist, und daß die Weisheit, welche in der ersten Hälfte des Buches im Vordergrunde steht, als eine göttliche Kraft, ja, als ein persönliches Wesen, in der zweiten nicht mehr genannt wird. So hat man die Punkte aufgesucht, wo die einzelnen, ursprünglich einander fremden Teile sollten zusammengelötet sein. Aber gerade darüber gingen die Meinungen so auseinander, daß man an der Richtigkeit des Prinzips der Trennung zweifeln mußte, und was wir von dem Mangel an Methode in der ältern philosophischen Litteratur gesagt haben, verbunden mit unsrer Analyse des Inhalts, wird wohl genügen, jene scheidende Kritik als überflüssigen Scharfsinn auf sich beruhen zu lassen.

Wir müssen jetzt noch ein Wort sagen von den philosophischen und religiösen Ideen, welche der Verfasser in seiner Schrift niedergelegt und entwickelt hat, und welche ihm einen ganz besondern Platz anweisen in der biblischen und jüdischen Litteratur. Mit ihm treten wir jedenfalls aus dem engern Kreise des jüdischen Geistes heraus, wie er sich nach allen übrigen Denkmälern der palästinischen Gedankenwelt kundgibt. Wir befinden uns hier auf einem andern Boden. Es versteht sich von selbst, daß unser Philosoph die Fundamentalsätze der angeerbten Religion nicht verleugnet: die absolute Einheit Gottes, die Thatsache der Offenbarung als einer Prärogative seiner Nation hält er fest. In betreff der Hoffnung auf einen Messias überschreitet er nicht die Linie, innerhalb welcher die übrigen Weisheitsbücher stehen geblieben sind: sie ist ihm fremd. Aber er überschreitet sie in andren Punkten. Das Neueste und Wichtigste, was wir hier hervorzuheben haben, ist das, daß er ganz bestimmt von der Unsterblichkeit der Seele redet, ohne einer Auferstehung der Leiber zu gedenken, welche die Form geworden ist, unter welcher alle späteren jüdischen Schriftsteller sich die Möglichkeit eines zweiten Lebens gedacht haben, während die älteren weder das eine noch das andere kannten oder annahmen. Die Gerechtigkeit, sagt er, ist unsterblich (1, 15). Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, in den Augen der Thoren scheinen sie tot zu sein, aber sie befinden sich in einem seligen Zustande (3, 1 ff.). Die Tugend, mit der Krone geschmückt, wandelt triumphierend in der Ewigkeit (4, 2). Die Weisheit verbürgt die Unsterblichkeit, und die Unsterblichkeit bringt in die Nähe Gottes (6, 20); vgl. 3, 14; 5, 16 f.; 15, 3. Daraus folgt, daß ein frühzeitiger Tod des Gerechten kein Unglück ist, wie das gemeine Vorurteil sagt (4, 7. 16); es ist vielmehr eine Ehre, wie dies das Beispiel des Patriarchen Enoch beweist (4, 10). Wenn dagegen von dem Tode der Gottlosen in einer Weise geredet wird, daß man glauben könnte, sie würden vernichtet (1, 11 f. 16; 2, 25; 17, 20), so sieht man aus andren Stellen (3, 1; 4, 19; 5, 2 ff.), daß im Munde unsres Philosophen das

Digitized by Google

Wort Tod bereits den figürlichen Sinn hat, welchen wir aus dem Neuen Testamente kennen, nämlich den der Verdammnis, des vollständigen Verlustes der Seligkeit. Es wird ausdrücklich gesagt (1, 14), daß in keinem Geschöpfe ein Element der Vernichtung stecke, und daß der Hades keine Macht über die Erde hat. Es versteht sich von selbst, daß der Begriff eines Gerichtes, d. h. einer Scheidung am Ende des irdischen Daseins in dem Texte auch nicht fehlt (3, 18; 5, 1 f.). Dieselben Ideen kommen unter andren Formen wieder. So liest man an einer der merkwürdigsten Stellen (2, 23; vgl. 1, 13 f.), daß Gott den Menschen für die Unsterblichkeit geschaffen habe und daß darin die Ebenbildlichkeit bestehe, von welcher die Schöpfungsgeschichte spreche, daß aber der (physische) Tod in die Welt gekommen sei durch den Neid des Teufels. Diese Idee interessiert uns um so mehr als es die älteste Stelle ist, worin der Teufel an die Stelle der Schlange des Paradieses gesetzt wird.

Es finden sich noch andere Stellen, in welchen der Verfasser sich sehr frei den Vorurteilen seines Volkes gegenüberstellt und sogar dem Buchstaben der Schrift, wo er mit seinen Grundsätzen nicht harmoniert. Vgl. die Anmerkungen zu 3, 13 ff.; 10, 1.

In Anbetracht dieser dem Judentum so fremden Ideen haben mehrere neuere Kritiker die Vermutung ausgesprochen, das Buch der Weisheit könnte viel jüngern Ursprungs sein und gar das Werk eines Christen. Wir müssen diese Vorstellung durchaus ablehnen. Zwar trifft man hie und da auf Phrasen und Bilder, welche auch im Neuen Testament vorkommen (siehe die Anmerkungen zu 3, 5 f.; 4, 2. 10; 5, 17 f.; 7, 26; 9, 8. 15 f.). Auch wird Gott einige Male Vater genannt und die Liebe als der Beweggrund seines Handelns (11, 10. 24 u. s. w.); aber in Ermangelung deutlicherer und bestimmterer Anzeichen können solche zufällige und äußerliche Aehnlichkeiten um so weniger beweiskräftig sein, als keine einzige der grundlegenden Ideen des Evangeliums auch nur von fern berührt wird.

Die Kirchenväter, welche in der Weisheit, wie sie im siebenten Kapitel beschrieben ist, eine unverkennbare Anspielung auf das schöpferische Wort Gottes im Sinne ihrer Metaphysik gefunden hatten, haben nicht bedacht, daß gerade die Hauptsache dabei fehlt, nämlich die Menschwerdung. Und gerade diejenige Stelle, auf welche man sich von alters her am liebsten berufen hat, um das Christentum hier zu finden, hat bei näherer Betrachtung gar nichts Evangelisches an sich; denn „das gesegnete Holz, an welchem sich die Gerechtigkeit offenbart" (14, 7), ist nicht, wie man gemeint hat, das Kreuz auf Golgotha, sondern, wie der Zusammenhang unwiderleglich beweist, die Arche Noah's.

Wenn es noch eines weitern Beweises bedürfte, daß die Weisheit Salomo's nicht von christlichen Ideen abhängt, so würden wir denselben leicht in dem engen Verhältnis finden, in welchem sie zur griechischen

Digitized by Google

Philosophie steht. Zwar auch bei den Kirchenvätern des zweiten Jahrhunderts läßt sich dieselbe Wahrnehmung machen, aber wenn wir so tief herabgehen müßten, so dürften wir mit vollem Rechte deutlichere Spuren von christlicher Lehre hier erwarten. Nun aber läßt sich alles, was wir unsren Lesern von griechischen Ideen vorzuführen haben, vollkommen erklären durch die Berührung des jüdischen Geistes mit der fremden Spekulation, mit welcher jener namentlich in Alexandrien bekannt geworden ist. Zwar macht unser Philosoph jener den Vorwurf (13, 9), daß sie sich nicht zu der Idee des wahren Gottes habe erheben können, und in der Schilderung der Gottlosen erkennt man mühelos den gemeinen Epikurismus, der in jenen Jahrhunderten des Unglaubens so sehr verbreitet war. Das hindert ihn aber nicht, bei der Akademie und der Stoa zur Schule zu gehen und dort dies und jenes zu holen, dessen Herkunft unverkennbar ist. Den Stoikern gehört ja die Idee der Weltseele, welche in mehreren Attributen der Weisheit durchklingt (7, 22 ff.); auch der Ausdruck Vorsehung, welcher dem Alten Testamente fremd ist, wenn auch nicht der Begriff (14, 3; 17, 2), und der Grundsatz von der natürlichen Würde des Menschen, selbst der Bösen (12, 8). Plato ist durch noch charakteristischere Elemente vertreten. Er hat ja, lange vor unserm Schriftsteller, vom Ur-Chaos gesprochen (11, 18), während die Bibel nur eine Schöpfung aus dem Nichts kennt. Er hat die Präexistenz der Seelen gelehrt (8, 19) und den Leib für ein Gefängnis derselben erklärt (9, 15) und für den Sitz der Sünde (8, 20). Ueberhaupt trägt die ganze Seelenlehre des Buches einen außerbiblischen Stempel. Aber selbst die Moral ist in diesem Fall. Wir führen zu diesem Behufe nur die Stelle 8, 7 an, wo der Verfasser die sogenannten vier Kardinaltugenden aufzählt, gerade wie es die griechischen Schulen thaten und noch die Officien des Cicero.

Das Buch enthält nichts, was uns zur Bestimmung der Zeit seiner Abfassung behilflich sein könnte. Die Kritik hat von jeher in dieser Hinsicht geschwankt vom zweiten vorchristlichen bis zum ersten christlichen Jahrhundert. Aber die Philosophie des Verfassers verrät noch keine Verwandtschaft mit der philonischen, welche in den Anfang der christlichen Zeit fällt; anderseits hat der Verfasser doch schon viele Gedanken griechischer Schulen sich angeeignet, was wohl weit über die Anfänge der makedonischen Zeit herabführt. Mehr noch entscheidet in derselben Richtung der Stil des Verfassers, von welchem wir nachher reden wollen. Alles wohl erwogen, glauben wir das Buch in das Jahrhundert setzen zu dürfen, dessen Grenzen die Jahre 150 und 50 vor unsrer Zeitrechnung sind. Genaueres ist nicht zu ermitteln. Man kann zwar beweisen, daß der Verfasser die alexandrinische Uebersetzung der Propheten in Händen gehabt hat (2, 12; 15, 10); da wir aber nicht wissen, wann diese gemacht worden ist, so führt diese Wahrnehmung nicht einen Schritt weiter. Auch die Erwähnung, daß man

Digitized by Google

den Königen göttliche Ehre erweise (14, 16), gibt hier kein Licht; denn solches ist für alle und jede Regenten der ägyptischen Dynastie geschehen, und zu des Verfassers Zeit war es üblich, in gebildeten Kreisen den Ursprung des Polytheismus auf die Vergötterung uralter Könige zurückzuführen.

Wenn wir nun in betreff der Abfassungszeit des Buches nicht zu einem ganz bestimmten Ergebnis gelangen können, so kann dagegen das Vaterland desselben ohne Mühe erkannt werden. Der Verfasser war ein ägyptischer Jude — ein Alexandriner. Er muß in einem litterarischen Mittelpunkt gelebt haben, in der Nachbarschaft einer Bibliothek, welche ihm die Gelegenheit bot, sich mit griechischer Philosophie bekannt zu machen, oder doch die Möglichkeit gehabt haben, dieselbe in öffentlichen Vorlesungen kennen zu lernen. Der beständige Gegensatz zwischen Israeliten und Aegyptern, welcher eines der Hauptelemente des Buches ist, bezieht sich zwar der Form nach auf die Zeit Mose's, es ist aber unverkennbar, daß damit eigentlich die wahre Religion dem Heidentum gegenüber gestellt wird, und zwar dem Heidentum, wie es sich eben in Aegypten 'gestaltet hatte durch die Verbindung der Götter des Olymps mit den einheimischen. Daß der Verfasser dabei übertreibt, ändert nichts an der Sache.

Was aber mehr als alles andere die Frage nach dem Vaterlande des Buches entscheidet, das ist die Sprache. In der ganzen griechischen Bibel Alten und Neuen Testaments ist keine Schrift, kein Blatt, das in dieser Hinsicht diesem Buche gleichkäme: die einzige Ausnahme könnte hier der Brief an die Hebräer machen; aber da dieser ein ganzes Jahrhundert, vielleicht zwei, jünger ist, so gewinnt jenes noch bei der Vergleichung. Allerdings findet man auch hier noch Wörter und Satzbildungen, die eine hebräische Denkweise verraten und den Einfluß der alexandrinischen Bibel, welche ja den Juden so geläufig sein mußte. Auch der Parallelismus, diese fast unvermeidliche Form jüdischer Rhetorik entfließt oft wie unbewußt der Feder unsres Philosophen. Aber sein Wortschatz ist so reich, seine Hilfsmittel und Vorräte an Beiwörtern und zusammengesetzten Vokabeln so über alle Maßen groß und überschwänglich, daß es rein unmöglich ist, an ein hebräisches Original zu denken. Selbst die Syntax, dieser Prüfstein der Nationalität in Sprachsachen, nähert sich der griechischen, wie dies nur bei einem Manne der Fall sein konnte, der sich durch Studien gebildet hatte, wenn er auch schon im Vaterhause griechisch gesprochen haben sollte.

So viel über die Sprache selbst. Was nun die Schreibart betrifft, so ist es keine einfache Prosa, noch weniger ist's Poesie. Aber von Anfang zu Ende, fast ohne Unterbrechung, ist's studierte Rhetorik, wie sie in der Zeit der griechischen Herrschaft im Osten Mode war. Hier ist sie sogar oft übertrieben und unnatürlich, sei es, daß sie den Gemälden des Verfassers dient, sei es, daß er sie in den Mund seiner Personen legt. Der Verfasser hat diese Reden gewiß mit Fleiß ausgearbeitet und als Meister-

Digitized by Google

stücke betrachtet; sie verraten auch ein gewisses Talent, aber dieses Pathos ist nicht eben nach unserm Geschmack. Beispielsweise nennen wir die Reden der Epikuräer Kap. 2 und 5, die Satzungen über die Götzenbilder (13 und 15), und ganz vorzüglich die Stellen, wo die ägyptischen Plagen ausgemalt werden.

In der alten Kirche war das Buch hochgeschätzt. Die alexandrinischen Kirchenväter besonders hielten große Stücke darauf. In vollständigen Bibeln wurde es nebst dem Sirach mit den drei sogenannten salomonischen Büchern verbunden; ja, man redete zuweilen von fünf salomonischen Büchern. Der Name des Königs wurde zu einer Art Etikette der philosophischen Litteratur; denn auch das Hohelied galt ja als eine theologische Schrift. Die lateinische Kirche änderte daran nichts. Im siebzehnten Jahrhundert, zum Behufe der Polemik gegen die Katholiken und ihren Bibelkanon, suchten und fanden die protestantischen Theologen alle möglichen Fehler an diesem Werke. Unsere Zeit muß unparteiischer verfahren. Für uns ist die Weisheit Salomo's ein kostbares Denkmal der Geschichte der Religionsphilosophie. Sie bezeugt die Erhaltung der Grundsätze der National-Religion zu einer Zeit, wo die gebildeten Juden anfingen, Geschmack zu finden an einer fremden geistigen Kultur, die in manchen Stücken der ihrigen überlegen war. Vieles hier läßt uns ganz kalt, aber eben die eigentümliche Stellung des Buches zwischen jüdischem und griechischem Geiste macht es uns zugleich interessant und unsympathisch.

Digitized by Google

1,1 Liebet die Gerechtigkeit, ihr, die ihr die Welt regieret; denket an den
2 Herrn, indem ihr Gutes thut; suchet ihn in Einfalt des Herzens: er läßt sich
finden von denen, die ihn nicht herausfordern; er offenbart sich denen, die ihm
3 nicht mißtrauen. Denn unredliche Gesinnung scheidet von Gott, und seine Macht,
4 wenn auf die Probe gestellt, straft die Gottlosen.[1]) Die Weisheit dringt nicht
in eine arglistige Seele; sie wohnt nicht in einem der Sünde dienstbaren Leib.
5 Denn der heilige Geist der Zucht[2]) flieht die Falschheit; er hält sich fern von
thörichten Gedanken und wird verscheucht, wenn Unrecht aufkommt.
6 Denn die Weisheit ist ein menschenfreundlicher Geist; sie läßt die Reden
des Lästerers nicht ungestraft. Gott prüft die Nieren, erforscht das Herz und
7 hört die Worte.[3]) Der Geist des Herrn erfüllt die Welt; er, der alles umfaßt,
8 weiß auch, was gesprochen wird. Keiner, der Schlechtes redet, kann verborgen
9 bleiben, und die strafende Vergeltung geht nicht an ihm vorüber. Ueber die An-
schläge des Gottlosen wird Untersuchung angestellt, und die Kunde von seinen
10 Reden kommt vor den Herrn, zur Bestrafung seiner Missethaten. Denn sein
eifersüchtiges Ohr[4]) hört alles, und selbst das Flüstern des Murrens bleibt
nicht verborgen.
11 Hütet euch also vor unnützem[5]) Murren und bewahret eure Zunge vor
Widerrede. Denn auch ein heimliches Wort geht nicht leer hin, und ein
12 lügnerischer Mund[6]) tötet die Seele. Suchet nicht selbst den Tod durch die
Verirrungen während eures Lebens, und ziehet euch nicht selbst das Verderben
13 zu durch eure Thaten. Denn Gott ist es nicht, der den Tod geschaffen hat,

---

[1]) Die Rede wendet sich scheinbar an die Könige, aber sofort gewinnt sie eine allgemeinere Bedeutung. Wir glauben eher, daß der Verfasser unter den Herren der Welt die Heiden versteht und etwa die Juden, die zu ihnen hielten. — Von vornherein stellt er das große Prinzip der jüdischen Philosophie auf: den unauflöslichen Zusammenhang von Weisheit und Tugend.

[2]) Der Geist Gottes ist es, der die religiöse und sittliche Erziehung der Menschen leitet; er lehrt sie (flößt ihnen ein) die wahre Philosophie, welche aller Falschheit, Heuchelei und Bosheit Feind ist. Er heißt auch der Geist der Weisheit, weil alle Weisheit von Gott kommt.

[3]) Das „Unrecht", welches den Geist der Weisheit verscheucht, wird nun beispielsweise an den Sünden der Zunge nachgewiesen. Indessen ist festzuhalten, daß auch hier an alles das gedacht wird, was eine irreligiöse Tendenz verrät.

[4]) Nach der Auffassung des A. T.'s ist Gott eifersüchtig, sowohl insofern er die ihm allein gebührende Ehre nicht mit andren Göttern teilen will, als insofern er die Uebertretung seiner Gebote nicht ungestraft läßt.

[5]) Unnütz ist es, weil es doch nichts gegen Gottes Willen vermag, vielmehr dem Murrenden selbst schädlich ist.

[6]) Der Gottes Gerechtigkeit und Weisheit bezweifelt oder gar dessen Dasein leugnet. Der Ausdruck: die Seele töten, ist wörtlich zu nehmen; denn der Verfasser glaubt an die Unsterblichkeit der Frommen; das Leben der Gottlosen nach dem Tode verdient diesen Namen nicht.

Digitized by Google

14 und er hat keine Freude an dem Untergang der Lebendigen. Denn er hat alles
geschaffen fürs Dasein; alles Geschaffene in der Welt hilft zum Leben, in keinem
ist ein zerstörendes Element, und der Hades hat nicht die Herrschaft auf Erden.[1])
15. 16 Die Gerechtigkeit ist unsterblich [die Ungerechtigkeit gewinnt den Tod];[2]) die
Gottlosen rufen ihn herbei mit Wort und That; sie halten ihn für ihren Freund,
sie sehnen sich nach ihm, machen einen Pakt mit ihm[3]) und sind wert, an ihm
teil zu haben.

2,1 Denn sie sagen zu sich selbst in ihrem verkehrten Sinne: Unser Leben ist
kurz und mühselig; wenn's zu Ende geht, gibt's kein Heilmittel, und es ist nichts
2 bekannt von einem, der aus dem Hades befreien könnte. Unsere Geburt ist Sache
des Zufalls, und nachher werden wir sein als wären wir nie gewesen; der Hauch
in unsrer Nase ist nur ein Dunst, das Denken nur ein Funke vom Herzklopfen
3 erzeugt.[4]) Erlischt er, so wird der Leib zu Asche und der Geist[5]) verfliegt wie
4 dünne Luft. Unser Name wird vergessen mit der Zeit und niemand gedenkt
unsrer Thaten. Unser Leben vergeht wie die Spur einer Wolke, wie ein Nebel,
5 den die Sonnenstrahlen verscheuchen und den ihre Wärme niederdrückt. Ein
Schatten, der vorüberzieht, das ist unser Leben, und hat's geendet, so wiederholt
es sich nicht;[6]) es ist besiegelt, und keiner kommt wieder.

6 So kommt denn und lasset uns die wirklichen[7]) Güter genießen und eilig
7 die Welt ausnützen, dieweil wir jung sind! Wir wollen uns mit köstlichem Weine
füllen und dazu salben, und die Blume des Frühlings nicht ungepflückt lassen;
8 mit Rosen uns bekränzen, ehe sie verblühn [auf allen Fluren uns ergötzen]![8])
9 Keiner von uns gehe leer aus bei unserm Wohlleben! Ueberall wollen wir
10 Zeichen unsrer Lust lassen; denn dies ist unser Teil und unser Los![9]) Nieder
mit dem armseligen Gerechten![10]) Keine Schonung für die Witwe! Keine Scheu
11 vor dem hochbetagten Graukopf! Unsere Kraft sei Gesetz und Recht; was schwach
12 ist, gilt nichts! Dem Gerechten wollen wir auflässig sein; denn er ist uns
unbequem,[11]) er ist unserm Wesen entgegen, wirft uns unsere Uebertretungen des
13 Gesetzes vor[12]) schimpft über unsern Mangel an Zucht. Er rühmt sich der

---

[1]) Der Tod lag nicht im Plane des Schöpfers. Vgl. 2, 23 f.

[2]) Dieser Zusatz der Vulgata dürfte wohl echt sein. Die folgende Phrase setzt voraus, daß vorher vom Tode die Rede war. — Die Gerechtigkeit = die Gerechten.

[3]) Alles dies natürlich eine bare Ironie im Munde des Verfassers.

[4]) Dieser Satz, der gewöhnlich falsch aufgefaßt wird, ist der richtige Ausdruck für das System des Materialismus. Der Odem beweist nicht, daß eine selbständige Seele vorhanden ist; das Denken selbst ist eine Wirkung der Thätigkeit des Pulsschlags im Herzen; wir würden heute sagen: der Gehirnfibern.

[5]) Das griechische Wort kann Geist und Hauch bedeuten; jenes ist was andere so nennen, dieses meinen die hier Sprechenden.

[6]) Man könnte wohl übersetzen: das Ende wiederholt sich nicht, d. h. ein zweites Leben, dem wieder ein Tod folgte, gibt es nicht. Wenn man einmal tot ist, so ist's überhaupt fertig, besiegelt, unwiderruflich.

[7]) Der Tugend und Hoffnung als bloß eingebildeten entgegengesetzt. Man könnte aber auch übersetzen: die gegenwärtigen.

[8]) Nur im lateinischen Texte.

[9]) Hintennach kommt nichts mehr. Was du von der Minute ausgeschlagen, gibt keine Ewigkeit zurück!

[10]) Die Rede dieser Materialisten ist vom Verfasser so gebildet, daß sie zugleich ihr eignes Urteil sprechen.

[11]) Wörtlich aus der griechischen Uebersetzung von Jes. 3, 10, wo aber der hebräische Text durchaus mißverstanden ist.

[12]) Die Redenden sind also selbst Juden.

Digitized by Google

14 Erkenntnis Gottes und nennt sich selbst ein Kind des Herrn. Er ist eine
beständige [1]) Rüge unsrer Denkweise. Er ist uns lästig schon durch den
15 Anblick. Sein Leben gleicht nicht dem der anderen und seine Wege sind ganz
16 verschiedene. Wir gelten ihm als falsche Münze; er meidet unsere Gesellschaft
wie Schmutz. Er preist das Ende der Gerechten glücklich und prahlt, daß Gott
17 sein Vater sei. Lasset uns doch sehen, ob er wahr spricht, und es auf die Probe
18 ankommen lassen, wie's mit ihm endigen wird! Denn wenn der Gerechte ein
Kind Gottes ist, so wird er ihm ja beistehen und ihn aus der Gewalt seiner
19 Widersacher befreien. Durch Hohn und Qual wollen wir ihn auf die Probe
stellen, um zu sehen, was an seiner Sanftmut ist, und seine Geduld zu prüfen.
20 Zu schmählichem Tode wollen wir ihn verurteilen; denn an Beistand kann es ihm
ja nicht fehlen, wie er vorgibt.[2])
21 So denken sie, aber sie sind im Irrtum. Ihre eigne Bosheit verblendet
22 sie. Sie wissen nichts von den Geheimnissen Gottes; [3]) sie hoffen nicht auf den
Lohn der Frömmigkeit; sie glauben nicht an einen Ehrenpreis für makellose
23 Seelen. Denn Gott hat den Menschen für die Unvergänglichkeit geschaffen, nach
24 dem Bilde seines eignen Wesens, aber durch den Neid des Teufels ist der Tod
25 in die Welt gekommen, und es erfahren diesen die, welche an jenem teilhaben.[4])
3,1 Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes, [5]) und keine Qual
2 berührt sie. Die Thoren halten sie für tot, ihr Abschied gilt für ein Unglück,
3. 4 ihre Trennung von uns eine Vernichtung; sie aber sind in der Seligkeit. Denn
wenn sie auch, nach dem Urteil der Menschen, gestraft worden sind, [6]) so ist ihre
5 Hoffnung voll der Unsterblichkeit; und nachdem sie kurz gelitten haben, werden
sie mit Wohlthaten überhäuft.[7]) Gott hat sie geprüft und seiner wert gefunden.
6 Wie Gold im Schmelztiegel hat er sie geläutert und angenommen als ein Brand-

---

[1]) Wir setzen der Deutlichkeit wegen dieses Beiwort hinzu. Der Verfasser will sagen: schon das bloße Vorhandensein der Frommen ist die Verurteilung der Gottlosen, durch den Gegensatz und in den Augen jedes urteilsfähigen Menschen.

[2]) Diejenigen, welche das Buch als inspiriert betrachten, finden in dieser ganzen Stelle eine Weissagung auf Christus; andere schlossen daraus, daß es von einem Christen geschrieben sei: keines von beiden scheint uns annehmbar. In den folgenden Kapiteln ist bald von dem Gerechten in der Einheit, bald von den Gerechten in der Mehrheit die Rede, ohne daß das Subjekt sich änderte. Auch waren die Widersacher Jesu keine Materialisten und unsittliche Menschen. Und ein Christ hätte hier nicht unterlassen können, vom Zweck des Todes Christi zu reden.

[3]) Die Geheimnisse Gottes sind einfach seine Führungen.

[4]) Eine hochwichtige Stelle! Die Theologie (oder Philosophie) des Verfassers ist eine ganz andere als die der hebräischen Schriftsteller. Er behauptet, der Mensch sei unsterblich erschaffen worden, und dahin deutet er das in der Genesis genannte Bild Gottes. Darum haben die beiden Lesarten des Textes (idiotes, Eigenschaft, Natur und aïdiotes, Ewigkeit) hier die gleiche Bedeutung. Sodann ist dies die erste Stelle, wo der Teufel an die Stelle der Schlange gesetzt wird, was bekanntlich in die christliche Theologie übergegangen ist. — Die letzten Worte scheinen für die Gottlosen den Tod als endgiltiges Schicksal beizubehalten. Doch siehe das Folgende.

[5]) Unter seinem Schutze. Der Verfasser fährt fort vom künftigen Leben zu sprechen. Die Erwähnung der Qualen scheint zu beweisen, daß solche für die Bösen zu erwarten sind. Dann begreift der Ausdruck Tod zugleich, wie im N. T., die Verdammnis, das Leben die Seligkeit.

[6]) Insofern der Tod ein schweres Unglück, ein von höherer Macht verhängter Schlag ist.

[7]) Röm. 8, 18; 2. Kor. 4, 17.

Digitized by Google

7 opfer.[1]) Am Tage der Vergeltung werden sie glänzen und wie Funken über
8 Stroh dahinfahren. Sie werden Völker richten und über Nationen herrschen,
9 und der Herr wird ihr König sein ewiglich.[2]) Die, welche sich ihm vertraut haben, werden die Wahrheit[3]) verstehen, und die in der Liebe treu gewesen sind, werden bei ihm bleiben. [Denn Gnade und Barmherzigkeit sind für seine Erwählten, und Lohn wird seinen frommen Anbetern.][4])

10 Die Gottlosen aber werden Strafe erhalten ihrer Gesinnung gemäß, sie,
11 die den Gerechten mißachtet und sich vom Herrn entfernt haben. Denn wer
Weisheit und Zucht verachtet, ist ein Elender; solcher Hoffnung ist eitel, ihre
12 Mühen nutzlos und ihre Arbeit vergeblich. Ihre Weiber sind Thörinnen, ihre
13 Kinder böse, ihr Geschlecht verflucht. Glücklich ist das unfruchtbare, aber makellose
Weib,[5]) dessen Bett nicht durch Sünde befleckt ist; sie erhält ihren Lohn bei der
14 Musterung der Seelen; so selbst der Verschnittene,[6]) der kein Unrecht begangen, noch
Böses gegen den Herrn ersonnen hat; denn vorzüglicher Lohn wird ihm für seine Treue
15 werden und im Tempel des Herrn ein angenehmes Los.[7]) Denn gute Thaten bringen
16 herrliche Früchte, und die Wurzel der Weisheit stirbt nicht ab.[8]) Aber die Kinder
der Ehebrecher[9]) gedeihen nicht, und die Frucht eines verbrecherischen Umgangs
17 geht zu Grunde. Sollten sie auch länger leben, so doch verachtet, und ihr Alter
18 wird nicht geehrt; sterben sie früh, so sind sie auch ohne Hoffnung und ohne Trost
19 am Tage der Entscheidung.[10]) Denn ein ungerechtes Geschlecht nimmt ein böses Ende.
4,1 Besser ist Kinderlosigkeit bei Tugend; denn das Andenken an diese erstirbt nicht;
2 denn sie wird von Gott und Menschen anerkannt. So lange sie vorhanden ist,[11])
ahmt man sie nach; ist sie weggegangen, sehnt man sich nach ihr; und in der
Ewigkeit triumphiert sie mit dem Kranze auf dem Haupte,[12]) nachdem sie im
3 Kampfe heiliger Bestrebungen gesiegt hat. Die größere Kinderzahl der Gottlosen

---

[1]) Als ein ihm angenehmes. Röm. 12, 1; 1. Petr. 2, 5.

[2]) Diese Stelle kann auf zweierlei Weise erklärt werden. Der Text geht von der vergangenen Zeit zur künftigen über. Man hat dies von einer politischen Restauration verstanden; Glanz und Funken, auf Sieg und irdische Herrschaft gedeutet. Aber vor- und nachher ist doch nur von himmlischem Lohn und Seligkeit die Rede. Vgl. auch Dan. 12, 3.

[3]) Die Wahrheit — die Ratschlüsse der Vorsehung, die von den Menschen jetzt nicht verstanden werden; die Liebe — der Gerechten für Gott.

[4]) Diese Phrase, die in den Handschriften sehr verschieden lautet und auch nicht in allen Ausgaben vollständig steht, ist hier zu streichen. Wir werden sie 4, 15 an ihrer Stelle finden.

[5]) Die Fruchtbarkeit der Ehe gilt sonst als ein Glück; unser Verfasser aber meint: selbst die unfruchtbare, aber tugendhafte Gattin ist glücklicher. Die „Frucht" der Tugend ist mehr wert als die des Leibes.

[6]) Vgl. Jes. 56, 3 f. Das Gesetz versagte ihm das Bürgerrecht. Deut. 23, 2.

[7]) Vgl. den Begriff des „himmlischen Erbes" im N. T. als Gegenbild zu der Verteilung der Grundstücke in dem eroberten Kanaan.

[8]) Die Wurzel der Weisheit, die Weisheit, die im Menschen Wurzel gefaßt hat. Das Bild von der Fruchtbarkeit wird fortgesetzt.

[9]) Hier im buchstäblichen Sinn zu nehmen, als Gegensatz der Unfruchtbarkeit einer tugendhaften Ehe. Dort ist das Gegenteil kein Glück, vielmehr eine Quelle von weiterm Verderben. Der Verfasser nimmt an, daß die Sünde sich fortpflanzt.

[10]) Auch langes Leben galt (und gilt) für ein besonderes Glück. Der Verfasser, der an Unsterblichkeit glaubt, schätzt es nicht so hoch. Das Alter ohne verdiente Ehre ist nicht zu beneiden; wenn aber der Böse früh stirbt, so fehlt ihm noch die Möglichkeit, sich zu bessern.

[11]) So lange der Tugendhafte lebt — wann er tot ist.

[12]) Man denke an die olympischen Spiele, 1. Kor. 9, 25; 2. Tim. 4, 7.

Digitized by Google

ist kein Vorteil, und Bastard-Sprößlinge treiben keine tiefen Wurzeln und fassen
4 keinen Boden. Denn wenn sie für einige Zeit in Zweigen grünen, werden sie
doch vom Winde geschüttelt in ihrer unsichern Stellung und von dessen Gewalt
5 entwurzelt. Ihre noch schwachen Aeste werden ringsum geknickt, ihre Früchte bleiben
6 unreif, ungenießbar und zu nichts nütze. Denn die Kinder einer gesetzwidrigen
Verbindung zeugen wider ihre lasterhaften Eltern, wenn's zur Prüfung kommt.[1])
7. 8 Der Gerechte, wenn er auch früh stirbt, ist in Ruhe. Ein ehrenvolles
Alter ist nicht das eines längern Lebens und mißt sich nicht nach der Zahl der Jahre.
9 Das wahre Alter für die Menschen ist die Weisheit, und ein unbescholtenes Leben
10 ist's, das diesen Namen verdient.[2]) Hatte einer sich Gott angenehm gemacht, so
war er von ihm geliebt, und weil er mitten unter Sündern lebte, wurde er
11 weggenommen.[3]) Er ist entrückt worden, damit Bosheit nicht seinen Verstand
12 verkehre und Falschheit nicht seine Seele täusche. Denn das Blendwerk des Lasters
verdunkelt was gut ist, und der Strudel der Gelüste verwandelt das unschuldige
13 Herz. Wer in kürzerer Zeit zur Vollendung kommt, hat lange genug gelebt.
14 Denn seine Seele gefällt dem Herrn, darum eilte sie hinweg aus der Mitte der
15 Bösen. Die Leute sehen dies ohne es zu verstehen und bedenken nicht, [15]daß Gnade
und Barmherzigkeit für seine Erwählten sind und Lohn für seine frommen An-
16 beter. Der Gerechte, der ausgelitten hat, verurteilt[4]) die Gottlosen, die noch
am Leben sind, und die früh vollendete[5]) Jugend ebenso das bejahrte Greisenalter
17 der Ungerechten. Wenn sie das Ende des Weisen.[6]) sehen, begreifen sie nicht, was
18 der Herr über ihn beschlossen hat und warum er ihn in Sicherheit gebracht. Sie
19 sehen es und mißachten es, aber der Herr wird sie auslachen. Und nachher werden
sie hingeworfen unter die Toten, ehrlos, ein Gegenstand der Schmach auf ewig,[7])
wenn er sie hinstürzen wird, von ihrer Stelle wegschleudern, stumm vor Schrecken
und kopfüber; sie werden gänzlich zu Grunde gerichtet sein und in Qualen, und
20 ihr Andenken wird schwinden. Mit Schrecken werden sie erscheinen, wenn ihre
Sünden zusammengerechnet werden, und ihre Missethaten werden als Kläger
gegen sie auftreten.

---

[1]) Der Verfasser fährt fort, Gottlosigkeit (theoretisches und praktisches Heidentum) und Ehebruch als unzertrennliche Dinge zu behandeln, hier wörtlich verbindend, was im A. T. bildlich verbunden war.

[2]) Es kommt nicht auf die Zahl der Jahre an, sondern auf die Art, wie man sie benutzt und ausfüllt. So kann auch der jüngere Mann zu der Ehre kommen, die man sonst dem reifen zollt.

[3]) Offenbar Anspielung auf die Geschichte Enochs (Gen. 5, 24; Sir. 44, 16; Hebr. 11, 5). — Der Name ist weggelassen, damit die Anwendung desto leichter wäre. Also: nicht als Strafe ist frühzeitiger Tod anzusehen, sondern als ein Zeichen göttlicher Gunst.

[4]) Die Verurteilung ist im idealen Sinne zu verstehen. Weil es Gerechte gibt, ist die Ungerechtigkeit verdammungswürdig. Denn das Beispiel jener begründet die Pflicht und beweist die Möglichkeit der Erfüllung.

[5]) Der Begriff der Vollendung ist ein doppelter: einmal steht das Wort für das Ende des irdischen Lebens, sodann aber auch für den Grad sittlicher Vollkommenheit, zu welchem der Mensch kommen kann und soll.

[6]) Der Weise ist derselbe wie der Gerechte; denn die Weisheit ist unzertrennbar von Gottesfurcht und Pflichterfüllung. Nicht zu vergessen, daß das Ende des Weisen hier als ein frühzeitiges gedacht ist.

[7]) Hier (wie 1, 12; 2, 25; 3, 1) drückt sich der Verfasser in zweideutiger Weise aus. Der Tod der Bösen führt nicht zum Leben, wie dies für die Gerechten der Fall ist. Indessen ist die Rede von Schmerzen, welche ihrer warten, und von einem Gerichte, das ihnen zu denken geben wird.

Digitized by Google

5,1 Dann aber wird der Gerechte mit festem Sinne denen gegenübertreten, die ihn
2 gequält und seiner Leiden nicht geachtet haben. Und wenn sie dies sehen,[1]) werden
sie, von schrecklicher Furcht ergriffen, außer sich sein über dessen unerwartete Rettung.
3 Sie werden zu einander sprechen, voller Reue und vor Angst seufzend:[2]) Das
ist der, den wir einst verspottet haben und welcher der Gegenstand unsres
4 höhnenden Witzes war. Wir Thoren wähnten, seine Lebensweise sei Unsinn und
5 sein Tod ein schimpflicher. Wie kommt's nun, daß er den Kindern Gottes zu-
6 gezählt wird und seinen Teil unter den Heiligen hat? So sind wir denn
abgeirrt vom Wege der Wahrheit, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht
7 geleuchtet, und die Sonne ist für uns nicht aufgegangen. Wir fanden unsere Be-
friedigung in den Pfaden der Ungerechtigkeit und des Verderbens, wir durch-
wandelten unwegsame Wüsten, aber den Weg des Herrn kannten wir nicht.[3])
8 Was hat uns unser Uebermut genützt? Welchen Vorteil brachte uns unser
9 Reichtum mit dem eitlen Rühmen? Dies alles ist verschwunden wie ein Schatten,
10 wie ein flüchtiges Gerücht, [10] wie ein Schiff, welches das wogende Gewässer durch-
fährt, von dessen Lauf keine Spur zu finden ist und dessen Kiel in den Wellen
11 keinen Eindruck hinterläßt; oder auch wie wenn ein Vogel durch die Lüfte fliegt,
man keine Spur seines Fluges findet; der leichte Windhauch wird wohl durch
den Flügelschlag in Bewegung gesetzt, die Luft wird gespalten gewaltsam und mit
12 Geräusch, aber nachher bleibt kein Zeichen des Durchgangs mehr;[4]) oder wie,
wenn der Pfeil nach dem Ziele abgeschossen wird, die durchschnittene Luft sofort
13 wieder zusammenfließt, so daß es unmöglich ist, seine Bahn zu erkennen — so
sind auch wir geboren und gestorben,[5]) und vermögen kein Zeichen von Tugend
14 aufzuweisen; wir sind in unsrer Bosheit aufgerieben worden.
15 Ja, die Hoffnung der Gottlosen gleicht dem Staube, den der Wind fort-
führt, oder dem leichten Schaume,[6]) den der Sturm wegrafft, dem Rauche, den
der Wind verweht, dem Andenken an einen Gast, der nur einen Tag verweilte.
16 Die Gerechten aber leben ewig;[7]) sie haben ihren Lohn im Herrn,[8]) und der
17 Höchste nimmt sich ihrer an. Darum erhalten sie aus seiner Hand eine glorreiche
Königswürde und eine schöne Krone; mit seiner Rechten deckt er sie und mit
18 seinem Arme schützt er sie. Als Rüstung nimmt er seinen Eifer;[9]) die Natur

---

[1]) Daraus könnte man schließen, daß der Verfasser das Drama des jüngsten Gerichts vor Augen hat, wie es sich die Zeitgenossen Jesu dachten. Indessen kommt diese Vorstellung hier sonst nicht wieder und man kann sich damit begnügen, hier die poetische Schilderung der Reue der Bösen zu sehen, wenn ihnen zuletzt die Augen aufgehen. Nur vergesse man nicht, daß es eigentlich der Verfasser ist, der ihnen diese Gefühle leiht.

[2]) Das Folgende bildet das Gegenstück zu 2, 10 f.

[3]) Der Weg des Herrn ist ein Lebenswandel nach seinem Willen. Die wegloseWüste schildert ein vergeudetes Leben und ein beklagenswertes Ende.

[4]) Für die Bilder von Schiff und Vogel vgl. Spr. 30, 19.

[5]) Im Leben des Bösen sind gleichsam nur zwei Momente: Geburt und Tod, dazwischen nichts, was irgend Wert hätte, nichts, was bliebe, wie in den vorhergehenden Bildern; alles ist aufgerieben, geht auf in der Bosheit, die ja selbst nur eine Verneinung ist.

[6]) Nach einer Variante; der gedruckte Text nennt den Reif.

[7]) Da auch die Bösen leben, so ist das Leben der Gerechten zugleich Seligkeit.

[8]) Im Herrn, d. h. in ihrem Verhältnis zu ihm. (Eine Redensart, die im N. T. wiederkehrt.)

[9]) Er eifert für die Seinen und gegen deren Gegner, die auch die seinigen sind. Die Allegorie der sittlichen Eigenschaften als Bewaffnung findet sich Eph. 6, 10 f.; 1. Thess. 5, 8. Auch hier frägt es sich wieder, ob der Verfasser noch die ältere Vorstellung von

Digitized by Google

19 bewaffnet er, um die Feinde abzuwehren; als Harnisch legt er die Gerechtigkeit
20 an und ernstes Gericht setzt er als Helm auf, und als unüberwindlichen Schild
21 seine Heiligkeit. Seinen strengen Zorn schärft er als Schwert, und die Welt zieht
22 mit ihm in den Kampf gegen die Thoren. Gut gezielte Blitze fahren als Pfeile
aus den Wolken gleich als von einem stramm gespannten Bogen gerade aufs
23 Ziel los, und die Schleuder seines Zorns wirft Hagelsteine in Masse; die Fluten
des Ozeans wüten gegen sie und die Ströme in ihrem Ungestüm werden sie ver-
24 schlingen. Der Hauch der Allmacht wird sie aufhalten und zerstreuen wie ein
Wirbelsturm. So wird die Gottlosigkeit die ganze Erde verwüsten, und die Bosheit
die Throne der Machthaber umstürzen.

6,1 Höret[1]) also, ihr Könige, und seid gewarnt! Nehmet Lehre an, ihr, die
2 ihr die Erde beherrschet weithin! Horchet auf, ihr, die ihr die Menge regiert
3 und stolz seid auf die Zahl eurer Unterthanen! Eure Gewalt ist euch vom Herrn
4 verliehen und eure Macht habt ihr vom Höchsten. Er wird euer Walten prüfen
5 und eure Absichten erforschen, weil ihr, die Diener seiner Regierung, nicht recht
verwaltet habt, sein Gesetz nicht beachtet, nicht nach Gottes Willen gewandelt
6 seid.[2]) Er wird über euch kommen furchtbar und schnell; denn ein scharfes Ge-
7 richt erwartet die Machthaber. Der Geringste kann Erbarmen und Vergebung
8 finden, aber die Gewaltigen werden mit Strenge gestraft. Denn der Allherrscher
fürchtet niemand und scheut sich nicht vor irgend einer Größe; er hat alle
9 geschaffen, klein und groß, und für alle sorgt er in gleicher Weise; aber den
Mächtigen steht strenge Untersuchung bevor.
10 An euch also, ihr Fürsten, wenden sich meine Worte, auf daß ihr Weisheit
11 lernet und nicht zu Falle kommet. Denn diejenigen, welche fromm die heiligen
Gebote bewahren, werden als Fromme anerkannt werden, und die sich haben
12 belehren lassen, werden ein günstiges Urteil erlangen.[3]) So seid denn begierig
nach meinem Unterricht, verlanget darnach und lasset euch belehren.
13 Glänzend ist die Weisheit[4]) und unvergänglich, leicht zu erschauen von
14 denen, die sie lieben, leicht zu finden von denen, die sie suchen; ja, sie kommt
15 denen zuvor, welche nach ihr trachten, um sich erkennen zu lassen. Wer sich früh
nach ihr auf den Weg macht, braucht sich nicht abzumühen, er findet sie an seiner
16 Thüre sitzend.[5]) Nach ihr sich sehnen ist die höchste Vernunft, und wer um

---

einem auf Erden sich vollziehenden Gerichte festhält, oder schon die spätere von dem jenseitigen aufnimmt. Deutlich entscheidet er sich nicht, doch scheint das Folgende mehr für die erstere Ansicht zu sprechen. Die Bewaffnung der Natur zur Strafe erinnert doch an Wetter, Pest, Wassersnot u. dergl.

[1]) Hier beginnt der zweite Teil des Buches, die Empfehlung der wahren Weisheit. Sie wendet sich wieder an die Könige, noch bestimmter als am Anfang, besonders auch insofern der Verfasser jetzt die Maske Salomo's vornimmt.

[2]) Es ist immer der mehr oder weniger unterdrückte Jude, welcher die heidnische Fremdherrschaft vor Augen hat und allenfalls auch diejenigen Volksgenossen, die sich an jene anschließen.

[3]) Falsch ist die Uebersetzung: werden sich verteidigen können; es ist überall von dem Urteil Gottes die Rede.

[4]) In diesem Stücke und später noch wird die Weisheit als eine Person eingeführt, wie dies auch im ersten Teil des Spruchbuches häufig der Fall ist und einige Male bei dem Sirachiden. Vorläufig ist dies noch bloße Rhetorik, oder, wenn man will, Poesie.

[5]) Sie zu erlangen ist also Sache des menschlichen Willens. — Frühe, d. h. schon in jungen Jahren.

Digitized by Google

17 ihretwillen wacht, ist bald sorgenfrei.[1]) Denn sie selbst geht umher und sucht,
die ihrer wert sind; sie erscheint ihnen freundlich auf dem Wege und kommt ihnen
18 entgegen in jedem Gedanken.[2]) Ihr wahrer Anfang ist der Wunsch nach Be-
19 lehrung; Sorge um Belehrung ist Liebe; die Liebe bethätigt sich in der Haltung
20 ihrer Gebote; das Festhalten an diesen ist Zusicherung der Unsterblichkeit; Unsterb-
21 lichkeit aber bringt Gott nahe. So führt das Streben nach Weisheit zu
königlicher Würde.[3])
22 Also, ihr Beherrscher der Völker, wenn ihr an euren Thronen und Sceptern
23. 24 haltet, ehret die Weisheit; so werdet ihr immerdar herrschen. Jetzt aber will
ich verkündigen, was die Weisheit ist und woher sie kommt; ihre Geheimnisse[4])
will ich nicht verbergen; ich will ihre Spuren aufsuchen vom Beginn ihres Daseins
an; ich will ihre Kenntnis offen darlegen und nicht neben der Wahrheit vorbei-
25 gehen. Nicht mit dem hagern Neide[5]) will ich kommen; denn der hat mit der
26 Weisheit nichts gemein. Je mehr Weise sind, desto glücklicher ist die Welt, und
27 ein verständiger König ist der Wohlstand des Volkes. Lasset euch also unter-
weisen durch meine Worte, und dies wird euch frommen.
7,1 Auch ich bin ein sterblicher Mensch gleich allen anderen,[6]) ein Abkömmling
des erdgeborenen Erstlingschaffenen; dem Körper nach[7]) bin ich im Schoße meiner
2 Mutter gebildet, zehn Monate lang, zusammengeronnen aus Mannes Blute in der
3 Lust ehelicher Umarmung. Auch ich sog bei meiner Geburt die allgemeine Luft
ein und fiel auf diese Erde, die uns alle aufnimmt; mein erster Laut war, wie
4 der aller anderen, ein Weinen. In Windeln bin ich auferzogen worden und mit
5. 6 Sorgen. Kein König hat je sein Leben anders begonnen: alle treten in gleicher
Weise ins Leben ein und aus dem Leben aus.
7 Darum betete ich,[8]) und es wurde mir Verstand gegeben; ich rief Gott an,
8 und mir wurde der Geist der Weisheit.[9]) Ich zog sie Krone und Scepter vor,
9 und in Vergleich mit ihr achtete ich den Reichtum für nichts. Keinen noch so
unschätzbaren Edelstein achtete ich ihr gleich; alles Gold der Welt ist ihr gegen-
10 über nur ein bißchen Sand, und Silber ist mit ihr verglichen nur Kot. Ich
liebte sie mehr als Gesundheit und Schönheit; ich zog sie sogar dem Lichte vor;
11 denn ihr Glanz erlischt nie. Mit ihr kamen mir alle anderen Güter und unge-
12 zählten Reichtum brachte sie mit.[10]) Ich freute mich aller dieser Dinge, weil die
Weisheit sie regelt;[11]) ich wußte aber nicht, daß sie dieselben auch schafft.

---

[1]) Das Leben wird leicht, Gefahren schwinden, Täuschungen sind nicht mehr zu fürchten.

[2]) Wer sie aufsucht oder ihr nicht aus dem Wege geht, der ist sicher sie zur Gefährtin zu haben im Denken wie im Handeln.

[3]) Da diese erst nach der Unsterblichkeit genannt wird, so ist's keine irdische.

[4]) Dies scheint nun nicht mehr bloß bildliche Rede anzukündigen, wie das vorhin Gesagte, sondern transcendente Philosophie, Metaphysik.

[5]) Ich will nichts eigennützig für mich behalten, allen alles mitteilen.

[6]) Habe die Weisheit also erstreben müssen, wie jeder andere es muß und kann.

[7]) Die Seele wird also ausdrücklich vom Körper unterschieden (8, 19). — Zehn Monate (Mondmonate), die gewöhnliche Rechnung im Altertum.

[8]) 1. Kön. 3.

[9]) Der Geist der Weisheit ist hier noch eine menschliche Eigenschaft, noch nicht ein dem Menschen fremder, sich ihm erst mitteilender Geist.

[10]) Nach der Stelle im Königsbuch ist dies wörtlich zu verstehen.

[11]) Den rechten Gebrauch derselben lehrt. — Der Salomo des Predigerbuches (der Pessimist) urteilt anders. Der nächstfolgende Satz soll sagen, daß seine Bitte um Weisheit eine uneigennützige war; er wußte nicht, was er alles mit ihr gewinnen würde.

Digitized by Google

13 Ohne Hintergedanken habe ich sie kennen gelernt, ohne Neid teile ich sie
14 mit; ich will ihren Reichtum nicht für mich zurückbehalten. Denn ein unerschöpflicher Schatz ist sie für die Menschen; wer ihn benützt, verschafft sich die Freundschaft Gottes und empfiehlt sich ihm durch die Gaben, welche die Unterweisung
15 verleiht.[1]) Möge mir Gott gestatten, zu reden nach Wunsch und zu denken jenen Gaben gemäß; denn er ist ja der Führer zur Weisheit und der Wegweiser der Ver-
16 ständigen. In seiner Hand sind wir und unsere Reden;[2]) ihm danken wir alle
17 unsere Einsicht und unser Geschick in praktischen Dingen. So hat er auch mir die untrügliche Kenntnis aller Dinge verliehen, die Einrichtung des Weltalls und
18 die Wirksamkeit der Elemente, 18 Anfang, Ende und Mitte der Zeiten,[3]) die Folge
19 der Sonnenwenden und den Wechsel der Jahreszeiten, 19 den Kreislauf der Jahre
20 und den Stand der Gestirne, 20 die Natur der Tiere, die Triebe des Wildes, die Macht der Geister und die Gedanken der Menschen, die Verschiedenheit der Pflanzen
21 und die Kräfte der Wurzeln;[4]) ich wußte alles, das Verborgene wie das Offen-
22 bare. Die Weisheit, die allgemeine Meisterin, hatte es mich gelehrt.[5]) Denn in ihr ist ein Geist, verständig, heilig, einfach, vielfältig, fein, beweglich, durchsichtig,
23 unbefleckt, hell, unverletzlich, gütig, durchdringend, ungehemmt, wohlthätig, 23 menschenfreundlich, fest, sicher, sorgenfrei, allgewaltig, allumfassend und alle vernünftigen,
24 reinen und einfachen Geister durchdringend.[6]) Denn die Weisheit ist das Beweglichste von allem, was sich überhaupt bewegt; sie durchdringt alle Dinge
25 wegen ihrer Reinheit. Denn sie ist ein Hauch der Kraft Gottes, ein lauterer Ausfluß der Herrlichkeit des Allmächtigen. Darum kann keine Befleckung sie
26 treffen. Sie ist ein Abglanz des ewigen Lichtes, der fleckenlose Spiegel des
27 Schaffens Gottes, ein Bild seiner Güte. Obgleich einzig für sich, vermag sie alles; obgleich immer dieselbe, erneut sie alles; in jedem Geschlechte geht sie in
28 heilige Seelen ein und macht sie zu Freunden Gottes und zu Propheten. Denn
29 Gott liebt nur den, welcher mit der Weisheit auf vertrautem Fuße lebt. Sie ist

[1]) Die sittlichen Eigenschaften, welche sie einflößt.

[2]) Die Mittel, die uns gegeben sind, andere zu belehren.

[3]) Wahrscheinlich ist hiermit die Berechnung gemeint, welche für die exakten Wissenschaften die Basis bildet.

[4]) Alles dies ist sagenhafte Ausführung dessen, was 1. Kön. 5, 9 (4, 29 f.) angedeutet ist. Salomo besaß alle Wissenschaften, Kosmologie, Astronomie, Chronologie, Zoologie, Botanik, Pharmaceutik, Psychologie (1. Kön. 3, 16 f.) und Magie. Denn von Geistern ist die Rede und nicht von Winden.

[5]) Dies erinnert an Spr. 8, 22 f.; Sir. 24 und ähnliche Stellen. Indessen geht unser Verfasser weiter als seine Vorgänger. Bei diesen ist wohl nur von einer dichterischen Personifikation einer Eigenschaft des Schöpfers die Rede; hier aber ist die Weisheit bestimmt als ein besonderes Wesen bezeichnet, als ein Ausfluß aus dem Wesen Gottes, als ein Geist (oder der Geist) Gottes, begabt mit Vernunft und Willen, und so wird, was bei den alten Propheten eine Redefigur gewesen, zu einem metaphysischen Begriff. Von da ist nur noch ein Schritt bis zu dem philonischen Logos, und die Kirchenväter haben sogar den christlichen darin erkannt.

[6]) Wir müssen einen Augenblick bei dieser Stelle verweilen. Zuvörderst ist auf eine nicht unwichtige Variante aufmerksam zu machen. Statt: in ihr ist — liest man auch: sie ist ein Geist u. s. w. Letztere Lesart stimmt besser zu dem soeben definierten Begriff, und deswegen halten wir die erstere für die ältere. — Die Aufzählung der Eigenschaften des Weltgeistes scheint uns eine rein zufällige zu sein, ohne systematische Reihenfolge und sogar zum Teil mit gleichbedeutenden Formeln, zum Teil mit nicht leicht zu bestimmenden. Einige derselben beziehen sich auf das Denkvermögen, andere auf die sittliche Sphäre, wie dies ja bei dem jüdischen Begriff der Weisheit natürlich ist. Auch stehen bunt durcheinander Eigenschaften des göttlichen Weisheitsgeistes an sich und solche, welche bei dem von ihm geleiteten Menschen sich finden müßten.

Digitized by Google

30 glänzender als die Sonne und als alle Gestirne, und mit dem Licht verglichen,
8,1 hat sie den Vorzug; denn auf dieses folgt die Nacht, gegen die Weisheit aber
vermag die Bosheit nichts. Sie reichet mächtig von einem Ende der Welt zum
andern und ordnet alles wohl.[1])
2 Sie habe ich geliebt und gesucht von Jugend an; ich wünschte sie als meine
3 Braut heimzuführen, ich war in ihre Schönheit verliebt. Sie verherrlicht ihren
4 Adel dadurch, daß sie mit Gott verkehrt, und der Allgebieter liebt sie. Sie ist
5 eingeweiht in Gottes Wissen und Ratgeberin bei seinen Werken.[2]) Wenn der
Reichtum in diesem Leben etwas Wünschenswertes ist, was ist denn reicher als
6 die Weisheit, die alles schafft?[3]) Wenn schon die Klugheit[4]) wirksam ist, was
7 in der Welt ist mehr als sie aller Dinge Werkmeisterin? Wenn jemand das
Gute[5]) liebt, so ist sie es, welche die Tugenden bewirkt; denn sie lehrt Mäßigkeit,
Klugheit, Gerechtigkeit und Tapferkeit,[6]) die nützlichsten Dinge im Menschenleben.
8 Strebt jemand nach mancherlei Kenntnissen, so ist sie es, welche das Vergangene
weiß und das Künftige errät, welche figürliche Reden versteht und Rätsel löst,
welche Zeichen und Wunder vorauskennt und die Ereignisse der Zeiten und Stunden.[7])
9 So beschloß ich denn, sie zu meiner Lebensgefährtin zu machen; ich wußte,
daß sie mir zum Guten raten würde und eine Trösterin sein in Sorgen und
10 Trübsal. Durch sie würde ich Ehre haben vor der Menge, jung noch geachtet
11 sein unter Greisen. Mein Scharfsinn würde erkannt werden im Gerichte,[8]) und
12 Mächtige würden mir Bewunderung zollen. Schwiege ich, so würde man warten,
bis ich redete; redete ich, so würde man aufhorchen und die Hand auf den Mund
13 legen, auch wenn ich länger spräche. Durch sie gelangte ich zur Unsterblichkeit
14 und würde ein ewiges Andenken bei der Nachwelt hinterlassen. Ich würde Völker
15 zu regieren wissen und Nationen wären mir unterthan. Schreckliche Herrscher
würden mich fürchten, wenn sie von mir hörten; in der Gemeinde würde ich
16 gütig erscheinen, tapfer im Kriege. Heimgekehrt,[9]) würde ich bei ihr ausruhen;
denn der Umgang mit ihr hat nichts Bitteres, ihre Gesellschaft schafft keine Sorge,
sondern Freude und Frohsinn.
17 Solches bei mir bedenkend und in meinem Herzen erwägend, nämlich daß
18 der Verkehr mit der Weisheit Unsterblichkeit verschafft und ihre Freundschaft
Vergnügen, daß die Frucht ihres Wirkens unerschöpflicher Reichtum ist, daß es
klug ist, mit ihr Umgang zu pflegen und rühmlich sich mit ihr zu unterhalten,

---

[1]) Ganz besonders wird hier die Thätigkeit der Weisheit, als des Weltgeistes, mit dem Werke der Schöpfung in Verbindung gebracht, und zwar nicht bloß in betreff des ersten und einmaligen Werdens, sondern auch des Fortwirkens und Erhaltens, nicht bloß auch in der Sphäre der Materie, sondern auch in der der Offenbarung an den Menschengeist.

[2]) Die Weisheit wird verständigt von dem, was Gott will, und führt es dann aus, indem sie die Mittel dazu ausfindig macht.

[3]) Alles Gute in der Welt, selbst das bloß materielle, kommt durch sie.

[4]) Die rein menschliche.

[5]) Im Text steht die Gerechtigkeit, aber im hebräischen Sinne: alles, was recht ist. Nicht bloß die materiellen Güter verschafft sie, auch die geistigen und sittlichen.

[6]) Die vier sogenannten Kardinaltugenden der Akademiker und Stoiker, welche auch Cicero und das Mittelalter kennen: temperantia, prudentia, iustitia, fortitudo.

[7]) Anspielung auf die verschiedenen dem Salomo zugeschriebenen Bücher, besonders die Sprüche, und sodann auf seine geheime Wissenschaft.

[8]) Das famose Urteil Salomo's 1. Kön. 3 und die Königin von Saba 1. Kön. 10.

[9]) Auch im Privatleben gibt sie Befriedigung. Zu Grunde liegt das Bild des ehelichen Verhältnisses.

Digitized by Google

19 da ging ich und suchte sie für mich zu gewinnen. Ich war ein gutgeartetes Kind,
20 hatte auch eine gute Seele bekommen; oder vielmehr, weil ich gut war, kam ich
21 in einen unbefleckten Leib.[1]) Weil ich aber wußte, daß ich nur dann über mich
Herr bleiben würde,[2]) wenn Gott mir beistünde (und dies war ein Beweis des
Verständnisses, daß ich wußte, von wem diese Gabe komme), da wandte ich mich
an den Herrn und betete zu ihm und sprach aus ganzem Herzen:[3])
9,1 Du, Gott, Vater und Herr der Barmherzigkeit, der du alles durch
2 dein Wort geschaffen hast und in deiner Weisheit den Menschen gebildet, daß er
3 herrsche über deine Geschöpfe und die Welt regiere in Heiligkeit und mit Ge-
4 rechtigkeit, und mit redlichem Sinne Urteile fälle, gib mir die Weisheit, die Bei-
sitzerin deines Thrones, und schließe mich nicht aus der Zahl deiner Kinder aus.
5 Denn ich bin dein Knecht, der Sohn deiner Magd, ein schwacher, vergänglicher
6 Mensch, wenig geübt in der Einsicht in Recht und Gesetz; und wenn auch sonst
ein Mensch vollkommen wäre, wenn ihm die Weisheit fehlt, die von dir kommt,
7 so ist er für nichts zu achten. Du hast mich zum voraus erwählt, daß ich
8 König würde über dein Volk und Richter deiner Söhne und Töchter. Du hast
mir befohlen, einen Tempel zu bauen auf deinem heiligen Berge,[4]) und einen
Altar in der Stadt, wo du wohnst, als Abbild des heiligen Zeltes, welches du
9 zuvor bereitet hattest von Anbeginn. Bei dir ist jene Weisheit, welche deine
Werke kennt, welche dabei war, als du die Welt schufest, welche weiß, was dir
10 gefällt und was deinen Geboten gemäß ist. Sende sie aus deiner heiligen
Wohnung im Himmel, von dem Throne deiner Herrlichkeit schicke sie, damit sie
11 mir beistehe bei meiner Arbeit, und ich wisse, was dir wohlgefällt. Denn sie weiß
und versteht alles; sie mag mich mit Klugheit leiten in meinen Unternehmungen
12 und mich behüten in ihrer Klarheit.[5]) So werden meine Handlungen wohl
aufgenommen werden; ich werde dein Volk mit Gerechtigkeit regieren und würdig
13 sein des Thrones meines Vaters. Denn, welcher Mensch kennt den Willen Gottes,
14 oder wer nimmt zu Herzen, was der Herr verlangt?[6]) Die Gedanken der
15 Sterblichen sind unsicher und unsere Einsicht trügerisch; denn dieser vergängliche
Körper beschwert die Seele und die irdische Behausung[7]) ist eine Last für den
16 denkenden Geist. Mit Mühe nur erraten wir das, was auf Erden ist,
kaum verstehen wir, was wir vor Händen haben; und wer hat die himmlischen
17 Dinge ergründet? Wer hat deinen Ratschluß erkannt, wenn du ihm nicht Weisheit
18 verliehen und deinen heiligen Geist von oben gesandt hast? Nur so werden die

---

[1]) Der Verfasser lehrt hier offenbar die Präexistenz der Seelen. Und zwar sind diese schon vor der Geburt verschiedentlich geartet in sittlicher Hinsicht, und somit auch das Schicksal der Einzelnen zum voraus geregelt. Dies hat in beiden Lagern, bei Katholiken und Protestanten, Anstoß gegeben, und man hat allerlei Versuche gemacht, es wegzuexegesieren.

[2]) Andere übersetzen: der Weisheit habhaft werden würde.

[3]) Zu diesem Gebete vgl. 1. Kön. 3.

[4]) Der Verfasser vergißt, daß der Ausdruck: heiliger Berg, erst lange nach Salomo hat aufkommen können. Was das Abbild betrifft, hat er wohl weniger an die mosaische Stiftshütte gedacht als an Exod. 25, 40; vgl. Hebr. 8, 5 und Apostel-Gesch. 7, 44.

[5]) Die „Klarheit" erinnert an den Begriff der Erleuchtung. Der Irrtum ist die Finsternis.

[6]) Wenn Gott es ihm nicht kundthut.

[7]) Wörtlich: das Zelt (2. Kor. 5, 4; 2. Petr. 1, 13). Die Vorstellung, daß der Körper ein Hindernis, selbst ein Kerker für die Seele sei, findet sich auch bei Plato und den Stoikern.

Digitized by Google

Pfade der Erdebewohner geebnet und die Menschen belehrt in dem, was dir
19 wohlgefällt. Durch die Weisheit sind sie gerettet worden.[1])
10,1 Sie war es, welche den Erstgeschaffenen, den Vater der Welt, behütete,
2 da er noch allein war,[2]) und die ihn von seiner Uebertretung befreite [2]und ihm
3 die Kraft gab, sich alles unterthan zu machen,[3]) während der Gottlose in seiner
Leidenschaft von ihr abfiel und durch seinen brudermörderischen Zorn selbst zu
4 Grunde ging.[4]) Und als seinetwegen[5]) die Erde überflutet wurde, war es
wiederum die Weisheit, die sie rettete, indem sie auf einem gemeinen Holze den
Gerechten hindurchsteuerte.
5 Sodann, als die Völker einmütig in ihrem Frevel sich verbanden, war sie
es, welche den Gerechten[6]) ausfindig machte und ihn unsträflich bewahrte vor
6 Gott und ihm seine Stärke erhielt trotz seiner Liebe zu seinem Sohne.[7]) Sie
hat, als die Gottlosen zu Grunde gingen, den Gerechten[8]) gerettet, als er vor
7 dem Feuer floh, welches auf die fünf Städte fiel, deren Bosheit heute noch bezeugt
ist durch den ausgetrockneten stets rauchenden Boden, durch Pflanzen, die zur
Unzeit Früchte tragen, und durch die Salzsäule, das Denkmal einer ungläubigen
8 Seele. Denn die, welche den Weg der Weisheit verließen, hatten nicht bloß den
Schaden, daß sie das Gute nicht kannten, sie haben auch den Lebenden ein
Denkmal ihrer Thorheit hinterlassen, damit ihre Verirrungen nicht vergessen
9 würden. Die Weisheit aber hat immer ihre Verehrer aus aller Mühsal errettet.
10 Sie hat auf ebenen Pfaden den Gerechten[9]) geleitet, als er vor dem Zorne
des Bruders floh; sie zeigte ihm das Reich Gottes, gab ihm Kenntnis von den
heiligen Dingen, verschaffte ihm Wohlstand durch Arbeit und mehrte seinen Gewinn.
11 Als man ihn aus Habsucht übervorteilen wollte, stand sie ihm bei und bereicherte
12 ihn. Sie beschützte ihn vor seinen Feinden und sicherte ihn gegen die, welche ihm
nachstellten; sie verlieh ihm den Sieg in einem schweren Kampfe, damit er
erkannte, daß die Frömmigkeit immer triumphiere.
13 Sie verließ auch nicht den Gerechten, den man verkauft hatte, bewahrte
14 ihn vor der Sünde, [14]stieg mit ihm in die Grube, wich nicht von ihm im Ge-
fängnis, bis sie ihm das königliche Scepter verschafft hatte und die Gewalt über
seine Unterdrücker, und als Lügner hatte erkennen lassen die, welche ihn angeklagt
hatten. Sie verlieh ihm ewigen Ruhm.

---

[1]) Der letztere Gedanke bildet den Uebergang zu dem geschichtlichen Teile, welcher nun folgt. Durch diese göttliche Weisheit, an welcher Salomo teil zu haben wünscht, sind die Heroen der heiligen Geschichte die großen Muster geworden, die wir bewundern.

[2]) Das soll nicht die Zeit vor der Erschaffung des Weibes bezeichnen, sondern überhaupt an die Gefahren des wehrlosen, einsamen ersten Menschen erinnern.

[3]) Die Sünde hätte dem ersten Menschen den Tod bringen können, wenn die Weisheit (die Vernunft) ihm nicht die Mittel gegeben hätte, sich zu schützen und zugleich sittlich wieder auf den rechten Weg zu gelangen. Für die Schultradition war Adam ein Heiliger.

[4]) Die Sage ließ Kain gewaltsamen Todes sterben.

[5]) Insofern er das böse Beispiel gegeben hatte.

[6]) Abraham ist hier als Zeitgenosse des babylonischen Turmbaues gedacht.

[7]) Anspielung auf das Opfer Isaaks.

[8]) Lot. — Der rauchende Boden, die Salzsäule gehören der Sage an. — Die sogenannten Sodomsäpfel sind eine äußerlich schöne Frucht, die nur Staub enthält (solanum melongena oder asclepias gigantea).

[9]) Jakob. — Das „Reich Gottes" und die „heiligen Dinge" wollen einfach an die den Patriarchen zu teil gewordenen Offenbarungen erinnern. Der schwere Kampf ist der Gen. 32 erwähnte, der hier sittlich gedeutet wird.

Digitized by Google

15 Sie befreite eine heilige Nation, ein untadeliges Geschlecht,[1]) von dem
16 Volke, welches es tyrannisierte. Sie ging ein in die Seele des Dieners des
17 Herrn[2]) und widerstand furchtbaren Königen mit Zeichen und Wundern. Sie
verschaffte den Heiligen den Lohn für ihre Arbeit,[3]) führte sie auf wunderbaren
Wegen und diente ihnen des Tages als Schirmdecke und bei Nacht als Sternen-
18. 19 licht.[4]) Sie führte dieselben durch das Rote Meer und die gewaltige Flut. Sie
ersäufte ihre Feinde und schleuderte sie dann aus der Tiefe des Abgrundes.[5])
20 Da konnten die Gerechten den Gottlosen ihre Waffen abnehmen, deinem
heiligen Namen lobsingen,[6]) o Herr, und einstimmig deine schützende Hand preisen.
21 Denn die Weisheit öffnete den Stummen den Mund und machte die Zungen der
11,1 Unmündigen beredt. Sie ließ ihre Unternehmungen gelingen unter der Führung
2 eines heiligen Propheten. Sie durchzogen eine unbewohnte Wüste und schlugen
3 ihre Zelte auf an unwegsamen Orten. Sie widerstanden Feinden und schlugen
4 Angreifer zurück. Als sie Durst hatten, riefen sie dich an,[7]) und es wurde ihnen
Wasser gegeben aus steilen Felsen und Linderung ihres Durstes aus hartem Stein.
5. 6 Denn das, wodurch ihre Feinde waren gestraft worden, empfingen sie in ihrer
7 Not als eine Wohlthat.[8]) Anstatt der Quelle des immerfließenden, mit geronnenem
8 Blute getrübten Stromes, wodurch das kindermörderische Gebot gestraft wurde,[9])
9 gabst du ihnen unverhofft reichliches Wasser, indem du durch ihren damaligen
10 Durst ihnen zeigtest, wie du ihre Widersacher gestraft hattest. Denn in ihrer
Not (obgleich sie gelinde gezüchtigt wurden) konnten sie erkennen, wie die Gott-
11 losen gequält worden waren, als sie im Zorne bestraft wurden. Denn sie hast
du geprüft[10]) wie ein Vater, der warnen will; jene dagegen hast du gepeinigt als
12 ein strenger König der Verdammten. Abwesende wie Anwesende[11]) wurden in
13 gleicher Weise geplagt. So kam doppeltes Leid über sie und sie seufzten bei der
14 Erinnerung an das, was vorgegangen war. Denn da sie hörten, daß durch ihre
Strafen jene Wohlthaten erhielten,[12]) merkten sie, daß dies vom Herrn kam.
15 Denjenigen, welcher einst ausgesetzt und ins Wasser geworfen worden war und
den sie mit Hohn abwiesen, mußten sie später bewundern, als sie einen Durst
16 litten, der ganz anders war als der der Gerechten.[13]) Wegen der thörichten

---

[1]) Schönfärberei der Tradition.

[2]) Mose's.

[3]) Exod. 12, 35. — Durch die Entlehnung der Kostbarkeiten der Aegypter machten sich die Israeliten für ihren Frondienst bezahlt. Die „Weisheit" gleicht hier gar sehr etwas anderm.

[4]) Die (personifizierte) Weisheit nimmt hier materielle Formen an.

[5]) Davon steht nichts in der Geschichte.

[6]) Exod. 15. — Die Weisheit machte zu Dichtern, die vorher keine gewesen.

[7]) Der Text Exod. 17 und 20 sagt das Gegenteil.

[8]) Hier wird das wunderbare Wasser aus dem Felsen dem in Blut verwandelten des Nils gegenübergestellt.

[9]) In der Geschichte sind Kindermord und Blutwasser voneinander unabhängig. Unser Verfasser scheint sogar vorauszusetzen, daß die Kinder zuerst ermordet und dann ins Wasser geworfen wurden.

[10]) Der mosaische Text sagt, daß die Israeliten Gott versuchten.

[11]) Es ist nicht klar, wer damit gemeint sein soll; etwa die Aegypter sowohl am Nil als fern von demselben?

[12]) Der Verfasser ist so sehr von dem Bedürfnis beherrscht, zwischen den ägyptischen Plagen und den Wundern des Wüstenzugs eine Parallele zu ziehen, daß er jene als die Ursachen dieser darstellt, statt bloß dort das Unrecht der Aegypter zu nennen.

[13]) Der Durst der Aegypter wird hier als gleichzeitig gedacht mit dem der Israeliten.

Digitized by Google

Einfälle ihrer Gottlosigkeit, durch welche sie in ihrer Verirrung vernunftloses
Gewürm anbeteten und niedrige Tiere, sendetest du ihnen, um sie zu strafen,
17 eine Menge vernunftloser Tiere, damit sie erführen, daß jeder mit dem gestraft
wird, wodurch er gesündigt hat.[1])
18 Deine allmächtige Hand, welche die Welt aus einer unförmlichen Materie
erschaffen hat,[2]) hätte wohl vermocht, ihnen eine Menge Bären oder wilde Löwen
19 zu schicken, oder wütende, unbekannte, eigens geschaffene Bestien mit feuerspeien-
dem Atem und stinkenden Rauch verbreitend, oder aus den Augen schreckliche
20 Funken sprühend, deren Biß sie vertilgen konnte, deren bloßer Anblick vor
21 Schrecken sie vernichtet hätte.[3]) Auch ohne dies hätten sie durch einen bloßen
Hauch umkommen können, von deiner Rache verfolgt und von deinem allmächtigen
Hauche zerstreut. Aber du hast alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet.[4])
22 Denn du bist immer im stande, deine unendliche Macht zu zeigen, und wer
23 könnte denn der Kraft deines Armes widerstehen? Die ganze Welt ist vor dir
wie das Stäubchen in der Wagschale und wie ein Tröpfchen Morgentau, das auf
24 die Erde fällt.[5]) Aber du hast Mitleid mit allen, weil du alles vermagst, und
25 du übersiehst die Sünden der Menschen, damit sie Zeit haben zur Reue. Du
liebst alles, was da ist, und hassest nichts von dem, was du geschaffen hast:
26 hättest du gehaßt, du hättest nicht geschaffen.[6]) Wie hätte etwas bestehen mögen,
wenn du nicht gewollt hättest? Oder wie hätte etwas erhalten werden mögen,
27 wenn du es nicht ins Dasein gerufen hättest? Du schonest alles, weil alles dein
12,1 ist, du Herr und Freund des Lebens! Denn dein unvergänglicher Geist ist in allem.
2 Darum strafest du die Sünder nur mäßig und warnest sie, indem du ihnen
ihre Fehler vorhältst, damit sie ihre Bosheit aufgeben und an dich glauben![7])
3. 4 Du hast zwar die frühern Bewohner deines heiligen Landes gehaßt, weil sie ab-
5 scheuliche Zauberei übten und gottlose Opfer brachten und erbarmungslos ihre
Kinder mordeten, bei ihren Festmahlen Menschenfleisch und Blut genossen an
6 heiliger Stätte,[8]) so daß du beschlossest, diese Väter, welche mit eigner Hand hilf-
7 lose Geschöpfe töteten, durch unsere Vorfahren vertilgen zu lassen, damit das vor
allen anderen in deinen Augen geehrte Land eine seiner würdige Bevölkerung er-
8 hielte, nämlich die Kinder Gottes; nichtsdestoweniger[9]) hast du auch sie geschont,
weil sie Menschen waren, und hast ihnen als Vorläufer deines Heeres Hornisse[10])
9 gesandt, um sie nach und nach aufzureiben. Nicht als hättest du die Macht nicht
gehabt, die Gottlosen in einer Schlacht in die Gewalt der Gerechten zu geben,

---

[1]) Die Aegypter beteten Tiere an, dafür wurden sie mit Fröschen, Stechfliegen u. s. w. gestraft.

[2]) Griechische Philosophie, nicht biblische Vorstellung.

[3]) Statt dessen begnügte er sich mit Insekten, die sie mehr peinigten.

[4]) Das anscheinende Mißverhältnis zwischen den angewendeten Mitteln und der gewollten Wirkung offenbart erst recht die Macht Gottes.

[5]) Das eine wiegt nichts, das andere verdunstet sofort.

[6]) Gott hätte die Macht, die Schuldigen in einem Augenblick zu vernichten; sein Erbarmen ist aber ebenso groß und größer. Die Existenz der Welt und aller Geschöpfe ist nicht nur ein Beweis seiner Macht, sondern auch seiner Güte.

[7]) Was Reue voraussetzt (11, 24).

[8]) Hier ist der Text ganz verdorben und der Sinn unsicher.

[9]) Die Kanaaniter hatten zwar ihre Vertilgung verdient (auch ohne das alles verbrochen zu haben, was ihnen hier vorgeworfen wird), aber auch an ihnen erwies sich deine Milde, indem du sie nur langsam zu Grunde gehen ließest.

[10]) Exod. 23, 28, was der Verfasser hier buchstäblich versteht.

Digitized by Google

oder sie mit einem Schlage zu vernichten, entweder durch schreckliche Bestien oder
10 durch ein schneidiges Wort; aber indem du sie nach und nach strafest, ließest du
ihnen Frist zur Reue, obgleich du wohl wußtest, daß ihr Ursprung böse sei und
ihre Verworfenheit eine angeborene, und daß ihre Gesinnung sich nimmer ändern
11 würde. Denn sie waren von Anfang an ein verfluchtes Geschlecht.[1])

Es war also nicht aus Scheu vor irgend jemand, daß du ihnen Straf-
12 losigkeit[2]) für ihre Sünden angedeihen ließest. Denn wer darf dir sagen: Was
hast du gethan? Oder wer darf deinem Urteile widersprechen? Wer dich anklagen
wegen der vertilgten Völker, die du selbst geschaffen hattest?[3]) Oder wer wollte
13 gegen dich die Sache der Frevler führen? Denn außer dir ist kein Gott, der
14 für alles sorgt, so daß du genötigt wärest, dein Urteil zu rechtfertigen; kein König
oder Fürst, der dir entgegentreten könnte um derer willen, die du hast zu Grunde
15 gehen lassen. Als ein gerechter Gott ordnest du alles mit Gerechtigkeit und hältst
es deiner Macht nicht gemäß, jemand zu verdammen, der die Strafe nicht
16 verdient hätte. Denn gerade deine Macht ist der Grund deiner Gerechtigkeit, und
daß du der Herr aller bist, das macht, daß du alle mit Milde behandelst.[4])
17 Du lässest deine Macht fühlen da, wo man daran zweifelt, und du strafst die
18 Verwegenheit derer, die sie kennen.[5]) Und obgleich ein gewaltiger Herrscher,
richtest du mit Milde und regierst uns mit großer Schonung; denn sobald du
willst, kannst du.

19 Durch solches Verfahren hast du dein Volk gelehrt, daß der Gerechte
menschlich handeln soll,[6]) und indem du nach der Versündigung Reue gestattetest,
20 hast du deinen Kindern frohe Hoffnung gegeben. Denn wenn du mit solcher
Nachsicht und Gnade die Feinde deiner Knechte bestraft hast, welche den Tod
verdient hatten, indem du ihnen Zeit und Mittel ließest, von ihrer Bosheit abzu-
21 lassen, mit wie viel größerer Sorgfalt richtest du deine Söhne, mit deren Väter
22 du einen Pakt in betreff schöner Verheißungen beschworen hast! Indem du uns
also väterlich züchtigest, geißelst du unsere Feinde tausendmal härter, damit, wenn
wir selbst richten, wir uns deine Güte zum Muster nehmen, und wenn wir
gerichtet werden, auf ein gnädiges Urteil hoffen dürfen.

23 Daher du auch die in ihrer Lebensweise sich der Gottlosigkeit hingebenden
24 Ungerechten durch ihre eignen Greuel[7]) strafest. Denn sie waren auf ihren Irr-
25 wegen so weit gegangen, daß sie Tiere, welche selbst ihre Feinde verachteten, für
Götter hielten und so gleich unverständigen Kindern sich täuschen ließen. Darum

---

[1]) Anspielung auf Gen. 9, was aber hier im moralischen Sinne gedeutet wird. Der Theologie des Verfassers muß man nicht zu genau auf die Finger sehen. Gott weiß, daß die Kanaaniter sich nicht ändern können, und doch will er ihnen Zeit dazu lassen. Auch verwickelt sich der Verfasser, ohne es zu merken, in das große Rätsel der Prädestination.

[2]) Zeitweilige.

[3]) Und die also dir gehörten zur freien Verfügung.

[4]) Der Mensch, dessen Macht eine beschränkte ist, läßt sie gern andere fühlen, selbst zur Unzeit und wo es nicht nötig wäre. Gott verliert nichts an Ansehen bei den Vernünftigen, wenn er Gnade für Recht ergehen läßt.

[5]) Und ihr trotzen.

[6]) Es ist nicht zu vergessen, daß die ganze Stelle sich auf das verschiedene Los der Kanaaniter und der Israeliten bezieht. Von der Eroberung mit dem Schwerte und dem dieselbe begleitenden Gemetzel ist nicht die Rede, sondern immer von den Hornissen, welche die Kanaaniter nur allmählich töteten, um ihnen Zeit zur (unmöglichen) Reue zu lassen, was die Israeliten lehren sollte, menschlich zu handeln.

[7]) Götzen. — Die Aegypter als Tieranbeter wurden auch durch Tiere gestraft (11, 16), freilich durch andere.

Digitized by Google

haſt du auch eine Strafe über ſie verhängt, wie über unvernünftige Kinder, zum
26 Spotte.[1]) Da ſie aber durch dieſe ſie verhöhnende Strafe ſich nicht warnen
27 ließen, mußten ſie eine Gottes würdige Verdammnis erfahren.[2]) Geſtraft durch
das, was ſie für Götter hielten, mußten ſie zu ihrem Aerger erkennen, daß der-
jenige, den ſie verleugnet hatten, der wahre Gott ſei: und darum kam die endgiltige
Verdammnis über ſie.

13,1 Thoren[3]) von Natur waren alle Menſchen, welche Gott nicht erkannten,
inſofern ſie nicht verſtanden, von den ſchönen Dingen, die ſie ſahen, ſich zu dem
Seienden[4]) zu erheben und bei der Betrachtung der Werke den Werkmeiſter zu
2 erkennen, ſondern das Feuer, den Wind, den Sturm, den Kreis der Sterne,
das gewaltige Meer oder die großen Himmelslichter für die weltregierenden Götter
3 hielten. Wenn ſie aber von der Schönheit der Natur ergötzt, dieſe Dinge für
Götter hielten, hätten ſie bedenken ſollen, wie ſehr deren Gebieter über dieſelben
erhaben iſt. Denn es iſt ja der Urheber dieſer Schönheit, welcher ſie geſchaffen
4 hat. Und wenn ſie deren Kräfte und Wirkſamkeit bewunderten, hätten ſie einſehen
5 ſollen, wie viel mächtiger noch der Schöpfer derſelben iſt. Denn aus der Größe
und Schönheit der Geſchöpfe wird durch Vergleichung auch der Schöpfer erkannt.
6 Indeſſen verdienen dieſe mindern Tadel;[5]) denn auch diejenigen irren leicht,
7 welche Gott ſuchen und finden wollen. Denn indem ſie ſich mit ſeinen Werken
beſchäftigen und dieſelben ſtudieren, laſſen ſie ſich durch den Anblick hinreißen, weil
8. 9 was ſie ſehen ſo ſchön iſt. Doch ſind auch ſie nicht zu entſchuldigen. Denn
wenn ſie in ihren Studien ſo weit kommen konnten, daß ſie die Welt erforſchten,
wie kommt es, daß ſie nicht viel leichter noch den Herrn derſelben erkannten?
10 Unglücklich aber ſind diejenigen, welche ihre Hoffnung auf lebloſe Dinge
ſetzen, und Götter nennen die Werke von Menſchenhand, Kunſterzeugniſſe, Gold
und Silber, Tiergeſtalten oder einen unnützen Stein, den eine Hand in alter Zeit
11 geformt hat. Oder wenn ein Holzarbeiter einen Block von einem Baum abgeſägt
hat, der dann leicht wegzutragen iſt, und ſorgfältig die Rinde davon abgeſchält
und künſtlich ein in der Haushaltung brauchbares Geräte daraus gefertigt hat,
12 dann die Abfälle ſeiner Arbeit gebraucht hat zur Zubereitung ſeiner Speiſen, und
13 ſich geſättigt hat, nimmt er was übrig iſt und zu nichts mehr brauchbar, ein
krummes und knorriges Stück, und ſchnitzt es ſorgfältig zu in ſeinen Mußeſtunden,
14 und bearbeitet es kunſtgerecht, um ihm die Form eines Menſchen zu geben oder
eines gemeinen Tieres; dann beſtreicht er es mit Mennig, ſchmückt es mit Rötel,
15 übermalt alle Flecken, macht ihm auch ein paſſendes Logis und ſtellt es an die
16 Wand, wo er es mit Eiſen befeſtigt, indem er dafür ſorgt, daß es nicht falle,
weil er weiß, daß es ſich nicht ſelbſt helfen kann: es iſt ja nur ein Bild und
17 bedarf fremder Hilfe. Und dann ſchämt er ſich nicht, zu ihm zu beten für ſein
Vermögen, für ſeine Ehe und ſeine Kinder; er redet zu dieſem lebloſen Gegen-
18 ſtand; er ruft das kraftloſe wegen ſeiner Geſundheit an; er bittet das Tote um
ſein Leben; er fleht um Hilfe, was unvermögend iſt, ihm Dienſte zu leiſten, verlangt

---

[1]) Nämlich durch die Fröſche.

[2]) Den Tod der Erſtgeborenen.

[3]) Hier beginnt eine Betrachtung über die Thorheit der Vielgötterei und des Bilderdienſtes.

[4]) Der „Seiende" könnte die Ueberſetzung von Jahweh ſein; vielleicht indeſſen eher die Umwandlung des unperſönlichen Abſoluten der griechiſchen Philoſophen in den perſönlichen Gott.

[5]) Als die nachher zu beſprechenden Bilderanbeter.

Digitized by Google

19 Schutz auf die Reise von dem, was seine eignen Füße nicht brauchen kann; er
begehrt Kraft für seine Arbeit, für sein Geschäft, für sein Handwerk von dem
14,1 kraftlosen; oder wenn einer eine Seefahrt unternimmt und durch die wilden
Fluten zu fahren gedenkt, schreit er zu einem Stück Holz, welches gebrechlicher
ist als das Schiff, das ihn trägt.[1])
2 Zwar[2]) hat die Gewinnsucht letzteres erfunden und der Baumeister es mit
3 seiner Kunst zurecht gemacht, aber deine Vorsehung, o Vater, ist es, welche es
regiert. Denn du hast gemacht, daß ein Weg durchs Meer sei und ein sicherer
4 Pfad durch die Fluten, um zu zeigen, daß du allerwegen ein Retter sein könnest,
5 selbst wenn man sich einschiffte ohne ein kundiger Schiffer zu sein. Du willst
nicht, daß die Werke deiner Weisheit unbenützt bleiben; darum können die Menschen
auch dem kleinsten Holze ihr Leben anvertrauen und es erhalten, wenn sie auf
6 einem Flosse die Wellen durchschiffen. In der Urzeit, als die übermütigen Riesen
vertilgt wurden,[3]) hat die Hoffnung der Welt[4]) sich auf ein Floß geflüchtet und
von dir gesteuert für die Zukunft den Stamm eines neuen Geschlechtes hinterlassen.
7. 8 Denn gesegnet ist das Holz, durch welches die Gerechtigkeit sich offenbart;[5]) aber
das von Menschenhänden zurecht gemachte[6]) ist verflucht, so wie der, welcher es
verfertigt hat; er, weil er es verfertigt hat; es, weil es Gott genannt wurde,
9 obgleich es vergänglich war; denn Gott verabscheut in gleicher Weise den Gott-
10 losen und sein gottloses Werk, und das Werk wird mit dem Meister zugleich
11 gestraft werden. Die göttliche Strafe wird die Götzen der Heiden treffen, weil
sie aus Geschöpfen Gottes zu Greueln geworden sind, welche die Seelen der Menschen
zu Falle bringen und Fallstricke sind für die Füße der Thoren.
12 Der Gedanke, Bilder zu machen, war der Anfang des Götzendienstes,[7])
13 und die Erfindung derselben hat zum Verderben des Lebens geführt. Denn sie
14 waren nicht von Anfang an und werden auch nicht immer bleiben. Durch die
Eitelkeit der Menschen sind sie in die Welt gekommen, darum steht ihnen auch
15 ein schnelles Ende bevor.[8]) Ein durch frühzeitiges Leid betrübter Vater ließ ein
Bild seines zu schnell hingerafften Kindes machen und ehrte den Verstorbenen gleich
einem Gott und ordnete für seine Untergebenen einen heimlichen Kult und Opfer
16 an. Nachher wurde dann diese Sitte, so gottlos sie war, mit der Zeit als ein
Gesetz beobachtet, und geschnitzte Bilder wurden göttlich verehrt auf Befehl der
17 Fürsten; was diese betrifft, so konnten die weit weg wohnenden Menschen sie nicht

---

[1]) Der Götzendienst wird hier vorgestellt als barer Fetischismus und ist somit noch weit verächtlicher als die Vergötterung der Natur, wobei hier noch besonders hervorgehoben wird, daß der Aberglaube sich gern an alte Dinge hält, deren Ursprung unbekannt ist. Die Beschreibung der Götzenfabrik ist kopiert aus Jes. 40. 44. 46; Jer. 2. 10; Ps. 115. 135 u. s. w.

[2]) Das zuletzt angeführte Beispiel vom Schiff führt auf eine interessante Abschweifung. Der Verfasser redet von der Schifffahrt, für welche die Juden nie große Vorliebe gehabt haben. Sie ist zwar gefährlich und dient sehr weltlichen Zwecken, aber auch hier zeigt sich die Macht und der Schutz Gottes, der will, daß fremdländische Produkte benützt werden. Einem Alexandriner lag ein solcher Gesichtspunkt nahe. Das Floß gehört der Rhetorik an.

[3]) Verbindung der Sage Gen. 6, 4 mit der von der Sintflut.

[4]) Noah's Familie.

[5]) Gottes Gerechtigkeit, welche den gerechten Noah rettete. Sonst meinte man, hier das Kreuz Christi zu sehen.

[6]) Götzenbild.

[7]) Wörtlich: der Hurerei, nach alttestamentlichem Sprachgebrauch.

[8]) Wie die Vielgötterei aus der Vergötterung der Naturkräfte, so entstand der Bilderdienst aus der Vergötterung der Menschen.

Digitized by Google

von Angesicht ehren; sie machten sich also Bilder von ihnen und schmeichelten
18 ihnen trotz ihrer Abwesenheit um die Wette, als wären sie gegenwärtig. Und
die, welche sie gar nicht kannten, wurden durch den Ehrgeiz des Künstlers noch
19 mehr zu diesem Dienste angetrieben. Denn dieser, welcher dem Fürsten gefallen
20 wollte, suchte durch seine Kunst die Aehnlichkeit noch schöner zu machen, und die
Menge, durch die Trefflichkeit des Werkes gereizt, hielt nun den, welcher vorher
als Mensch geehrt worden war, als einen Gegenstand der Anbetung.
21 Dies wurde für das Leben ein Anlaß zur Sünde, insofern die Menschen,
entweder durch ein Unglück bestimmt oder unter dem Drucke der Herrschergewalt,[1])
22 Steinen und Holz einen Namen beilegten, der nur einem einzigen gebührte. Darauf-
hin genügte es ihnen nicht, in betreff der Erkenntnis Gottes geirrt zu haben,
sondern, trotzdem sie aus Unwissenheit in großem Streite lebten, nannten sie so
23 große Uebel Glück.[2]) Denn entweder feiern sie kindesmörderische Opfer oder
24 heimliche Mysterien,[3]) oder tolle Orgien fremder Sitte. Weder im Lebenswandel
noch in der Ehe achten sie auf Reinheit; einer tötet den andern durch Meuchel-
25 mord oder beleidigt ihn durch Ehebruch. Bei allen ohne Unterschied herrschen
Blutvergießen, Totschlag, Diebstahl, Betrug, Verführung, Treulosigkeit, Aufruhr,
26 Meineid, Beunruhigung der ehrlichen Leute, [26]Undank, Seelenverderbnis, Knaben-
27 schänderei, Zerrüttung der Ehe, Ehebruch und Unzucht. Denn die Verehrung
28 dieser namenlosen[4]) Götter ist alles Uebels Anfang, Ursache und Ende. Denn
entweder rasen sie in ihren Lustbarkeiten, oder, wenn sie weissagen, lügen sie, oder
29 leben in Ungerechtigkeit, oder schwören leichtsinnig falsche Eide. Denn, da sie
leblosen Götzen vertrauen, glauben sie nichts zu fürchten zu haben, wenn sie falsch
30 schwören. Aber für beides wird sie die gerechte Strafe treffen dafür, daß sie
sich an die Götzen hielten und um den wahren Gott sich nicht bekümmerten, und
daß sie falsch und betrügerisch schwuren und die Heiligkeit des Eides miß-
31 achteten. Denn die Strafe, welche den Sünder trifft, kommt über den Uebelthäter
nicht nach Maßgabe der Macht derer, bei welchen man schwört.[5])
15,1 Du aber, unser Gott, bist gütig und treu; mit Langmut und Barmherzigkeit
2 regierest du alles. Selbst wenn wir sündigen, gehören wir dir; denn wir kennen
deine Macht; wir wollen aber nicht sündigen, weil wir wissen, daß wir zu den
3 deinigen gerechnet werden. Denn schon dich zu kennen, ist vollkommene Gerechtigkeit,
4 und deine Macht anerkennen, ist die Wurzel der Unsterblichkeit.[6]) Denn wir sind
nicht irre geführt worden durch die Erfindungen verderblicher Menschenkunst,[7]) noch
durch die schädliche Arbeit der Maler, irgend ein mit bunten Farben besudeltes
5 Bild, dessen Anblick die Thoren zu Schande bringt, indem sie an der leblosen
6 Gestalt eines toten Bildes ihre Lust haben. Die Liebhaber solcher schlechten Dinge

---

[1]) Nach dem Verlust eines geliebten Wesens oder aus Schmeichelei.

[2]) Unter dem Streite ist der gesellschaftliche Zustand zu verstehen, der als eine Folge der falschen Vorstellungen von Gott eintrat.

[3]) Natürlich sind unsittliche, schändliche gemeint.

[4]) Weil Gott allein ein solcher Namen gebührt, V. 21; denn sonst sind ja die Götzenbilder nicht namenlos.

[5]) Gott rächt auch denjenigen Meineid, der bei einem Götzen geschworen wird.

[6]) Wenn der Gotteserkenntnis zugeschrieben wird, daß sie gleichsam als Gerechtigkeit (Sündlosigkeit) angesehen wird, und die Sünden solcher Menschen gleichsam andrer Natur sind als die der Heiden, so ist klar, daß unter dieser Erkenntnis keine bloß theoretische verstanden sein kann.

[7]) Man erinnere sich des Abscheues der Juden vor den bildenden Künsten, welche im Heidentum so viel Verwendung fanden.

Digitized by Google

sind auch der entsprechenden Aussichten[1]) würdig, sowohl die, welche sie verfertigen,
7 als die, welche sie bewundern und verehren. Der Töpfer mühet sich ab, die
weiche Erde zu kneten, und formt daraus allerlei zu unserem Gebrauche. Aus
dem nämlichen Thon bildet er Gefäße, die zu einem reinen Zwecke dienen, und
andere in gleicher Weise zu einem entgegengesetzten, und es ist der Arbeiter, der
8 bestimmt, zu was jedes Gefäß dienen soll. Aus demselben Stoffe, mit sehr übel
angewandter Mühe, macht er einen nichtigen Gott, er, der kurz vorher selbst aus
Erde gebildet bald wieder dahin zurückkehren muß, wo er hergekommen ist, wenn
die Seele, die ihm geliehen worden ist, wieder von ihm wird gefordert werden.
9 Aber darum kümmert er sich nicht, daß er hinwelkt und nur ein kurzes Leben vor
sich hat; er will mit Goldschmieden und Silbergießern wetteifern, er macht's den in
Erz Arbeitenden nach und macht sich einen Ruhm daraus, daß er trügerische Ge-
10 bilde fertigt.[2]) Sein Herz ist gleich der Asche,[3]) seine Hoffnung eitler als der
11 Staub, sein Leben wertloser als sein Lehm. Denn er verkennt den, der ihn selbst
12 gebildet und ihm eine thätige Seele und einen Lebensodem eingehaucht hat. Aber
er meint, daß unser Leben nur ein Spiel sei, unser Dasein ein gewinnreicher
Jahrmarkt; denn, sagt er, man müsse doch etwas erwerben, woher es auch komme,
13 wär' es von etwas Schlechtem. Denn er weiß wohl und besser als jeder andere,
daß er Unrecht hat, aus dem nämlichen Thon zerbrechliche Gefäße und Bilder
zu verfertigen.

14 Alle[4]) die Feinde deines Volkes, welche es unterjocht haben, sind die größten
15 Thoren gewesen und an Verstand elender als unmündige Kinder, indem sie alle
diese heidnischen Götzen für Götter hielten, welche sich ihrer Augen nicht bedienen
können zum sehen, nicht ihrer Nase, um Luft zu schöpfen, nicht ihrer Ohren zum
hören, nicht ihrer Finger zum tasten, und deren Füße unfähig sind zu gehen.
16 Denn es ist ein Mensch, der sie gemacht hat; ein Wesen, das selbst nur einen
geliehenen Odem besitzt, hat sie gebildet, und kein Mensch vermag einen Gott
17 zu bilden, der ihm gleich sei.[5]) Selbst sterblich, kann er nur Totes schaffen mit
seinen gottlosen Händen. Er selbst ist mehr wert als die Dinge, die er anbetet;
18 denn er lebt, sie aber nicht. Einige beten sogar die feindseligsten Tiere an;[6])
19 diese sind in ihrer Dummheit, verglichen mit anderen, die schlimmern.[7]) Sie sind
nicht einmal schön, so daß man sie lieben könnte, wie man andere Tiere liebt;
sie haben auch nicht teilgehabt an Gottes Lob und Segen.[8])

---

[1]) Strafen (14, 19).

[2]) Lehm ist doch viel weniger wert als Metall, des Töpfers Götzenbilder also gleichfalls.

[3]) Das Wenige, was übrig bleibt, wenn das Holz verbrannt ist. Das Wort stammt aus der falschen griechischen Uebersetzung von Jes. 44, 20.

[4]) Die folgende Stelle kann auf zweierlei Weise verstanden werden. Hat der Verfasser unter den Feinden, welche Israel unterjocht haben und die in der That alle Heiden waren, Assyrer, Chaldäer, Perser, Griechen verstanden, so ist er aus der Rolle gefallen; denn von diesen allen wußte Salomo nichts. Bleibt er aber in der Rolle, so dürfen wir nur an Aegypter, Philister und andere Nachbarn denken. Auch sonst hat er es ja nur mit Aegyptern zu thun.

[5]) Geschweige einen, der über ihm stände.

[6]) Die Aegypter Krokodile, Schlangen.

[7]) Schwerlich ist dies der Sinn des vorliegenden griechischen Textes, der gewiß sagen will, daß die hier gemeinten Tiere die schlimmeren sind. Dann aber paßt dazu das Wort: „in ihrer Dummheit" nicht, es müßte denn zum Vorhergehenden gezogen werden: sie beten diese Tiere aus Dummheit an. Aber damit stimmt wieder nicht die Konstruktion: „denn" aus Dummheit.

[8]) Die anderen Tiere hat Gott gesegnet (Gen. 1, 21 f.), die Schlange hat er verflucht.

Digitized by Google

16,1 Darum sind sie auch verdientermaßen auf gleiche Weise gestraft und durch
2 eine Menge Ungeziefer geplagt worden.[1]) Statt einer solchen Strafe erzeigtest
du deinem Volke eine Wohlthat und bereitetest für ihr erregtes Gelüste einen
3 außerordentlichen Genuß, nämlich die Wachteln; so daß jene, wenn sie Nahrung
zu sich nehmen wollten, beim widerlichen Ansehen dessen, was ihnen zugeschickt
wurde,[2]) die natürliche Eßlust verloren, diese dagegen nach einer kurzen Entbehrung
4 eine außerordentliche Kost genossen. Denn es mußten jene, die Unterdrücker,
einen unabwendbaren Mangel erfahren, während diesen bloß gezeigt wurde,
5 wie ihre Feinde geplagt waren.[3]) Und als auch über sie die schreckliche Wut
wilder Tiere kam und sie von den Bissen der sich ringelnden Schlangen starben,
6 dauerte dein Zorn nicht ohne Ende; sie wurden nur für kurze Zeit beunruhigt
zur Warnung und erhielten ein Zeichen der Rettung, damit sie sich der Gebote
7 deines Gesetzes erinnerten.[4]) Denn wer sich dahin wandte, wurde gerettet, nicht
8 durch das, was er sah,[5]) sondern durch dich, den Retter aller; und damit bewiesest
du auch unsren Feinden, daß du es bist, der von jeglichem Uebel befreien kann.
9 Jene tötete der Biß der Heuschrecken und Stechfliegen, und es fand sich kein
Heilmittel zur Erhaltung ihres Lebens; denn sie hatten es verdient, auf diese
10 Weise bestraft zu werden. Aber deinen Kindern konnten selbst die Zähne gift-
spritzender Schlangen nicht schaden, weil deine Barmherzigkeit zuvor kam und sie
11 heilte. Denn nur damit sie deiner Gebote gedächten, wurden sie gestochen,
und schnell wieder gerettet, damit sie nicht in eine tiefe Vergessenheit deiner Wohl-
12 thaten verfielen. Denn weder ein Kraut noch ein Pflaster machte sie gesund,
13 sondern dein alles heilendes Wort, o Herr! Denn du hast Macht über Leben und
14 Tod, du bist es, der zu den Pforten des Hades führt und wieder herauf.[6]) Hat
ein Mensch einen andern aus Bosheit getötet, den Lebensodem, der einmal fort
ist, kann er nicht zurückbringen, noch die Seele, die weggenommene, befreien.
15. 16 Aber deiner Hand sich entziehen, das ist unmöglich. Denn jene Gottlosen,
welche dich nicht anerkennen wollten, sind durch die Gewalt deines Armes gezüchtigt
worden; sie sind verfolgt worden von außerordentlichen Regengüssen, von Hagel
17 und unabwendbaren Sturmwettern, vom Feuer verzehrt; und was das Wunder-
barlichste war, das Feuer war am heftigsten im Wasser, das doch sonst alles
18 löscht.[7]) Denn die Welt streitet für die Gerechten. Zuweilen zwar wurde die
Flamme ermäßigt, damit sie nicht auch die Tiere verzehrte, welche gegen jene

---

[1]) Der Verfasser kommt wieder auf sein Lieblingsthema zurück, die Parallele zwischen den Israeliten und Aegyptern (der mosaischen Zeit) als Repräsentanten der Frommen und der Heiden. Diese haben Tiere angebetet, sie werden durch Tiere gestraft.

[2]) Der Frösche.

[3]) Die Texte im Exodus stellen das Verlangen der Israeliten nach Fleisch als strafbar vor und die Gewährung sogar als Anlaß zur Strafe. Hier läßt sie Gott ein bißchen hungern, damit sie sehen, was die bösen Aegypter zu leiden haben, weil sie vor Fröschen nicht essen mochten.

[4]) Num. 21.

[5]) Der Verfasser verwahrt sich gegen die Idee, daß das Bild durch sich selbst hätte helfen können.

[6]) Es ist hier nicht notwendig von der Auferstehung die Rede. Der Zusammenhang ist sogar dagegen. Die Aegypter starben durch Fliegen, den Israeliten konnten selbst giftige Schlangen nichts anhaben.

[7]) Uebertreibung der Exod. 9, 22 f. erwähnten Plage, wobei Blitz und Hagelwetter zugleich erscheinen.

Digitized by Google

waren gesandt worden,[1]) sondern damit sie selbst, indem sie diese sahen, erkennen
19 sollten, daß sie von Gottes Strafgericht getroffen seien. Ein andermal brannte
es auch mitten im Wasser heftiger, als sonst das Feuer brennt, um die Erzeug-
20 nisse des sündigen Landes zu verderben. Dagegen spendetest du deinem Volke
die Speise der Engel[2]) und schicktest ihm vom Himmel ein Brot, das ohne seine
Arbeit ihm bereitet war, welches jegliche Lust gewährte und sich jedem Geschmacke
21 anbequemte. Denn dein Wesen offenbarte deinen Kindern deine Güte, und indem
es dem Wunsche eines jeden, der davon nahm, diente, verwandelte es sich in
22 das, was jeder vorzog.[3]) Der Schnee selbst und das Eis widerstanden dem
Feuer und schmolzen nicht, damit man erkannte, daß dasselbe Feuer, welches in
23 Regen und Hagel brannte und blitzte und die Ernten der Feinde vernichtete, seine
24 eigne Kraft vergaß, damit die Gerechten ernährt würden.[4]) Denn die Natur,
welche dir, ihrem Schöpfer, dient, steigert ihre Kraft zur Strafe der Sünder
25 und mäßigt sie, um wohl zu thun denen, die dir vertrauen. Darum diente sie
auch damals deiner allnährenden Gabe, indem sie sich in alles verwandelte, je nach
26 dem Wunsch derer, die ihrer bedurften, damit deine Kinder, die du liebtest,
erführen, daß nicht sowohl die verschiedenen Erzeugnisse den Menschen ernähren,
27 sondern daß es dein Wort ist, welches die erhält, die an dich glauben.[5]) Denn
was das Feuer nicht zerstören konnte, das schmolz sofort, wenn ein Sonnenstrahl
28 es erwärmte, damit man erkannte, daß man dir vor Sonnenaufgang danken müsse
29 und zu dir beten schon beim Morgenrot.[6]) Die Hoffnung des Undankbaren
schmilzt wie der winterliche Reif und zerfließt wie unnützes Wasser.

17,1 Groß sind deine Gerichte und unerklärlich; darum sind auch die Gemüter
2 der Ununterrichteten in Irrtum verfallen. Die Gottlosen, welche das heilige Volk
in Knechtschaft zu halten meinten, mußten sich selbst unter ihren Dächern ein-
schließen; in Finsternis gefangen[7]) und von langer Nacht umstrickt, lagen sie da,
3 von der ewigen Vorsehung verbannt. Und wenn sie wähnten, mit ihren heimlichen
Sünden verborgen zu sein unter der dunkeln Hülle der Vergessenheit, wurden
4 sie in der Finsternis grausam geängstigt und durch Phantome erschreckt.[8]) Der

---

[1]) Man sollte meinen, der Verfasser denke sich die sämtlichen ägyptischen Plagen als gleichzeitig. Die Menschen werden vom Feuer verzehrt, die Fliegen nicht. Das war ein Wunder, an welchem jene die Natur und Ursache der Plage erkennen konnten.

[2]) So übersetzen die Griechen das Manna nach Ps. 78, 25.

[3]) Die jüdische Ueberlieferung behauptete, daß das Manna die Eigenschaft hatte, verschiedenen Geschmack anzunehmen nach dem Wunsche eines jeden Einzelnen, weil sonst das ewige Einerlei Widerwillen erregt hätte. Es dürfte zweifelhaft sein, ob das „Wesen" Gottes oder des Manna gemeint ist.

[4]) Neue Wunder: auf der einen Seite ein Feuer, welches vom Wasser nicht gelöscht wird, auf der andern Schnee, welchen das Feuer nicht schmelzen macht, Symbole göttlichen Zorns und göttlicher Gnade. — Exod. 16, 14; Num. 11, 7 nach dem Griechischen; da das Manna sogar gekocht werden konnte, war das Wunder desto größer.

[5]) Die Natur trat gleichsam in den Dienst des Manna, damit dieses seinen Geschmack wechselnd jedem nach Wunsch schmecken konnte. Immer war es das Manna, welches die Israeliten ernährte, aber der göttliche Wille verlieh demselben die Eigenschaft, seinen Geschmack zu wechseln.

[6]) Exod. 16, 21.

[7]) Jetzt kommt die Beschreibung der ägyptischen Finsternis, in welcher der Verfasser sein rhetorisches Meisterstück zum Besten gibt; als Gegenstück dient ihm die Feuersäule in der Wüste.

[8]) Die Finsternis an sich ist etwas Schreckliches; dazu kam das Angstgefühl, welches dem Menschen in derselben natürlich ist.

Digitized by Google

Winkel selbst, wo sie sich verkrochen hatten, bewahrte sie nicht vor der Furcht.
Schreckhaftes Getöse erscholl rings um sie; und es erschienen ihnen trübe Gespenster
5 mit häßlichen Gesichtern. Kein Feuer war stark genug, um ihnen zu leuchten,
und die Gestirne selbst vermochten nicht, in dieser finstern Nacht Helle zu ver-
6 breiten. Nur zeigte sich ihnen plötzlich [1]) eine furchtbare Flamme, und erschreckt
durch deren unerklärliche Erscheinung hielten sie dieselbe für schlimmer als sie war.
7 Keine Gaukelkünste magischer Kunst vermochten etwas dagegen, und die Prahlerei
derer, welche sich auf ihre vermeintliche Wissenschaft etwas zu gute thaten, endete
8 zu ihrer Schande. Denn diejenigen, welche versprachen, diese Schrecken und Aengste
9 der kranken Gemüter zu bannen, erkrankten selbst an lächerlicher Furcht. Ohne
durch etwas wirklich Furchtbares geängstigt zu sein, aber aufgeschreckt durch das
Herankriechen des Gewürms und das Pfeifen der Schlangen,[2]) starben sie vor
Angst und wagten nicht einmal in die Luft zu schauen, der doch niemand entgehen
10 kann.[3]) Denn die durch ihr eignes Zeugnis verurteilte Bosheit ist feig und,
11 vom Gewissen gedrängt, versieht sich immer der größten Gefahr. Denn die Furcht
12 ist nichts anders als die Verzweiflung an der Hilfe der Vernunft, und wenn
die Hoffnung aus einem innern Grunde geschwächt ist, betrachtet man die Ver-
13 legenheit als ein größeres Uebel als das, was sie verursacht hat.[4]) So waren
diese Menschen, welche doch schlafen konnten, wie alle Welt, während dieser an
sich ohnmächtigen Nacht, welche aus den Winkeln des ebenfalls ohnmächtigen Hades
14 kam,[5]) durch Gespenstererscheinungen umhergetrieben, durch die Verzweiflung wie
15 gelähmt; denn es packte sie eine plötzliche und unerwartete Furcht, und wen sie
erfaßte, war gleichsam eingeschlossen und gefangen gehalten in einem Kerker ohne
16 Eisen. War's ein Ackersmann, oder ein Hirt, oder ein bei der mühsamen Arbeit
in der Wüste Beschäftigter, er wurde von der Finsternis überrascht und erlag
17 dem unvermeidlichen Zwang. Alle waren von dem nämlichen Dunkel gefesselt, alle
vom Schrecken gelähmt, sowohl durch das Säuseln eines leichten Windes oder
den melodischen Gesang der Vögel im dichten Laubwerk als durch das Rauschen
18 gewaltiger Gewässer, oder durch das Gepolter herabstürzender Felsen, 18 oder durch
das unsichtbare Vorbeilaufen springender Tiere, oder durch das Geheul reißenden
19 Wildes, oder durch den Widerhall aus den Höhlen des Gebirgs. Die ganze
Welt erglänzte in strahlendem Lichte, und jedermann konnte sich seinen Geschäften
20 hingeben; nur über sie breitete sich die lastende Nacht aus, ein Vorbild derjenigen,
welche sie einst aufnehmen sollte;[6]) aber mehr als diese Finsternis waren sie sich
selbst zur Last.

18,1 Unterdessen befanden sich deine Heiligen in der größten Helle.[7]) Die
andern hörten wohl ihre Stimmen, aber sie selbst konnten sie nicht sehen. Sie

---

[1]) Wörtlich: eine von selbst entstandene (wunderbare, deren Vorhandensein durch keine erkennbare Ursache erklärt werden konnte).

[2]) Die Zauberer fürchten sich jetzt selbst vor den (unsichtbaren) Fröschen und Schlangen, welche sie sich gerühmt hatten, bannen zu können.

[3]) Sondern blieben in ihren Winkeln hocken.

[4]) Furcht haben heißt, sich nicht durch eigne Kraft oder Klugheit zu helfen wissen, und wenn dazu noch das Bewußtsein kommt, daß man die beängstigende Lage verdient hat, so ist diese Gemütsstimmung noch peinigender.

[5]) Die Nacht an sich kann nicht schaden, denn sie ist nur die Abwesenheit des Lichtes; sie kommt aus der Unterwelt, welche nur über die Toten Macht hat. Die Furcht der Aegypter war also lächerlich, oder sie kam vielmehr aus einer ganz andern Ursache.

[6]) Die Todesnacht in der Unterwelt.

[7]) Exod. 10, 23.

Digitized by Google

2 priesen dieselben glücklich, daß sie nicht leiden mußten wie sie selber, und waren
froh, daß sie nicht die Gelegenheit ergriffen, sich zu rächen, obgleich sie miß-
3 handelt worden waren, und sie baten um Verzeihung für ihre Feindschaft. Da-
für gabst du ihnen [1]) eine Feuersäule, sie zu leiten auf ihrer Wanderung durch
ein unbekanntes Land, als eine unschädliche Sonne auf ihrer glorreichen Reise.[2])
4 Denn die anderen hatten verdient, des Lichtes beraubt zu werden und in der
Finsternis gefangen zu sein, weil sie deine Söhne gefesselt gehalten hatten, durch
welche der Welt das unvergängliche Licht des Gesetzes sollte mitgeteilt werden.
5 Und weil sie den Vorsatz gefaßt hatten, die Kinder der Heiligen zu töten,[3])
und eines von diesen ausgesetzt wurde, aber gerettet zu ihrer Strafe, so nahmst
du ihnen ihre Kinder in Masse und ließest sie in dem gewaltigen Wasser mit-
6 einander umkommen. Jene Nacht war unsren Vätern zum voraus angezeigt
worden, damit sie sicher wüßten, auf welche heilige Verheißungen sie sich zu ver-
7 lassen hätten und gutes Mutes wären; und so erwartete dein Volk die Rettung
8 der Gerechten und den Untergang seiner Feinde. Denn indem du die Gegner
strafest, verherrlichtest du uns zu gleicher Zeit, indem du uns zu dir riefest.[4])
9 Die Heiligen, denen die Rettung zugesichert war, brachten ihr Opfer im Stillen,[5])
indem sie sich einmütig der göttlichen Verfügung unterwarfen, daß die Heiligen
an den gleichen Wohlthaten und den gleichen Gefahren teil haben sollten, nach-
10 dem sie zuvor die Lobgesänge ihrer Väter angestimmt hatten.[6]) Dagegen erscholl
das mißtönige Geschrei der Feinde und man hörte da und dort die Wehklage
11 derer, die ihre Kinder beweinten. Knechte nnd Herren waren von demselben
12 Urteil getroffen, König und Unterthan erlitten die nämliche Strafe. Alle hatten
in gleicher Weise unzählige Tote, hingerafft durch dieselbe Todesart, und die
Ueberlebenden genügten nicht, um sie zu begraben, weil in einem und demselben
13 Augenblick ihre vornehmste Nachkommenschaft [7]) vertilgt worden war. Nachdem
sie ungläubig geblieben waren bei allem, was vorgefallen war, infolge der Zauber-
künste,[8]) mußten sie endlich bei der Vernichtung ihrer Erstgeborenen erkennen, daß
dieses Volk das Kind Gottes sei.[9])
14 Denn [10]) während ein tiefes Schweigen sich über das ganze Land verbreitete,
15 als nun die Nacht in der Mitte ihres Laufes war, da fuhr dein allmächtiges
Wort, gleich einem unerbittlichen Krieger, vom Himmel her, vom königlichen
16 Throne, auf das dem Verderben geweihete Land. Es trug dein gerechtes Urteil

---

[1]) Den Israeliten.

[2]) Die Feuersäule schien nachts, so daß man nicht nötig hatte, am heißen Tage zu wandern.

[3]) Neue Parallele, die Tötung der Kinder im Wasser, der Erstgeborenen durch die Pest, und des Heeres des Pharao im Meer.

[4]) Durch Mose und Ahron.

[5]) Das in den Häusern gefeierte Passahmahl.

[6]) Zu der Zeit des Verfassers wurden beim Passahmahl Psalmen gesungen (Matth. 26, 30); er nimmt das gleiche für die mosaische Zeit an und läßt die Psalmen sogar noch älter sein.

[7]) Die Erstgeborenen.

[8]) Ausdehnung dessen, was Exod. 7, 11. 22 erzählt wird, auf alle Plagen.

[9]) Und den Auszug erlauben.

[10]) Phantastische Ausmalung von Exod. 12, 29.

Digitized by Google

als ein scharfes Schwert, und dort den Himmel berührend, hier auf der Erde
17 schreitend, verbreitete es überall den Tod.[1]) Da erschreckten sie plötzlich furcht-
18 bare Träume; unerwartete Aengste erfaßten sie; [18]halbtot stürzten sie da und dort
19 nieder und zeigten damit an, was die Ursache ihres Todes war; denn die Träume, welche sie beunruhigt hatten, mußten es ihnen zuvor kund gegeben haben, damit sie nicht stürben ohne zu wissen, warum sie solches erlitten.

20 Auch die Gerechten mußten eine tödliche Prüfung bestehen[2]) und eine große Zahl derselben wurde in der Wüste erschlagen, aber der Zorn dauerte nicht lange.
21 Denn ein unsträflicher Mann[3]) beeilte sich, zu ihrer Verteidigung dazwischen zu treten. Mit der Waffe seines Amtes, dem Gebete und dem versöhnenden Rauchwerk, widerstand er dem Zorne und machte der Plage ein Ende, und zeigte so,
22 daß er dein Diener war. Er besiegte den Zorn[4]) nicht durch körperliche Kraft, nicht durch Waffengewalt, wohl aber durch das Wort unterwarf er den Rächer,[5]) indem er an die mit den Vätern gemachten Eidschwüre und Bündnisse erinnerte.
23 Denn nachdem die Toten schon haufenweise übereinander lagen, da trat er da-
24 zwischen, hemmte den Zorn und wehrte ihm den Zugang zu den Lebenden. Denn auf seinem Talar war die ganze Welt abgebildet,[6]) und auf den vier Reihen geschnittener Steine befanden sich die glänzenden Namen der Patriarchen,[7]) und
25 an seinem Diadem erschien deine Majestät.[8]) Da mußte der Würgengel weichen, er fürchtete sich; die bloße Erfahrung des göttlichen Zornes konnte genügen.

19,1 Aber die Gottlosen traf der unbarmherzige Zorn bis zu Ende. Denn
2 Gott wußte zuvor, was kommen würde, nämlich, nachdem sie dieselben gedrängt hatten auszuwandern und eilig fortgeschickt hatten, daß sie andern Sinnes werden
3 und sie verfolgen würden. In der That, während sie noch in Trauer waren und wehklagten über den Gräbern ihrer Toten, faßten sie einen andern thörichten Entschluß und verfolgten als Flüchtlinge diejenigen, welche sie flehentlich hatten fort-
4 gehen heißen. Ein verdienter Zwang[9]) trieb sie zu diesem Ende und ließ sie alles vergessen, was geschehen war, damit sie vollends die Strafe empfingen, die
5 etwa noch an den schon erlittenen Plagen fehlte, und damit dein Volk seine wunderbare Wanderung ausführte, während sie einem außerordentlichen Tode erlagen.

---

[1]) Man könnte geneigt sein, unter diesem Worte Gottes (Logos) eine besondere Persönlichkeit zu verstehen, wie dies in der philonischen und christlichen Philosophie der Fall ist; aber es dürfte doch wohl nur eine rhetorische Personifikation der rächenden Thätigkeit Gottes sein. Einen Engel hier zu finden ist unnötig.

[2]) Num. 16, 14 ff. Die Gerechten sind hier das Volk Israel überhaupt; denn die, welche bei dieser Prüfung zu Grunde gingen, verdienten diesen Namen nicht.

[3]) Ahron.

[4]) Mutmaßliche Verbesserung; der Text sagt: den Volkshaufen (ochlos — cholos).

[5]) Der Rächer ist nicht Gott, denn diesen kann kein Mensch unterwerfen, sondern die Plage, als persönlich handelnde.

[6]) Davon steht im Urtext nichts. Der Verfasser meint wohl, der israelitische Hohepriester, als das Haupt des Heiligtums des einzig wahren Gottes, stelle gleichsam die Welt vor ihrem Schöpfer gegenüber, als deren Repräsentant.

[7]) Das hohepriesterliche Brustschild Exod. 28. Wenn von glänzenden Namen die Rede ist, so denkt der Verfasser vielleicht an die Sage, daß beim Orakelgeben die einzelnen zur Antwort nötigen Buchstaben leuchteten. Jedenfalls wird der Schmuck erwähnt, weil er an den Bund Gottes mit Israel erinnert.

[8]) Exod. 28, 36.

[9]) Ein verdienter Zwang — diese Wendung zeigt die Unbestimmtheit des Begriffs und zugleich die Unlösbarkeit des Problems von dem Verhältnis der menschlichen Freiheit zu der göttlichen Absolutheit. Auch im alten Texte wird Pharao verstockt von Gott, und zugleich handelt er aus eignem Antrieb.

Digitized by Google

6 Die ganze Natur, nach ihrer eigentümlichen Art, war wieder neugeschaffen,
indem sie besonderen Geboten gehorchte, damit deine Kinder unbeschädigt erhalten
7 würden.[1]) Da sah man die Wolke, welche das Lager beschattete; da, wo vorher
Wasser gewesen, erschien trockenes Land; im Roten Meere ein ebener Weg und
8 eine grünende Flur mitten in den ungestümen Wogen, durch welche die ganze
Heerschar einherzog, von deiner Hand beschirmt und das Wunder anstaunend.
9 Gleich Rossen auf üppiger Weide, gleich hüpfenden Lämmern lobten sie dich,
10 Herr, als ihren Retter.[2]) Denn sie erinnerten sich an das, was sie im fremden
Lande erlebt hatten, wie die Erde statt andrer Tiere nur Mücken erzeugt hatte,
11 und der Strom statt seiner Fische nur Frösche ausgespieen. Später sahen sie
auch eine neue Art Vögel, weil sie aus Lüsternheit Leckerbissen verlangt hatten,
12 und nun sie zu bestrafen, Wachteln aus dem Meere stiegen.[3])

Indessen überfiel die Strafe die Frevler nicht ohne vorausgehende Warnungszeichen durch heftige Wetter;[4]) aber sie litten mit Recht für ihre Bosheit.
13 Denn sie hatten einen grausamern Haß gegen die Fremden gezeigt: andere[5]) hatten
sich doch nur geweigert, Unbekannte bei sich gastfreundlich aufzunehmen; sie da-
14 gegen knechteten Fremde, welche ihnen Gutes erzeigt hatten.[6]) Und nicht nur
dieses, sondern (wofür sie noch büßen sollten) während die anderen die Fremden
15 sofort feindselig empfangen hatten, bewillkommten sie dagegen dieselben mit Fest-
lichkeiten, gaben ihnen Bürgerrecht und mißhandelten sie zuletzt durch harte Arbeit.
16 Darum wurden sie auch mit Blindheit geschlagen,[7]) wie einst jene an der Thüre
des Gerechten,[8]) als sie in tiefer Finsternis den Eingang suchten.

17 Die Elemente[9]) bleiben was sie sind, trotzdem daß sie dem Wechsel unter-
liegen, gerade wie die Töne eines Saiteninstruments den Namen wechseln nach
der Melodie, aber doch ihren Klang behalten. Dies zeigt sich klärlich an dem,
18 was geschehen ist. Die Landtiere verwandelten sich in Wassertiere; was schwamm,
19 kam aufs Land.[10]) Das Feuer wurde im Wasser stärker, und das Wasser verlor
20 seine löschende Kraft.[11]) Hinwiederum verzehrten die Flammen nicht die Körper
leicht zerstörbarer Geschöpfe, wenn sie hinein gerieten, und ließen nicht die himm-
lische Nahrung[12]) schmelzen, die wie Eis aussah und so leicht schmelzbar war.
21 In aller Weise, o Herr, hast du dein Volk geehrt und verherrlicht; du hast es
nicht vernachlässigt, sondern allezeit und allerwegen hast du ihm beigestanden!

---

[1]) Die Wunder des Wüstenzuges werden dargestellt als eine neue Naturordnung.

[2]) Anspielung auf Exod. 15.

[3]) Das mag der Verfasser in Num. 11, 31 gefunden haben.

[4]) Diese Sage, daß Gewitter die Aegypter vor dem Eintritt ins Meer gewarnt hatten, scheint auch Ps. 77, 18 f. angedeutet.

[5]) Die Leute von Sodom, als Lot die Gäste aufnahm.

[6]) Joseph hatte sie vom drohenden Hungerstod gerettet.

[7]) Durch die Finsternis.

[8]) Lots (Gen. 19, 11).

[9]) Der Verfasser schließt mit einer Rekapitulation der Wunder in der mosaischen Geschichte, aber er übertreibt sie so, daß man Mühe hat, zu erkennen, was er eigentlich meint. Er gibt bei dieser Gelegenheit seine Theorie des Wunders: die Elemente ändern ihre Erscheinungsform, aber ihre Substanz bleibt, und vergleicht damit die Musik, deren Töne wechseln, während die Saiten dieselben bleiben.

[10]) Bei letzteren mag man an die Frösche denken; was mit den ersteren gemeint ist, entgeht uns.

[11]) Kap. 16, 17.

[12]) Das Manna.

Digitized by Google

Lehrreiche Erzählungen
und andere erbauliche Schriften
aus den letzten Zeiten
des vorchristlichen Judentums.

Die Geschichte des Propheten Jona. — Die Geschichte des Tobias. — Die Geschichte der Susanna. — Die Geschichte der Pagen des Darius.

Das Buch Baruch. — Das Gebet Manasse's.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Geschichte des Propheten Jona.

Einleitung.

In allen Bibeln, sowohl alten als neuern, bildet das Buch Jona einen Teil der Sammlung der sogenannten zwölf kleinen Propheten. Diese Stelle kommt demselben in keiner Weise zu. Nach Form und Inhalt hat es nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit dem, was wir die prophetische Litteratur zu nennen gewohnt sind. Wir haben es also unbedenklich von dieser getrennt und ihm dafür die ihm zukommende Stelle angewiesen, nämlich eine sehr ausgezeichnete unter den Lehrschriften des spätern Judentums. Um unser Urteil zu rechtfertigen, müssen wir freilich unsrer einleitenden Betrachtung einen Umfang geben, der kaum im Verhältnis steht zu dem des Buches selbst, welches eines der allerkürzesten im ganzen Alten Testament ist.

Jona ist vielleicht, nebst Daniel, der populärste aller hebräischen Propheten, weil seine Geschichte, ebenso wunderbar wie die seines obengenannten Nachfolgers, von jeher die Einbildungskraft derjenigen beschäftigt hat, welche wenig von den Schriften der Propheten wußten und noch weniger davon verstanden. Und in neuerer Zeit hat die Apologetik sich unsägliche Mühe gegeben, dem modernen Geiste das Befremdende und Groteske dieser Erzählung annehmbar zu machen, während anderseits die Kritik sich ebenso vergebens bemüht hat, aus der die Vernunft abstoßenden Schale einen festen historischen Kern herauszuschälen. Weder diese noch jene Versuche bieten heute noch ein größeres Interesse. Wir werden uns also nicht dabei aufhalten, sie zu widerlegen; zur Charakteristik der darauf verwendeten Wissenschaft genügt es, sie aufzuzählen. Ebensowenig wird es nötig sein, unsren Lesern Bericht zu erstatten über den Inhalt des Büchleins. Jedermann weiß, daß der Prophet Jona den Befehl erhält, den Einwohnern von Ninive Buße zu predigen, daß er diesem Befehl durch die Flucht sich entziehen will, daß das Schiff, mit welchem er in die weite Welt gehen will, von einem Sturm ergriffen wird, daß die Schiffleute, durchs Los auf Jona gewiesen als auf den, welchen Gottes Zorn verfolgt, ihn ins Meer werfen, daß ein großer Fisch ihn verschlingt, der ihn nach drei Tagen ans Land speit, daß er sich endlich entschließt, nach Ninive zu gehen, wo seine Predigt eine außerordentliche Wirkung hervorbringt, daß er sich darüber ärgert und

Digitized by Google

daß die Geschichte plötzlich abbricht mit einer Zurechtweisung Gottes an den Propheten. Das alles ist allgemein bekannt, und wir gehen sofort zu den Fragen über, die sich daran knüpfen.

Zuerst ist zu bemerken, daß der Prophet Jona eine geschichtliche Person ist, nicht ein Gebilde der Dichtung wie Daniel, Esther, Tobias, Judith u. a. Das zweite Buch der Könige 14, 25 erzählt von einem Propheten dieses Namens, einem Zeitgenossen des Königs Jarobeam II. (nach 820 v. Chr.). Dieser Umstand hat natürlich nicht wenig dazu beigetragen, die Zweifel und Verdachtsgründe an der uns jetzt vorliegenden erstaunlichen Geschichte zu beseitigen. Aber noch mehr wurde sie der Aufmerksamkeit und selbst dem religiösen Glauben empfohlen gerade durch den Umstand, der den Hauptanstoß gegen ihre Glaubwürdigkeit hätte geben müssen, nämlich den dreitägigen Aufenthalt des Mannes im Bauche des Fisches, insofern einer unsrer Evangelisten (Matth. 12, 40) in diesem Umstand ein Vorbild des zeitweiligen Aufenthalts Jesu im Grabe vor der Auferstehung gefunden hatte. So war die Geschichte des Jona in unmittelbare Beziehung gebracht zu dem wichtigsten Momente im Leben des Heilands und dadurch gewissermaßen über alle kritische Bedenken erhoben. Uebrigens darf man behaupten, daß auch vorher schon die Erzählung, trotz allen Sonderbarkeiten ihres Inhalts, einfach hingenommen wurde und daß es keinem Menschen eingefallen war, daran zu mäkeln.

Indessen kam eine Zeit, wo der endlich erwachte Geist der Kritik in diesen Blättern gar mancherlei entdeckte, was ihn stutzig macht. Man sah da einen hebräischen Propheten, der sich einbildet, dem Schöpfer des Himmels und der Erde entfliehen zu können (1, 3), wenn er in die weite Welt segelte; der den Augenblick eines fürchterlichen Sturmes wählt, um sich schlafen zu legen; der mit heiler Haut in den Bauch eines Seeungeheuers anlangt; der drei Tage darin verweilt ohne zu ersticken, der sogar daselbst einen Psalm dichtet, worin er Gott für seine Befreiung dankt; der das Glück hat, eine unermeßliche Stadt zu bekehren, wo kein Mensch seine Sprache redet und ehe noch jedermann ihn gesehen hat; der am Ende sich über diesen unerhörten Erfolg ärgert . . . . . Das war alles ein bißchen viel und mehr als der wenig starke Glaube des scheidenden achtzehnten Jahrhunderts verdauen konnte, welcher sich nicht mehr mit Allegorien und Vorbildern abspeisen ließ, diesem unerschöpflichen Hilfsmittel der alten Schrifterklärung, und doch noch nicht die Regel gefunden hatte, nach welcher die Lehrmethoden des jüngern Judentums zu beurteilen waren. Das Wunder mußte mit aller Gewalt beseitigt werden. Fürs Uebrige war man bereit, an der Geschichte festzuhalten. Da kamen denn die abenteuerlichsten Erklärungen zum Vorschein. Schiff und Fisch existierten nur in einem Traume des Propheten; oder Jona, als er ins Meer geworfen wurde, rettete sich glücklich auf den Leichnam eines Walfisches; oder der Fisch ver-

Digitized by Google

wandelte sich in ein gerade vorübersegelndes Schiff, welches „der Fisch“ hieß; oder dies alles war nur die figürliche Darstellung des Wankelmuts, der Feigheit, der Gewissensbisse des widerspenstigen Sendboten. Andere erkannten in der Geschichte eine fremde, umgearbeitete Mythe, etwa die der Andromeda, die an einen Felsen gefesselt die Beute eines Seeungeheuers wurde, oder die der von Herkules befreiten Hesione, welcher ja bei dieser Gelegenheit in den Rachen des Ungetüms stieg, oder die von dem Fisch Oannes, welcher nach der babylonischen Sage den Menschen Künste und Wissenschaften beibrachte. Man sieht, zwischen diesen griechischen und morgenländischen Fabeln und der Jonasgeschichte ist nicht die geringste Aehnlichkeit zu entdecken, da in dieser der Fisch ja offenbar nur Nebensache ist und am allerwenigsten mit dem Propheten identifiziert wird.

So lange man sich damit begnügt, das Wunderbare aus der Erzählung wegzuräumen, hat man keine Aussicht, auf einen historischen Kern derselben zu kommen. Denn mit der ganzen Erzählung ist das Wunder so durch und durch verwebt, daß, wenn man dieses wegnimmt, überhaupt von jener nichts übrig bleibt. Denn auch die Elemente der Geschichte, in welchen alles natürlich zuzugehen scheint, sind ebenso sonderbar und unwahrscheinlich als die für widernatürlich erklärten und deswegen beanstandeten. Die Flucht des Jona ist durch nichts begründet (1, 3), oder sie wird es auf eine höchst anstößige Weise (4, 2); der Zweck der Reise nach Ninive verschwindet mit dem wunderbaren Rahmen, der demselben etwas Haltung gab; der Charakter des hebräischen Prophetismus ist verkannt und entstellt; der Psalm ist rein undenkbar in der gegebenen Lage. Im Verfolg der Erzählung verschwindet das wunderbare Element, aber je mehr wir meinen, auf natürlichem Boden zu stehen, desto weniger haben wir einen Menschen vor uns, der vernünftig denkt und handelt. Alles hängt eben hier zusammen und man kann kein einziges Stück herausnehmen, ohne daß alles in Fetzen auseinander fällt. Geschichte ist's nicht.

Entschließt man sich dagegen alles fallen zu lassen, was irgendwie sich als Geschichte zu geben scheint, und hält man sich ausschließlich an die Ideen und Grundsätze, welchen jene als Rahmen und Hülle dient, so wird man reichlich entschädigt für dieses leichte Opfer. Was die Einbildungskraft dabei an farbigem Beiwerk verliert, das kommt andren geistigen Vermögen zu gute, und das Buch selbst gewinnt an Wert und Würde in demselben Verhältnis als ihm die erstaunlichen Scenen und die grotesken Wunder abgewonnen werden. Kurz, um das Buch zu verstehen, muß man von der Person des Jona absehen, seine Abenteuer aus dem Spiele lassen, nach der Bekehrung der Nineviten nicht weiter fragen; man muß nur fragen, was denn das Buch eigentlich hat lehren wollen.

Da man so lange umhergetastet hat, ohne den eigentlichen Zweck des Verfassers ausfindig machen zu können, so könnte man versucht sein, diesem

Digitized by Google

den Vorwurf zu machen, daß er selbst Schuld daran sei, indem er die Aufmerksamkeit der Leser von der Hauptsache auf Nebendinge abgelenkt habe. Diesen Vorwurf, denken wir, hat er nicht verdient. Es ist doch sein Fehler nicht, wenn die Einkleidung seiner Lehrschrift, wie sie für seine Zeitgenossen paßte, ein späteres Publikum, an das er gar nicht dachte, auf Irrwege führte, weil es die Belehrung nicht mehr nötig hatte, aber sich an dem wundersamen Rahmen ergötzte und das, was dem Gewissen ersprießlich sein sollte, darüber vernachlässigte. Ist dies nicht das Schicksal der Bibel überhaupt gewesen? Der Kern und das Wesen der heiligen Schrift, ihr Lehrgehalt, ihr Ideenreichtum, ist er nicht tausenden von gläubigen Christen fremd geblieben, welche nichts davon wußten als etwa die Erzählungen und Geschichten, und diese eben um ihrer Wunderbarkeit willen? Nein, der Verfasser verdient jenen Vorwurf nicht; was er eigentlich wollte, hat er deutlich genug gesagt, und wenn die Wissenschaft irre gegangen ist ohne den Faden zu finden, so ist sie selbst schuld daran.

Aber sie besaß ja von lange her, wenn sie nur zusehen wollte, einen sichern Führer zum Verständnis der Jona-Geschichte, einen Führer von ganz unbestreitbarer Kompetenz, der sie hätte überzeugen können, daß es sich hier um den Geist und nicht um den Buchstaben handelt. Wir denken an den Gebrauch, den Jesus von der Erzählung macht in einer Rede gegen die Pharisäer (Luk. 11, 29). Allerdings hält sich der Herr nur an einen einzigen Umstand der Geschichte, nämlich an den, daß die Leute von Ninive sich bekehrten auf die Predigt eines gewöhnlichen Propheten hin, ohne daß dieser durch Wunder ihnen besonders empfohlen war. Dies hindert aber nicht, dieselbe hermeneutische Regel auch auf andere Teile des Textes anzuwenden, welche zudem in der engsten Verbindung mit der Schlußscene stehen. Jedenfalls entdeckt Jesus einen sittlichen Zweck in dem Buch, während ein Evangelist (Matth. 12, 40) sich an der Schale vergnügt und auf fernliegende, fremdartige Dinge verfällt.

Man wirft vielleicht ein, daß doch die Erklärung Jesu in Widerspruch ist mit der Tendenz des Buches. In der That stellt er sich ja selbst an die Stelle des Jona, und obgleich er zwischen diesem und sich selber eine gewisse Verschiedenheit zugibt hinsichtlich seines größern Ansehens, will er doch seinem Publikum gegenüber dieselbe Stellung einnehmen wie Jona dem seinigen. Die Nineviten bekehrten sich auf die Predigt des Jona hin ohne Wunder gesehen zu haben; warum nicht auch die pharisäischen Juden auf die Predigt eines größern Propheten? Nun wird Jona aber in der Geschichte getadelt, erstens wegen seiner Flucht, zweitens wegen seines Aergers über den Erfolg. Dieser anscheinende Widerspruch darf uns nicht stören. Es ist dies ein Element der Geschichte für sich und hat mit dem besondern Zwecke Jesu nichts zu schaffen. Jesus hatte es mit Leuten zu thun, die ihn nicht hören wollten, der Verfasser des Jonabuches mit Leuten, die

Digitized by Google

nicht wollten, daß überhaupt gepredigt würde, sondern daß die Sünder kurzer Hand ausgerottet werden sollten. Es ist dies ein ganz andrer Gesichtspunkt, aber die Erzählung dient beiden, wie ja unsere Prediger täglich aus einer und derselben Perikope ganz verschiedene Themata ableiten. Was das Buch Jona hervorhebt, die Langmut und Barmherzigkeit Gottes, welcher verzeiht, wo er aufrichtige Reue sieht, das ist ja auch Jesu Lehre, und was dieser in der Geschichte hervorhebt, daß die göttliche Belehrung auch ohne Wunder genügen müsse, die Reue zu wecken, das sagt ja unsere Geschichte auch. Auf beiden Seiten wird gelehrt, daß es nicht auf die Nationalität und ihre vermeintlichen Vorrechte ankommt, sondern auf die Lauterkeit der Gesinnung und die daraus fließende Handlungsweise. Die Niniviten werden im Alten Testament und im Evangelium gelobt, ob sie gleich dort nicht im Vordergrund stehen. Das Lob, das ihnen gespendet wird, begründet zugleich den Tadel gegen die, welche ihnen entgegengestellt werden, und zwar im Neuen Testamente, gegen die, welche ihrem Beispiele nicht folgen, in der hebräischen Parabel, gegen die, welche den Wert der Bekehrung verkennen und die Wege Gottes bemängeln. Der israelitische Sittenlehrer hatte es mit einem Volke zu thun, welches von National-Vorurteilen geblendet mit Widerwillen alles abwies, was ihm fremd war und keinen andern Maßstab für den Wert der Individuen hatte als die Zugehörigkeit zur Familie Abrahams. Um diese Tendenz anschaulich zu machen, schafft er nicht aufs Geratewohl eine beliebige unwichtige Persönlichkeit, sondern er nimmt einen Propheten vor, und seine Belehrung wird nur um so eindringlicher. Jesus hatte ein Volk vor sich, welches sich zumeist mit seinen phantastischen Hoffnungen beschäftigte und darüber die Pflichten der Gegenwart vergaß. Er sucht also das ihm vorzuhaltende Muster in der Sphäre des Heidentums, und da dasselbe durch die Quelle, aus welcher er es nahm, ein sozusagen geheiligtes war, so mußten die Zuhörer dasselbe sich gefallen lassen. Diese Betrachtungen zeigen doch, daß man Unrecht hat zu behaupten, daß die Worte Jesu zur Erklärung nichts beitragen können.

Aber es sind dies nicht die einzigen Gründe, die wir geltend machen können, um zu beweisen, daß wir hier wesentlich eine religiös sittliche Lehrschrift vor uns haben und keine wirkliche Geschichte, und daß die Berücksichtigung des historischen Rahmens, welchen der Verfasser erdacht hat, um seine Grundsätze zur Geltung zu bringen, eben nur dazu führen kann, daß wir den Geschmack und die Methoden des Unterrichts in der Zeit, welcher das Buch angehört, kennen lernen. Wir sahen soeben, daß Jesus, indem er die Geschichte des Jona zur Belehrung seiner Zeitgenossen verwendet, sich ausschließlich an die Handlungsweise der Niniviten hält und alles andere beiseite läßt. Nun ist die Bekehrung der Niniviten von allem, was das Buch sonst an außerordentlichen Dingen erzählt, ohne alle Frage das am allerwenigsten geschichtliche Element. Man kann die sonderbarsten Wunder

Digitized by Google

glauben, aber was historisch unwahr ist und als solches sicher nachweisbar, kann nicht Gegenstand des Glaubens sein. Der Prophet Jona ist eine historische Person, aber in der Art, wie der Cyrus in dem Romane des Xenophon, und noch gewisser als der König Ahasver im Esther-Buch. Seine Reisen können begriffen werden und sein Abenteuer mit dem Fische mag ja für möglich halten, wer da will, und wir werden uns nicht die Mühe geben, im Namen der Zoologie oder der Physiologie dagegen zu protestieren; aber die Bekehrung der Nineviten ist eine Fabel, nicht nur weil kein andrer hebräischer Schriftsteller etwas davon weiß, sondern weil sie alle von der Stadt und ihren Bewohnern das gerade Gegenteil aussagen, so daß im besten Falle die vermeintliche Bekehrung eine unaufrichtige gewesen wäre und der liebe Gott sich hätte täuschen lassen. Wollte man nun sagen, daß doch Jesus an die Aufrichtigkeit derselben geglaubt habe, weil er sie dem Unglauben der Juden entgegenhält und beide Teile am jüngsten Gericht einander gegenüberstellt, so würden wir ganz einfach auf seine eignen Parabeln verweisen, deren offenbar erdichtete Personen heute noch täglich Zeugnis ablegen für die Wahrheiten, welche sie von Anfang an zu vertreten bestimmt waren.

Wir könnten auch zu gleichem Behufe die Gespräche zwischen Gott und dem Propheten anführen. Diese Einkleidung des Gedankens findet sich mehrfach in der prophetischen Litteratur der Hebräer, wenn die Verfasser die verschiedenen Gesichtspunkte hervorheben wollen, aus welchen sie irgend ein Verhältnis betrachten konnten, oder den Wechsel in ihren eignen Gefühlen und Urteilen. Hier aber ist nichts dergleichen wahrzunehmen. Der Wille Gottes und der Wille des Jona stehen in absolutem Gegensatze zu einander. Letzterer will sich zuerst durch die Flucht seinem Auftrage entziehen. Er wird gezwungen, doch zu gehorchen und zwar durch recht gewaltsame Mittel, aber er fährt fort zu murren und zu widerstehen bis ans Ende. Das ist doch nicht die Rolle eines wahren Propheten; denn ein solcher kann sich Gottes Ruf nicht ungehorsam erweisen (Amos 3, 8); wohl aber ist es die Rolle einer für das Drama zurechtgemachten Person, da es galt, zweierlei Tendenzen einander schroff entgegenzustellen. Wenn es sich wirklich darum gehandelt hätte, die Nineviten zu bekehren, so hätte Gott andere Mittel gehabt als diesen Umweg, um seinen Zweck zu erreichen. Aber gerade die Geschichte beweist, daß der Verfasser einen ganz andern Zweck hatte; er wollte ein National-Vorurteil bekämpfen, und dafür dienen ihm sowohl Jona als die Nineviten als frei gewählte Figuren.

Also, ohne uns im geringsten bei dem Wunder aufzuhalten, welches uns durchaus gleichgiltig ist, kommen wir zu der Ueberzeugung, daß wir hier ein moralisches Märchen, eine Parabel vor uns haben. Außer dem Namen der Stadt und dem des Propheten ist nichts Geschichtliches da, und diese Namen selbst sind nur Bilder oder Typen, mittels welcher der

Digitized by Google

Verfasser eine religiös sittliche Wahrheit zur Geltung bringen will: Gott ist nicht bloß der Gott der Juden, auch der Heiden nimmt er sich an und gibt ihnen die Mittel zu besserer Erkenntnis. Hat man sich davon überzeugt, so müssen alle die bald strengen, bald frivolen Kritiken verstummen, welche dem Buche zu teil geworden sind, dessen wunderliche Einkleidung oft genug der Bibel überhaupt geschadet hat.

Daß dieselbe gegen den Geschmack unsrer Zeit verstößt, darf dem Verfasser weniger zur Last gelegt werden als seinem Jahrhundert, dessen litterarische Bildung und dessen Vorurteile eben stärkere Reizmittel nötig hatten, wenn gegen letztere mit Erfolg gekämpft werden sollten. Schon der Umstand, daß der Verfasser einen Propheten wählte zum Träger des zu bekämpfenden Vorurteils, zeigt, wie mächtig dieses war. Desto größer ist das Verdienst, daß er sich dagegen auflehnte, und er thut dies auch in hinlänglich klarer und populärer Weise.

Wir erteilen dies Lob dieser kleinen Lehrschrift um so lieber, als sie aller Wahrscheinlichkeit nach zu einer Zeit verfaßt worden ist, wo sich das Judentum bereits in schroffer Weise von der übrigen Welt abgesondert hatte, wo es sich zu Hause so weit eingeschlossen hatte, daß es für alles, was draußen war, nur Haß und Verachtung empfand, und wo diese Gefühle in demselben Verhältnis erstarkten, in welchem die Möglichkeit abnahm, dieselben durch Thaten zur Geltung zu bringen. Es ist nicht schwer, zu beweisen, daß das Jona-Buch zu den späteren Erzeugnissen der hebräischen Litteratur gehört. Ninive und seine Geschichte müssen bereits einer längst vergangenen Zeit angehört haben. Die Verwünschungen der alten Propheten gegen die assyrische Weltmacht sind vergessen; die Zeitgenossen haben andere Sorgen als die einstigen Raubzüge der Weltstürmer vom Tigris. Diese waren nur noch dem Namen nach bekannt, thaten längst niemand mehr etwas zuleide und konnten dargestellt werden als fromme reuige Kinder. Auch die Sprache des Verfassers verrät ein jüngeres Zeitalter. Die Methode, durch ersonnene Erzählungen Moral zu lehren, oder überhaupt zu wirken zu geistigen Zwecken, ist den Jahrhunderten unmittelbar vor dem Beginn unsrer Zeitrechnung geläufig. Auch kann es schon lange keinen Propheten mehr gegeben haben im guten alten Sinne des Wortes, da sich der Verfasser erlauben konnte, einen solchen in so ungünstigem Lichte erscheinen zu lassen, ohne fürchten zu müssen, daß seine Leser sich darüber entsetzten. Anderseits muß das Buch schon längere Zeit vorhanden gewesen sein, als die Gelehrten der Synagoge die Sammlung der sogenannten zwölf kleinen Propheten veranstalteten. Sonst hätten sie demselben keine Stelle darin angewiesen. Denn eine solche kam ihm in keiner Weise zu. Stand es aber einmal darin, so waren alle möglichen Zweifel oder Skrupel beseitigt.

Digitized by Google

Diese verschiedenen Gründe können uns bis ins fünfte, ja, bis ins vierte Jahrhundert vor unsrer Zeitrechnung führen. Eine genauere Bestimmung wagen wir nicht. Was das Vaterland des Buches betrifft, so hat man geglaubt, es außerhalb Palästina's suchen zu sollen. Nun allerdings erlauben uns die freieren Ansichten des Verfassers in betreff des Verhältnisses Jahweh's zu den Heiden an einen Schriftsteller zu denken, der in einem Lande gelebt haben könnte, wo die Mischung der Bevölkerung eine Annäherung der verschiedenen Nationalitäten begünstigte, und der so freier geblieben wäre von dem engherzigen Wesen in der Hochburg des Judentums. Freilich müßte dies zu einer Zeit gewesen sein, wo die Emigranten ihre Muttersprache noch nicht verlernt hatten.

Der Psalm, der in das zweite Kapitel eingefügt ist, hat zu verschiedenen Hypothesen Anlaß gegeben. Einige haben darin ein vom Verfasser selbst aus älteren Mustern zusammengestoppeltes Gedicht gesehen; andere haben gemeint, dieser Psalm sei aus Mißverständnis die Quelle der ganzen Erzählung geworden. Wieder andere mutmaßen, eine fremde Hand habe ihn nachträglich eingeschoben. Wir sind dagegen überzeugt, daß es ein älteres Gedicht ist, welches der Erzähler, nach einer schon mehrfach uns vorgekommenen Sitte, seinem Märchen zum Schmucke einverleibt hat, wegen einer ihm passend erscheinenden Anspielung, welche übrigens in dem Psalm nur figürlich zu nehmen ist.

Digitized by Google

1,1 Ein Befehl Jahweh's erging an Jona, den Sohn Amitthai's, mit diesen
2 Worten: Auf, geh' nach Ninive, der großen Stadt,[1]) und predige gegen sie;[2])
3 denn ihre Bosheit ist vor mich gekommen. Aber Jona machte sich auf den Weg, um nach Tharschisch[3]) zu entfliehen vor Jahweh. Er ging nach Japho[4]) hinab und fand daselbst ein Schiff, das nach Tharschisch ging, bezahlte seine Ueberfahrt und stieg ein, um mit ihnen nach Tharschisch zu kommen, fern von Jahweh's Angesicht.

4 Aber Jahweh sandte einen starken Wind auf das Meer, und es entstand ein gewaltiger Sturm auf dem Meere, so daß das Schiff im Begriff war, zertrümmert
5 zu werden. Die Leute von der Schiffmannschaft in ihrer Angst schrieen ein jeglicher zu seinem Gott[5]) und warfen die Ladung ins Meer, um das Schiff zu erleichtern. Unterdessen war Jona in den innern Schiffraum hinabgestiegen, hatte sich nieder-
6 gelegt und war in einen tiefen Schlaf versunken. Da ging der Patron zu ihm und sprach: Wie kannst du doch schlafen? Steh' auf, bete zu deinem Gott!
7 Vielleicht wird uns Gott[6]) noch gnädig, daß wir nicht umkommen. Darauf[7]) sagten die Leute zu einander: Kommt, wir wollen das Los werfen, um zu erfahren, um wessen willen[8]) uns dies Unglück getroffen hat. Und sie warfen
8 das Los, und das Los traf den Jona. Da sprachen sie zu ihm: Sag' uns doch,[9]) was du für ein Geschäft treibst und woher du kommst? Welches ist deine Heimat
9 und welchem Volke gehörst du an? Er antwortete ihnen: Ich bin ein Hebräer und Jahweh, den Gott des Himmels, verehre ich, welcher Meer und Land
10 geschaffen hat. Da fürchteten sich die Leute gar sehr und sprachen zu ihm: Was

---

[1]) Schon die Alten behaupteten, daß die assyrische Residenz die größte Stadt der Welt sei, und die neueren Ausgrabungen haben es bestätigt.

[2]) Kündige ihr das nahe Strafgericht an.

[3]) Spanien.

[4]) Der für Jerusalem nächste Seehafen, in der griechischen Zeit Joppe, jetzt Jaffa, 2. Chron. 2, 15; Esr. 3, 7; 1. Makk. 10, 76; 14, 5. Hier wird vorausgesetzt, daß dort Phönizier wohnten.

[5]) Auch heute noch besteht oft die Bemannung eines Kauffahrteischiffs aus verschiedenen Elementen.

[6]) Der Verfasser denkt nicht daran, daß der Phönizier ein Heide ist.

[7]) Da der Sturm trotz alles Betens nicht nachließ.

[8]) Sie denken, es müsse jemand auf dem Schiffe sein, der einen noch ungesühnten Mord begangen hatte.

[9]) Hier stehen im Texte die Worte: um wessen willen uns dies Unglück getroffen hat, noch einmal, aber es wäre dies eine müßige Wiederholung, und die Leute können gar nicht so zu Jona gesprochen haben, weil das Los schon entschieden hatte. Es ist lediglich ein Versehen eines Abschreibers, der noch dazu einen junghebräischen Ausdruck durch den althebräischen dabei ersetzt hat. Gewöhnlich meint man, um die Phrase zu retten, man müsse sie so erklären: Sag' uns doch, wen hast du umgebracht, daß u. s. w.

Digitized by Google

haſt du da gethan![1]) Sie wußten nämlich, daß er vor Jahweh geflohen war;
11 denn er hatte es ihnen geſagt. Da ſprachen ſie zu ihm: Was ſollen wir mit
dir thun, daß das Meer ſich beruhige und von uns laſſe?[2]) Denn das Meer
12 wurde immer ſtürmiſcher. Da erwiderte er: Nehmt mich und werft mich ins
Meer, daß es ruhig werde und von euch laſſe; denn ich weiß, daß dieſer große
Sturm meinetwegen euch überfallen hat.
13 Nun ruderten zwar die Leute, um das Schiff wieder ans Land zu bringen,
aber ſie vermochten es nicht; denn das Meer wurde immer ſtürmiſcher gegen ſie.
14 Da riefen ſie Jahweh an und ſprachen: Ach, Jahweh, laſſ' uns doch nicht umkommen
um des Lebens dieſes Menſchen willen, und rechne uns nicht unſchuldig Blut
15 an; denn du, Jahweh, haſt ja nach deinem Willen gethan.[3]) Und nun nahmen
ſie den Jona und warfen ihn ins Meer, und ſofort legte ſich die Wut des Sturmes.
16 Da hatten die Leute eine große Furcht vor Jahweh und brachten ihm ein Opfer
und thaten Gelübde.[4])
2,1 Jahweh aber beſtellte einen großen Fiſch, Jona zu verſchlingen, und Jona
2 blieb im Bauche des Fiſches drei Tage und drei Nächte; und aus dem Bauche
3 des Fiſches richtete er ein Gebet an Jahweh, ſeinen Gott, und ſprach:[5])

In meiner Not rief ich Jahweh an:
er hat mich erhört.
Aus der Unterwelt[6]) fleht' ich zu dir:
du hörteſt auf meine Stimme.

4 Du hatteſt mich in die Tiefe geſchleudert,
mitten in den Ozean,
die Fluten umgaben mich,
Wogen und Brandung gingen über mein Haupt.

5 Da ſagte ich mir:
Fern von deinen Augen bin ich geſchieden!
Wie kann ich je wieder ſchauen
deinen heiligen Tempel?[7])

---

[1]) Vor dieſer Frage oder vielmehr dieſem Ausruf fehlt natürlich die Erzählung des Jona, die der Verfaſſer nicht ſchreiben wollte, weil der Leſer ſie ſchon kennt. Nach ſemitiſchen Begriffen beſchränkt ſich die Macht jedes Gottes auf ſein Gebiet; die Schiffer erſtaunen, daß dieſer Hebräer-Gott ſeine Macht auch hier auf dem Meere ausübt und ſeinen flüchtigen Diener zu finden weiß.

[2]) Daß Jona büßen müſſe, verſtand ſich; aber jede religiöſe Sühne hat ihre beſtimmte Form. Sie fragen alſo, wie der Hebräer-Gott verſöhnt ſein will.

[3]) Da Jona kein Mörder war, hielten ſie ſich nicht für berechtigt ihn zu töten und verſuchten zuerſt menſchliche Mittel zu ihrer Rettung. Erſt als dies gar nichts half, wollen ſie thun, was Jona geraten hatte, lehnen aber alle Verantwortung ab; Jahweh will Jona's Tod, das iſt ſeine Sache; ſie ſind unſchuldig daran.

[4]) Gelübde für den Fall glücklicher Heimkehr. Alles zu Ehren eines ihnen bisher unbekannten Gottes, deſſen Macht ſich ihnen geoffenbart hatte.

[5]) Man wird bemerken, daß in dem Pſalm von einer vergangenen Gefahr die Rede iſt: der Dichter iſt bereits gerettet. Damit iſt bewieſen, daß er der Geſchichte urſprünglich fremd war.

[6]) Als ein bereits dem Tode Verfallener.

[7]) Der Jona der Geſchichte ſtand in keiner Beziehung zum Tempel.

Digitized by Google

6 Die Fluten deckten mich
und gingen mir aus Leben,
mich umgab das Gewässer,
und der Seetang umschlang mein Haupt.

7 Zum Grunde der Berge war ich hinabgekommen,[1])
auf immer schloß die Erde ihre Riegel hinter mir:
du aber zogst mich aus der Grube,
Jahweh, mein Gott.

8 Als meine Seele verschmachtete,
gedachte ich Jahweh's;
mein Gebet drang bis zu dir
in deinen heiligen Tempel.

9 Die nichtige Götter verehren,
verzichten auf die Gnade.[2])

10 Ich aber will dir opfern
mit Lob und Preis;
was ich gelobt, will ich erfüllen:
die Hilfe kommt von Jahweh.

11 Da befahl Jahweh dem Fisch, den Jona aufs trockne Land zu speien.
3,1 2 Darauf erging das Wort Jahweh's zum zweiten Male an Jona also: Mach'
dich auf nach der großen Stadt Ninive und predige ihr die Predigt, die ich dir
3 sagen werde. Und Jona machte sich auf den Weg und ging nach Ninive, nach
dem Geheiß Jahweh's. Ninive war aber eine gewaltig große Stadt,[3]) drei
4 Tagereisen lang.[4]) Und Jona durchzog die Stadt eine Tagereise lang und
5 predigte mit den Worten: In vierzig Tagen wird Ninive zerstört! Da glaubten
die Leute von Ninive an Gott[5]) und riefen ein Fasten aus und kleideten sich in
6 Trauergewand, alle, klein und groß. Und als die Sache dem Könige von Ninive
kund ward, stieg er von seinem Throne, legte seinen Mantel ab und kleidete sich
7 in Trauergewand und setzte sich in die Asche. Und er ließ in Ninive ausrufen,
auf Befehl des Königs und seiner Räte: Weder Menschen noch Tiere, Rind und
8 Schaf, sollen etwas genießen und essen, noch Wasser trinken, sondern sie sollen
Trauer anlegen, Menschen und Tiere,[6]) und Gott[7]) anrufen inständig, und sich
9 abwenden von ihrem bösen Thun und von ihren Vergehen. Wer weiß, vielleicht
reut es Gott wieder und er wendet sich ab von seinem Zorne, so daß wir nicht
zu Grunde gehen.

---

[1]) Der Wechsel des Bildes für die Todesgefahr zeigt, daß auch vorher nicht vom Ertrinken die Rede war.

[2]) Sollte der Text hier nicht unvollständig sein?

[3]) Wörtlich: eine für Gott selbst große Stadt, nicht bloß nach menschlichem Maße.

[4]) Im Durchmesser.

[5]) Also unverzüglich, noch ehe Jona seinen Auftrag ganz erfüllt hatte (Luk. 11, 32).

[6]) Man hat Unrecht gehabt, darüber zu spotten. Die Haustiere gehören zur Familie und noch heute kommt Aehnliches vor bei Leichenbegängnissen. — Das Wasserverbot verschärft das Fasten.

[7]) Es handelt sich allerdings von einer Bekehrung der Heiden zu Jahweh.

Digitized by Google

10 Als nun Gott sah, was sie thaten und wie sie sich von ihrem bösen Wandel
abwendeten, da gereute ihn das Böse, was er ihnen hatte anthun wollen, und
4,1 er that es nicht. Dies mißfiel aber dem Jona [1]) gar sehr und er zürnte darüber,
2 und er betete zu Jahweh und sprach: Ach, Jahweh! Das ist's ja, was ich gesagt
hatte, als ich noch in meiner Heimat war, und darum wollte ich dir zuvorkommen
und nach Tharschisch fliehen. Ich wußte, daß du ein barmherziger und gnädiger
3 Gott bist, langmütig und voller Huld, und daß dich das Böse gereut.[2]) Nun
denn, Jahweh, nimm mir das Leben; denn ich will lieber sterben als am
Leben bleiben.

4 Aber Jahweh antwortete ihm: Hast du wohl Recht, daß du zürnest?
5 (Jona war zur Stadt hinausgegangen und hatte sich im Osten derselben nieder-
gesetzt, und hatte sich da eine Hütte zurecht gemacht und sich in deren Schatten
6 niedergelassen, um zu sehen, wie es mit der Stadt gehen würde.) Um nun den
Jona von seinem Unmut[3]) zu heilen, ließ Gott eine Rizinusstaude[4]) aufsprossen,
die ihm über den Kopf wuchs und ihm Schatten gab. Und Jona hatte eine
7 große Freude darüber. Am andern Morgen aber, als der Tag anbrach, bestellte
8 Gott einen Wurm, der stach den Rizinus an, so daß er verdorrte. Als dann
die Sonne emporstieg, bestellte Gott einen glühenden Ostwind, und die Sonne
stach dem Jona auf den Kopf, daß er schier ohnmächtig wurde. Da wünschte
er sich den Tod und sprach: Ich will lieber sterben als am Leben bleiben.

9 Da sprach Gott zu Jona: Hast du wohl Recht, daß du wegen des Rizinus
zürnest? Er aber antwortete: Jawohl habe ich Recht, mich zu Tode zu ärgern!
10 Da sprach Jahweh zu ihm: Du hast Mitleid mit dem Rizinus, um den du dir
doch keine Mühe gegeben und den du nicht groß gezogen hast, der in einer Nacht
11 entstanden und in einer Nacht zu Grunde gegangen ist: und ich sollte nicht Mitleid
haben mit dieser großen Stadt Ninive, in welcher mehr als hundertundzwanzig-
tausend Menschen sind, die noch nicht rechts und links unterscheiden können,[5])
und so viele Tiere?

---

[1]) Die Folge zeigt, daß wir annehmen müssen, Jona habe noch am Ende der 40 Tage auf eine Katastrophe gewartet. Die Erzählung ist hier lückenhaft und in der Parenthese 4, 5 wird diese Lücke zum Teil ausgefüllt. Jona hatte seine Predigt fortgesetzt und war auf der andern Seite zur Stadt hinausgegangen.

[2]) Exod. 34, 6; Num. 14, 18; Ps. 86, 15; 145, 8.

[3]) Nicht vor der Hitze zu schützen. Jona klagte nicht über Hitze, sondern über Gottes Geduld.

[4]) Die Griechen setzen einen Kürbis, die Vulgata Epheu. Noch heute heißt die Pflanze (die sehr schnell wächst, große Blätter hat und das bekannte offizinelle Oel gibt) in Aegypten Kiki, wie hier.

[5]) Mit Fleiß werden die unmündigen Kinder und die unschuldigen Tiere voraus-genannt. Jenen zu lieb mag auch den schuldigen Alten Gnade widerfahren (Gen. 18, 23 ff.).

Digitized by Google

Die Geschichte des Tobias.

Einleitung.

Hier haben wir nun ein moralisches, das heißt sittlich erbauliches Märchen im besten Sinne des Wortes, eine Erzählung, welche von Anfang bis zu Ende von dem Verfasser ersonnen ist, die aber überall die gesunde und rührende Frömmigkeit des wahren Judentums der letzten Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung atmet und Zeugnis gibt von ihrem Glauben, ihren Leiden, ihrer Ergebung und ihren Hoffnungen, ohne noch den Gefühlen des Hasses und des Rachedurstes Ausdruck zu leihen.

Es wird genügen, in aller Kürze den Rahmen der Geschichte unsren Lesern vorzulegen, da dieselbe ja allgemein bekannt ist. Ein rechtschaffener Israelit ist nach Ninive deportiert worden zur Zeit des Untergangs des Zehnstämmereichs. Er hat sich dort durch Handel bereichert und seine Kapitalien einem jüdischen Bankier zu Rages in Medien anvertraut. Indessen treffen ihn schwere Schicksalsschläge. Bei einer Judenverfolgung wird sein Vermögen konfisziert, er verliert das Gesicht durch einen Zufall und kommt ins Elend. Er will nun seinen Sohn Tobias nach Medien schicken, um sein Geld zurückzuziehen; da dieser aber noch sehr jung ist, so sucht man ihm einen Reisegefährten. Es findet sich auch ein gewisser Asarja, mit dem man handelseins wird. Die beiden jungen Leute reisen ab. Unterwegs kommen sie nach Ekbatana, wo sie bei einer verwandten jüdischen Familie gastlich aufgenommen werden. Bei dieser Gelegenheit wird eine Verheiratung des Tobias mit seiner Base Sarra verabredet. Während nun diese Angelegenheit in Ekbatana glücklich erledigt wird, geht Asarja allein nach Rages und bringt das Geld zurück, und beide begeben sich mit der jungen Frau auf den Heimweg nach Ninive. Als man dort den Begleiter ablohnen will, erklärt dieser, er sei ein Engel, von Gott eigens gesandt, um das Paar zusammenzubringen. Zugleich heilt er die Augen des Alten, und die Familie lebt fortan glücklich und zufrieden.

Dies ist das dürre Gerippe des hübschen Märchens, welches wir einen Roman nennen würden, wenn es länger und im einzelnen mehr ausgearbeitet wäre. Doch was liegt am Namen! Keinesfalls ist es eine wirkliche Geschichte. Wenn man in älterer Zeit und noch jetzt wenigstens in katholischen Kreisen anders denkt, so kommt dies eben auf Rechnung des

Digitized by Google

günstigen Eindrucks, den die Erzählung von jeher auf alle Leser gemacht hat, sowie des Umstandes, daß die alte Kirche, die griechische wie die lateinische, das Büchlein nebst dem von der Judith zwischen Nehemia und Esther unter die historischen Schriften gestellt hat, wo sie heute noch in allen katholischen Bibeln steht. Daß Luther die nichthebräischen Bücher der Bibel in einen (theologisch minderwerten) Anhang gestellt, hat ihn nicht gehindert, es ein nützliches und schönes Gedicht zu nennen. Wir finden es überflüssig die Gründe anzuführen, warum wir es für eine reine Dichtung halten; darüber wird der Text selbst zur Genüge jedem Unbefangenen das etwa Nötige an die Hand geben, und gar, daß es eine auf Familienpapiere gegründete Denkschrift des Sohnes oder Enkels sei, ist so lächerlich, daß es genügt, eine solche Verirrung des Geschmacks im Vorbeigehen zu erwähnen. Aber noch energischer protestieren wir gegen das ebenso böswillige als geschmacklose Urteil der orthodoxen protestantischen Theologen des siebzehnten Jahrhunderts, welche in ihrem polemischen Eifer gegen die Katholiken wegen der Stelle des Buches in der Bibel die läppischste Kritik an demselben geübt haben und auf den Kern desselben gar nicht eingegangen sind.

Aber dieser Kern, der Zweck, die Grundsätze, die Moral und Religion sind ja hier wie überall die Hauptsache. Die Form, die Einkleidung ist Nebensache. Jedes Jahrhundert hat seinen besondern Geschmack; dieser wechselt von Geschlecht zu Geschlecht, und wir gestehen gerne, daß auch hier Dinge erzählt werden, über deren volkstümlich naiven Aberglauben wir lächeln müssen; aber das kommt kaum in Betracht neben so vielen andren schönen ansprechenden und beherzigenswerten Elementen. Wir denken dabei an das rührende Gemälde eines nach dem Religionsgesetz geregelten Familienlebens, an die aus dem Herzen kommenden Gebete, an die väterlichen Ermahnungen eines blinden Vaters an seinen auf eine weite Reise gehenden Sohn, an die Abschiedsworte des scheidenden Engels. Die Vorstellung, daß der Fromme unter der Leitung eines Schutzengels stehe, eine jüdische Vorstellung, welche das Christentum nicht abgewiesen hat, wird hier sozusagen verkörpert und ist der leitende Faden durch die ganze Erzählung. Und diese ist anderseits die ins Leben übertragene, bei uns sprichwörtlich gewordene Idee, daß glückliche Ehen im Himmel geschlossen werden. Und was die Ehe selbst betrifft, so weisen wir auf den Grundsatz hin, den die Leser hoffentlich unter der allerdings für unsern Geschmack befremdlichen Hülle entdecken werden, daß das Glück derselben in der Heiligung und nicht im Genusse besteht.

Soviel vorläufig über die sittliche Seite des Märchens, welches wir nach dieser Seite hin nicht erschöpft zu haben meinen. Aber auch für die Geschichte der religiösen Ideen ist das Buch nicht ohne Interesse. Zwei Thatsachen besonders müssen hier hervorgehoben werden. Einmal die fortgeschrittene Entwicklung des Volksglaubens in betreff der Engelwelt. Die

Digitized by Google

Engel sind hier schon in Klassen geteilt und haben persönliche Eigennamen. Sodann machen wir auf die Beschreibung des neuen Jerusalem aufmerksam; wir sehen hier, wie die dichterischen Schilderungen einer idealen Zukunft bei den alten Propheten bereits zu positiven Hoffnungen geworden sind, als ein Element des nationalen Glaubens.

Alles, was wir bis jetzt gesagt haben, begründet für uns die Ueberzeugung, daß das Buch hebräischen Ursprungs ist, d. h. daß es in einer der von Juden gesprochenen semitischen Mundarten geschrieben worden ist. Es findet sich keine Spur griechischer oder hellenistischer Ideen. Dagegen gehört, was von den Engeln und den nationalen Hoffnungen gesagt ist, dem palästinischen oder babylonischen Judentum an, und die Schilderung der Sitten führt nicht über die Grenzen desselben hinaus. Allerdings einen materiellen Beweis für diese Ansicht haben wir nicht, obgleich Hieronymus behauptet, einen aramäischen Text in Händen gehabt zu haben.

Auch über das Alter des Buches ist nichts Sicheres zu ermitteln. Unter unsren gelehrten Zeitgenossen sind die Meinungen geteilt; einige lassen es vor der Zeit der makedonischen Eroberung entstehen, andere erst nach der Zerstörung Jerusalems. Thatsache ist, daß es erst im zweiten christlichen Jahrhundert erwähnt wird. Weder im Neuen Testament noch bei Josephus wird es berücksichtigt. Die Synagoge hat es nie gebraucht. Nur dies ist gewiß: es ist erst nach dem Abschluß des Kanons geschrieben, d. h. nachdem die beiden Sammlungen Gesetz und Propheten hergestellt waren; denn das Buch Jona wird im Tobiasbuch citiert als eine Schriftautorität und dazu ganz gegen seinen wahren Zweck und Geist erklärt, was auf einen bedeutenden Zwischenraum zwischen der Zeit des einen und der des andern schließen läßt. Anderseits läßt sich auch die Heftigkeit des Gegensatzes gegen das Heidentum, welche die spätere jüdische Litteratur charakterisiert seit der Makkabäerzeit, nicht darin verspüren. Somit könnte man etwa bei dem Jahrhundert der Ptolemäerherrschaft über Palästina, also dem dritten vor unsrer Zeitrechnung, stehen bleiben. Doch, wie gesagt, ist das nichts als eine unmaßgebliche Vermutung.

Das Märchen hat außerordentlichen Beifall gefunden, mehr als irgend etwas Aehnliches in der spätern jüdischen Litteratur. Es ist oft und viel übersetzt und mehr oder weniger frei bearbeitet worden. Heute noch besitzen wir zwei griechische Texte desselben und ein Bruchstück eines dritten, welche vielfach von einander abweichen, einen syrischen, zwei gleichfalls verschiedene hebräische viel spätern Ursprungs, einen altlateinischen, der wohl ins zweite Jahrhundert hinaufreicht, und noch ein Bruchstück eines ebenfalls alten, endlich die Uebersetzung des Hieronymus in der Vulgata. Alle diese Bearbeitungen geben im Grunde dieselbe Geschichte, aber führen eine Menge Aenderungen in das Einzelne ein. Man vergleiche nur die katholischen Uebersetzungen und die lutherischen (welche aus derselben lateinischen

Digitized by Google

Quelle geflossen sind) mit der unsrigen, welche sich an den griechischen alexandrinischen Text hält. Gleich in den ersten Zeilen erscheint die Verschiedenheit. Im lateinischen Texte haben Vater und Sohn denselben Namen, im griechischen nicht.

Dazu kommt nun noch, daß der griechische Bearbeiter den alten Tobias seine Geschichte selbst erzählen lassen wollte, in der ersten Person. Dann kommt die Geschichte der Sarra, die natürlich in der dritten Person erzählt wird. Nachher, wo Tobias wieder in den Vordergrund tritt, bleibt's bei letzterer Form. Es ist dies ein Fehler in der Redaktion, nicht aber notwendig, wie man gemeint hat, ein Beweis, daß diese griechische Recension aus zwei verschiedenen zusammengesetzt sei.

Digitized by Google

1,1 Das Buch der Geschichte des Tobit,[1]) des Sohnes Tobiels, des Sohnes
Ananiels, des Sohnes Aduels, des Sohnes Gabaels, von der Familie Astel, vom
2 Stamme Nephthali, welcher zur Zeit des assyrischen Königs Enemessar gefangen
weggeführt worden war aus Thisbe, einem Orte rechts von Kydis-Nephthali in
Galiläa, oberhalb Aser.[2])

Ich, Tobit,[3]) bin mein Leben lang im Wege der Wahrheit und Gerechtig-
3 keit gewandelt und habe viele Wohlthaten erwiesen meinen Brüdern und Lands-
4 leuten, welche mit mir ins Land der Assyrer nach Ninive gekommen waren. Als
ich noch in meiner Heimat war, im Lande Israel (ich war damals noch jung),
hatte sich der ganze Stamm Nephthali, welchem ich durch meine Geburt ange-
hörte, von dem Hause[4]) zu Jerusalem getrennt, von der Stadt, welche unter
allen Stämmen Israels erwählt worden war, daß alle dort opfern sollten, und
wo der Tempel des Wohnsitzes des Höchsten gebaut und geweiht war für ewige
5 Zeiten. Alle Stämme, welche sich an diesem Abfall beteiligten, opferten dem
Götzenbild der Kuh, und so auch der Stamm Nephthali, dem ich angehörte.
6 Ich allein ging oft nach Jerusalem zu den großen Festen, wie dies durch ein
allezeit verbindliches Gesetz jedem Israeliten vorgeschrieben ist. Ich nahm die
Erstlinge der Erzeugnisse mit mir, und die Zehnten[5]) und die Erstlinge der Schur,
7 und übergab sie den Priestern aus der Familie Ahrons, zum Dienst des Altars;
von allen Erzeugnissen gab ich den Zehnten den Söhnen Levi's, welche zu Jeru-
salem den Dienst hatten; den zweiten Zehnten verkaufte ich und verwandte ihn
8 so jährlich zu Jerusalem. Den dritten Zehnten aber gab ich denen, für welche
er bestimmt war, wie es mir Debbora, die Mutter meines Vaters, geboten hatte;
denn ich war als Waise zurückgelassen worden.

9 Als ich ins Mannesalter gekommen war, heiratete ich eine Verwandte,
10 namens Anna, und sie gebar mir einen Sohn Tobias. Als wir nun nach Ninive
als Gefangene weggeführt wurden, genossen alle meine Brüder und Landsleute

---

[1]) So im Griechischen. Der lateinische Text nennt auch den Vater Tobias.

[2]) Die Eigennamen sind in den Handschriften verderbt. Der König muß der Salmanassar des Buches der Könige sein, und das Exil ist das der zehn Stämme. Die letzten Ortsnamen sind Oedesch und Chazor (Richter 4). Das einzig bekannte Thisbe, der Geburtsort des Elias, lag nicht in Galiläa; vielleicht hat der Verfasser hier einen geographischen Schnitzer gemacht.

[3]) Schon im dritten Kapitel wird die erste Person durch die dritte ersetzt.

[4]) Tempel.

[5]) Es ist hier von dreierlei Zehnten die Rede, welche allerdings mit Gesetzesstellen belegt werden können, die aber nicht gleichzeitig bestanden haben, bis in jüngerer Zeit das Kasteninteresse sie allerdings gleichzeitig geltend machte. Deut. 14, 28 und 26, 12 ist von einem alle 3 Jahre den Armen zu gebenden, Deut. 14, 22 von einem selbst zu verzehrenden die Rede, erst Num. 18 von der regelmäßigen Abgabe an die Leviten.

Digitized by Google

11 dieſelben Speiſen[1]) wie die Heiden; ich aber hütete mich wohl davon zu eſſen,
12. 13 weil ich Gottes gedachte von ganzem Herzen. Darum ließ mich der Höchſte die
14 Gunſt Enemeſſars gewinnen, deſſen Lieferant[2]) ich wurde. Ich machte Reiſen nach Medien und übergab dem Gabael, dem Bruder des Gabrias, zu Rages in Medien, zehn Talente Silber.

15 Als Enemeſſar ſtarb, wurde ſein Sohn Sennacherim König an ſeiner Statt. Deſſen Regierung war eine ſehr unruhige, und ich konnte nicht mehr nach Medien
16 reiſen.[3]) Zur Zeit Enemeſſars erwies ich meinen Brüdern viele Wohlthaten;
17 ich gab mein Brot den Hungernden, meine Kleider den Entblößten, und wenn ich einen aus meinem Volke ſah, den man nach ſeinem Tode hinter die Mauern
18 von Ninive geworfen hatte, ſo begrub ich ihn.[4]) Und wenn der König Sennacherim einen töten ließ, nach ſeiner Rückkehr aus Judäa als Flüchtling, ſo begrub ich ihn heimlich. Denn in ſeinem Zorne ließ er viele hinrichten, und wenn man dann auf Befehl des Königs die Leichname ſuchte, ſo fand man ſie nicht.

19 Nun geſchah es, daß ein Ninevit mich dem Könige angab als denjenigen, der die Toten begrub, und ich mußte mich verbergen. Als ich aber erfuhr, daß
20 er mich aufſuchte, um mich zu töten, nahm ich die Flucht. Da wurde mein ganzes Vermögen konfisziert und es blieb mir nichts als mein Weib Anna und
21 mein Sohn Tobias. Aber ehe fünfzig Tage vergangen waren, wurde der König von zweien ſeiner Söhne ermordet, welche ſich ſodann in das Gebirg Ararat flüchteten.[5]) Sein Sohn Sacherdon,[6]) welcher an ſeiner Statt König geworden war, ſetzte den Achiachar, den Sohn meines Bruders Anael, über das Rechnungs-
22 weſen ſeines Reiches und an die Spitze der ganzen Verwaltung. Auf ſeine Für-
23 bitte konnte ich nach Ninive zurückkehren. Dieſer Achiachar war Mundſchenk, Siegelbewahrer, Haupt der Verwaltung und Finanzminiſter, und Sacherdon hatte ihm die zweite Stelle[7]) übergeben. Er war mein Neffe.

2,1 Als ich nach Hauſe gekommen und mein Weib Anna und mein Sohn Tobias mir zurückgegeben waren — es war zu Pfingſten, am Feſte der ſieben Wochen — wurde mir ein gutes Mahl bereitet, und ich ließ mich nieder, um zu eſſen.
2 Und da ich viele Speiſen ſah, ſagte ich zu meinem Sohne: Geh' und bring'
3 irgend einen unſrer armen Brüder her, der des Herrn gedenkt, ich will auf dich
4 warten. Da kam er zurück und berichtete: Mein Vater, einer von unſerm Volke
5 liegt erdroſſelt auf dem Markte. Sofort, und ohne etwas zu genießen, ſprang
6 ich auf und holte ihn ins Haus bis nach Sonnenuntergang. Bei meiner Rückkehr wuſch ich mich und verzehrte mein Mahl in Trauer, und gedachte dabei der Weisſagung des Amos, wo er ſagt:[8]) Eure Feſte werden ſich in Trauer wandeln

---

[1]) Namentlich verbotene Fleiſchſpeiſen.

[2]) Als ſolcher machte er Reiſen und bereicherte ſich, ſo daß er bei dem (Bankier?) Gabael eine Summe von 72000 Mark hinterlegen konnte. Die Vulgata dagegen erzählt, Tobias habe die Reiſen gemacht, um die Gefangenen zu tröſten, und der Gabael ſei ein armer Verwandter geweſen, dem er das Geld vorſchoß.

[3]) Um mein Geld wieder zu holen.

[4]) Arme Leute, um welche ſich niemand bekümmerte.

[5]) 2. Kön. 19, 35 f.

[6]) Eſarchaddon.

[7]) Er wurde Weſir. In der makedoniſchen Zeit, beſonders in Aegypten, gelangten oft Juden zu den höchſten Staatsämtern, was ja unſer Verfaſſer vor Augen haben konnte. Schon Nehemia gibt ein Beiſpiel, und in der Märchenlitteratur haben wir Daniel und Mardochäus.

[8]) Kap. 8, 10.

Digitized by Google

7 und alle eure Freuden in Wehklagen. Ich weinte, und als die Sonne unter-
8 gegangen war, ging ich hin, machte ein Grab und beerdigte ihn. Die Nachbarn verspotteten mich und sagten: Er fürchtet sich also nicht mehr getötet zu werden wegen seines Geschäftes; er hat fliehen müssen, und schon macht er wieder den Totengräber.

9 In derselben Nacht, als ich vom Begräbnis zurückkam, da ich unrein geworden war,[1]) legte ich mich zum Schlafen an die Hofmauer mit unbedecktem
10 Gesichte. Ich wußte nicht, daß Spatzen[2]) auf der Mauer waren, und diese schmeißten mir ganz heiß in die offenen Augen. Es entstanden weiße Flecken darin;[3]) ich wandte mich an die Aerzte, aber diese konnten mir nicht helfen.
11 Achiachar sorgte für meinen Unterhalt bis er[4]) nach Elymais zog. Mein Weib
12 Anna verfertigte zu Hause Wollarbeit und lieferte dieselbe an die Kaufherren ab,
13 welche ihr den Lohn zahlten und dazu ein Böckchen schenkten. Als das Tier zu mir kam, begann es zu blöken, und ich sprach: Woher kommt dieses Böckchen? Ist es etwa gestohlen? Gib es seinem Eigentümer zurück; denn es ist verboten,
14 gestohlenes Gut zu essen. Sie aber sprach: Es ist mir über den Lohn geschenkt worden. Ich aber glaubte ihr nicht und hieß sie es dem Eigentümer zurückgeben und errötete ihretwegen. Sie aber sprach zu mir: Wo sind jetzt deine Almosen und deine Wohlthaten? Man kennt dich jetzt.[5])

3,1 Da wurde ich sehr traurig und weinte, und in meinem Schmerze betete
2 ich also: Du bist gerecht, o Herr! Alle deine Wege und Schickungen sind eine Wirkung deiner Barmherzigkeit und Treue, und die Entscheidungen, welche du
3 fällst, sind ewig wahr und gerecht. Gedenke meiner und schau' mich an; strafe mich nicht für meine Uebertretungen und Sünden, auch nicht für die, deren sich
4 meine Väter schuldig gemacht haben. Denn sie haben deinen Geboten nicht gehorcht, und du hast uns der Beraubung, der Gefangenschaft und dem Tod dahin gegeben, und hast uns zum Gegenstand des Spottes und Hohnes aller der
5 Völker gemacht, unter welche wir zerstreut worden sind. Und nun sind auch diejenigen Entscheidungen zahlreich und richtig, durch welche du mich getroffen hast wegen meiner Sünden und derer meiner Väter, weil wir nicht nach deinen Geboten gehandelt haben. Denn wir sind nicht getreulich vor dir gewandelt.
6 Nun verfahre mit mir nach deinem Wohlgefallen; befiehl, daß mein Lebensodem weggenommen werde, damit ich weggehe und wieder Staub werde. Denn für mich ist es besser, daß ich sterbe als daß ich lebe, nachdem ich so lügnerische Vorwürfe habe hören müssen. Ich bin in tiefer Betrübnis. Befiehl, daß ich von diesem Elend loskomme, an den Ort, von dem man nicht wiederkehrt. Wende dein Antlitz nicht von mir ab.[6])

---

[1]) Durch die Berührung des Leichnams und da es zu spät war, noch eine Waschung vorzunehmen.

[2]) Jedenfalls kleinere Vögel. Die Vulgata setzt Schwalben.

[3]) Der weitere Bericht redet überall von völliger Blindheit.

[4]) Der griechische Text sagt: ich. Dies muß aber ein Irrtum sein; denn von einem Wechsel des Aufenthalts des Tobias ist nirgends die Rede.

[5]) Diese letzte Rede des Weibes erklärt sich als eine Entlehnung aus Hiob 2, wo auch das Weib dem Manne vorwirft, daß alle seine Frömmigkeit vergeblich gewesen sei und daß sein Unglück beweise, daß er im Grunde nichts Besseres verdient habe. Der lateinische Text gibt eine längere Erklärung in diesem Sinne.

[6]) Der Verfasser hat noch dieselbe Vorstellung von dem, was nach dem Tode zu erwarten ist, wie die älteren Schriften. Es ist nicht an dem, daß der Text von einer Seele redet, die dann ewig im Himmel sein würde. Dies mag auch zur Bestimmung des Alters unsres Buches dienen.

Digitized by Google

7 An demselben Tage geschah es, daß Sarra, die Tochter Raguels von Ek-
8 batana in Medien, von den Mägden ihres Vaters verhöhnt wurde, weil sie mit sieben Männern verheiratet gewesen war, welche alle der böse Dämon Asmodi getötet hatte, ehe sie die Ehe vollzogen hatten. Sie sprachen zu ihr: Du bist eine Thörin, daß du deine Männer erwürgst. Hast deren schon sieben gehabt
9 und den Namen keines derselben getragen . . . . . Warum schlägst du uns? Wenn sie gestorben sind, geh' ihnen nach, daß wir nie einen Sohn oder eine Tochter von dir zu sehen bekommen.[1])
10 Als sie dies hörte, wurde sie so betrübt, daß sie sich erhängen[2]) wollte. Aber sie sagte: Ich bin das einzige Kind meines Vaters. Wenn ich es thue, so ist's eine Schande für ihn und ich bin schuld, daß seine grauen Haare in
11 Trauer in die Unterwelt kommen. Dann stellte sie sich ans Fenster[3]) und betete also: Gesegnet seist du, Herr, mein Gott! Gesegnet sei dein heiliger und ehr-
12 würdiger Name ewiglich! Alle deine Werke loben dich allezeit. Nun, o Herr,
13 wende ich zu dir Augen und Angesicht. Befiehl, daß ich diese Erde verlasse
14 und diese Vorwürfe nicht mehr anhören müsse. Du weißt, Herr, daß ich von
15 jeder Sünde mit einem Manne rein bin. Ich habe meinen Namen und den Namen meines Vaters nicht entehrt in diesem Lande unsrer Verbannung. Ich bin das einzige Kind meines Vaters; er hat kein anderes, das ihn beerben könnte. Es ist auch kein naher Verwandter vorhanden, oder der Sohn eines solchen, für welchen ich mich als künftige Gattin am Leben erhalten sollte.[4]) Schon sind mir sieben Männer gestorben; wozu noch länger leben? Willst du mich nicht sterben lassen, befiehl, daß man mich achte und mit mir Mitleid habe, damit ich diese Spöttereien nicht mehr hören müsse.[5])
16 Beider Gebet wurde erhört in Gegenwart der Majestät des großen Gottes,[6])
17 und Raphael wurde abgesandt beide zu heilen, nämlich die weißen Flecken von den Augen des Tobit wegzuschaffen und Sarra, die Tochter Raguels, mit Tobias, dem Sohne Tobits, zu vermählen und den bösen Dämon Asmodi zu fesseln. Denn dem Tobias kam es zu, durch sie der Erbe zu werden.[7]) Zu selbiger Zeit kehrte Tobit in sein Haus zurück[8]), und Sarra, die Tochter Raguels, trat aus ihrem Gemache.
4,1 Zu gleicher Zeit erinnerte sich Tobit an das Geld, welches er dem Gabael
2 zu Rages in Medien anvertraut hatte. Er dachte bei sich: Ich habe mir den Tod gewünscht, warum rufe ich nicht meinen Sohn Tobias, damit ich ihn von

---

[1]) Dies erinnert an den alten Mythus von den Gelüsten der Geister nach den Töchtern der Menschen (vgl. 6, 1—4). Der lateinische Text ist vollständiger. Wo wir Punkte gesetzt haben, sagt er, daß Sarra eine der Mägde schlug, welche dann noch heftiger fortfährt. Wenn sie gestorben sind, nämlich natürlichen Todes. Ohne Nachkommenschaft zu bleiben, war für eine Familie ein Schmerz und eine Schande.

[2]) Die Vulgata läßt sie nur drei Tage fasten.

[3]) In der Richtung nach Jerusalem, Dan. 6, 11.

[4]) Damit das Erbe in der Familie bleibe.

[5]) Der lateinische Text des Gebetes ist viel länger und nicht eine Uebersetzung aus dem Griechischen.

[6]) Im Texte steht: des großen Raphael. Das ist offenbar ein Fehler und Unsinn zugleich. Wir setzen den Namen des Engels in die folgende Zeile und den Namen Gottes hier ein.

[7]) Natürlich als nächster Verwandter. Soll man hier voraussetzen, daß die sieben früheren Männer auch Vettern waren, oder daß der Verfasser sie vergessen hat, oder genügt es, die Phrase einfach dahin zu erklären, daß die Ehe im Himmel beschlossen war?

[8]) Und redet fortan nicht mehr in der ersten Person.

Digitized by Google

3 der Sache in Kenntnis setze, ehe ich sterbe? Nachdem er ihn also herbeigerufen,
sprach er zu ihm: Mein Kind, wenn ich werde gestorben sein, so begrabe mich
und vernachlässige deine Mutter nicht. Ehre sie dein Leben lang, thu' was ihr
4 angenehm ist und betrübe sie nicht. Bedenke, mein Kind, daß sie vielen Gefahren
ausgesetzt war, während sie dich unter dem Herzen trug; und wenn sie gestorben
5 sein wird, begrabe sie bei mir in demselben Grabe. Dein Leben lang, mein
Sohn, gedenke des Herrn, deines Gottes, und hüte dich in eine Sünde zu
willigen und seine Gebote zu übertreten. Uebe Gerechtigkeit dein Leben lang
6 und wandle nicht in den Wegen des Unrechts. Denn wenn du redlich handelst,
7 wird dir alles gelingen wie allen denen, die Recht thun. Von deinem Vermögen
gib Almosen und sei dabei nicht karg. Wende deinen Blick nicht von dem Armen
8 weg, so wird auch Gott den seinigen nicht von dir wegwenden. Uebe Wohl-
thätigkeit nach deinem Vermögen; hast du wenig, so zögere nicht, auch in geringerm
9 Maße sie zu üben. Denn so sammelst du dir einen kostbaren Schatz für die
10 Zeit der Not. Almosen geben rettet vom Tode und läßt einen nicht in die
11 Finsternis kommen.[1]) Wohlthätigkeit ist ein treffliches Opfer für den Höchsten
12 von seiten derer, die sie üben. Mein Sohn, hüte dich vor aller Unzucht; nimm[2])
vor allen Dingen ein Weib aus der Familie deiner Väter und kein fremdes, das
nicht zum Stamme deines Vaters gehörte. Denn wir sind die Nachkommen der
Propheten.[3]) Noah, Abraham, Isaak, Jakob sind unsere Väter von alter Zeit
her. Bedenke, mein Sohn, daß sie alle aus der Verwandtschaft Weiber genommen
haben,[4]) und daß sie in ihren Kindern gesegnet gewesen, und daß ihr Geschlecht
13 das Land[5]) besitzen soll. Und nun, mein Sohn, liebe deine Brüder und wende
dich nicht mit Verachtung ab von deinen Brüdern, von den Söhnen und Töchtern
deines Volkes, so daß du dein Weib nicht bei ihnen suchen wolltest. Hochmut
bringt Verderben und viele Unruhe; mit Trägheit kommt Verarmung und Mangel;
14 Trägheit ist die Mutter des Hungers. Laß den Lohn derer, die für dich arbeiten,
nicht bei dir übernachten, sondern gib ihnen denselben sogleich. Wenn du Gott
gehorchst,[6]) wirst du dafür belohnt werden. Hab' Acht auf dich, mein Sohn,
15 in allem, was du thust, und sei klug in deinem ganzen Wandel. Thu' niemand
was du selbst nicht liebst. Trinke nicht Wein bis zum Rausche, Trunksucht sei
16 nicht deine Gefährtin auf dem Lebenswege. Gib dem Hungrigen von deinem
Brote, den Nackten von deinen Kleidern. Verwende zu Almosen was du über-
17 flüssig hast und sei nicht karg damit. Spende reichlich dein Brot bei dem Be-
18 gräbnis der Gerechten, aber den Sündern gib nichts.[7]) Nimm Rat an von
19 jedem klugen Manne und verschmähe keinen nützlichen Rat. Zu jeder Zeit segne
Gott, deinen Herrn, und bitte ihn, deinen Weg zu ebnen, daß alle deine Pläne
und Unternehmungen gelingen mögen. Denn niemand hat den Erfolg seiner
Pläne in seiner Gewalt, sondern der Herr selbst ist's, der alles Gute gibt; er

---

[1]) Almosen, Fasten, Gebet galten dem Judentum als drei Haupttugenden, welche mit langem Leben belohnt wurden.

[2]) Von hier an ist der lateinische Text ganz anders.

[3]) Nämlich der nachher genannten.

[4]) Von Noah behaupteten es wenigstens die Rabbiner.

[5]) Kanaan. Die Verheißung besteht, die Erfüllung kann nicht ausbleiben.

[6]) Lev. 19, 13; Deut. 24, 15.

[7]) Von Leichenschmäusen kann nicht die Rede sein, die bei den Juden nicht üblich waren, eher von Almosen an arme Familien bei Todesfällen. Die „Sünder" sind die Heiden.

Digitized by Google

demütigt auch wen er will, nach Gutdünken. Und nun, mein Sohn, gedenke
20 meiner Ermahnungen und laß sie nicht aus deinem Herzen verwischen. Jetzt
zeige ich dir noch an, daß ich dem Gabael, dem [Bruder] des Gabrias zu Rages
21 in Medien zehn Talente Silbers anvertraut habe.[1]) Und laß dir nicht Angst
sein, daß wir arm geworden sind; du bist reich genug, wenn du Gott fürchtest,
die Sünde meidest und thust was ihm wohlgefällt.

5,1 Darauf antwortete Tobias: Mein Vater, ich will alles thun, was du mir
2 empfiehlst. Aber wie soll ich zu dem Gelde kommen, da ich den Mann nicht
3 kenne? Da gab er ihm die Handschrift und fügte hinzu: Suche dir einen Reise-
gefährten; ich will ihm seinen Lohn zahlen so lang' ich lebe.[2]) Dann mach' dich
auf den Weg und verschaffe dir das Geld.

4 Darauf ging er aus und suchte sich einen Mann. Er traf den Raphael
5 (welcher ein Engel war, was er nicht wußte) und sprach zu ihm: Könnte ich
6 wohl mit dir nach Rages in Medien reisen und kennst du die Orte? Der
Engel antwortete: Ich will dich begleiten, ich weiß den Weg, ich habe bei unserm
7 Bruder Gabael gewohnt. Da sagte Tobias: Warte auf mich, ich will's meinem
8. 9 Vater sagen. Er antwortete: Geh' nur, aber verweile nicht zu lange. Er ging
nach Hause und sagte zu seinem Vater: Ich habe einen Reisegefährten gefunden.
Da sprach der Vater: Ruf' ihn her, damit ich erfahre, von welchem Stamme
10 er ist und ob man Vertrauen zu ihm haben kann, daß er mit dir ziehe. Er
11 rief ihn also, und als er eingetreten war, begrüßten sie sich. Tobit sprach zu
ihm: Mein Bruder, von welchem Stamme bist du und welches ist deine Familie?
12 sag' es mir! Er antwortete: Verlangst du Stamm und Familie, oder einen
Lohndiener, der deinen Sohn begleiten soll? Tobit erwiderte: Mein Bruder,
13 ich möchte deine Herkunft und deinen Namen wissen. Darauf sprach er: Ich
14 bin Asarja, der Sohn des großen Ananja, von deinen Verwandten.[3]) Da sagte
er zu ihm: Sei willkommen, Bruder; nimm mir's nicht übel, daß ich deine Ab-
stammung und Familie habe erfahren wollen. Da trifft sich's ja, daß du mein
Bruder bist,[4]) von dieser guten und trefflichen Familie! Ich habe den Ananja
und den Jonathan, die Söhne des großen Semei, gekannt, wie wir miteinander
nach Jerusalem zogen, um dort anzubeten und die Erstlinge der Früchte und die
Zehnten dahin zu bringen: sie haben sich nicht fortreißen lassen zu den Ver-
15 irrungen unsrer Brüder;[5]) du bist von gutem Stamme, mein Bruder. Aber
sage mir, welchen Lohn ich dir geben soll? Etwa eine Drachme täglich, und
16 was du für deinen Unterhalt brauchst, und so auch mein Sohn? Und ich gebe
17 dir noch etwas über den Lohn, wenn ihr gesund wiederkehret. Und so kamen sie
miteinander überein. Dann sagte er zu Tobias: Rüste dich auf die Reise und
möge sie glücklich für euch ausfallen! Und als der Sohn sich reisefertig gemacht
hatte, sagte sein Vater zu ihm: Geh' mit diesem Manne; der Gott, der im

---

[1]) Die Vulgata setzt mit Recht dazu: und hole sie.

[2]) Der alte Vater hoffte nicht, seinen Sohn wiederzusehen; er versprach den Lohn zu zahlen für die Zeit, die er noch leben würde; später sollte der Sohn dafür aufkommen.

[3]) Der Engel will sich nicht zu erkennen geben, wie dies seine Frage beweist. Man suchte ja nur einen bezahlten Reisegefährten, seine Familie war Nebensache. Der Vater will natürlich mehr wissen, um so mehr als er blind ist und dem Fremden nicht ins Gesicht schauen kann. Nun antwortet der Engel in Doppelsinn: Ich bin Gotthilf, der Sohn des großen Gnadegott. Tobit aber erkennt in diesen Namen Verwandte.

[4]) Im weitern Sinne.

[5]) Kap. 1, 5.

Digitized by Google

Himmel wohnt, möge eure Reise gelingen lassen, und sein Engel möge euch begleiten! Und so machten sie sich auf den Weg, und der Hund des Jünglings ging mit ihnen.

18 Aber seine Mutter Anna fing an zu weinen und sagte zu Tobit: Warum
hast du unser Kind fortgeschickt? War er nicht unsere Stütze so lang' er mit
19 uns lebte? Das Geld brauchte ja nicht zum Gelde zu kommen, sondern konnte
20 als Sühne für das Leben unsres Sohnes dienen.[1]) Wir hätten uns damit be-
21 gnügen sollen, daß uns der Herr das Leben geschenkt hat. Aber Tobit ant-
wortete: Bekümmere dich nicht, meine Schwester! Er wird gesund zurückkommen
22 und deine Augen werden ihn sehen. Ein guter Engel wird ihn begleiten, seine
6,1 Reise wird glücklich verlaufen, er wird frisch und gesund zurückkehren. Da hörte
sie auf zu weinen.

2 Die Reisenden kamen gegen Abend an den Fluß Tigris und übernachteten
3 daselbst. Als der junge Mann hineinstieg, um sich zu baden, da sprang ein
4 Fisch heraus und wollte ihn verschlingen. Aber der Engel sprach zu ihm: Fasse
5 den Fisch![2]) Da faßte ihn der junge Mann und warf ihn ans Land. Dann
sagte ihm der Engel: Oeffne ihm den Bauch und nimm Herz, Leber und Galle
6 und hebe sie sorgfältig auf. Tobias that, wie der Engel ihn geheißen hatte.
Den Fisch selbst brieten sie und aßen ihn.[3]) Beide zogen dann weiter, bis sie
nach Ekbatana kamen.

7 Indessen sprach der junge Mann zu dem Engel: Bruder Asarja, was hat's
denn für eine Bewandtnis mit dem Herzen, der Leber und der Galle des Fisches?
8 Er antwortete: Was Herz und Leber betrifft, wenn ein Dämon oder böser Geist
jemand belästigt, Mann oder Weib, so muß man damit vor denselben räuchern,
9 so werden sie nicht mehr belästigt. Mit der Galle aber muß man jemand be-
streichen, der weiße Flecken auf den Augen hat, und er wird geheilt werden.

10. 11 Als sie sich Ekbatana[4]) näherten, [11]sprach der Engel zu Tobias: Heute
wollen wir bei Raguel übernachten, mein Bruder; er ist dein Vetter und hat
12 eine Tochter, namens Sarra. Ihretwegen will ich mit ihm reden, daß sie dir
zum Weibe gegeben werde; ihr Erbe kommt dir von rechtswegen zu, da du der
13 einzige in der Familie bist, und das Mädchen ist schön und verständig. Höre
mich an! Ich will ihretwegen mit ihrem Vater reden, und wenn wir von Rages
zurückkommen, halten wir Hochzeit. Ich weiß, daß Raguel sie niemand sonst
geben kann, nach dem Gesetze Mose's, bei Todesstrafe;[5]) denn dir, vor jedem
14 andern, kommt die Erbschaft zu. Darauf sagte der junge Mann zu dem Engel:

---

[1]) Die Phrase des Textes ist dunkel. Wir verstehen sie so, daß die Mutter sagen will: Wir hätten auf das so weither zu holende Geld verzichten sollen und durch dieses Opfer das Leben unsres Sohnes sicherstellen.

[2]) Unsere alten Theologen haben sich den Kopf zerbrochen, was das für ein Fisch mag gewesen sein, groß genug, um einen Menschen zu verschlingen, und klein genug, um mit der Hand ans Land geworfen werden zu können. — Der Verfasser scheint Ninive auf das rechte Ufer des Tigris zu setzen.

[3]) Im lateinischen Texte salzen sie ihn ein und leben davon auf der Reise.

[4]) Im Texte steht irrigerweise Rages.

[5]) Das Gesetz (Num. 36) verbot den Erbtöchtern, d. h. denen, welche keine Brüder hatten, außer dem Stamme zu heiraten. Der Verfasser, welcher zu einer Zeit lebte, wo dies nur auf Kanaan berechnete Gesetz längst alle Geltung verloren hatte, wendet es hier in ganz ungebührlichem Sinne an, indem er es mit dem Gesetz der Schwagerehe verwechselt. Sonst müßte man annehmen, daß er die Familie des Tobias als die einzige aus dem Stamme Naphthali vorhandene bezeichnen will. Von der Todesstrafe sagt das Gesetz kein Wort.

Digitized by Google

Bruder Asarja, ich habe sagen hören, daß dies Mädchen schon an sieben Männer
15 verheiratet gewesen ist, und daß sie alle im Brautgemach umgekommen sind. Nun
bin ich der einzige Sohn meines Vaters, und ich fürchte, wenn ich da hinein-
trete, daß ich auch sterben muß wie die früheren. Denn es liebt sie ein Dämon,
der niemand etwas zuleide thut als denen, die sich ihr nähern;[1]) und so fürchte
ich auch sterben zu müssen und so Vater und Mutter mit Betrübnis ins Grab
16 zu stürzen, und dann ist kein andrer Sohn da, sie zu begraben. Da antwortete
der Engel: Denkst du denn nicht mehr daran, daß dein Vater dir empfohlen hat,
ein Weib aus deiner Verwandtschaft zu nehmen? Höre mich nur an, Bruder!
Sie wird dein Weib werden; um den Dämon brauchst du dich nicht zu kümmern;
17 noch heute Nacht wird sie dir zum Weibe gegeben werden. Wenn du ins Braut-
gemach eintrittst, nimmst du Asche von Rauchwerk, legst einen Teil vom Herzen
18 und von der Leber des Fisches darauf und räucherst. Sobald der Dämon es
riecht, flieht er und kommt in alle Ewigkeit nicht wieder. Und wenn du dann
zu ihr hineingehst, so steht ihr beide auf und betet zu dem barmherzigen Gott,
der wird euch bewahren und sich euer erbarmen.[2]) Fürchte also nichts: sie war
dir von jeher bestimmt, und du wirst sie retten.[3]) Sie wird mit dir ziehen, und
ich zweifle nicht, daß du Kinder von ihr erhalten wirst. Als Tobias dieses hörte,
faßte er Liebe zu ihr und sein Herz hing an ihr.

7,1 Als sie nach Ekbatana gekommen waren, [1]begab er sich zu dem Hause
Raguels. Sarra kam ihm entgegen und begrüßte ihn, er erwiderte ihren Gruß,
2 und sie führte ihn in das Haus. Da sprach Raguel zu seinem Weibe Edna:
3 Wie gleicht doch dieser Jüngling meinem Vetter Tobit! Raguel fragte sie:
Woher seid ihr, meine Brüder? Sie antworteten: Wir sind Nephthaliter, aus
4 der Zahl der Deportierten zu Ninive. Darauf sagte er: Kennt ihr unsern
Bruder Tobit? Sie erwiderten: Wir kennen ihn. Da sagte er: Ist er wohl-
5 auf? Sie sprachen: Er lebt und ist gesund. Und Tobias sagte: Er ist mein
6 7 Vater. Da sprang Raguel auf und umarmte ihn und weinte. Und er segnete
ihn und sagte: O, du Sohn des guten und wackern Mannes! Und als er er-
8 fuhr, daß Tobit blind geworden war, ward er betrübt und weinte. Sein Weib
Edna und seine Tochter Sarra weinten auch, und nahmen sie bereitwillig auf.
9 Sie schlachteten einen Schafbock und richteten ihnen ein reichliches Mahl her.

Tobias aber sprach zu Raphael: Mein Bruder Asarja, rede du von dem,
10 was du unterwegs besprochen hast, damit die Sache erledigt werde. Und er
teilte dem Raguel die Sache mit.[4]) Dieser aber sprach zu Tobias: Iß und
trink jetzt und sei guter Dinge. Dir kommt es zu, das Mädchen zu nehmen,
11 aber ich muß dir doch die Wahrheit sagen. Ich habe sie bereits sieben Männern
gegeben, aber jedesmal, wenn einer ihre Kammer betrat, starb er in selbiger
Nacht. Für jetzt aber laß dir's wohl sein! Tobias aber antwortete: Ich be-
rühre nichts, bis ihr sie mir verlobt habt.[5]) Da sprach Raguel: Wohlan, nimm

---

[1]) Es ist eine Nachlässigkeit des Erzählers, daß er nicht sagt, woher Tobias dies alles wußte.

[2]) Der lateinische Text redet noch deutlicher und legt dem Bräutigam härtere Bedingungen auf.

[3]) Das soll wohl heißen: du wirst, wenn du also handelst, ihr den Schmerz eines neuen Verlustes ersparen.

[4]) Im lateinischen Text wirbt Tobias selbst ohne Vermittelung des Engels. Raguel erschrickt wegen des Schicksals der früheren Freier. Darauf erst redet Raphael.

[5]) Wörtlich: sie vor mich gestellt habt und selbst (als Zeugen) dabei gestanden seid. — So schnell geht's in unsren Romanen nicht mehr. Sarra wird nicht gefragt.

Digitized by Google

sie sogleich; du bist ihr Bruder und sie ist dein: der barmherzige Gott mache
12 euch glücklich. Darauf rief er seine Tochter Sarra, ergriff ihre Hand und über-
gab sie dem Tobias als seine Gattin, indem er sprach: Hier ist sie; nimm sie
nach dem Gesetze Mose's und führe sie zu deinem Vater! Und er gab ihnen
13 seinen Segen. Sodann rief er sein Weib Edna herzu, nahm ein Blatt, schrieb
14 den Kontrakt und versiegelte ihn. Darauf setzten sie sich zu Tische.
15 Darnach rief Raguel sein Weib Edna und sagte zu ihr: Liebe Schwester,
16 setze die andere Kammer in Bereitschaft und führe deine Tochter hinein. Sie that
wie er sie geheißen hatte und führte sie unter Thränen hinein. Sie wischte ihr
17 die Thränen ab und sprach! Mut, mein Kind! Der Herr des Himmels und
der Erde wolle dir Freude geben statt deiner jetzigen Betrübnis. Fasse Mut,
meine Tochter.

8,1 Als sie das Mahl beendigt hatten, führten sie den Tobias zu ihr hinein.
2 Dieser aber erinnerte sich beim Eintreten an die Reden Raphaels, nahm glühende
Kohlen, legte das Herz und die Leber des Fisches darauf und räucherte damit.
3 Sobald der Dämon dies roch, floh er nach Ober-Aegypten, wo der Engel ihn
fesselte.[1])
4 Als sie nun beide in ihrer Kammer eingeschlossen waren, stand Tobias
vom Bette auf und sprach: Steh' auf, liebe Schwester, wir wollen beten, daß
5 der Herr sich unser erbarme.[2]) Dann begann Tobias also: Gesegnet seist du,
Gott unsrer Väter, und gesegnet ewiglich dein heiliger und herrlicher Name!
6 Die Himmel und alle deine Geschöpfe mögen dich segnen! 6 Du hast den Adam
geschaffen und hast ihm sein Weib Eva als Hilfe und Stütze gegeben. Von
ihnen stammt das Geschlecht der Menschen ab. Du hast gesagt: Es ist nicht
gut, daß der Mensch allein sei: lasset uns ihm eine Gehilfin machen, die ihm
7 gleiche. Und nun, Herr, nehme ich diese, meine Schwester, hier, nicht um der
Sinnenlust willen, sondern aus wahrer Zuneigung;[3]) laß mich deine Gnade er-
8 fahren und mit ihr ein hohes Alter erreichen! Und sie sprach mit ihm: Amen.
9 Und so schliefen sie beieinander jene Nacht.
10 Des andern Morgens stand Raguel auf und grub ein Grab, 10 indem er
11 sagte: Dieser könnte wohl auch gestorben sein. Und als er ins Haus zurück-
12 gekehrt war, 12 sprach er zu seinem Weibe Edna: Schicke doch eine der Mägde hin-
ein, um zu sehen, ob er noch lebt. Wo nicht, daß wir ihn begraben, ohne daß
13. 14 jemand es wisse. Als die Magd die Thüre öffnete, fand sie beide schlafend, 14 und
15 kam wieder heraus und meldete, daß er noch lebe. Da pries Raguel Gott und
sprach: Gesegnet seist du, Gott, mit jedem reinen und heiligen Preise. Dich
mögen preisen deine Heiligen, und alle deine Geschöpfe, und alle deine Engel,
16 und deine Auserwählten ewiglich! Gepriesen seist du, daß du mich erfreut hast,
daß mir nicht geschehen ist, was ich fürchtete, und daß du mit uns verfahren
17 bist nach deiner großen Barmherzigkeit. Gepriesen seist du, daß du dich dieser
beiden einzigen Kinder erbarmt hast. Herr! sei ihnen gnädig und laß sie ihr
Leben zubringen mit Gesundheit, in Freude und Gnade!

---

[1]) Nach dem lateinischen Berichte flieht der Dämon nicht, sondern Raphael selbst führt ihn ans Ende der damals bekannten Welt und ist den nächsten Morgen schon wieder da. Für den Glauben, daß die Dämonen in der Wüste wohnen, s. Lev. 16, 8 f.; Matth. 12, 43.

[2]) Nach der Vulgata sagt Tobias: wir wollen drei Nächte zu Gott beten und dann erst als Gatten miteinander leben. Wir sind vom Geschlecht der Heiligen und wollen uns nicht vermählen wie die Heiden, die nichts von Gott wissen.

[3]) Sinn ungewiß.

Digitized by Google

18. 19 Dann befahl er seinen Dienern das Grab zuzuwerfen und richtete ihnen
20 ein Hochzeitsmahl her vierzehn Tage lang.[1]) Und ehe das Fest zu Ende war,
21 beschwor Raguel den Tobias nicht abzureisen, bevor es beendigt sei, und dann erst in guter Gesundheit zu seinem Vater zurückzukehren, indem er die Hälfte seines Vermögens mitnähme; die andere Hälfte sollte er nach dem Tode seiner Schwiegereltern erhalten.

9,1. 2 Darauf rief Tobias den Raphael und sprach zu ihm: Mein Bruder Asarja,
nimm einen Knecht mit dir und zwei Kamele, und ziehe nach Rages in Medien
3 zu Gabael, und bring' mir das Geld und ihn selbst zum Hochzeitsschmaus; denn
4 Raguel hat mich beschworen nicht selbst zu reisen. Unterdessen zählt mein Vater
5 die Tage, und wenn ich zu lange ausbleibe, so grämt er sich. Da zog Raphael
fort, kehrte bei Gabael ein und übergab ihm die Handschrift; dieser aber über-
6 reichte ihm die versiegelten Säckchen. Dann machten sie sich miteinander früh
morgens auf und kamen zur Hochzeit. Und Tobias segnete sein Weib.[2])

10,1 Unterdessen zählte sein Vater Tobit alle Tage, und als die für die Reise
2 bestimmten Tage vorüber waren und er nicht zurückkam, sagte er: Sollte er etwa
abgewiesen worden sein? Oder wäre Gabael gestorben, so daß niemand ihm das
3. 4 Geld gab? Und er betrübte sich sehr. Sein Weib sprach zu ihm: Unser Kind
ist tot; darum bleibt er so lange aus. Und sie begann zu weinen und rief aus:
5 Jetzt ist mir an nichts mehr gelegen, da ich dich, das Licht meiner Augen, mein
6 Kind, habe fortziehen lassen. Aber Tobit sagte zu ihr: Sei ruhig! Habe
7 keine Sorge; er ist gesund. Sie aber erwiderte: Schweige nur und täusche
mich nicht! Mein Kind ist tot. Und jeden Tag ging sie hinaus auf die Straße,
auf welcher er weggezogen war; des Tages nahm sie keine Nahrung zu sich und
des Nachts hörte sie nicht auf, ihren Sohn Tobias zu beweinen. Und so ging
es, bis die vierzehn Tage der Hochzeit vorüber waren, während welcher Raguel
ihn beschworen hatte, zu bleiben.

Unterdessen sprach Tobias zu Raguel: Laß mich ziehen, sonst möchten
8 meine Eltern fürchten, mich nicht wieder zu sehen. Der Schwiegervater ant-
wortete: Bleibe bei mir; ich will zu deinem Vater schicken und ihm Nachricht
9 von dir geben lassen. Aber Tobias erwiderte: Laß mich zu meinem Vater zurück-
10 kehren. Darauf übergab ihm Raguel Sarra, sein Weib, und die Hälfte seines
11 Vermögens an Sklaven, Vieh und Geld, gab ihnen seinen Segen und ließ sie
ziehen, indem er sagte: Möge euch der Gott des Himmels beglücken, meine
12 Kinder, bevor ich sterbe. Dann sagte er zu seiner Tochter: Ehre die Eltern
deines Mannes: sie sind jetzt die deinigen. Laß mich immer gute Kunde von
dir hören! Und er umarmte sie. Edna aber sprach zu Tobias: Möge der Gott
des Himmels dich heimführen, mein lieber Bruder, und mir die Gnade erweisen,
noch Kinder zu sehen von dir und Sarra, meiner Tochter, damit ich mich freue
vor dem Herrn! Siehe, ich vertraue dir meine Tochter an als ein Unterpfand;
13 betrübe sie nicht! Darauf ging Tobias weg, indem er Gott segnete für das
Gelingen seiner Reise. Er segnete auch Raguel und dessen Weib Edna.

11,1 Unterwegs, als sie schon nahe bei Ninive waren, [1]sprach Raphael zu Tobias:
2 Du weißt doch, mein Bruder, in welchem Zustand du deinen Vater verlassen hast;
wohlan, laß uns vorauseilen und dein Weib zurücklassen, und das Haus in

---

[1]) Die Vulgata fügt den Speisezettel bei.

[2]) Offenbar ein Fehler statt: Gabael segnete Tobias und sein Weib. So die Vulgata, die überhaupt hier ausführlicher ist.

Digitized by Google

3 Stand setzen, 3aber nimm die Fischgalle zur Hand. Und so gingen sie fort und
4 der Hund folgte ihnen. Anna aber saß an der Straße und schaute sich um nach
5 ihrem Sohne. Als sie ihn kommen sah, sagte sie zu seinem Vater: Da kommt
6 mein Sohn mit dem Manne, der ihn begleitet hat! (Raphael hatte zu Tobias
7 gesagt: Ich weiß, daß dein Vater die Augen aufthun wird; du mußt ihm dann
die Augen mit der Galle bestreichen; das wird ihn beißen und er wird reiben,
8 und sofort werden die weißen Flecken abfallen und er wird dich sehen.) [1]) Und
Anna fiel ihrem Sohne um den Hals und sprach: Ich habe dich wiedergesehen,
9 mein Kind; jetzt kann ich sterben! und beide weinten. Tobit kam auch an die
10 Thüre, indem er anstieß; aber sein Sohn eilte ihm entgegen, 10unterstützte ihn und
11 strich ihm die Galle in die Augen, indem er sagte: Mut, mein Vater! Als es
12 ihn nun biß, rieb er sich die Augen, und es schuppten sich die weißen Flecken
von den Augenwinkeln ab,[2]) und als er seinen Sohn sah, fiel er ihm um den
13 Hals 13und weinte, indem er sagte: Gesegnet seist du, o Gott, und gesegnet sei
14 dein Name ewiglich! Gesegnet seien alle deine heiligen Engel! Du hast mich
gezüchtiget und hast dich meiner erbarmt. Da seh' ich meinen Sohn Tobias!

Darauf trat sein Sohn voller Freude ins Haus und erzählte seinem Vater
15 alle die außerordentlichen Dinge, die ihm in Medien begegnet waren. Da ging
Tobit freudig seiner Schwiegertochter entgegen bis ans Thor von Ninive[3]) und
segnete Gott, und wer ihn da gehen sah, wunderte sich, daß er wieder sehend
16 geworden war. Und Tobit bekannte vor den Leuten, daß sich Gott seiner er-
barmt habe. Als nun Tobit zu seiner Schwiegertochter Sarra kam, segnete er
sie und sprach: Sei willkommen, meine Tochter! Gesegnet sei Gott, der dich zu
uns führt, sowie dein Vater und deine Mutter! Und alle ihre Verwandten in
17 Ninive freuten sich mit ihnen. Es kam auch Achiacharus und sein Brudersohn
18 Nasbas, und man feierte die Hochzeit des Tobias sieben Tage lang mit Freuden.
12,1 Darauf rief Tobit seinen Sohn Tobias und sprach zu ihm: Mein Sohn,
du mußt an den Lohn denken, welchen wir deinem Reisebegleiter schuldig sind,
2 und auch noch etwas zulegen. Er antwortete: Mein Vater, es thut mir keinen
Schaden, wenn ich ihm die Hälfte von dem gebe, was ich mitgebracht habe;
3 denn er hat mich gesund zurückgebracht, hat mein Weib geheilt, hat mir mein
4 Geld verschafft und auch dich geheilt. Da sprach der Alte: Das ist man ihm
5 schuldig. Er rief den Engel herbei und sagte zu ihm: Nimm die Hälfte von
allem, was ihr gebracht habt,. und zieh' in Frieden!

6 Er aber nahm sie beide beiseite und sprach zu ihnen: Segnet und lobet
Gott und gebet ihm die Ehre, und preiset ihn in Gegenwart aller Lebendigen
für das, was er an euch gethan hat. Es ziemt sich, Gott zu segnen und seinen
Namen zu preisen, indem man sein Walten mit Ehrfurcht lobt. Werdet nicht
7 müde, ihm zu danken. Die Geheimnisse eines Königs soll man verschweigen,
aber die Werke Gottes soll man rühmend verkündigen. Thut Gutes, so wird
8 euch nichts Böses widerfahren. Das Gute ist Gebet, Fasten, Almosen und
Rechtschaffenheit. Besser weniges mit Ehrlichkeit als vieles mit Ungerechtigkeit.

---

[1]) Der lateinische Text schiebt hier eine rührende Scene ein. Der Hund läuft voran, kommt zuerst ins Haus, der Alte erkennt ihn an seinen Liebkosungen und eilt trotz seiner Blindheit dem Sohne entgegen.

[2]) Im lateinischen Texte braucht die Heilung längere Zeit. Auch wird ein Gebet vorausgeschickt.

[3]) Ebendaselbst wird gesagt, sie sei erst sieben Tage später gekommen mit der Mitgift und dem Gelde Gabaels.

Digitized by Google

9 Besser Almosen geben als Gold aufhäufen. Wohlthätigkeit bewahrt vor dem
Tode und reinigt von Sünden. Wer wohlthätig ist und rechtschaffen, lebt lange.
10. 11 Die Bösen sind die Feinde ihres eignen Lebens. Ich will euch nichts verschweigen.
Ich sagte eben, es sei gut, das Geheimnis eines Königs zu verschweigen, aber
12 die Werke Gottes müsse man rühmend offenbaren. Wohlan, als ihr euer Gebet
verrichtetet, du und deine Schwiegertochter Sarra, da war ich es, der es vor den
Heiligen brachte, daß er dessen gedächte; und als du die Toten begrubest, da war
13 ich auch bei dir. Und als du unverdrossen aufstandest und deine Mahlzeit ver-
ließest, um jenen Toten zu bestatten, war deine gute That mir nicht unbekannt,
14 sondern ich war bei dir. Und nun hat mich Gott abgesandt, dich und deine
15 Schwiegertochter Sarra zu heilen. Ich bin Raphael, einer der sieben heiligen
Engel, welche die Gebete der Frommen dem Heiligen überbringen und Zutritt
haben zu seiner Majestät.

16 Da erschraken die beiden und fielen auf ihr Angesicht; denn sie fürchteten
17 sich. Er aber sprach: Fürchtet euch nicht! Friede sei mit euch! segnet Gott
18 allezeit! Ich bin nicht aus eignem Antrieb gekommen, sondern auf das Geheiß
19 unsres Gottes: so müsset ihr also ihn loben ewiglich. Während der ganzen
Zeit, da ich euch erschien, habe ich weder gegessen noch getrunken; es schien euch
20 nur so. Und jetzt lobet Gott; denn ich steige wieder zu ihm hinauf, der mich
gesandt hat, und schreibet alles, was geschehen ist, in ein Buch.

21. 22 Und als sie aufstanden, sahen sie ihn nicht mehr. Und sie dankten für
die großen und wunderbaren Dinge, welche er gethan, und verkündeten, wie ihnen
der Engel des Herrn erschienen sei.

13,1 Darauf schrieb Tobit folgendes Gebet nieder, um seine Freude zu bezeigen:[1])

2 Gepriesen sei der ewige Gott und gepriesen seine Regierung! Er züchtigt
und begnadigt; er führt zur Unterwelt und führt herauf, und niemand entrinnt
3 seiner Hand. Lobet ihn, ihr Kinder Israels, im Angesichte der Heiden; denn er
4 ist's, der uns unter sie zerstreut hat. Dort müsset ihr seine Größe verkündigen,
ihn vor allen Lebenden erheben; denn er ist unser Herr, unser Gott und Vater
5 in Ewigkeit. Er schlägt uns mit seiner Rute wegen unsrer Vergehen. Er wird
sich auch unser erbarmen und uns sammeln aus allen Völkern, wohin ihr zer-
6 streut worden seid. Wenn ihr euch zu ihm bekehret von ganzem Herzen und von
ganzer Seele, so daß ihr ihm treu bleibet, so wird er sich zu euch wenden und
sein Antlitz nicht vor euch verbergen. Und wenn ihr sehen werdet, was er für
euch thut, so werdet ihr ihn mit lauter Stimme loben; ihr werdet den gerechten
Herrn preisen und den ewigen König erheben. Ich lobe ihn in diesem Lande
der Verbannung und verkündige seine Macht und Herrlichkeit dem Volke der
Heiden.[2]) Bekehret euch, ihr Heiden, und übet Recht vor seinen Augen! Wer
7 weiß, ob er euch nicht Gnade und Barmherzigkeit angedeihen läßt? Ich erhebe
meinen Gott; meine Seele gehört dem Könige des Himmels und freut sich seiner
8 Größe. Es mögen es sagen alle, die zu Jerusalem sind und ihm huldigen.[3])

---

[1]) Dieses Gebet, wie alle ähnlichen, besteht aus alttestamentlichen Phrasen und hat mit der speziellen Geschichte des Betenden wenig zu schaffen.

[2]) Eigentlich: Sünder. Wir nehmen das Wort in dem Sinne, der auch bei den Evangelisten vorkommt.

[3]) Man sieht, es ist eigentlich nicht Tobit, der spricht, sondern der Verfasser selbst, der Jude späterer Zeit, für welchen Jerusalem und die Nation dasselbe sind. Tobit hat zwar auch zu Jerusalem geopfert (1, 4), aber eben im Romane, als Naphthalit des 8. Jahrhunderts nicht in Wirklichkeit.

Digitized by Google

9 Jerusalem, du Stadt des Heiligen, er züchtigt dich für das Thun deiner Söhne,
10 aber er erbarmt sich auch der Söhne der Gerechten. Lobe den Herrn, wie es
recht ist und preise den ewigen König, damit sein Zelt wieder aufgerichtet werde
in deiner Mitte unter Jubelruf, und er in dir die Gefangenen erfreue, und alle
11 Elenden in dir liebe, von Geschlecht zu Geschlecht in alle Ewigkeit. Viele
Nationen werden kommen aus der Ferne, um daselbst Gott, den Herrn, anzu-
beten und werden dem König des Himmels Gaben darbringen. Die künftigen
12 Geschlechter werden dir zujauchzen. Verflucht seien alle, die dich hassen; gesegnet
13 auf ewig, die dich lieben! Freue dich und frohlocke über die Söhne der Ge-
rechten; denn sie werden versammelt werden und den Herrn der Gerechten preisen.
14 Selig die, welche dich lieben! Sie werden sich deines Friedens freuen. Selig
die, welche durch deine Züchtigung betrübt worden sind! Sie werden sich freuen,
15 wenn sie alle deine Herrlichkeit schauen, und ihre Freude wird ewig dauern. Meine
16 Seele preise Gott, den großen König![1]) Jerusalem wird aufgebaut werden aus
Saphiren und Smaragden, seine Mauern aus Edelsteinen, seine Türme und
17 Bollwerke aus reinem Gold. Die Plätze Jerusalems erhalten ein Mussivpflaster
18 von Beryll, Karfunkel und Steinen aus Ophir, und alle Gassen widerhallen
von Halleluja und Lobgesängen und werden rufen: Gesegnet sei Gott, der dich
erhöht hat, für und für!

14,1 2 So endigte Tobit sein Gebet. Er war achtundfünfzig Jahre alt als er
das Gesicht verlor, und acht Jahre nachher wurde er wieder sehend, und er fuhr
3 fort Almosen zu geben, den Herrn zu fürchten und ihm zu danken. Und als er
sehr alt geworden war, rief er seinen Sohn und dessen Kinder[2]) und sprach:
Mein Sohn, ich bin alt geworden und im Begriff aus diesem Leben zu scheiden;
4 nimm deine Kinder [4]und zieh' nach Medien; denn ich glaube an das, was der
Prophet Jona von Ninive gesagt hat, daß es zerstört werden würde,[3]) während
in Medien Friede sein wird noch eine Zeit lang. Unsere Brüder, die noch im
Lande sind, werden zerstreut werden fern von ihrer schönen Heimat; Jerusalem
wird öde sein und der Tempel verbrannt werden, und die Stadt wird wüste
5 liegen eine Zeit lang. Aber Gott wird sich ihrer erbarmen und sie in ihr Vater-
land zurückführen, und sie werden den Tempel wieder aufbauen, aber nicht gleich
dem frühern,[4]) bis die Weltzeit[5]) erfüllt sein wird. Nachher werden sie aus den
Orten, wo sie gefangen waren, zurückkehren und werden Jerusalem prächtig
wieder aufbauen, und der Tempel wird glänzend wiederhergestellt werden, wie
6 die Propheten es verkündet haben.[6]) Und alle Völker werden sich aufrichtig be-
kehren zur Furcht Gottes, des Herrn, und werden ihre Götzenbilder vergraben.
7 Und alle Nationen werden den Herrn preisen, und sein Volk wird ihm danken,
und der Herr wird sein Volk erhöhen, und freuen werden sich alle, die Gott,
8 den Herrn, aufrichtig lieben und werden unsren Brüdern Gutes erweisen.[7]) Und

---

[1]) Der lateinische Text fügt hinzu: Ich wäre glücklich, wenn einer aus meinem Geschlechte die Herrlichkeit Jerusalems sähe.

[2]) Die Vulgata gibt ihm 56 und 4 Jahre, nachher noch 42, im Ganzen 102.

[3]) Welche Exegese! Das Buch Jona sagt das Gegenteil; die Zerstörung war zwar angedroht, erfolgte aber nicht, weil die Einwohner sich bekehrten. So das Märchen. Unser Verfasser hält sich an die wirkliche Geschichte (vgl. Jon. 3, 4).

[4]) Der Verfasser lebte also vor Herodes.

[5]) Die jetzige, bis zum Beginn der messianischen.

[6]) Hagg. 2, 9.

[7]) Das sind eben die neubekehrten Heiden, Jes. 60. Die Vulgata setzt hinzu: die Könige werden kommen, dem König Israels (dem Messias?) zu huldigen.

Digitized by Google

nun, mein Sohn, ziehe von Ninive fort; denn es wird allerdings geschehen, wie
9 Jona, der Prophet, es gesagt hat. Du aber beobachte das Gesetz und halte die
10 Gebote; sei wohlthätig und gerecht, auf daß es dir wohlgehe. Begrabe mich anständig und deine Mutter bei mir; und bleibet dann nicht länger in Ninive. Mein Sohn, sieh', was Aman dem Achiacharus gethan hat, seinem Erzieher, wie er ihn aus dem Lichte in die Finsternis geführt und wie er ihm vergolten hat. Aber Achiacharus ist gerettet worden; jener aber erhielt seinen Lohn und kam selbst in die Finsternis. Manasse übte Wohlthätigkeit und ward gerettet aus der Schlinge des Todes, welche man ihm gelegt hatte. Aman aber fiel in die
11 Schlinge und kam um.[1]) Und nun, meine Kinder, sehet, was die Wohlthätigkeit bewirkt und wie Gerechtigkeit errettet.

Als er dieses sprach, verschied er auf seinem Lager. Er war hundert-
12 achtundfünfzig Jahre alt, und man begrub ihn mit allen Ehren. Und als Anna starb, begrub sie Tobias neben seinen Vater. Tobias aber zog mit Weib und
13 Kind nach Ekbatana zu seinem Schwiegervater Raguel. Er erreichte mit Ehren ein hohes Alter, begrub seine Schwiegereltern mit Ehren und erbte deren Ver-
14 mögen, sowie das seines Vaters Tobit. Er starb hundertsiebenundzwanzig Jahre
15 alt[2]) zu Ekbatana in Medien. Vor seinem Tode erfuhr er noch die Zerstörung Ninive's, welches Nabuchodonosor und Assuerus[3]) eroberten, und er freute sich dessen vor seinem Tode.

---

[1]) Diese ganze, für jeden Leser des Buches rätselhafte Stelle fehlt in mehreren Ausgaben, auch in der Vulgata. Möglicherweise stammt sie aus einer ausführlicheren Bearbeitung; denn sie setzt doch voraus, daß von den genannten Personen vorher die Rede war. Aehnliches haben wir 11, 18 gesehen.

[2]) Vulgata: 99. Der Unterschied ist charakteristisch. Der griechische Bearbeiter oder doch das Original stammt aus der Zeit, wo von Auferstehung noch nicht die Rede und wo das höchste Glück ein langes Leben war (Jes. 65, 20). Der jüngere lateinische Bearbeiter bedurfte eines solchen Surrogats nicht mehr und begnügte sich mit der höchsten Ziffer aus der Wirklichkeit.

[3]) Was Nebukadnezzar betrifft, so könnte man allenfalls annehmen, daß Ninive erst 605 zerstört wurde, was aber wohl nicht der Fall war. Den Assuerus (Achaschwerosch) will man für den Meder Cyaxares nehmen. Im Buch Esther (und nach der richtigen Aussprache) ist es Xerxes. Aber wir haben ja hier überhaupt keine Geschichte.

Digitized by Google

Die Geschichte der Susanna.

Einleitung.

Die Geschichte der Susanna ist so bekannt und zugleich so kurz, daß wir uns die Mühe sparen können, dieselbe hier einleitend zu erzählen. Es genügt zu sagen, sie sei bestimmt, den Glaubenssatz zu bestätigen, daß die Vorsehung die Unschuldigen nicht im Stich läßt und nicht erlaubt, daß sie das Opfer der Bösen werden.

Zweifelsohne haben wir hier ein Märchen und keine Geschichte. Schon im Altertum hat sich eine Stimme für diese Ansicht erhoben, und die Mühe, welche sich Origenes gibt, um das Gegenteil zu beweisen, weit entfernt uns zu überzeugen, zeigt uns nur, daß es auch damals schon Leute gab, die heller sahen als die Gelehrten. Nichtsdestoweniger bleibt die katholische Kirche bei dem Glauben an die geschichtliche Wahrheit der Erzählung und verbindet sie als solche mit dem Buch Daniel.

Der Hauptbeweis für unsere Ansicht ist aus der Geschichte selbst zu nehmen. Das Ganze ist ärmlich genug angelegt, die Unwahrscheinlichkeiten sind so grell als häufig, wie dies unsere Anmerkungen zeigen werden. Von der gesellschaftlichen Stellung des Gemahls der Susanna macht man sich keine klare Vorstellung; man hat ihn sogar mit dem nach Babylon deportierten König von Jerusalem verwechselt. Man erfährt nicht, was die beiden Hauptpersonen (nach der Heldin) täglich im Hause desselben zu thun haben. Besonders aber ist die Art und Weise, wie die Sache endigt, das sonderbarste Ding von der Welt. Zwei Individuen, die sich an einer tugendhaften Frau rächen wollen, welche ihre verbrecherischen Anträge mit Abscheu zurückgewiesen hat, wissen nichts besseres als sie anzuklagen, als hätten sie dieselbe im Ehebruch überrascht, und zwar am hellen Tage in einem Garten am Hause ihres eignen Mannes. Die Unschuldige wird zum Tode verdammt ohne alle weitere Voruntersuchung, und auch sie weiß sich nicht zu verteidigen, wär's auch nur durch die berechtigte Gegenanklage. Glücklicherweise begegnet ihr, da sie zum Tode geführt wird, ein Knabe, welcher (ein künftiger Prophet), vom Geiste getrieben, verlangt, daß man den Prozeß

Digitized by Google

revidiere, und nun durch eine Querfrage, die an sich wiederum nichts beweisen konnte, ein zweites Todesurteil gegen die Verleumder veranlaßt.

Man sieht, das Märchen glänzt nicht durch die Erfindung des Stoffes; aber die einzuprägende Wahrheit ist ja in tausenden von Erzählungen bis auf den heutigen Tag zu pädagogischen Zwecken verarbeitet worden.

In der griechischen und lateinischen Bibel, sowie in allen katholischen Uebersetzungen ist, wie gesagt, die Geschichte der Susanna mit dem Buche Daniel verbunden, entweder als Kap. 1, weil Daniel darin als Knabe auftritt, teils als Kap. 13 im Anhang.

Wir besitzen, wie vom Buche Daniel überhaupt, zwei griechische Texte; der eine, welcher zur alexandrinischen Uebersetzung gehört, war lange verloren, weil die alten christlichen Theologen denjenigen vorzogen, welcher zu dem Bibelwerke der Theodotion gehörte und welcher so zuletzt in alle Handschriften und Drucke kam. Erst im vorigen Jahrhundert ist der ältere alexandrinische Text wieder aufgefunden worden. Sie weichen beide sehr voneinander ab; wir befolgen hier den hergebrachten, werden aber die bedeutenderen Verschiedenheiten anzeigen. Theodotion ist reicher an Einzelheiten und auch besser stilisiert. Uebrigens ist die Geschichte gewiß hellenistischen Ursprungs, was besonders daraus erhellt, daß die Erzählung, oder eigentlich die Katastrophe durch ein griechisches Wortspiel zum Abschlusse kommt.

Digitized by Google

1. 2 Zu Babylon wohnte ein Mann Namens Joakim. Er hatte eine sehr schöne
3 und gottesfürchtige Frau geheiratet, Susanna, die Tochter Chelkias'. Ihre Eltern
waren rechtschaffene Leute und hatten ihre Tochter nach dem Gesetze Mose's unter-
4 richtet. Joakim war sehr reich und hatte einen Lustgarten neben seinem Hause.
Die Juden verkehrten viel mit ihm, weil er der angesehenste unter ihnen allen war.
5 Nun wurden in jenem Jahre[1]) zwei Volksälteste zu Richtern erwählt, von
denen der Herr gesagt hatte: Von Babylon geht Unrecht aus durch Aelteste, welche
6 als Richter das Volk regieren sollten.[2]) Diese kamen viel in das Haus Joakims,
7 und alle, die einen Rechtshandel hatten, kamen zu ihnen.[3]) Und wenn dann die
Menge sich verlaufen hatte, um Mittag, pflegte Susanna im Garten ihres Mannes
8 sich zu ergehen. Da nun die beiden Aeltesten sie also täglich dahin gehen und
9 lustwandeln sahen, wurden sie lüstern nach ihr [9]und verkehrten Sinnes, und ihre
Augen wendeten sich ab, so daß sie nicht auf den Himmel sahen, noch an das
10 gerechte Gericht dachten.[4]) Beide waren für sie entbrannt, aber sie teilten sich
11 ihre Liebespein nicht mit und schämten sich, ihr unkeusches Gelüste einzugestehn.
12 Indessen bemühten sie sich täglich, sie zu Gesicht zu bekommen.
13 Nun geschah es eines Tages, daß sie zu einander sagten: Wir wollen
heimgehen, es ist die Stunde zum Frühstück. Und so gingen sie fort und trennten
14 sich. Aber sie kehrten zurück und trafen zusammen, und da sie sich gegenseitig
nach der Ursache erkundigten, gestanden sie ihr Gelüste. Da verabredeten sie mit-
15 einander eine Stunde, wo sie sie allein treffen konnten. Und wie sie so einen
günstigen Tag abwarteten, geschah es, daß sie nach ihrer Gewohnheit[5]) in den
Garten ging, bloß mit zwei Mädchen, um daselbst zu baden; denn es war sehr
16 heiß. Es war niemand zugegen als die zwei Aeltesten, welche sich versteckt hatten,
17 um sie zu belauern. Da sprach sie zu den Mädchen: Holt mir Oel und Seife
18 und schließet die Gartenthüre; ich will baden. Sie thaten wie ihnen befohlen
war und schlossen die Gartenthüre und gingen durch die Nebenthüre hinaus, um
zu holen, was sie begehrt hatte;[6]) sie sahen aber die Aeltesten nicht, weil sie sich

---

[1]) Im Jahre der Verheiratung des Joakim?

[2]) Ein solcher Ausspruch findet sich nirgends im A. T. Kaum möchten wir annehmen, daß der Verfasser Jer. 29, 22 f. im Auge hat.

[3]) Die Meinung scheint zu sein, daß eben in Joakims Haus Gericht gehalten wurde. Vgl. V. 28.

[4]) Nämlich Gottes. Es kann aber auch heißen: an die Gesetze der gerechten Sitte.

[5]) Wörtlich hebräisch: wie gestern und vorgestern. Schon hier zeigt sich, wie ungeschickt das Märchen angelegt ist. Wenn sie täglich in den Garten kam, so brauchten sie nicht lange auf einen günstigen Tag zu warten, und wenn immer die Mägde mitkamen, so war der Tag auch jetzt nicht günstig.

[6]) Unter der Nebenthüre hat man wohl eine zu verstehen, die gerade ins Haus führte; die andere scheint sonst auch für das Publikum geöffnet gewesen zu sein. Aber warum wurden Seife und Oel nicht gleich mitgenommen, da sie die Bedienung, die beim Bade nötig war, schon mitgebracht hatte?

Digitized by Google

19 versteckt hatten. Als nun die Mädchen hinausgegangen waren, standen die beiden
20 Aeltesten auf, liefen auf sie zu und sprachen: Siehe, die Thüre des Gartens ist
verschlossen; niemand sieht uns, wir sind von Liebe zu dir entbrannt, so sei uns
21 zu Willen und gib dich uns hin. Wo nicht, so legen wir Zeugnis gegen dich
ab und sagen, daß ein junger Mensch bei dir war und daß du deswegen die
22 Mädchen weggeschickt hast.[1]) Da seufzte Susanna und sprach: Kein Ausweg,
wohin ich mich auch wende! wenn ich's thue, so ist's mein Tod;[2]) und thu' ich's
23 nicht, so kann ich euren Händen nicht entgehen. Aber besser ist's doch, es nicht
zu thun und in eure Gewalt zu fallen als vor Gott eine Sünderin zu werden.
24 Da schrie Susanna laut auf; aber auch die beiden Aeltesten schrieen gegen
25. 26 sie. Und einer lief hin und öffnete die Thüre des Gartens. Als nun die Leute
des Hauses das Geschrei im Garten hörten, sprangen sie durch die Nebenthüre
27 herbei, um zu sehen, was ihr widerfahren sei.[3]) Als aber die Aeltesten ihre
Aussage gemacht hatten, wurden die Diener sehr bestürzt; denn so etwas war
nie zuvor der Susanna nachgesagt worden.
28 Den andern Tag, als das Volk bei Joakim, ihrem Manne, sich versammelte,
kamen auch die beiden Aeltesten, voll von ihrer ruchlosen Absicht, die Susanna
29 zum Tod verurteilen zu lassen. Sie sprachen vor dem Volke: Schicket nach der
Susanna, der Tochter des Chelkias, dem Weibe des Joakim. Man holte sie
30 herbei. Sie kam mit ihren Eltern, ihren Kindern und allen ihren Verwandten.
31. 32 Susanna aber war sehr zart und schön von Angesicht. Da verlangten diese
ruchlosen Menschen, daß sie sich entschleiere (denn sie war verschleiert),[4]) damit
33 sie sich an ihrer Schönheit weiden könnten. Und die Ihrigen und alle, die sie
34 sahen, brachen in Thränen aus. Da standen die beiden Aeltesten mitten in der
35 Versammlung auf und legten ihre Hände auf ihr Haupt.[5]) Sie aber schaute
weinend gen Himmel; denn sie setzte ihr Vertrauen auf den Herrn.
36 Die Aeltesten sagten aus: Wir ergingen uns allein im Garten, als diese
mit zwei Dienerinnen eintrat; sie ließ die Thüren schließen und schickte die
37 Dienerinnen fort.[6]) Da kam ein junger Mensch, der versteckt gewesen war, und
38 legte sich zu ihr. Als wir, die wir in einem Winkel des Gartens uns befanden,
diese Unthat sahen, liefen wir auf sie zu und überraschten sie auf frischer That.
39 Des Menschen konnten wir uns nicht bemächtigen, weil er stärker war als wir;[7])
40 es gelang ihm, die Thüre zu öffnen und zu entspringen. Sie aber ergriffen wir
41 und fragten sie, wer der junge Mensch gewesen sei; aber sie wollte es nicht sagen.
Das ist's, was wir zu bezeugen haben. Die Versammlung schenkte ihnen Glauben,
weil sie Aelteste und Richter waren, und verurteilte sie zum Tode.

---

[1]) Welches Gewebe von Unwahrscheinlichkeiten! Die Mädchen hatten nur einen Schritt zu thun und konnten jeden Augenblick wiederkommen, und Susanna verliert den Kopf und bedenkt nicht, daß ihr nichts leichter wäre als diese Menschen zu entlarven.

[2]) Auf Ehebruch stand Todesstrafe. Aber auch die falsche Anklage vernichtet mich; denn zwei Zeugen genügen, um ein Urteil zu fällen.

[3]) Der andere Text hat von allem diesem kein Wort; er weiß nichts von den Mädchen, sagt nichts von Thüren, ebensowenig von einem Gespräch der Aeltesten mit der Susanna und berichtet nur, daß dieselben ihr hatten Gewalt anthun wollen.

[4]) Wie es sittsamen Frauen ziemte.

[5]) Als Belastungszeugen. Lev. 24, 14.

[6]) Vom Bade sagen sie nichts.

[7]) Sie behaupten also, daß ein Kampf stattgehabt hatte; und niemand denkt daran, bevor man das Todesurteil spricht, nach dem Thäter zu forschen und ihn den Zeugen gegenüberzustellen!

Digitized by Google

42 Da rief Susanna mit lauter Stimme: O, ewiger Gott, der du alles kennst,
43 was verborgen ist, und alles, noch bevor es geschehen ist, du weißt, daß sie
falsches Zeugnis gegen mich abgelegt haben, und nun muß ich sterben, und habe
44 doch nichts gethan von dem, wessen mich diese böslich beschuldigen![1]) Der Herr
45 aber erhörte ihren Ausruf. Denn als sie zum Tode geführt wurde, erweckte
46 Gott den heiligen Geist eines jungen Knaben, Namens Daniel,[2]) welcher laut
47 ausrief: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Weibes. Da wandten sich die
48 Leute an ihn und sprachen: Was hast du da gesagt? Er aber stellte sich mitten
unter sie hin und sprach: O, ihr Israeliten! So thöricht seid ihr, daß ihr
ohne Untersuchung, ohne die Wahrheit der Sache erforscht zu haben, eine Tochter
49 Israels verurteilt! Kehret zurück ins Gerichtshaus; denn diese haben falsches
Zeugnis gegen sie abgegeben.

50 Da kehrten die Leute eilig um, und die Aeltesten[3]) sprachen zu Daniel:
Setze dich hier zu uns und berichte uns, weil Gott selbst dir das Richteramt
51 übertragen hat. Daniel aber sprach zu ihnen: Trennet sie weit voneinander,
52 dann will ich sie verhören. Und nachdem sie voneinander getrennt waren, sprach
er zu dem einen:[4]) Du alter Sünder, jetzt kommen deine früheren Sünden über
53 dich, da du ungerechte Urteile fälltest, und Unschuldige verdammtest, und Schul-
dige freisprachest, obgleich Gott gesagt hat: Den Unschuldigen und Gerechten sollst
54 du nicht töten! Nun denn, wenn du dieses Weib gesehen hast, sag' mir, unter
was für einem Baum hast du sie beieinander gesehen? Er antwortete: Unter
55 einer Linde. Da erwiderte Daniel: Da hast du recht um deinen Kopf gelogen:
56 schon kommt der Engel mit dem Gottesurteil, der wird dich finden! Dann schickte
er ihn weg und ließ den andern herbeiführen und sagte zu ihm: Du Kanaaniter
und Nichtjude! Die Schönheit hat dich verführt und das Gelüst hat dein
57 Herz verkehrt. So habt ihr's auch mit andren Töchtern Israels gemacht, und
aus Furcht sind sie euch zu Willen gewesen. Aber diese Tochter Juda's hat
58 sich eurer Ruchlosigkeit nicht gefügt. Nun sag' mir einmal, unter was für einem
59 Baume hast du sie beieinander gesehen? Er antwortete: Unter einer Eiche. Da
erwiderte Daniel: Da hast du recht um deinen Kopf gelogen: es erwartet dich
der Engel Gottes, mit dem Schwerte dich zu zeichnen und dich zu vernichten.[5])

60 Da brach die ganze Versammlung in laute Rufe aus und pries Gott, den
61 Retter derer, die auf ihn hoffen. Und sie erhoben sich wider die zwei Aeltesten,

---

[1]) Dies sagt sie jetzt nach gesprochenem Urteil. Von einer Verteidigung, von einem Protest, von einer Untersuchung, von irgend einer Kundgebung von seiten des Mannes war keine Rede gewesen!

[2]) Der andere Text sagt: auf Gottes Befehl gab ein Engel dem Daniel Einsicht. — Offenbar soll gesagt sein: nur durch ein Wunder kam die Wahrheit ans Licht, natürlich, wie Daniel zu verstehen gibt, weil die Richter sich als Dummköpfe erwiesen und Susanna vollständig den ihrigen verloren hatte.

[3]) Die Richter.

[4]) Die Ansprache des unbärtigen Untersuchungsrichters wäre unbegreiflich, wenn der Verfasser ihn nicht eben als einen Propheten darstellen wollte.

[5]) Der griechische Text hat hier zwei Wortspiele, die um jeden Preis nachgeahmt werden mußten, weil offenbar die Pointe vom Verfasser beabsichtigt ist. Nun ist dies in einer Uebersetzung sehr schwierig. Wir haben uns erlaubt, die Uebersetzung Luthers wiederzugeben, welche ungefähr dieser Anforderung entspricht: Linde — finden; Eiche — zeichnen. Im Griechischen steht der Mastixbaum (pistacia lentiscus, schinos) und: er wird dich spalten (schisei), und die Steineiche (quercus robur, prinos) und: er wird dich zersägen (prisai). Aber welche Naivetät, zu wähnen, daß die Angeklagten in eine so grobe Falle gehen würden, da sie mit der größten Ruhe sagen konnten: darauf haben wir nicht geachtet!

Digitized by Google

weil Daniel sie nach ihren eignen Aussagen überführt hatte, daß sie falsches
62 Zeugnis abgelegt, und man that ihnen, nach dem Gesetze Mose's,[1]) so wie sie
böslich einem andern hatten thun wollen, und tötete sie. Und so wurde un-
63 schuldiges Blut verschont an selbigem Tage. Chelkias aber und sein Weib priesen
Gott ihrer Tochter Susanna wegen, nebst ihrem Manne Joakim und allen ihren
64 Verwandten, darum, daß nichts Unsittliches an ihr erfunden worden war. Daniel
aber stand in großem Ansehen bei dem Volke von da an und fernerhin.[2])

[1]) Deut. 19, 19.

[2]) Der andere Bericht sagt, daß die beiden Schuldigen in einen Abgrund geworfen wurden, wo der Engel sie verbrannte.

Digitized by Google

Die Geschichte der Pagen des Königs Darius.

Einleitung.

In einer der beiden griechischen Bearbeitungen des Buches Esra, von denen wir in der Einleitung zu dem hebräischen Text dieses Buches reden, findet sich ein philosophisches Märchen, welches mit dem Werke selbst, dem es einverleibt ist, durchaus nichts gemein hat, so zwar, daß kein Mensch weiß, wie es dahin gekommen ist. Es bildet die Kapitel 3 und 4 des bei den Griechen als erstes Buch Esra gezählten Schriftwerks, bei den Abendländern als drittes.

Drei Pagen des Perserkönigs Darius, Hystaspes' Sohn, gehen miteinander eine Wette ein, wer das Ding nennen würde, welches die meiste Macht auf Erden übt. Jeder schreibt sein Wort auf einen Zettel, legt es dem König unters Kopfkissen, daß er's finden mußte und nachher entscheide, wem der Preis zukomme. Die Zettel werden gefunden, der Hof wird versammelt, die drei Konkurrenten aufgefordert, ihre These zu befürworten. Der erste rühmt die Macht des Weins, der zweite die des Königs, der dritte die der Weiber, aber er erklärt, daß noch etwas über diese gehe, und das sei die Wahrheit. Diesem wird der Preis zugesprochen, und zum Lohne erbittet er sich die Erlaubnis, eine Kolonie Juden nach Jerusalem zu führen, um Stadt und Tempel wieder aufzubauen. Dieser dritte war Serubbabel.

Man sieht sofort, daß wir hier keine Geschichte haben. Nicht Darius, sondern Cyrus hat ja den Serubbabel mit königlicher Vollmacht nach Jerusalem geschickt. Aber ebenso gewiß ist, daß dieser ungeschickt gewählte Rahmen für den Verfasser des kleinen Märchens nur Nebensache war. Hauptsache für ihn war die Verhandlung der philosophischen Aufgabe. Und diese ist nicht übel durchgeführt. Der erste Redner spricht von der ganz materiellen und groben Macht des Weins, der eigens als der die Vernunft selbst unterjochende, den Menschen herabwürdigende geschildert wird. Der zweite schildert die politische und militärische Macht des Königs, welche die Menschen zwingen kann, gegen ihr eignes Interesse zu handeln, in Krieg und Steuerwesen. Der dritte, der den Weibern die Palme reicht,

Digitized by Google

hebt deren rein geistige oder wenigsten gemütliche Machtmittel hervor, durch welche sie selbst Könige bezwingen. Alle drei Reden sind launig gehalten, in steigendem Verhältnis, besonders die letzte, so daß der Leser meinen könnte, es sei lediglich auf eine Satyre abgesehen. Allein die Wendung, welche der Verfasser dem Wettgespräch zuletzt gibt, zeigt, daß er einen ernsteren Zweck verfolgte. Die materielle Macht, sei sie auf physische Kräfte gegründet oder auf menschliche Leidenschaften, ist nichts im Vergleich mit der geistigen, die in dem Begriff der Wahrheit zusammengefaßt wird. Hier müssen wir uns aber wohl erinnern, daß in der jüdisch-helleniſtischen Philosophie nicht einfach der Gegensatz zur Lüge gemeint ist, sondern daß das Wort alles religiös und sittlich Wahre in sich begreift, welches also zuletzt alles ihm Entgegenstehende überwinden wird.

In der Form ist die Erzählung ein bißchen vernachlässigt; als philosophische Studie hat sie ihren Wert. Sie ist, wie eben angedeutet, helleniſtischen Ursprungs, d. h. von griechischen Ideen und Methoden beeinflußt. Von einem hebräischen Original kann nicht die Rede sein. Ueber die Zeit der Abfassung ist keine Mutmaßung möglich. Man kann nur sagen, daß das Buch, worin sie jetzt steht, vor der Mitte des ersten christlichen Jahrhunderts geschrieben ist, da der Geschichtschreiber Josephus es gekannt hat. Das Märchen selbst ist wohl noch älter.

Digitized by Google

.Esra 3,1 Der König Darius gab ein großes Festmahl allen seinen Untergebenen und
2 Hausgeborenen,[1]) und allen hohen Würdenträgern in Medien und Persien, [2]und
allen Satrapen, Heerführern und Statthaltern in den hundertsiebenundzwanzig
3 Provinzen seines Reichs,[2]) von Indien bis Aethiopien. Nachdem sie gegessen,
getrunken und sich gesättigt hatten, zogen sie sich zurück. Der König Darius
aber zog sich in sein Schlafgemach zurück, schlief ein, aber er hatte einen
unruhigen Schlaf.[3])
4 Da sprachen die drei jungen Pagen, welche als Leibwächter bei dem
5 Könige wachten, zu einander: Wir wollen ein jeder ein Wort nennen, welches
das Mächtigste anzeigen soll,[4]) und wessen Wort für das am richtigsten gewählte[5])
erkannt wird, der soll von dem König Darius große Geschenke erhalten,[6]) als
6 Siegeslohn, und die Erlaubnis, sich in Purpur zu kleiden, und aus goldnen
Bechern zu trinken, und auf vergoldetem Bette zu schlafen, dazu einen Wagen mit
7 goldnem Geschirr und einen Turban von Byssus, und ein Halsband, und er
soll unmittelbar neben Darius sitzen, wegen seiner Weisheit, und soll des Königs
8 Vetter heißen. Darauf schrieb ein jeder sein Wort auf, versiegelte es und legte
9 es unter das Kopfkissen des Königs Darius. Sie sagten: Wenn der König
erwacht, wird man ihm die Schrift[7]) geben, und denjenigen, dessen Wort der
König und die drei obersten Würdenträger von Persien[8]) für das bestgewählte
erklären werden, dem soll der Preis zuerkannt werden, wie es geschrieben ist.[9])
10. 11 Der eine hatte geschrieben: Der Wein ist das Mächtigste. Der andere hatte
12 geschrieben: Der König ist der Mächtigste. Der dritte hatte geschrieben: Die Weiber
sind die Mächtigsten; indessen trägt die Wahrheit den Sieg über alles davon.
13 14 Als der König erwachte, gab man ihm die Schrift und er las sie. Dann
ließ er alle hohen Würdenträger von Persien und Medien rufen, und die Satrapen
und Heerführer, und Statthalter und Obersten, und nahm Platz in dem Ratsaale.
15 Und als die Schrift in ihrer Gegenwart gelesen worden war, [15]sagte er: Rufet
die jungen Leute, damit sie selbst ihre Meinungen darlegen. Sie wurden also
16 gerufen, und als sie eingetreten waren, [16]sagte man ihnen, sie sollten sich erklären
in betreff dessen, was sie geschrieben hatten.

---

[1]) Zusammen: der Hof, der hier vor den Beamten erwähnt wird.

[2]) Esther 1, 1; 8, 9; Dan. 6, 2.

[3]) Dies soll wohl erklären, warum die Pagen anwesend blieben.

[4]) Der Text sagt eigentlich: das mächtigste Wort; besser das mächtigste Ding.

[5]) Wörtlich: das weiseste.

[6]) Die jungen Herren lassen ihrer Phantasie freien Lauf. Oder will der Verfasser zum voraus die Weisheit des Siegers preisen?

[7]) Warum nur eine? Warum die drei Zettel unter einem Umschlag?

[8]) Sonst ist gewöhnlich von sieben solchen die Rede.

[9]) Haben denn die Jünglinge dem König ihren begehrlichen Wunsch schriftlich ausgesprochen?

Digitized by Google

Da begann der erste, welcher von der Macht des Weines gesprochen
17 hatte, und sprach also: Meine Herren![1]) Wiefern ist der Wein das mächtigste
Ding?[2]) Allen Menschen, welche davon trinken, verwirrt er den Verstand.
18 Dabei ist der Seelenzustand des Königs und der einer Waise ganz gleich, so auch
19 der des Sklaven und des Freien, des Armen und des Reichen, und dieser Zustand
wird der der Lustigkeit und Freude, wo man weder an Schmerz noch an Schulden
20 denkt, wo man sich um König und Präfekten nicht kümmert, wo alle Herzen sich
21 reich dünken, wo man nur von Millionen[3]) spricht. Wenn sie sich aber voll
getrunken haben, so denken sie nicht mehr daran, die Freunde ihrer Freunde und
22 ihrer Brüder zu sein, sondern greifen bald zum Schwerte. Und wenn sie den
23 Rausch ausgeschlafen haben, wissen sie nicht mehr, was sie gethan haben. O,
meine Herren, ist der Wein nicht übermächtig, da er die Menschen zu solchen
Dingen treibt?

2,1 Nachdem er dieses gesagt, schwieg er, und der zweite, der von der Macht
2 des Königs gesprochen hatte, nahm das Wort und sagte: Ihr Herren! Die
Menschen, die sich Erde und Meer unterthan gemacht haben und alles, was
3 darinnen ist, sind sie nicht übermächtig? Nun ist aber der König noch mächtiger;
denn er regiert und beherrscht sie, und was er ihnen auch befiehlt, sie müssen
4 ihm gehorchen. Befiehlt er ihnen Krieg zu führen gegeneinander, so thun sie's;
schickt er sie gegen die Feinde, so gehen sie und reißen Berge,[4]) Mauern und
5 Thürme nieder, töten und lassen sich töten, und gehorchen dem Befehle des Königs.
6 Sind sie Sieger, so bringen sie dem Könige die Beute und alles Uebrige. Und
die, welche nicht in den Krieg ziehen, sondern das Land bauen, auch sie, wenn sie
gesäet und geerntet haben, bringen's dem Könige, und sie zwingen sogar einer den
7 andern die Abgaben dem König zu zahlen. Er allein hat solche Macht. Befiehlt
8 er zu töten, so töten sie; befiehlt er frei zu lassen, so lassen sie frei; [8]befiehlt er
zu schlagen, so schlagen sie; befiehlt er zu verwüsten, so verwüsten sie; befiehlt
9 er zu bauen, so bauen sie; [9]befiehlt er auszureißen, so reißen sie aus; befiehlt er zu
10 pflanzen, so pflanzen sie; [10]sein Volk, sein Heer, alles gehorcht. Bei alledem
11 setzt er sich zu Tisch, ißt, trinkt, schläft, während sie um ihn herumstehen und
ihn bewachen, und keiner weggehen kann, sein eignes Geschäft zu besorgen oder
12 den Gehorsam zu verweigern. O, meine Herren! Wie sollte der König, dem in
dieser Weise gehorcht wird, nicht der Mächtigste sein?

13 Als er schwieg, [13]nahm der dritte (Sorobabel) das Wort, der von den Weibern
14 und der Wahrheit gesprochen hatte, und sprach: Meine Herren, ja, der König ist
groß und die Menschen sind zahlreich,[5]) auch der Wein ist mächtig. Aber wer ist
15 ihnen überlegen und beherrscht sie? Sind es nicht die Weiber? Die Weiber
haben ja den König geboren und alle die Menschen, welche Land und Meer
16 beherrschen. Von ihnen sind geboren und ernährt die, welche die Reben gepflanzt
17 haben, von welchen der Wein kommt. Sie machen die Kleider der Menschen

---

[1]) Text: Ihr Männer (biblischer Sprachgebrauch).

[2]) Andere übersetzen: Wie ist doch u. s. w.

[3]) Der Text sagt: Talente. Dieser Ausdruck hat aber bekanntlich im Deutschen einen ganz andern Sinn.

[4]) Bergschlösser.

[5]) Der Sinn dieser Worte ist nicht klar. Man könnte hinzufügen: die ihm gehorchen; die Zahl der Unterthanen erhöht die Macht des Königs. Oder bezieht es sich auf das Wort des zweiten Redners? Schon der Mensch an sich ist mächtig; aber beide, König und Unterthan, sind vom Weibe beherrscht.

Digitized by Google

und alles, was diese ziert; kurz, ohne die Weiber können die Menschen gar nicht
18 existieren. Haben sie Gold und Silber gesammelt und alles, was sonst schön ist,
19 und sehen ein schönes und reizendes Weib, so lassen sie alles liegen und stehen
und betrachten sie mit offenem Maule und begehren sie mehr als Gold und
20 Silber und was sonst schön ist. Der Mensch verläßt seinen Vater, der ihn
21 erzogen hat; er scheidet aus seiner Heimat und hängt sich an sein Weib. Stirbt
22 er, so denkt er nur an sie; Vater, Mutter und Heimat hat er vergessen. Daran
mögt ihr erkennen, daß die Weiber euch beherrschen. Ihr arbeitet, ihr mühet
23 euch ab — und den Weibern gebt und bringt ihr alles. Da nimmt einer sein
Schwert und zieht aus, vagabundiert, raubt, stiehlt, durchschifft Meer und Ströme,
24 trotzt dem Löwen, wandert in der Finsternis, und wenn er nun gestohlen, geraubt,
25 geplündert hat,[1]) bringt er's seiner Herzgeliebten! Mehr als Vater und Mutter
26 liebt der Mensch sein Weib. Viele haben den Verstand verloren um der Weiber
27 willen, andere sind ihretwegen Sklaven geworden, [27]und nicht wenige sind umge-
kommen oder haben sich auf Irrwege begeben, oder sind zu Verbrechern geworden
28 um der Weiber willen. Nun, wollt ihr mir nicht glauben? Hat der König
nicht große Gewalt? Fürchtet sich nicht alle Welt, seine Person anzurühren?
29 Wohlan, ich habe ihn gesehen, wie Apame, des Bartakos Tochter, seine Maitresse,
30 zu seiner Rechten saß und ihm das Diadem vom Kopfe nahm und es sich selbst
31 aufsetzte, indem sie ihm mit der Linken einen gelinden Schlag gab, während er
sie mit offenem Munde anschaute. Lächelt sie ihn an, so lacht er; wird sie
32 mürrisch, so schmeichelt er ihr, bis sie wieder artig wird.[2]) O, ihr Herren!
Sind die Weiber, die solches thun und können, nicht mächtig?

33 Darauf schauten König und Hofleute einander an; er aber fing an von
34 der Wahrheit zu reden: Ihr Herren, ja, die Weiber sind mächtig! groß ist die
Erde, hoch der Himmel, schnell in ihrem Lauf die Sonne, welche an einem ein-
zigen Tage den ganzen Himmelskreis durchzieht und wieder an ihrem Ziele
35 anlangt.[3]) Gewiß, sie ist groß, die solches leistet; aber größer und mächtiger
36 als alles dieses ist die Wahrheit. Die ganze Erde ruft sie an, der Himmel lobt
37 sie, alles, was da ist, fürchtet sie und zittert vor ihr; denn sie ist fehllos.[4]) Der
Wein hat seine Mängel, der König hat seine Mängel, die Weiber haben ihre
Mängel, alle Menschen haben ihre Mängel,[5]) all' ihr Treiben ist mangelhaft;
38 Wahrheit ist nicht darin und an ihren Mängeln gehen sie zu Grunde. Die
Wahrheit aber besteht und bleibt immer mächtig, sie lebt und herrscht in alle
39 Ewigkeit.[6]) Bei ihr ist keine Parteilichkeit, kein Ansehen der Person, sie thut, was
recht ist und hält sich fern von dem Ungerechten und Bösen; und alle Welt billigt

---

[1]) Mit Lebensgefahr.

[2]) Ein Page kann wohl manches zu sehen kriegen, aber daß er vor versammeltem Hofe darüber witzelt, das kommt nur im Romane vor.

[3]) Neben den Weibern (über die der Verfasser im Grunde nur scherzt) gibt's in der Welt auch wirklich große und bewunderungswürdige Dinge; aber auch diesen gegenüber etwas noch Größeres: zuerst wird der Laune die Vernunft entgegengestellt, sodann der Materie der Geist.

[4]) Anrufen heißt hier wünschen und verrät zugleich, daß die Erde sie nicht besitzt; sie ist eine Himmelsgabe; wer sie nicht besitzt, und alles, was unvollkommen, schlecht ist, fürchtet sie eher.

[5]) Wir reden von Fehlern und Mängeln, der Text spricht von Unrecht. Jedenfalls zeigt sich auch hier die innige Verbindung, in welche die jüdische Philosophie die theoretische und die praktische Wahrheit, das Wahre und das Gute miteinander setzt.

[6]) Sie siegt zuletzt über alle Irrtümer und bösen Anschläge. Was nun folgt, betrifft mehr die Gerechtigkeit im gemeinen Sinne.

Digitized by Google

40 ihre Handlungsweise. 40 In ihren Entscheidungen ist nichts ungerecht. Sie ist's,
welche die Macht, und die Würde, und die Gewalt, und die Größe aller Zeiten
schafft.[1]) Gepriesen sei der Gott der Wahrheit!
41 Als er mit seiner Rede zu Ende war, rief die ganze Versammlung: Ja,
42 die Wahrheit ist groß, sie ist die größte Macht! Da sprach der König zu ihm:
Verlange was du willst, selbst mehr als was aufgeschrieben war; wir gewähren
es dir; denn du bist als der Weiseste erfunden worden; du sollst deinen Sitz
neben mir haben und mein Vetter heißen.
43 Darauf antwortete er dem Könige: Gedenke des Gelöbnisses, welches du
gethan hast bei deiner Thronbesteigung, nämlich Jerusalem wieder aufzubauen
44 und die Gerätschaften wieder dahin zu senden, welche dort weggenommen worden
waren und welche Cyrus beiseite gethan, als er gelobte, Babylon zu zerstören und
45 dieselben zurückzusenden. Du aber gelobtest, den Tempel wieder aufzubauen, den
46 die Idumäer[2]) verbrannten, als Juda von den Chaldäern verheert wurde. Das
ist's, o König, was ich wünsche und begehre; das ist die Ehre,[3]) die ich mir
von dir erbitte. Ich bitte, daß du das Gelöbnis erfüllest, welches du dem König
des Himmels gethan, und welches dein Mund ausgesprochen hat.
47 Da stand der König auf und umarmte ihn und schrieb für ihn Briefe an
alle Steuerbeamte, Amtleute, Statthalter und Satrapen, daß sie für seine Be-
dürfnisse sorgen sollten und für alle die, welche mit ihm nach Jerusalem hinauf-
48 ziehen würden,[4]) um die Stadt wieder aufzubauen. Er schrieb auch an die Amt-
leute von Cölesyrien und Phönizien und im Libanon, um ihnen zu befehlen, Cedern-
holz vom Libanon nach Jerusalem zu führen[5]) und ihn so beim Bau zu unterstützen.
49 Und für alle Juden, welche das Reich verlassen wollten, um nach Judäa zu ziehen,
schrieb er Freibriefe, wodurch es allen Beamten, Satrapen und Steuereinnehmern ver-
50 boten wurde, ihre Häuser zu betreten, und alle Ländereien, die sie besitzen würden,
steuerfrei bleiben und alle Dörfer, deren sich die Idumäer bemächtigt hatten, zurück-
51 gegeben werden sollten;[6]) und jährlich, bis zur Vollendung des Baues, sollten
52 zwanzig Talente zu diesem Zweck hergegeben werden, und zehn andere für das
53 tägliche Opfer auf dem Altar nach Befehl;[7]) endlich, daß alle Juden, welche aus
Babylonien wegziehen wollten, um am Bau teilzunehmen, und die Priester, die
54 sich ihnen anschließen würden, frei sein sollten,[8]) mit ihren Nachkommen. Er
verordnete auch, was für den Unterhalt[9]) und die Priesterkleider zu verabfolgen

---

[1]) Die Wahrheit wird hier geschildert wie anderwärts die Weisheit. Sie ist eigentlich eine Eigenschaft Gottes oder ein Element seines Wesens, und die Philosophie redet von ihr als von einer Persönlichkeit. Hätte der Verfasser den Monotheismus empfehlen wollen, sein Märchen hätte sich ganz wohl dazu geeignet. Sein Zweck war aber ein praktisch sittlicher.

[2]) Siehe die Einleitung zum Propheten Obadja.

[3]) Oder: die große That.

[4]) Das ist die Phrase des A. T.'s. Nach Jerusalem geht man immer hinauf, woher man auch kommen mag.

[5]) Vgl. die Geschichte Salomo's 1. Kön. 6.

[6]) Ganz unhistorisch.

[7]) D. h. nach der gesetzlichen Vorschrift. Neben den zehn Talenten stehen im Texte noch siebenzehn andere, die sich auf gar nichts beziehen und wahrscheinlich durch einen unerklärlichen Schreibfehler dahin gekommen sind. Das tägliche Opfer bestand aus zwei Lämmern (Exod. 29, 38; Num. 28, 3).

[8]) Stellte sich etwa der Verfasser vor, die Juden seien in Babylon wirklich gefangen gewesen? oder ist von Steuerfreiheit die Rede?

[9]) Der Priester.

Digitized by Google

55 wäre, in welchen sie ihr Amt zu verrichten hatten. Und auch für den Unterhalt
der Leviten sorgte er bis zur Zeit der Vollendung des Tempels und der Stadt.
56. 57 Und den Wächtern der Stadt sollte Land und Sold gegeben werden. Er schickte
auch die Geräte zurück, welche Cyrus aus Babylon genommen hatte, und über-
haupt alles, was Cyrus angeordnet hatte, befahl er zu thun und nach Jerusalem
zu schicken.

58 Als der Jüngling hinausging,[1]) erhob er die Augen gen Himmel, in der
Richtung nach Jerusalem, und pries den Gott des Himmels, indem er sprach:
59 Dein ist der Sieg, dein ist die Weisheit, dein auch die Ehre, und ich bin dein
60 Diener. Gepriesen seist du, daß du mir Weisheit verliehen; dich lobe ich, Gott
meiner Väter!

61 Dann nahm er die Briefe und reiste ab. In Babylon angekommen, teilte
62 er die Sache den Brüdern mit. Sie aber priesen den Gott ihrer Väter, daß
63 er ihnen die Freiheit gegeben und die Erlaubnis verschafft, abzuziehen und Jerusalem
zu bauen und den Tempel, der nach seinem Namen benannt war. Und sie hielten
Festmahle mit Musik und in Freude, sieben Tage lang.

[1]) Darnach wären also alle jene Briefe geschrieben worden noch während der Sitzung.

Digitized by Google

Das Buch Baruch.

Einleitung.

Die griechische Bibel, und nach ihr die lateinische, und überhaupt alle die von Katholiken herausgegebenen schließen an das Buch des Propheten Jeremia eine kleine Schrift an, welche das Buch Baruch betitelt ist. Die Reformatoren haben dasselbe davon getrennt und in die Zahl der sogenannten Apokryphen des Alten Testaments aufgenommen. In dieser letzteren Sammlung ist es das einzige Stück, welches mit mehr oder weniger Glück an den Stil und Geist der alten Propheten erinnert.

Bekannt ist, daß Baruch der Vertraute, man dürfte sagen der Sekretär des Jeremia war, in dessen Buche er öfters genannt wird (Kap. 36. 43. 45). Man weiß auch, daß er seinem Meister nach Aegypten folgte, wo er aller Wahrscheinlichkeit nach den schriftlichen Nachlaß desselben in die Ordnung und Vollendung brachte, in welcher wir ihn jetzt besitzen. Der Ruhm des Propheten konnte leicht bei der Nachwelt auch seinem Freunde und Schüler zu gute kommen, und so sind in jüngerer Zeit mehrere Schriften unter seinem Namen verfaßt worden, unter denen die bekannteste und allein mit der Bibel in Verbindung gebrachte die ist, mit welcher wir uns hier beschäftigen.

Wir beginnen damit, daß wir in diesem kurzen Buche, das kaum 140 Verse umfaßt, zwei verschiedene, einander fremde Aufsätze unterscheiden, die wir gesondert betrachten müssen, ehe wir untersuchen, ob dieselben infolge eines Mißverständnisses oder absichtlich miteinander verbunden worden sind.

Der Inhalt des ersten Teils (Kap. 1 bis 3, 8) ist in der Kürze folgender: Baruch befindet sich in Babylon mit den Deportierten. Er liest ihnen einen Aufsatz vor, der auf sie einen tiefen Eindruck macht. Sie weinen und fasten und schießen Geld zusammen für ihre Brüder zu Jerusalem, damit diese zu Sühnopfern Tiere kaufen können. Baruch bringt dieses Geld nach Palästina, zugleich mit den von den Chaldäern geraubten Tempelgefäßen, die ihm zurückgegeben worden waren. Auch wird ihm aufgetragen, seinen Landsleuten zu empfehlen, für den König Nebukadnezzar

Digitized by Google

und seinen Sohn Balthasar zu beten, und jenen die Schrift mitzuteilen, die er eben zu Babylon vorgelesen hat. Diese Schrift, welche nun folgt (1, 15—3, 8), ist weiter nichts als ein langes Gebet, welches mit einem Sündenbekenntnis beginnt und mit einer Bitte um Vergebung schließt.

Wir begreifen sofort, daß für den Verfasser eben dieses Gebet die Hauptsache war. Es schließt sich weiter keine geschichtliche Nachricht daran, und diejenige, welche vorangeht, ist eben bestimmt, dieser Hauptsache Nachdruck zu geben, indem man dieselbe unter das Patronat eines alten und geehrten Namens stellte.

Wir erklären damit, daß diese geschichtliche Vorrede oder Einkleidung eine reine Erdichtung ist. Der wirkliche Baruch hat Jerusalem nicht verlassen zwischen den zwei Deportationen, und nach der Zerstörung Jerusalems ging er mit Jeremia nach Aegypten. Zu seiner Zeit gab es keinen Hohenpriester mit Namen Jojaqim, wie unser Text angibt. Was von den heiligen Gefäßen gesagt ist, wird nirgends in den Geschichtsbüchern bezeugt. Auch hieß der Sohn und Nachfolger des Nebukadnezzar nicht Balthasar. Endlich paßt auch der Inhalt des Gebets nicht zu der vorausgesetzten Zeitlage. Denn es spricht von der Schlußkatastrophe des jüdischen Staates als von etwas Vergangenem (2, 26 f.), während die Vorrede voraussetzt, daß zu Jerusalem noch geopfert wird, und die das Gebet Sprechenden sollen die Deportierten sein (2, 14; 3, 8) und nicht die, welche noch in der Heimat wohnen, oder vielmehr die Sprechenden sind die Juden in der Zeit der Fremdherrschaft, welche den politischen Ruin der Nation beklagen. Das ist so wahr, daß der Verfasser ihnen die Worte in den Mund legt (3, 5): Vergiß die Sünden unsrer Väter!— eine Phrase, die sich sonderbar genug ausnimmt im Munde der Zeitgenossen des Jeremia, welche doch an ihren eignen Sünden genug hatten, welche aber gar wohl einem spätern gesetzestreuen Geschlechte zu Gesichte steht, das in seiner jetzigen gedrückten Lage denken konnte, Jahweh's Zorn wegen der alten Sünden sei noch nicht befriedigt.

Dieses Stück war ursprünglich hebräisch geschrieben. Man wird Stellen darin finden, die sich nur durch diese Annahme erklären lassen (1, 10; 2, 29; 3, 4). Es muß früher schon mit dem Buch des Jeremia in Verbindung gebracht worden sein; denn die griechische Uebersetzung beider Werke scheint von derselben Hand gefertigt worden zu sein (s. die Anm. zu 2, 25). Auch sonst ist eine Verwandtschaft beider erkennbar.

Was den theologischen Gehalt betrifft, so haben wir nur das eine zu bemerken, daß die Aussicht auf eine Auferstehung dem Verfasser und seiner Zeit noch fremd war. Im Uebrigen drückt dieser die religiösen Gefühle aus, welche uns auch in der prophetischen Litteratur begegnen; ja man findet sogar bei ihm eine Annäherung an den Ideenkreis der Psalmen.

Zur Bestimmung der Zeit, in welcher das Schriftchen verfaßt sein mag, dürfte wohl die Stelle dienen, wo den Juden empfohlen wird, für

Digitized by Google

Nebukadnezzar und seinen Sohn zu beten. Offenbar kann dies nicht auf die babylonischen Könige dieses Namens gehen. Für diese zu beten hatten die Juden weder Veranlassung noch Lust. Aus demselben Grunde lehnen wir die Mutmaßung ab, nach welcher eigentlich Vespasian und Titus gemeint seien. Dies auch schon darum, weil der Prolog die Existenz des Tempels und des dortigen Opferkultus voraussetzt. Wir denken vielmehr an die beiden ersten Ptolemäer, deren zweiter eine Zeitlang Mitregent seines Vaters war, und welchen beiden die Juden sowohl in Aegypten als in Palästina vielfach zu Dank verpflichtet waren.

Das Gebet selbst hat viele Aehnlichkeit mit dem im neunten Kapitel des Buches Daniel, woraus man geschlossen hat, unser Baruchbuch müsse jünger sein als dieses. Aber nicht nur bewegen sich solche Gebete überall in demselben Ideenkreise, sondern wir meinen, daß selbst bei der Annahme einer Abhängigkeit des einen vom andern die Priorität dem vorliegenden zuzusprechen wäre (s. die Anm. zu 2, 17).

Das zweite Stück (3, 9—5, 9) beginnt ohne weiteren Eingang und ohne alle Verbindungsformel mit einer Anrede an Israel. Das Volk wird aufgefordert, die weisen Ratschläge anzuhören, die ihm erteilt werden sollen. Es ist ja seit langer Zeit in einem fremden Lande, weil es die Quelle der Weisheit verlassen hat und nicht in den Wegen Gottes gewandelt ist. Bei dieser Gelegenheit wird die Weisheit gerühmt, ganz in derselben Weise, wenn auch mit geringerm Aufwand von Rhetorik als in den größeren Weisheitsbüchern. Aber auch hier wird gesagt, daß das auserwählte Volk allein im Besitze einer unmittelbar von Gott ausgehenden Regel sei, indem die göttliche Weisheit sich gleichsam im Gesetze verkörpert habe und daß, wer sie befolgt, sich Leben und Glück sichere (3, 9—4, 4).

Darauf folgt eine Schilderung der traurigen Lage der Israeliten, seitdem sie ihre Unabhängigkeit verloren hatten, die aber als die verdiente Strafe für alle die vielen früheren Uebertretungen des Gesetzes betrachtet wird. Diese Schilderung wird Jerusalem selbst in den Mund gelegt, die zu diesem Behufe als Person auftritt, gerade wie in der ersten Elegie der Klaglieder. Dieser Abschnitt endigt indeß mit einer Aussicht auf eine Restauration, gerade wie bei den Propheten (4, 5—29).

Endlich nimmt der Verfasser selbst wieder das Wort und gibt seinen Hoffnungen die Form bestimmter und tröstlicher Verheißungen, wobei er in reichlichem Maße jene Bilder und Wendungen sich aneignet, die in der älteren Litteratur stereotyp geworden waren (4, 30—5, 9).

Dieses Stück ist einfach und natürlich, und wenn wir es in einem hebräischen Texte besäßen, könnten wir fast meinen, ein Blatt aus einem Propheten aus dem Jahrhundert des Exils vor uns zu haben. Indessen bei näherer Betrachtung entdecken wir zwei Thatsachen, welche ein solches Urteil nicht gestatten. Zuerst ist gewiß, daß ein hebräischer Text davon

Digitized by Google

nie existiert hat. Die griechische Sprache des Verfassers ist merkwürdig rein und bietet nirgends eine Spur von einem in andrer Mundart geschriebenen Originale. Sodann ist es dem Verfasser nicht gelungen, sich in einen klaren und richtigen Standpunkt zu versetzen. Denn einesteils läßt er Jerusalem reden, als wenn die Zerstörung der Stadt erst vor kurzem sich ereignet hätte und die Deportation eben jetzt erst vorgenommen würde; andernteils sieht man, daß ein langer Zwischenraum, vielleicht mehrere Jahrhunderte ihn von jenen Begebenheiten trennen. Es ist also auch hier das Ganze eine Fiktion, welche nicht festgehalten worden ist, indem die Wirklichkeit die Schranken des von der Rhetorik geschaffenen Rahmens durchbrochen hat.

Dazu kommt nun noch, daß von der Weisheit und von deren Wirksamkeit in der Welt und insbesondere im Schoße des Volkes Gottes in einer Weise geredet wird, die uns sofort in den Ideenkreis des Sirachiden und mehr noch in den des salomonischen Weisheitsbuches versetzt. Was von der Anbetung der Dämonen gesagt wird (4, 7), vielleicht auch die Erwähnung der Mythologen (3, 23), führt uns ebenfalls in den Bereich alexandrinischen Philosophierens. Endlich darf auch nicht vergessen werden, daß in dem ganzen Stück von Baruch nicht mehr die Rede ist.

Aus allem diesem schließen wir, daß der Verfasser ein anderer gewesen ist als der des ersten Stückes, und viel mehr als dieses letztere verdient jenes das Lob, eine gelungene Nachahmung des alten Prophetismus zu sein. Ist nun die Verbindung beider das Werk des bloßen Zufalls? Oder dürfen wir etwa annehmen, daß der Uebersetzer des ersten und des Jeremia der Verfasser des Anhangs gewesen ist? Entscheidende Gründe liegen keine vor. Die Sache verwirrt sich noch dadurch, daß erst noch die Frage ist, ob nicht im Vorwort (1, 1—14) Elemente sich befinden, über deren Zugehörigkeit zu dem einen oder andern Teile des Buches Zweifel berechtigt sind.

Digitized by Google

1,1 Dies sind die Worte der Schrift,[1]) welche Baruch, der Sohn Nerias', des Sohnes Maasaias', des Sohnes Sedekias', des Sohnes Asadias', des Sohnes
2 Chelkias', zu Babylon schrieb,[2]) im fünften Jahr, am siebenten des Monats,[3]) zur Zeit als die Chaldäer Jerusalem nahmen und verbrannten.

3 Baruch las die Worte dieser Schrift vor in Gegenwart Jechonias', des Sohnes Joakims, Königs von Juda, und alles Volkes, welches gekommen war
4 wegen der Schrift, und in Gegenwart der Vornehmen, und der königlichen Prinzen, und der Aeltesten, und aller Juden, groß und klein, welche zu Babylon wohnten,
5 am Flusse Sud.[4]) Und sie weinten und fasteten und beteten vor dem Herrn.
6. 7 Dann legten sie Geld zusammen, ein jeder nach seinem Vermögen, und schickten es nach Jerusalem an den Priester Joakim, den Sohn Chelkias', des Sohnes Saloms,[5]) und an die anderen Priester und an alles Volk, welches bei ihm[6])
8 zu Jerusalem sich befand, als er die Geräte des Hauses des Herrn, welche aus dem Tempel waren weggenommen worden, in Empfang nahm, um sie nach dem Lande Juda zurückzubringen, am zehnten des Siwan, die silbernen Geräte, welche
9 Sedekias, der Sohn Josias', der König von Juda, hatte verfertigen lassen, nachdem Nabuchodonosor, der König von Babylon, den Jechonias, und die Obersten, und die Gefangenen,[7]) und die Kriegsleute, und das gemeine Volk von Jerusalem nach Babylon hatte wegführen lassen.

---

[1]) Diese Schrift folgt weiter unten V. 15 ff.

[2]) Ueber den angeblichen Aufenthalt Baruchs zu Babylon s. die Einleitung. Die Namen der Vorfahren Baruchs finden sich nicht in den hebräischen Büchern, ausgenommen der seines Vaters.

[3]) Der Name des Monats fehlt. Ueberdies ist die chronologische Angabe sehr sonderbar. Von wo an zählt der Verfasser das fünfte Jahr? Da er von der Zerstörung Jerusalems redet als von einer Thatsache, sollte man denken, er meine das fünfte Jahr nach dieser Begebenheit; allein nachher setzt er ja die Existenz des Tempels voraus. Wahrscheinlich setzt er die Reise des Baruch in das fünfte Jahr nach der ersten Deportation, also fünf Jahre vor der Zerstörung, und will nur sagen, um die Zeit dieses Ereignisses, das ja für ihn in weiter Ferne liegt.

[4]) Ein unbekannter Name.

[5]) Chilqija und Schallum waren Oberpriester zu Jerusalem zur Zeit der letzten Könige. Einen Oberpriester Joakim kennt die Geschichte nicht.

[6]) Mit dem Oberpriester. Wir übersetzen wörtlich, um zu zeigen, wie wenig der Text klar ist. Der Verfasser hat wohl sagen wollen, nach der ersten Plünderung Jerusalems habe der letzte König die geraubten goldnen Gefäße des Tempels durch silberne ersetzt (wovon die Geschichte nichts weiß), und diese seien nachher auch geraubt worden (wann denn?), aber jetzt dem Baruch übergeben, um sie nach Jerusalem zurückzubringen. Daß dies alles reine Fabeln sind, braucht nicht erst bewiesen zu werden.

[7]) So steht's auch im griechischen Text Jer. 24, 1; 29, 2; im hebräischen steht ein Wort, welches man mit Schlosser oder Schmiede übersetzt.

Digitized by Google

10 Und sie sagten:[1]) Wir schicken euch Geld; kauft dafür Tiere zu Brand-
opfern und Sündopfern, und Weihrauch, und bringet Gaben[2]) auf den Altar
11 des Herrn, unsres Gottes, und betet für das Leben Nabuchodonosors, des Königs
von Babylon, und für das Leben seines Sohnes Baltasar,[3]) daß ihre Tage
12 seien wie die Tage des Himmels über der Erde,[4]) damit der Herr uns Kraft
verleihe und unsere Augen erleuchte, und daß wir unter dem Schatten[5]) Nabucho-
donosors, des Königs von Babylon, leben, und unter dem Schatten seines Sohnes
13 Baltasar, und ihnen dienen viele Tage und Gnade vor ihnen finden. Betet auch
für uns zu dem Herrn, unserm Gott; denn wir haben uns an ihm versündigt,
und sein Zorn und Grimm hat sich nicht von uns gewendet bis auf diesen Tag.
14 Leset auch diese Schrift, welche wir euch zusenden, damit sie im Hause des Herrn
15 vorgelesen werde an einem Festtage und an bestimmten Tagen. Sprechet:[6])

Dem Herrn, unserm Gott, eignet Gerechtigkeit, aber an uns ist es heute,
uns zu schämen, an uns, den Männern von Juda und den Bewohnern von
16 Jerusalem, an unsren Königen, unsren Obersten, unsren Priestern, unsren Propheten,
17. 18 unsren Vätern, darum, daß wir gesündigt haben vor dem Herrn und ihm unge-
horsam gewesen sind und nicht gehört haben auf die Stimme des Herrn, unsres
19 Gottes, zu wandeln nach seinen Geboten, die er uns vorgelegt. Von dem Tage
an, da der Herr unsere Väter aus Aegyptenland ausgeführt, bis zu diesem Tage,
sind wir gegen den Herrn, unsern Gott, ungehorsam gewesen und haben uns
20 nicht um seine Stimme gekümmert. Darum hat uns auch alles dies Unglück
betroffen und der Fluch, den der Herr durch seinen Knecht Mose hat aussprechen
lassen[7]) an dem Tage, da er unsere Väter aus Aegyptenland wegführte, um uns
21 ein Land zu geben, wo Milch und Honig fließt, wie noch heute. Aber wir haben
auf die Stimme des Herrn, unsres Gottes, nicht hören wollen, trotz aller Reden
der Propheten, die er an uns sandte; wir wandelten alle nach dem Sinne unsres
22 bösen Herzens, indem wir fremden Göttern dienten und thaten, was dem Herrn,
unserm Gott, mißfiel.

2,1 Nun aber hat der Herr das Wort erfüllt, welches er gegen uns ausge-
sprochen hatte, und gegen die Richter, welche Israel gerichtet, und gegen unsere
2 Könige und Obersten, und gegen die Männer von Israel und Juda, nämlich
daß er großes Unglück über uns bringen würde, wie solches noch nie unter dem
Himmel geschehn, aber zu Jerusalem geschehen ist, wie es auch im Gesetze Mose's
3 geschrieben steht,[8]) daß wir das Fleisch unsrer Söhne und Töchter verzehren
4 würden. Und er machte sie zu Sklaven aller Reiche um uns her, und zum
Gegenstand der Schmach und des Abscheues bei allen Völkern ringsum, wohin
5 er sie zerstreute. Und so waren sie unten und nicht oben,[9]) weil wir gegen den
6 Herrn, unsern Gott, gesündigt und auf seine Stimme nicht gehört haben. Dem

---

[1]) Nämlich in dem Begleitschreiben.

[2]) Im Texte steht Manna, was offenbar verschrieben ist, statt des hebr. Mincha, Speisopfer.

[3]) Daniel 5, 1.

[4]) Ewig.

[5]) Schutze.

[6]) Es folgt der Text der Schrift, welche ein Sündenbekenntnis und die Bitte um Vergebung enthält.

[7]) Deut. 28.

[8]) Deut. 28, 53; Lev. 26, 29.

[9]) Deut. 28, 13.

Digitized by Google

Herrn, unserm Gott, eignet Gerechtigkeit, an uns und unsren Vätern ist es heute,
7 uns zu schämen. Was der Herr gegen uns ausgesprochen, alles das Unglück,
8 hat uns betroffen. Wir haben uns nicht im Gebete an den Herrn gewendet,
9 daß ein jeder sich bekehrte von den Gedanken seines bösen Herzens; und so wachte
der Herr über das Unglück [1]) und hat es über uns gebracht; denn der Herr ist
10 gerecht in betreff alles dessen, was er uns befohlen hat. Aber wir haben nicht
auf seine Stimme gehört, daß wir wandelten nach den Geboten, die er
uns vorgelegt.

11 Und nun, Herr, Gott Israels, der du dein Volk aus Aegyptenland geführt
mit starker Hand, und unter Zeichen und Wundern, und mit großer Macht und
12 gehobenem Arme, und dir bis heute Ruhm bereitet hast, wir haben gesündigt,
wir sind gottlos gewesen und haben gefrevelt, o Herr, unser Gott, gegen alle
13 deine Gebote. Möge dein Zorn sich von uns wenden! wir sind ja nur noch in
geringer Zahl übrig mitten unter den Heiden, wohin du uns zerstreut hast.
14 Erhöre, o Herr, unser Gebet und unser Flehen! befreie uns um deinetwillen,
15 und laß uns Gnade finden bei denen, die uns weggeführt haben, damit alle Welt
erkenne, daß du, o Herr, unser Gott bist, und daß Israel [2]) mit seinem Geschlechte
16 deinen Namen trägt. Herr, schau' herab aus deinem heiligen Hause, denk' an
17 uns, neige dein Ohr und erhöre uns! Oeffne deine Augen und schau'! Es sind
ja nicht die Toten in der Unterwelt, deren Lebensodem aus ihrem Leibe entschwunden
18 ist, welche dem Herrn seine gebührende Ehre geben, [3]) sondern die tiefbetrübte Seele
ist es, die dir die gebührende Ehre gibt, o Herr, und niedergebückt und in
Schwachheit wandelt, und wessen Augen verschmachten, und wessen Seele hungert.

19 Nicht im Vertrauen auf die Gerechtigkeit unsrer Väter und unsrer Könige
20 erflehen wir dein Erbarmen, o Herr, unser Gott! Du hast deinen Zorn und
deinen Grimm über uns ergossen, wie du es verkündet hattest durch den Mund
21 deiner Knechte, der Propheten: So spricht der Herr: [4]) „Beuget euern Rücken
und dienet dem Könige von Babylon, so werdet ihr in dem Lande bleiben, das
22 ich euren Vätern gegeben habe. Wenn ihr aber nicht gehorchet der Stimme des
23 Herrn, dem Könige von Babylon zu dienen, so will ich in den Städten Juda's
und in Jerusalem verstummen lassen die Stimme der Freude und Fröhlichkeit,
die Stimme des Bräutigams und der Braut, und das ganze Land soll zur Wüste
24 werden und menschenleer." [5]) Aber wir haben deiner Stimme nicht gehorcht,
dem Könige von Babylon zu dienen; und so hast du die Worte erfüllt, welche
du durch den Mund deiner Knechte, der Propheten, gesprochen, daß die Gebeine
unsrer Könige und die Gebeine unsrer Väter sollten herausgeworfen werden
25 aus ihrer Stätte. [6]) Und siehe, jetzt liegen sie da, ausgesetzt der Hitze des Tages
und der Kälte der Nacht; sie sind in grausamem Elend umgekommen durch Hunger,

---

[1]) Er behielt es im Auge, er vergaß seine Drohung nicht; er hält auch darauf, daß sein Wille geschehe.

[2]) Der Patriarch Jakob. Anspielung auf Gen. 32.

[3]) Ps. 6, 6; 88, 11; Jes. 38, 18; Sir. 17, 27 u. s. w. Das Buch Baruch stammt also aus einer Zeit, wo der Glaube an Auferstehung noch nicht bestand. Die große Aehnlichkeit zwischen diesem Gebete und dem in Dan. 9 beweist also nicht, daß das Buch Daniel älter ist als das Buch Baruch.

[4]) Jer. 27, 11 ff.

[5]) Jer. 7, 34; 16, 9; 25, 10; 33, 10 ff.

[6]) Hier vergißt der Verfasser, daß er seinen Standpunkt in einer frühern Zeit genommen, wo Jerusalem noch nicht zerstört war. — Jer. 36, 30.

Digitized by Google

durch Schwert und Verbannung.[1]) Und das Haus, das deinen Namen trug, hast du zu dem gemacht, was es heute ist, wegen der Bosheit des Hauses Israels und des Hauses Judas.

Mit uns aber, o Herr, unser Gott, hast du gehandelt nach deiner ganzen großen Güte und Barmherzigkeit, wie du es verheißen hast durch den Mund deines Knechtes Mose, damals, als du ihm befahlst, dein Gesetz den Kindern Israels vorzuschreiben. Du sprachest: Wenn ihr nicht auf meine Stimme höret, wahrlich, so soll dieser große Volkshaufen[2]) klein werden inmitten der Völker, unter welche ich sie zerstreuen werde. Aber ich weiß, daß sie mich nicht hören werden, denn es ist ein hartnäckiges Volk; aber im Lande der Verbannung werden sie in sich gehen und werden erkennen, daß ich, der Herr, ihr Gott bin; und dann werde ich ihnen ein Herz und Ohren geben, willig zu hören, und sie werden mich loben im Lande der Verbannung und meines Namens sich erinnern. Und sie werden sich bekehren von ihrer Halsstarrigkeit und von ihren bösen Vorsätzen; denn sie werden des Wandels[3]) ihrer Väter gedenken, welche sich gegen mich versündigt haben. Und dann werde ich sie zurückführen in das Land, das ich ihren Vätern zugeschworen habe, dem Abraham, Isaak und Jakob, daß sie dessen Herren seien; und ich will sie mehren und sie sollen nicht mehr gemindert werden. Und einen ewigen Bund will ich mit ihnen aufrichten, daß ich ihr Gott sei und sie mein Volk,[4]) und nie mehr will ich mein Volk Israel vertreiben aus dem Lande, das ich ihm gegeben habe.

Allmächtiger Herr, Gott Israels! eine bedrängte Seele, ein geängstetes Gemüt schreit zu dir! Höre, Herr, erbarme dich; wir haben gegen dich gesündigt. Du thronest in Ewigkeit, wir aber, wir gehen für immer zu Grunde.[5]) Allmächtiger Herr, Gott Israels, höre doch das Gebet der Toten Israels,[6]) der Söhne derer, die gegen dich gesündigt haben, die nicht auf die Stimme ihres Gottes gehört, weshalb uns nun dies Unglück getroffen hat. Gedenke nicht der Vergehungen unsrer Väter; gedenke deiner Macht und deiner Ehre, zu dieser Frist. Denn du, Herr, bist unser Gott, und wir wollen dich preisen. Denn darum hast du deine Furcht in unsere Herzen gelegt, daß wir deinen Namen anrufen. Wir wollen dich preisen in unsrer Verbannung; denn wir haben aus unsren Herzen entfernt alle Bosheit unserer Väter, die gegen dich gesündigt haben. Siehe, wir sind noch heute in der Verbannung, wohin du uns zerstreut hast zur Schmach und zum Fluch und zur Büßung für alle die Vergehen unsrer Väter, die dem Herrn, unserm Gott, untreu geworden sind.

---

[1]) Der Urtext Jer. 32, 36 nennt hier naturgemäß die Pest. Der Uebersetzer hat aber auch dort die Deportation an die Stelle gesetzt.

[2]) Der griechische Text sagt: dieser Lärm. Das hebr. Wort hat beide Bedeutungen und der Uebersetzer hat sich vergriffen.

[3]) Und der Strafen.

[4]) Jer. 31, 31; 32, 40.

[5]) Rette uns, eh' es zu spät ist. Menschen sind sterblich, und wenn einmal tot, ist's für immer.

[6]) Eine viel umstrittene Stelle. Der Verfasser hat gewiß nicht sagen wollen, daß die bereits gestorbenen Israeliten zu Gott beten. Das Gegenteil stand ja oben 2, 17. Man schlägt vor zu sagen: diejenigen, welche jetzt dem Tode geweiht sind, in tiefem Elende. Wir schlagen eine einfachere Erklärung vor: der hebräische Urtext wird gelautet haben *methê*, Männer (Israels), der Uebersetzer las *méthê*, Tote. Vokalzeichen gab es zu seiner Zeit noch nicht. Vgl. unsere Anm. zu Hiob 24, 12.

Digitized by Google

II.

9 Höre, Israel, die Gebote des Lebens,[1]) horchet darauf, daß ihr Weisheit lernet!
10 Wie ist's doch, Israel? Wie kommt's, daß du im Lande der Feinde bist?
Du bist alt geworden im fremden Lande,[2]) du hast dich verunreinigt mit den
11. 12 Toten, du wirst zugezählt denen, die in die Unterwelt gefahren sind.[3]) Du hast
13 die Quelle der Weisheit[4]) verlassen. Wärest du gewandelt auf Gottes Wegen,
14 so wärest du in Frieden wohnen geblieben immerdar. Lerne, wo Weisheit ist,
und Kraft, und Einsicht, um zugleich zu erfahren, wo langes Leben ist, wo Erleuchtung der Augen und Glück.[5])
15 Wer hat ihre[6]) Wohnung erforscht? wer ist zu ihren Vorratskammern
16 gedrungen? Wo sind denn die Fürsten der Völker?[7]) wo die Bändiger
17 der wilden Tiere, die mit den Vögeln des Himmels ihren Mutwillen trieben,
Silber und Gold aufhäuften, in das die Menschen ihr Vertrauen setzen, und
18 deren Reichtum keine Grenze hatte? Sie, deren ganze Arbeit und Sorge
19 auf das Geld gerichtet war, ihre Werke sind dahin; sie selbst sind verschwunden,
20 in die Unterwelt versunken, und andere an ihre Stelle getreten. Jüngere haben
das Licht erblickt und auf Erden gewohnt, aber auch sie haben den Weg der
21 Weisheit nicht gekannt, den Pfad zu ihr nicht gefunden und sie nicht erlangt.
22 Auch dieses Geschlecht ist weit abgewichen von ihrem Wege. In Kanaan[8]) hat
23 man nicht von ihr gehört, in Theman hat man sie nicht gesehen; die Söhne der
Hagar, welche irdische Weisheit suchen, die Händler von Merran und Theman,
Fabeldichter und Philosophen, den Weg der Weisheit haben sie nicht gekannt
und von ihren Pfaden wußten sie nichts.
24 O Israel! Wie groß ist das Haus Gottes,[9]) wie geräumig die Stätte
25 seines Eigentums! groß und grenzenlos, hoch und unermeßlich!

---

[1]) Deren Erfüllung zum wahren Leben führt.

[2]) Der Verfasser vergißt, daß er Baruch sein will.

[3]) Die Nation ist tot, als solche. Da nun nach dem Gesetze die Berührung eines Leichnams verunreinigt, so sind die jetzt lebenden Israeliten als unrein anzusehen wegen ihrer Beziehungen zur toten Nation.

[4]) Gott und sein Gesetz.

[5]) An Gott muß man sich wenden, um die geistigen und sittlichen Eigenschaften zu erlangen, welche wahres Glück schaffen.

[6]) Der (wahren) Weisheit. Diese wird hier personifiziert als Inhaberin von Vorräten, die sie spendet, wenn jemand den rechten Weg geht, um zu ihr zu gelangen (Hiob 28).

[7]) Das Folgende ist nicht auf den ersten Blick klar. Der Verfasser gibt zuerst eine negative Antwort. Materielle Macht und Reichtum geben die Weisheit nicht und schützen nicht vor Verderben. Fürsten, Jäger, Vogelsteller, Habsüchtige — sie alle gewinnen nicht das allein wertvolle Gut. — Indem in dieser Gedankenreihe drei aufeinander folgende Generationen genannt werden, bereitet der Verfasser seinen Satz vor, daß bisher noch keine irdische Macht das Ziel mit ihren Mitteln erreicht habe.

[8]) Jetzt geht er zu einer andern Klasse von Menschen über, zu den Gelehrten der außerhalb der Offenbarungssphäre stehenden Welt, zu den Philosophen gewöhnlichen Schlages, zu denen, welche die Götterlehren der Griechen in den Bereich ihrer Spekulationen ziehen, ja selbst zu den pfiffigen Kaufleuten — auch diese alle sind nicht auf dem rechten Wege. — Kanaan repräsentiert hier das hochgebildete Volk der Phönizier; die anderen Namen führen nach Arabien (nur Merran ist unbekannt). Die Weisheit der Araber war sprichwörtlich 1. Kön. 5, 10 (4, 30); Obadja V. 8. — Bei den Fabeldichtern könnte man allenfalls auch an äsopische Fabeln denken.

[9]) Die Welt. Um die Weisheit zu preisen und begreiflich zu machen, daß Gott allein sie verleihen kann, wird zunächst dieser selbst der Gegenstand des Lobes.

Digitized by Google

26 Dort waren die berüchtigten Riesen,[1]) die Urmenschen, die hochgewachsenen,
27 kriegskundigen. Nicht sie hat Gott erwählt, nicht ihnen hat er den Weg der
28 Erkenntnis geoffenbart. Sie sind zu Grunde gegangen aus Mangel an Einsicht,
umgekommen durch ihre Thorheit.
29 Wer ist in den Himmel gestiegen, um sie dort zu erfassen, um sie aus
30 den Wolken herabzuholen? Wer hat das Meer überschritten, um sie zu finden
31 und heimzubringen für köstliches Gold? Da ist keiner, der den Weg zu ihr
32 wüßte, keiner, der auf ihre Pfade merkte. Nur der Allwissende kennt sie, er,
der sie gefunden hat durch seine Vernunft,[2]) er, der die Erde geschaffen für die
33 Ewigkeit und sie bevölkert hat mit vierfüßigen Tieren. Er sandte das Licht und
34 es ging hervor; er rief es und es gehorchte mit Zittern. Die Sterne leuchteten
35 auf ihren Wachposten und waren fröhlich; er rief sie und sie sprachen: Hier sind
36 wir; sie leuchteten fröhlich ihrem Schöpfer. Das ist unser Gott; kein anderer
37 ist ihm vergleichbar. Er hat den Weg zur Weisheit gefunden und hat sie Jakob,
38 seinem Knechte, Israel, seinem Liebling,[3]) verliehen. Seitdem ist sie auf Erden
4,1 erschienen und hat mit den Menschen verkehrt.[4]) Das ist das Buch der Gebote
Gottes, das ewig geltende Gesetz. Wer daran sich hält, hat das Leben, wer es
verläßt, verfällt dem Tode.[5])
2 Wende dich zu ihr, o Jakob, und ergreife sie! lenke deinen Weg nach der
3 Klarheit ihres Lichtes! Gib keinem andern deine Ehre, keinem fremden Volke,
4 was dein Vorzug ist! Wohl uns, Israeliten, daß wir wissen, was Gott gefällt!
5. 6 Mut, mein Volk, du Ueberrest[6]) Israels! Ihr seid an die Heiden ver-
kauft worden, aber nicht um unterzugehen; weil ihr Gott erzürnt habt, seid ihr
7 den Feinden ausgeliefert worden; denn ihr habt euern Schöpfer gereizt, weil ihr
8 den Dämonen[7]) geopfert und nicht Gott. Ihr hattet den ewigen Gott vergessen,
9 der euch ernährte; ihr habt auch Jerusalem betrübt, das euch gehegt hatte. Denn
als es den Zorn Gottes über euch kommen sah, sprach es:[8]) Höret, ihr Nach-
10 barinnen Zions! Gott hat großes Leid über mich gebracht. Denn ich sehe die
Gefangenschaft meiner Söhne und Töchter, welche der Ewige über sie verhängt
11 hat. Ich hatte sie mit Lust erzogen, ich lasse sie wegziehen mit Thränen und
12 Schmerz. Möge doch niemand sich freuen, mich als Witwe zu sehen und von

---

[1]) Die Mythe Gen. 6, 1 f. hat die Einbildungskraft der Späteren viel beschäftigt. Vgl. Sir. 16, 7; Weish. 14, 6. Der Verfasser scheint anzunehmen, daß die Riesen in der Sintflut umkamen; trotz ihrer Größe und Macht erhielten sie das Geschenk der Weisheit nicht, das dem kleinen und schwachen Israel vorbehalten war.

[2]) Hier ist die Verdoppelung des Gottesbegriffs aufs äußerste getrieben: Gott findet die Weisheit mit Hilfe seiner Vernunft.

[3]) Beide Namen bezeichnen hier das Volk und nicht den Patriarchen.

[4]) Die Kirchenväter fanden hier eine Weissagung auf die Menschwerdung Gottes in der evangelischen Zeit. Die nächste Zeile zeigt, daß er die Erscheinung der Weisheit auf Erden mit der sinaitischen Offenbarung verbindet, ja, man möchte sagen, beides identifiziert, göttliche Weisheit und mosaisches Gesetz.

[5]) Leben und Tod sind vor allen Dingen im geistigen Sinne zu verstehen.

[6]) Wörtlich: du Denkmal — ein malerischer, sinnreicher Ausdruck, der sagen will: wenn nicht dieser traurige Rest übrig wäre, würde Israel vergessen sein.

[7]) Die alten Propheten betrachten die Heidengötter als nicht wirklich existierende, von der Phantasie geschaffene Wesen; das spätere Judentum als böse, die Menschen verführende Geister. So öfters die griechische Bibel. Die Kirchenväter sagten geradezu Teufel.

[8]) Jerusalem als trauernde Witwe personifiziert (vgl. Klagl. 1; Jes. 54). Hier versetzt sich der Verfasser an die Stelle des wirklichen Baruch, des Zeitgenossen der Zerstörung Jerusalems.

Digitized by Google

so vielen verlassen; ich bin einsam geworden wegen der Sünden meiner Kinder,
13 weil sie von dem Gesetz Gottes abgewichen sind, [13]und seine Satzungen nicht an-
erkannt haben, seinen Geboten nicht folgsam gewesen, nicht, wie sie gesollt hätten,
14 auf den Pfaden seiner Zucht gewandelt sind. Kommet, ihr Nachbarinnen Zions,
gedenket der Gefangenschaft meiner Söhne und Töchter, welche der Ewige über
15 sie verhängt hat. Denn er hat gegen sie aus weiter Ferne ein Volk hergeführt,
ein freches Volk fremder Sprache, das weder des Greisen achtete noch des Kindes
16 schonte, das die Geliebten der Witwe wegschleppte und die Einsame ihrer Töchter
17. 18 beraubte. Ich aber, wie vermöchte ich euch zu helfen? Er, der das Unglück
19 herbeigeführt, nur er kann euch den Händen eurer Feinde entreißen. Ziehet hin,
20 ihr Kinder, ziehet hin: ich bleibe einsam zurück. Ich habe das Gewand der
glücklichen Tage abgelegt und habe das Trauerkleid des Flehens angezogen; ich
21 werde zum Ewigen schreien, so lang' ich lebe. Mut, Kinder! [1]) rufet Gott an,
22 daß er euch freimache von der Tyrannei, von der Gewalt der Feinde. Ich setze
auf den Ewigen die Hoffnung eurer Errettung, und von dem Heiligen ist mir
Freude geworden bei dem Gedanken an die Gnade, welche euch bald zu teil werden
23 wird von eurem ewigen Erretter. Ich lasse euch ziehen mit Thränen und Schmerz,
aber Gott wird euch mir zurückgeben mit Freude und Wonne für ewige Zeiten.
24 Denn so wie jetzt die Nachbarinnen Zions eure Gefangenschaft gesehen, so werden
sie bald eure Errettung durch Gott sehen, welche euch zu teil werden wird durch
25 eine glänzende und glorreiche Offenbarung des Ewigen. Kinder, ertraget mit
Geduld den Zorn Gottes, der euch trifft. Der Feind verfolgt dich, aber du wirst
26 in kurzem seinen Untergang schauen und ihm auf den Nacken treten. Meine
zarten Kleinen gehen einen rauhen Weg; sie sind weggeführt worden wie eine vom
27 Feinde geraubte Herde. Aber fasset Mut, Kinder, rufet Gott an; der es ver-
28 hängt hat, wird euer gedenken. Und wie eure Gedanken gerichtet waren auf
Abwege von Gott, so kehret jetzt zu ihm zurück und suchet ihn mit zehnfach
29 größerm Eifer. Denn der das Unglück über euch verhängt hat, wird euch auch
30 ewige Freude bescheren mit eurer Rettung. Fasse Mut, Jerusalem! der dir
31 deinen Namen gegeben, [2]) der wird dich trösten. Wehe denen, die dir Böses
32 gethan und die frohlockt haben über deinen Fall! Wehe den Städten, denen
deine Kinder als Knechte gedient haben! Wehe der Stadt, [3]) die sie aufgenommen
33 hat! Denn so wie sie sich gefreut hat über deinen Fall und gejubelt über deinen
34 Sturz, so soll sie trauern müssen über ihre eigne Verödung. Ich will [4]) ein
Ende machen ihrer Freude über ihre Volksmenge; ich will ihr Prahlen in Leid
35 verwandeln. Denn Feuer wird ausgehen über sie vom Ewigen [5]) auf lange Zeit,
36 und länger noch soll sie eine Wohnung der Dämonen [6]) sein. Sieh' nach dem Auf-
37 gang, Jerusalem, und schau' die Freude, die dir von Gott kommt. Siehe, sie kommen

---

[1]) Jerusalem, gleich den alten Propheten, knüpft eine Hoffnung an die Klage.

[2]) Wahrscheinlich meint der Verfasser den Namen: heilige Stadt. Sollte er den Namen Jerusalem selbst meinen, so müßte man annehmen, daß er von der Geschichte absieht, welche den David als den Schöpfer dieses Namens anzusehen pflegt, und zugleich eine passende Etymologie voraussetzen, die bekanntlich bis heute noch nicht gefunden ist.

[3]) Babylon, wo der Verfasser alle Israeliten wohnhaft denkt. — Die Städte in der Mehrzahl, da Ninive nicht mehr existiert, müssen die der Perser und Makedonier sein, und auch dadurch verrät sich der Verfasser.

[4]) Gott selbst nimmt das Wort, aber nur für einen Augenblick, wie bei den alten Propheten.

[5]) Anspielung auf Sodom.

[6]) Jes. 13, 21; 34, 14 und oben 4, 7.

Digitized by Google

zurück, die Söhne, die du hast wegziehen sehen, sie kommen zu Hauf von Ost und
5,1 West, auf das Geheiß des Heiligen und freuen sich der Herrlichkeit Gottes. Lege es
ab, o Jerusalem, dein Trauergewand, und bekleide dich mit dem herrlichen Schmucke,
2 den Gott dir gibt für ewige Zeiten. Umhülle dich mit dem Mantel der gott-
verliehenen Gerechtigkeit; setze auf dein Haupt die Tiara der Herrlichkeit des
3 Ewigen. Denn Gott wird deinen Glanz zeigen allem, was unter dem Himmel
4 ist, und wird dir für ewige Zeiten den Namen geben: Heil der Gerechtigkeit
5 und Glorie der Gottesfurcht.[1]) Erhebe dich, Jerusalem! Tritt auf die Höhe,
schau' nach Sonnenaufgang und sieh' deine Kinder versammelt auf das Geheiß
des Heiligen von West und Ost, wie sie sich freuen, daß Gott ihrer gedacht hat.
6 Zu Fuße sind sie fortgezogen von dir, von den Feinden weggetrieben, aber Gott
7 führt sie zurück zu dir, emporgehoben in Herrlichkeit wie Königssöhne.[2]) Denn
Gott hat geboten, daß alle hohen Berge und die ewigen Hügel erniedrigt würden,
und die Schluchten ausgefüllt, den Boden zu ebnen,[3]) damit Israel bequem wandeln
8 möchte in der Herrlichkeit Gottes. Die Wälder und alles wohlduftende Gehölz
9 sollen Israel Schatten geben, auf Gottes Geheiß. Denn Gott selbst wird Israel
heimführen mit Jubel, im Lichte seiner Herrlichkeit,[4]) nach seiner Gnade und
Gerechtigkeit.

---

[1]) Wörtlich. Der Sinn ist: Heil infolge von Gerechtigkeit, und Glorie infolge von Gottesfurcht, oder als Lohn dafür.

[2]) So nach einer viel verbreiteten Variante. Der gewöhnliche Text sagt: wie auf einem königlichen Throne.

[3]) Jes. 40, 4.

[4]) Wie einst am Sinai.

Digitized by Google

Das Gebet Manasse's.

Einleitung.

Das Buch der Chronik (II, Kap. 33) erzählt, daß der König Manasse, der Sohn und Nachfolger des Chisqija, trotz der Warnungen der Propheten in einer Gott mißfälligen Weise regierte. Es fährt dann fort: „Da ließ Jahweh über ihn kommen die Heeroberſten des Königs von Aſſyrien; die nahmen Manaſſe gefangen, feſſelten ihn mit einer doppelten Kette und führten ihn nach Babylon. Und da er ſo bedrängt war, flehte er zu Jahweh und demütigte ſich vor dem Gott ſeiner Väter. Er betete zu ihm, und Jahweh ließ ſich von ihm erbitten und führte ihn nach Jeruſalem zurück in ſein Königreich." Und weiter heißt es: „Die übrige Geſchichte Manaſſe's und ſein Gebet zu ſeinem Gott und die Reden der Seher, die zu ihm geredet im Namen des Gottes Iſraels, das ſtehet in der Geſchichte der Könige von Iſrael."

Dieſe Erzählung hat wahrſcheinlich irgend einem Leſer den Gedanken eingegeben, jenes Gebet wieder zu verfaſſen, welches der Chroniſt behauptet geleſen zu haben, aber nicht mitteilt. Denn die Vermutung iſt jedenfalls ausgeſchloſſen, daß ein glücklicher Zufall den echten Text desſelben erhalten habe, während das Werk, in welchem es geſtanden haben ſoll, verloren gegangen wäre. Indeſſen möchten wir annehmen, daß der Verfaſſer des vorliegenden Textes nicht eine bloße Stilübung im Sinne gehabt hat. Der königliche Sünder, den Gott mit Verbannung und Gefängnis ſtrafte, der aber als ein reuiger in ſein Reich zurückkehren durfte, war ja ein treffendes Bild ſeiner Nation und ihrer Schickſale, und es lag nahe, ihn als das Vorbild der letzteren zu betrachten, und ein Jude, der über die Wege der Vorſehung nachdachte und darin Gottes Gerechtigkeit und Gnade erkannte, mochte leicht eine Vergleichung zwiſchen den beiden Geſchichten anſtellen, die Analogie herausfinden und dem König Worte in den Mund legen, welche das Volk nachzuſprechen in der Lage war. Wir wollen damit nicht ſagen, daß wir das vorliegende Schriftſtück als eine bloße Allegorie betrachten; wir möchten nur einen Geſichtspunkt geltend machen, der uns erlaubte, die Schrift für etwas Beſſeres zu halten als für ein Werk müßiger Rhetorik.

Digitized by Google

Uebrigens wissen wir über deren Ursprung nichts. Sie wird zum ersten Mal erwähnt im dritten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung in dem apokryphischen Werke der sogenannten apostolischen Konstitutionen (Buch II, Kap. 22), wo sie sogar abgeschrieben ist. Dies beweist aber nicht, daß sie aus so später Zeit stammt. Der Verfasser muß ein hellenistischer Jude gewesen sein, der gut griechisch redete und der nicht nötig hatte, da und dort aufgelesene Phrasen aneinander zu reihen. Die von der Chronik angegebene Lage ist ziemlich gut berücksichtigt.

Es ist dies zugleich von allen in der griechischen Bibel zusammengestellten Schriftstücken dasjenige, welches am wenigstens im Volke bekannt geworden ist. Man findet es nur in wenigen Handschriften und es fehlt in einer größeren Anzahl von Ausgaben sowohl des griechischen Textes als der Vulgata, wie dies auch in den neueren Bibeln der Fall ist. Bisweilen findet man es nebst anderen alttestamentlichen Gedichten im Anhang des Psalters, bisweilen auch am Schlusse der Chronik.

Digitized by Google

1 Allmächtiger Herr, Gott unsrer Väter, Abrahams, Isaaks und Jakobs
2 und ihrer gerechten Nachkommenschaft![1]) der du Himmel und Erde geschaffen
3 und alles, was sie ziert; der du durch dein mächtiges Wort das Meer gefesselt
und den Ozean eingeschlossen und versiegelt hast mit deinem furchtbaren und
4. 5 herrlichen Namen;[2]) du, den alle Welt fürchtet, zitternd vor deiner Macht, da
niemand den Glanz deiner Majestät ertragen kann, noch deinen Zorn aushalten,
6 wenn du den Sündern drohst — auch dein Erbarmen ist unergründlich und
7 unermeßlich in seinen Verheißungen. Denn du bist der höchste Herr, voller Güte,
Langmut und Gnade, und zur Reue[3]) bereit in betreff der Vergehen der
Menschen. Du, o Herr, hast in deiner großen Güte denen, die sich gegen dich
vergangen haben, Reue und Vergebung in Aussicht gestellt und in deiner großen
8 Gnade den Sündern Reue anempfohlen zu ihrem Heile. Du also, Herr, du
Gott der Gerechten, nicht den Gerechten hast du Reue anbefohlen, nicht Abraham,
9 Isaak und Jakob, welche nicht wider dich gesündigt haben, sondern mir, dem
Sünder, hast du sie anbefohlen. Denn meine Sünden sind unzählbar wie der
Sand am Meere. Ja, zahlreich sind meine Vergehen, zahlreich; ich bin nicht
würdig, die Augen zu erheben und gen Himmel zu schauen, wegen der Menge
meiner Uebertretungen. Ich bin niedergedrückt unter der Last meiner Fesseln, so daß
10 ich das Haupt nicht erheben kann, und ich finde keine Ruhe. Denn ich habe
deinen Zorn gereizt; ich habe gethan, was dir mißfällt. Statt deinen Willen
zu thun und deine Gebote zu halten, habe ich Götzenbilder aufgestellt und das,
11 was dir ein Greuel ist, vermehrt. Jetzt aber, von ganzem Herzen, beuge ich das
12 Knie[4]) und erflehe deine Gnade. Gesündigt habe ich, Herr! ich habe gesündigt.
13 Ich erkenne meine Schuld! Aber ich bitte dich, Herr, ich flehe, verschone mich!
14 verzeihe mir! laß mich nicht zu Grunde gehen durch meine Uebertretungen! Sei
nicht ewig gegen mich erzürnt! vergiß meine Sünden, verdamme mich nicht in
die Tiefen der Erde![5]) Denn du bist Gott, der Gott der Reuigen. An mir
wolleſt du alle deine Güte erweisen, indem du mich errettest in deiner großen
15 Barmherzigkeit, mich, der ich derselben unwürdig bin, und ich will dich preisen
16 mein Leben lang; denn das ganze himmlische Heer singt dein Lob und dir gebührt
der Ruhm für alle Zeit. Amen.

---

[1]) Im Unterschied von den Bösen und Abtrünnigen.

[2]) Auch sonst, z. B. Hiob 38, 8 ff. ist von dem Einschließen des Meeres in seine Thore (Grenzen) die Rede; hier kommen noch die Siegel hinzu, zur Verstärkung.

[3]) Die Reue steht hier und im Folgenden in zweierlei Sinn; sie ist zuvörderst in Gott die verzeihende Gnade, sodann im Menschen das Leid um die Schuld und die Bedingung der Verzeihung.

[4]) Wörtlich: ich beuge das Knie des Herzens.

[5]) Es ist nicht klar, was damit gesagt sein soll. Die Tiefen der Erde sind wohl das Grab. Das kann nun heißen: Laß mich nicht sterben! Aber der Verfasser kann auch an den Kerker, als ein Bild des Grabes, gedacht haben.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Das Buch Hiob	7—96
Das salomonische Spruchbuch	97—191
Der Prediger	192—228
Die Weisheit Jesu, des Sohnes Sirachs	229—342
Das Buch der Weisheit Salomo's	343—378
Die Geschichte des Propheten Jona	379—392
Die Geschichte des Tobias	393—410
Die Geschichte der Susanna	411—416
Die Geschichte der Pagen des Darius	417—423
Das Buch Baruch	424—435
Das Gebet Manasse's	436—438

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

APR 25 1942

Digitized by Google

Digitized by Google